

Barbara Haider-Wilson,
Waltraud Schütz (Hg.)

FRAUEN ALS POLITISCH HANDELNDE

Beiträge zur Agency
in der Habsburgermonarchie,
1780–1918

[transcript] Historische Geschlechterforschung

Barbara Haider-Wilson, Waltraud Schütz (Hg.)
Frauen als politisch Handelnde

Editorial

Die historische Geschlechterforschung begann mit dem Bestreben, die meist vernachlässigten Beiträge von Frauen* zur Geschichte zu erforschen und ihre Stimmen hörbar zu machen. Heute ist die historische Geschlechterforschung ein weites Forschungsfeld, das Themen wie die Geschichte der Geschlechterverhältnisse, die Geschichte der Frauenbewegungen, Männlichkeitsdiskurse und die Geschichte der Lebenswirklichkeit, Verfolgung und Entrechtung sowie der Kämpfe von LGBTQI*-Personen beleuchtet. Die Reihe **Historische Geschlechterforschung** bietet einen Identifikations- und Diskussionsort, um diese Themen in der interdisziplinären Forschungslandschaft zu verankern und ihnen zu größerer Sichtbarkeit zu verhelfen.

Barbara Haider-Wilson ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institute for Habsburg and Balkan Studies der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Wien). Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Habsburgermonarchie im Langen 19. Jahrhundert, Internationale Geschichte, Europa und Palästina sowie die Beziehungsgeschichte von Orient und Okzident.

Waltraud Schütz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institute for Habsburg and Balkan Studies der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Wien) mit Schwerpunkt auf Geschlechtergeschichte im Langen 19. Jahrhundert.

Barbara Haider-Wilson, Waltraud Schütz (Hg.)

Frauen als politisch Handelnde

Beiträge zur Agency in der Habsburgermonarchie, 1780–1918

[transcript]

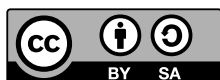
Die Drucklegung des Bandes wurde mit Mitteln des Institutes for Habsburg and Balkan Studies und des Open-Access-Fonds der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie des Zukunftsfonds der Republik Österreich gefördert.



Zukunftsfonds
der Republik Österreich

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dn.b.de/> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 Lizenz (BY-SA). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell, sofern der neu entstandene Text unter derselben Lizenz wie das Original verbreitet wird.

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

2025 © Barbara Haider-Wilson, Waltraud Schütz (Hg.)

transcript Verlag | Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus

Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen

<https://doi.org/10.14361/9783839472316>

Print-ISBN: 978-3-8376-7231-2 | PDF-ISBN: 978-3-8394-7231-6

Buchreihen-ISSN: 2627-1907 | Buchreihen-eISSN: 2703-0512

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Inhalt

Einleitung: Sie handelten politisch

Barbara Haider-Wilson, Waltraud Schütz 7

Räume des Internationalen

The Spaces of Political Action in the Many Lives of Maria von Born, ca. 1780–1830

Jonathan Singerton 23

Frau Konsulin Lippich

Auf der Suche nach weiblichen Diplomaten im k.u.k. Konsulardienst

Sven Mörsdorf 47

„Der hochw. Herr Pfarrer Mayer und die mutige Frau Möstl“

Die oberösterreichischen Volkswallfahrten 1904/10 als Handlungsräume für katholische Frauen

Barbara Haider-Wilson 81

Vergemeinschaftungen

From Aristocracy to Advocacy

A Charitable Association of Noble Women in Early 1800s Vienna

Waltraud Schütz 119

Bourgeois-Liberal and Feminist Associations in the Twilight of the Austro-Hungarian Monarchy

Dóra Fedeles-Czeferner 141

Gratwanderungen entlang des Un/Politischen

Intersektionale Annäherungen an Akteurinnen des deutschnational-völkischen Milieus
(1880–1918)

Heidrun Zettelbauer 167

Aneignungsprozesse

Claiming Space in Science

Women in Scholarly Societies and Congresses on the Eve of their Admission to Universities

Sandra Klos, Otilie Manegold, Johannes Mattes 197

Übersetzen als politische Praxis von Frauen

Deutschsprachige Übersetzerinnen in der Habsburgermonarchie (1890–1918)

Julia Kölbl 217

Natur- und Tierschutzaktivistinnen in der Habsburgermonarchie

Ein Forschungsaufriß

Katharina Scharf 237

Aufbrüche 1900–1918

Constraints and Limitations on Women's Right to Vote in Carniola

Concepts, Activities and Perceptions

Irena Selišnik 257

Projektionsflächen?

Politische Handlungsräume von Frauen zu Beginn des 20. Jahrhunderts am Beispiel von
Maria Dułębianka (1858–1919)

Angelique Leszczawski-Schwerk 281

“All eight-hundred of us girls!”

Women Tobacco Workers and the May 1906 Strikes in Sarajevo

Rachel Trade 307

Personenregister 327

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 335

Einleitung: Sie handelten politisch

Barbara Haider-Wilson, Waltraud Schütz

„Angesichts der von mir angedeuteten Platzzuweisungen lade ich Sie ein, sich einmal vorzustellen, womit Menschen – überwiegend Frauen – konfrontiert werden, wenn sie ernsthaft über Feminismus, also über Teilhabe an der Macht, Handlungsspielräume und Einflussmöglichkeiten in der Gesellschaft, über Geschlechtergerechtigkeit und Frauenrechte als Menschenrechte nicht nur reden, sondern dies auch so meinen und konkret einfordern. Vor allem dann, wenn sie die Frage zu beantworten suchen, welche strukturelle Wirkungsmacht ‚Geschlecht‘ beziehungsweise welche Konsequenzen Mannsein und Frausein in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen für den Einschluss oder Ausschluss haben kann und auch hat.“¹

Die diesen Band eröffnende Einladung wurde von Johanna Dohnal (1939–2010), der bedeutendsten Frauenpolitikerin Österreichs, im Wintersemester 2006/07 gegenüber Studierenden der Universität Innsbruck ausgesprochen. Bis heute gilt die Staatssekretärin für allgemeine Frauenfragen ab 1979 und erste österreichische Frauenministerin von der Jahreswende 1990/91 bis April 1995 als Pionierin und Ikone, die sich gegen eine Vielzahl von Widerständen durchsetzen musste. Wie aber kann *Agency* dargestellt werden, wenn es um die Sichtbarmachung von Frauen geht, die keine Leitungspositionen innehatten, auf der anderen Seite aber auch nicht als anonyme Mitglieder einer Bewegung angesehen werden können?² Das Aufzeigen von Frauen aus unterschiedlichen Lebenszusammenhängen und Beziehungskonstellationen gibt Antworten auf zentrale Forschungsfragen, nach der „Gewordenheit scheinbar natürlicher Geschlechterverhältnisse“ ebenso

1 Dohnal, Johanna: Innsbrucker Vorlesungen, in: Alexandra Weiss/Erika Thurner (Hg.), Johanna Dohnal und die Frauenpolitik der Zweiten Republik. Dokumente zu einer Pionierin des österreichischen Feminismus, Wien 2019, S. 61–189, hier S. 64.

2 Diese Frage formulierten Monika Bernold und Johanna Gehmacher angesichts des Beispiels einer im späten 19. Jahrhundert in Wien geborenen Lehrerin und feministischen Aktivistin. Bernold, Monika/Gehmacher, Johanna: A Private Eye on Feminist Agency: Reflections on Self-Documentation, Biography, and Political Consciousness, in: Women's Studies International Forum 22/2 (1999), S. 237–247, hier S. 245.

wie nach den „komplexen Verflechtungen zwischen kulturellen Vorstellungen über die Geschlechter und der politischen Verfasstheiten von Gesellschaften“.³

Am Beginn der modernen Wissenschaft bildeten biologistisch definierte Geschlechterdifferenz und androzentristische Geschlechterblindheit „ein zentrales – latentes oder unbewusstes – Paradigma“,⁴ das auch Form und Inhalt des Ausgangspunkts aller institutionalisierten Geschichtsschreibung, der Diplomatie- und Politikgeschichte, nachhaltig beeinflusste. Mittlerweile verfügen die Geschichtswissenschaften, die im besten Fall Vergangenes durchleuchten, um Gegenwärtiges verständlich und Zukunft gestaltbar zu machen, über ein stark erweitertes Methoden- und Theorienrepertoire. Insbesondere die von verschiedenen Seiten angestoßene Öffnung des Politikbegriffs bzw. des Bereichs des Politischen führt über „Heldinnen-Erzählungen“ hinaus, die in der ersten Phase der historiografischen Sichtbarmachung von Frauen von großer Bedeutung waren,⁵ und ermöglicht eine erweiterte Sicht auf Frauen als politisch Handelnde. Dabei ist eine historiografische Leerstelle stets mitzudenken: die vielen Frauen, deren Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt oder nicht gegeben waren.

Am Anfang dieses Themenbandes stand ein Call for Papers, der aus zwei Richtungen entwickelt wurde: einerseits ausgehend vom Status quo der (politischen) Geschichtsschreibung über die spätere Habsburgermonarchie, andererseits von sich kreuzenden Entwicklungen in den Disziplinen der „Neuen Politikgeschichte“ und der Frauen- und Geschlechtergeschichte.⁶ Wenn das politische Handeln von Frauen in der Historiografie über die Habsburgermonarchie im „langen“ 19. Jahrhundert bislang zu den weniger beachteten Themen zählt, dann liegt das zunächst an den Narrativen, die in Handbüchern und Überblickswerken mit auffallenden Beharrungstendenzen transportiert werden.⁷ Von diesem generellen Befund abgesehen ist auf die Bedeutung des zugrunde gelegten Politikbegriffs zu verweisen, der sich in vielen Fällen nach wie vor auf den Staat

-
- 3 Vgl. Gehmacher, Johanna/Mesner, Maria: Geschlechtergeschichte/n in Bewegung, in: Johanna Gehmacher/Maria Mesner (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven, Innsbruck et al. 2003, S. 7–17, hier S. 8. Die soziale Differenz Geschlecht und ihre sprachliche Repräsentation sind im 19. Jahrhundert (und bis heute) binär organisiert. Geschlechtliche Positionierungen jenseits der Kategorien Frau und Mann werden aufgrund der verwendeten Quellen, die diese Kategorien reproduzieren, in diesem Band nicht sichtbar gemacht.
 - 4 Hauch, Gabriella: Machen Frauen Staat? Geschlechterverhältnisse im politischen System, in: dies., Frauen bewegen Politik. Österreich 1848–1938, Innsbruck/Wien/Bozen 2009, S. 151–169, hier S. 153.
 - 5 Wiesner-Hanks, Merry E.: Gender in History. Global Perspectives, Malden, MA u. a. ²2011, S. 138; Lanzinger, Margareth: Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte – und Österreichische Geschichte: Über Nähen und Distanzen, in: Martin Scheutz/Arno Strohmeier (Hg.), Was heißt „österreichische“ Geschichte? Probleme, Perspektiven und Räume der Neuzeitforschung, Innsbruck 2008, S. 93–110, hier S. 93.
 - 6 Vgl. editorial: frauen politik transformation, in: Gabriella Hauch/Regina Thumser-Wöhs/Luboš Velek (Hg.), Frauen Politik Transformation / Women Politics Transformation, Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 26/2 (2015), S. 5–13, hier S. 5f. Dieser Zeitschriftenband fokussiert auf Felder der institutionalisierten Politik.
 - 7 Vgl. Lanzinger: Frauengeschichte, S. 97. Zur Kritik an Handbüchern vgl. Pomata, Gianna: Partikulargeschichte und Universalgeschichte – Bemerkungen zu einigen Handbüchern der Frauengeschichte, in: L'Homme Z. F. G. 2/1 (1991), S. 5–44.

– hier als ein sich wandelndes historisches Phänomen verstanden – und seine Amtsinhaber bezieht. 1840 formulierte der Journalist Franz Schuselka (1811–1886), später Abgeordneter zum Frankfurter Parlament und Reichstagsmitglied, in der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode“: „Der Mann ist ganz und gar ein Eigenthum des Staates. Seine Hauptaufgabe und das Ziel seines Ehrgeizes ist, in irgend einer Rolle bey dem großen Lebensdrama der Regierungskunst mitzuwirken. [...] Die politische Wichtigkeit des schönen Geschlechtes beschränkt sich fast nur auf seine Befähigung zu frommen Hausfrauen und gesunden Müttern.“⁸ Schuselka drückte damit eine Sichtweise aus, die ganz den dichotomen Rollenzuschreibungen des 19. Jahrhunderts entsprach: Frauen seien in ihrer Passivität von Natur aus für den Haushalt und die Mutterrolle geeignet, Männer stünden als Aktive, Schaffende, am politischen Geschehen Beteiligte in der Öffentlichkeit.

Europaweit (und darüber hinaus) ist eine Basis des modernen Staates und der Politik in der weitverbreiteten Akzeptanz der Idee zu suchen, dass das Private und das Öffentliche voneinander getrennte und gegenderte Bereiche darstellten.⁹ Herrschaft durch Frauen war in der (Frühen) Neuzeit durchaus keine Seltenheit,¹⁰ doch zunehmend wurden der Staat, das staatsbürgerliche Subjekt und die Nation als männlich gedacht.¹¹ Den daraus folgenden historiografischen Verengungen, die mit einer nachhaltigen „Relevanztopografie“¹² einhergingen, wirkt seit Längerem die „Neue Politikgeschichte“ oder auch „Kulturgeschichte des Politischen“¹³ entgegen, die Themen, Akteur:innen und Medien des Kommunikationsraums des Politischen als dynamisch versteht.¹⁴ Desgleichen hat die Frauen- und Geschlechterforschung angesichts der konkreten historischen

-
- 8 Zit. nach Mittendorfer, Konstanze: Die ganz andere, die häusliche Hälfte: Wi(e)der die Domestizierung der Biedermeierin, in: Brigitte Mazohl-Wallnig (Hg.), *Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar 1995, S. 27–80, hier S. 46. In ihrer Analyse der Verortung der Frau im Haushalt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinterfragt Mittendorfer diese bis heute wirksame Tradierung.
 - 9 Barbara Caine und Glenda Sluga diskutieren die Implikationen dieser binären Sichtweise im Kapitel „Gendering Politics and the Political“. Caine, Barbara/Sluga, Glenda: *Gendering European History 1780–1920*, Leicester 2000, S. 55–86. Siehe auch Bader-Zaar, Birgitta/Gehmacher, Johanna: *Öffentlichkeit und Differenz. Aspekte einer Geschlechtergeschichte des Politischen*, in: Johanna Gehmacher/Maria Mesner (Hg.), *Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven*, Innsbruck et al. 2003, S. 165–181.
 - 10 Bettina Braun/Jan Kusber/Matthias Schnettger (Hg.), *Weibliche Herrschaft im 18. Jahrhundert. Maria Theresia und Katharina die Große*, Bielefeld 2020.
 - 11 Vgl. Heindl, Waltraud: *Geschlechterbilder und Geschlechterrollen. Ideologie und Realitäten*, in: Helmut Rumpel/Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Band 9/1/1: *Soziale Strukturen. Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft*. Redaktion Ulrike Harmat, Wien 2010, S. 701–741, hier u. a. S. 724.
 - 12 Eine Formulierung von Regina Wecker/Béatrice Ziegler, zit. bei Lanzinger: *Frauengeschichte*, S. 98.
 - 13 Dazu z. B. Frevert, Ute/Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.), *Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung*, Frankfurt/New York 2005; Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.), *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?*, *Zeitschrift für Historische Forschung*, Beiheft 35 (2005).
 - 14 Vgl. Frevert, Ute: *Neue Politikgeschichte: Konzepte und Herausforderungen*, in: Ute Frevert/Heinz-Gerhard Haupt (Hg.), *Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung*, Frankfurt/New York 2005, S. 7–26, hier S. 26.

Ausformungen von Frauenengagement „einen differenzierteren Politikbegriff“ entwickelt.¹⁵ Mit einem solchen erweiterten Politikbegriff, „der neben der institutionalisierten Politik auch informelle Politikräume in den Blick nimmt“, wird „auf die Durchlässigkeiten, die Variabilität und die Kontingenz der Grenzen zwischen Nicht-Politischem und Politischem fokussiert“.¹⁶

Dadurch rücken nicht zuletzt soziale Gruppen, denen in der Lesart der engen Definition keine oder lediglich eine ausgesprochen begrenzte politische Einflussnahme zugestanden wird, verstärkt in den Fokus der Aufmerksamkeit.¹⁷ Frauen finden sich demnach im öffentlichen Raum des 19. Jahrhunderts „at work, in associations, as part of civil society, in shaping a vast variety of cultural opportunities, in agitating for social change, and in living their daily lives. [...] They did not generally enter the political public sphere of decision making; yet they influenced it through their activities – ranging from the personal to the political.“¹⁸ Um Frauen, die mit Nachwirkungen bis in die Gegenwart lange „zu einer Besonderheit im Feld des Politischen gemacht“¹⁹ worden sind, als Handelnde in der politischen Geschichte zu zeigen, werden in den Beiträgen dieses Bandes zwei Wege beschritten: Vor dem Hintergrund des nach wie vor aktuellen Ansatzes der „Sichtbarmachung“ werden zum einen politische Strategien von Aktivistinnen im klassischen Sinne vorgestellt. Darüber hinaus geht es zum anderen vor allem darum, lange als „unpolitisch“ kategorisierte Aktivitäten von Frauen als politische Artikulationsmöglichkeiten im weiteren Sinne zu erfassen.

Damit reicht die Zuschreibung aus Forscher:innenperspektive über die Selbst-Identität(en) der angeführten Frauen bisweilen hinaus, ist doch die Frage zu stellen, wie viele von ihnen sich selbst als politisch Handelnde bezeichnet hätten. In diesem Kontext ist auch aufgrund der fehlenden Überlieferung entsprechender Äußerungen zur eigenen Positionierung Vorsicht geboten. Des Weiteren laufen solche Zuschreibungen Gefahr, für nationalistische Zwecke instrumentalisiert zu werden.²⁰ Und doch waren zahlreiche Frauen in politische Aushandlungsprozesse involviert, indem sie diverse Handlungsräume nutzten und sich neue erschlossen. Auch heute noch gilt: „Die Entscheidung darüber, was als geschichtsmächtig in der historischen Erinnerung aufbewahrt [...] werden soll, ist in ihren Voraussetzungen und Konsequenzen eine politische Entscheidung.“²¹

15 Hauch, Gabriella: „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“ – Themen der Frauenbewegungen in der Habsburgermonarchie, in: Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Band 8: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, Teilband 1: Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation, Wien 2006, S. 965–1003, hier S. 970.

16 Blaustrumpf ahoi!: 100 Jahre Frauenwahlrecht – Jubiläum eines Beginns, in: Blaustrumpf ahoi! (Hg.), „Sie meinen es politisch!“ 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich: Geschlechterdemokratie als gesellschaftspolitische Herausforderung, Wien 2019, S. 13–32, hier S. 23.

17 Vgl. Frevert: *Neue Politikgeschichte*, S. 13.

18 Fuchs, Rachel G./Thompson, Victoria E.: *Women in Nineteenth-Century Europe*, Basingstoke/New York 2005, S. 178f.

19 Hauch, Gabriella: Einleitung, in: dies., *Frauen bewegen Politik. Österreich 1848–1938*, Innsbruck/Wien/Bozen 2009, S. 9–22, hier S. 17.

20 Dieser Mechanismus ist eindrücklich beschrieben bei Lanzinger, Margareth/Sarti, Raffaella: *Eine Löwin im Kampf gegen Napoleon? Die Konstruktion der Helden Katharina Lanz*, Wien/Köln 2022.

21 Hausen, Karin: Die Nicht-Einheit der Geschichte als historiographische Herausforderung. Zur historischen Relevanz und Anstößigkeit der Geschlechtergeschichte, in: Hans Medick/Anne-Charlott

Gabriella Hauch hat in der Einleitung zu ihrer Aufsatzsammlung „Frauen bewegen Politik“ vier strukturelle Bereiche festgemacht, die die Geschlechterverhältnisse in der bürgerlichen Moderne regelten und deren Durchlässigkeit es historiografisch aufzuzeigen gilt: erstens die Schaffung von „Bürgerlichen Gesetzbüchern“, in Österreich das ABGB von 1811; zweitens „das auf den ersten Blick originärst männliche Terrain von Kampf und Krieg“, wo es um den Bereich der Wehrfähigkeit und des Waffentragens und damit verbunden um die Institutionen Militär, Gendarmerie und Polizei geht;²² drittens (Aus-)Bildung und Wissenschaften; viertens die institutionalisierte Politik: Während sich Männer aller sozialen Schichten in den Demokratisierungsprozessen des 19. Jahrhunderts als politikfähig definierten und organisierten,²³ blieben Frauen, die „im Kontext des Zusammenwirkens der anderen strukturellen Bereiche zum ‚unpolitischen Geschlecht‘ erklärt“ wurden, nach § 30 des Vereinsgesetzes 1867 von politischen Vereinen ausgeschlossen. Im Rahmen dieser vier großen Linien, die „in Korrespondenz mit den Geschlechterdiskursen und Geschlechterhierarchien in den monotheistischen Religionen und ihren Institutionen“ standen, suchten Frauen „in der bürgerlichen Moderne ihren Platz in der Öffentlichkeit“.²⁴ Diesem konzeptionellen Bezugsrahmen können außerdem Bereiche wie Medien/Kommunikation, Wirtschaft sowie Arbeitsmarkt/Berufswelt hinzugefügt werden.

Politik ist aus heutiger Sicht mehr als jener Handlungsraum, „in dem es um die Herstellung und Durchführung kollektiv verbindlicher Entscheidungen geht“, die Erkenntnis, dass „der Raum des Politischen historisch jeweils ganz unterschiedlich [...] abgegrenzt und ausgestaltet worden ist“, ²⁵ aber bleibt. Auch die Alltagsgeschichte hat ihren Teil zur Entstaatlichung des Politik-Begriffs beigetragen.²⁶ Nach neueren kulturgeschichtlichen Überlegungen ist Politik „soziales und kommunikatives Handeln, das sich in gegebenen Deutungszusammenhängen bewegt, damit hantiert und sie verändert“.²⁷ Eine Kulturgeschichte der Politik ist sich zudem bewusst, „daß der Kampf um

Trepp (Hg.), *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven*, Göttingen 1998, S. 15–55, hier S. 41.

- 22 Die Bedeutung der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (ab 1868) für die Regelung der Geschlechterverhältnisse in der Habsburgermonarchie hat Christa Hämmerle aufgezeigt. Hämmerle, Christa: *Heimat/Front. Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn*, Wien/Köln/Weimar 2014.
- 23 „Frauen wurden zu ‚Anderen‘ innerhalb des Staates ebenso wie die ‚Anderen‘ jenseits des Staates. Während Mannsein zum Ausgangspunkt politischer Selbstbestimmung avancierte, bestimmten staatliche Institutionen den sozialen und politischen Status von Frauen als sekundär – als abhängig und paternalistisch schutzbedürftig.“ Sauer, Birgit: *National – International: Transformation des Trennungsdispositivs des kapitalistischen Staates*, in: Beate Kortendiek/Birgit Riegraf/Katja Sabisch (Hg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*, Band 1, Wiesbaden 2019, S. 115–123, hier S. 119.
- 24 Hauch: *Einleitung*, S. 10–14.
- 25 Stollberg-Rilinger, Barbara: *Einleitung: Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?*, in: dies. (Hg.), *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?*, *Zeitschrift für Historische Forschung*, Beiheft 35 (2005), S. 9–24, hier S. 14.
- 26 Vgl. Frevert: *Neue Politikgeschichte*, S. 12.
- 27 Mergel, Thomas: *Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), S. 574–606, hier S. 593.

die Semantik der ‚Politik‘ selbst ein Kampf um Macht ist: Etwas ‚politisch‘ zu nennen heißt auch, es als ein kollektiv wichtiges Gut zu bezeichnen.²⁸ Die Erkenntnis, dass – wie Merry Wiesner-Hanks es formuliert hat – alles in einer Gesellschaft politisch ist, was mit Machtverhältnissen zu tun hat, nicht nur formale Politik oder organisierte Gruppen,²⁹ war eine historiografisch umwälzende. Dementsprechend ist Gender als zentrale Kategorie in der Analyse der historischen Ausformungen und Entwicklungen von Politik zu sehen. Die politischen Handlungsräume von Frauen in der Habsburgermonarchie fordern zu Darstellungen auf, die das Verhandeln von geschlechterspezifischen Normen thematisieren – kein Weg führt an der Einbeziehung der „gesellschaftliche[n] Ordnungs- und Strukturierungsmacht von Geschlecht, Geschlechterbeziehungen und Geschlechterverhältnissen“³⁰ vorbei.

Es ist kein Zufall, dass Glenda Sluga mit Blick auf die *international history* auf den Zugang des „add women and stir“³¹ setzt, ist die Verbindung zwischen dem Privat-Persönlichen und dem Internationalen doch durch die Dualismen „national – international“ und „privat – öffentlich“ in doppelter Weise verschleiert. Wie die maskuline Konstruktion der internationalen Politik durchbrochen und der aktiven Unsichtbarmachung von Frauen entgegengewirkt werden kann, zeigen nicht zuletzt auch die Politikwissenschaften.³² Die Chancen der Inter- und Transdisziplinarität verstärkt wahrzunehmen, wird das mit der Frauen- und Geschlechtergeschichte verbundene Unterfangen befördern, neue Themen in das Forschungsfeld der miteinander verschränkten Sphären von Innen- und Außenpolitik einzubringen bzw. traditionellere Themen der Geschichte der späten Habsburgermonarchie neu zu erzählen.

Die hier versammelten Beiträge vermitteln auf der Grundlage quellenbasierter Forschungen Einblicke in die Bandbreite und Vielgestaltigkeit der *Agency* von Frauen aus unterschiedlichen sozialen Kontexten und geografischen Räumen der Habsburgermonarchie. *Agency* und Handlungsmacht werden synonym verwendet, obwohl dabei Übersetzungsbedingt Unschärfen entstehen. Handlungsmacht zu untersuchen bedeutet, die Fähigkeit von Individuen oder Gruppen zu beleuchten in soziale Prozesse einzugreifen und diese zu gestalten. Analytisch ist der Einfluss von Wechselwirkungen zwischen individuellen und kollektiven Handlungsstrategien zu beachten. Um der Komplexität individueller Erfahrungen Rechnung zu tragen, ist demnach eine Vielzahl von Faktoren zu berücksichtigen, die Handlungsfähigkeit durch das Zusammenwirken von Geschlecht, sozialer und ethnischer Herkunft, Religionszugehörigkeit etc. begünstigen.³³ Desglei-

28 Ebd.

29 Vgl. Wiesner-Hanks: Gender, S. 138. Auch Squires, Judith: Politics Beyond Boundaries: A Feminist Perspective, in: Adrian Leftwich (Hg.), What Is Politics? The Activity and its Study, Cambridge/Malden 2004, S. 119–134, hier S. 119, auch S. 123 u. 132, und Gabriella Hauch/Regina Thumser-Wöhs/Luboš Velek (Hg.), Frauen Politik Transformation / Women Politics Transformation, Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 26/2 (2015).

30 Lanzinger: Frauengeschichte, S. 102.

31 Siehe z. B. Sluga, Glenda: Gender, in: Patrick Finney (Hg.), Palgrave Advances in International History, Basingstoke/New York 2005, S. 300–319, hier S. 312.

32 Siehe Sauer: National – International, S. 121.

33 Vgl. Howell, Martha: The Problem of Women's Agency in Late Medieval and Early Modern Europe, in: Sarah Joan Moran/Amanda Pipkin (Hg.), Women and Gender in the Early Modern Low Coun-

chen beeinflussen diese interdependenten Faktoren aber auch das Risiko von Diskriminierung und Unterdrückung und damit die Einschränkung von Handlungsmacht.³⁴

In ähnlicher Weise betonen Anne Montenach und Deborah Simonton in Bezug auf die Erforschung des Konzepts *Agency*, dass dieses als Prozess und Mosaik sich verändernder Möglichkeiten in unterschiedlichen Kontexten verstanden werden sollte. In ihrer Auseinandersetzung mit Michel Foucault und Judith Butler thematisieren Montenach und Simonton die Versuchung, von einem dichotomen Verhältnis von männlicher Dominanz und weiblicher Unterwerfung auszugehen. Handlungsmacht wird dabei eng als Widerstand gegen herrschende Normen definiert und jeder Aushandlungsprozess, der nicht als widerständig interpretiert werden kann, wird nicht als *Agency* wahrgenommen.³⁵ Gelingt diese Wahrnehmung hingegen, gilt es die Ambivalenzen auszuhalten, die die Sichtbarmachung von *Agency* mit sich bringt, die keine emanzipatorischen Ziele verfolgt.³⁶

Ein Beispiel dafür sind Frauen, die der politisch Rechten zuzuordnen sind. Heidrun Zettelbauer analysiert die Handlungsfelder der deutschnationalen Aktivistinnen Emma Rößler (1880–1918), die als Funktionärin in verschiedenen deutschnational-völkischen Vereinen tätig war, und Karoline (Lina) Kreuter-Gallé (1856–1932), eine Protagonistin der deutschen „Schulvereins“-Bewegung im Herzogtum Krain. Das völkische Milieu verortete Frauen in der Familie, die als Nukleus des Staates gesehen wurde. Frauen sollten in einem eng gesteckten Rollenbild naturverbunden und gefühlsbetont eine Lebenswelt im nationalen Sinn schaffen, besonders hervorgehoben wurde die reproduktive Funktion von Frauen als Müttern. Dabei zeigt sich, so Zettelbauer, eine „komplexe Verschränkung von Geschlecht und nationaler Zugehörigkeit“, die mit einer Überbetonung der unpolitischen Intentionen des vielfältigen Engagements einherging. Zettelbauer legt dar, wie beide Frauen durch ihr Engagement die engen völkischen Rollenvorstellungen propagierten, aber selbst überschritten. Vor allem Kreuter-Gallé hatte in diesem Zusammenhang mit mangelnder Wertschätzung und Unsichtbarmachung zu kämpfen.

Ebenfalls im Feld des Zusammenwirkens von Nation und Geschlecht bewegt sich die Spurensuche von Angelique Leszczawski-Schwerk, die sich der polnischen Frauenrechtlerin Maria Dułębianka (1858–1919) widmet. Nach biografischen Eckpunkten, die den Weg dieser Akteurin zur Frauenrechtlerin nachzeichnen, wird die Schrift „Der politische Standpunkt der Frau“ beleuchtet, die den roten Faden des Beitrags bildet. Dułębianka

tries, Berlin 2019, S. 21–31; Fuchs/Thompson, *Women*, S. 1. Zu Geschlecht als „mehrfach relationaler Kategorie“ siehe Griesebner, Andrea: Konstruktion und Dekonstruktion von Gender, in: dies., *Feministische Geschichtswissenschaft. Eine Einführung*, Wien 2005, S. 113–162.

34 Vgl. Griesebner, Andrea/Hehenberger, Susanne: Intersektionalität. Ein brauchbares Konzept für die Geschichtswissenschaften?, in: Vera Kallenberg/Jennifer Meyer/Johanna M. Müller (Hg.), *Intersectionality und Kritik*, Wiesbaden 2013, S. 105–124.

35 Vgl. Simonton, Deborah/Montenach, Anne: Introduction: Gender, Agency and Economy: Shaping the Eighteenth-Century European Town, in: dies. (Hg.), *Female agency in the urban economy. Gender in European towns, 1640–1830*, New York 2013, S. 1–14.

36 Siehe Gehmacher, Johanna/Heinrich, Elisa/Oesch, Corinna: Käthe Schirmacher. Agitation und autobiografische Praxis zwischen radikaler Frauenbewegung und völkischer Politik, Köln/Weimar/Wien 2018, S. 523–528.

forderte mit Argumenten der Differenz die Gleichberechtigung von Frauen als Wählerinnen und kandidierte selbst – zu einem Zeitpunkt, als ähnliche Kandidaturen für den böhmischen Landtag erfolgten – für den galizischen Landtag. Damit verweist Leszczawski-Schwerk auf das Forschungspotenzial, das jener seit ihrer Zugehörigkeit zur Habsburgermonarchie ab 1772 als „rückständige“ Peripherie Europas geltenden Region auch hinsichtlich des in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstehenden breiten frauenpolitischen Engagements innewohnt.³⁷

Die Forderungen von Frauen nach dem Wahlrecht sowie das Ausloten parteipolitischer Partizipation werden auch von Irena Selišnik untersucht, und zwar für die historische Region Krain auf dem Gebiet des heutigen Slowenien. Selišnik analysiert die für die Mobilisierung von Frauen durch politische Parteien und Frauenbewegungen relevanten Strategien und Argumente. Auf diesem Weg zeigt sie die Möglichkeiten auf, die die Arbeit in Frauenvereinen im Sinne einer politischen Sozialisation außerhalb der klassischen politischen Institutionen bot. Wie in anderen Regionen war die Vernetzung der slowenischen Vereine mit anderen Vereinen in- und außerhalb der Monarchie von entscheidender Bedeutung, um Petitionen zu unterstützen und durch physische Präsenz bei Kundgebungen den Zusammenhalt zu demonstrieren. Selišnik veranschaulicht, wie Frauen die rechtliche Anforderung des unpolitischen Aktivismus geschickt zu ihren Gunsten nutzten, indem sie auf eher informellen Wegen Forderungen stellten. Dadurch wurde innerhalb des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts das Zusammendenken der beiden Begriffe „Frauen“ und „Politik“ nicht mehr als abwegig erachtet.

Einer Annäherung über *Agency* inhärent ist ein akteurszentrierter Zugang, wobei davon auszugehen ist, dass auch vermeintlich „kleinen“ Handlungen das Potenzial innewohnt, sozialen und politischen Wandel anzustoßen. Katharina Scharf gibt erste Einblicke in den Natur- und Tierschutz des 19. und frühen 20. Jahrhunderts als aktivistisch-politischen Handlungsraum für Frauen und verweist auf die frauenbiografischen Defizite in diesem Bereich. Seiner Bedeutung gerade auch als Schnittmenge mit anderen Reformbewegungen (z. B. der Frauen-, der Friedens-, der Arbeiter:innen- oder der Lebensreformbewegung) ist für die Habsburgermonarchie – auch in ihren transnationalen Zusammenhängen – bisher keine Aufmerksamkeit geschenkt worden. Mit dem Vogelschutz benennt Scharf ein öffentlich sichtbares Handlungsfeld für adelige und bürgerliche Frauen wie die Schriftstellerin Sophie von Khuenberg (1862–1937), die ab 1899 den *Österreichischen Bund der Vogelfreunde* leitete und sich auch darüber hinaus gesellschafts- und frauenpolitisch engagierte.

Wechselwirkungen zwischen verschiedenen politischen Aktionsbereichen nimmt auch Julia Kölbl in den Blick, wobei sie von Übersetzungstätigkeiten ins Deutsche durch ausgewählte Aktivistinnen der österreichischen bürgerlich-radikalen und sozialdemokratischen Frauenbewegungen um 1900 ausgeht, die bislang vor allem als politische Akteurinnen bekannt sind. Lange Zeit wurden Übersetzungen als der vermeintlich „unpolitischen“ Sphäre zugeordnet erforscht. Ihre Kombination mit anderen politischen Handlungsformen erweist sich demgegenüber als zentrales Beispiel für die vielfältigen

37 Vgl. Hüchtker, Dietlind: Rückständigkeit als Strategie oder Galizien als Zentrum europäischer Frauenpolitik, <https://www.europa.clio-online.de/essay/id/fdae-1499> vom 13.8.2024.

Möglichkeiten, in deren Kontext Frauen in Gesellschaft, Politik und Kultur Räume für sich (und andere) erschlossen, erweiterten oder verdichteten. Frauenbewegte Übersetzungen traten in unterschiedlichen Erscheinungsformen auf – aufbereitet wurden beispielsweise historische Vorbilder – und entfalteten auf den verschiedenen Ebenen von Öffentlichkeit eine je eigene Wirkmacht. Als zentrales Medium untersucht Kölbl diverse von Frauen redigierte und auf feministische Anliegen ausgerichtete Zeitschriften, wobei nicht zuletzt auf die Rolle des Rezensionswesens und die Bedeutung der internationalen Berichterstattung für die österreichischen Frauenbewegungen hinzuweisen ist.

Der Band rückt in der Art von Schlaglichtern die Vielfalt des politischen Wirkens von in ihren Lebensläufen sehr unterschiedlichen Frauen in den Mittelpunkt, seien sie in der Forschungsliteratur gut bekannt oder in Vergessenheit geraten. Dabei wird nicht das gesamte Gebiet der Habsburgermonarchie im „langen“ 19. Jahrhundert abgedeckt, sondern es finden sich räumliche und zeitliche Schwerpunkte. Jonathan Singerton macht mit seiner Studie die verschiedenen Handlungsräume einer 1766 geborenen und 1830 verstorbenen Akteurin sichtbar, die in ihrem Leben zahlreiche Grenzen überschritten hat – räumliche ebenso wie gesellschaftlich konstruierte. Maria von Born, die älteste Tochter Ignaz von Borns, lebte sozusagen viele Leben auf beiden Seiten des Atlantiks: zunächst als Adelige in einflussreichen Wiener Freimaurerkreisen, ab 1792 dann jenseits des Atlantiks, zunächst in der Karibik, wo sie ihren künftigen zweiten Ehemann kennenlernte. Auf Jahre des Lebens in der US-amerikanischen Grenzregion im Westen folgte die Rückkehr nach Philadelphia, wo Maria von Born ein Mädchenbildungsseminar ins Leben rief und einen Salon führte. Auf bemerkenswerte Weise knüpfte sie für ihr Institut ein Unterstützungsnetzwerk. Ab 1815 wieder auf europäischem Boden, trat sie in einen Rechtsstreit um ihre Witwenrechte nach ihrem ersten Ehemann ein. Beispielhaft verweist das mit verschiedenen (sozialen) Räumen verbundene politische Handeln im Leben von Maria von Born auf die Bedeutung der mikropolitischen Ebene.

Ganz anders im Fall von Teresina Lippich (ab 1884 von Lindburg, 1854–1923/4), der Ehefrau bzw. Witwe eines k. u. k. Generalkonsuls, die auch ohne eigenes Amt und eigene Würden eine (Konsular-)Diplomatin war, wie Sven Mörsdorf anhand eines bemerkenswerten Aktenfonds erörtert. Nicht zuletzt geht Mörsdorf der Frage nach, auf welche Weise der Schleier des Vergessens über diese im Ministerium des Äußern aktenkundig gewordene Akteurin gelegt worden ist. Nach ihrer Heirat mit einem viel älteren k. u. k. Vizekonsul übersiedelte Teresina Lippich 1870 an dessen Dienstort Prizren im spätosmanischen Kosovo – wie das nordalbanische Berg- und Küstenland Teil eines imperialen Grenzraums, der unruhigen Zeiten entgegensah. In den nächsten beiden Jahrzehnten machte Friedrich Lippich, zuletzt Generalkonsul in İşkodra, zusammen mit seiner Gattin in der Art eines „Arbeitspaars“ (Heide Wunder) Karriere. Teresina Lippich selbst gab später Zeugnis von den Gefahren und Opfern, die der im Orient mit besonderen Aufgabenfeldern verbundene k. u. k. Konsulardienst von ihr gefordert hatte. Auch als ihr Mann im Jahr 1888 unerwartet verstorben war, nutzte seine damals erst 33-jährige Witwe in der Folge ihre Kontakte zum Ballhausplatz, etwa um im Kontext der „Albanienaktion“ eigeninitiativ als Expertin für Nordalbanien aufzutreten. Der bis in die Erste Republik reichende Lebenslauf der „Frau Konsulin Lippich“ zeigt eine Akteurin, die als individuell, aber innerhalb der institutionellen Struktur des k. u. k. Auswärtigen Dienstes Han-

delnde Mittel und Wege fand, die Grenzen der ihr zugestandenen informellen Rolle zu verschieben.

Bosnien-Herzegowina war jener Balkanraum, in dem Österreich-Ungarn seine kolonial-imperialistischen Aspirationen auf ganz unmittelbare Weise umsetzte (Okkupation 1878, Annexion 1908). Wie bereits angesprochen, ist im Rahmen der Analyse von *Agency* der Faktor der Interaktion zwischen individuellem und kollektivem Handeln zu berücksichtigen. Dies wird insbesondere im Beitrag von Rachel Trode ersichtlich, die einerseits kollektive Zusammenschlüsse und andererseits k. u. k. Verwaltungspraktiken in den Blick nimmt. Sie beschäftigt sich mit der späten habsburgischen Herrschaft in Bosnien-Herzegowina, wo es im Mai 1906 zu zahlreichen Unruhen kam. Unter anderem streikten die Tabakarbeiter:innen in Sarajevo. Für das Verständnis des Charakters der österreichisch-ungarischen Verwaltungspraxis ist eine detaillierte Analyse dieser Streiks von zentraler Bedeutung. Hierbei ist von besonderem Interesse, wie die Frauen ihre eigenen Forderungen, getrennt von denen der männlichen Arbeiter, durchzusetzen versuchten. Die Untersuchung stützt sich auf Aussagen von Tabakarbeiterinnen, die im Rahmen einer Fabriksinspektion im Mai 1906 gemacht worden sind. Eingehend beschreibt Trode auf dieser Quellenbasis, wie die Arbeiterinnen im Kontext der Streiks ihre eigenen Interessen verfolgt und durchgesetzt haben.

Die Bedeutung von Vergemeinschaftungsprozessen ist nicht nur im Kontext von gewerkschaftlicher Organisation, sondern auch im Vereinswesen unbestritten: „Voluntary societies, clubs and associations, interest groups, religious organizations, self-help groups, and charitable foundations are now recognized as important actors in the political story, effecting political change on their own or through their influence on institutions of government.“³⁸ Vereine haben ihren Platz im Politischen als jenem Ort, „an dem sich die Gesellschaft ihrer inneren Heterogenität bewusst aussetzt und an ihr entlang temporäre Gemeinschaften stiftet“.³⁹ Die Tätigkeit im Vereinswesen war in verschiedener Hinsicht ein permanenter Bildungsprozess und die praktizierte Selbstverwaltung „war für die aktiven Frauen eine Vorschule auf die erhoffte spätere Mitbestimmung im Staatsganzen“.⁴⁰ Aus der Organisierung in einem Verein folgte der Status einer juristischen Person, was dem „Auftreten in der Öffentlichkeit und vor dem Gesetzgeber ein wesentlich stärkeres Gewicht [verlieh] als dies bei Privatpersonen der Fall gewesen wäre. Aus dem Kollektiv und dem rechtlichen Status heraus ließ sich effizienter agieren als aus dem privaten Zirkel. Einzelinteressen erfuhren eine Bündelung und wurden koordiniert [...]“.⁴¹

Den Ausgangspunkt von Frauenvereinen in der Habsburgermonarchie skizziert Waltraud Schütz in ihrem Beitrag, der die ersten Jahre der 1810 gegründeten *Gesellschaft*

38 Wiesner-Hanks: Gender, S. 138.

39 Einleitung, in: Gabriele Boukrif/Claudia Bruns/Kirsten Heinsohn/Claudia Lenz/Katrin Schmehsahl/Katja Weller (Hg.), *Geschlechtergeschichte des Politischen. Entwürfe von Geschlecht und Gemeinschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Münster/Hamburg/London 2002, S. 1–17, hier S. 17.

40 Flich, Renate: Bildungsbestrebungen und Frauenbewegungen, in: Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Band 8: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, Teilband 1: Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation, Wien 2006, S. 941–964, hier S. 956.

41 Ebd., S. 949.

adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen behandelt, die in regem Kontakt mit Hof- und Landesbehörden stand. Als patriotischer Zusammenschluss in Kriegzeiten etabliert, bestand sie von Wien aus in der Habsburgermonarchie (und weit über deren Ende hinaus bis ins Jahr 1938). Neben der klassischen Armenfürsorge, wie der Unterstützung staatlicher Fürsorgeeinrichtungen, denen in den Kriegsjahren die Mittel fehlten, zielten ihre Maßnahmen auch auf Aktivitäten von Frauen für Frauen, wie z. B. das Engagement in der Mädchenbildung und der Aufbau eines Vertriebssystems für Handarbeiten von Frauen, deren Erwerbsarbeit unerkannt bleiben sollte. Der Tätigkeitsradius der *Gesellschaft* entfaltete schon bald nach ihrer Gründung eine solche Wirkung, dass die Interventionen der adeligen Frauen 1812 von einem verärgerten Beamten als unzulässiges Vordringen in die öffentliche Verwaltung angesehen wurden.

Auch im Bereich der Wissenschaft können Frauen jenseits von vorherrschenden Geschlechterzuschreibungen zunächst mit Blick auf Vereine und (internationale) Kongresse sichtbar gemacht werden; dass die ersten Fakultäten in der Habsburgermonarchie ihre Pforten für Studentinnen öffneten, dauerte hingegen bis fast an die Jahrhundertwende (1897). Wissenschaftliche Vereine aller Art – um 1867 bestanden in Cisleithanien 74 mit knapp 50.000 Mitgliedern – standen in der Habsburgermonarchie an der Schnittstelle zwischen dem Staat und einer sich entwickelnden Zivilgesellschaft, in deren Kontext Frauen zunächst etwa den Zugang zu Veranstaltungen für sich reklamierten. Partizipative Wissenschaftsbereiche, darunter die Anthropologie, Botanik, Geografie und Zoologie, waren häufig mit von Frauen durchgeführter Feldforschung verbunden. Indem Sandra Klos, Ottilie Manegold und Johannes Mattes anhand von Beispielen den Anteil aufzeigen, den Ehefrauen und Kinder an der jeweiligen Forschungsarbeit hatten, dekonstruieren sie darüber hinaus den Mythos vom männlichen Wissenschaftler als Einzelgänger. Die Betrachtung endet mit sechs Wissenschaftspionierinnen in der *k.k. Geographischen Gesellschaft* bzw. der *k.k. Zoologisch-Botanischen Gesellschaft*. Das Gesamtbild aber zeigt, dass Frauen abseits dessen lange vor ihrer Universitätszulassung Teil des imperialen Wissenschaftsunternehmens waren und darin einen Raum für sich beanspruchten.

Die Geschlechterdiskurse in der Habsburgermonarchie sind von den Positionen der katholischen Kirche – einer mächtigen transnationalen Institution, die in enger Verbindung mit dem Staat stand – nicht zu trennen. Wenn 2003 als ein Spezifikum der österreichischen Forschungslandschaft festgestellt wurde, dass „die Beschäftigung mit anderen europäischen oder außereuropäischen Kontexten (noch) zu selten statt“ finde,⁴² rückt der Beitrag von Barbara Haider-Wilson demgegenüber vornehmlich oberösterreichische Katholikinnen in den Mittelpunkt, die sich nach nur wenigen Jahren des Ausschlusses in den Jahren 1904 und 1910 einer Volkswallfahrt ins „Heilige Land“ anschlossen. Als „friedliche Kreuzfahrerinnen“ waren sie Teil eines europäischen konfessionell-staatlichen Wettbewerbs, der auf einen Teil des Osmanischen Reiches und insbesondere auf Jerusalem abzielte. Aus dem historischen Gedächtnis weitgehend verschwunden, bewegten sich diese Akteurinnen im Rahmen des politischen Katholizismus in der lokal-regionalen Arena ebenso wie auf der internationalen Ebene. Neben der Analyse ihrer sozialen Herkunft und der Quellen steht die Frage nach Akten des Aufbegehrens bzw. des

42 Gehmacher/Mesner: Geschlechtergeschichte/n in Bewegung, S. 14f.

Einforderns von Teilhaberechten durch Katholikinnen. Letztlich werden mit den Teilnehmerinnen an den Volkswallfahrten und ihrer *Agency* neue Facetten in das häufig verwendete Bild von der Kirche als „Frauenraum“ eingebracht. Zugleich wird die Sicht auf die Partizipation von Frauen an Bereichen des Politischen im internationalen Raum erweitert.

Von 1848 bis 1918 wurden die Geschlechterdebatten „mit unterschiedlichen Themen und Schwerpunktsetzungen geführt“. War es um 1850 die Rolle von Frauen innerhalb der Familie, die den Diskurs dominierte, ging es ab der Mitte der 1860er Jahre vor allem um Frauenarbeit und -bildung. „Um 1890 begann die Diskussion um die politischen Rechte der Frauen, die wieder in die öffentliche Debatte um die ‚wahre Natur‘ der Geschlechter mündete und in der Spätzeit der österreichisch-ungarischen Monarchie eine der am heftigsten diskutierten gesellschaftlichen Fragen darstellte – ein Indiz dafür, dass die angeblich fest gefügte ‚Ordnung‘ und die sozialen Rollen der Geschlechter in diesem ‚goldenen Zeitalter des Bürgertums‘ ins Wanken geraten waren.“⁴³ Der 1848/49 tagende Verfassungsausschuss des Reichstages von Kremsier hatte sich noch der Meinung von Adolph Fischhof (1816–1893) angeschlossen, „Frauen seien ‚in und außer der Familie vom Manne vertreten und wünschen auch nichts anderes“.⁴⁴ Dies entsprach den gesellschaftlichen Realitäten der Revolutionsjahre nicht.

Auf welche Weise sich Zusammenschlüsse von Frauen gut 50 Jahre später engagierten, behandelt Dóra Fedeles-Czeferner in ihrem Beitrag. Die Analyse der Entstehung, Vernetzung und Zusammenarbeit der wichtigsten bürgerlich-liberalen Frauenvereine in der österreichisch-ungarischen Monarchie, des *Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins* (Wien, 1893–1919/1922), des Vereins der Feministen (*Feministák Egyesülete*, Budapest, 1904–1949) und des Landesvereins der weiblichen Angestellten (*Nőtisztviselők Országos Egyesülete*, Budapest, 1896–1919), zeigt, dass die drei Organisationen ähnliche Ziele verfolgten, eine ähnliche Arbeitsweise an den Tag legten und auch Parallelen in der Öffentlichkeitsarbeit auszumachen sind. Fedeles-Czeferner zieht zudem die Nachlässe dreier prominenter Aktivistinnen dieser Vereine – Auguste Fickert (1855–1910), Rosika Schwimmer (1877–1948) und Vilma Glücklich (1872–1927) – heran, um die Vernetzungen sowie den Wissenstransfer aufzuzeigen.

Mit der Gewährung der politischen Rechte für den bürgerlichen Mann durch die Dezemberverfassung 1867 und die mit der Forderung nach der staatsbürgerlichen Partizipation der Männer verbundene Einführung der allgemeinen Wehrpflicht sowohl in Österreich als auch in Ungarn im Folgejahr wurde die „Kategorie Geschlecht [...] – weit sichtbarer als vorher – zum bestimmenden Faktor des Politischen, der über Inklusion und Exklusion entschied“.⁴⁵ Der Handlungsspielraum der Frauenwahlrechtsbewegungen in der österreichischen Reichshälfte war begrenzt. Nicht nur agierten sie als bürgerlich-liberale bzw. sozialdemokratische überwiegend getrennt voneinander, sondern

43 Heindl: Geschlechterbilder und Geschlechterrollen, S. 702.

44 Zit. nach Bader-Zaar, Birgitta: Frauenbewegungen und Frauenwahlrecht, in: Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Band 8: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, Teilband 1: Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation, Wien 2006, S. 1005–1027, hier S. 1007.

45 Heindl: Geschlechterbilder und Geschlechterrollen, S. 710f. (Zitat S. 711).

überdies im Angesicht einer fehlenden Massenbasis. Dazu kamen die vorherrschenden bürgerlichen Zuschreibungen der Geschlechterdichotomie, die zeitgenössische politische Virulenz des Wahlrechts als Ganzes, die zwiespältige Haltung der Sozialdemokratie und schließlich der bereits angeführte § 30 des Vereinsgesetzes vom 15. November 1867.⁴⁶ Ungarn besaß in der gesamten dualistischen Epoche kein eigenes Bürgerliches Gesetzbuch. Für seine Frauenbewegung, deren Aktivitäten zum Teil stark auf Budapest konzentriert waren, spielte der Kampf um grundlegende (staats-)bürgerliche Rechte der Frauen „im Vergleich zu anderen Ländern eine eher untergeordnete Rolle“.⁴⁷

Analog zu dem in den letzten Jahrzehnten deutlich erweiterten Politikbegriff versammelt der Band Beiträge, die verschiedene Formen von *Agency* untersuchen und in ihrer Breite für ein offenes Verständnis weiblicher Handlungsmacht plädieren. Durch nahezu alle Beiträge zieht sich dabei die Bedeutung des Vereinswesens über das „lange“ 19. Jahrhundert hinweg. Eine zweite Beobachtung mag angesichts der bisherigen Ausgestaltung der Forschungslandschaft erstaunen: Die meisten Beiträge enthalten inter- und transnationale Dimensionen oder verweisen zumindest auf solche. In jedem Fall zeigen die vorgelegten Beiträge Strategien und – in vielen Fällen darüber hinausreichende – Instrumentarien und Möglichkeiten auf, mit denen Frauen in der späteren Habsburgermonarchie Wege fanden, sich an jenen gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen zu beteiligen, die unter ein von Machtverhältnissen ausgehendes weiteres Politikverständnis fallen. Zuletzt wird häufig ein Zitat von Karl Kraus (1874–1936) angeführt, der 1907 in der von ihm ab 1899 herausgegebenen satirischen Zeitschrift „Die Fackel“ ausrief: „Behüte der Himmel! Sie meinen es politisch!“⁴⁸ Immer mehr Forschungsergebnisse laden quellenfundiert zur späten Entgegnung ein: „Sie handelten politisch!“

* * *

Wir möchten Dank sagen: zunächst den Autorinnen und Autoren, die sich vor dem Hintergrund ihrer Forschungen auf viele unserer Vorschläge und Überlegungen eingelassen haben. Ohne sie gäbe es dieses Buch nicht. Die Finanzierung der Drucklegung wurde dankenswerterweise unterstützt durch das Institute for Habsburg and Balkan Studies der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), den Open-Access-Fonds der ÖAW sowie den Zukunftsfonds der Republik Österreich. Birgitta Bader-Zaar und Gabriella Hauch danken wir für Gespräche und Literaturhinweise. Veronika Dornhofer hat einen Großteil der Mühen der redaktionellen Vereinheitlichung getragen. Last but not least statten wir dem transcript Verlag in der Person von Mirjam Galley unseren Dank für die angenehme Zusammenarbeit ab.

46 Vgl. Bader-Zaar: Frauenbewegungen und Frauenwahlrecht, S. 1005f.

47 Zimmermann, Susan: Frauenbewegungen und Frauenbestrebungen im Königreich Ungarn, in: Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Band 8: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, Teilband 1: Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation, Wien 2006, S. 1359–1491, hier S. 1447, 1487 u. 1445 (Zitat).

48 Vgl. Blaustumpf ahoi!: 100 Jahre Frauenwahlrecht, S. 13.

Räume des Internationalen

The Spaces of Political Action in the Many Lives of Maria von Born, ca. 1780–1830¹

Jonathan Singerton

Political action is often conceived as an outward expression aimed at securing a larger goal or wider social effect. In a seminal work, for instance, Charles Tilly spoke of the language of “mobilisation” in the effort of forming “coalitions” to effect changes as part of a “popular collective action.”² Whether action originated from tightly-bonded elite groups or from popular masses, calls for participation in the political realm occurred from the innate desire for an alternative present.³ Decades of good scholarship have drawn our attention to this fundamental element within historical reforms and revolutions. In a prescient work, Wayne te Brake advanced a “social history of politics” in order to reflect the broader dimensions of political change in the early modern period.⁴ At the same time, rising adherence to the ideals of republicanism deemed both an individual element of political responsibility as well as a collective response necessary to protect civic liberty and virtue.⁵ By the late eighteenth century, actions of the individual became manifested in the wider populace as contemporaries of that century – and the one preceding it – amply

1 The author wishes to thank Dr. Teodora Shek Brnardić for her helpful comments and insights.

2 Tilly, Charles: *As Sociology Meets History*, New York, NY 1981, pp. 146–159.

3 Koenigsberger, H. G.: *Politicians and Virtuosi. Essays in Early Modern History*, London 1986; George Steinmetz (ed.), *State/Culture. State-Formation after the Cultural Turn*, Ithaca, NY 1999; for an example of the Habsburg situation, see Stiebert, Gregor: *Change and Improvement to Save the State. Administrative Reforms in Maria Theresian Austria*, in: Susan Richter/Thomas Maissen/Manuela Albertone (eds.), *Languages of Reform in the Eighteenth Century. When Europe Lost its Fear of Change*, New York, NY 2020, pp. 127–152.

4 Te Brake, Wayne: *Shaping History. Ordinary People in European Politics, 1500–1700*, Berkley, CA 1998, p. 3.

5 Kramnick, Isaac: *Republicanism and Bourgeois Radicalism. Political Ideology in Late Eighteenth-Century England and America*, Ithaca, NY 1990; Pettit, Philip: *Republicanism. A Theory of Freedom and Government*, Oxford 1999; Grześkowiak-Krwawicz, Anna: *Anti-Monarchism in Polish Republicanism in the Seventeenth and Eighteenth Centuries*, in: Martin van Gelderen/Quentin Skinner (eds.), *Republicanism. A Shared European Heritage*, vol. 1, Cambridge 2002, pp. 43–60; Mosher, Michael: *Democratic Crises, Revolutions, and Civil Resistance*, in: Michael Mosher/Anna Plassart (eds.), *A Cultural History of Democracy in the Age of Enlightenment*, London 2021, pp. 175–200.

witnessed.⁶ An emerging public sphere forever embedded this dilution of political power from the sole purview of elites to the growth of popular movements.

For many individuals, however, political action remained a small-scale act to obtain results limited to an interpersonal rather than societal level – all for one, and none for all. Such political action has often flown under the radar of historical enquiry, possibly as its narrower effects prove harder to trace than the great political upheavals of a national level. In highlighting the role of this “micro-political action,” Wolfgang Reinhard exemplified the Borgia papacy that served its own interests through small political networks within the Roman Catholic curia rather than those of the laity.⁷ Despite a period of intense micro-historical analysis, the idea of ‘micropolitical action’ has remained a predominantly mode of enquiry for political scientists as a counterweight to the macropolitical level of national administrations.⁸ A historical counterpart seldom deigns to take into account the micropolitical nature of individual actions beyond a set of fixed parameters. Political science, by contrast, has developed an insightful conceptual framework for such micropolitical actions that places great emphasis on the particular environment of the individual, namely the corporation or institution – such as the papacy – where an individual finds himself striving for expressions of power.⁹ Articulations of the micropolitical elements within ordinary life can be useful when considering female political action in the Habsburg lands as it opens up a further dimension of political activity.

Intrinsic to all acts of a political nature, however, are the spaces in which they occur. When considering the nature of female political action within the Habsburg lands, attention must be paid to particular environs. Historians have long been aware of the artificial societal deterrents and restrictions placed upon women’s access to political spaces.¹⁰ Recently, however, definitions and understandings of political space have become broader in a way that has aided a reconsideration for the role of women within political spheres.

6 For examples within the Habsburg context, see Birgit Wagner/Ernst Wangermann (eds.), *Die schwierige Geburt der Freiheit. Das Wiener Symposion zur Französischen Revolution*, Wien 1991; Wangermann, Ernst: *Die Waffen der Publizität. Zum Funktionswandel der politischen Literatur unter Joseph II*, Wien 2004.

7 Reinhard, Wolfgang: Paul V. Borghese (1605–1621). *Mikropolitische Papstgeschichte*, Stuttgart 2009, pp. 4–5.

8 For the variety of applications, see Fred I. Greenstein/Nelson W. Polsby (eds.), *Handbook of Political Science*, vols. 2 and 3: *Micropolitical Theory*, Reading, MA 1975.

9 An exception would be the awareness of kinship networks as a larger ‘micropolitical’ entity where power is wielded by a densely clustered network of actors, see Pečar, Andreas: *Dynastien – Träger der Staatsbildung? Überlegungen zu Herrschaft und Staatsbildung in kulturvergleichender Perspektive* anlässlich einer prominenten Neuerscheinung, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 44/1 (2017), pp. 51–67; Lanzinger, Margareth/Fertig, Christine: *Perspektiven der Historischen Verwandtschaftsforschung. Einleitung*, in: Christine Fertig/Margareth Lanzinger (eds.), *Beziehungen – Vernetzungen – Konflikte. Perspektiven Historischer Verwandtschaftsforschung*, Köln/Weimar/Wien 2016, pp. 7–22. This approach also corresponds to the study of transitions from decentralised to centralised states, see Monroe, J. Cameron: *The Precolonial State in West Africa. Building Power in Dahomey*, Cambridge 2014, pp. 3–6.

10 Zemon Davis, Natalie: *Women in Politics*, in: Natalie Zemon Davis/Arlette Farge (eds.), *History of Women in the West*, vol. 3: *Renaissance and the Enlightenment Paradoxes*, Cambridge, MA 1993, pp. 167–183.

The political realm is no longer a system in which power and sovereignty is expressed, usually on the level of a government or state.¹¹ Rather, taking advantage of the cultural turn, prevailing conceptions consist now of a broader understanding of political action spaces or *Handlungsräume*.¹² Although Te Brake also noted that political space as a site of action can encompass “an arena, bounded both in terms of authority and territory, within which political bargaining can occur,” spatial theorists such as Doreen Massey and Martina Löw have stressed the importance of ‘space’ as an element of coproduction that “enables in the first place” a political sphere to exist.¹³ Politics is thus undergirded by spatial forces in all occurrences within a social-cultural context. As a final ingredient then, space becomes an important characteristic to acknowledge in the construction of political action.

In an effort to combine these elements, this chapter examines the space of political action within the different lived experiences of one woman who traversed multiple locales, political systems, and social categories. From her birth in Prague in 1766 to her death in southern France in 1830, Maria von Born embodied a variety of personas throughout her lifetime: a young wunderkind and bon vivant, a countess and royal lady-in-waiting, a fugitive and bigamous escapee, a military officer’s wife, a schoolmistress and entrepreneur, and finally a nomadic governess who used three names simultaneously (Rivardi, Bassegli, and Bassegli-Rivardi). Born the eldest daughter of the polymath Ignaz von Born (1742–1791), she came of age in Vienna as a celebrated socialite famed for her intellect and beauty. Her tempestuous marriage to the Ragusan Count Tomo di Bassegli (1756–1806) ended with her eloping with Swiss military engineer John Jacob Ulrich Rivardi (c. 1765–1808), with whom she absconded to North America in the early 1790s. After two decades in the young republic, she returned to post-Napoleonic Vienna where she found little comfort or opportunity, preferring to find final refuge in northern Italy and southern France.¹⁴

11 Rödter, Andreas: *Klios neue Kleider. Theoriedebatten um eine Kulturgeschichte der Politik in der Moderne*, in: *Historische Zeitschrift* 283 (2006), pp. 657–688.

12 Barbara Stollberg-Rilinger (ed.), *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?* Berlin 2005; Ute Frevert/Heinz-Gerhard Haupt (eds.), *Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung*, Frankfurt a.M. 2005.

13 Te Brake: *Shaping History*, p. 3; Massey, Doreen: *For Space*, London 2005, p. 9. Massey’s ideas are shaped by critical urban theory and political geography perspectives, but for a historical application see also Löw, Martina: *Vor Ort – im Raum. Ein Kommentar*, in: Renate Dürr/Gerd Schwerhoff (eds.), *Kirchen, Märkte und Tavernen. Erfahrungs- und Handlungsräume in der Frühen Neuzeit*, Frankfurt a.M. 2005, pp. 445–449.

14 The present author is currently finishing the first scholarly biography of Maria von Born. For previous studies of her life, see Johnson, Mary: *Madame Rivardi’s Seminary in the Gothic Mansion*, in: *The Pennsylvania Magazine of History and Biography* 104/1 (1980), pp. 3–38; Riley, Helen M. A.: *Tale of Two Continents. Das merkwürdige Leben der Maria von Born*, in: *Germanic Notes and Reviews* 41 (2010), pp. 67–85; Flügel, Helmut W.: *Maria von Born (1766–1830). Biographie einer emanzipierten Österreicherin in einer Übergangszeit*, Berlin 2013; Franić Tomić, Viktorija: *Prilozi za Biografiju Mimi von Born, Supruge Hrvatskog Prosvjetitelja Toma Basseglija* [Biography of Mimi von Born, Wife of the Croatian Enlightenment Thinker Toma Bassegli], in: *Anali Dubrovnik* 56/1 (2018), pp. 299–361; Singerton, Jonathan: *Including Émigrés and Excluding Americans? The Philadelphia Female Seminary of Madame Marie Rivardi (aka Maria von Born)*, in: Daniel Gerster/Felicity Jensz

As a useful exercise, Maria von Born's biographical account can be an exploration of the spaces of political action available to a woman from the Habsburg lands. Examining the idea of political action on the scale of one life across multiple spaces provides insights into transnational dimensions of political activity during late eighteenth and early nineteenth centuries. Moreover, Born's political actions are particularly instructive as she lived through an era of great political tumult, though one which largely left her unscathed for she was more prone to the disasters unfolded by her own choices. In three aspects of her life (freemasonry, schooling, and her role as a widow), it becomes clear that for Maria von Born political action always represented a simultaneous advancement of her own interests; nonetheless, her shaping of history occurred within this interpersonal dimension across different locales, in this case Vienna and Philadelphia, and within the varied social-cultural political particularities of those places.

1. Freemasonry as a Space for Female Political Action

As meetings between learned individuals, freemason organisations created a space for political action within eighteenth-century society. Ostensibly beginning as a medieval guild, freemason associations in Great Britain took on a new purpose as places of ritualised confraternities during the early eighteenth century. By the middle of that century, new masonic lodges following the Scottish and English rites flourished in many parts of mainland Europe. Maria von Born grew up during the highpoint of freemason popularity in the Habsburg lands when around twenty-six lodges existed across the Monarchy.¹⁵ Following her family's relocation from Prague to Vienna in 1777, her father entered court service initially as the organiser of the imperial natural collections before becoming a privy councillor whilst labouring on a refined system of silver extraction that ultimately secured the family's wealth and cemented his position as one of Europe's premiere scientists.¹⁶ A key part of her father's social rise among Viennese elites was his activity within freemasonry. Already a member of the lodge *Zu den drei gekrönten Säulen* (Three Crowned Pillars) in Prague, Ignaz von Born entered another, *Zur wahren Eintracht* (True Concord), in 1781 during its thirty-sixth meeting under the sponsorship of Angelo Soliman (c. 1721–1796).¹⁷ For many years, Born had aimed to establish a formal institution

(eds.), *Global Perspectives on Boarding Schools in the Nineteenth and Twentieth Centuries*, Cham 2022, pp. 37–57.

- 15 Chailley, Jacques: *The Magic Flute. Masonic Opera – An Interpretation of the Libretto and the Music*, New York, NY 1971, p. 60; Krivanec, Ernest: *Die Anfänge der Freimaurerei in Österreich*, in: Helmut Reinalter (ed.), *Freimaurer und Geheimbünde im 18. Jahrhundert in Mitteleuropa*, Frankfurt a.M. 1983.
- 16 Teich, Mikuláš: *Born's amalgamation process and the international metallurgic gathering at Skleno in 1786*, in: *Annals of Science* 32/4 (1975), pp. 305–340; Lindner, Dolf: *Ignaz von Born. Meister der Wahren Eintracht. Wiener Freimaurerei im 18. Jahrhundert*, Wien 1986, pp. 76–82; Helmut Reinalter (ed.), *Freimaurerische Persönlichkeiten in Europa*, Innsbruck 2014, pp. 27–29.
- 17 Lindner: *Ignaz von Born*, pp. 41–42; Wolf, Rüdiger: *Die Protokolle der Prager Freimaurerloge „Zu den drei gekrönten Säulen“ (1783–1785)*, Wien 2013; Kutnar, František: *Život a dílo Ignáce Cornovy [část 1.]*, [část 2.] *[The Life and Work of Ignaz Cornova, part 1 and 2]*, in: *Český časopis historický* 36/2, 3–4 (1930), pp. 327–350, 491–519.

dedicated to scientific enquiry and the dissemination of new knowledge in the Habsburg lands. In Prague, he championed the *Böhmische Gelehrte Privatgesellschaft* (Bohemian Private Learned Society) as a forum for learning and exchange.¹⁸ In Vienna, Ignaz von Born came to view freemasonry as a vehicle for achieving these aims, especially once discussions of founding a national academy stalled.¹⁹

Upon joining *Zur wahren Eintracht*, Ignaz von Born quickly ascended, ousting the sitting Master of the Stool, Baron Ignaz Fischer, by denouncing him in a testy speech and winning the subsequent election in a vote which broke heavily – thirty-one to three – for Born. Once Fischer accepted an honorary position under duress, Born became the undisputed lodge leader by early 1782.²⁰ He immediately set about reforms, turning it into a bastion of the intelligentsia in Vienna. A leading jurist, and close ally of Born, Joseph von Sonnenfels (1732–1817) joined the ranks, becoming deputy grand master, and membership soon swelled with such folk, reaching twice the original amount within a year and quadrupling by the third year of Born's presidency.²¹

Born's transformation of the lodge was overtly political. He ensured the lodge followed the principles belonging to the Order of the Illuminati. Founded in Bavaria in 1776, the Illuminati represented a branch of freemasonry concerned above all with political change.²² Whilst some freemason groups dabbled in occult pursuits through alchemical or arcane knowledge, members of *Zur wahren Eintracht* drew a complete contrast, especially against rival gnostic, cabalist, or hermetic lodges.²³ Of particular ire for the Illuminati were the Rosicrucian lodges that pursued the secrets of mysticism.²⁴ In more than one instance, Viennese Rosicrucians became obsessed with attempts to capture ghosts in consecrated jars sealed with ox-bladders and buried in the ground in order to analyse spirit murmurings as predictions of the future.²⁵ By contrast, Illuminati understood the pursuit of knowledge as having more practical and political applications. They supported

18 Haubelt, Josef: Born und Böhmen, in: Helmut Reinalter (ed.), *Aufklärung in Österreich*. Ignaz von Born und seine Zeit, Frankfurt a.M. 1991, pp. 99–116.

19 Teich, Mikuláš: Ignaz von Born und die „Royal Society“, in: Helmut Reinalter (ed.), *Aufklärung in Österreich*. Ignaz von Born und seine Zeit, Frankfurt a.M. 1991, pp. 93–98.

20 For the speech itself, see Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien (HHStA), Kabinettsarchiv (KA), Vertrauliche Akten (VA) 66, fol. 621; HHStA, KA, VA 79, fols. 28 and 30; Irmen, Hans-Josef: Mozart's Masonry and the Magic Flute, Zülrich 1997, p. 5; Hans-Josef Irmen (ed.), *Die Protokolle der Wiener Freimaurerloge „Zur Wahren Eintracht“ (1781–1785)*, Frankfurt a.M. 1994, pp. 9–10.

21 Irmen: Mozart's Masonry, p. 32. For reforms, see HHStA, KA, VA 79, fols. 1–85. The lodge went from 46 members in 1782 to 83 and 7 in 1783 to 176 and 11 in 1785.

22 Dülmen, Richard van: *Der Geheimbund der Illuminaten*, Stuttgart 1975.

23 Otherwise known as the *Scottish Rite Asian Brethren* or *Ritter und Brüder Sankt Johannis des Evangelisten aus Asien in Europa*.

24 Sonnenfels ultimately betrayed Born in aiding the crackdown on the Illuminati in Vienna when Joseph II issued the *Freimaurerpatent* in 1785, which outlawed the Illuminati and restricted the practices of other lodges, see McIntosh, Christopher: *The Rose Cross and the Age of Reason. Eighteenth-Century Rosicrucianism in Central Europe and its Relationship to the Enlightenment*, New York, NY 2012, p. 111.

25 Irmen: Mozart's Masonry, pp. 15–16. One ghostly apparition predicted that the banker Johann von Fries (1719–1785) would drown himself by drink but in fact after he faced ruin financially from costly alchemical experiments, he did drown himself in his pond in 1785.

the emperor's attempts at governmental reform towards a more enlightened and ordered design. Public writings on the subject came from freemason groups such as Born's set in Vienna and over half of them occupied prominent roles within the imperial court.²⁶ *Zur wahren Eintracht* therefore became a vehicle for mankind's improvement or, as Margaret C. Jacob has put it, one of the "schools for government" for experimental and utopian ideals to be discussed.²⁷

As the *Princeps* or 'national consultor' for the Order of the Illuminati in Austria, Maria von Born's father upheld the core tenet of promoting useful knowledge. "Spreading the Enlightenment is our work," he proclaimed as his membership produced tracts to support state reforms and served at court to enact them.²⁸ He coordinated efforts through the publication of two important organs designed to reflect the primacy of learned activity within the lodge: first, the publication of the *Journal für Freymaurer*, which, though limited to lodge members, avoided censorship and reached well beyond Vienna; and secondly, the *Physikalische Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien*, another journal aimed at disseminating scientific discussions among lodge members.²⁹ Both publications – unique examples among the generally secretive European lodges – secured the lodge's position as a leading centre for enlightened political discourse. In time, the lodge represented "the most important forum of an emancipated public sphere" in Vienna.³⁰

Although the lodge *Zur wahren Eintracht* became a politicised space dominated by male attendees, the role of women in the lodge as well as eighteenth-century freemasonry in general was not so clear cut.³¹ Freemasonry existed overwhelmingly as an exclusively male preoccupation.³² Members, referring to each other as brothers, denied initiation for women. In only a few instances could women enter freemasonry through so-called mixed lodges or a Lodge of Adoption, which allowed women members through rites such as the Conjugal Avowal.³³ Mixed membership may not have existed in Vienna as the question of allowing female initiates was highly divisive among continental freemasons.³⁴ Yet popular depictions of freemasonry activity in Vienna such as the famous opera

26 Wangermann: *Waffen der Publizität*, p. 127.

27 Jacob, Margaret C.: *The Origins of Freemasonry. Facts and Fictions*, Philadelphia 2006, p. 9, 15, 19, 25, 47, 52, 69; Irmen: *Mozart's Masonry*, p. 19.

28 Irmen: *Mozart's Masonry*, p. 32. Born's Illuminati name was *Furius Camillus*.

29 Weisberger, Richard William: *Speculative Freemasonry and the Enlightenment. A Study of the Craft in London, Paris, Prague, and Vienna*, New York, NY 1993, pp. 130–137.

30 Frimmel, Johannes: *Literarisches Leben in Melk. Ein Kloster im 18. Jahrhundert im kulturellen Umbruch*, Wien 2005, pp. 132–133; Dülmen, Richard van: *Die Gesellschaft der Aufklärer. Zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland*, Frankfurt a.M. 1986, p. 133.

31 Robertson, Ritchie: *Mock-Epic Poetry from Pope to Heine*, Oxford 2009, p. 263. Robertson believes that women attended the lodge yet no females appear in the official minutes of the lodge, see Irmen: *Protokolle*, passim.

32 Morrison, Heather: "Making Degenerates into Men" by Doing Shots, Breaking Plates, and Embracing Brothers in Eighteenth-Century Freemasonry, in: *Journal of Social History* 46/1 (2012), pp. 48–65.

33 Jacob, Margaret C.: *Living the Enlightenment. Freemasonry and Politics in Eighteenth-Century Europe*, New York, p. 135.

34 Landon, Howard C. Robbins: *1791. Mozart's Last Year*, London 1988, pp. 127 and 136. The author states there were no female lodges in Vienna.

Die Zauberflöte by Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) – incidentally, a member of the *Zur gekrönten Hoffnung* lodge and frequent guest at *Zur wahren Eintracht* – suggests otherwise. Mozart's opera, heavily connotated with masonic symbolism, dramatises aspects of the Lodge of Adoption rituals in its opening act, implying Mozart and his contemporaries were familiar with the minute details of such initiation rites for women.³⁵ Moreover, Illuminati welcomed the inclusion of female members as a more rational humanitarian organisation than other freemason groups, further implying Born's lodge members not only knew of female initiation but were ideologically unopposed to it.

For Maria von Born, such arrangements enabled a certain permeability into the politicised circles of her father. Monthly seminar sessions on latest scientific works occurred at the Born family residence on the Wollzeile in Vienna where a teenage Maria came into contact with her father's freemason brethren who stayed after lodge meetings to dine and discuss matters further with his family present.³⁶ Two lodge members, the naturalist Georg Forster (1754–1794) and theologian Friedrich Münter (1761–1830), both recall Maria's participation at such informal gatherings and noted her captivating persona.³⁷ Their impressions reflected her upbringing by her father who treated her without prejudice towards her gender and supported her curiosity, stimulated her talents, and ingratiated her with his cosmopolitan world of intellectuals. Ignaz's parenting stemmed not only from his attachment to Maria but also from his greater aim of securing a prosperous marriage for his daughter – a wish that met with success in 1785 through her marriage into the Ragusan patrician family of Tomo di Bassegli. Regardless, his exposure of his daughter to their shared world of freemasonry meant her youth became intimately tied to her father's rise within Viennese masonic circles.

Encounters between Maria von Born and lodge members in close personal settings allowed her unfettered access to the political activities of freemasons in Vienna; none more so than Aloys Blumauer (1755–1798), the prominent author and stalwart participant of *Zur wahren Eintracht* where his prime responsibility lay in editing and publishing the lodge's journals.³⁸ She and Blumauer enjoyed a close working association, which, for Blumauer at least, turned into an unrequited romance for he hoped to marry the dazzling intellectual bon vivant, but both her coyness and her father's disapproval prevented any idea of union, forcing Blumauer instead to accept her only as his assistant in editing and publishing.³⁹ In this regard, however, she enjoyed direct involvement in producing some

35 Braunbehrens, Volkmar: Mozart in Vienna. 1781–1791, London 1991, chapter 6; Chailly: The Magic Flute, pp. 137–141.

36 Irmen: Mozart's Masonry, p. 33.

37 Paul Zinke/Albert Leitzmann (eds.), Georg Forsters Tagebücher, Berlin 1914, entry dated 1 September 1784; Rosenstrauch-Königsberg, Edith: Freimaurer, Illuminat, Weltbürger. Friedrich Münters Reise und Briefe in ihren europäischen Bezügen, Wien 1984, pp. 66–69.

38 Rosenstrauch-Königsberg, Edith: Freimaurerei im josephinischen Wien. Aloys Blumauers Weg vom Jesuiten zum Jakobiner, Wien 1975; Michler, Werner: Aloys Blumauer und Johann Baptist v. Axlinger. Zur Versepiik des josephinischen Jahrzehnts, in: Franz M. Eybl/Wynfrid Kriegleder/Johannes Frimmel (eds.), Aloys Blumauer und seine Zeit, Bochum 2007, pp. 31–49.

39 Robert Keil (ed.), Wiener Freunde 1784–1808. Beiträge zur Jugendgeschichte der Deutsch-Österreichischen Literatur, Wien 1883, p. 38. A romance blossomed as Blumauer became smitten with her and in a letter to the poet Christoph Martin Wieland (1733–1813), Blumauer mentioned how

of the most enlightened scientific and political tracts produced by the Illuminati in Vienna. During his time at the lodge, Blumauer produced several political works, among them his translated travesty of Virgil's *Aeneid* that appeared in 1783.⁴⁰ Maria von Born worked with Blumauer on this version of Virgil's prose that served as a means to criticise the Roman Catholic Church and thereby lent public support for the severe anti-clerical reforms undertaken by Emperor Joseph II (1741–1790).⁴¹ To attack the clergy doubtless expressed Blumauer's true opinions; but it was also prudent for a declared Josephinist to produce a literary manifestation of his beliefs. For Maria, following such anti-clerical action proved no difficulty as she inherited a healthy dose of religious scepticism from her father who published a satirical piece classifying monks as an inhumane species.⁴² Following in his vein, Maria showed continual disregard for the Catholic Church throughout her lifetime, entering later into a bigamous second marriage with a Calvinist and allowing several of her children to become Protestants.

Collaboration with Blumauer on the *Aeneid* parody allowed Maria to enter the mainstream hostility expressed towards clergy by enlightened thinkers at an astonishingly young age. It must be remembered that when the first fragments of Blumauer's work appeared, Maria had just turned sixteen years old though she comprehended Latin from a young age by studying mineralogy with her father. By Blumauer's own admission, Maria played an outsized role in the creation and completion of his work and he referred to the travesty as "their child."⁴³ To honour Maria's input as part of the political agenda of the lodge, and in part to display his affections towards her, Blumauer composed several poems in her honour and dedicated several more to her. One of them makes a striking case for evidence of her inclusion within the lodge's proceedings as an honorary member. In his poem *An die Rosennähterin, Schwester M. v. B.*, Blumauer included the following lines:

"Good people who love each other dearly,
And practise brotherly harmony,
Send this remembrance to thee.
You sewed roses for your brothers,
Roses they return to thee in thanks,
Honour, girl, this thanksgiving!"⁴⁴

his infatuation had lasted over two years starting in 1784, at the time when he became Ignaz von Born's secretary and chaperon.

40 Blumauer, Aloys: *Virgils Aeneis travestirt*, vol. 1, Wien 1784; Kriegleder, Wynfrid: Aloys Blumauers *Travestirte Aeneis* und die Theorie des komischen Epos, in: Franz M. Eybl/Wynfrid Kriegleder/Johannes Frimmel (eds.), *Aloys Blumauer und seine Zeit*, Bochum 2007, pp. 51–63.

41 At least 731 monasteries were closed and hundreds forced into retirement, see Robertson: *Mock-Epic Poetry*, pp. 260–281.

42 Debertol, Markus: *Konjunktoren eines Feindbildes. Die Mönchssatire „Monachologia“ und ihre Nachleben*, in: Julian Lahner/Marion Romberg/Thomas Wallnig (eds.), *Kirche und Klöster zwischen Aufklärung und administrativen Reformen*, Wien 2021, pp. 103–128.

43 Rosenstrauch-Königsberg: *Freimaurerei im josephinischen Wien*; Rosenstrauch-Königsberg, Edith: *Zirkel und Zentren. Aufsätze zur Aufklärung in Österreich am Ende des 18. Jahrhunderts*, Wien 1992, pp. 157–158.

44 „Gute Menschen, die sich innig lieben, | Und in brüderlicher Eintracht üben, | Senden dieses Ange-
denken dir. | Rosen nähtest du für Deine Brüder, | Rosen geben sie zum Dank dir wieder, | Ehre,

Apart from equating Maria as an equal 'sister' to presumably her freemason brothers, this stanza contains several masonic overtones; the rose being a signifier of secrecy but also beauty and youth and the gift of roses denoting a laurel wreath bestowed upon her head for her literary talents and successes. Lodge members subsequently recognised Maria's abilities and her contribution to their enlightened political project in a way that reflected her involvement within a political space ostensibly reserved only for men. Indeed, Blumauer's paean suggests her participation within the politically active milieu of Viennese freemasons.

Masonic spaces, therefore, represented an early political outlet for Maria von Born. Introduced to freemason brethren of her father, the young teenager dazzled luminaries who attended ritual meetings at her own home. Intending to showcase his daughter's talents, Ignaz von Born's exposure of Maria among the Viennese freemason community produced a twofold effect. Firstly, the mixing of the private and the political engendered her among politically active folk who sought to support the enlightened reforms of the age. She became noted as a woman of sharp intellect and ability in ways unavailable to her other pubescent contemporaries. Secondly, her involvement within the production of political tracts, though hard to exactly pinpoint, do suggest that she developed a similar political nature to her masonic patrons who, in turn, came to relish her contributions in celebrative offerings loaded with freemason imagery. Maria's exploits as part of the Viennese masonic scene created by her father, allowed her to develop not only a political acuteness but also an awareness for her own political acumen that she would put into greater effect for her own ends later in life. The masonic space enabled her first unique foray into political life which helped to shape her course in Philadelphia too.

2. Schooling as a Political Activity in Philadelphia

Evidence suggests Maria von Born discontinued her editorial activities of Blumauer's political tracts after her marriage to Count Tomo di Bassegli, a young nobleman travelling through Vienna upon his return to Ragusa in 1785. Bassegli, a fellow lodge member, represented a significant social advancement for the Born family who now cemented their status among aristocratic ranks through the conjugal link with an ancient patrician house. For the rest of the 1780s, Maria von Born – now Countess Maria di Bassegli – engaged in few political spheres beyond her brief stint as a lady-in-waiting to the queen of Naples-Sicily. Destined perhaps for a conventional life as a noblewoman, at the beginning of the 1790s, Maria's personal world collapsed due to the sudden death of her father in July 1791 which preceded the breakdown of her marriage. By April 1792, Maria abandoned her first husband and their new-born infant for a life of uncertainty across the Atlantic. She arrived first in the Caribbean where she associated herself with a Swiss military officer, Johann Jacob Ulrich Rivardi, before the pair travelled to Philadelphia as Rivardi entered a promising career in the United States Army as an engineer. His good for-

Mädchen, diese Dankbegier!“. [Blumauer, Aloys]: *Freymaurergedichte von Blumauer*, Wien 1786, pp. 47–48; [Blumauer, Aloys]: *Gedichte und Lieder, verfaßt von den Brüdern der Loge zur Wahren Eintracht im O. v. W***, 1783, pp. 103–104.

tune proved difficult for them as it entailed years of hardship in the forts along the western borders of the United States around the Great Lakes region. Maria spent six years on the early American frontier where she gave birth to three children between West Point in New York and Detroit in Michigan Territory.⁴⁵ After a decline in Rivardi's prospects brought on by illness, conflict with other officers, and growing scepticism of foreigners within the army ranks, the family relocated back to Philadelphia where it largely fell to Maria as their best chance for renewed fortune. The series of reversals in her fortune and circumstances also created a new avenue for political action within a drastically different world from that of her upbringing among the radical circles of the Viennese masons.

Founded in 1802, *Madame Rivardi's Seminary for Young Women* represented Maria's efforts to rehabilitate her family's situation and to embark upon a new vocation in life. She drew upon her refined Viennese upbringing to offer pupils a superior curriculum of foreign languages, crafts, and science, and cultural activities. Soon "the establishment" (as she preferred to call it) became a byword for excellence up until her spectacular financial collapse in 1814.⁴⁶ Young girls were to become a model of genteel womanhood through a strict regime designed for their integration into a cultivated society. As the seminary's chaplain expressed in 1807 at the school's annual address, "The advantages which result to a female, whose education has been well secured, are incalculable. In society, she has other themes to engage the conversation than those which reptile scandal or protean fashion supply."⁴⁷ Multiple schooling institutions throughout the early republic answered the increasing demand for women's education.⁴⁸ Yet the Rivardi Seminary quickly outshone many of them to become one of the most prestigious institutions in the country.

In becoming a schoolmistress, Maria assumed a new role replete with political power. In the early United States of America, schooling formed an integral component in ensuring the longevity of the republican experiment. Republican governance required a strident commitment to morals that only sound educational practices could foster. American women assumed an integral role within society as 'republican mothers' who "guaranteed the steady infusion" of virtue through domestic nurture and primary education of future citizens.⁴⁹ As temperate moral characters, women appeared to be ideal educators for good-spirited republicans but could not otherwise participate fully in society as it would have been a demotion of their supposed natural inclinations.⁵⁰ Although early

45 University of Michigan, William L. Clements Library, James McHenry Papers, Box 1, J. J. U. Rivardi to James McHenry, 10 May 1796.

46 Johnson: *Madame Rivardi's Seminary*, pp. 3–38.

47 Staughton, William: *An Address, Delivered October 1807 at Mrs Rivardi's Seminary, on the Occasion for the Examination of the First and Middle Classes*, Philadelphia 1807, p. 8.

48 Blaufarb, Rafe: *Bonapartists in the Borderlands. French Exiles and Refugees on the Gulf Coast, 1815–1835*, Tascaloosa 2005.

49 Kerber, Linda K.: *Women of the Republic. Intellect and Ideology in Revolutionary America*, Chapel Hill 1980, p. 11; Robbins, Sarah: *Managing Literacy, Mothering America. Women's Narratives on Reading and Writing in the Nineteenth Century*, Pittsburgh 2004, pp. 16–21.

50 McMahon, Lucia: *Mere Equals. The Paradox of Educated Women in the Early American Republic*, Ithaca, NY 2012, pp. 2–3.

American society in the aftermath of the American Revolution denied women full political and social citizenship such as exercising suffrage, holding public office, and owning property rights, women were able to carve out a societal space.⁵¹ Institutions such as finishing schools, academies, and literary associations sustained the entry of elite women into what has been called a ‘civil society’ composed of “a public inhabited by private persons.”⁵² Through the management of civil organisations such as schools, women in early America constructed a formidable cultural-political power based on education, martial, and social status.

Maria required political support in order for her school to flourish and survive. A fundamental aspect of these efforts was her cultivation of a powerful group of supporters. French émigrés who sought prestigious schooling for their children were naturally inclined to enrol them into a reputable establishment catering to their cultural sensitivities. Enticing American children into the establishment and ensuring its financial success with wealthy patrons, however, required recognisable American backers. To this end, Maria enlisted several prominent Philadelphians as members of her board of trustees. The most renowned figure was Benjamin Rush (O.S. 1745/N.S. 1746–1813), a celebrated physician and signer of the Declaration of American Independence who argued strongly for female education.⁵³ The board otherwise contained notables such as merchant Anthony Morris (1766–1860), Secretary of the Navy (and future Secretary of State) Robert Smith (1757–1842), Episcopalian Bishop of Pennsylvania William White (1748–1836), and Joseph Borden McKean (1764–1826), the Pennsylvanian governor’s son and state attorney general. Added to this was the French-born member of the American Philosophical Society, Pierre-Étienne du Ponceau (1760–1844), who lent considerable intellectual gravitas to the school’s mission. It also helped that many trustees sent their own relatives to the school such as Julia Rush (1792–1860) and Elizabeth McKean (1794–1861). Obtaining associations of distinguished persons afforded Maria’s institution an air of legitimacy as the city’s finest championed its purpose with their own names.

Yet metropolitan approval was not enough for Maria who sought to turn her establishment into *the* finest educational institution in the United States.⁵⁴ She appealed to national leaders in emulation of European royal patronage. She was fortunate to have close ties with many of the early American leaders. Her spouse’s military background earned them many federalist friends under Presidents George Washington (1732–1799) and John Adams (1735–1826), but the new Jeffersonian administration interrupted their carefully cultivated allies. Maria chose a direct approach to the new President of the United States, pitching Thomas Jefferson (1743–1826) directly for his endorsement in 1807. In appealing to the “First Magistrate,” she deliberately emphasised the American character of her school, downplaying the French or European elements within the school’s composition.

51 Clayton, Andrew: The “Rights of Women” and the Problem of Power, in: *Journal of the Early Republic* 35/2 (2015), pp. 295–301.

52 Kelley, Mary: *Learning to Stand and Speak. Women, Education, and Public Life in America’s Republic*, Chapel Hill 2006, p. 7.

53 Straub, Jean S.: Benjamin Rush’s Views on Women’s Education, in: *Pennsylvania History* 34/2 (1967), pp. 147–157.

54 Hagley Library and Museum (HLM), WMSS 4A5, Marie Rivardi to Éleuthère Irénée du Pont, 24 February 1808.

The greatest number of students, she claimed, came from “different states of the Union” making her school “more as a national, than as a local establishment.”⁵⁵ There was some grain of truth to this assertion: at one time or another, families from Delaware, Maryland, New England, and the Carolinas sent their young into her care. Five girls from two different Missouri families also attended the school.⁵⁶ Geographic outreach counted for little and appeals for presidential patronage did not translate well, however. Jefferson showed no signs of interest in the school, its headmistress, or her project. Undeterred, Maria persisted with the next administration under President James Madison (1751–1836). An indirect inroad with the Madison administration came via Anthony Morris and his daughter Phoebe Morris, one of Maria’s pupils, who spoke highly of the move to the Gothic Mansion within the First Lady’s circles.⁵⁷ Soon after the move, Maria invited the Madisons to attend a public examination and gala concert, but they declined though they expressed general admiration for the school.⁵⁸

By searching for political patronage among American presidents, Maria encountered the differences between American and European styles of patronage. Sponsorship from metropolitan elites was not always enough. Even with the support of the governor’s family, Maria stumbled when trying to convert her political connections into financial benefit. In early 1807, for instance, she petitioned the Pennsylvania state legislature for the right to hold a lottery amounting to \$20,000 in order to further the expansion of her seminary. Although she again emphasised the support of the governor for her institution, the bill failed on the second reading without any appeal.⁵⁹ Simply courting eminences had failed her.

Maria, however, developed a carefully curated system of public promotion alongside her political efforts to advance the interests of her school and career. Promotion came primarily through local media as an effective tool in enhancing the standing of the seminary. Close affiliation with Philadelphia publishers such as Mathew Carey (1760–1839), Joseph Dennie (1768–1812), and William Bradford allowed Maria to disseminate her school’s progress in printed form to a wide metropolitan and regional audience. Friendly articles in the *Port Folio*, the foremost intellectual magazine in the city, elevated the seminary to urban literati as an exemplar of educational standards.⁶⁰ The December 1805 edition carried a school prospectus which Dennie, the editor, described as “finely calculated to nourish the best qualities of the female mind.”⁶¹ Similarly, continual ad-

55 Library of Congress, Jefferson Papers, Series 1, Marie Rivardi to Thomas Jefferson, 6 January 1807.

56 Two Pratt girls came from Saint Guinevere, Missouri and the Mullphany family sent three sisters to Philadelphia, see Historical Society of Pennsylvania, Cooke Ms., “Reminiscences of Jane Mullanphy Chambers,” by her granddaughter Margaret Larkin Cooke in typescript “Re: Madame Rivardi’s Seminary of Philadelphia,” fols. 1–2.

57 Johnson: *Madame Rivardi’s Seminary*, p. 3; Clark, Allen C.: *Life and Letters of Dolley Madison*, Washington 1914, pp. 125–136.

58 HLM, WMSS 4A6, Marie Rivardi to Éleuthère Irénée du Pont, 25 May 1812.

59 [Anonymous]: *Journal of the Senate of the Commonwealth of Pennsylvania*, vol. 17, Lancaster 1807, pp. 68–69.

60 Lanzendörfer, Tim: *From the Archives. Joseph Dennie, the Value of the Editor, and the Creation of the ‘Port Folio’*, in: *American Periodicals* 22/1 (2012), pp. 94–106.

61 [Dennie, Joseph]: *Education. The Port Folio*, vol. 5, 14 December 1805.

vertisements in local newspapers refreshed the public's awareness of "Mrs. Rivardi's Academy" through repeated updates on the school's whereabouts and openness to new admissions. Within one three-year period, she took out over 160 notices in the widely circulated *Aurora General Advertiser* of Philadelphia. From 1802 to 1812, there were nearly 225 advertisements featured about her school.⁶² Printed remembrances supplemented the school's academic activities within the city and Maria's marketing among influential supporters.

Finally, Maria's own personality became the paramount ingredient in her political campaigns to sustain her establishment. The institution itself bore an inextricable link to her through the name: Madame Rivardi's Seminary (or sometimes, Madame Rivardi's Academy). School stationary featured her name embellished with icons denoting fine arts perceived to be inherently feminine in nature and covered by the curriculum. Most of all, schoolchildren attending the establishment grew to understand that their education was fundamentally constructed by the personality of their eponymous headmistress. Successful pupils who displayed commendable efforts were invited to sit at high table with the headmistress at mealtimes where conversation, naturally in French, would explore their aptitude for genteel pursuits further.⁶³

Close proximity to the school and its operations increased Maria's embodiment of the school's principles. She was an omnipresent figure in the school for both attendees and visitors. Maria and her family lived within the confines of the school and so much of her own daily life was also indissolubly mixed with her role as headmistress. Following her socialite upbringing in Vienna, Maria understood the importance of regular private gatherings for self-aggrandisement. In Philadelphia, she maintained an intellectual salon whereby leading denizens of the city would assemble. Here again, Maria mixed her persona with political influence. Guests included the Spanish ambassador Luis de Onís y González-Vara (1762–1827), for example, with whom pupils suspected her of an affair after the death of her husband.⁶⁴ Such rumour reflected her intense interest in cultivating political luminaries to advance her status and cause among the city's elites. In this regard, Maria confirmed to many other Philadelphia contemporaries who mixed their experiences of Europe with the new American scene to replicate a political space controlled by women and established primarily for their own gain.⁶⁵ Whereas in Vienna, Maria had benefitted from her father's crafting of a political space, in Philadelphia she constructed her own sphere of influence.

Political actions in Philadelphia allowed Maria to sustain her establishment through a system of cultivated patronage and outward appearance of a well-ordered schooling regime. Her political lobbying among municipal and national luminaries did not always succeed but it carried the hallmarks of a continued micropolitical campaign to propel her interests in raising the school's profile. Maria's direction of the school as well as her efforts to maintain its standing ultimately catapulted her into a political role, one as an

62 The first was in the *Aurora General Advertiser* (Philadelphia), 8 November 1802.

63 Singerton: Including Émigrés and Excluding Americans, p. 40.

64 Johnson: Madame Rivardi's Seminary, p. 32.

65 Branson, Susan: *These Fiery Frenchified Dames. Women and Political Culture in Early National Philadelphia*, Philadelphia 2001.

educator-entrepreneur whose contribution to American society came in the form of providing refined learning for elite young women. Conscious of the role she played, Maria upheld high standards at her establishment in an effort to both reflect the societal capital invested in her as well as the wider political milieu she cultivated. Maintaining this position became her prime preoccupation during her time in the United States.

In spite of her concerted efforts, Maria's establishment ultimately failed after a decade or so of successful management. An economic downturn brought about by the War of 1812 along with rising American wartime patriotism made French styles fall from grace and coincided with the return of French immigrants to France after the end of the Napoleonic Wars. In 1815, Maria declared bankruptcy, briefly entered a debtors' gaol, and handed over control of the school to a trustee. Faced with financial ruin, she vowed to quit the United States and determined to leave for Europe, where, for many years, she searched in vain to find stability once more in her life.

3. Legal Pursuits as a Political Activity

Maria von Born had no specific aim when she crossed the Atlantic in July 1815 with only her daughter at her side and leaving behind her two sons – one as an aspiring merchant in New Orleans and the other as a seventeen-year-old cadet at West Point.⁶⁶ Upon arrival in Hamburg, she dithered for a few months with a consideration to enter into a mercantile business, though these plans never materialised despite Hamburg then being an open place for women merchants.⁶⁷ Instead, Maria returned to Vienna in late autumn 1815; almost twenty-four years after her departure from the city of her youth. Her reasoning became clear over the months that followed: firstly, she lacked any viable means to support herself and her daughter financially; secondly, her mother still lived and had beckoned Maria to return to her before she grew too old; and thirdly, Vienna represented her best chances of securing a future income. Once arrived in the imperial capital, Maria's focus lay not so much on the reunion with her mother – whose senility became all too apparent – but instead on locating a means of living independently. Her mother allowed for Maria and her daughter to move in but, after becoming painfully aware of Maria's American escapes and second marriage, she ultimately forbade Maria to use the name Maria Rivardi and demanded that she continue using the Bassegli noble title in place as her surname.⁶⁸ It was likely through these difficult conversations and explanations with her mother, that Maria learned of the deaths of her son Jacobi Bassegli in 1792 and her first husband Tomo di Bassegli in 1806. Equipped with this vital information, Maria set about on a plan to recoup her financial losses by affirming her legal rights as a widow.

Entering into a contestation over her rights as a widow opened up a new realm of political activity for Maria von Born, a space which was inherently defined by terms of

66 Norwich University Archives, Alden Partridge Records, Correspondence, 1815, Maria Rivardi to Alden Partridge, 26 October 1816.

67 Det Kongelige Bibliotek Danmarks (KBD), NKS 1698, Münster Arkiv (MA), Maria Bassegli to Friedrich Münster, 8 February 1816.

68 KBD, NKS 1698, MA, Maria Bassegli to Friedrich Münster, 9 June 1816.

authority, territoriality, and her own ability to secure allies and support. As a political act, Maria's quest to regain her recognised condition as Tomo di Bassegli's widow also concealed the right to rejoin the nobility as a sociopolitical move. Although her legal pursuits arose out of the desperation of her circumstances in Vienna, she was aware of the potential social and economic benefits at stake by such political gains. "I am obliged to chance everything now because I have no resources here," she confided to a friend, "and my mother is determined to do nothing – nothing at all for me."⁶⁹ Maria's resolve to pursue her legal rights not only opens up a view into the transnational jurisprudence between Austria and Dalmatia in the early nineteenth century but also spotlights the crucial differences between these two legal systems in terms of women's rights.

A key element of her legal pursuit was the marriage arrangement that she had entered into with her first husband back in 1787. In her matrimony to Tomo di Bassegli, Maria's father Ignaz von Born had promised a dowry of 6,000 Austrian Gulden which he provided over several installments to his son-in-law.⁷⁰ Under Roman and customary law of the times, Maria's dowry served as an entitlement within her husband's estate that, upon his death, would provide for her as a widow as a means of income or financial windfall. Typically known as the "widow's portion" (*Witwenanteil*), this sum often amounted to one-third of the matrilineal estate. The right of an Austrian widow to receive this sum became codified in the *Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch* (ABGB) of 1811, which formed the basis of civil law code of the Austrian Empire.⁷¹ In launching her case against the Bassegli family, Maria must have been aware of these intrinsic marital and legal rights afforded to her, but overcoming the disparity between the then two systems – Austrian and Ragusan – turned out to be nearly insurmountable.

Maria faced an additional problem in the political position of her legal opposition. During Maria's absence, the title and estate of Bassegli family had passed to her husband's maternal nephews Paolo di Gozze (1778–1838) and Melchiorre di Gozze (1787–1853) who had adopted the name Bassegli in order to claim their uncle's inheritance in 1806. In May 1816, she made her demands known to the heirs of the Bassegli estate since her son's death had curtailed the direct patrician line that held its origins in the thirteenth century.⁷² The Bassegli-Gozze brothers were shocked to discover that Maria had reappeared and claimed a share of the Bassegli legacy, a matter of deep political concern to the Ragusan nobility given the prestige of the family. In Dubrovnik (Ragusa), the Bassegli-Gozze family still retained an oversized role in political affairs, occupying a residence on the central square opposite the gubernatorial residence and as wealthy olive oil merchants in the region.⁷³ The status of the Bassegli-Gozze heirs contrasted almost entirely Maria's

69 KBD, NKS 1698, MA, Maria Bassegli to Friedrich Münter, 25 November 1816.

70 Državni arhiv u Dubrovniku (State Archives of Dubrovnik; DADU), Archiv Bassegli (AB) 253, K. 10, C2/1 'Lettere diverse di Ignazio Born', passim.

71 Machtemes, Ursula: *Leben zwischen Trauer und Pathos. Bildungsbürgerliche Witwen im 19. Jahrhundert*, Osnabrück 2001.

72 DADU, Archiv Bassegli-Gozze (ABG) 254, K. 121, Allegato D, fols. 63–65.

73 Dundović, Boris: The Bassegli-Gozze Palace in Dubrovnik. Spatial Genealogy and Architectural Features, in: *Prostor: znanstveni časopis za arhitekturu i urbanizam* [Space: a scientific journal for architecture and urban planning] 26/1 (2018), pp. 2–19.

impoverished position that constructed an asymmetric power relationship not uncommon to women who entered into legal proceedings during the early modern period.

In spite of the disparity in social status between claimant and defendant, Maria laid out three claims in a letter addressed to Paolo di Bassegli-Gozze: first, she invoked her right to the dowry paid by her father; second, she claimed to the bride price (*sopradote*) paid by the Bassegli at twice the rate of her dowry (12,000 Austrian Gulden); and third, a right for her to be officially recognized as a widow by the Ragusan senate, and thereby entitling her to an annuity to be paid either by the Bassegli-Gozze heirs or the state. On all these demands, she further requested to be furnished with the interest occurred since the start of her widowhood. The minimum total amount due to Maria, thus by her reckoning, was 18,000 Austrian Gulden.⁷⁴ Such a vast sum would have easily re-established her as a wealthy and independent woman, able to live out the rest of her years in comfort. To ensure the best chances of success for her claims against the Bassegli-Gozze brothers, Maria enlisted the help of others in the Habsburg lands.

In mobilising herself for a legal tussle over the Bassegli legacy, Maria displayed the same political qualities as before in the United States. Her political operations focused on the interpersonal realm of bargaining, social prestige, and the exchange of favours.⁷⁵ She spent her initial period in Vienna canvassing for supporters to help her case. She sought after the original witnesses of the marriage contract to aid her venture.⁷⁶ Her machinations did not go unnoticed, especially in the political spheres between Vienna and Dubrovnik. The elderly former ambassador of Ragusa, Count Sebastiano d'Ayala (1744–1817) later warned the Bassegli-Gozze heirs of the powerful coalition of individuals that Maria had assembled around herself in Vienna. “She has many protectors,” he wrote, “all personages of first rank.”⁷⁷ In addition, she reached out to extended members of the Bassegli family whom she recruited to aid her cause in Dubrovnik.⁷⁸ In doing so, her actions reflected the growing political reach and space of her operations, from Vienna directly to Dubrovnik. From her marshalling of advisors and supporters, Maria felt confident enough to hope for a “fortunate conclusion” that would allow her to escape her personal lamentations in Vienna and to live in Hamburg where she could reunite with her two sons still in North America.⁷⁹ In a final act, she hired the help of an attorney, Baron Carlo di Locella, to present her case formally as was commonplace for women of her time.⁸⁰

The Bassegli-Gozze siblings reacted to these claims with astonishment. Initially, they distrusted the identity of a woman who had disappeared so abruptly and seemingly with-

74 DADU, ABG 254, K. 121, Allegato D, fols. 63–65.

75 In this case not too dissimilar to the micropolitics of courts, see Reinhard: Paul V. Borghese, pp. 4–5.

76 Leon to Münter 12 July 1817 as cited in Flügel: Maria von Born, pp. 129–130. The original marriage contract along with attestations are held in DADU, AB, K. 10, C2/1, *Contratto in originale di matrimonio del Conte Tommaso di Bassegli con Maria Born fatto a Vienna*.

77 DADU, ABG 254, K. 120, Cart 1., fols. 17–18, Sebastiano d'Ayala to Palo di Bassegli Gozze, 29 May 1816.

78 DADU, ABG 254, K. 120, Maria Bassegli to Conte di Pozze Gozze, 12 July 1817.

79 KBD, NKS 1698, MA, Maria Bassegli to Friedrich Münter, 8 June 1816.

80 DADU, ABG 254, K. 120, Cart 1., fols. 17–18, Sebastiano d'Ayala to Palo di Bassegli Gozze, 29 May 1816.

out a trace for over two decades. They briefly considered using the local Viennese police to investigate such spurious claims but, heeding d'Ayala's words, they recognized the futility of countering Maria on home turf and instead opted to entertain her case directly with her lawyer Locella.⁸¹ Initial exchanges focused on establishing the cause for the separation between their uncle, Tomo di Bassegli, and Maria in 1792. The Bassegli-Gozze brothers relied upon the personal papers left behind from their uncle's estate to draw their conclusions. In April 1792, Maria abandoned her husband through treachery in close collaboration with Countess Maria Anna von Dietrichstein (1750–1833), the noblewoman in charge of the Savoyard Women's Foundation (*Savoysches' Damenstift*) in Vienna. Together, they concocted a plan for Maria to accompany a relative of Dietrichstein to Wiener Neustadt. The ruse allowed Maria to instead flee to the safety of the Women's Foundation before leaving Vienna entirely – all unbeknownst to Tomo di Bassegli who expected his wife back home after a few days. The ensuing conflict between Bassegli and Dietrichstein ended with him accepting that his wife had fled and abandoned the marriage.⁸² From the basis of Bassegli's personalia, Maria's actions appeared as an act of malice. The Bassegli-Gozze brothers' view of Maria became clouded through the interpretation of the Bassegli materials left to them.

In justifying her claims, Maria's own version of events rested on her argument that the breakdown of the marriage with Bassegli had not come as a surprise. She alleged that her abandonment came about due to the political activities of her husband. Maria's allegation reflected Bassegli's political persuasions that had begun whilst he was a student, first in Bern and then – following an affair with a married woman that forced his flight – in Göttingen.⁸³ In Vienna, Bassegli became acquainted with the masonic circles of Maria's father, becoming a member of the True Harmony lodge. He shared a cosmopolitan outlook that chimed with both Maria and her father but, following the events of the French Revolution in 1789, Bassegli became increasingly attracted to French political principles at a time when the revolution turned violent and unacceptable to the Habsburg regime. Bassegli's emerging liberal political thought of the 1780s culminated in his later pro-French sympathies expressed during his time in Dubrovnik after the abandonment and death of his son.⁸⁴ There he argued for the creation of an Illyrian Republic modelled on France and was among a delegation to welcome the Napoleonic forces that occupied the region in 1806.⁸⁵ Bassegli's political leanings certainly diverged from Maria's views which viewed the French Revolution as an anathema and more closely resembled the limited enthusiasm among other Viennese intellectuals. Amid the persecution of suspected sympathisers – including Maria's former collaborator and lover Blumauer – in the

81 DADU, ABG 254, K. 120, Paolo di Bassegli-Gozze to Baron Carlo di Locella, 26 June 1816.

82 DADU, AB 253, K. 10, C2/1, Lettere originale della Canonichessa di Dietrichstein.

83 Muljačić, Žarko: Tomo Baseljic u Göttingenu, in: *Anali Dubrovnika* 36 (1998), pp. 227–247.

84 Muljačić, Žarko: Томо Басиљевић-Басељи, претставник просвећења у Дубровнику [Tomo Baseljic-Baselji, a Representative of the Enlightenment in Dubrovnik], Belgrade 1958, pp. 18–29.

85 Muljačić, Žarko: Dubrovački dissident i jeho "istražitelj" [The Dubrovnik dissident and his 'enforcer'], in: Vinko Fortić (ed.), *Dubrovnik and the French Revolution*, Dubrovnik 1996, pp. 73–82; Shek Brnardić, Teodora: Tomo Bassegli: Patriotic musings, in: Balázs Trencsényi/Michal Kopeček (eds.), *Discourses of Collective Identity in Central and Southeast Europe*, vol. 1: Late Enlightenment – Emergence of the Modern 'National Idea', Budapest 2006, pp. 312–318.

early 1790s, Bassegli's tendencies may well have marked him out and caused Maria to fear for their safety as a family.⁸⁶

Excusing her abandonment by testifying that Bassegli's radical inclinations were to blame was a shrewd political move as Maria's true intentions for the abandonment were somewhat rather more complicated. Whether or not she truly feared political persecution, a greater reason for her escape came from her aversion to return to Dubrovnik. Following their marriage in Vienna, the newlyweds travelled to Dubrovnik where patrician senators expressed hostility over the fact that Bassegli, as the main male heir to a prestigious patrician bloodline, had married a woman whose noble lineage had only recently been founded with her father's ennoblement. Among a nobility who often married among close-knit social circles, Maria's marital condition became debatable as a result of her lesser political status. For one period of three hundred years, no outsiders had married into the patrician families within Dubrovnik and endogamy among the most prominent agnates had entrenched political power.⁸⁷ The vote to approve the marriage in the Senate subsequently passed by only a small margin.⁸⁸ The misery inflicted upon Maria as an outsider among a closed society eventually forced the couple to relocate further, initially to Naples followed by a return to Vienna where they lived with support from Maria's father Ignaz von Born. His sudden death in July 1791 prompted a reversal of fortunes with the family facing ruinous debts before Born's income from his metallurgical work had matured enough to pay them off. Born's passing thus also removed the financial security for his daughter and son-in-law. Upon learning the news, Bassegli's father in Dubrovnik summoned his son and family back to the republic.⁸⁹ Left with the prospect of living in a place she detested, Maria instead chose to flee for the unknown that led to her life in the United States with Rivardi.

Such circumstances and reasonings for the abandonment became crucial in determining Maria's legal rights as a widow in her case against the Gozze-Bassegli brothers. The conditions under which the marriage took place became an early sticking point between both sides. Given the international character at the time of their union between a subject of the Habsburg monarch and a patrician of the Republic of Ragusa, the exact legal status of their wedding affected the potential benefits Maria could expect and claim. Whereas under the ABGB Maria's dowry remained her entitlement without contestation within her husband's estate, under the terms of Ragusan law her dowry constituted a contribution to a joint fund between husband and wife composed of the uxorial dowry

86 Wangermann, Ernst: *From Joseph II to the Jacobin Trials. Government Policy and Public Opinion in the Habsburg Dominions in the Period of the French Revolution*, Oxford 1959.

87 Batagelj, Vladimir: *Ragusan Families Marriage Networks*, in: Anuska Ferligoj/Anton Kramberger (eds.), *Developments in Data Analysis. Proceedings of the International Conference on Statistical Data Analysis and Data Collection, Bled, Slovenia, September 19–21, 1994*, Ljubljana 1996, p. 223; Marinković, Ana: *Social and Territorial Endogamy in the Ragusan Republic. Matrimonial Dispenses during the Pontificates of Paul II and Sixtus IV (1464–1484)*, in: Gerhard Jaritz (ed.), *The Long Arm of Papal Authority: Late Medieval Christian Peripheries and Their Communications with the Holy See*, Budapest 2005, pp. 135–156.

88 Franić Tomić: *Prilozi*, pp. 316–320.

89 Lindner: *Ignaz von Born*, pp. 205–217.

and a martial increase given by the husband's family.⁹⁰ Within this Ragusan system – a combination of Roman law and Ragusan statutes – Maria's entitlement could be contested rather than claimed by her outright.

Aware of the plausible countersuit against Maria, the Gozze-Bassegli brothers employed a Roman legal scholar to determine specific aspects of the marriage.⁹¹ Composed in Rome, the resulting legal opinion spanned sixty-one pages, nearly 14,000 words, and included a thorough examination of the legal status of the wedding, the justification behind the abandonment, and the overall character of Maria von Born herself – this last element evidently formed out of a mix of misogyny and the impressions formulated from Bassegli's biased personalia.⁹² The legal opinion provided for the Bassegli-Gozze brothers offers an interesting insight into the condition of women as legal agents across transnational boundaries. It shows the unequal consideration given to the female party by the author of the opinion, an unidentifiable male jurist, who directed much of his attention in the first sections of the work to evaluating the temperament of Maria von Born. In his opening section, he narrates her abandonment based largely upon the writings of her husband but also refers to the Bible for guidance. Indeed, the first sentence offered a stinging rebuke to Maria von Born's case through a quotation from the Book of Proverbs: "There are three things too wonderful [mysterious] for me, four that I cannot understand: the way of an eagle in the sky, the way of a snake on a rock, the way of a ship at sea, and the way of a man with a maiden. This is the way of an adulteress: She eats and wipes her mouth and says, 'I have done nothing wrong.'"⁹³ As opening salvo, the author made plain the verdict to be rendered, that Maria von Born had not to put herself in an unprotected state and, as according to this passage, had not understood her husband just as he had not been able to comprehend her actions.

The ensuing passages relied upon a quixotic blend of biblical scripture combined with older juridical commentaries to support the Bassegli-Gozze case against Maria von Born. In one particular section, focused on the reason for the abandonment, the author chose not to accept the interpretation of Maria von Born herself but instead posited that "a woman who runs away from her husband is to be suspected of adultery" instead.⁹⁴ His affirmation rested upon the descriptions of possible routes taken by Maria von Born following her flight from Vienna. "This very wandering would be enough to presume all in-

90 Saurer, Edith: *Gender Relations, Marriage, and Illegitimacy in the Habsburg Monarchy: Venice, Lower Austria, and Bohemia in the Early Nineteenth Century*, in: Richard Wall/Tamara K. Hareven/Josef Ehmer (eds.), *Family History Revisited. Comparative Perspectives*, Newark 2001, pp. 93–121; Lanzinger, Margareth/Barth-Scalmani, Gunda/Forster, Ellinor/Langer-Ostrawsky, Gertrude: *Aus-handeln von Ehe. Heiratsverträge der Neuzeit im europäischen Vergleich*, Köln/Weimar/Wien 2010, pp. 19–24, 52–54, 398–404, 469–492.

91 DADU, ABG 254, K. 120, Invoice dated 24 November 1817.

92 Bassegli left an emotional account of the days after the abandonment within his personal papers, see DADU, AB 253, K. 10, C2/1, *Giornale* [1792]. The legal opinion is contained with the same archival division.

93 DADU, AB 253, K. 10, C2/1, *Consultazione nella causa di pretesa ripestizione di dote, e suo aumento, e di vedoville per Conti Paolo e Melciorre Gozze di Bassegli a Maria di Bassegli nata Born* (1817), fol. 1, quoting Proverbs, 30:18–20.

94 DADU, AB 253, K. 10, C2/1, *Consultazione*, Article IV.

iquities," he surmised and referred to biblical and Roman accounts which viewed wandering women as promiscuous prostitutes.⁹⁵ Again invoking the lessons of Proverbs, this time on immorality, the author alluded to the biblical lines "Though the lips of the forbidden woman a drip honey, and her speech is smoother than oil, in the end she is bitter as wormwood, sharp as a double-edged sword. [...] She does not consider the path of life; she does not know that her ways are unstable."⁹⁶ Such references helped to distort the actions of Maria von Born in painting the case against her of an adulterous woman who maliciously abandoned her husband and child, but it failed to tackle the central question at the heart of the legal opinion, whether or not the case could be argued under Austrian or Ragusan law – despite the fact that Dubrovnik became part of the Habsburg kingdom of Dalmatia in 1815.

In this line of enquiry, the intricacies of the case centred on the crucial distinctions between Austrian and Ragusan (Roman) legal traditions. The author sought to establish that the marriage between Maria von Born and Tomo di Bassegli had occurred under Ragusan laws even though it had taken place in Vienna. His argument here rested upon the situation of Tomo di Bassegli as he entered the marriage agreement, being someone who had not yet received emancipation from his father and so still fell under his father's patrimony, and therefore laws as well.⁹⁷ In order to nullify the Born family's political rights as imperial subjects who entered into the marriage contract as equals, he argued for a strict interpretation of Roman law that the domicile of the husband is also the domicile of the woman, something again made clear in biblical passages. Furthermore, he pointed out that the intention had always been for Tomo di Bassegli to return to his homeland and so the marital domicile would have fallen under Ragusan law. The author even claimed to prove the invalidity of the Viennese domicile in the years leading up to the abandonment in 1792 as even this period, he concluded, had only been intended as a temporary stay due to the failed opportunities in Naples rather than the permanent intended residence of the couple. Such arguments allowed for a contestation of the rights of Maria von Born under Ragusan law that followed more strictly the tenets of Roman law than the Austrian legal codices.

In an ultimate proposition, the author concluded that Maria's abandonment had recused her from all rightful claims to her inheritance from the Bassegli estate and even the benefits of widowhood in Ragusa. As Maria had chosen to desert her husband without warning in an act of spite towards him, she had not obtained any legal permission to take her leave from the marriage. The unilateral abandonment entailed a loss marital benefit according to canon law. In demonstrating this fact, the author referred to several seventeenth-century Jesuit commentaries by Manuel González Téllez (1626–1678), Ernracus Pirhing (1606–1679/90), and Franz Xaver Schmalzgrueber (1663–1735).⁹⁸ These works bolstered the harsh opinion of the Church on runaway wives who had no recourse to law

95 DADU, AB 253, K. 10, C2/1, Consultazione, Article IV.

96 DADU, AB 253, K. 10, C2/1, Consultazione, Article IV, paraphrasing Proverbs, 5:3–4, 5:6.

97 DADU, AB 253, K. 10, C2/1, Consultazione, Articolo V.

98 González Téllez, M.: *Commentaria perpetua in singulos*, 1673; Pirhing, E.: *Universum jus canonicum*, Dillingen 1645; Schmalzgrueber, F. X.: *Jus ecclesiasticum universum*, Dillingen 1717.

for breakdowns in their marital condition. Moreover, the author agreed with the persecution of such women by the Church following Augustine of Hippo about how a woman should follow her husband.⁹⁹ Viewed dogmatically, Maria von Born had sinfully breached not only canon law but also natural law in the escape from Bassegli as marriage is a sacrament that cannot be broken without the judgement of the Church. There had been just cause for this action, the author ruled, brushing away the reasoning provided by Maria von Born that her poor treatment in Dubrovnik and the contagion of her husband's political activities had tainted their union. "Can this offending selfishness and vanity," pondered the opinion's author, "ever be a motive for trampling upon all the divine laws and the very laws of nature by abandoning one's husband and son?"¹⁰⁰

The outright conclusion of the legal advice from Rome left no doubt in the minds of the Bassegli-Gozze brothers that the claims by Maria von Born for a total of 18,000 Austrian Gulden could be discounted. Yet in the negotiations that followed they felt some amount of deferral over the original dowery paid by her father. Preferring to have no lengthy legal case brought to court either in Dubrovnik or Vienna, they charged an intermediary in Venice, Count Antonio Sorgo (1775–1841), to handle the discussions directly with her. Sorgo, son of the famous composer Luca Sorgo (1734–1789), was a relative of the Bassegli family through his aunt Katarina di Bassegli (nee Sorgo) (1729–1792), Tomo di Bassegli's mother and Maria's mother-in-law. Maria accepted his intercession and met with him in person in Venice on several occasions.¹⁰¹ His intermediation proved useful as he avoided a protracted legal battle between the two sides. "Count Sorgo has included me to give up any idea of a costly trial," she informed a friend but coyly explained that she had never intended to suit the Bassegli-Gozze family in court.¹⁰² Rather Maria's strategy revolved around applying maximum pressure with the hope that the brothers would capitulate. Her political manoeuvrings in Vienna to give the impression of her bedrock of supporters as well as her hiring of her own lawyer enabled the perception of this rouse. It worked somewhat. "The *nec plus ultra* now, of all that I can expect, consists of about 7000 silver florins [Austrian Gulden]," which she accepted from the brothers mainly because "in my situation, I have to say yes to everything!"¹⁰³ From financial desperation after her success in the United States, Maria employed cunning to recoup some amount of her assets from the Bassegli-Gozze family.

The sizeable sum of 7,000 Austrian Gulden allowed Maria von Born a period of relative financial stability. Following the death of her mother and the meagre inheritance afforded to her, she left Vienna in 1819. Much as she had been accused of wandering in the past, she wandered across the Italian peninsula, finding employment as a governess for English-speaking families around Livorno, and then later in southern France. She may have invested some of her legal winnings from Dubrovnik into the mercantile exploits of her eldest American son, Ulrich Rivardi, who joined his mother in Livorno for

99 Power, Kin: Veiled Desire. Augustine on Women, New York 1996; Chadwick, Henry: The Early Church, vol. 1, New York 1967, pp. 216–218.

100 DADU, AB 253, K. 10, C2/1, Consultazione, Articolo V.

101 KBD, NKS 1698, MA, Maria Bassegli to Friedrich Münter, 15 December 1819.

102 KBD, NKS 1698, MA, Maria Bassegli to Friedrich Münter, 4 August 1817.

103 Ibid.

some time before his untimely death.¹⁰⁴ Regardless, Maria von Born was able to fashion a new life for herself in the Europe she had once abandoned, but she never again obtained the glamorous times of her youth nor the splendour of her American business. Her politicking throughout life had served her well but, ultimately, she died in modest means around 1830.¹⁰⁵

The legal challenge launched by Maria von Born testified to her tenaciousness. In Vienna, she wrangled and arranged for support in her petition to the Bassegli-Gozze brothers and, though much demeaned in the process, she procured a sliver of her share within Tomo di Bassegli's estate. She found political agency in organising her case and later in representing herself directly with Sorgo in Venice. In a time when women did not possess full legal rights, contesting an international dispute demonstrated not only her resolve but also her social, intellectual, and political abilities too.¹⁰⁶ In her legal pursuit, Maria's actions reflected another space open to her as a woman of ability, able to exact a fortune from a difficult situation for her own salvation.

* * *

The examples of three political spaces within the life of Maria von Born demonstrates the wider arena for political action available to a woman of her background and period in Central Europe and North America. In all three cases, the particular social space enabled Maria von Born a degree of political activity either as a co-producer of masonic literature as part of a wider political programme, as republican matron who as a businesswoman not only educated the next generation of elite young women in the United States but also managed an institution heavily reliant upon political patronage and public support, and finally as a widow intent on vindicating her legal rights across political boundaries. Maria von Born proved able to adapt to circumstances and adept in expressing a political message whether through published prose or political solicitation or legal arguments. In doing so, she supported the reformist zeal of her masonic father and his brethren, manipulated the American elites into backing her educational endeavours, and pursued her legal rights as a widowed woman.

Although never achieving any higher office or public leadership, Maria von Born's political dimensions occurred on a more micropolitical level that occasionally reached into a wider sphere of political activity – as a renowned educator, as an unnamed co-author of a popular political tract, and as a claimant to a vast dynastic fortune. Such activities indicate the blurred boundary between the micro and the macro worlds of political

104 Flügel: Maria von Born, p. 177.

105 Flügel: Maria von Born, p. 178. The circumstances of her death and burial are unknown.

106 Palatová, Kateřina/Krausová, Vendula/Havelková, Tereza: Žena pohledem právních norem habsburské říše druhé poloviny 19. století [Woman Through the Perspective of the Legal Norms of the Habsburg Empire in the Second Half of the 19th Century], in: Kateřina Čadková/Milena Lenderová/Jana Stráňíková (eds.), Dějiny žen aneb Evropská žena od středověku do poloviny 20. století v zajištění historiografie (Sborník příspěvků z IV. pardubického bienále 27.–28. dubna 2006) [History of Women or European Woman from the Middle Ages to the Mid-Twentieth Century within the Bounds of Historiography (Proceedings of the Fourth Pardubice Biennial, 27–28 April 2006)], Pardubice 2006, pp. 501–514.

action, revealing perhaps how one could lead to the other and, moreover, how both examples of interplay between these spheres were possible in three distinct geographic locales – North America, the Habsburg lands, and Dubrovnik. Finally, for Maria von Born all political action became malleable for her own individual aims. On the micropolitical scale of her networking in Philadelphia, in the co-production of masonic texts, and in the transnational legal dispute with the Bassegli-Gozze family, Maria von Born benefitted from political activities by raising her intellectual or reputational profile. For her, political action always carried great importance wherever she found herself, though it was ultimately these spaces and their intrinsic constellations of individuals, opportunities, and proximities that allowed her to define herself in a place of political accessibility and activity.

Frau Konsulin Lippich

Auf der Suche nach weiblichen Diplomaten im k.u.k. Konsulardienst

Sven Mörsdorf

1. Diplomatinen

Man kommt nicht als Diplomatin zur Welt. Zur gleichen Zeit, als Simone de Beauvoir an ihrem Werk „Das andere Geschlecht“ arbeitete,¹ traten in Wien Johanna Nestor, Sigillindis Lentner und Johanna Monschein in den Höheren Auswärtigen Dienst der Republik Österreich ein. Das Jahr 1947 markiert damit den Beginn eines neuen Kapitels in der Geschichte der österreichischen Diplomatie, in welcher von nun an auch Frauen alle Spitzenämter anstreben durften. In der Folgezeit wurde Lentner Konsulin, Monschein die erste Gesandte, sodann Botschafterin Österreichs, und Nestor die erste Generalkonsulin, bald darauf ebenfalls Botschafterin – alle auf wichtigen Posten weltweit. „Wenn das der Metternich wüsste, er würde sich im Grab umdrehen“, knurrte damals ein altgedienter Diplomatiker angeblich.² Entgegen solchen Widerständen erschlossen die drei Frauen die auswärtige *Carrière* für sich und eine wachsende Zahl ihnen nachfolgender Kolleginnen.³ Diese Nachkriegserfolgsgeschichte hatte ihre Wurzeln jedoch nicht erst in

1 Darin findet sich der vielzitierte Satz: „Man kommt nicht als Frau zur Welt: man wird es.“ Beauvoir, Simone de: *Le deuxième sexe*, Paris 1949. Zur Wirkungsgeschichte vgl. die Beiträge in der dem Werk gewidmeten Ausgabe von: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 69/51 (2019).

2 Zu Dr. Johanna Monschein (1907–1997) und Dr. Johanna Nestor (1917–2012) vgl. die beiden Artikel von Edith Stumpf-Fischer in Ilse Korotin (Hg.), *biografiA. Lexikon österreichischer Frauen*, Band 2, Wien 2016, S. 2279–2282 und S. 2360–2363, Zitat auf S. 2361. Über Dr. Sigillindis Lentner (1924–2009, verh. Haromy), die 1964 aus dem Auswärtigen Dienst ausschied, ist weniger bekannt; vgl. allerdings die Angaben in Agstner, Rudolf/Enderle-Burcel, Gertrude/Follner, Michaela: *Österreichs Spitzendiplomaten zwischen Kaiser und Kreisky. Biographisches Handbuch der Diplomaten des Höheren Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1959*, Wien 2009, S. 20f. und 69f. Das an dieser Stelle publizierte Jahr 1961 für den Dienstaustritt ist nicht korrekt. Ich verdanke die hier genannten Daten Auskünften des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten, Wien.

3 In diesem Zusammenhang vielleicht nicht uninteressant sind die Bemerkungen einer österreichischen Diplomatin der Folgegeneration, Dr. Eva Nowotny (geb. 1944), zu Kontinuitäten und Wandel im Auswärtigen Dienst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Demnach habe Nowotny,

der Zweiten Republik. Der lange Marsch durch die Institution der Wiener Außenpolitik, den „Ballhausplatz“ mit seinen Gesandtschaften und Konsulaten weltweit,⁴ begann für Frauen schon früher, nämlich spätestens in der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Der vorliegende Beitrag fragt nach diesen Vorgängerinnen, den vergessenen Wegbereiterinnen weiblicher Diplomatie aus der Zeit des Übergangs von einer frühneuzeitlich-höfischen zu einer bürgerlich-modern geprägten Praxis in den auswärtigen Beziehungen.⁵ Den Anlass hierfür bietet ein glücklicher Fund in den Akten des k.u.k. Ministeriums des kaiserlichen Hauses und des Äußern: ein Korpus teils verstreuter Dokumente aus mehr als drei Jahrhunderten, in denen Teresina Lippich von Lindburg (1854–1923/4), die Witwe eines 1888 verstorbenen Generalkonsuls, auf ihr Leben als Diplomatin zurückblickt, weiter mit Diplomaten in Kontakt steht und teils auch noch selbst weiter diplomatisch tätig ist. Vier besonders aussagekräftige Schriftstücke sind im Anschluss an diesen Beitrag vollständig ediert. Es handelt sich dabei um eine Denkschrift an den Außenminister von 1896, ein Bittgesuch an den Kaiser von 1908, sowie um zwei spätere Gesuche an Staatskanzler Karl Renner und Bundeskanzler Ignaz Seipel von 1920 bzw. 1923. Auf dieser Grundlage lassen sich beispielhaft das diplomatische Handeln einer Frau und ihr Selbstverständnis als aktives, verdienstvolles Mitglied der bürokratischen Elite offenlegen und damit ihre Funktion als (außen-)politische Akteurin des späten Habsburgerreiches.⁶ Es

eine promovierte Historikerin, bei Dienstantritt im Jahr 1973 vielfach noch Arbeits- und Umgangsweisen wahrgenommen, die bis in die Doppelmonarchie und selbst die Metternichzeit zurückreichten. Vgl. Nowotny, Eva: *Diplomats: Symbols of Sovereignty become Managers of Interdependence. The Transformation of the Austrian Diplomatic Service*, in: Günter Bischof/Anton Pelinka/Michael Gehler (Hg.), *Austrian Foreign Policy in Historical Context*, New Brunswick 2006, S. 25–38, bes. S. 26–30.

- 4 Der auswärtige Dienst der späten Habsburgermonarchie gliederte sich in drei Teile: das zentrale Ministerium des Äußern (im Folgenden: MdÄ), den diplomatischen Dienst und den Konsulardienst. Einen Überblick über die organisatorische Entwicklung geben Matsch, Erwin: *Der Auswärtige Dienst von Österreich-(Ungarn) 1720–1920*, Wien 1986, und Rumpler, Helmut: *Die rechtlich-organisatorischen und sozialen Rahmenbedingungen für die Außenpolitik der Habsburgermonarchie 1848–1918*, in: Adam Wandruszka/Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Band 6/1: *Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen*, Wien 1989, S. 1–121. Ein detailliertes sozial- und kulturgeschichtliches Panorama mit Schwerpunkt ab 1900 liegt vor in Godsey, William D.: *Aristocratic Redoubt. The Austro-Hungarian Foreign Office on the Eve of the First World War*, West Lafayette 1999.
- 5 Zur Konzeptionalisierung diplomatischer Praktiken aus akteurszentrierter Perspektive vgl. Jan Hennings/Tracey A. Sowerby (Hg.), *Practices of Diplomacy in the Early Modern World c. 1410–1800*, London 2017; zum Wandel diplomatischer Praxis sowie des Begriffs „Diplomatie“ überhaupt außerdem die Überlegungen von Windler, Christian: *From Social Status to Sovereignty. Practices of Foreign Relations from the Renaissance to the Sattelzeit*, in: Jan Hennings/Tracey A. Sowerby (Hg.), *Practices of Diplomacy in the Early Modern World c. 1410–1800*, London 2017, S. 254–266.
- 6 Vgl. Buchen, Tim/Rolf, Malte: *Eliten im Vielvölkerreich. Imperiale Biographien in Russland und Österreich-Ungarn (1850–1918)*, Berlin 2015, und Martin Aust/Frithjof Benjamin Schenk (Hg.), *Imperial Subjects. Autobiographische Praxis in den Vielvölkerreichen der Habsburger, Romanovs und Osmanen im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, Wien 2015. Zur zögerlichen Aufnahme von Frauen in den Staatsdienst der Monarchie vgl. Heindl, Waltraud: *Bürokratie und Beamte in Österreich*, Band 2, Wien 2013, S. 147–154, und Agstner, Rudolf: *Österreicherinnen im k.u.k. bzw. österreichischen Auswärtigen Dienst 1908–1938 und im Auswärtigen Dienst des Deutschen Reiches 1939–1945*, in: ders., *Handbuch des Österreichischen Auswärtigen Dienstes*, Band 1: 1918–1938, Wien 2015, S. 309–323.

mag dies stellvertretend stehen für eine Vielzahl von Frauen, deren ähnliche oder andere Lebensgeschichten nicht durch Quellen überliefert sind oder weiter im Verborgenen liegen.

Es hängt allein von unserer Definition von Diplomatie ab, was wir als solche verstehen und wen wir deshalb als Diplomaten, als Diplomatin, als diplomatische Akteurin anerkennen.⁷ Teresina Lippich firmierte in der zweiten Hälfte ihres Lebens als „Generalkonsulswitwe“, also unter einem Titel, der sich von ihrem Familienstand und der Tätigkeit ihres verstorbenen Mannes ableitete. Wenn sie hier stattdessen als Konsulin bezeichnet wird, beabsichtigt dies eine Würdigung und Aufhellung der ihr eigenen diplomatischen Funktion, als ein Akt gegen das Vergessen.⁸ Denn auch ohne Amt und Würden war Teresina Lippich eine Diplomatin. Der Amtscharakter einer Person ist in der Tat ein wichtiges Kriterium, doch wird man der Vielfalt diplomatischer Handlungsformen erst gerecht, wenn man den Fokus erweitert und ihn auf verschiedenste Praktiken und Akteure richtet.⁹ In der jüngeren Forschung ist es längst üblich geworden, ein breiteres, sozial- und kulturgeschichtliches Verständnis von Diplomatie, Außenpolitik und internationalen Beziehungen anzuwenden.¹⁰ Der Kongress tanzt – und man wundert sich, frei nach Bertold Brecht und Glenda Sluga, ob denn nicht auch Frauen auf dem Parkett der Weltpolitik zugegen waren.¹¹ Neue Erkenntnisse zum diplomatischen Handeln und Denken von Frauen in der Neuzeit bestätigen dies für zahlreiche Kontexte mehr als deutlich.¹²

7 Hier wird besonders deutlich, dass die Diplomatie- und die Politikgeschichte in den vergangenen Jahrzehnten eine eng miteinander verschränkte Weiterentwicklung durchlaufen haben. Vgl. in Ergänzung zu der in den übrigen Anmerkungen zitierten Literatur (und mit besonderem regionalem Bezug auf das Habsburgerreich und Österreich) zuletzt den Themenband „New Diplomatic History“ der Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 35/2 (2024).

8 Vgl. auch die ähnlich gelagerte Intention bei Helfert, Veronika: Frauen, wacht auf! Eine Frauen- und Geschlechtergeschichte von Revolution und Rätebewegung in Österreich, 1916–1924, Göttingen 2021, hier bes. S. 17–19.

9 Vgl. Hillard van Thiessen/Christian Windler (Hg.), Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel, Wien 2010, insbesondere den Beitrag von Keller, Katrin: Mit den Mitteln einer Frau. Handlungsspielräume adliger Frauen in Politik und Diplomatie, S. 219–244; vgl. außerdem mit Bezug auf Konsuln etwa Silvia Marzagalli (Hg.), Les consuls en Méditerranée, agents d'information, XVIe–XXe siècle, Paris 2015, sowie allgemeiner Tremml-Werner, Birgit/Goetze, Dorothee: A Multitude of Actors in Early Modern Diplomacy, in: Journal of Early Modern History 23 (2019), S. 407–422.

10 Vgl. Barbara Haider-Wilson/William D. Godsey/Wolfgang Mueller (Hg.), Internationale Geschichte in Theorie und Praxis – International History in Theory and Practice, Wien 2017, sowie speziell für das neunzehnte Jahrhundert Markus Mösslang/Torsten Rlotte (Hg.), The Diplomats' World. A Cultural History of Diplomacy, 1815–1914, Oxford 2008.

11 Sluga, Glenda: The Invention of International Order. Remaking Europe After Napoleon, Princeton 2021.

12 Vgl. Corina Bastian et al. (Hg.), Das Geschlecht der Diplomatie. Geschlechterrollen in den Außenbeziehungen vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert, Wien 2014, sowie Carolyn James/Glenda Sluga (Hg.), Women, Diplomacy and International Politics since 1500, London 2015, und Patricia Owens/Katharina Rietzler (Hg.), Women's International Thought. A New History, Cambridge 2021.

Von besonderer Relevanz für den Fall der Konsulin Lippich ist das schon länger etablierte, epochenübergreifende Forschungsfeld zum Thema „Diplomatengattinnen“.¹³ In der Tat war es die Ehe mit einem Konsularbeamten, die Teresina Lippich als Frau den Weg in eine diplomatische Tätigkeit eröffnete. Zu Lebzeiten ihres Mannes erfüllte sie wichtige routinemäßige und, wenn nötig, auch außergewöhnliche Aufgaben. In den edierten Dokumenten blickt sie mit Stolz auf diese Erfahrungen zurück und lässt keinen Zweifel daran, dass der Erfolg der Eheleute Lippich ein gemeinsamer war. Man sollte deshalb in diesem Zusammenhang, wie dies auch immer öfter geschieht, an das frühmoderne Konzept des gleichberechtigten „Arbeitspaars“ nach Heide Wunder denken.¹⁴ Die Frühneuzeitforschung bietet darüber hinaus auch zahlreiche Werke, die adelige Frauen als diplomatische Akteurinnen in der höfischen Gesellschaft untersuchen.¹⁵ Studien zum 19. und 20. Jahrhundert konzentrieren sich ebenfalls zumeist auf Vertreterinnen wohlhabender Gesellschaftsschichten, insbesondere die Ehefrauen von Botschaftern. Dieser Umstand geht auf die Rekrutierungspraktiken in vielen diplomatischen Diensten und auf die Quellenlage zurück.¹⁶ Hier ist deshalb anzumerken, dass Teresina Lippich als bürgerliche Diplomatin (die Nobilitierung der Familie erfolgte erst

-
- 13 Vgl. u. a. Erlandsson, Susanna: *Personal Politics in the Postwar World. Western Diplomacy Behind the Scenes*, London 2022; Wood, Molly M.: 'Commanding Beauty' and 'Gentle Charm': American Women and Gender in the Early Twentieth-Century Foreign Service, in: *Diplomatic History* 31 (2007), S. 505–530; und die beiden Arbeiten von Kühnel, Florian: 'Minister-like Cleverness, Understanding, and Influence on Affairs.' *Ambassadors in Everyday Business and Courtly Ceremonies at the Turn of the Eighteenth Century*, in: Jan Hennings/Tracey A. Sowerby (Hg.), *Practices of Diplomacy in the Early Modern World c. 1410–1800*, London 2017, S. 130–146, und *The Ambassador is Dead – Long Live the Ambassadors. Gender, Rank and Proxy Representation in Early Modern Diplomacy*, in: *The International History Review* 44/5 (2022), S. 1004–1020, <https://doi.org/10.1080/07075332.2021.1905032> vom 01.07.2022.
- 14 Vgl. Wunder, Heide: 'Er ist die Sonn', sie ist der Mond'. Frauen in der Frühen Neuzeit, München 1992, sowie als ein Beispiel für die Anwendung dieses Konzeptes Oliván Santaliestra, Laura: *Gender, Work and Diplomacy in Baroque Spain. The Ambassadorial Couples of the Holy Roman Empire as Arbeitspaare*, in: *Gender & History* 29 (2017), S. 423–445.
- 15 Vgl. außer den bereits genannten Arbeiten auch Brunert, Maria-Elisabeth: Interzession als Praktik: Zur Rolle von Diplomatengattinnen auf dem Westfälischen Friedenskongress, in: Dorothee Goetze/Lena Oetzel (Hg.), *Warum Friedensschließen so schwer ist. Frühneuzeitliche Friedensforschung am Beispiel des Westfälischen Friedenskongresses*, Münster 2019, S. 209–225. Eine interessante Ausnahme macht Katrin Keller, indem sie neben zwei Aristokratinnen auch eine Kammerdienerin als diplomatische Akteurin untersucht, in Keller, Katrin: *Frauen und Diplomatie in der höfischen Gesellschaft*, in: Gunda Barth-Scalmani/Harriet Rudolph/Christian Steppan (Hg.), *Politische Kommunikation zwischen Imperien. Der diplomatische Aktionsraum Südost- und Osteuropa*, Innsbruck 2013, S. 31–40. Zu bürgerlichen Frauen allgemein vgl. die Beiträge in Margret Friedrich/Peter Urbanitsch (Hg.), *Von Bürgern und ihren Frauen*, Wien 1996.
- 16 Vgl. als Beispiele die herausragende Studie von Rack, Katrin: *Unentbehrliche Vertreter. Deutsche Diplomaten in Paris, 1815–1870*, Berlin 2017, darin zu Diplomatengattinnen bes. S. 68–76; ferner Mori, Jennifer: *How Women Make Diplomacy. The British Embassy in Paris, 1815–1841*, in: *Journal of Women's History* 27 (2015), S. 137–159; sowie (auf interessanter Quellengrundlage, aber mit recht traditionell gefärbter Argumentation) Soroka, Marina: *Diplomats' Wives and the Foreign Ministry in Late Imperial Russia*, in *Four Portraits*, in: *Aspasia* 16 (2022), S. 149–170; für eine weiter gespannte Darstellung siehe außerdem McCarthy, Helen: *Women of the World. The Rise of the Female Diplomat*, London 2014.

im Jahr 1884, kurz vor dem Tode ihres Mannes) zu einer ungleich weniger bekannten Gruppe zählt, die in den von der traditionellen Diplomatiegeschichtsschreibung bevorzugten Quellen kaum aufscheint. Hinzu kommt, dass Konsuln unter den Diplomaten Österreich-Ungarns nur sehr wenig Aufmerksamkeit erfahren haben; bisweilen ist der politische Charakter ihrer Arbeit ganz in Abrede gestellt worden.¹⁷ In dieser Hinsicht spiegeln sich in der Historiografie teils noch bis in die jüngere Vergangenheit hinein die sozialen Hierarchien der späten Habsburgerzeit.

Schließlich sollte noch betont werden, dass sich eine diplomatiebezogene Frauen- und Geschlechtergeschichte weiter kritisch mit der Konstruiertheit von Geschlechterrollen auseinandersetzen muss und dabei stets im Auge zu behalten hat, wie sich diese Rollen in den Quellen reproduzieren.¹⁸ Diesem Anspruch will der Beitrag Rechnung tragen, indem er nicht allein die bloße Existenz einer bislang unbekannten Diplomatin belegt und nach Spuren ihres Handelns forscht, sondern darüber hinaus ihre Handlungsmacht *aus dem gegenderten Produktionsprozess des untersuchten Quellenmaterials* heraus zu erklären sucht.¹⁹ Denn Teresina Lippichs diplomatisches Handeln ist (soweit bisher bekannt) nur in den Akten des Ministeriums des Äußern überliefert, einer von Männern geführten Institution.²⁰ Dadurch war schon die Niederschrift der Quellen durch ein Machtgefälle geprägt. Dieser Umstand darf bei der Analyse, inklusive der Reproduktion der vier Schriftstücke im Anhang, keinesfalls außer Acht gelassen werden.

Vor diesem Hintergrund, d. h. auf dieser Quellengrundlage, darf Teresina Lippichs politische Handlungsmacht als weibliche Diplomatin weder als eine statische Gegebenheit verstanden werden, noch als das Resultat eines simplen Aushandlungsprozesses

-
- 17 Zum historiografischen Kontext und für weitere Literaturhinweise vgl. Mörsdorf, Sven: The Prochaska Affair Revisited. Towards a Revaluation of Austria-Hungary's Balkan Consuls, in: *Hungarian Historical Review* 11 (2022), S. 305–328.
 - 18 Vgl. Nolde, Dorothea: Was ist Diplomatie und wenn ja, wie viele? Herausforderungen und Perspektiven einer Geschlechtergeschichte der frühneuzeitlichen Diplomatie, in: *Historische Anthropologie* 21 (2013), S. 179–198; Aggestam, Karin/Towns, Ann: The Gender Turn in Diplomacy. A New Research Agenda, in: *International Feminist Journal of Politics* 21 (2019), S. 9–28; sowie Jennifer A. Cassidy (Hg.), *Gender and Diplomacy*, London 2017. Immer noch lesenswert ist außerdem die auf älterer Literatur aufbauende Arbeit von Murphy, Craig N.: *Seeing Women, Recognizing Gender, Recasting International Relations*, in: *International Organization* 50 (1996), S. 513–538.
 - 19 Unerlässliche Hilfsmittel bei der Nachverfolgung dieses komplexen Produktionsprozesses sind die Schilderung eines Zeitzeugen in Wiedermayer, Rudolf: *Geschäftsgang des k. u. k. Ministeriums des Äußern 1908–1918*, in: *Archivalische Zeitschrift* 40 (1931), S. 131–152, sowie das Überblickswerk mit besonderem Schwerpunkt auf Österreich von Hochedlinger, Michael: *Aktenkunde. Urkunden- und Aktenlehre der Neuzeit*, Wien 2009.
 - 20 Die Gesamtheit dieses Behördenschriftguts, d. h. das „Archiv“, ist im Sinne des *archival turn* als ein mehrdimensionaler, kategorie- und wissensbildender Prozess zu begreifen, der sich seit der Anlage der Akten innerhalb der laufenden Registratur des MdÄ über deren Archivierung im Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien (HHStA) bis in die gegenwärtige historische Analyse immer weiter fort- und umschreibt; vgl. dazu grundlegend Stoler, Ann Laura: *Along the Archival Grain. Epistemic Anxieties and Colonial Common Sense*, Princeton 2009. Zur Suche nach Frauen vgl. Nupur Chaudhuri/Sherry J. Katz/Mary Elizabeth Perry (Hg.), *Contesting Archives. Finding Women in the Sources*, Urbana 2010. Speziell zu gegenderten Praktiken des Archivierens und deren Auswirkungen auf die Sichtbarkeit von Diversität vgl. Rawson, K. J.: The Rhetorical Power of Archival Description: Classifying Images of Gender Transgression, in: *Rhetoric Society Quarterly* 48 (2018), S. 327–351.

polarer Gegensätze wie Inklusion und Ausgrenzung bzw. Widerstand und Unterdrückung.²¹ Vielmehr konstituierte sich Lippichs Handlungsmacht in der selbstbewussten Performanz der Rolle einer Diplomatin in wechselnden Kontexten und variablen Grenzen immer wieder neu, und zwar dadurch, dass sie an den bürokratisch-diplomatischen Praktiken des Ballhausplatzes aktiv teilnahm. Da sich Lippichs individuelles Handeln stets innerhalb der institutionellen Struktur des k.u.k. Auswärtigen Dienstes vollzog, dabei aber ein alternatives Rollenbild der diplomatisch tätigen Frau erprobte, bestand die Handlungsmacht der Konsulin Lippich letztlich darin, Wandel anzustoßen und diesen bereits selbst zu verkörpern.²²

Für Teresina Lippich lag die eigentliche Begrenzung ihrer Möglichkeiten nämlich nicht so sehr darin, dass sie in einer von Männern dominierten Welt nicht diplomatisch tätig sein konnte. Wenn auch niemals gleichberechtigt mit ihrem Ehemann, dem Berufsbeamten und akkreditierten Diplomaten, stand es Lippich sehr wohl offen, auch selbst Diplomatin zu sein; sie nutzte dies nach Kräften. Auch die ihr zugestandene, informelle Rolle gestattete ihr die Teilnahme an der Praxis der Konsulardiplomatie auf vielgestaltige und verantwortungsvolle Art. Wo ihr dies nicht ausreichte, fand sie Mittel, die Grenzen des Möglichen weiter zu verschieben, auch (und vielleicht besonders) nach dem Tode ihres Mannes. Demgegenüber wurde Teresina Lippichs Handlungsmacht als Diplomatin viel eher dadurch eingeschränkt, dass auf der Ebene der offiziellen diskursiven Repräsentation sofort ein Schleier des Vergessens über ihre Tätigkeit gelegt wurde, weil sie eine Frau war.

Wie erwähnt, geschah dies in der Produktion des untersuchten Aktenmaterials. Die bereits zu Lippichs Lebzeiten einsetzende Verschleierung ihrer diplomatischen Tätigkeit, ja fast ihrer ganzen Existenz, lässt sich in Form von Auslassungen und Streichungen durch Ministerialbeamte an ganz konkreten Beispielen festmachen, bei denen Teresina Lippichs Leistungen entweder nicht erwähnt oder allesamt ihrem verstorbenen Mann zugeschrieben wurden. Der normale Geschäftsgang des Ministeriums hat diese habituellen Mikro-Misrepräsentationen, wenn auch unabsichtlich, schriftlich fixiert, sodass sie weiter nachvollzogen werden können. Auch hier ist also eine praxistheoretische Perspektive angebracht, genauer gesagt eine solche, die die Wirkmächtigkeit der im Ministerium auf Papier entworfenen Welt berücksichtigt und zugleich in einen geschlech-

21 Vgl. die Forderung nach einer komplexen Historisierung von Handlungsmacht bei Thomas, Lynn M.: *Historicising Agency*, in: *Gender & History* 28 (2016), S. 324–339, und Beispiele für deren Einlösung in Merry Wiesner-Hanks (Hg.), *Challenging Women's Agency and Activism in Early Modernity*, Amsterdam 2021.

22 Zu produktiven Konvergenzen der Ansätze über Performanz (nach Judith Butler) und Praxis (nach Pierre Bourdieu) und einem Anwendungsbeispiel, das weibliche politische Handlungsmacht in den Blick nimmt, vgl. Nentwich, Julia C./Ozbilgin, Mustafa F./Tatli, Ahu: *Change Agency as Performance and Embeddedness: Exploring the Possibilities and Limits of Butler and Bourdieu*, in: *Culture and Organization* 21 (2015), S. 235–250. Eine ebenso knappe wie nützliche Diskussion der wechselseitigen Anwendbarkeit von Praxis- und Gendertheorien findet sich auch in Manz, Ulrike: *Praktiken und Geschlecht. Methodologische Überlegungen zur Produktivität des practice turn*, in: Martina Althoff et al. (Hg.), *Feministische Methodologien und Methoden. Traditionen, Konzepte, Erörterungen*, Wiesbaden 2017, S. 430–438.

tertheoretischen Bezugsrahmen stellt.²³ Die Beweggründe jedes einzelnen (männlichen) Ministerialbürokraten, der eine erfolgreiche (weibliche) Diplomatin mit wenigen Federstrichen aus ihrer eigenen Lebensgeschichte heraus schrieb, sind aus diesen „Edits“ nicht ersichtlich.²⁴ Auf struktureller Ebene hingegen tritt das Ministerium des Äußern als eine binär gegenderte Institution hervor,²⁵ in der diplomatische Arbeit sowohl von Männern als auch Frauen erbracht wurde, diese aber nur für Erstere offiziell anerkannt und in der internen Dokumentation herausgestellt wurde. Auch diese Eigenschaft des Quellenmaterials und der sie produzierenden Institution gilt es auf dem Weg zu einer Sozial- und Kulturgeschichte der franzisko-josephinischen Diplomatie weiter zu erforschen.²⁶

Es kommt jedoch noch etwas hinzu. Bisher war nur die Rede von dem Teil des Aktenmaterials, der im Ministerium produziert wurde und die Verschleierung vorantrieb. In scharfem Kontrast zu diesem wird in den von Teresina Lippich selbst verfassten Dokumenten, die diesen Akten beiliegen, auch die gegenläufige Bewegung sichtbar, indem Lippich nämlich zunehmend den ihr gebührenden Platz in der institutionellen Erinnerung des Ministeriums – und damit in der Geschichte – einzunehmen suchte, also eine der Verschleierung entgegenwirkende Absicht verfolgte.²⁷ Auch wenn Lippich in ihrer Rhetorik mehrfach geschlechterspezifische Normen referenzierte und sichtlich darum bemüht war, deren Überschreitung ihrer rein männlichen Leserschaft gegenüber abzuschwächen bzw. zu entschuldigen, rüttelte sie doch konsequent über Jahrzehnte immer wieder an den gegebenen Verhältnissen. So manifestiert sich in ihren Worten eine Form des Widerstands durch das Schreiben von Selbstzeugnissen und damit eine weite-

23 Für eine Reihe von Forschungsansätzen vgl. den Band von Carla Bittel/Elaine Leong/Christine von Oertzen (Hg.), *Working with Paper. Gendered Practices in the History of Knowledge*, Pittsburgh 2019.

24 Ein vergleichbarer Fall betrifft einen männlichen Autor für die Allgemeine Deutsche Biographie (ADB) im 19. Jahrhundert, dem nachgewiesen werden kann, die Streichung einer Frau und ihrer Verdienste aus der historischen Überlieferung maßgeblich befördert zu haben. Dies erfolgte, indem er in der ADB eine posthume Herabwürdigung von Johanne Charlotte Unzer (1725–1782), einer Naturgelehrten des 18. Jahrhunderts, platzierte, was später dazu führte, dass ihr Name im 20. Jahrhundert in der Neufassung (NDB) überhaupt nicht mehr aufscheint; vgl. Ruppel, Sophie: *Die Zieglerin – oder wie man weibliche Naturgelehrte verschwinden lässt*, in: Anna Becker et al. (Hg.), *Körper – Macht – Geschlecht. Einsichten und Aussichten zwischen Mittelalter und Gegenwart*, Frankfurt 2020, S. 70–81.

25 Für eine kritische Reflexion dieser Forschungstradition in den Organisationswissenschaften vgl. Bates, Trudy: *Rethinking How We Work with Acker's Theory of Gendered Organizations. An Abductive Approach for Feminist Empirical Research*, in: *Gender, Work, and Organization* 29 (2022), S. 1041–1064.

26 Vgl. in diesem Zusammenhang den von Alison Frank Johnson entwickelten Ansatz zur Untersuchung von Maskulinitäten im Konsulardienst in Johnson, Alison Frank: *The Bureaucracy of Honor. The Habsburg Consular Service and the History of Emotions*, in: *Administory* 3 (2018), S. 164–184.

27 Zu den Strategien einer „maskulinistischen“ Geschichtsschreibung, Frauen zu marginalisieren oder ganz aus den Narrativen auszuklammern, und wie diese durch mikrogeschichtliche Forschung revidiert werden können, vgl. Stanley Holton, Sandra: *Challenging Masculinism. Personal History and Microhistory in Feminist Studies of the Women's Suffrage Movement*, in: *Women's History Review* 20 (2011), S. 829–841.

re Facette des politischen Handelns einer Frau.²⁸ Die Geschichte der Konsulin Lippich ist demnach doppelt interessant: weil sie aktenkundig wurde und weil die Akten festhalten, warum sie trotzdem in Vergessenheit geriet. Sie ermutigt zur Suche nach weiteren späthabsburgischen Diplomatinen und nach vergessenen Akteurinnen in der Gesellschaft überhaupt.²⁹

2. Im Land der Konsulin

Teresina (Therese Friederike) Ljubissich wurde am 13. Oktober 1854 in Stein in Krain (Kamnik) geboren.³⁰ Sie war die Tochter eines einfachen Offiziers und späteren Bauunternehmers an der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn, der früh verstarb.³¹ Über ihre Jugendzeit und Schulbildung ist nichts bekannt. Im Mai 1870 heiratete sie noch fünfzehnjährig den deutlich älteren Friedrich Lippich (1834–1888), k.u.k. Vizekonsul in Prizren, und übersiedelte mit ihm an seinen entlegenen Dienstposten in einer osmanischen Grenzprovinz. Wie sich bald herausstellen sollte, befand sich das frischvermählte Paar dort zur richtigen Zeit am richtigen Ort, um Karriere zu machen.

Als imperialer Grenzraum gingen das spätosmanische Kosovo mit seinem Zentrum Prizren und das westlich sich anschließende nordalbanische Berg- und Küstenland mit dem Hauptort İškodra (Shkodra, Skadar, Scutari) damals sehr bewegten Jahrzehnten entgegen. Die 1870er Jahre brachten der Region nicht nur den Anschluss an die Eisenbahn, sondern auch die teilweise Verwüstung im serbisch-osmanischen Krieg. Das Aufkeimen politischer Bewegungen, darunter die autonomistische Liga von Prizren, führte ab den frühen 1880er Jahren zu immer wiederkehrenden Aufständen insbesondere unter den albanischen Bergbewohnern, sodass die Region auf lange Sicht den Ruf eines Herdes nicht abreißender Unruhen erhielt. Dabei verschränkten sich lokal begründete Konflikte und Alltagsgewalt mit den politischen und wirtschaftlichen Interessen der europäischen Großmächte sowie der aufstrebenden Nationalstaaten Montenegro und Serbien.³²

28 Vgl. die Ansätze von Hammerstein, Katharina von: *Sich Mit Sprache erschreiben. Selbstzeugnisse als politische Praxis schreibender Frauen, Deutschland 1840–1919*, Heidelberg 2013, und in den Beiträgen in Maria Heidegger et al. (Hg.), *sichtbar unsichtbar. Geschlechterwissen in (auto-)biographischen Texten*, Bielefeld 2015.

29 Als Beispiele für neuere Arbeiten zu Frauen in anderen politischen und gesellschaftlichen Kontexten vgl. das von Gabriella Hauch, Regina Thumser-Wöhs und Luboš Velek herausgegebene Themenheft „Frauen Politik Transformation“ der Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 26/2 (2015), sowie Johnson, Julie M.: *The Memory Factory. The Forgotten Women Artists of Vienna 1900*, West Lafayette 2012.

30 Angabe gemäß einem Meldezettel von 1917 (mit Dank für die Recherche und Bereitstellung an Mag. Birgit Doblhoff vom Stadtarchiv in Baden bei Wien).

31 Vgl. das Heiratsgesuch Konsulatskanzler Lippich in Prizren an MdÄ, 26. Juni 1868, o. Nr. Dieses liegt im ersten Teil des Personalakts Lippichs (im Folgenden: Pe. Lippich I bzw. II, HHStA, MdÄ AR F4 193 und 194).

32 Vgl. zu Kosovo allgemein die Überblicksdarstellung von Schmitt, Oliver Jens: *Kosovo. Kurze Geschichte einer zentralbalkanischen Landschaft*, Köln 2008, und speziell zur regionalen Konfliktgeschichte außerdem Frantz, Eva Anne: *Gewalt und Koexistenz. Muslime und Christen im spätosmanischen Kosovo (1870–1913)*, Berlin 2016.

Die Konkurrenz dieser alten und neuen Mächte um Einfluss und Territorium spielte sich nur punktuell auf Schlachtfeldern und an Verhandlungstischen ab. Vielmehr waren es in erster Linie ihre vor Ort platzierten diplomatischen Vertreter, die Konsuln, welche Informationen sammelten, Gerüchte verbreiteten, Netzwerke bildeten, Klienten versorgten und ihnen loyale Institutionen, etwa Schulen, aufbauten. Die Reiseschriftstellerin Edith Durham (1863–1944) beschrieb dies anlässlich eines Aufenthalts in Prizren im Jahr 1908 in besonders pointierter Weise:

„Each nation that designs to pick up the pieces, when Turkey in Europe bursts up, keeps a Consul on the spot. A Russian represents Slav interests, to claim the land as Old Servia. An acute Austrian is posted there to forward his country's plan of 'Advance, Austria', and Italy has had to plant a man to see what he is doing. [...] Servia sent a Consul some years ago; but he was almost immediately forced to withdraw by the populace.“³³

In der Tat hatte Österreich-Ungarn, das in den 1870er und 1880er Jahren, also zur Zeit der Lippichs, noch eine Politik des Status quo und der informellen Einflussnahme favorisiert hatte, sich mittlerweile zu einer offen expansiven Balkanpolitik entschieden. Hierzu gehörte die 1908 durchgeführte Annexion Bosniens und der Herzegowina, einer osmanischen Provinz, welche 1878 offiziell nur besetzt und seitdem treuhänderisch verwaltet worden war.³⁴ Wenig später, während des Ersten Balkankriegs von 1912/13, vollendete sich auch die von Wien aus geförderte Etablierung eines albanischen Nationalstaats, welcher als Gegengewicht zu den von Russland unterstützten Ambitionen Montenegros und vor allem Serbiens dienen sollte. Dieses Ziel war im albanischen Raum seit Jahren von den k.u.k. Konsuln vorbereitet worden. Das Wiener Außenministerium hatte hierfür ab 1896 einen geheimen Plan entwickelt, die sogenannte „Albanienaktion“.³⁵ Wie noch zu zeigen sein wird, leistete auch Teresina Lippich bei der Formulierung dieses Plans einen Beitrag.

Dieses entschiedene Vordringen der Donaumonarchie nach Nordalbanien war ganz wesentlich von der Aufbauarbeit einer früheren Generation von Konsuln ermöglicht worden. Unter ihnen war Friedrich Lippich vielleicht der wichtigste Einzelakteur. Nach Abschluss seiner Ausbildung an der Orientalischen Akademie in Wien Mitte der 1850er Jahre und einer ersten Verwendung in Ägypten wirkte Lippich ab 1864 knapp ein Vierteljahrhundert in der Region.³⁶ Zunächst in untergeordneter Rolle am Generalkonsulat in İşkodra beschäftigt, wurde Lippich im Jahr 1867 quer über die Albanischen Alpen

33 Durham, Edith: *High Albania*, London 1909, S. 270. Zur Einführung vgl. Tanner, Marcus: *Albania's Mountain Queen. Edith Durham and the Balkans*, London 2016.

34 Vgl. Clemens Ruthner/Tamara Scheer (Hg.), *Bosnien-Herzegowina und Österreich-Ungarn, 1878–1918: Annäherungen an eine Kolonie*, Tübingen 2018.

35 Wie im Detail nachgezeichnet von Csaplár-Degovics, Krisztián: *Österreichisch-ungarische Interessendurchsetzung im Kaza von Tirana*, in: *Südost-Forschungen* 71 (2012), S. 129–182. Vgl. zuletzt auch Fundić, Dušan: *Austrougarska i nastanak Albanije [Österreich-Ungarn und die Entstehung Albaniens] (1896–1914)*, Belgrad 2021.

36 Einen Überblick über Friedrich Lippichs Karriereweg gibt der entsprechende biografische Artikel in Deutsch, Engelbert: *Die effektiven Konsuln Österreich(-Ungarns) von 1825–1918. Ihre Ausbildung, Arbeitsverhältnisse und Biografien*, Köln/Weimar/Wien 2017. Verschiedene weitere Angaben sind direkt seinem Personalakt entnommen.

nach Prizren entsandt, um dort eine permanente Vertretung aufzubauen. In Prizren brachte es Lippich, nun mit seiner jungen Ehefrau an der Seite, in schneller Folge zum Vizekonsul, dann Konsul, und binnen zehn Jahren schließlich zum Generalkonsul zurück in İşkodra. Überhaupt erarbeitete sich Lippich in dieser Zeit unter Zuhilfenahme bürokratischen Geschicks eine Spitzenposition im k.u.k. Konsulardienst und den Ruf eines der besten Kenner der Region. Mit seinen politischen Berichten und der Abfassung von Denkschriften wirkte er direkt auf die Leitlinien der Wiener Außenpolitik unter den Ministern Andrassy, Haymerle und Kálnoky ein.³⁷ Lippich argumentierte unter anderem für eine Stärkung des Kultusprotektorates, also des vom österreichischen Kaiser beanspruchten Schutzrechtes über die katholische Bevölkerung und Kirche im Osmanischen Reich, um in Albanien weiter Fuß zu fassen.³⁸ Seine Kenntnisse in mehreren Regionalsprachen versetzten Lippich dabei in die Lage, zahlreiche Kontakte knüpfen und umwerben zu können, darunter zu Geistlichen und zu Angehörigen der in Stämmen organisierten Bewohner des Berglandes zwischen İşkodra und Prizren. Lippichs Erfolge brachten ihm verschiedene Auszeichnungen ein, darunter mehrere Orden, 1884 die Nobilitierung als „Ritter von Lindburg“ und 1887 schließlich die zusätzliche Beförderung in die Wiener Zentrale als Ministerialrat, zunächst unter Weiterbelassung seiner Funktion als Generalkonsul in Nordalbanien.

3. Ein Nachleben, ein Nachlass

Man darf annehmen, dass Friedrich Lippich heute bekannter sein dürfte, wenn er nicht 1888 im Alter von 54 Jahren überraschend einem Schlaganfall zum Opfer gefallen wäre, bevor er im Dienst noch weiter aufsteigen konnte. Teresina Lippich war zu diesem Zeitpunkt erst 33 Jahre alt, die einzige Tochter Frieda kaum achtjährig. In den dreieinhalb Jahrzehnten, die sie ihren Mann überlebte, musste Teresina Lippich, die sich nicht wieder verheiratete, ihr Auskommen als Hinterbliebene finden: finanziell mit einer knappen Witwenpension und ideell mit der Erinnerung an eine Lebensaufgabe, die auch für sie ein abruptes Ende gefunden hatte.

Beide Elemente zusammen durchziehen ihren schriftlichen Nachlass. Damit ist in diesem Fall keine zusammenhängende, eventuell noch von Teresina Lippich selbst geordnete Dokumentensammlung gemeint, sondern ein loser Quellenkorpus, der sich in den Akten des Ministeriums des Äußern und in seinem Umfeld erhalten hat. Es handelt sich mehrheitlich um eine Reihe von Schriftstücken im Personalakt Friedrich Lippichs im Umfang von mehreren hundert Folio – dies versteht sich, wie gesagt, inklusive des zugehörigen internen Behördenschriftguts. Außerdem erhalten ist ein Teil des Briefwechsels von Teresina Lippich mit dem Direktor der Kabinettskanzlei des Kaisers, Adolf

37 Ein kleiner Teil der politischen Berichte aus Lippichs Feder liegt in edierter Form vor, darunter mehrere Dutzend im ersten Band von Eva Anne Frantz/Oliver Jens Schmitt (Hg.), *Politik und Gesellschaft im Vilayet Kosovo und im serbisch beherrschten Kosovo. Berichte der österreichisch-ungarischen Konsuln aus dem zentralen Balkan 1870–1914*, Wien 2020.

38 Vgl. als auf Albanien fokussierte Einführung in diese Thematik (wenn auch mit methodischen Vorbehalten) die Studie von Deusch, Engelbert: *Das k.(u.)k. Kultusprotektorat im albanischen Siedlungsgebiet in seinem kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Umfeld*, Wien et al. 2009.

Freiherr von Braun (1818–1904).³⁹ Dieser Briefwechsel unterstreicht ihre persönlichen Beziehungen zu exklusivsten bürokratischen Kreisen. Den Einblick in ihr Leben als Diplomatin verdanken wir aber vor allem (und passenderweise) den am Ministerium des Äußern aufgelaufenen Akten.

Die im Anhang edierten vier Dokumente – eine Denkschrift, drei Bittgesuche – wurden als besonders aussagekräftig ausgewählt. Sie werden ungekürzt abgedruckt, um Teresina Lippich mit ihren eigenen Worten sprechen zu lassen. Die besonders in den drei Bittschriften sichtbar werdenden, teils wörtlichen Wiederholungen erzählen dabei eine eigene Geschichte und sind auch deshalb ohne Eingriff wiedergegeben. Die Dokumente werden im Folgenden auszugsweise vorgestellt, um vor dem Hintergrund des eingangs skizzierten historiografischen und geschlechtertheoretischen Kontexts einige Beobachtungen zu machen: über Lippichs Tätigkeit und Selbstverständnis als Diplomatin; über ihre Performanz dieser Rolle gegenüber männlichen Diplomaten; und über die Mechanismen der Verschleierung im bürokratischen Geschäftsgang. In der Zusammenschau erhellen die genannten Aspekte zugleich den Umfang ihrer Handlungsmacht als diplomatische Akteurin und deren gegenderte Dynamik im Mit- und Widerstreit mit den Frauen vorgegebenen Rollenvorstellungen ihrer Zeit.

4. Lippich als Diplomatin

Im Herbst des Jahres 1870 kam die gerade sechzehnjährige Teresina Lippich mit ihrem Mann nach Prizren. Friedrich Lippich wiederum war zwanzig Jahre zuvor in einem ganz ähnlichen Alter⁴⁰ in die Orientalische Akademie eingetreten, um seine diplomatische Ausbildung zu beginnen.⁴¹ Für beide Ehepartner dürfte das frühe Hineinwachsen in den Staatsdienst und die Welt der Diplomatie eine prägende Erfahrung gewesen sein. Aus den Selbstzeugnissen Teresina Lippichs, wie sie in den vier Dokumenten vorliegen, spricht jedenfalls eine lebenslange Identifizierung mit der in so jungen Jahren angetretenen Rolle als österreichisch-ungarische Diplomatin, wie auch mit Albanien als dem Raum ihres Wirkens. Während der fast zwei Jahrzehnte ihres Aufenthalts in Prizren

39 Es handelt sich um drei Briefe Lippichs an Braun von 1889 und 1896, die Hinweise auf eine umfangreichere Korrespondenz enthalten; siehe HHStA, SB NI Braun 6. Zur Bedeutung der Kabinettskanzlei vgl. Becker, Peter/Osterkamp, Jana: Der Kaiser und seine Kanzlei. Überlegungen zum Herrschaftssystem der Habsburgermonarchie, in: Werner Drobesh/Elisabeth Lobenwein (Hg.), Politik- und kulturgeschichtliche Betrachtungen. Quellen – Ideen – Räume – Netzwerke, Festschrift für Reinhard Stauber zum 60. Geburtstag, Klagenfurt 2020, S. 845–861.

40 Friedrich Lippichs Geburtsjahr wird überwiegend mit 1834 angegeben (vgl. z. B. den Eintrag zu Lippich in Deusch: Die effektiven Konsuln); dem folgt auch dieser Beitrag. Es sollte aber angemerkt werden, dass Lippich anlässlich seiner Zulassungsprüfung an der Orientalischen Akademie im August 1850 als 17 Jahre 11 Monate alt bezeichnet wurde (HHStA, StK Interiora 62, Fasz. Competent[en] Conc[ours] Prüfung 1850, n.f.). Teresina Lippich hingegen schreibt in Dok. B, dass ihr Mann Anfang Juli 1888 im 55. Lebensjahr verstorben sei.

41 Zur Geschichte dieser einzigartigen Bildungseinrichtung vgl. Pfusterschmid-Hardenstein, Heinrich: Die Orientalische und spätere Konsularakademie 1848–1918. Eine frühe Fachhochschule im Zeitalter der Industrialisierung, in: Oliver Rathkolb (Hg.), 250 Jahre – von der Orientalischen zur Diplomatischen Akademie in Wien, Innsbruck 2004, S. 77–104.

und Īškodra profitierte Teresina Lippich als Diplomatingattin von dem ihr gegebenen Zugang zu den Ressourcen und Netzwerken des habsburgischen Konsulardienstes und von dessen Prestige. Unter diesen Vorteilen sind insbesondere zu nennen: sozialer Aufstieg, Zugehörigkeit zur bürokratischen Elite der Doppelmonarchie, halbamtlicher bzw. gewohnheitsrechtlicher diplomatischer Status an der Seite ihres Mannes, Zugang zu einflussreichen Kreisen in Wien und an den Einsatzorten. Aus den edierten Dokumenten wird deutlich, dass Lippich aber auch als Diplomatenwitwe weiter von diesen Privilegien profitieren konnte. Mit zunehmendem Abstand zu ihrer „aktiven Zeit“ wurde dies jedoch immer schwieriger, da ihre personellen Bindungen zum Ministerium des Äußern schwanden und dort die Erinnerung an ihre Verdienste verblasste. In ihren persönlichen Schreiben an sich ablösende Generationen von Staatsmännern kämpfte Lippich immer wieder gegen dieses Vergessen an.

Ein durchgehendes Motiv in der Selbstdarstellung Teresina Lippichs ist ihre Betonung der immer wiederkehrenden Gefahren und ihrer für den Dienst gebrachten Opfer. Albanien und dessen Bevölkerung schildert Lippich mit zeittypischen Wendungen, darunter als „halbwild“, und positioniert sich selbst als überlegene Beschützerin und Wohltäterin „ihren“ „Albanesen“ gegenüber. Auf diese Weise bringt sie die orientalisierende Denkweise der habsburgischen Diplomatie über den osmanischen Balkan zum Ausdruck, ganz so, wie er auch in den Konsularberichten ihres Mannes und seiner Kollegen präsent war.⁴² (Im gleichen Zusammenhang kann auch ihre Porträtfotografie in regionaler Tracht gesehen werden, vgl. Abb. 1.) Gleichzeitig knüpft Teresina Lippich in ihrem Rollendenken an ihre gelebte Erfahrung in der habsburgischen Konsulardiplomatie an, zu deren Tagesgeschäft im osmanischen Albanien es gehörte, durch das Kultusprotektorat und die exterritoriale Gerichtsbarkeit für den „Schutz“ verschiedenster einheimischer Klienten zu sorgen.⁴³

Die vielfältigen Erfahrungen, die Teresina Lippich aus ihrer langjährigen diplomatischen Tätigkeit schöpfen konnte, zeichnen sich besonders eindrücklich in ihrem Memorandum von 1896 ab (Dok. A). Dieses fällt in die Zeit der Vorbereitung der „Albanienaktion“. Lippich, damals erst wenige Jahre verwitwet und am Ministerium noch vielen Beamten persönlich bekannt, tritt darin als Expertin für Nordalbanien auf. Wie genau es zu ihrem Treffen mit dem Kabinettschef Kajetán von Mérey (1861–1931) kam, einem engen Vertrauten des Außenministers Gołuchowski, ist nicht überliefert. Aus Méreys Randnotiz auf der ersten Seite spricht eine gewisse Distanz zu Lippich. Es ist gut möglich, dass er sie mit der Aufforderung, eine schriftliche Eingabe einzureichen, einfach abwimmeln wollte. Tatsächlich entschuldigt sich Lippich in ihrem Memorandum dafür, „ungefragt gesprochen zu haben“. Es scheint also, als habe sie den Ballhausplatz aus eigenem Antrieb aufgesucht, nachdem sie von den (übrigens streng vertraulichen) Beratungen am Ministerium erfahren hatte. Ein solches selbstbewusstes Vorgehen würde gut zu Lippichs Selbstverständnis als erfahrene Diplomatin passen. Somit belegt schon die reine

42 Vgl. zur Einführung Heiss, Johann/Feichtinger, Johannes: Uses of Orientalism in the Late Nineteenth-Century Austro-Hungarian Empire, in: James Hodkinson et al. (Hg.), *Deploying Orientalism in Culture and History. From Germany to Central and Eastern Europe*, Rochester 2013, S. 148–165.

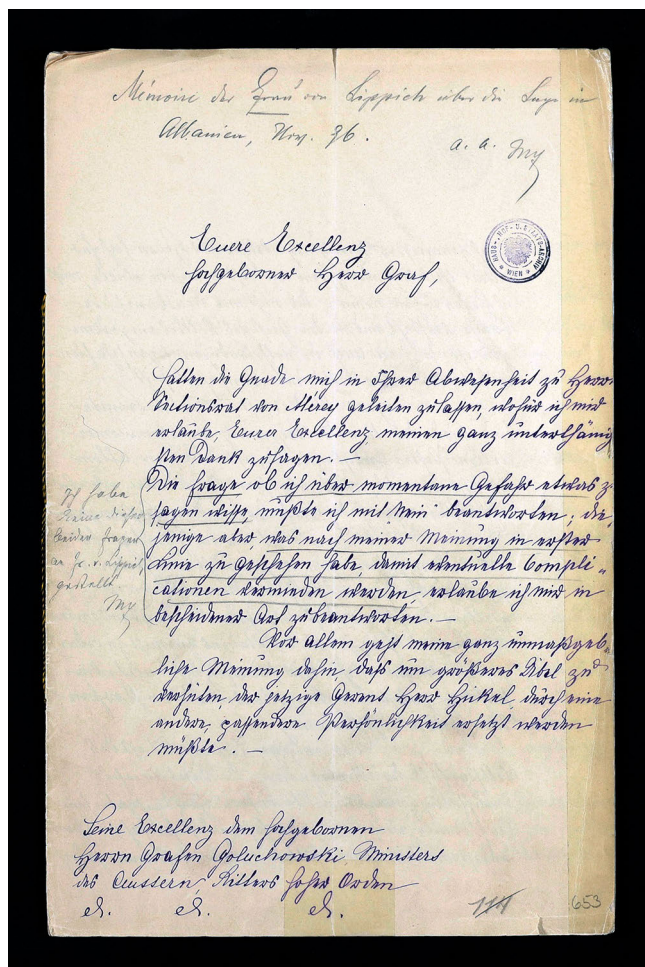
43 Vgl. Deusch: Kultusprotektorat, und Frantz: Gewalt und Koexistenz.

Existenz des Memorandums, dass Lippich auch noch als Witwe mit den Spitzen des Ministeriums verkehrte – und mehr noch, dass sie sich Wege verschaffen konnte, zu wichtigen außenpolitischen Beratungen einen Beitrag zu leisten, wenn sie dies wünschte.

Abb. 1: Teresina Lippich, ca. 1880er Jahre. Sammlung des Nationalen Fotografiemuseums Marubi, Shkodra, Albanien.



Abb. 2: Titelseite von Teresina Lippichs Memorandum (1896). HHStA, MdÄ PA I 473 Geheime Liasse XXXI: Albanien, fol. 653.



Das Memorandum ist Teil eines Konvoluts mit mehreren Denkschriften verschiedener Diplomaten zu politischen Fragen, die im Umfeld der geheimen Planungen verfasst und im kleinen Zirkel besprochen wurden. Es fällt auf, dass das Dokument der äußeren Form nach wie ein offizieller diplomatischer Bericht gehalten ist (vgl. Abb. 2). Es unterscheidet sich sichtlich von der übrigen Korrespondenz Teresina Lippichs mit verschiedenen Ministerialbeamten, die sich wie üblich in Privatbriefen vollzog.⁴⁴ Auch in der Wortwahl orientiert sich Lippich in ihrem Memorandum an dem für die offizielle diplomatische Korrespondenz vorgeschriebenen Geschäftsstil, mit dessen Grundzügen sie aus den Konsularberichten ihres Mannes vertraut gewesen sein wird. Zu Beginn des Memorandums findet sich beispielsweise die in fast jedem Bericht auftauchende Floskel

44 Verschiedene Briefe Teresina Lippichs finden sich außer im Nachlass Braun (vgl. Anm. 39) auch in Pe. Lippich I und II.

„meine ganz unmaßgebliche Meinung“, mit der ein an eine höhere Stelle gerichteter Vorschlag üblicherweise einzuleiten war. Überhaupt ist Lippichs Memorandum voller Devotionsformeln, da es sich direkt an den Außenminister richtete; auch in dieser Hinsicht folgt es dem Vorbild eines jeden diplomatischen Berichtes aus der Doppelmonarchie.

Nicht unerwähnt bleiben darf freilich auch, dass Lippich ihrem Bemühen, mithilfe ihres Memorandums an die stark verschriftlichte Geschäftspraxis am Ministerium des Äußern nahtlos anzuschließen, nicht vollkommen entsprechen konnte. Die sehr strengen stilistischen Anforderungen eines regulären diplomatischen Berichtes oder einer politischen Denkschrift kann ihr Text nicht einlösen. Vielmehr lässt Lippich ihren Gedanken freien Lauf, verwendet eine emotional gefärbte Sprache, übertreibt es mit der direkten Anrede an den Minister, achtet nicht auf Flüchtigkeitsfehler, vergisst unter dem Devotionsstrich mit ihrem Namen zu zeichnen, und noch einiges mehr. Insgesamt nimmt das Dokument aus formaler Sicht (halb diplomatischer Bericht, halb private Zuschrift) eine Zwischenstellung ein – genau wie Teresina Lippich selbst.

Allem Anschein nach handelt es sich bei diesem „Mémoire der Frau von Lippich über die Lage in Albanien“ um ein einzigartiges Dokument, das in dieser Art nur existieren konnte, weil eine weibliche Diplomatin in eigener Initiative an das Außenministerium herantrat, um sich in die politische Entscheidungsfindung einzuschalten. Dabei wandte sie ihr bürokratisch-technisches Insiderwissen an und legte „ungefragt“, aber mit Entschiedenheit ein Schriftstück vor, das sich nicht wesentlich von den übrigen, üblichen, ausschließlich von Männern verfassten diplomatischen Elaboraten unterscheiden sollte. In der Wahl der Form dieses Schriftstücks durch die Autorin liegt der Kern dieses performativen Akts, der, ungeachtet einzelner entschuldigender Worte Lippichs im Text, ihre persönliche Befähigung und auch Berechtigung zur Beratung des Ministeriums in politischen Fragen untermauern will.

Was den eigentlichen Inhalt des Memorandums anbelangt, wird auch aus diesem deutlich, dass Lippich fundierte Kenntnisse aus der praktischen konsularischen Arbeit besaß. Sie war über die politischen Gegebenheiten in Nordalbanien bestens informiert und wusste dies auch überzeugend zu vertreten. So steht ihre Betonung der Schlüsselrolle der albanischen Bergbewohner ganz im Einklang mit der Strategie des Ballhausplatzes, diese fortan noch intensiver zu umwerben. Sie unterstreicht die Bedeutung regionaler Sprachkenntnisse und kultureller Vertrautheit für Konsuln und schlägt darauf aufbauend die Neubesetzung eines Postens vor. Konkret spricht sich Lippich gegen den bisherigen Amtsleiter des Generalkonsulats für Nordalbanien, Richard Hickel, aus und bringt dafür Theodor Ippen ins Gespräch, da ihr dieser für den „schwierige[n] Observationsposten von Scutari, wo wir höhere Interessen haben“, besser geeignet scheint. Beide Beamte waren Lippich gut bekannt, da sie ihre praktische Ausbildung in früheren Jahren unter der Aufsicht ihres Mannes begonnen hatten.⁴⁵ Die Stichhaltigkeit von Lippichs Argumentation lässt sich am besten daraus ersehen, dass der Außenminister, dem das

45 Zu Hickel und Ippen vgl. die Einträge in Deusch: Die effektiven Konsuln. Weitere Angaben zu Ippen finden sich in Wernicke, Anneliese: Theodor Anton Ippen. Ein österreichischer Diplomat und Albanienforscher, Wiesbaden 1967.

Memorandum von Mérey vorgelegt wurde, ihrem Vorschlag tatsächlich Folge leistete.⁴⁶ Der Wechsel wurde wenige Monate später vollzogen (dazu später mehr).⁴⁷

Eine weitere Auffälligkeit liegt in der Art, wie Lippich ihre frühere diplomatische Tätigkeit in die Darstellung einbringt. Ihre wiederholte Versicherung, dass man für die Arbeit in der Region besonderer Fähigkeiten und Kenntnisse bedürfe, verweist zuallererst auf ihre eigene Expertise. Kaum zufällig bietet sich Lippich in eigener Person für eine verdeckte Aufklärungsreise an.⁴⁸ Sie motiviert dies mit dem Nutzen ihrer engen Verbindung (über die Taufpatenschaft ihrer Tochter) mit der Matriarchin einer politisch höchst einflussreichen albanischen Familie, wohlwissend, dass dieser Umstand besonders diskrete Nachforschungen am „Herd aller Intriguen“ ermöglichen würde.⁴⁹ Man beachte die dezidiert weibliche Sphäre diplomatischer Praxis, die in dieser Passage zum Vorschein kommt. Zweifellos hatte Teresina Lippich diese und ähnliche Verbindungen unter Frauen bereits früher spielen lassen, um an Informationen zu gelangen oder anderweitig Diplomatie zu betreiben. Sie ergänzte damit ganz routinemäßig, wie andere Diplomaten-gattinnen auch, die von ihrem Ehemann mit männlichen Amtsträgern und Klienten gepflegten Kontakte.

Es wäre aber falsch, deshalb anzunehmen, dass sich Lippichs Tätigkeit in reiner Zuarbeit erschöpft hätte. Mit sichtlich befriedigter Erzählung erzählt sie im Memorandum von ihrer selbstverantworteten Demarche im Jahr 1885, die zur Amnestierung katholischer Aufständischer führte. Von ihrem Mann, dem Generalkonsul, spricht sie dabei wie von einem Außenstehenden nur in der dritten Person, denn das Verdienst für die Beilegung der Krise, suggeriert Lippich, lag diesmal ganz bei ihr allein. Dieser Abschnitt belegt zum einen ihren eigenen direkten Zugang zu Entscheidungsträgern auch in Albanien: die Nennung des (Regierungs-)Telegrafen steht stellvertretend für ihr Einwirken auf den Generalgouverneur (Vali) von İşkodra oder dessen nahes Umfeld, was zum sofortigen Erfolg geführt habe.⁵⁰ Zum zweiten nimmt Teresina Lippich hier auch die eigentlich männlich konnotierten Eigenschaften eines Diplomaten für sich selbst in Anspruch, indem sie ihre Tatkraft und Entschlossenheit betont.⁵¹ Bald darauf folgt eine analoge Stelle, in der

46 Bereits Deusch, der zuerst auf das Dokument und seine Wirkung hingewiesen hat (es allerdings als reinen Privatbrief ansah), resümierte: „Diese Frau dürfte einen erheblichen politischen Einfluss ausgeübt haben“; vgl. Deusch: Kultusprotektorat, S. 673.

47 Vortrag Außenminister Graf Gołuchowski an den Kaiser, 17. Februar 1897, HHStA, MdA AR F8 410 Revirement 251, n.f.

48 Zur Praxis der Entsendung von Frauen für unauffällige diplomatische Verhandlungen vgl. Nolde: Was ist Diplomatie, S. 197f.

49 Näheres zu den sozialen und politischen Beziehungen der Lippichs zu den Bib Doda (vor dem Hintergrund der jahrzehntelangen Umwerbung der Familie durch Österreich-Ungarn, in Konkurrenz mit Frankreich) bei Deusch: Kultusprotektorat, S. 669–678.

50 Ob sich die Sachlage genau so verhalten hat, muss offenbleiben. Tatsächlich stellte Generalkonsul Lippich die Situation in seinen offiziellen Berichten nicht ganz identisch dar; vgl. Deusch, Engelbert: Der Aufstand in der Malësia e Mbishkodrës von 1883 und das Verhältnis der albanischen Katholiken zu Österreich-Ungarn, in: Südost-Forschungen 63/64 (2004/2005), S. 261–301, hier S. 293. Jedoch folgen politische Berichte eigenen Regeln des Sagbaren, wie dies auch Teresina Lippich in Dok. B anmerkt. Dass sie aktiv an der Beilegung der Krise beteiligt war, steht außer Zweifel.

51 Beide Attribute finden sich sehr häufig in den zeitgenössischen Konsularberichten, wann immer es dem jeweiligen Verfasser (darunter auch Konsul Friedrich Lippich) darum geht, einen Kollegen,

Lippich ihre Fähigkeit herausstellt, „für alle Vorgänge eine natürliche, nicht ostentative Gleichgültigkeit bei größter Wachsamkeit“ einnehmen zu können – auch dies ein klassisches Attribut des kaltblütigen Diplomaten, das mit der Frauen unterstellten Emotionalität kontrastiert.⁵² Überhaupt ist Teresina Lippich sich ihrer Fähigkeiten und des hohen Wertes ihrer in Albanien gesammelten Erfahrungen für das Ministerium bewusst: „Ebendarum erlaubte ich mir aus dem Rahmen zu treten, der mir als Frau gezogen ist“, schreibt sie, „da ich vielleicht die einzige Österreicherin bin, die so eng mit dem Lande verknüpft ist“.

Die aus ihrem Memorandum hervorscheinende selbstbewusste Haltung Teresina Lippichs durchzieht auch die drei Bittgesuche aus späteren Jahren (Dok. B–D), wenn auch zunächst unter sichtlich verschobenen Vorzeichen. Das Genre der Petition an den Kaiser brachte es mit sich, dass Lippich bescheidener auftreten musste. Auch leitete sich ihr Anspruch auf herrscherliche Gnade bzw. staatliche Begünstigung von den offiziell anerkannten Leistungen ihres verstorbenen Mannes ab, sodass diese als das zentrale Argument zu dienen hatten. Anders als in ihrem Memorandum musste sich Lippich hier mit der Aussage begnügen, dass sie ihren Mann bei seiner Arbeit maßgeblich unterstützte, ihm „zur Seite“ stand. Trotzdem fand sie Wege, sich selbst noch stärker als Akteurin mit ins Bild zu bringen. Dem Kaiser schildert Lippich eine Szene, in der ihr Mann durch Geistesgegenwart eine brenzlige Situation meisterte, und fügt fast schon ironisch bei, dass sie selbst durchaus „nicht müßig dastand“, sondern denselben Gefahren und Schwierigkeiten ausgesetzt war und im Hintergrund ihren Teil beitrug. Daran anschließend verweist sie auf ihre informelle Tätigkeit, darunter die vorerwähnte Episode mit der Amnestie der Bergstämme. Lippichs Standesbewusstsein und Berufsethos lassen sich erkennen, wenn sie von ihren „Colleginnen vom Consularfache“ spricht und sich im direkten Vergleich mit diesen als besonders verdienstvoll darstellt, da sie weitaus größere Herausforderungen zu meistern gehabt habe. Doch muss sie letztendlich auch die Rolle einer demütig bittenden, hilfsbedürftigen Witwe einnehmen, um zu ihrem Ziel zu gelangen. Weit mehr als in ihrem Memorandum ist in der Bittschrift von 1908 eine Spannung gegeben zwischen Teresina Lippichs Bedürfnis nach der Anerkennung ihrer Leistungen und dem notwendigen Einlenken in die von ihr erwartete Konformität mit dem zeitgenössischen Rollenbild der vom Mann abhängigen Frau.

In den beiden späteren, nach dem Umbruch von 1918 verfassten Gesuchen gibt sich Teresina Lippich freier und spricht wieder mehr von sich selbst. So bittet sie Staatskanzler Karl Renner ganz direkt, „die Tatsache in Erwägung zu ziehen, welcher Teil während der 18jähr. Tätigkeit meines Mannes [...] auf meine Wenigkeit entfiel“ (ohne übrigens hier oder in den anderen Schriftstücken jemals zu berücksichtigen, dass Friedrich Lippich schon einige Jahre früher als sie selbst nach Nordalbanien gekommen war). Sie wiederholt dabei die wesentlichen Elemente ihrer früheren Darstellung, nur mit gesteiger-

aber auch osmanische Verwaltungsbeamte usw. zu bewerten. Energisches Vorgehen und Durchsetzungsfähigkeit werden gelobt, Untätigkeit und Nachgiebigkeit kritisiert. Vgl. Lippichs Berichte in: Frantz/Schmitt (Hg.), *Politik und Gesellschaft*, Band 1.

52 Eine Diskussion von Geschlechterstereotypen in der Diplomatie bei James, Carolyn/Sluga, Glenda: *Introduction: The Long International History of Women and Diplomacy*, in: dies. (Hg.), *Women, Diplomacy and International Politics since 1500*, London 2015, S. 1–11.

tem emotionalem Nachdruck. In den frühen Zwanzigerjahren lag der Tod des Generalkonsuls bereits mehr als dreißig Jahre zurück, die von Lippich aus ihrem Leben angeführten Ereignisse rund ein halbes Jahrhundert. Als ein „Überbleibsel der Vorkriegszeit“ erinnerte Lippich sich und ihre Adressaten weiter an ihre vergangenen Dienste für ein nicht mehr existierendes Reich.⁵³

Teresina Lippich verstarb um den Jahreswechsel 1923/24 im Alter von 69 Jahren. Ihr letzter Wunsch, an der Seite ihres Mannes beerdigt zu werden, erfüllte sich, doch findet sich in den Akten des Ministeriums kein Hinweis darauf, ob dies tatsächlich auf behördliche Veranlassung geschah. Der Zustand des Grabes der Eheleute Lippich auf dem Wiener Zentralfriedhof ist emblematisch für den Zustand der Erinnerung an nichtadlige Diplomaten der Habsburgerzeit generell: Es ist fast nicht mehr zu finden, der Grabstein wohl unter einem kleinen grabbewachsenen Hügel versunken.⁵⁴ Dieser recht traurig stimmende Befund lädt ein, noch tiefergehend nachzuforschen, wie genau es zu diesem Vergessen kommen konnte.

5. Verschleierungen

Das Nichtbeachten, Auslassen, Verschweigen oder Verfälschen von Informationen empirisch nachzuweisen ist oft nur schwer möglich. Dies gilt umso mehr für die, solchen Handlungen unterliegenden, individuellen Motive einzelner Akteure und die Strukturen, in denen sie agieren. Hier wird es notwendig, mikrogeschichtlich zu intervenieren und aus Einzelbeispielen auf verdeckte größere Zusammenhänge zu schließen. Für das späthabsburgische Ministerium des Äußern bietet der Fall der Konsulin Lippich einige Anhaltspunkte in den internen administrativen Akten, die mit den hier vorgestellten Schriftstücken verbunden sind.

Zunächst zurück zu Teresina Lippichs Memorandum vom November 1896 (Dok. A). Wie bereits erwähnt, folgte der Minister des Äußern ihrem Vorschlag und berief Theodor Ippen Anfang 1897 zur Leitung des Generalkonsulats für Nordalbanien nach İşkodra. In einem Schreiben an den k.u.k. Botschafter im Osmanischen Reich verkündete Graf Agenor Goluchowski (1849–1921) seinen Entschluss wie folgt:

„Dienstesrücksichten bestimmen mich in der Leitung des Gen. Consulates in Scutari eine Änderung vorzunehmen. Obschon ich den lobenswerthen Diensteseigenschaften des dortigen Titulärs Gen.Consuls Hickel volle Gerechtigkeit widerfahren lasse, so erscheint mir doch unter den dermaligen Verhältnissen angezeigt, ihn auf dem gedachten Posten durch einen anderen Beamten zu ersetzen, der mehr Tüchtigkeit und Agili-

53 Vgl. auch die Überlegungen zu einem kontrastierenden Fall bei Schenk, Frithjof Benjamin: „Er war ein wahrer Ritter in jeder Hinsicht“: Imperiale Nostalgie und Genderkonzepte in den Erinnerungen einer russischen Adelligen, in: Anna Becker et al. (Hg.), *Körper – Macht – Geschlecht. Einsichten und Aussichten zwischen Mittelalter und Gegenwart*, Frankfurt 2020, S. 397–410.

54 Die Grabstelle befindet sich in Gruppe 37, Reihe 3, Nr. 4. Laut den Aufzeichnungen der Friedhofsverwaltung wurde Teresina Lippich dort am 8. Jänner 1924 beerdigt.

tät besitzt, den innigeren Contact mit der Bevölkerung nicht scheut, des Albanesischen mächtig und auch sonst höheren Aufgaben mehr gewachsen ist.“⁵⁵

Diese Zeilen lesen sich wie eine Paraphrase der betreffenden Passage in Lippichs Memorandum:

„Nach genauester Erwägung welcher der Herrn sich für Scutari theilweise wenigstens am besten eignen würde, muß ich Herrn Ippen nennen, der nicht nur die albanesische Sprache versteht, und in den Geist des Volkes eingedrungen ist, sondern auch die nothwendigen Eigenschaften, insbesondere aber Takt und Umsicht besitzt. Herr Hickel ist ein guter Beamte, und würde der k.u.k. Regierung auf einem comerciellen Posten gewiß gute Dienste leisten, allein der schwierige Observationsposten von Scutari, wo wir höhere Interessen haben, erfordert andere Leistungen.“⁵⁶

Und doch gibt Gołuchowski keinen Hinweis auf Teresina Lippichs Anteil an seiner Entscheidung. Der Minister behauptet stattdessen, er habe einen geeigneten Beamten ausfindig gemacht, indem er die „Standeslisten“ einer „genauen Durchsicht“ unterzogen habe. Ippen sei der einzige Kandidat, der allen Ansprüchen genügen könne.⁵⁷ Diese sehr spezifische Begründung erscheint in Kenntnis des Gesamtzusammenhangs auffällig vage. Gleichzeitig wäre es vorschnell, aus dieser Nichterwähnung den Schluss auf eine bewusst misogynie oder gegen Lippich als Person gerichtete Absicht zu ziehen. Als Vorgesetzter musste Gołuchowski sich nicht ausführlich erklären; es ist möglich, dass er Ippens Ernennung vor dem Verdacht von Klüngelei bewahren wollte; und schließlich muss auch der nichtamtliche Charakter der Witwe Lippich als ein legitimer Grund der Nichterwähnung berücksichtigt werden: Ihre Einflussnahme auf den Entscheidungsprozess des Ministers war eine jener diplomatischen Realitäten, die man „officiell nicht berichten durfte“, wie sie selbst es in ihrem Bittgesuch an den Kaiser formulierte.⁵⁸

Es ist just dieses Majestätsgesuch von 1908 (Dok. B), das durch seinen in den Akten überlieferten Bearbeitungsprozess weitere Antworten zu der Frage liefert, wie man am Ballhausplatz weibliche Diplomaten unsichtbar machen konnte. Der Verwaltungsvorgang sah vor, dass Petitionen an den Kaiser zunächst in dessen Kanzlei nach drei Kategorien vorsortiert wurden, welche die Priorität der Erledigung festlegten.⁵⁹ Lippichs Gesuch um Erhöhung ihrer Pension erhielt als Zeichen der höchsten Kategorie die eigenhändige Unterschrift des Kaisers.⁶⁰ Daraufhin musste das Ministerium des Äußern als zuständige Behörde eine Entscheidungsvorlage erarbeiten und diese, da es um Geld ging, mit dem gemeinsamen Finanzministerium abstimmen. Während dieses Stadiums überzeugte Lippich bei einem persönlichen Besuch den Finanzminister Graf Stephan

55 Außenminister Graf Gołuchowski in Wien an Botschafter Baron Calice in Konstantinopel, 10. Februar 1897, o. Nr., Archiv der Republik (AdR), AAng BKA-AA NAR Fach 4 Serie A Ippen Theodor, fol. 167f.

56 Vgl. Dok. A.

57 Gołuchowski an Calice (wie Anm. 55).

58 Vgl. Dok. B.

59 Vgl. zu dieser Praxis Heindl: Bürokratie und Beamte, S. 156f.

60 Pe. Lippich II, fol. 71.

Burián (1851–1922), einen früheren Kollegen ihres Mannes im Konsulardienst, der von ihr erbetenen deutlichen Erhöhung zuzustimmen.⁶¹ Die aus den Verhandlungen zwischen den beiden Ministerien erwachsende Korrespondenz bildete schließlich zugleich die Textgrundlage für den nun von Außenminister Aloys Lexa von Aehrenthal (1854–1912) an den Kaiser zu erstattenden Vortrag. Lippichs Gesuch lag diesem zwar noch bei, die „allerhöchste EntschlieÙung“ des Monarchen erfolgte allerdings auf Basis der Zusammenfassung und Bewertung, die im Ministerium verfasst worden war.

Das ursprüngliche Gesuch und der letztendliche Vortrag unterscheiden sich schon der äußeren Form nach sehr deutlich voneinander. Während Lippich mit eigener Hand schreibt und in ihrer bürokratisch durchfärbten, aber vor allem spontanen und nicht immer fehlerfreien Art formuliert, ist der Vortrag akkurat halbbrüchig auf besonderem Papier verfasst und wendet perfekt den formellen Geschäftsstil an. Was den Inhalt anbelangt, verweist der Vortrag zunächst auf den von Lippich zur Sprache gebrachten, quasi verwaltungsrechtlichen Missstand, dass die Höhe ihrer Pension auf einer mittlerweile veralteten Regelung beruhe.⁶² Danach tauchen in der Version des Ministeriums nur noch jene Passagen aus Lippichs Gesuch wieder auf, in denen sie auf ihre Rolle als Mutter verweist und ihre, durch ihr Rheuma ausgelöste, Hilfsbedürftigkeit und inflationär bedingten finanziellen Schwierigkeiten schildert – anders gesagt, ihr häusliches Leben.⁶³ Die gesamte andere Hälfte von Lippichs Darstellung, in welcher sie ihre diplomatische Tätigkeit einbringt, wird komplett übergangen. Stattdessen resümiert der Vortrag, dass dem Gesuch durchaus entsprochen werden könne und zwar „im Hinblick auf die hervorragenden Verdienste, welche sich der verstorbene Ministerialrat von Lippich während seiner 32 jährigen Dienstzeit erworben hat, und in Würdigung der von seiner Witwe geltend gemachten Momente“.⁶⁴ Aus der knappen Ausführung des Ministers geht nicht hervor, dass es sich dabei nur um eine Auswahl der von Lippich vorgebrachten Punkte handelt. Darauf, dass Teresina Lippich in ihrer halboffiziellen Rolle als Diplomategattin in irgendeiner Form auch eigene Verdienste erworben haben könnte, würde man nach der Lektüre des Vortrags nicht schließen.

Diplomatiegeschichtsschreibung beruht traditionell auf Quellen, die einem ministeriellen Vortrag dieser Art in Form und Inhalt gleich sind: politische Berichte und Weisungen, Korrespondenzen zwischen Elitebeamten, Denkschriften und Ähnliches. Die an

61 Burián hatte dies zunächst nämlich abgelehnt. Lippichs direktes Eingreifen in den laufenden Vortrag hatte die Folge, dass am Außenministerium ein neuer Antrag mit den höheren Zahlen erstellt und nochmals eingereicht werden musste, da „das gem. Finanzministerium nur abstreichen, niemals aber eine beantragte Ziffer erhöhen kann u. darf“; vgl. Sektionschef Dobra im Reichsfinanzministerium an Ministerialrat Baron Sonnleithner im Ministerium des Äußern, 7. Jänner 1909, o. Nr., ebd., fol. 81. Zur Bedeutung von sozialen Kontakten und Protektion am Ballhausplatz vgl. Godsey: *Aristocratic Redoubt*, S. 166–168.

62 In der Tat war zwischenzeitlich ein neues Pensionsgesetz mit höheren Sätzen erlassen worden (RGBl. 74/1896).

63 Zur Einführung in die Diskussion um die Verdrängung von Frauen aus dem „öffentlichen“ in dem „privaten“ Raum vgl. Bader-Zaar, Birgitta: Anmerkungen zu Räumen und Grenzen in der österreichisch-ungarischen Monarchie aus frauen- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive, in: Wladimir Fischer et al. (Hg.), *Räume und Grenzen in Österreich-Ungarn 1867–1918: Kulturwissenschaftliche Annäherungen*, Tübingen 2010, S. 227–239, bes. S. 227–230.

64 Pe. Lippich II, fol. 56f., Zitat auf fol. 57.

den Schreibtischen und in den Kanzleien sorgsam geglätteten Oberflächen dieser Dokumente spiegeln die Weltsicht ihrer Verfasser wider, nicht unbedingt aber die tatsächliche Praxis der Diplomatie.⁶⁵ Ein letztes Beispiel aus dem auf Papier verhandelten Leben Teresina Lippichs soll noch einmal besonders deutlich zeigen, wo es nach Anzeichen größerer Komplexität, nach Unebenheiten in der Überlieferung zu suchen gilt.

Lippichs bisher besprochenem Majestätsgesuch von 1908 war einige Jahre zuvor ein sehr ähnliches Gesuch über eine Pensionserhöhung vorausgegangen, das aber nur ein enttäuschendes Ergebnis gebracht hatte.⁶⁶ Schon bei diesem ersten Versuch im Jahr 1901 argumentierte Lippich gleichermaßen mit Verweis auf ihre finanzielle Bedürftigkeit und ihre diplomatische Vergangenheit. Allerdings fällt auf, dass Lippich hier noch weniger auf ihre Verdienste pochte, sondern die emotionale und gesundheitliche Belastung ihrer Tätigkeit herausstellt. So erwähnte sie den Aufstand von 1878, bei dem sie „300 Flüchtlinge und 53 Mann unter Waffen“ zu versorgen hatte, anders als in ihren späteren Texten mit dem Zusatz, dass sie nach überstandener Gefahr infolge der „Überarbeitung und Nachwachen“ monatelang krank gewesen sei.⁶⁷ Der auch diesem Gesuch folgende Vortrag des Außenministers brachte Lippich nur ein geringfügiges Plus ihrer Bezüge ein, wobei die Begründung wie gewohnt auf die Leistungen ihres verstorbenen Mannes lautete.⁶⁸ Interessanter als das Ergebnis sind die Details des Überarbeitungsvorgangs, welcher das Gesuch zum Vortrag umformte. Das im Akt liegende Ur-Konzept⁶⁹ aus dem Ministerium enthält zahlreiche Edits aus unterschiedlicher Hand in Form von Einfügungen und Streichungen:

„Die Wittwe Therese nach dem am 3. Juli 1888 verstorbenen, mit dem Titel und Character eines Ministerialrathes bekleideten Generalconsuls Friedrich Ritter Lippich Ritter von Lindburg ist mit Eingabe ddo Tribuswinkel nächst Baden den 2. September 1901 um gnadenweise Erhöhung ihrer-Versorgungsgenusses ihres Witwenversorgungsgenusses auf den Betrag von jährlich 3000 Kronen jährlich eingeschritten. [...] Frau v. Lippich weist nun in ihrem Gesuche darauf hin, wie schwer sie es bei ihrem geringen Einkommen empfinde, dass sie rücksichtlich ihrer Versorgungsgenüsse den Wittwen von Functionären derselben Rangklasse, welche ihr Mann einnahm, nur aus dem Grunde nachstehen müsse, weil der Tod ihres Mannes zur Zeit der Giltigkeit des alten Pensionsnormales erfolgt ist.“

Ferner sei noch zu bedenken, dass Lippich als Witwe eines hochgestellten Beamten „in ihrer Lebenshaltung nach Außen ihrer Stellung Rücksichten schuldig“ sei und dafür finanziell ausreichend ausgestattet werden müsse. Das Ministerium des Äußern sei deshalb geneigt, ihr Gesuch zu unterstützen, zumal Generalkonsul Lippich während seiner Dienstzeit in Albanien

65 Vgl. allerdings speziell zum besonderen Wert von k.u.k. Konsulatsberichten z. B. für alltagsgeschichtliche Fragestellungen die Einleitung zu Frantz/Schmitt (Hg.), *Politik und Gesellschaft*, Band 1, S. 7–35.

66 Der Akt umfasst Pe. Lippich II, fol. 94–114, das Gesuch findet sich auf fol. 113f.

67 Ebd., fol. 113f.

68 Ebd., fol. 95–103.

69 Ebd., fol. 110–112.

„unter den ungünstigsten Verhältnissen und unter den grössten Entbehrungen für sich und seine Familie derart sich auf das Glänzendste hervorgethan, dass er durch ein sichtbares Merkmal der Ah. Gnade ausgezeichnet wurde. In den vielfachen Beschwerden, denen auch Frau Lippich die Bittstellerin während ihres Aufenthaltes in Albanien ausgesetzt war, erblickt dieselbe wohl mit Recht die Grundursache ihres rheumatischen Leidens, welches sie zu beträchtlichen, zu ihrem Einkommen in keinem Verhältnis stehenden Auslagen zwingt nöthigt, die ihre ohnehin precäre finanzielle Lage noch bedeutend verschlechtern.“⁷⁰

Alleine für sich genommen ist keine dieser Stellen besonders auffällig. Einige Edits bezwecken eine Straffung des Textes, andere präzisieren den Ausdruck oder verbessern vom Geschäftsstil abweichende Formulierungen. In der Summe führen die Eingriffe jedoch im Vergleich mit der Urfassung zu einer Depersonalisierung der Darstellung. Der Fokus verschiebt sich weiter merklich auf den Mann, seinen Status und seine Verdienste, während Teresina Lippich aus dem Text verschwindet. Sogar ihr Name wird in der geglätteten Fassung fast nicht mehr genannt. Aus ihrer selbstformulierten Bittschrift ist eine Fremddarstellung geworden, die die eigentliche Autorin und ihre Lebensumstände aus der schriftlichen Überlieferung verdrängt. Inwieweit auch diese Spielart der Verschleierung durch die beteiligten Ministerialbeamten mit bewusster Absicht so erfolgte, wie es das interne Schriftgut dokumentiert, muss erneut dahingestellt bleiben – das „Wie“ ist auch hier einfacher zu bestimmen als das „Warum“. Auf struktureller Ebene kann jedenfalls kein Zweifel mehr daran bestehen, dass für die weitere Erforschung der Ballhausplatzbürokratie der späten Habsburgermonarchie auch ein Genderblickwinkel einzunehmen ist.

6. Ausblick

Fast ganz obenauf im Personalakt ihres Mannes, der in gewisser Weise auch ihr eigener Personalakt ist, liegt Teresina Lippichs Bittgesuch von 1923 an Bundeskanzler Seipel (Dok. D). Es wurde dies ihr letztes Schreiben dieser Art vor ihrem Tod. Sie hatte es aus Schwäche nur mehr diktieren können, schrieb die Schlussformel aber selbst: „Genehmigen Sie hochverehrter Herr die Versicherung meiner tiefsten Verehrung mit der ich verbleibe in aufrichtiger Bewunderung...“ Eine umständliche Formulierung, die sich allerdings fast wortgleich am Ende jedes Konsularberichtes ihrer Zeit findet, denn so war es vorgeschrieben.⁷¹ Auf diese Weise erinnerte Lippich noch ein letztes Mal – erneut in einem bewussten Akt der Anwendung bürokratisch-diplomatischer Form – an ihre Vergangenheit als Diplomatin im Auswärtigen Dienst der Doppelmonarchie.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Erst zum Jahreswechsel 1913/14, also lange nach Teresina Lippichs diplomatischer Lehrzeit in den 1870er und 1880er Jahren, war am Ministerium des Äußern der bis dahin strikt erforderlich gewesene „Gebrauch von umständlichen Anreden, Prädikaten, Courtoisieformeln und dgl.“ aus weiten Teilen der amtlichen Korrespondenz verbannt worden; Zitat bei Wiedermayer: Geschäftsgang, S. 139.

Ein Jahrhundert später ermutigt das markante Beispiel der Teresina Lippich, neue Perspektiven auf eine altehrwürdige Institution zu entwickeln. Die Konsulin Lippich mag in der Einzigartigkeit ihres Lebenslaufes und in der Prägnanz ihres Vorgehens eine Sonderstellung eingenommen haben – dann bliebe immerhin festzuhalten, dass sie allein sich diese Sonderstellung erarbeitet hatte. Doch agierte sie dabei stets im Rahmen der sozialen und institutionellen Logik der Ballhausplatzbürokratie, der schließlich auch sie selbst angehörte. Die Möglichkeit, diplomatisch tätig zu sein, stand allen Diplomatengattinnen offen, sowie natürlich auch Frauen, die sich in einer anderen Eigenschaft Zugang zur Welt der Diplomatie verschaffen konnten. Eine systematische Durchsicht der vielen hundert Personalakten des Auswärtigen Dienstes nach Frauenschicksalen und Geschlechterthemen wäre wünschenswert, um weiteres aussagekräftiges Material zutage zu fördern.⁷² Dabei gilt es, gerade in der Masse der Verwaltungsakten und bis auf die obskure Ebene einzelner Bearbeitungsschritte herab nach Spuren von Präsenz, Performanz und Verschleierung zu suchen, um auch diese Geschichte von weiblicher politischer Handlungsmacht in der späten Habsburgermonarchie weiter fortzuschreiben.

72 Die Personalakten des k.u.k. Auswärtigen Dienstes und der nach 1918 weiterverwendeten Beamten liegen in den entsprechenden Administrativen Registraturen im Haus-, Hof- und Staatsarchiv bzw. im Archiv der Republik (HHStA, MdÄ AR F4 und AdR, AAng BKA-AA NAR Fach 4 Serie A).

Anhang

Dokument A: Teresina Lippich an Außenminister Gołuchowski (1896)⁷³

⁷⁴Euere Excellenz
hochgeborner Herr Graf,⁷⁵

hatten die Gnade mich in Ihrer Abwesenheit zu Herrn Sectionsrat von Mérey⁷⁶ geleiten zu lassen, wofür ich mir erlaube, Eurer Excellenz meinen ganz unterthänigsten Dank zu sagen.

Die Frage, ob ich über momentane Gefahr etwas zu sagen wisse, mußte ich mit Nein beantworten; diejenige aber, was nach meiner Meinung in erster Linie zu geschehen habe, damit eventuelle Complicationen vermieden werden, erlaube ich mir in bescheidener Art zu beantworten.⁷⁷

Vor Allem geht meine ganz unmaßgebliche Meinung dahin, daß um ein größeres Übel zu verhüten, der jetzige Gerent Herr Hickel⁷⁸ durch eine andere, passendere Persönlichkeit ersetzt werden müste.

Nach genauester Erwägung welcher der Herrn sich für Scutari theilweise wenigstens am besten eignen würde, muß ich Herrn Ippen⁷⁹ nennen, der nicht nur die albanesische Sprache versteht, und in den Geist des Volkes eingedrungen ist, sondern auch die nothwendigen Eigenschaften, insbesondere aber Takt und Umsicht besitzt.

Herr Hickel ist ein guter Beamte [sic], und würde der k.u.k. Regierung auf einem commerciellen Posten gewiß gute Dienste leisten, allein der schwierige Observationsposten von Scutari, wo wir höhere Interessen haben, erfordert andere Leistungen.

In wie weit wir das Prestige bereits verloren haben, kann ich hier nicht beurtheilen d. h. genau beurtheilen, allein so viel kann ich Eurer Excellenz versichern, daß der Gedanke, einstens unter Montenegros Flagge (von der Italiens gar nicht zu reden) zu stehen, Vielen nicht mehr so entsetzlich dünkt wie früher; – gewiß eine bemerkenswerte, nicht erfreuliche Gesinnungsänderung.

73 HHStA, MdÄ PA I 473 Geheime Liasse XXXI: Albanien, fol. 653–656 (liegt zuoberst auf in Konvolut B: „Diverse Mémoires über Albanien 1896–1906“). – Satzbedingt sind die Anmerkungen im Anhang – anders als bei Editionen üblich – fortlaufend nummeriert, zudem ohne Unterscheidung zwischen Buchstaben- und Zahlenanmerkungen.

74 Auf der ersten Seite oben wurde das Dokument von Mérey wie folgt betitelt: „Mémoire der Frau von Lippich über die Lage in Albanien, Nov. 1896“.

75 Das Schreiben richtet sich an Graf Agenor Gołuchowski, der von 1895 bis 1906 Außenminister war. Unten auf der ersten Seite adressiert Lippich ihn wie folgt: „Seine Excellenz dem hochgebornen Herrn Grafen Goluchowski, Ministers des Aussern [sic] Ritters hoher Orden“.

76 Sektionsrat Kajetan von Mérey (1861–1931), damals Leiter des Kabinetts des Ministers.

77 Mehrere Unterstreichungen und Seitennotiz von Mérey: „Ich habe keine dieser beiden Fragen an Fr. v. Lippich gestellt.“

78 Generalkonsul Richard Hickel (1852–1942) war seit 1889 in Nachfolge des verstorbenen Friedrich Lippich der Leiter des Generalkonsulates in İşkodra. Teresina Lippich irrt also, wenn sie ihn nur als Gerenten – d. h. als vorübergehenden, nicht regulär beglaubigten Amtsleiter – bezeichnet.

79 Konsul Theodor Anton Ippen (1861–1935) wurde zu einem bedeutenden Albanologen.

Der einzige Lichtpunkt ist das Selbstgefühl der Montagnolen.⁸⁰ – Dieses successive [sic] unauffällig zu nähren, sollte unsere Hauptaufgabe sein. Auf Umwegen sollten sie erfahren, daß sie sich an ihren angestammten Herrn halten mögen,⁸¹ daß man jedoch im Falle einer unabweisbaren Änderung gegen eine Autonomie nicht Stellung nehmen würde.

Weder Italien noch Montenegro werden diese Rolle übernehmen, da sie ihren Absichten zuwiderläuft; allei[n] wir, die wir wahrlich keine Ausdehnung Montenegros brauchen – jammerschade um Antivari und Dulcigno⁸² – könnten sie für kommende Zeiten so erziehen, wie wir sie brauchen.

Jede Regierung, sei es welche immer, würde mit den Albanesen die größten Plackereien haben, denn unter keiner genossen sie jene Freiheit, die sie jetzt haben. – Selbstständig geworden, was ihrer Natur und ihrem Stolze am besten entspricht, möchten sie gegen die Gelüste Anderer mit schier übermenschlicher Ausdauer um ihre Freiheit kämpfen, und den häuslichen Herd auf jede denkbare Art vertheidigen, was gewiß unseren Interessen am besten entsprechen würde.

Welch außerordentliche Ruhe und Vorsicht im Verkehre mit den Albanesen nöthig ist, beweist der letzte schreckliche Aufstand.

Herr Lemaitsch, recte Tallóczy [sic], mit der Mission betraut, die Leute zu interviewen, und wenn nöthig für uns zu interessiren, richtete ohne zu wollen den Charakter des Volkes nicht kennend viel Unheil an.⁸³

Nach erfolgter Unterwerfung der Aufständischen waren alle ihre Dörfer vernichtet, ihre Habe confiscirt, die Chefs flüchtig und ihre Familien knapp beim General-Consulate in den Kellern des Franciskanerklosters verborgen. – Als der längere Unterhalt so vieler Menschen unserer Regierung schwer zu fallen begann, die Sorge immer mehr Platz griff, die türkische Regierung könne den Aufenthalt der Flüchtigen erfahren, erhielt M[onsieur] Lippich den Auftrag, dieselben ihrem Schicksale zu überlassen.

Solch' einen Befehl hätten Euere Excellenz nie ertheilt, das fühle ich in jedem Nerv!

Weiber und Kinder, an deren Elend unsere Regierung indirect schuld war, aus dem einzigen Zufluchtsort zu stoßen, schien mir grausam, und zeitigte in mir den raschen Entschluß Herrn von Lippich zuvorkommen, und die Begnadigung der Aufständischen anzustreben. – Wenngleich die türkische Regierung den Familien kein Leid gethan hätte, würde sie sie doch als Pfand zurückbehalten und auf diese Weise die Chefs in ihre Hände bekommen haben.

80 Die nordalbanischen Bergstämme.

81 Gemeint ist der osmanische Sultan.

82 Die beiden westlich von İškodra gelegenen Küstenstädte Bar (Tivari, Antivari) und Ülgün (Ulcinj, Ulqini, Dulcigno) fielen 1878/80 an Montenegro.

83 Im geheimen Auftrag ungarischer politischer Kreise und unter dem Decknamen eines Handelsreisenden Lemaics bereiste der Historiker und Balkanforscher Lajos Tallóczy (1857–1916) im Jahr 1883 das nordalbanische Bergland. Entgegen der von Generalkonsul Lippich in İškodra vertretenen offiziellen Status-quo-Politik des Ballhausplatzes stachelte Tallóczy die albanischen Bergstämme mit falschen Versprechungen zu einem Aufstand an. Die Enttäuschung über das Ausbleiben der von „Lemaics“ angekündigten militärischen Unterstützung durch Österreich-Ungarn verminderte ganz erheblich den Einfluss der Monarchie auf die Region, insbesondere auf die von ihr umworbenen katholischen Stämme.

Die Details Eurer Excellenz zu unterbreiten, wären wären [sic] zu weitläufig; ich sündige genug auf die Geduld Eurer Excellenz, wenn ich mir in Kürze zu melden erlaube, daß der Telegraf zwischen Scutari und der hohen Pforte⁸⁴ noch in derselben Stunde zu spielen begann, und ehe der General-Consul sich anschickte, seinen traurigen Auftrag auszuführen, waren die Bedauernswerten amnestirt. – Dieser Thatsache erlaubte ich mir nur darum Erwähnung zu thun, damit sie meiner Überzeugung als Folie diene, daß nicht Jedermann die Albanesen behandeln [sic] kann.

Falls Euere Excellenz genau und auf ganz unauffällige Art einmal informirt sein wollen, wie die Strömung in einigen Monaten sein wird, so bitte ich gnädigst über mich verfügen zu wollen.

Ich würde selbst vor einer Reise in jene Gegenden nicht zurückschrecken, und sogar mein Töchterchen, mehrjährigen [sic] Zögling des Sacré-Coeur in Graz, unter dem Vorwand mitnehmen, ihm die Orte seiner Kindheit zu zeigen.⁸⁵ – Da Margella, Witwe Bib Doda Paschas,⁸⁶ die Taufpatin-Stellvertreterin von dem Kinde, und bei ihr der Herd aller Intriguen ist, so würde es nicht auffallen, wenn ich mich in das Wespennest begeben. – Ein paar Wochen würden genügen die Situation zu übersehen. – Ohne tiefes Interesse für die Sache, ohne Fühlung mit dem Volke kann man an jenem Orte im Sinne der hohen Regierung nicht nützen. – Für alle Vorgänge eine natürliche, nicht ostentative Gleichgültigkeit bei größter Wachsamkeit zu zeigen, ist nicht Jedermann möglich. – Die Berichte die auf Basis des „on dit“⁸⁷ aufgebaut sind, sind nicht angethan die Bangigkeit zu verscheuchen. – Die vom Fürsten Nico⁸⁸ vor Jahren an mich gestellte Frage: „Que diriez vous Madame si vous vous réveillez un beau jour et me trouvez installé a Scutari?“⁸⁹ habe ich nicht vergessen, sie kann so zur Thatsache werden wie die Einnahme Antivaris leider Thatsache ward.

Wenn unsere tapfern Malisoren⁹⁰ zu spät kämen um die Montenegriner zurückzuwerfen, so würde die Stadt keinen besonderen Widerstand leisten, jezt [sic] umsoweniger, weil durch die Heirat Helenens⁹¹ Monteneg[ro] in ihren Augen leider allzuviel gewonnen hat.

Weil ich eben die Absicht Montenegros, die Feigheit der Scutariner, das heimliche Treiben der Geistlichkeit kenne, ebendarum erlaubte ich mir aus dem Rahmen zu treten, der mir als Frau gezogen ist, ebendarum wagte ich es mit der ergebenen Bitte an

84 Die osmanische Zentralregierung in Istanbul (Konstantinopel).

85 Frieda Lippich (1880–nach 1937) wurde in Dubrovnik (Ragusa) im Königreich Dalmatien geboren und wuchs bis zum Tod ihres Vaters in Ćskodra und dessen Umland auf. Vgl. auch Dokument B, Anm. 98.

86 Margella, auch Hide, Frau des Bib Doda Pascha (1820–1868) und Mutter des Prek Bib Doda (1858–1920). Vater und Sohn gehörten zu den einflussreichsten Politikern der Region. In der in ihrer Familie erblichen Rolle als „Mirditenkapitän“ führten sie durch viele Jahrzehnte eine bedeutende Stammeskonföderation des nordalbanischen Berglands an.

87 Hörensagen.

88 Nikola I Petrović-Njegoš (1841–1921) war von 1860 bis 1910 Fürst, danach König von Montenegro.

89 „Was würden Sie sagen, gnädige Frau, wenn Sie eines schönen Tages aufwachten und mich in Scutari [als Herrscher] eingesetzt vorfinden würden?“

90 Die nordalbanischen Bergstämme.

91 Prinzessin Jelena (1873–1952), Tochter des Fürsten Nikola von Montenegro, hatte einen Monat zuvor den italienischen Thronfolger (ab 1900 König Vittorio Emanuele III.) geheiratet.

Eure Excellenz zu treten, Excellenz mögen gnädigst auf diesem Posten eine Persönlichkeit halten, die die jeweilige Situation zu erfassen im Stande ist, die sich nicht nur auf das Gehörte verläßt, die aus eigener Anschauung alles auf den wahren Wert prüft, und so geläutert Eurer Excellenz unterbreitet. – Die Malisoren sind ja der einzige Schutz gegen die Ausbreitung Montenegros, sie verdienen es vollauf, daß man sich mit ihnen befaßt und für kommende Zeiten an sich bindet.

Für meine Wenigkeit erbitte ich die Verzeihung Eurer Excellenz, ungefragt gesprochen zu haben. – Da ich vielleicht die einzige Österreicherin bin, die so eng mit dem Lande verknüpft ist, so hoffe ich von Eurer Excellenz nicht verurtheilt zu werden, weil ich für den Fleck Erde der mir Sorgen jeglicher Art, aber auch reine Freuden bereitet hat, gebeten habe.

Nun bitte ich Eure Excellenz um die Erlaubnis mich Ihrem Wohlwollen empfehlen und Eurer Excellenz den Ausdruck meiner ausgezeichnetsten Verehrung versichern zu dürfen.

Eurer Excellenz
ergebene

[Lippich]⁹²

Tribuswinkel 23. November [1]896

92 Der Devotionsstrich reicht bis an den unteren Seitenrand; eine Unterschrift fehlt.

Dokument B: Teresina Lippich an Kaiser Franz Joseph I. (1908)⁹³

Eure Majestät

In tiefer Ehrfurcht wage ich, als Witwe des General-Consuls und Ministerialrates, Friedrich Lippich Ritter von Lindburg, dem in bester Erinnerung stehenden Orientalisten,⁹⁴ mich bittlich an Eure Majestät zu wenden.

Mein Mann, in so jungen Jahren von Gott abberufen, ließ mich mit einem kleinen Kinde zurück, welchem ein Erziehungsbeitrag von 400 K⁹⁵ bewilligt wurde. Nach einer, von Eurer Majestät mir gnädigst gewährten Audienz, erhielt ich eine Gnaden-[gabe]⁹⁶ von 400 K und 200 K vom hohen Ministerium. Als die Pensionen geregelt wurden und die Theuerung ins Maßlose stieg, erhöhte man den Erziehungsbeitrag um 400 K, so daß meine Bezüge, sammt dem Erziehungsbeitrag kaum die normalmäßige Pension einer Hofrätin erreicht [sic].⁹⁷

Nun hat sich meine Tochter, welche meine Pflegerin wurde und es bleiben wollte, über mein vieles Bitten – denn ich konnte solch' ein Opfer unmöglich annehmen – vor drei Wochen verheiratet.⁹⁸

Der Erziehungsbeitrag von 800 K fällt [sic] nun, und ich erhalte pro October nur mehr 183 K!

Die Beängstigende Frage [sic], was ich mit diesem minimalen Betrag beginnen soll, da ich leider gezwungen bin, mir in Folge eines rheumatischen Leidens eine Pflegerin zu halten, und obendrein für eine einst reiche, jetzt ganz arme alte Schwester⁹⁹ zu sorgen habe, drängt sich auf.

Mögen Eure Majestät mir in Gnaden zu Gute halten, wenn ich betone, daß ich 18 Jahre lang Albanien in seinen schlimmsten Phasen hinter mir habe! Überfälle von Ban-

93 Pe. Lippich II, fol. 65–70.

94 Dies ist aus dem heutigen Sprachgebrauch etwas missverständlich. Im Unterschied zu mehreren seiner Kollegen und Schüler (insbesondere Ippen) ist Friedrich Lippich nicht als „Orientalist“ im Sinne eines Forschers oder Schriftstellers hervorgetreten. Es sind hier eher seine Ausbildung an der Orientalischen Akademie und seine praktisch erworbene Landeskenntnis gemeint.

95 K = Kronen. Die Kronenwährung war ab 1892 eingeführt worden und ersetzte den Gulden (fl) mit einem Umtauschverhältnis von 2:1.

96 Lippich schreibt hier nach einem Seitenwechsel das Wort nicht zu Ende.

97 Die Selbstbezeichnung „Hofrätin“ bezieht sich auf den Titel ihres verstorbenen Mannes (Hof- und Ministerialrat).

98 Frieda Lippich (1880–nach 1937) ehelichte am 21. September 1908 den in Wien-Hietzing ansässigen Architekten und Stadtbaumeister Heinrich Kaiser (1870–1914), den Sohn eines Metallvergolders. Infolge des frühen Todes ihres Mannes wohnte Frieda nach einigen Jahren wieder bei ihrer Mutter. Nach deren Tod lebte sie in zunehmend ärmlichen Verhältnissen, zuletzt in Wien-Landstraße, wo sich ihre Spur verliert.

99 Im Heiratsgesuch der Lippichs von 1868 (vgl. Anm. 31) wird Julie/Giuliana Deraghiatti, geb. Ljubisch, als Teresinas Schwester genannt. Zusammen mit ihrem Ehemann, dem Kaufmann und Reeder Antonio Deraghiatti (Ndoc Daragjati) in İşkodra, sagte sie dem jungen Brautpaar für die erste Zeit eine finanzielle Unterstützung zu.

den, der Baschi-Buzuks¹⁰⁰ und Machmud Daz,¹⁰¹ Anarchie, Ermordung Abdul Asis;¹⁰² Aufstand gelegentlich des Einmarsches unserer Truppen 1878 in Bosnien; 300 Flüchtlinge, den Clerus, 53 Mann unter Waffen, und Fehim Pascha,¹⁰³ welcher zu uns flüchtete schwerverwundet im Hause, unserer ersten Pflege bedürftig! Mit Kaltblütigkeit sah ich meinen Mann allein, unbewaffnet, mit der Überzeugung in die wildaufgeregten Massen hinaustreten, ihn lebend nicht mehr zu sehen. Ich hatte nicht mit dem Umstande gerechnet, daß dieses Vorgehen selbst den Aufständischen imponieren, und uns jede Actionsfreiheit erleichtern werde. Daß ich nicht müßig dastand, glaube ich an den Allerhöchsten Stufen des Thrones versichern zu können.

Während die Damen meiner Kreise die betreffenden Gatten in ihre Bureaux ziehen ließen, sie selbst sich ihren friedlichen häuslichen und gesellschaftlichen Pflichten widmen konnten, standen wir, unserer selbst nicht [sic] achtend, mitten im Kugelregen, soviel wir konnten Metzeleien zu verhindern, und Ruhe zu stiften.

Mich hält die Hoffnung auf den Allerhöchsten Gerechtigkeitssinn Eurer Majestät aufrecht, und das Bewußtsein, daß es im hohen Ministerium des Äußern auch heute noch bekannt ist, daß ich meinem Gatten bei der Erfüllung seiner wichtigen Aufgaben treu zur Seite stand. Es gab in jenen Zeiten der nationalen Kämpfe und Aufregungen auch schwierige Fragen, die mein Gatte officiell nicht berichten durfte; und bei solchen Anlässen fiel mir die Rolle zu, unauffällig einzugreifen, zu vermitteln, und im geselligen Verkehre die strittigen Fragen zu applaniren, was mir denn auch gelungen ist.

Die Amnestie der aufständischen Bergstämme, die keinen Ausweg offen hatten, und zu Montenegro übergehen wollten, ist mir zu erreichen gelungen;¹⁰⁴ damals sagte mir Graf Kalnóky [sic]:¹⁰⁵ Sie haben uns einen großen Dienst erwiesen, die Flucht der Bairakdar's¹⁰⁶ hätte unabsehbare Folgen nach sich gezogen!

Weit entfernt, mich vor dem Allerhöchsten Throne Eurer Majestät mit diesen Leistungen zu brüsten, die mir als überzeugungstreuer Untertanin durch meinen Patriotismus dictiert waren, soll diese Berufung nur beweisen, daß ich mir meiner Stellung als Gattin eines auf einem hochwichtigen Observationsposten befindlichen Functionärs vollauf bewußt war.

Nicht das Bestreben hiefür etwa nachträglich materiell entlohnt zu werden, leitete mich bei meinem ehrerbietigsten Schritte, sondern die Sorge um die Fortfristung meiner Existenz, der bloße Erhaltungstrieb, der unter den dermaligen, durch die Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse wesentlich erschwerten Daseinsbedingungen seine Befriedigung nicht findet.

Mein Gatte, der im 55^{ten} Lebensjahre starb, hinterließ mir kein Vermögen. Seine Bezüge waren gerade noch hinreichend, um uns die Führung eines bescheidenen Haushaltes zu gestatten; daraus jedoch nennenswerte Ersparnisse zu nehmen war nicht möglich.

100 Başıbozuk(lar), osmanische irreguläre Hilfstruppen, marodierende Freischärler.

101 Ein in der zweiten Hälfte der 1870er Jahre berüchtigter Anführer albanischer Krieger aus dem Hochland von Luma.

102 Sultan Abdülaziz fiel 1876 einer Palastrevolution zum Opfer.

103 Zu dieser Zeit der osmanische Gouverneur (mutasarrıf) von Prizren.

104 Es handelt sich dabei um die schon in Dok. A erwähnte Begebenheit aus dem Jahr 1885.

105 Graf Gusztáv Kálnoky war von 1881 bis 1895 österreichisch-ungarischer Außenminister.

106 Bayraktar, hier im Sinne von Stammesführer, in den Quellen auch als „Chef“ bezeichnet.

Als ich daher mit meiner Tochter zurückblieb waren wir auf die staatliche Versorgung angewiesen, die zuletzt für uns Beide 1500 fl = 3000 K betrug, wovon 800 K auf den Antheil meiner Tochter entfielen. Nun bleibt nach ihrem Austritte aus der staatlichen Versorgung ein Betrag von 2200 K für mich übrig aus dem ich meinen Lebensunterhalt bestreiten soll.

Eure Majestät! Es gibt wohl in der Osterr. Ung. Monarchie kaum eine Ministerialratswitwe, die auf eine solche Pension reduziert wäre, und ich glaube mich mit der Annahme nicht im Irrthum zu befinden, daß manche meiner Colleginnen vom Consularfache eines höhern, als des normalmäßigen Bezuges theilhaftig sind, und daß der betreffende Witwenbezug in einem besondern Falle, dank der Allerhöchsten Gnade Eurer Majestät, sogar die Höhe von 4000 K erreicht.

Ohne mir darüber ein Urtheil anmaßen zu wollen, ob ich einer gleichartigen Begünstigung würdig bin, beschränke ich mich hier nur auf den ehrerbietigsten Hinweis, daß die Verdienste meines seligen Gatten auch durch die huldreiche Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens, sowie des Ordens der eisernen Krone III. Klasse, gnädigst anerkannt worden sind.

Ich gestatte mir einen amtlichen Nekrolog beizuschließen, der seinerzeit über meinen Gatten in der „Wiener Zeitung“ erschienen ist, sowie ein Beileidsschreiben vom 5. Juli 1888, das der damalige Minister des Äußern, Graf Kalnóky, anlässlich dieses Todesfalles an mich gerichtet hat. – Diese Schriftstücke¹⁰⁷ dürften darthun, daß mein Gatte einer der Besten seines Standes war.

Auf diese Momente gestützt, erlaube ich mir, Eurer Majestät, als dem erhabenen Hort der nothleidenden Witwen die unterthänigste Bitte zu unterbreiten, Eure Majestät mögen geruhen, mir aus Allerhöchster Gnade, statt meiner dermaligen Witwenpension von 2200 Kronen eine solche von 3600 Kronen huldvollst bewilligen zu wollen.

Wien den 20. October 1908.

Teresina Lippich von Lindburg
Ministerialrats und Generalconsulswitwe

107 Liegen beide nicht im Akt, da an Lippich zurückgesandt. Der Nachruf in der *Wiener Zeitung* findet sich in der Ausgabe vom 4. Juli 1888, Nr. 152, S. 4. Das Konzept für Kalnókys Beileidsschreiben liegt in Pe. Lippich II, fol. 409–410.

Dokument C:**Teresina Lippich an Staatskanzler und Staatssekretär für Äußeres Dr. Karl Renner (1920)¹⁰⁸**

Baden, 11.3.1920

Euer Hochwohlgeboren,

Vor allem erlaube ich mir, Euer Hochwohlgeboren um Verzeihung zu bitten, daß ich es wage inmitten dieser furchtbaren Zeit, welche Ihre Nerven über alle Maßen anspannen muß, mich an Sie direct zu wenden. Eine Kühnheit, nicht wahr?; allein, wenn Sie die außerordentliche Liebenswürdigkeit haben sollten, die Verhältnisse, sowie die Tatsache in Erwägung zu ziehen, welcher Teil während der 18jähr. Tätigkeit meines Mannes, als General-Consul in Albanien auf meine Wenigkeit entfiel, werden Euer Hochwohlgeboren Nachsicht mit meinem Tun üben, und den Schrei nach Abhilfe und Mitleid mir zu Gute halten.

Ich bin wie Euer Hochwohlgeboren sehen, ein Opfer der Vorkriegszeit, besser gesagt ein Überbleibsel derselben. Nur bitte ich Sie, sehr geehrter Herr Staatssekretär, mit meiner Wenigkeit nicht aufzuräumen, denn ich habe mit Aufopferung meiner Selbst stets hilfreich in einem Lande gewirkt, das Sympathien für uns hegte, und stets diese Gefühle zu kräftigen und zu mehrten gesucht.

Nun soll ich, weil mein armer Mann, – übrigens wäre er jetzt – nach seiner Zugehörigkeit –Deutschösterreicher, – so früh starb, schlechter gestellt werden als jene Frauen, welche ihr ruhiges, gefahrloses Leben leben konnten, für das Vaterland weder sich noch ihren Blutes zu opfern brauchten, – langsam vor Hunger und Elend dahinsterven! Das wäre ja doch ungerecht.

Ich beziehe nach dem alten System eine Pension von 268 K monatlich und seit 1½ Jahren eine Teuerungszulage von 82 K; seit Jahren habe ich von meinen geringen Ersparnissen stets zugesetzt, und nun kann ich nicht weiter.

Ich werde mir erlauben, dem Staatsamte ein Gesuch über eine acute Friedhofsfrage zu unterbreiten, und hoffe, Euer Hochwohlgeboren werden sie in gutem Sinne, bitte, bitte, erledigen.¹⁰⁹

Der Staat hatte, als letztes Zeichen seiner Anerkennung eine Grabstätte auf dem Centralfriedhofe gekauft und den Verstorbenen auf Staatskosten beerdigen lassen; die Pflege für dieses Stückchen Erde, behielt ich mir vor. Als nach 28 Jahren das Monument sich zu neigen begann, meldete ich dies im Ministerium, worauf die Friedhofsverwaltung angewiesen wurde, Alles wieder in Ordnung zu bringen. Ich bitte das Staatsamt inständig Befehl geben zu wollen damit das Grab nicht ganz verfallt, die nötigen kleinen Arbeiten gütigst vornehmen zu lassen, bis ich durch die Erhöhung meiner, für diese teure Zeit,

108 Pe. Lippich II, fol. 6–7. Das Gesuch wurde von Teresina Lippichs Tochter Frieda geschrieben.

109 Dieser Absatz wurde vom Bearbeiter – dem Personalchef Klemens Erb (vormals Baron Erb von Rudtorffer, 1867–1950) – angestrichen. Für das gesamte Dokument vermerkte Erb: „Bis zum Einlangen der in Aussicht gestellten Eingabe Ad Acta“. Dieses zweite Gesuch folgte wenige Tage später und wurde aus Budgetrücksichten abgelehnt (vgl. Pe. Lippich II, fol. 8–9).

lächerlich kleinen Bezüge, wieder in die Lage komme, meiner heiligen Pflicht nachzukommen.

Ich bin jetzt arm, sehr arm, allein Euer Hochwohlgeboren können mir glauben, daß ich ein großes Vermögen zurückwiese, wenn die Bedingung daran geknüpft wäre, Alles was ich in 18 Jahren inmitten meiner halbwilden Malissoren und Albanesen geleistet habe vergessen müßte!

Es war ein segensreiches Wirken, namentlich zur Zeit des Einmarsches in Bosnien, wo die Devise galt: Alles greife zu den Waffen, vom 5^{ten} bis zum 70^{ten} Jahren [sic].

Wenn Euer Hochwohlgeboren es der Mühe wert finden sollten meinen Aufruf an die Malissoren, welchen ich gelegentlich der wiederholten Aufstände geschrieben habe, zu lesen, – wird es mir eine Ehre sein, ihn Euer Hochwohlgeboren zur Einsichtnahme vorzulegen.

Das Schriftstück hat die Regierung zur Beförderung selbst übernommen, ebenso die Antwort an den albanesischen Clerus, welcher mir, als Alles schon im Gange war, schrieb: „Dove e l'Austria!“ [sic]

Nach einer fast zwanzigjährigen Abwesenheit von Albanien fiel ihnen meine Wenigkeit ein, obzwar sie wissen mußten, daß ich stets zur Ruhe mahnte!¹¹⁰

Ach, Euer Wohlgeboren, die Not, der Schmerz über das Unglück unseres schönen Vaterlandes, die wachgerufenen bösen Instinkte der Menschen, Alles das machte mich krank, umso mehr als ich starken Mangel leide, welcher meine geistigen und physischen Kräfte vernichtet, ja alle meine Willenskraft gebrochen hat.

Tausend Male bitte ich um Verzeihung, so viele Dinge, die wirklich nicht in den Brief gehörten, berührt zu haben, allein sagt man nicht Gott Alles, was einen bedrückt, warum soll ich dem Lenker unseres armen Vaterlandes, der mir helfen kann, dessen *savoir faire* uns vom Ärgsten gerettet hat,¹¹¹ nicht voll Vertrauen um sein gütiges Wohlwollen bitten, damit ich in den kommenden Bezügen den Frauen, deren Männer den Titel und Charakter von Hof- und Ministerialräten hatten, gleichgestellt werde.

Mit der Versicherung ganz besonderer Verehrung bin ich, Euer Hochwohlgeboren im Vorhinein dankend

ganz ergebens

Teresina Lippich-Lindburg

¹¹⁰ Worum es sich bei den beiden Schriftstücken handelt, konnte nicht geklärt werden. Das erstere bezieht sich eventuell auf die von Lippich häufig angeführten Ereignisse des Jahres 1885 oder einen ähnlichen Zeitraum. Das zweite („Dov'è l'Austria?“ = „Wo ist Österreich?“) könnte zusammen mit der von ihr gegebenen Zeitangabe auf die Unruhen in der Region infolge der jungtürkischen Revolution und der Bosnischen Annexionskrise von 1908 hinweisen.

¹¹¹ Bezieht sich auf die führende Rolle Karl Renners (1870–1950) bei der Errichtung der Republik (Deutsch-)Österreich inklusive seiner Teilnahme an den Verhandlungen von St. Germain.

Dokument D:
Teresina Lippich an Bundeskanzler Dr. Ignaz Seipel (1923)¹¹²

¹¹³Baden, 3. Juli 1923

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler,

Endesgefertigte erlaubt sich ihre Bitte, welche sie gerne Ihnen, verehrter Herr Minister mündlich vorgetragen hätte, zu Papier zu bringen, damit Sie oder Derjenige, welcher mit der Angelegenheit zu tun hat, dieselbe gnädigst berücksichtigen mögen.

Ich bin in staatlich-ärztlicher Behandlung, sehr schwach und krank und sterbe bald! Da ich mich der Gnade Gottes zeitlebens erfreute, indem sie mich als 16jährige Frau an einen Platz setzte, wo ich ein segensreiches Feld fand, nämlich unter meine damals noch halbwilden Albanesen, und mir gleichzeitig das nötige Verständnis für sie schenkte, was mir das Wohlwollen der damaligen österr. ung. Regierung eintrug unter deren Schutz ich nach dem Tode meines Mannes, nie mit materiellen Sorgen zu kämpfen hatte, erlaube ich mir, mich mit einer letzten Bitte an Sie, Herr Bundeskanzler, zu wenden.

Die Regierung hatte für meinen so jung verstorbenen Mann, Gen. Consul Friedrich Lippich v. Lindburg ein Grab am Central-Friedhof gekauft, und durch eine feierliche Be-stattung ihre Zufriedenheit dokumentirt.

Nun werde ich ihm in Bälde folgen, und bitte um gnädigste Hilfe in meiner Not!; ich möchte in aller Stille, von Baden, Weichselgasse Nr 10, und zur Central-Friedhofs-verwaltung gebracht werden, die das Nötige veranlassen würde, abgesehen davon, dass es unpraktisch wäre, hier ein Grab zu kaufen etc, käme ich um das Glück bei meinem Mann zu ruhen, an dessen Seite ich achtzehn Jahre, trotz aller Gefahren die das Leben in Albanien mit sich brachte, kämpfte! Da das Grab auf Friedhofsdauer vom Staate ange-kaufte wurde, hätte ich die Chance, dass meine Gebeine seinerzeit das gleiche Los haben würden. In keinem Verhältnis stehen die Kosten der Beseitigung meines Kadavers hier und [in] Wien, und sparen muss man überall wo man nur kann, denn mein armes Vater-land welches für uns ja tut, was es nur kann, verlangt es mit vollem Recht; eine einfache Beerdigung hier würde auf mindestens 2 Millionen,¹¹⁴ ohne Ankauf des Grabes kommen.

Die paar Heller, die ich mir mühsam erspart habe, möchte ich meiner einzigen Tochter u. treuen Pflegerin hinterlassen, und dadurch verhindern, dass sie nachdem meine Pension wegfällt, gleich in tiefe Sorgen und Schulden durch meinen Tod fällt.

Sehr verehrter Herr Bundeskanzler, vergeben Sie mir bitte diese Störung, allein es ist der Aufschrei eines gequälten Mutterherzens!

¹¹² Pe. Lippich II, fol. 6–7.

¹¹³ Das Gesuch wurde, mit Ausnahme der letzten Zeilen, von Teresina Lippichs Tochter Frieda ge-schrieben.

¹¹⁴ Dies entsprach etwa 140 Kronen der Vorkriegszeit und ab 1924 genau 200 Schilling; berechnet nach den Angaben in Marcus, Nathan: *Austrian Reconstruction and the Collapse of Global Finance, 1921–1931*, Cambridge 2018, S. ix.

¹¹⁵ Diese Zeilen mußte ich dictiren da ich Außerstande bin längere Zeit zu schreiben.
Genehmigen Sie hochverehrter Herr die Versicherung meiner tiefsten Verehrung mit der
ich verbleibe in aufrichtiger Bewunderung

Herr Kanzler,

Ihre

ergebene Teresina Lippich

115 Ab hier Wechsel der Handschrift von der Tochter zur Mutter. Während das Schriftbild im vorigen Teil klar und gleichförmig war, erscheinen die folgenden Zeilen zittrig und nur mühsam zu Papier gebracht.

„Der hochw. Herr Pfarrer Mayer und die mutige Frau Möstl“

Die oberösterreichischen Volkswallfahrten 1904/10 als Handlungsräume für katholische Frauen¹

Barbara Haider-Wilson

Am 5. Juni 1869 demonstrierten Teile der katholischen Bevölkerung in der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz zum ersten Mal öffentlich. Anlass war die an diesem Tag stattfindende polizeiliche Vorführung vor Gericht von Bischof Franz Joseph Rudigier (1811–1884)² infolge seines Hirtenbriefs vom September 1868. Darin hatte sich der Linzer Bischof, auf dessen Initiative auch die Errichtung der größten Kirche Österreichs, des Maria-Empfängnis-Doms (kurz Marien- oder Neuer Dom), zurückgeht,³ von den liberalen „Maigesetzen“ desselben Jahres distanziert. Mit den Kernthemen Schule, Ehe und interkonfessionelle Belange regelten sie das Verhältnis von Kirche und Staat in der Habsburgermonarchie neu. Die Demonstration der Katholikinnen und Katholiken für ihren Bischof am Höhepunkt der österreichischen Ausprägung des „Kulturkampfes“⁴ gilt als

-
- 1 Viele der eruierbaren Lebensdaten der genannten Personen verdanke ich Recherchen, Auskünften und weiterführenden Informationen des Oberösterreichischen Landesarchivs, des Archivs der Stadt Linz, des Diözesanarchivs Linz und des Archivs der Franziskanerprovinz Austria. Für Hinweise danke ich ferner William D. Godsey, Siegfried Haider, Ulrike Harmat und Waltraud Schütz.
 - 2 Im Amt von 1853 bis 1884, war Bischof Rudigier derjenige Linzer Bischof, der vor dem Hintergrund seines langjährigen Wirkens als Landtagsabgeordneter „zum Erzieher der Katholiken im politischen Bereich“ geworden war. Slapnicka, Harry: Christlichsoziale in Oberösterreich. Vom Katholikenverein 1848 bis zum Ende der Christlichsozialen 1934, Linz 1984, S. 61.
 - 3 Den Grundstein dafür hatte Kanonikus Joseph Strigl (1796–1858) im Jahr 1856 vom Ölberg in Jerusalem mitgebracht. Vgl. z. B. Pesendorfer, Friedrich: Auf des Welterlösers Pfaden. Gedenkbuch an den dritten oberöstr. Pilgerzug ins Heilige Land April 1910, Linz a. D. 1910, S. 25. Der Dom, an dem seit 1862 gebaut wurde, wurde erst 1924 geweiht.
 - 4 Vgl. Liebmann, Maximilian: Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat – vom Wiener Kongreß 1815 bis zur Gegenwart, in: Leeb, Rudolf/Liebmann, Maximilian/Scheibelreiter, Georg/Tropper, Peter G.: Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, Wien 2003, S. 361–456, hier S. 386. Zum kulturkämpferischen Kontext in Linz Hauch, Gabriella: Frauen.Leben.Linz. Eine Frauen- und Geschlechtergeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Linz 2013, S. 102f.

Geburtsstunde des politischen Katholizismus.⁵ Dass die Diözese Linz somit „für einen Augenblick sogar zum Zentrum des innenpolitischen Geschehens des Habsburgerstaates“ wurde,⁶ ist in der Forschungsliteratur gut verankert. Die politischen Dimensionen, die dem katholischen Glauben des 19. und frühen 20. Jahrhunderts innewohnten, manifestierten sich aber nicht nur innerhalb der Grenzen der Habsburgermonarchie, sondern waren darüber hinaus auch auf der internationalen Ebene wirksam, etwa durch den von der Kanzel und in Printmedien vertretenen Anspruch, „das Interesse für das *heilige Land* zu beleben und zu kräftigen“.⁷

In den Jahren 1900, 1904 und 1910 wurde die dem Katholizismus eigene Fähigkeit zur Inszenierung für drei sogenannte Volkswallfahrten ins Heilige Land im Ausmaß von jeweils rund 500 Personen genutzt, die von Linz ihren Ausgang nahmen – die letzten beiden unter starker Beteiligung von Frauen.⁸ Von ihrem Begründer Oberst Heinrich Himmel von Agisburg (1843–1915), einem vormals im k.(u.)k. Militärdienst stehenden überzeugten Katholiken, waren diese international beispielgebenden Unternehmungen explizit als Wallfahrten und damit als „kirchlich autorisiertes u. überwachttes Unternehmen“⁹ konzipiert worden. Ab 1898 von Tirol aus einsetzend und bis kurz vor dem Ersten Weltkrieg durchgeführt,¹⁰ basierten die Volkswallfahrten auf der im Heiligen Land gemachten Beobachtung Himmels, dass sich „die Feinde unserer Kirche“ an dem Umstand freuen würden, „daß die Anteilnahme der katholischen Welt an der Pilgerung nach den heiligen Landen eine völlig *ungenügende* sei – ungenügend in *quantitativer* wie in *qualitativer* Hinsicht“.¹¹

-
- 5 Bereits für die Jahre vor 1918 ist der politische Katholizismus weit zu umgrenzen: Zur Christlich-sozialen Partei in ihrer Kerngruppe bzw. zu ihren Vorläufern kamen die Hierarchie und der Klerus der katholischen Kirche, „sofern sie politisch relevante Aussagen machten und sofern sie politisch agierten“, aber auch „eine breite Auffächerung von Vereinen, Gruppen und Einzelpersonen, die sich als Katholiken bekannten und die politische Stellung bezogen“. Hanisch, Ernst: Die Ideologie des Politischen Katholizismus in Österreich 1918–1938, Wien/Salzburg 1977, S. 2.
 - 6 Haas, Hanns: Politische, kulturelle und wirtschaftliche Gruppierungen in Westösterreich (Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg), in: Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Band 8/1: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation, Wien 2006, S. 227–395, hier S. 277.
 - 7 Himmel, Heinrich von: Eine Orient-Reise, 4. vermehrte Aufl., Stuttgart/Wien 1901, S. VI, auch S. X. – Gesperrt gesetzte Wörter werden in diesem Beitrag kursiv wiedergegeben.
 - 8 Der Aufruf zur Volkswallfahrt 1910 „zur Ehre Gottes, zum Heile der Seelen, zum Segen des Vaterlandes“, die zum ersten Mal auch nach Galiläa und damit nach Nazareth führen sollte, wurde „an das katholische Volk in Oberösterreich“ gerichtet. Vgl. Dompropst Anton Pinzger an bischöfliches Ordinariat, Linz, am 21. Oktober 1909, beiliegend das Programm bzw. der Aufruf „Auf ins Heilige Land, auf nach Jerusalem!“ und der „Nachtrag zum Pilgerführer“, in: Diözesanarchiv Linz (fortan: DAL), CA/8, Sch. 24, Fasz. V/7. Siehe Aufruf bzw. Programm abgedruckt etwa in: Der Kreuzfahrer 8/1 u. 2 (1909), S. 26–28.
 - 9 H[einrich] von Himmel an Bischof Doppelbauer, Brixen, 2. X. 1908, in: DAL, CA/8, Sch. 24, Fasz. V/7.
 - 10 Eine für 1912 geplante oberösterreichische Volkswallfahrt wurde aufgrund der „ungünstigen kriegsrischen u. sanitären Verhältnisse im Oriente“ abgesagt. Siehe Der Ausschuss an Palästina Pilger-Verein zu Brixen in Süd-Tirol, Praes: 27. Nov. 1911, ebd.
 - 11 Himmel: Eine Orient-Reise, S. 626. Als „Feinde“ wurden in erster Linie die „Schismatiker“, also die Orthodoxie, angesehen. Z. B. ebd., S. 628; zur (den Katholikinnen und Katholiken vor Augen stehenden) Pilgerung von jährlich mehreren tausend Russinnen und Russen etwa Pesendorfer, Fried-

Mit ihrem staatlich-konfessionellen Demonstrations- und Anspruchscharakter¹² gingen die Implikationen der Volkswallfahrten im In- und im Ausland weit über rein kirchliche, auch kirchenpolitische Interessen hinaus. Als eine der vielfältigen Ausdrucksformen des Zusammengehens von Kirche und Staat in der späten Habsburgermonarchie sind sie mitten *in politicis* zu verorten. Denn für die Zeit um 1900 kann konstatiert werden, dass die katholische Kirche, die in den 1860er Jahren kurzzeitig ins gesellschaftliche Außenseitereck gedrängt worden war, „längst wieder im Zentrum der politischen Macht und der gesellschaftlichen Kontrolle“ stand.¹³ Einerseits ein imponantes Aufzeigen der katholischen Bevölkerung im heimatlichen öffentlichen Raum, waren die Volkswallfahrten andererseits Teil eines sich insbesondere seit den 1830er Jahren intensivierenden europäischen Wettbewerbs um den Auf- und Ausbau von Einflussphären im zum Osmanischen Reich gehörigen Heiligen Land.¹⁴ Den rechtlichen Ausgangspunkt für die vielgestaltigen Interventionen der europäischen Mächte stellten die Kapitulationen(-Verträge) dar. In ihnen waren unter anderem religiös-konfessionelle Schutzrechte festgeschrieben – die Habsburgermonarchie nahm so seit dem 17. Jahrhundert in Teilen des Osmanischen Reiches Schutzmachtfunktionen für die katholische Kirche wahr.¹⁵

Zeitlich analog zur Umkehr der Machtverhältnisse von Orient und Okzident um 1800 standen diverse (kirchen-)politische Ereignisse am Beginn des wiedererwachten europäischen Interesses an Palästina. Insbesondere im Katholizismus auf dem europäischen Festland nahm dieses die Gestalt des sogenannten friedlichen Kreuzzugs an, dessen Protagonistinnen und Protagonisten unter expliziter Bezugnahme auf das Mittelalter mit religiösen, kulturellen und philanthropischen Mitteln die „Wiedergewinnung“ des Heiligen Landes für die Christenheit zu erreichen trachteten.¹⁶ Die Enttäuschung, dass deren zentrale Orte nach wie vor auf osmanischem Territorium lagen, war groß. Dennoch changierten die Konfliktebenen vor Ort weniger im interreligiösen Bereich, vorrangig entwickelten sie sich im europäisch-zwischenstaatlichen,

rich: Vom Donaustand ins heilige Land. Gedenkbuch an den II. oberöstr. Pilgerzug nach Jerusalem vom 17. April bis 8. Mai 1904, Linz a. D. 1905, S. 459.

- 12 Die Volkswallfahrten sind jedenfalls dem „Demonstrationskatholizismus“ zuzurechnen. Siehe diesen Begriff bei Blaschke, Olaf: Religion ist weiblich. Religion ist männlich. Geschlechtsumwandlungen des Religiösen in historischer Perspektive, in: Kornelia Sammet/Friederike Benthaus-Apel/Christel Gärtner (Hg.), Religion und Geschlechterordnungen, Wiesbaden 2017, S. 79–97, hier S. 92.
- 13 Hanisch, Ernst/Urbanitsch, Peter: Die Prägung der politischen Öffentlichkeit durch die politischen Strömungen, in: Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Band 8/1: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation, Wien 2006, S. 15–111, hier S. 79.
- 14 Der sich dieser Entwicklung sehr bewusste Oberst Himmel betonte dessen ungeachtet, dass eine Wallfahrt „nur geistliche Ziele erstrebt“. Himmel: Eine Orient-Reise, S. 633f.
- 15 Während Russland die Schutzmacht für die Orthodoxie im Osmanischen Reich war, fungierten mehrere Mächte als solche für die katholische Kirche: Zu Frankreich, das lange ein exklusives Schutzrecht für sich beanspruchte, und Österreich(-Ungarn) gesellten sich ab dem späteren 19. Jahrhundert das Deutsche Reich und Italien.
- 16 Mit vielen Details Haider-Wilson, Barbara: Österreichs friedlicher Kreuzzug 1839–1917. Das Heilige Land in Außenpolitik, Gesellschaft und Mentalitäten der Habsburgermonarchie, Wien 2021.

im interkonfessionellen¹⁷ und innerkatholischen Beziehungsgeflecht. Im Sog dieser mentalitätsgeschichtlichen Strömung, die als Stimulans auf die europäische Palästina-Politik einwirkte,¹⁸ wurden nicht nur verschiedene Institutionen errichtet, sondern angesichts des bislang von Einzelreisen und kleineren Gruppenreisen geprägten Pilgerwesens auch die Volkswallfahrten entworfen, auch sie ein Ausdruck der „Pflichten der Christenheit gegen das Heilige Land“.¹⁹

Mit der Absicht, durch eine möglichst volkstümliche Gestaltung den „breiten Massen des Volkes“ eine Pilgerung zu ermöglichen,²⁰ gewann das österreichisch-ungarische Pilgerwesen ins Heilige Land eine völlig neue Grundlage und vergrößerte die von ihm ausgehenden Signalwirkungen in der unmittelbaren Umgebung wie auch im Wettbewerb mit den anderen europäischen Großmächten. Den Blick auf die Ehre und den Ruhm des Vaterlandes gerichtet,²¹ sollten katholische Besitzansprüche manifestiert werden. Das Aufsehen erregende Geschehen fand im bunten Kosmos Jerusalems, der „Stadt, die der Zankapfel der Nationen bis heute ist“,²² vor den Augen der verschiedenen einheimischen Bevölkerungsgruppen und der osmanischen Verwaltungsbeamten, aber auch von Besucherinnen und Besuchern aus anderen europäischen Staaten statt. Dementsprechend war die gemeinsame Teilnahme „an allen Wallfahrtsgängen und Übungen“ nicht nur eine Frage der eigenen Erbauung, vielmehr sollte das Verhalten der Pilgerinnen und Pilger nach Wunsch der Organisatoren auch „einen tiefen Eindruck auf die Gläubigen und Ungläubigen des Landes“ hinterlassen.²³

War die Erste Oberösterreichische Volkswallfahrt von 24. April bis 15. Mai 1900 mit ihren 519 Teilnehmern, an der Spitze Bischof Franz Maria Doppelbauer (1845–1908, im Amt 1889–1908), noch ein reiner „Männer-Pilgerzug“,²⁴ so standen die beiden folgenden Unternehmungen von 17. April bis 8. Mai 1904 und von 5. bis 29. April 1910 auch Frauen offen: 288 Männer und 181 Frauen bzw. 253 Männer und 185 Frauen sowie eine wei-

17 Zusammen mit der Anschauung „Wir sind die Zeugen der ihrem Abschlusse entgegenseiehenden mohammedanischen Geschichtsepoche der heiligen Stadt“ wurden immer wieder „die gesteigerte Agitation und die Kampfesmittel gegnerischer Konfessionen“ ins Feld geführt. Himmel: Eine Orient-Reise, S. 162 u. 157.

18 Desgleichen diente sie zu ihrer ideologischen Legitimierung. Vgl. Schölch, Alexander: Palästina im Umbruch 1856–1882. Untersuchungen zur wirtschaftlichen und sozio-politischen Entwicklung, Stuttgart 1986, S. 60.

19 „Das Schwert wird diese Stätten nicht zurückerobern, die friedlichen Kreuzzüge, die Pilgerfahrten, aber werden, wenn sie ideal durchgeführt werden und auf der Höhe bleiben, mehr wirken wie die Kreuzzüge des Mittelalters.“ Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 16.

20 Himmel: Eine Orient-Reise, S. 625f. u. VIII (Zitat).

21 Vgl. Pesendorfer: Vom Donaustrand, S. 6f.

22 Ebd., S. 143.

23 [Himmel, Heinrich von/Lechner, Melchior]: Pilgerführer für Volkswallfahrten nach dem Hl. Lande. Auf Grund des Tiroler Normal-Programmes, im Einvernehmen mit dem hochw. General-Kommissariate des Heiligen Landes und mit oberhirtlicher Bewilligung hg. vom Palästina-Pilgerverein zu Brixen (Südtirol), Brixen a. E. [1905], S. 24. Siehe auch ebd., S. 17 u. 23.

24 Dahinter stand wohl bischöfliche Intention. Vgl. Zöhrer, Ferdinand: Die Oberösterreicher im heiligen Lande. Gedenkbuch an den I. oberösterreichischen Männer-Pilgerzug nach Jerusalem in den Tagen vom 24. April bis 15. Mai im goldenen Jubiläumsjahre 1900, Linz 1901, S. 29. Bischof Doppelbauer war bereits im Jahr 1893 nach Palästina gepilgert.

tere Person, die aufgrund der vorhandenen Angaben nicht zugeordnet werden kann,²⁵ meldeten sich auf die entsprechenden Aufrufe des *Zentralkatholikenvereins* unter seinem Obmann Dompropst Anton Pinzger (1838–1919). Damit lag die weibliche Beteiligung bei 38,6 % bzw. rund 42 %.²⁶ Die „sehr gläubige, monarchistische, patriotische und untertänige“ Linzer Schriftstellerin und Dichterin Maria Schmidtmayr (1879–1974)²⁷ widmete dem Zweiten Oberösterreichischen Pilgerzug einen „Abschiedsgruss an die Pilger“, dessen zweite Strophe einmal mehr die Anklänge an die mittelalterlichen Kreuzzüge verdeutlicht:

„Gott will es!‘ hört dies Losungswort,
O folget ihm hinieden;
Nicht ruft die Pflicht zum blut’gen Kampf,
Ein Kreuzzug ists in Frieden,
Doch wenn es gilt, seid auch bereit
Für eures Glaubens Seligkeit
Zu opfern Gut und Leben.“

Im Anschluss forderte Schmidtmayr dazu auf, im Heiligen Land für „Habsburgs edles Fürstenhaus“ zu beten: „Froh schalle euer Lied hinaus: „Gott schütze unsern Kaiser!“²⁸

Dass sich der im Bereich des Politischen mehr und mehr verfestigende Katholizismus in konsequenter Weise mit dem staatlich propagierten, Kaiserhaus-überwölbten Patriotismus verband, kann im Kontext der oberösterreichischen Volkswallfahrten, als deren Fahnenmutter die jüngste Kaisertochter Erzherzogin Marie Valerie (1868–1924) fungierte, mit zahlreichen Zitaten belegt werden.²⁹ Beständig mit katholischen Werten verknüpft und religiös aufgeladen, wurden Dynastietreue und Vaterlandsliebe zuverlässig von den kirchlichen Autoritäten in der katholischen Bevölkerung verankert. Als 1908 das 50-jährige Priesterjubiläum von Papst Pius X. und das 60-jährige Regierungsjubiläum von Kaiser Franz Joseph begangen wurden, ordnete Bischof Doppelbauer unter anderem an, die Bedeutung dieser doppelten Jubelfeier solle von der Kanzel aus erklärt werden, „um die Ehrfurcht gegen die Träger der beiden höchsten Gewalten zu stärken und zu steigern und zum Gebete für Kirche und Vaterland aufzumuntern“. ³⁰ Oberst Himmel

25 Vgl. Anm. 143. Alle Zahlen sind von der Autorin aus dem jeweiligen „Alphabetischen (Pilger-)Verzeichnis“ (siehe dazu unten S. 104) eruiert worden. Demgegenüber sprach Friedrich Pesendorfer in seinem zweiten Gedenkbuch von 313 oberösterreichischen Pilgern und 127, die aus anderen Ländern gekommen seien, bzw. von 287 unverheirateten und 153 verheirateten Personen. Vgl. Pesendorfer: *Auf des Welterlösers Pfaden*, S. 36.

26 Eine Zahl zum Vergleich: Bei der „Ersten Steirischen Volkswallfahrt nach dem Heiligen Lande“ im Sommer 1908 machten Frauen sogar über 57 % aus. Vgl. Gerhalter, Li/Gerhalter, Peter: *Die Pilgerfahrt nach Jerusalem im Jahr 1908*, in: ders., Karl Gerhalter (1852–1919). Obersteirischer Bergbauer, Musiker, Gemeindepolitiker, Jerusalem-Pilger, Wien 2019, S. 200–249, hier S. 208.

27 Egger, Magdalena: „Alles geht vorüber, wir gehen hinüber“. Die Linzer Schriftstellerin und Liebeswerksekretärin Maria Schmidtmayr, in: *Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz*, 19. Beiheft (2020), S. 93–110, hier S. 99.

28 DAL, Nachlass Schmidtmayr, Sch. 1, Fasz. 3.1.1.

29 Siehe z. B. *Die Posaune des heiligen Kreuzes* 10/2 (1901), S. 41–46, hier S. 43f.

30 Linzer Diözesanblatt 54 (1908), S. 121f. (Zitat S. 122), in: DAL, CA/8, Sch. 24, Fasz. V/7.

seinerseits war überzeugt, „daß die *Pilgerung nach dem heiligen Lande* der kirchlichen und staatlichen Ordnung, der socialen Wiedergeburt verlässliche Stützen und neue Krystallisationscentren schaffen kann“.³¹

Abb. 1: *Auszug der Pilgerinnen und Pilger am 17. April 1904 in Linz. Pesendorfer, Vom Donaustrand ins heilige Land*, S. 39 (Österreichische Nationalbibliothek, Wien [ONB]).



Während das organisierte *Pilgergeschehen* ein patriotisch-konfessionelles Zeichen im Bereich der internationalen Ambitionen auf das Heilige Land setzte, sollte das *Pilgererlebnis* weit über das Individuum hinaus in größere und kleinere Gemeinschaften in der Heimat ausstrahlen. Damit steht der Katholizismus als zentrales Ordnungsprinzip für Staat und Gesellschaft, aber auch als in der internationalen Politik wirksam werdendes Gestaltungselement am Beginn dieses Beitrags. Welche Handlungsräume³² aber öffneten die kirchlich gelenkten, grenzüberschreitenden Volkswallfahrten des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts weiblicher Partizipation und Teilhabe?

31 Himmel: *Eine Orient-Reise*, S. 631f. Nach Abschluss der Vorbereitungen für die Erste Oberösterreichische Volkswallfahrt sprach Himmel mit ähnlicher Wortwahl davon, dass die Pilgerfahrt 500 oberösterreichische Männer „zu einer wahren Elite – zu einer verlässlichen Garde“ vereinigen und „so neue Stützpunkte der kirchlichen und staatlichen Ordnung“ schaffen würde. Oberst von Himmel an Bischof Doppelbauer, Brixen, 19. IV. 1900, in: DAL, CA/7, Sch. 49, Fasz. V/16.

32 „Der Begriff Handlungsräume fasst Handlungsmöglichkeiten, die im Spannungsfeld von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und normativen Wertesystemen changieren und in verschiedenen sozialen Räumen angesiedelt sind. Handlungsspielräume sind vorgefunden und können erweitert beziehungsweise modifiziert werden, was die nach Geschlecht, Ethnie oder sozialer Schichtung diskriminierten Menschengruppen im 19. Jahrhundert auch als Parameter ihrer ‚Emanzipation‘ werteten.“ Hauch: *Frauen.Leben.Linz*, S. 603/Anm. 38.

1. Überlegungen zu Religion, Politik und Geschlecht

Es ist keine neue Erkenntnis, dass die römisch-katholische Kirche historisch gesehen einen – stets nach oben begrenzten – sozialen „Frauenraum“ dar- bzw. bereitstellte³³ und für viele Frauen gerade auf dem Land als wichtiger, der Meinungsverdichtung förderlicher „Kommunikationsraum“³⁴ gelten kann. Nach wie vor besteht jedoch „eine eklatante Diskrepanz“ zwischen der Präsenz von Frauen in Kirchenräumen und ihrer Präsenz in (Kirchen-)Geschichtswerken,³⁵ wie sich besonders gut an Überblickswerken zeigen lässt. Das Namensregister der 2003 erschienenen „Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart“ in der von Herwig Wolfram herausgegebenen Reihe „Österreichische Geschichte“ etwa verzeichnet unter insgesamt 1.025 Einträgen lediglich 29 Einträge von Frauen: „Es ist ihre institutionelle Schlagseite, die die Geschichten der christlichen Kirchen und der anderen Religionsgemeinschaften zu einer so unübersehbar ‚männlichen‘ Domäne macht.“³⁶

Wenn für Rupert Klieber angesichts dieses Befundes in Analogie zum Staat und zu dem mit ihm lange exklusiv verbundenen Politikfeld die Betrachtung der sozialgeschichtlichen, lebensweltlichen und alltagsgeschichtlichen Seiten des Gegenstandes als weiterführend erscheinen, so kommt dieser Perspektive unter dem Schlagwort der „Jerusalem-Frömmigkeit“ auch Relevanz für die vorliegenden Überlegungen zu. Ein wesentliches Indiz für deren Verankerung in der Bevölkerung stellen die ab 1843 vom wieder errichteten Wiener Generalkommissariat des Heiligen Landes verwalteten Spendenaufkommen im Rahmen der 1842 neuerlich eingeführten „Karfreitagskollekte“ dar: Bischof Doppelbauer hob im Vorfeld der Ersten Oberösterreichischen Volkswallfahrt in einem Schreiben an den Wiener Kardinal-Fürsterzbischof Anton Josef Gruscha (1820–1911, im Amt 1890–1911) als den Protektor des österreichisch-ungarischen Hospizes in Jerusalem hervor, dass bekannt sei, „dass in Betreff der Sammlungen für das hl. Land von jeher die Diözese Linz unter den Diöcesen Oesterreichs so ziemlich in erster Linie steht“.³⁷ Frömmigkeit, so zeigt dieses Beispiel, ist niemals nur als Lebensweise und Moment sozialer Orientierung zu thematisieren, schon gar nicht ist sie nur im

33 Vgl. umgelegt auf die Kirchengebäude ebd., S. 103.

34 Blaschke: Religion ist weiblich, S. 86.

35 Berlis, Angela: Die Historikerin als Detektivin. Ansätze und Erträge der historischen Spurensicherung für feministische „Kirchengeschichten“, in: dies./Charlotte Methuen (Hg.), *Feminist Perspectives on History and Religion* (= *Journal of the European Society of Women in Theological Research* 8 [Leuven 2000]), S. 9–40, hier S. 11.

36 Klieber, Rupert: Soziale Integration durch Religion? Die konfessionellen Milieus der Habsburgermonarchie und ihr Einfluss auf die Lebenspraxis der Bevölkerung, in: Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Band 9/1/1: Soziale Strukturen. Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft. Redaktion Ulrike Harmat, Wien 2010, S. 743–781, hier S. 753; der ganze Abschnitt zur weiblichen Hälfte der Glaubensgemeinschaften ebd., S. 752–758.

37 [Bischof Doppelbauer] an Cardinal Fürsterzbischof, Linz, am 7. März 1900, in: DAL, CA/7, Sch. 49, Fasz. V/16.

Bereich des Transzendentalen und einer subjektiven „Innerlichkeit“ zu verorten³⁸ – Frömmigkeit ist auch ein Glaubensausdruck nach außen, dem handlungsrelevante Wirkmächtigkeit innewohnt.³⁹

An dieser Stelle bereits zeigt sich, dass der Blick auf die Teilnahme von Frauen an den Volkswallfahrten das Forschungsfeld mehrfach öffnet: Die Frauen- und Geschlechtergeschichte beeinflusst die Kirchen- und Religionsgeschichte ebenso wie die Internationale Geschichte mit ihrer zunächst von den Kulturwissenschaften angestoßenen Perspektiven- und Methodenerweiterung.⁴⁰ Frauen wurden auch von den Vertreterinnen und Vertretern der *international history* über einen längeren Zeitraum aus der Historiografie hinausgeschrieben, „by assuming that the forms and spaces of international relations that are worthy of study are masculine, if not by nature, then by result of their appropriation of them“.⁴¹ Die unzureichende Einbeziehung von Frauen in die „mainstream international history“ fällt angesichts des Anspruchs auf ein breiteres Verständnis der Menschen, Institutionen und Machtstrukturen, die internationale Beziehungen gestaltet haben, ganz besonders auf.⁴² Nach wie vor wird die Geschichte von Frauen und ihrer Internationalismen häufig als „separate from, and a marginal site of, *real* international history and *realpolitik*“ angesehen.⁴³ Dieser *narratio* einer internationalen Politik und Diplomatie ohne Frauen, die einmal mehr Fragen nach dem Akteursspektrum, den herangezogenen Quellen und ihrer Auswertung ins Zentrum rückt, ist in den letzten Jahren von mehreren Seiten entgegengearbeitet worden.⁴⁴

Kommt mit der Religion aus Sicht der Frauen- und Geschlechterforschung ein Hauptfaktor in Bezug auf die Herstellung und Umsetzung von Vorstellungen von Geschlechterunterschieden⁴⁵ ins Spiel, so hat dafür die Frühneuzeitforschung frühe

38 Vgl. Mommertz, Monika/Opitz-Belakhal, Claudia: „Religiöse Kulturen“ und „Geschlecht“. Einige konzeptionelle Überlegungen, in: dies. (Hg.), *Das Geschlecht des Glaubens. Religiöse Kulturen Europas zwischen Mittelalter und Moderne*, Frankfurt/New York 2008, S. 7–46, hier bes. S. 26.

39 Vgl. analog dazu die Geschichte der Gefühle: Frevert, Ute: *Angst vor Gefühlen? Die Geschichtsmächtigkeit von Emotionen im 20. Jahrhundert*, in: Paul Nolte/Manfred Hettling/Frank-Michael Kuhlemann/Hans-Walter Schmuhl (Hg.), *Perspektiven der Gesellschaftsgeschichte*, München 2000, S. 95–111, hier S. 95f. u. 106.

40 Siehe Barbara Haider-Wilson/William D. Godsey/Wolfgang Mueller (Hg.), *Internationale Geschichte in Theorie und Praxis / International History in Theory and Practice*, Wien 2017.

41 Sluga, Glenda: *Gender*, in: Patrick Finney (Hg.), *Palgrave Advances in International History*, Basingstoke/New York 2005, S. 300–319, hier S. 311.

42 Vgl. Garner, Karen: *Women and Gender in International History. Theory and Practice*, London 2018, S. 5.

43 Sluga: *Gender*, S. 312.

44 Siehe z. B. Glenda Sluga/Carolyn James (Hg.), *Women, Diplomacy and International Politics since 1500*, London/New York 2016; Corina Bastian/Eva Kathrin Dade/Hillard von Thiesen/Christian Windler (Hg.), *Das Geschlecht der Diplomatie. Geschlechterrollen in den Außenbeziehungen vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, Köln/Weimar/Wien 2014; und den Beitrag von Sven Mörsdorf in diesem Band.

45 Vgl. Mikaelsson, Lisbeth: *Gendering the History of Religions*, in: Peter Antes/Armin W. Geertz/Randi R. Warne (Hg.), *New Approaches to the Study of Religion*, Band 1: *Regional, Critical, and Historical Approaches*, Berlin/New York 2004, S. 295–315, hier S. 295; Heimerl, Theresia/Knauf, Stefanie: *Religion M/macht Geschlecht. Religion, Geschlechterkonstruktionen und Medien*, in: Sigrid Eder/Irmtraud Fischer (Hg.) unter Mitarbeit von Patrick Marko, „... männlich und weiblich schuf

Impulse geliefert.⁴⁶ Religionen definieren „Handlungsmöglichkeiten und -anforderungen an die Geschlechter, [...] setzen Männern und Frauen unterschiedliche Grenzen“ und treffen „Aussagen zum Wesen, zu den Aufgaben und zur Bestimmung der Geschlechter“.⁴⁷ Religionen haben aber nicht nur seit je die Geschlechterbeziehungen in Diskurs und Praxis tief beeinflusst, Religionen und Kirchen stellen auch eine politische und institutionelle Kraft mit vielfältigen Infrastrukturen dar.⁴⁸ Als solche kommen sie, Effekte der Macht evozierend, in der Internationalen Geschichte über staatliche wie nicht-staatliche Akteure zum Tragen, wobei die Habsburgermonarchie mit ihrer Dynastie ungeachtet innenpolitischer Entwicklungen stets als katholische Großmacht galt.⁴⁹ Ob Teil des „Kirchenvolks“ oder Träger eines Amtes – jenen Frauen und Männern, die in den Jahren um die Jahrhundertwende an einer Volkswallfahrt teilnahmen, war die Idee der Trennung von Kirche und Staat fremd. Sie belebte „der fromme Drang, nach dem Heiligen Lande zu wallen, um dort für Papst, Kaiser und König, für Kirche und Staat, für Heimat und Familie wie für sich selbst besondere Gnaden zu erbitten“.⁵⁰

Da das Politische für die späte Neuzeit in Anbetracht des zunehmenden Gewichts der öffentlichen Meinung definiert werden kann als „das, was in der Öffentlichkeit zu verhandeln, von allgemeinem Interesse ist“, ⁵¹ richtet sich das Forschungsinteresse vielfach auf die Expansion des Religiösen im öffentlichen Raum und auf das Eingehen „neue[r] Verbindungen mit dem Politischen“ im Rahmen der Gegenbewegungen angesichts der im 19. Jahrhundert ablaufenden Säkularisierungsprozesse. Die mit den Transformationsprozessen einhergehende „Wahrung, Festigung und Erneuerung religiöser Überzeugungen, konfessioneller Identitäten und kirchlicher Bindungen“⁵² suchte und fand starke Ausdrucksventile wie etwa im Presse- und Vereinswesen.

In Oberösterreich blieb der Konservatismus „auf der Basis einer im alten Österreich einmaligen Identität des katholischen Vereinswesens mit der politischen Organisation [...] als traditionell katholisch-konservative, stark bäuerlich geprägte Massenorga-

er sie ...“ Zur Brisanz der Geschlechterfrage in Religion und Gesellschaft, Innsbruck/Wien 2009, S. 162–182, hier S. 162, auch S. 163–169. Für Linz hat Gabriella Hauch die „geschlechtsspezifische Macht der konfessionellen Bindung bis ins 20. Jahrhundert“ aufgezeigt. Hauch: *Frauen. Leben. Linz*, S. 30.

46 Vgl. Mommertz/Opitz-Belakhal: „Religiöse Kulturen“, S. 9–12.

47 Sammet, Kornelia: Religion, Geschlechterordnungen und Generativität, in: dies./Friederike Benthaus-Apel/Christel Gärtner (Hg.), *Religion und Geschlechterordnungen*, Wiesbaden 2017, S. 49–78, hier S. 62.

48 Vgl. Saurer, Edith: Einleitung, in: dies. (Hg.), *Die Religion der Geschlechter. Historische Aspekte religiöser Mentalitäten*, Wien/Köln/Weimar 1995, S. 7–14, hier S. 7.

49 Dazu trug nicht zuletzt bei, dass die Außenpolitik bis zum Ende der Habsburgermonarchie ein kaiserliches Vorrecht war.

50 [Himmel/Lechner]: *Pilgerführer*, S. 5.

51 Gerhard, Ute: Grenzziehungen und Überschreitungen. Die Rechte der Frauen auf dem Weg in die politische Öffentlichkeit, in: dies. (Hg.), *Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, München 1997, S. 509–546, hier S. 509.

52 Borutta, Manuel: Kulturkampf als Geschlechterkampf? Geschlecht als Grenze der Säkularisierung im 19. Jahrhundert, in: Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.), „Als Mann und Frau schuf er sie“. *Religion und Geschlecht*, Würzburg 2014, S. 109–137, hier S. 110.

nisation“ dominant.⁵³ Es war der *Zentralkatholikenverein* der Diözese Linz,⁵⁴ der die drei oberösterreichischen Volkswallfahrten ins Heilige Land veranstaltete, und auf seiner Generalversammlung vom 5. Dezember 1901 wurde im Anschluss an den ersten großen Pilgerzug ein politischer Akt im engeren Sinne getätigt: Mit Blick auf einen der zahlreichen interkonfessionellen „Vorfälle“ an einer der Heiligen Stätten, bei dem vierzehn Franziskaner verwundet worden waren, wurden zwei Resolutionen gefasst. Während eine davon an den Kustos in Jerusalem und an den Wiener Generalkommissär des Heiligen Landes P. Franz Sales Angeli (1846–1905, im Amt 1881–1902) gerichtet war, war die andere zur Übergabe an das k. und k. Ministerium des Äußern bestimmt.⁵⁵

Weit über einen solchen unmittelbaren Ausdruck politischer Zielsetzungen hinaus eröffnete die Kirchenmitgliedschaft den Gläubigen im Kontext des politisierten Katholizismus Handlungsräume, die sich nicht auf die Gebiete der Habsburgermonarchie beschränkten, sondern diese im Weiteren mit der Welt verbanden. Katholikinnen konnten sich auf diese Weise, letztlich durch den Universalanspruch der Institution Kirche begründet, an inter- und transnationalen politischen Sphären beteiligen. Ungeachtet dessen bestanden strukturelle Barrieren wie auch im staatlichen Bereich, in dem sich ebenfalls weibliche Partizipationsformen finden. Mit der Dezemberverfassung von 1867 aber wurden Frauen in der österreichischen Reichshälfte „just zu dem Zeitpunkt, als die bürgerlichen Frauen sich formierten, um Zugang zur ‚Erwerbs-Öffentlichkeit‘ und zur höheren Bildung zu erlangen“, auf rigorose Weise aus der politischen Öffentlichkeit ausgeschlossen.⁵⁶ Auch in den verschiedenen Konfessionsfamilien der Habsburgermonarchie nahmen Frauen „auf vielen Ebenen eine bedeutendere Rolle“ ein, „als sich in [...] offiziellen Organisationsstrukturen (und darüber hinaus) widerspiegelte“.⁵⁷

Dennoch blieb die katholische Kirche mit ihren Leitungsstrukturen und der Weiheämterexklusivität bekanntlich bis heute als *Ämterkirche* vornehmlich ein Männerbund.⁵⁸ Die Religionsgemeinschaften lehnten sich im späten 19. Jahrhundert in der Regel nicht gegen das hegemoniale Männlichkeitskonzept auf, die katholische Kirche aber, „die sich

53 Die Spitze des 1869 gegründeten katholischen Volksvereins war zugleich die Parteileitung der Konservativen bzw. später dann der Christlichsozialen Partei. Bruckmüller, Ernst: Österreich – eine „katholische“ Nation?, in: Urs Altermatt/Franziska Metzger (Hg.), *Religion und Nation. Katholizismen im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2007, S. 69–93, hier S. 81 mit Bezug auf Slapnicka: *Christlichsoziale*.

54 Die Satzungen des im Oktober 1848 gegründeten Linzer *Katholikenvereins* enthielten zunächst durchaus politische Passagen, weshalb er 1849 auch zunächst als „politischer Verein“ eingestuft wurde. Erst das Vorlegen geänderter Vereinsstatuten hatte zur Folge, dass der nunmehrige *Katholische Verein für das Bistum Linz*, bald *Zentralkatholikenverein für Oberösterreich*, 1850 für „unpolitisch“ erklärt wurde. Vgl. Slapnicka: *Christlichsoziale*, S. 9–15, hier S. 11–13.

55 Die Generalversammlung sprach die Erwartung aus, dass sich auch andere Vereine und Versammlungen, „insbesondere Jerusalempilger“, dem Protest anschließen werden. Die Posaune des heiligen Kreuzes 10/5 u. 6 (1901), S. 206–208.

56 Heindl, Waltraud: Geschlechterbilder und Geschlechterrollen. Ideologie und Realitäten, in: Helmut Rumpel/Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Band 9/1/1: Soziale Strukturen. Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft. Redaktion Ulrike Harmat, Wien 2010, S. 701–741, hier S. 710f. (Zitat S. 711).

57 Klieber: *Soziale Integration*, S. 753.

58 Vgl. Blaschke: *Religion ist weiblich*, S. 82.

autoritärer, hierarchischer und absoluter denn je“ organisierte, scheint als Institution sogar „wesentliche Aspekte des hegemonialen Konzepts für die eigene institutionelle Organisation interiorisiert zu haben“. ⁵⁹ Dass Klerus und Laien in der katholischen Kirche „scharf voneinander geschieden und in ein Verhältnis der Über- und Unterordnung gestellt“, Frauen mit ihrem „gottverfügte[n] Lebensterrain“ dabei durch ihr Geschlecht auf den Gefolgschaftsstand der Laien fixiert sind, ⁶⁰ beschränkt Frauen als handelnde Subjekte in grundsätzlicher Weise. Unter dem Schirm des Laienapostolats aber konnte sich ihre Agency historisch entfalten, insbesondere auch mit der Entwicklung eines dichten Organisationsgrads im katholischen Vereinswesen. Die Frauen- und Geschlechtergeschichte war es, die die Sogwirkung ins Politische aufgezeigt hat, die sich aus den Vergesellschaftungsprozessen im sogenannten unpolitischen Vereinswesen nachweisen lässt: „Alle Vereinsaktivitäten, unabhängig von politischen Positionen, sind als ein über die Grenze des Familiären Hinaustreten, als ein in die Öffentlichkeit-Treten einzuschätzen und als eine eminent politische Handlung anzusehen – auch wenn es um karitative Angelegenheiten ging.“ ⁶¹

Analog dazu ist darauf hinzuweisen, dass sich katholische Frauen mit einer Teilnahme an den Volkswallfahrten und ihrer Sorge für die Heiligen Stätten in den Bereich des Politischen stellten, auch wenn kein schriftliches Zeugnis eine Selbstbezeichnung als politisch Handelnde enthält. Zu keiner Zeit war die Agency katholischer Frauen bezüglich des Heiligen Landes im 19. und frühen 20. Jahrhundert auf das – wie vielen Werken der Erinnerungsliteratur zu entnehmen ist – meist durch die Mütter erfolgende Tradieren von religiösem (Bibel-)Wissen im Familienkontext beschränkt. ⁶² Allerdings ist allenthalben die Wirkmächtigkeit von diskursiven Zuschreibungen zu beobachten: Als Generalkommissär P. Angeli 1891 zur Unterstützung seiner Ordensbrüder in der Franziskanerkustodie durch Spenden und Gebete die *Armee des heiligen Kreuzes* gründete, sollte jeder und jede teilnehmen können, „der Mann im Geschäfte und in der Werkstätte, die Frau im Haushalte, die Schuljugend beim Lernen, kurz, ein jeder, welchem Stande, Alter oder Geschlechte er auch angehören mag“. ⁶³ Wie noch gezeigt wird, entspricht die hier vorgenommene Verortung der Frauen im Haushalt nicht der beruflichen Aufgliederung der Teilnehmerinnen an den oberösterreichischen Volkswallfahrten.

Die Organisationsstruktur von Angelis Verein basierte auf idealerweise zwölf Mitglieder umfassenden Gruppen, an deren Spitze jeweils eine Förderin bzw. ein Förderer stand. Diesen kam mit der Anwerbung von Mitgliedern, der Sammlung der jährlichen

59 Schmale, Wolfgang: Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000), Wien/Köln/Weimar 2003, S. 229.

60 Lüdecke, Norbert: Mehr Geschlecht als Recht? Zur Stellung der Frau nach Lehre und Recht der römisch-katholischen Kirche, in: Sigrid Eder/Irmtraud Fischer (Hg.) unter Mitarbeit von Patrick Marko, „... männlich und weiblich schuf er sie ...“ Zur Brisanz der Geschlechterfrage in Religion und Gesellschaft, Innsbruck/Wien 2009, S. 183–216, hier S. 185f.

61 Hauch, Gabriella: Machen Frauen Staat? Geschlechterverhältnisse im politischen System, in: dies., Frauen bewegen Politik. Österreich 1848–1938, Innsbruck/Wien/Bozen 2009, S. 151–169, hier S. 155.

62 Die diesbezügliche Überlieferung und Weitergabe auf institutioneller Ebene war hingegen ein Männern zugeschriebenes Tätigkeitsfeld. Vgl. Saurer: Einleitung, S. 13.

63 Die Posaune des heiligen Kreuzes 8/3a (1899), S. I–XVI, hier S. VI.

Beiträge und deren Einsendung an das Wiener Generalkommissariat des Heiligen Landes eine zentrale Rolle zu.⁶⁴ Der Rechnungslegung für das Jahr 1898,⁶⁵ dem Jahr der allerersten Volkswallfahrt, ist zu entnehmen, dass Frauen nicht nur die große Mehrzahl der Mitglieder,⁶⁶ sondern auch der „Leitungspersonen“ stellten. Erneut wird mit diesem Befund unterstrichen, dass mit dem Bestimmen des Ausmaßes weiblichen Wirkens und damit der weiblichen Präsenz im öffentlichen Raum für den Katholizismus österreichischer Prägung nach wie vor wissenschaftliches Neuland betreten werden kann.⁶⁷

Mit Blick auf das sich verfestigende Parteienspektrum macht gerade das Beispiel der katholischen Milieus und der 1893 von Karl Lueger gegründeten Christlichsozialen Partei, in Oberösterreich 1907 mit der Katholischen Volkspartei vereint,⁶⁸ deutlich, in wie vielfältiger Weise sich Frauen abseits formaler Mitgliedschaften, Ämter und Positionen im politisch-weltanschaulichen Feld engagiert haben.⁶⁹ Wiewohl die neuen Massenparteien Frauen per Gesetz ausschlossen, inkludierten sie sie „unweigerlich durch das soziale Milieu, in das Frauen verwoben waren“.⁷⁰ Ein solches Biotop stellten auch die Volkswallfahrten dar. Als gut zwei Drittel der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Dritten Oberösterreichischen Volkswallfahrt bei den Karmeliten am Berg Karmel speisten, brachte deren Vikar einen Toast „auf die Oesterreicher“ aus „und gedachte des [am 10. März 1910; Einfügung B. H.-W.] verstorbenen Wiener Bürgermeisters Dr. Karl Lueger. Wie in Deutschland die Gegner meinten, das Zentrum gehe in Trümmer, als Windthorst

64 Z. B. ebd., S. VIII f.

65 Siehe Ausweis über die beim General-Commissariate des Heiligen Landes in Wien eingeflossenen Almosenbeträge, in: Die Posaune des heiligen Kreuzes 8 (1899), S. 1–258.

66 Auch die veröffentlichten Nekrologe verweisen darauf, dass sich dem Verein deutlich mehr Frauen als Männer angeschlossen haben. Vgl. z. B. Die Posaune des heiligen Kreuzes 10/1 (1901), S. 38–40.

67 Vgl. Sohn-Kronthaler, Michaela: Zu Gehalt und Relevanz der These von der „Feminisierung der Religion“ im 19. Jahrhundert: Beobachtungen an Fallbeispielen aus dem Bistum (Graz-)Seckau, in: Sigrid Eder/Irmtraud Fischer (Hg.) unter Mitarbeit von Patrick Marko, „... männlich und weiblich schuf er sie ...“ Zur Brisanz der Geschlechterfrage in Religion und Gesellschaft, Innsbruck/Wien 2009, S. 44–59, hier S. 48. Eine Diskussion der sogenannten Feminisierungstheorie findet sich in Michaela Sohn-Kronthaler (Hg.) unter Mitarbeit von Stephanie Glück und Rajah Scheepers, Feminisierung oder (Re-)Maskulinisierung der Religion im 19. und 20. Jahrhundert? Forschungsbeiträge aus Christentum, Judentum und Islam, Wien/Köln/Weimar 2016.

68 Eine treibende Kraft dahinter war der oberösterreichische Landeshauptmann der Jahre 1898 bis 1907 Alfred Ebenhoch (1855–1912), auch er ein Unterstützer der Volkswallfahrten. Vgl. http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_E/Ebenhoch_Alfred_1855_1912.xml vom 10.5.2024. Siehe die politischen Honoratioren, die 1900 an der Messe anlässlich des Pilgerauszugs aus Linz teilnahmen, bei Zöhrer: Die Oberösterreicher, S. 52.

69 Siehe etwa Boyer, John W.: Karl Lueger (1844–1910). Christlichsoziale Politik als Beruf. Eine Biografie, Wien/Köln/Weimar 2010, S. 260–263; Kogler, Nina: Für Kirche, Partei und „Vaterland“. Zur politischen und kirchlichen Organisation katholischer Frauen Österreichs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts am Beispiel von Frieda Mikola (1881–1958), Graz 2009, S. 100–103; Hauch, Gabriella: Ambivalenzen in Transformation und Kontinuität. Zur Frage der Geschlechterverhältnisse in der „jungen“ Republik Österreich 1918ff., in: Robert Kriechbaumer/Michaela Maier/Maria Mesner/Helmut Wohnout (Hg.), Die junge Republik. Österreich 1918/19, Wien/Köln/Weimar 2018, S. 153–165, hier S. 155.

70 Heindl: Geschlechterbilder, S. 731.

[...] gestorben, so wird auch der liebe Gott in Oesterreich für neue Männer sorgen, welche für die christliche Sache eintreten.“⁷¹

Abb. 2: Erste Gruppe der Zweiten Oberösterreichischen Volkswallfahrt am Tempelplatz. Pesendorfer, Vom Donaustrand ins heilige Land, S. 170 (ONB).



Allen österreichisch-ungarischen Aktivitäten für das Heilige Land, so ist festzuhalten, wohnten Implikationen von Kirche *und* Staat inne. Entsprechend ist auch in einem Überblick über die Anstalten der europäischen Großmächte (für die Habsburgermonarchie und die Entwicklung ihres Pilgerwesens zentral: das 1863 eröffnete, bis heute in der Altstadt von Jerusalem bestehende Österreichische Hospiz) formuliert worden: „Es sind zwar nur die allerwenigsten Anstalten von einem Staate gegründet worden, sie stammen zum größten Teile von der Kirche, von Ordensgesellschaften und von verschiedenen kulturellen und charitativen Vereinen her, aber da sie naturgemäß das Wohl und den Einfluß jener Länder fördern, aus denen die Gründer und deren Nachfolger kamen, so darf

71 „Der Pilgerzugsleiter Herr Kanonikus Hiegelsperger erwidert und gedenkt unter dem Jubel aller Oesterreicher unseres getreuen Landesvaters Franz Josef I.“ Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 75. Vgl. Landbriefe der Jerusalem-pilger, in: Linzer Volksblatt vom 24. April 1910, S. 1–3, hier S. 1 (Fr[anz] P[ichler]). Mat(t)hias Hiegelsperger (1857–1924), seit 1909 Domherr, war Direktor des Oberösterreichischen Volkskredites in Linz und als technischer Leiter/Pilgerzugsleiter in weltlichen Angelegenheiten bei der Zweiten und Dritten Oberösterreichischen Volkswallfahrt bereits zum dritten bzw. vierten Mal im Heiligen Land. Vgl. Zöhrer: Die Oberösterreicher, S. 27f. Ludwig Windthorst, der 1812 geborene deutsche Zentrumsolitiker, war im Jahr 1891 verstorben.

man ohne weiteres von Anstalten der politischen Mächte reden.“⁷² Als „denkwürdige, vaterländische That“⁷³ hatten auch die Volkswallfahrten ihren Platz in dem auf das Heilige Land ausgerichteten europäischen Interessensgeflecht des „friedlichen Kreuzzugs“.

In seinem Bericht über die Erste Oberösterreichische Volkswallfahrt konstatierte dementsprechend der Rektor des Hospizes Stefan Csárszky (1870–1953, im Amt 1897–1902), die 500 Teilnehmer seien nach Jerusalem gezogen, „um vor der ganzen Welt ihren Glauben zu bezeugen [...] und an dieser Quelle des Christentums diejenige Begeisterung, Kraft und Ausdauer zu schöpfen, welche im Kampfe für unsere Religion und unser Vaterland den sicheren Sieg erhoffen lassen“. Von der weiteren Entwicklung des österreichischen Pilgerwesens erhoffte Csárszky „erfreuliche Resultate“ auch abseits von Beiträgen „zur Hebung des religiösen Lebens“. Schließlich wirke eine Reise nach Palästina immer erziehend und die „Erweiterung des Ideenkreises wird das Ansehen Österreichs im Orient aufrecht halten und vergrößern und mittelbar auch für den Handel von Bedeutung sein“. Nicht nur im Inland werde die Pilgerbewegung „ein gesundes, segensreich wirkendes Element heranziehen, sondern ihre Wellen werden weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus den Ruhm Österreichs tragen“.⁷⁴

Nur wenig später boten die Volkswallfahrten auch Frauen, viele von ihnen aus ländlichen Gegenden, einen gesellschaftlich akzeptierten, in den Orient ausgreifenden Mobilitäts- und Erfahrungsraum. Wie wurde die Konzeption dieser großen Pilgergruppen gestaltet und kann nachgewiesen werden, dass die Pilgerinnen ihre Partizipation in den frauenbewegten Jahren um 1900 aktiv einforderten?

2. Auf Spurensuche nach den Teilnehmerinnen

Birgitta Bader-Zaar hat 2010 konstatiert, dass Mobilität und Reisen innerhalb der Habsburgermonarchie, aber auch über die Grenzen der Monarchie hinweg für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den noch wenig erforschten Themen der Frauen- und Geschlechtergeschichte gehören – mit einer Ausnahme: Die berühmte Wiener Weltreisende Ida Pfeiffer (1797–1858) zieht seit Langem ungebrochenes Forschungsinteresse auf sich.⁷⁵ Pfeiffer führt jenes Dreigestirn an, dessen Namen unweigerlich fallen, wenn die Rede auf weibliche Orientreisende aus der Habsburgermonarchie kommt; Maria Schuber aus Graz (1799–1881) und in einem weiteren Sinn Anna (Hafner-)Forneris aus Kärnten (1783/nach eigenen Angaben 1789–?), die rund 30 Jahre im Orient verbrachte,

72 Österreich-Ungarn und die anderen Großmächte von Europa in Palästina, in: Jahrbuch des österr.-ungar. Pilgerhauses „Zur heiligen Familie“ in Jerusalem. Hg. vom Kuratorium, Jg. 2, Wien 1908, S. 41–50, hier S. 41.

73 Diese Bezeichnung entstammt der Berichterstattung über das erste Jahrestagstreffen der oberösterreichischen Pilger: Die Posaune des heiligen Kreuzes 10/2 (1901), S. 41–46, hier S. 41.

74 Die Posaune des heiligen Kreuzes 9/3 (1900), S. 89–92, hier S. 89 u. 91.

75 Vgl. Bader-Zaar, Birgitta: Anmerkungen zu Räumen und Grenzen in der österreichisch-ungarischen Monarchie aus frauen- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive, in: Wladimir Fischer/Waltraud Heindl/Alexandra Millner/Wolfgang Müller-Funk (Hg.), Räume und Grenzen in Österreich-Ungarn 1867–1918. Kulturwissenschaftliche Annäherungen, Tübingen 2010, S. 227–239, hier S. 233–235.

ergänzen diesen exklusiven Kreis.⁷⁶ Alle drei unternahmen ihre Reisen ins Heilige Land als Einzelreisende und zu einem relativ frühen Zeitpunkt, nämlich in den 1840er Jahren. Insofern mussten sie sich Herausforderungen stellen, denen die in der Literatur nahezu unbekannten Teilnehmerinnen an den straff organisierten späteren Volkswallfahrten nicht mehr ausgesetzt waren.⁷⁷ Von Pfeiffer, Schubert und Forneris liegen veröffentlichte Reiseberichte vor, die nicht nur „am europäischen Projekt einer verbindlichen Repräsentation des Orients“ partizipierten, sondern auch „als Medium eines Emanzipationsstrebens [fungierten], das die Erweiterung des weiblichen Handlungs- und Artikulationsspielraums zum Ziel“ hatte.⁷⁸

Demgegenüber scheinen die oberösterreichischen Volkswallfahrten auf den ersten Blick ausschließlich durch Männerfedern dokumentiert worden zu sein, verfassten die katholischen Schriftsteller Ferdinand Zöhrer und Friedrich Pesendorfer doch im Auftrag der jeweils vorbereitenden Komitees offizielle Reiseberichte.⁷⁹ Während der bald nach der Ersten Oberösterreichischen Volkswallfahrt verstorbene Zöhrer (1844–1901) von Beruf Buchhändler in Linz war, war Pesendorfer (1867–1935) ein Weltpriester, der ab 1897 als Domprediger fungierte.⁸⁰ Mit seiner enormen Produktivität und in seiner Funktion als

76 Siehe <http://biografia.sabiado.at/pfeiffer-ida/> vom 9.8.2024; <http://biografia.sabiado.at/schubert-maria/> vom 9.8.2024; <http://biografia.sabiado.at/forneris-anna/> vom 9.8.2024; weiters z. B. Habinger, Gabriele: *Alterität und Identität in den Orient-Berichten österreichischer Reiseschriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts*, in: Mirosława Czarnicka/Christa Ebert/Grażyna Barbara Szewczyk (Hg.), *Der weibliche Blick auf den Orient. Reisebeschreibungen europäischer Frauen im Vergleich*, Bern/Berlin et al. 2011, S. 31–60; Habinger, Gabriele: *Frauen reisen in die Fremde. Diskurse und Repräsentationen von reisenden Europäerinnen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert*, Wien 2006, S. 40–42 u. passim. Paul, Janina Christine: *Reiseschriftstellerinnen zwischen Orient und Okzident. Analyse ausgewählter Reiseberichte des 19. Jahrhunderts. Weibliche Rollenvorstellungen, Selbstrepräsentationen und Erfahrungen der Fremde*, Würzburg 2013, und Stamm, Ulrike: *Der Orient der Frauen. Reiseberichte deutschsprachiger Autorinnen im frühen 19. Jahrhundert*, Köln/Weimar/Wien 2010, setzen beide aufgrund der Sonderstellung der Publikation von Forneris einen Fokus auf die Reiseberichte von Pfeiffer und Schubert.

77 Schon vor der Einführung der Volkswallfahrten nahmen Oberösterreicherinnen an – freilich kleiner dimensionierten – Gruppenreisen ins Heilige Land teil: Theresia Stinger aus Linz (vermutlich geb. in den 1870ern) und Josefa Weiermayr aus Sierning (gest. 1941) gehörten etwa zum 18-köpfigen oberösterreichischen Kontingent des österreichischen Pilgerzugs 1898 nach Ägypten und Palästina, der mit insgesamt rund 140 Teilnehmerinnen und Teilnehmern unter der Leitung von Arnold Graf zur Lippe-Weißenfeld (1842–1908), Kanonikus zu St. Stephan, von Wien aus veranstaltet wurde. Vgl. Zöhrer: *Die Oberösterreicher*, S. 20–28 („Oberösterreichs Pilgerfahrten in neuen Zeiten“), hier S. 28. Anscheinend als Einzelreisende scheint im Jahr 1894 Marie (Maria Josefa) Niklas aus Weilbach (gest. 1966) auf. Ebd., S. 23.

78 Stamm: *Der Orient der Frauen*, S. 9.

79 Zöhrer: *Die Oberösterreicher*; Pesendorfer: *Vom Donaustrand*; Pesendorfer: *Auf des Welterlösers Pfaden*. Vereinzelt sind neben den offiziellen Berichten über die Volkswallfahrten auch „private“ Reiseberichte von Männern publiziert worden, so über die Erste Oberösterreichische Volkswallfahrt von Freund, P. Georg: *Pilgerreise ins hl. Land. Mein Tagebuch vom 23. April bis 15. Mai 1900*, Wien [1900].

80 Vgl. https://data.onb.ac.at/nlv_lex/perslex/XZ/Zoehrer_Ferdinand.htm vom 9.8.2024; https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_P/Pesendorfer_Friedrich-Josef_1867_1935.xml vom 9.8.2024; <https://oecv.at/Biolex/Detail/42500026> vom 9.8.2024.

(General-)Direktor des *Katholischen Preßvereins* für Oberösterreich (zugleich eine Druckerei und ein Verlag, der unter anderem das *Linzer Volksblatt* herausgab),⁸¹ die Pesendorfer von 1896 bis 1925 innehatte, zählt dieser Chronist zu den herausragenden Persönlichkeiten des oberösterreichischen Katholizismus. Ein genauerer Blick auf die vorhandenen Quellen lohnt aber auch in diesem Fall allemal.

Bevor jedoch die Schriften Pesendorfers einer eingehenden Analyse unterzogen werden, ist das System Volkswallfahrt zu untersuchen, das breiten Bevölkerungsschichten die Teilnahme an einer Wallfahrt nach Jerusalem ermöglichte. Zwei Grundgedanken standen hinter der Konzeption: „Wallfahrt im eigentlichen Sinne, und Volkswallfahrt, d. h. eine solche, an welcher auch der weniger Vermögliche teilnehmen kann.“⁸² Von Beginn an hatte Oberst Himmel als Initiator der Volkswallfahrten die Bedürfnisse der bäuerlichen Bevölkerungsschichten besonders im Blick, weshalb in der Planung entsprechende Rücksicht hinsichtlich des Reisetermins genommen,⁸³ aber auch auf eine Mäßigung bezüglich Reisedauer und -programm gesetzt wurde.⁸⁴ Auf diese Weise wetteiferten mit einem Mal alle gesellschaftlichen Schichten am Heiligen Grab: „[...] der Priester, der in seiner Kirche auf dem Bischofsthron sitzt, neben dem blutjungen Hilfspriester auf abgelegener Bergeshöhe, der adelige Herr, dessen Ahnen als Ritter für das Heilige Grab gekämpft, neben dem Bäuerlein, dessen Hände von blutig harter Arbeit zeugen, die Dame aus vornehmen Kreisen neben der Magd, die zu Hause den Stall besorgt. Da schwindet für Stunden das Gefühl des Standesunterschiedes“,⁸⁵ wurde kolportiert.

In Vorbereitung einer Volkswallfahrt wurde ein umfangreicher Schriftverkehr „mit geistlichen und weltlichen Behörden im Oriente und Occidente“ geführt.⁸⁶ Ein Mittel, um die Teilnahme so leistbar wie möglich zu machen, war die Erwirkung von Fahrpreis-Ermäßigungen bei Bahndirektionen und Schifffahrtsbehörde.⁸⁷ Die mobilisierenden

81 Durch das seit 1. Jänner 1869 als Tageszeitung herausgegebene *Linzer Volksblatt* wirkte der *Katholische Volksverein für Oberösterreich*, der „den politischen Beteiligungsanspruch des Katholizismus“ anmeldete, nach außen. Der 1870 gegründete *Katholische Preßverein* sanierte das katholische Zeitungswesen durch seine „Preßvereinsdruckerei“. Haas: Politische, kulturelle und wirtschaftliche Gruppierungen, S. 278.

82 Der Kreuzfahrer 1/3 (1903), S. 9.

83 Gerechnet wurde mit der Teilnahme von Männern, „die den produzierenden Ständen angehören und in jeder Phase ihrer Existenz an bestimmte wirtschaftliche Bedingungen geknüpft sind. Der Landmann kann nicht während der Zeiten des Anbaues oder der Ernte wichtigen Abschnitten seines wirtschaftlichen Lebens entzogen werden [...]“. Himmel: Eine Orient-Reise, S. 643f.

84 Eine Volkswallfahrt „soll zu wirtschaftlich zulässiger und klimatisch günstiger Zeit, innerhalb eines Termines von kaum viel mehr als drei Wochen, unter billigen aber durchaus behaglichen Verhältnissen, einer großen Zahl heimatverwandter Pilger den Besuch des heiligen Landes ermöglichen“. Für Erinnerungen, die „noch in ein seliges Jenseits hinüberleuchten[,] [...] ist die Qualität der Eindrücke bedeutungsvoller als deren Quantität, ja eine Ueberfülle bedroht die nicht allzukräftige Rezeptionsfähigkeit des einfachen Menschen mit einer gewissen Abschwächung der empfangenen Erkenntnis.“ Ebd., S. 646.

85 Der Kreuzfahrer 10/5 u. 6 (1911/12), S. 77–79, hier S. 78.

86 Zöhrer: Die Oberösterreicher, S. 31.

87 Siehe z. B. Der commerciale Director [der Südbahn-Gesellschaft] an Bischof Doppelbauer, Wien, am 5. April 1900, in: DAL, CA/7, Sch. 49, Fasz. V/16; Zöhrer: Die Oberösterreicher, S. 41.

Kontaktaufnahmen gingen aber weit über Transportunternehmen hinaus, sie reichten bis zu Papst und Kaiser, die die Unternehmungen auf je eigene Weise förderten.⁸⁸ An dieser Stelle ist aus geschlechterhistorischer Perspektive in Anbetracht eines Diktums der Reiseschriftstellerin Olga Gräfin Meraviglia (1843–1933) über die vielen „Diffikultäten, welche jeder Österreicherin blühen, wenn sie über die schwarzgelben Pfähle der Heimat hinaus will“,⁸⁹ nicht zuletzt die Frage zu stellen, wie angesichts einer solchen über Europa hinausführenden Gruppen-Pilgerreise die Passfrage gehandhabt wurde. Hannelore Burger hat davon geschrieben, dass „(d)as Nichtvorkommen der Frau“ im semantischen Feld des Passrechts „zu der Annahme verleiten [könnte], daß es Frauen als eigenberechtigte Paßnehmerinnen gar nicht gab, daß Frauen, wenn überhaupt, nur in Begleitung ihres Ehemanns oder ihrer Herrschaft reisten“, und erst die historische Analyse „der gesellschaftlichen Praxis des Rechtes [...] den Blick auf die reisende Frau [eröffnet], und zwar keineswegs nur auf die begleitende bzw. die paßlos vagabundierende Frau“.⁹⁰ Auch in dieser Hinsicht lohnt der Blick auf die Teilnehmerinnen der Volkswallfahrten, die in aller Regel kein Mitglied ihrer Herkunftsfamilie oder ihren Ehemann begleiteten, sondern innerhalb ihres Pfarr- und Diözesanverbandes für sich selbst standen. Sie waren in die allgemein geübte Praxis eingeschlossen, wonach für die Mitfahrenden Generalpässe erwirkt wurden.⁹¹

Die Teilnahme an der Ersten Oberösterreichischen Volkswallfahrt kostete 170 fl für die erste Klasse und 130 fl für die zweite Klasse.⁹² 1904 kostete die Teilnahme für die erste bzw. zweite Abteilung der ersten Klasse – sie unterschieden sich nur durch die Ausstattung der Schiffskabinen – 390 bzw. 360 Kronen, für die zweite Klasse hingegen lediglich 270 Kronen;⁹³ 1910 schlug sich das erweiterte Programm in Preisen von 510, 450 bzw. 350 Kronen nieder.⁹⁴ Zusätzlich wurde verlangt, dass die Anmeldungen durch die Ortspfarer erfolgten, „um diesen Gelegenheit zu geben, abmahnend zu wirken, wenn etwa Leu-

88 Z. B. ebd., S. 30. Von päpstlicher Seite wurde die Pilgerung ins Heilige Land traditionell mit der Gewährung von Votivmessen und Ablässen unterstützt, Papst Leo XIII. (1810–1903, im Amt 1878–1903) stiftete zudem ein eigenes Ehrenkreuz für Pilgerung nach dem Heiligen Lande. Vgl. z. B. [Himmel/Lechner]: Pilgerführer, S. 34–41, hier S. 30f. Der Kaiser in Wien wiederum aktivierte die bestehenden diplomatischen Kanäle, sprich die österreichisch-ungarische Botschaft in Konstantinopel. Siehe einen daraus resultierenden Erlass des Sultans in Zöhrer: Die Oberösterreicher, S. 31f. Franz Joseph I. führte den Titel „König von Jerusalem“ in seinem Großen Titel und war 1869 selbst ins Heilige Land gepilgert.

89 Meraviglia, Gräfin Olga: Reiseeindrücke aus Syrien und Jerusalem (1909), [Graz 1909], S. 5. Siehe zu ihr <https://transdifferenz-datenbank.univie.ac.at/index.php?id=6&param1=115> vom 9.8.2024.

90 Burger, Hannelore: Paßwesen und Staatsbürgerschaft, in: Waltraud Heindl/Edith Saurer (Hg.) unter Mitarbeit von Hannelore Burger und Harald Wendelin, Grenze und Staat. Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremden gesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750–1867, Wien/Köln/Weimar 2000, S. 1–172, hier S. 72.

91 „Die gesamten Pilger reisen mit einem *Generalpasse*; nur solche, die sich im Heiligen Lande vom Pilgerzuge abtrennen wollen, müssen sich unbedingt einen Auslandspaß verschaffen.“ Vgl. „Nachtrag zum Pilgerführer“ [für 1910], S. 50, in: DAL, CA/8, Sch. 24, Fasz. V/7; zur Volkswallfahrt 1904 ebd., Sch. 176, Fasc. V/16. Siehe etwa auch Zöhrer: Die Oberösterreicher, S. 36, auch S. 32.

92 Dazu kamen jeweils 5 fl Aufnahmegebühr. Ebd., S. 35.

93 Dazu kamen jeweils 10 Kronen Anmeldegebühr. Vgl. Pesendorfer: Vom Donaustrand, S. 10.

94 Vgl. Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 2f.

te sich melden würden, deren wirtschaftlichen Verhältnissen die Kosten der Pilgerung nicht entsprechen würden“.⁹⁵ Dass Frauen, auch wenn sie selbst nicht auf Volkswallfahrt zogen, andere finanziell unterstützten, zeigt der Fall von Theresia Falkinger, einer Müllerin in Lambach. Sie übergab Erwin Kaftan (1871–1909), Pfarrprovisor in Rannari(e)dl, später in Lauf(f)en, im Jahr der Ersten Oberösterreichischen Volkswallfahrt den Betrag von 400 Kronen, „der für ihn bestimmt ist behufs Ermöglichung der Theilnahme an einer künftigen Wallfahrt nach Jerusalem“.⁹⁶ Auch die dreimal mitgeführte „Pilger-Muttergottes“, die zur „große[n] Pilgerzugsleiterin“ der Oberöreicher und Oberöreicherinnen stilisiert wurde,⁹⁷ wurde „von einer Linzer Bürgersfrau“ gespendet.⁹⁸ Freiplätze oder Preisermäßigungen konnten nicht gewährt werden, allerdings empfahl die Pilgerzugsleitung „Männer- und Frauenvereinen, wie Pfarrgemeinden [...], besonders würdigen Mitgliedern die Wallfahrt durch Sammlungen zu ermöglichen“.⁹⁹

Explizit also richteten sich die Volkswallfahrten an den „minderbemittelten Manne“, sehr bald aber auch an die „schlichte Bürgers- und Bauersfrau“, ¹⁰⁰ vielfach „einfache Leute, denen bisher eine Reise nach Linz schon eine kleine Weltreise dünkte“.¹⁰¹ Die bäuerliche Bevölkerung stand aufgrund ihres „in Sitte und Brauch wurzelnde(n) religiöse(n) Lebensstil[s]“ im Fokus, der einerseits ihrer in exponierter Weise „dem Zufall des Wetters“ ausgesetzten Produktionsweise entsprang, andererseits einem Ordnungs- und Autoritätsdenken, das „der Absicherung durch ein Weltbild [bedurfte], das Gott-Kaiser-Haus herr in einer strengen Hierarchie und in einem Ineinandergreifen des Autoritätsgefüges projizierte“.¹⁰² Das vorwiegend agrarische Oberösterreich lag an der alpinen Peripherie der Habsburgermonarchie und damit „abseits der Zentren politischer Macht und ökonomischer Prosperität“. Seine Städte und Märkte „lebten hauptsächlich von ihrer Serviceleistung für eine ländliche Bevölkerung“.¹⁰³ Insgesamt waren die Volkswallfahrten mit

95 Himmel: Eine Orient-Reise, S. 649.

96 Sollte Kaftan sterben oder die totale Unmöglichkeit der Pilgerreise eintreten, würde die Spendlerin ihr volles Eigentumsrecht über dieses Geld wieder geltend machen. Das bischöfliche Ordinariat legte den Betrag beim Oberösterreichischen Volkskredit für Kaftan an. Im Februar 1904 bestätigte dieser den Erhalt des entsprechenden „Volkskreditbüchl“ im Wert von 460 Kronen 93 Heller. Bischofliches Ordinariat Linz an Erwin Kaftan, Linz, am 25. Mai 1900; Erwin Kaftan an bischöfliches Ordinariat, Rannaridl, am 2. Juni 1900; Erwin Kaftan, Linz, 24. Februar 1904, alle in: DAL, CA/7, Sch. 49, Fasz. V/16. Siehe den Eintrag zu Kaftan, mittlerweile 33 Jahre alt und Kooperator in Aschach a. D., in Pesendorfer: Vom Donaustrand, S. 490.

97 Epilog zum Jerusalem-Pilgerzug, in: Linzer Volksblatt vom 11. Mai 1910, S. 1f., hier S. 2. – Die hier verwendete Reihenfolge der Nennung („Oberöreicher und Oberöreicherinnen“, an anderer Stelle auch „Pilger und Pilgerinnen“) bildet ab, dass an den ersten Volkswallfahrten nur Männer teilgenommen haben.

98 Zöhrer: Die Oberöreicher, S. 52.

99 So die oberösterreichische Pilgerzugsleitung 1910 („Auf ins Heilige Land, auf nach Jerusalem!“, in: DAL, CA/8, Sch. 24, Fasz. V/7). Vgl. auch Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 3.

100 Vgl. Der Kreuzfahrer 3/7 u. 8 (1905), S. 102–105, hier S. 102.

101 Epilog zum Jerusalem-Pilgerzug, in: Linzer Volksblatt vom 11. Mai 1910, S. 1f., hier S. 2.

102 Hanisch, Ernst: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 1994, S. 92f.

103 Haas: Politische, kulturelle und wirtschaftliche Gruppierungen, S. 239.

ihren Ausgangs- und Endpunkten vornehmlich auf „Mittelstädte“, mit ihrem Zustrom stark auf den ländlich-dörflichen Raum der Habsburgermonarchie bezogen.

Gemäß den Indikatoren „kirchliche Berufe / Lebensformen“ stand der östliche (Vor-)Alpenraum an zweiter Stelle nach dem westlichen Alpenraum mit der Diözese Brixen. Damit zählte die Diözese Linz, die zudem ein regional überproportionales weibliches Engagement aufwies, zu den besten kirchlichen Rekrutierungsfeldern der Habsburgermonarchie.¹⁰⁴ Wiederum aber war es Tirol, von dem auch die erste gemischte Volkswallfahrt ausging. Dabei wurde zunächst ein Mittelweg eingeschlagen, indem auf der Generalversammlung des – von Oberst Himmel für seine Zwecke gegründeten – *Brixener Palästina-Pilgervereins* einstimmig beschlossen wurde, „für den Herbst 1901 eine Doppelwallfahrt vorzubereiten, an der zunächst 400 Frauen und 100 Männer, nach deren Rückkehr aber 500 Männer theilnehmen sollen“.¹⁰⁵ Laut Aufruf sollte die gemischte September-Wallfahrt speziell dem hochheiligen Herzen Mariä, die Oktober-Wallfahrt für Männer hingegen dem heiligsten Herzen Jesu geweiht sein. Das Ansetzen der Reisezeit September für den auch Frauen offenstehenden Pilgerzug wurde damit begründet, dass „dieser Monat – wenn auch in der Regel etwas wärmer als der October – nahezu sicher *völlig ruhige* See erwarten lässt“.¹⁰⁶

Im Rückblick auf die Anfänge – die erste Tiroler Volkswallfahrt, genauer den Tirol-Vorarlberger Papst- und Kaiserjubiläums-Pilgerzug im Oktober 1898 – gestand Spiritus Rector Himmel ein: „Noch großartiger hätte sich die Teilnahme gestaltet, wenn wir unsere Pilgerung nicht als *Männerwallfahrt* ausgeschrieben hätten. Die Frauen Tirols haben das recht schwer empfunden, aber wir hielten daran fest, daß unsere *erste* Pilgerfahrt, schon der Jubiläumsfeier wegen, des ernsten Charakters einer Männerfahrt nicht entraten könne; auch glaubten wir, daß einer auch Frauen zugänglichen Wallfahrt noch besondere im heiligen Lande zu sammelnde Erfahrungen vorangehen müßten.“¹⁰⁷ Ähnliches ist dem von Angelus Stummer verfassten Pilgerbuch zu entnehmen, der hinzufügte: „Alles Mögliche ist da versucht worden, um die Leiter des Pilgerzuges umzustimmen.“¹⁰⁸

Wiederholt ist, freilich in „paternalistische[r] Perspektive des Sprechens *über* Frauen“,¹⁰⁹ die Rede von einem „schneidigen Bauernmädel“ bzw. „Tirolermadl“, das angesichts der ersten beiden nur für Männer ausgeschrieben Pilgerzüge aus Tirol und

104 Vgl. Klieber, Rupert: jüdische christliche muslimische Lebenswelten der Donaumonarchie 1848–1918, Wien/Köln/Weimar 2010, S. 129 (Tabelle I) u. 131.

105 Dieser erste Versuch eines Doppelzuges empfehle sich unter anderem deshalb, „weil solchen Pilgern, die nur die Theilnahme an einem Männerpilgerzuge wünschen, dies ermöglicht wird, ohne die Rechte der Frauen auf die Pilgerung nach dem Heiligen Lande zu beeinträchtigen“. Die Posaune des heiligen Kreuzes 9/3 (1900), S. 81. Siehe auch ebd. 9/4 (1900), S. 122, ebd. 10/1 (1901), S. 10–13 (Aufruf); Lechner, P. Melchior: Die Tiroler Pilger im heil'gen Land, Als das Jahrhundert im Beginne stand. Gedenkbuch an die beiden Tiroler Pilgerzüge nach Jerusalem im September und October 1901. Hg. vom Palästina-Pilgervereine der Diöcese Brixen, Innsbruck 1902, S. 8.

106 Die Posaune des heiligen Kreuzes 10/1 (1901), S. 10f. (Zitat S. 11).

107 Himmel: Eine Orient-Reise, S. 638.

108 Tirol an des Erlösers Grab. Pilgrims Reise-Erzählungen vom Tirol-Vorarlberger Papst- und Kaiserjubiläums-Pilgerzuge (Diözese Brixen). Im Auftrage des Comités gesammelt v. Angelus Stummer, Brixen 1899, S. 22, Text des Aufrufs auf S. 17.

109 Pernkopf, Elisabeth/Wieser, Renate: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“ Geschlechtertheorien und ihre Anfragen an Theologie und Kirche, in: Sigrid Eder/Irmtraud Fischer (Hg.) un-

Oberösterreich „meinte, es sei ungerecht; denn wenn es für die Männer recht sei, am Kalvarienberge zu beten, wo doch Männer gerufen: ‚Kreuzige ihn!‘, so brauche man die Frauen nicht auf die Seite zu schieben, da es doch Frauen waren, welche beim Kreuze standen. Und wenn es darauf ankomme, etwas auszuhalten, so mögen die Männer nur zusehen, ob sie es zustande brächten, ganze Nächte bei einem armen Kranken zu wachen, was doch Tausende von Frauen tun. Das war ganz vernünftig gesprochen“, wurde darüber im Publikationsorgan des Wiener Generalkommissariats des Heiligen Landes geurteilt. Allerdings erfordere ein gemischter Pilgerzug eben „in der Leitung und Führung besondere Rücksichten“. ¹¹⁰ Das Differenzargument kommt hier – sozusagen von einer Akteurin theologisch-praktisch aufbereitet – zur vollen Geltung. Insgesamt machen die Textpassagen, auf die hier Bezug genommen wird, die kollektive wie individuelle, wenngleich anonym gehaltene weibliche Agency sichtbar. Sie lassen nicht nur darauf schließen, dass sich die männlichen Protagonisten der Volkswallfahrten bezüglich der Einbeziehung von Frauen von Anfang an in der Defensive befanden, sondern zeigen auch auf, dass Frauen aktiv gegen ihren Ausschluss protestierten. Selbst das Modell der Doppelwallfahrt war zum Zeitpunkt seiner Einführung letztlich bereits überholt.

Bei Friedrich Pesendorfer schließlich sind die dem „Pilgerführer“ entnommenen Positionen von Oberst Himmel nachzulesen, die allein belegen, dass die wiederholt angeführte Akteurin ihre Überlegungen verschriftlicht hat – eine Quelle, die allerdings nicht überliefert ist. Denn Himmel erklärte, dass ihm die „Wallfahrtsbeschreibung eines einfachen Bauernmädchens“ vorliege, „die unseren Entschluß, auch Frauen zur Pilgerung zuzulassen, [...] preist“. Er selbst meinte, dass „*vieles für* die Wallfahrt der Frauen, nur *weniges dagegen*“ spreche, und zwar „daß ein ‚gemischter‘ Zug komplizierter ist als ein einfacher Männerzug“. Die in das Aufzeigen von Differenz mündenden Pro-Argumente Himmels lauteten: „daß die Frauen mindestens so fromm wie die Männer sind; daß sie im Hause das wirtschaftlich sparende Element sind, das schon darum Rücksicht verdient; daß die Frauen mindestens so viel aushalten als die Männer, weil sie im allgemeinen auch diäter leben und weniger trinken; daß die Frauen mindestens so gefügig sind wie die Männer; endlich, daß es für die religiöse Erziehung und Haltung einer Familie beinahe wichtiger ist, wenn die Mutter, als wenn der Vater im heiligen Lande war.“ Ein weiterer Ausschluss der Frauen könnte, so die Befürchtung Himmels, „in deren Kreisen auch eine stille Opposition gegen die Wallfahrten hervorrufen, was bei der wirtschaftlichen Bedeutung der Frauen im Haushalte nicht ganz unbedenklich wäre“. ¹¹¹

ter Mitarbeit von Patrick Marko, „... männlich und weiblich schuf er sie ...“ Zur Brisanz der Geschlechterfrage in Religion und Gesellschaft, Innsbruck/Wien 2009, S. 60–84, hier S. 82.

¹¹⁰ Vgl. Der Kreuzfahrer 3/7 u. 8 (1905), S. 102–105, hier S. 103. Siehe auch [Schmid, P. Franz]: Das Heilige Land. Wie's dort aussieht und was die Leute machen. Treuherzig und volkstümlich erzählt vom Jerusalemer-Franzl (Zick-Zack), Graz 1907, S. 148. Schmid bezieht sich nicht nur auf die vielfach angeführte Feststellung des „schneidige(n) Tirolermadl“, sondern stand auch aus eigener Erfahrung der Teilnahme von Frauen an den Volkswallfahrten positiv gegenüber. Auf die Frage „Aber halten die Weiberleut' so a große Reise wohl aus?“ gab der Franziskanerpater die Antwort: „Die sind oft tapferer g'wesen als manche ‚Mannerleut‘“. Als ich drüben in Jerusalem Pilgerführer war, da sind in meiner Abteilung mehrere Frauen gewesen mit über 60 bis gegen 70 Jahren. Und warum sollen die Frauenspersonen nit mittun?“

¹¹¹ Pesendorfer: Vom Donaustand, S. 12–14.

Die Argumentationsstränge Oberst Himmels, die nicht zuletzt aus der Zuschreibung Mutter und Hausfrau heraus die „besondere“ Rolle der Teilnehmerinnen an den Volkswallfahrten betonten, fielen deshalb ausführlich aus und fanden weite Verbreitung,¹¹² weil die Partizipation von Frauen einen der gegen die Volkswallfahrten vorgebrachten Einwände darstellte. Einer der entsprechenden, als „scherzhaft“ bezeichneten Kommentare aus Männermund, der Frauen in ihrer Rolle als Ehefrau verortete, lautete: „Für die Weibsleute genügen im Lande zwei Wallfahrtsorte: einer, wo sie um einen Bräutigam bitten, und einer, wo sie für den erbetenen Bräutigam danken.“¹¹³ Den Organisatoren hingegen war allem Anschein nach klar, dass nur die Maßnahme der Öffnung einen genügend großen Pool an Pilgerwilligen im Abstand von jeweils nur wenigen Jahren sicherstellte. Obwohl der oberösterreichische *Zentralkatholikenverein* keine weiblichen Mitglieder akzeptierte,¹¹⁴ konnten Frauen schließlich in den von ihm organisierten, regional wie international wahrgenommenen Pilgerzügen ins Heilige Land ihre Plätze beanspruchen. Die geistliche Unterstützung mit den Mitteln von Religion und Kirche war im Übrigen nie eine rein männliche Angelegenheit gewesen: Wurden die Pilger der Ersten Oberösterreichischen Volkswallfahrt in der Pflicht gesehen, an den Heiligen Stätten für „alle Anliegen der ganzen Diözese wie der einzelnen Ordensfamilien“ zu beten, so wurden im Gegenzug zuhause neben dem Klerus auch die Frauenklöster und -kongregationen der Diözese zur geistlichen Unterstützung des Unternehmens verpflichtet.¹¹⁵

Obwohl religiöse Gründe Frauen generell gesehen eine gute Möglichkeit zur Umsetzung ihres Wunsches nach Teilhabe an der stark zunehmenden Mobilität des 19. Jahrhunderts boten,¹¹⁶ war das Anrecht der Frauen auf Teilnahme an den Volkswallfahrten mit Blick auf bürgerlich-dichotome Rollenzuschreibungen nicht selbstverständlich. Durch den kollektiven Charakter einer zentral gesteuerten Pilgerung war sichergestellt, dass katholische Frauen, wenn sie europäischen Boden verließen, den Vorgaben religiöser Traditionen, Vorschriften und Reglementierungen verbunden und auch in ihre heimatlichen Milieus eingebettet blieben. Dessen ungeachtet galt es, diskursive Hürden zu nehmen, wie sie sich im Übrigen bereits seit dem Mittelalter nachweisen lassen.

112 Siehe etwa auch Himmel, Oberst Heinrich von: Die Ehrengalerie österr.-ungar. Pilgerung im österr.-ungar. Hospize zu Jerusalem, in: Jahrbuch des österr.-ungar. Pilgerhauses „Zur heiligen Familie“ in Jerusalem. Hg. vom Kuratorium, Jg. 1, Wien 1905, S. 57–73, hier S. 60; Himmel, Oberst von: Ein Freundeswort anlässlich der Ersten steirischen Volkswallfahrt nach dem Heil. Lande im Sommer 1908, in: Der Kreuzfahrer 6 (1908), S. 33–38, hier S. 35f.; auch in Puchas, Franz: Ins Heilige Land! Erinnerungsblätter an die erste steirische Volkswallfahrt nach dem Heiligen Lande (10. bis 31. August 1908), Graz/Wien 1908, S. 4.

113 Ebd.; auch Himmel: Ein Freundeswort, S. 35; Oberst d. R. Heinrich Himmel von Agisburg, in: Jahrbuch des österr.-ungar. Pilgerhauses „Zur heiligen Familie“ in Jerusalem. Hg. vom Kuratorium, Jg. 2, Wien 1908, S. 50–65, hier S. 56. Von Friedrich Pesendorfer wurde den auf den Plan gerufenen Spöttern mit Blick auf die männliche Überzahl im Jahr 1904 die Bemerkung „das starke Geschlecht hatte auch am Pilgerzug die Oberhand“ entgegengehalten. Pesendorfer: Vom Donaustrand, S. 4.

114 Vgl. Haas: Politische, kulturelle und wirtschaftliche Gruppierungen, S. 276.

115 [Bischof Doppelbauer] an sämtliche Frauen-Klöster und [-]Congregationen der Diözese Linz, Linz, am 19. April 1900, in: DAL, CA/7, Sch. 49, Fasz. V/16.

116 Vgl. Habinger: Frauen reisen, S. 159. Pilgerfahrten boten historisch gesehen allerdings nicht die einzig mögliche Reiseform für Frauen, deren Mobilitätsoptionen in großem Maße von sozialer Herkunft bestimmt wurden.

Denn dass etwa die Gefahren des Reisens für Frauen höher eingeschätzt wurden oder Sorgen um den sittlichen Verfall der Pilgerinnen bzw. analoge Sorgen um die mitreisenden Pilger geäußert wurden, waren keine exklusiven Momente der Neuzeit. Jerusalem, das auf dem Seeweg erreicht wurde, stellte aus dieser Sicht aufgrund des Zusammenlebens von Frauen und Männern an Bord eine besondere Herausforderung dar.¹¹⁷ Die Gruppenreisen wiesen zudem eine durchgehend hohe Beteiligung des Klerus auf,¹¹⁸ was Rollenzuteilungen wie die folgende aus dem Jahr 1904 vorgab: Gemäß dem Bericht über den Pilgerempfang in Traun am 8. Mai „wurden unter allgemeiner Teilnahme der Bevölkerung zwei Jerusalempilger empfangen. Der hochw. Herr Pfarrer Mayer und die mutige Frau Möstl.“¹¹⁹

Entsprechend wurden die Geschlechter auf der Reise in allen drei Klassen getrennt untergebracht,¹²⁰ und schon die Zugordnung bei den feierlichen Pilgerauszügen aus Linz ließ keinen Zweifel an der vorherrschenden Geschlechterhierarchie aufkommen. In jeder Gruppe lautete die Reihenfolge „Führer, Männer, Frauen“.¹²¹ Bei Ausflügen oder dem Besuch von Heiligen Stätten und damit im Pilgererlebnis selbst aber wurde durch die Gruppeneinteilung – die Himmel'schen Volkswallfahrten beruhten auf je fünf Gruppen zu 100 Pilgern und Pilgerinnen mit jeweils einem Vorstand an der Spitze – keine Geschlechtertrennung vorgenommen: Unter „möglichster Aufrechterhaltung des Pfarr-, Dekanats- und Diözesanverbandes“ wurden jeweils „Pilgerpriester wie Laien, dann Frauen aller drei Klassen eingeteilt“.¹²² Die „Logik der separaten Geschlechterräume“,¹²³ die es etwa bei katholischen Vereinen gab, wurde bei den Volkswallfahrten damit auf die Frage der Unterkunft beschränkt.¹²⁴

117 Ebd., S. 68f.

118 Beispielsweise zogen 1904 59 Priester mit auf Pilgerung (und nur drei Ordensschwestern). Vgl. Pesendorfer: Vom Donaustrand, S. 485.

119 Traun, 9. Mai, in: Linzer Volksblatt vom 11. Mai 1904, S. 3. Siehe die Einträge zu Hermann Mayer (1848–1925), Pfarrer in Traun, und Marie Möstl (1861–1928), Hausbesitzerin in Traun, in Pesendorfer: Vom Donaustrand, S. 491f.

120 Vgl. z. B. Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 11. Siehe auch „Nachtrag zum Pilgerführer“ [für 1910], S. 50, in: DAL, CA/8, Sch. 24, Fasz. V/7. Die vom vorbereitenden Komitee des *Zentral-Katholiken-Vereins* formulierten näheren Bestimmungen über den Pilgerzug 1910 erläuterten in Abschnitt „B. Organisation“: Die Raumverhältnisse des Separatdampfers wie der Hospize „gestatten die Aufnahme von 45 Pilgern und Pilgerinnen der 1. A Klasse, von 141 Pilgern und Pilgerinnen der 1. B Klasse und 314 Pilgern und Pilgerinnen der 2. Klasse, zusammen in Summe die Aufnahme von 500 Pilger[!] und Pilgerinnen“. Auch in Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 2.

121 Ebd., S. 8. Vgl. auch „Nachtrag zum Pilgerführer“ [für 1910], o. S. u. S. 45, in: DAL, CA/8, Sch. 24, Fasz. V/7 (hier auch die Namenslisten der vier Gruppen inklusive „Stand“ und Wohnort bzw. Pfarre); Pesendorfer: Vom Donaustrand, S. 14 u. 40: (Pilger-)Priester – Männer – Frauen.

122 Z. B. Himmel: Ein Freundeswort, S. 34. Siehe auch „Auf ins Heilige Land, auf nach Jerusalem!“, in: DAL, CA/8, Sch. 24, Fasz. V/7; Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 3. Zunächst hatte es nur zwei Pilgerklassen gegeben. Vgl. Himmel: Eine Orient-Reise, S. 655. Nach Oberst Himmels Vorstellungen wurde die kirchliche Zusammengehörigkeit durch den Diözesanverband als Grundlage einer Volkswallfahrt sichergestellt, die nationale Zusammengehörigkeit stellte das zweite Bindemittel dar. Ebd., S. 634.

123 Hauch: Frauen.Leben.Linz, S. 39.

124 In Jerusalem wurde jeweils eine Gruppe im österreichisch-ungarischen Hospiz untergebracht, während die vier anderen Gruppen im französischen Hospiz der Assumptionisten und in der *casa*

Den weiblichen Gläubigen stand seit 1901 zwar die Teilnahme offen, eine organisatorisch-spirituelle Leitungsposition blieb ihnen aber entsprechend den kirchlich-hierarchischen Strukturen verwehrt. Auch in dem von Oberst Himmel und dem Wiener Generalkommissär des Heiligen Landes P. Melchior Lechner (1851–1930, im Amt 1902–1927) gemeinsam erstellten „Pilgerführer für Volkswallfahrten“ aus dem Jahr 1905, der sich an Männer *und* – häufig in Klammern gesetzt – an Frauen richtete, heißt es: „Erfahrene Männer leiten die Reise [...]“. ¹²⁵ Sämtliche engere Leitungsfunktionen der Pilgerzüge bestanden aus Klerikern; in erweiterter Sicht stellte lediglich der jeweilige Kassier eine Ausnahme dar. Konsequenterweise wurde Laien, die sich um die Pilgermusik oder als Fotografen, Pilgerfährliche und Mitglieder der Ehrengarde der Pilgermadonna verdient gemacht hatten, in den Pesendorfer'schen „Ehrentafeln“ der Volkswallfahrten von 1904 und 1910 keine namentliche Erwähnung zuteil. Im ersten Fall deutet kein Wort auf die Teilnahme von 179 Frauen hin. Im zweiten Fall allerdings sind kollektiv die Sängerinnen vermerkt. ¹²⁶

Die Diskussion, ob Frauen mit ihrer Einstellung und ihrem Durchhaltevermögen körperlich–mental–emotional ¹²⁷ für so eine Reise – die im Übrigen gerade beim ersten Anblick Jerusalems und seiner Heiligen Stätten die Emotionalität aller Pilgernden in ganz besonderer Weise zum Schwingen brachte – geeignet waren, zeigt sich in der schriftlichen Überlieferung nur rudimentär. Nach den ersten gemachten Erfahrungen stellten jedoch sämtliche männlich geführten Schreibfedern den Teilnehmerinnen „das ehrende Zeugnis mit bestem Gewissen“ aus, „daß sie das in sie gestellte Vertrauen *voll und ganz* gerechtfertigt haben“. ¹²⁸ Die diskurshafte Referenzgröße des weiblichen Körpers war im Kontext der Volkswallfahrten umgehend geschrumpft: „Kräftige Pilger und Pilgerinnen können an freien Nachmittagen in Gruppen Bethanien besuchen“, wurde 1904 und 1910 bestimmt. ¹²⁹ Im Rahmen der Organisation wurde der weibliche Körper lediglich in Hinsicht auf Fragen der Bekleidung zum Thema: Jede Pilgerin, jeder Pilger konnte nur zwei Stück Handgepäck in einem Gesamtgewicht von höchstens 15 Kilo mitnehmen.

nova der Franziskaner nächtigten. Vgl. z. B. Jahrbuch des österr.-ungar. Pilgerhauses „Zur heiligen Familie“ in Jerusalem. Hg. vom Kuratorium, Jg. 2, Wien 1908, S. 22.

125 [Himmel/Lechner]: Pilgerführer, S. 5.

126 Siehe Pesendorfer: Vom Donaustand, S. [IV]; Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. [III f.].

127 Vgl. zur Beschränkung des weiblichen Aktionsradius durch „wissenschaftliche“ Definitionen der „Andersartigkeit der Frau“ Friedrich, Margret: Einleitung, in: dies./Peter Urbanitsch (Hg.), Von Bürgern und ihren Frauen, Wien/Köln/Weimar 1996, S. 7–21, hier S. 13 f.

128 So z. B. Pesendorfer: Vom Donaustand, S. 14; siehe auch Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 6. 1901 hätten die Frauen „gezeigt, daß sie durch aufrichtige Frömmigkeit zu erbauen und Strapazen selbst besser als Männer zu ertragen wußten“. Der Kreuzfahrer 3/7 u. 8 (1905), S. 102–105, hier S. 103. „Rühmend muß ich auch noch der beim Pilgerzug beteiligten *Frauen* erwähnen, welche nicht bloß die mancherlei Strapazen eines Pilgerzuges mannhaft ertrugen, von denen auch, wie Rektor Fellingner besonders rühmend hervorhob, eine große Anzahl den sehr beschwerlichen Wagenausflug zum toten Meere unternommen hatte.“ Pilgerbrief, in: Linzer Volksblatt vom 10. Mai 1904, S. 2 f., hier S. 3. Der Oberösterreichische Franz Fellingner (1865–1940) war von 1902 bis 1906, dann wieder ab 1913 Rektor des österreichisch-ungarischen Hospizes in Jerusalem.

129 Vgl. Pesendorfer: Vom Donaustand, S. 17; „Nachtrag zum Pilgerführer“ [für 1910], S. 55, in: DAL, CA/8, Sch. 24, Fasz. V/7.

Den teilnehmenden Frauen wurde eigens „leichte, bequeme Kleidung: wenig Unterröcke, jedenfalls aber Beinkleider“ empfohlen.¹³⁰ Im Heiligen Land selbst hinterließen gerade ältere Pilgerinnen großen Eindruck, wie der Pfarrer von Haifa zu berichten wusste: „Besonders bewunderten die Orientalen, [...] daß auch ältere Frauen den weiten Weg auf den Karmel zu Fuß machten.“¹³¹

Abb. 3: Elf Pilgerinnen und Pilger aus Lambach mit der Lambacher Pilgerfahne 1910. Pesendorfer, Auf des Welterlösers Pfaden, S. 23 (ONB).



Wichtige Auskünfte zur Personengeschichte und zur gesellschaftlichen Struktur der Teilnehmerinnen an den oberösterreichischen Volkswallfahrten liefern die publizierten „Alphabetischen Verzeichnisse“, denen Name, „Stand“ (also Tätigkeit bzw. Beruf), Adresse und – so angegeben – Alter der Pilgernden entnommen werden können.¹³² Mit diesen Informationen kann die historiografische Schranke der (homogenisierenden) Anonymität durchbrochen werden. Sie wurden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die in der überwiegenden Mehrzahl aus Oberösterreich, aber auch aus anderen (Kron-)Ländern stammten, im Zuge der Anmeldung übermittelt. Aufgrund ihres Quellenwertes, aber auch, weil sie nicht immer mit den Textteilen der Veröffentlichungen von Friedrich Pesendorfer übereinstimmen, fordern sie zur statistischen Erschließung nachge-

130 Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 10. Siehe auch „Nachtrag zum Pilgerführer“ [für 1910], S. 49, in: DAL, CA/8, Sch. 24, Fasz. V/7.

131 Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 387.

132 Siehe Pesendorfer: Vom Donaustrand, S. 485–496; Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 389–396. Weiters scheinen die jeweilige Gruppen- und Pilgernummer auf.

rade heraus: Unter den für die Zweite Oberösterreichische Volkswallfahrt vermerkten Frauen¹³³ rangierten demnach eine 71-jährige Hausbesitzerin aus Linz und eine 72-jährige „Private“ aus Königswiesen am Ende der Alterspyramide; gemeinsam bildeten sie die Gruppe der 71- bis 80-jährigen Pilgerinnen. Mit Blick auf 1910 waren die ältesten Angemeldeten eine 73-jährige Bäuerin aus dem niederösterreichischen Drasenhofen und eine 74-jährige „Private“ aus Haslach, wobei die Gruppe der 71- bis 80-Jährigen damals insgesamt vier Frauen umfasste. Bei den jüngsten für die Pilgerung eingeschriebenen Frauen handelte es sich 1904 um zwei Zwanzigjährige, eine Hausbesitzerin aus Putzleinsdorf und eine Direktorstochter aus Steyr, die – als eine der wenigen Ausnahmen von der Regel – mit ihrer Mutter reiste;¹³⁴ für 1910 scheinen vier Einundzwanzigjährige auf, drei Oberösterreicherinnen und eine Wienerin. Am stärksten vertreten waren die Altersgruppen der 41- bis 50-Jährigen bzw. jene der 51- bis 60-Jährigen (1904: 47 bzw. 41; 1910: 44 bzw. 45). Dahinter folgten bei den zur Zweiten wie zur Dritten Oberösterreichischen Volkswallfahrt angemeldeten Katholikinnen die Gruppen der 31- bis 40-Jährigen (31 bzw. 36 Frauen), der 21- bis 30-Jährigen (26 bzw. 28 Frauen) und schließlich der 61- bis 70-Jährigen (17 bzw. 24 Frauen).¹³⁵

Was die gesellschaftliche Stellung betrifft, umfasste die insgesamt größte – und zugleich am wenigsten aussagekräftige¹³⁶ – Gruppe jene Teilnehmerinnen, die sich als „Private“ bezeichneten, also als Person, die nach der allgemeinen Definition keiner formalen Erwerbsarbeit nachging: Im Jahr 1904 trugen sich 59 Teilnehmerinnen als solche ein, im Jahr 1910 65. Auch die Anziehungskraft, die die Volkswallfahrten auf die bäuerlichen Schichten ausübte, lässt sich zeigen. Diesbezüglich erweist sich, wer im bäuerlichen Arbeitsverbund am entbehrlichsten war, nämlich die Töchter. So reisten 1904 fünf Bäuerinnen, 14 Mägde,¹³⁷ eine Tagelöhnerin und zwei Auszüglerinnen (Bäuerinnen, die den Hof bereits übergeben und sich auf das Altenteil zurückgezogen haben) mit ins Heilige Land, aber 20 Bauerntöchter; 1910 waren es sieben Bäuerinnen, acht Mägde,¹³⁸ je eine Meierin, Auszüglerin und Häuslerin, aber 25 Bauerntöchter. Das weitere Spektrum

133 Bei 15 Teilnehmerinnen fehlt die Altersangabe.

134 Während bei den ältesten Pilgerinnen und Pilgern kein auffälliger Unterschied im Alter zwischen den Geschlechtern auszumachen ist, war der jüngste Pilger erst 15 Jahre alt. Vgl. Pesendorfer: Vom Donaustrand, S. 485.

135 Sechs Teilnehmerinnen machten 1910 keine Altersangabe, darunter allerdings eine bekannte adelige Pilgerin, deren Alter eruiert werden kann. Siehe zu Carlotta Gräfin Boos-Waldeck (1838–1920) https://hdbg.eu/koenigreich/index.php/objekte/index/herrscher_id/2/id/900 vom 9.8.2024. Sie kann hier der Gruppe der 71- bis 80-Jährigen zugerechnet werden, weshalb die Altersangabe nur bei fünf Teilnehmerinnen als fehlend betrachtet wird. In Pesendorfers Buch erscheint Gräfin Boos-Waldeck als die „Pilgerzugs-Großmama“. Vgl. Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 366 u. 374.

136 Vgl. die Analyse von Li Gerhalter in Gerhalter/Gerhalter: Die Pilgerfahrt, S. 212–217, hier S. 212f. Es handelt sich hier um einen Containerbegriff, der mit unterschiedlichen Inhalten befüllt werden konnte.

137 Selbst angesichts der möglichst gering gehaltenen Kosten erscheint die Teilnahme von 14 Mägdchen beachtlich. Ihre Mehrzahl (bei einer fehlenden Altersangabe zweimal vier) gehörte den beiden insgesamt stärksten Altersgruppen der Volkswallfahrt 1904 an, während in den Gruppen der jüngsten und auch der ältesten Teilnehmerinnen keine Magd vertreten war.

138 Mit Ausnahme einer 63-jährigen Magd waren alle davon in ihren 30ern und 40ern.

der Teilnehmerinnen ist ein breites, denn während sich 1904 28 Frauen über ihren Status als Tochter¹³⁹ definierten, taten dies lediglich elf über ihren Status als Ehefrau bzw. Witwe¹⁴⁰ (zusammen 21,5 % der Teilnehmerinnen). 1910 definierten sich 30 Frauen über ihren Status als Tochter,¹⁴¹ aber nur sieben über ihren Status als Ehefrau bzw. Witwe¹⁴² (zusammen ein Fünftel der Teilnehmerinnen).

Daneben scheinen bei der Zweiten Oberösterreichischen Volkswallfahrt 18 Hausbesitzerinnen auf, acht Wirtschafterinnen, zwei Haushälterinnen und eine Bedienerin, sechs Köchinnen nebst einer in der Stiftsküche zu Kremsmünster beschäftigten Pilgerin, drei Näherinnen und zwei Hebammen. Dazu kamen eine Grundbesitzerin und eine Realitätenbesitzerin, eine Sprachenlehrerin, eine Erzieherin, eine Gouvernante aus Budapest, eine Milchwählerin, eine Linzer Trafikantin, eine Kaffeeschankbesitzerin aus Steyr sowie eine Wiener Modistin; zweimal findet sich der Vermerk „Devotionalienhandlung“, einmal bezüglich einer Teilnehmerin aus Wien der Vermerk „Putzereigeschäft“. Weiters sind die Vorsteherin eines Armenhauses, eine Pfortnerin, eine Masseurin und eine Krankenwärterin sowie drei Tertiarschwester aufgeführt.

Demgegenüber meldeten sich 1910 neun Hausbesitzerinnen zur Teilnahme an, weitere elf Wirtschafterinnen, eine Haushälterin und eine Bedienerin, sieben Köchinnen und eine Küchenvorsteherin aus einem Linzer Krankenhaus, drei Näherinnen und eine Hebamme. Diesmal finden sich zwei Erzieherinnen sowie je eine Lehrerin, eine Lehrerin i. P., eine Handarbeitslehrerin und eine Lehramtskandidatin aus Bayern, außerdem ist zweimal der Vermerk „Papierhandlung“ (beide Pilgerinnen stammten aus Wien) verzeichnet, einmal der Vermerk „Viktualienhandlung“ (Steyr), einmal „Konditorei“ (Teplitz)¹⁴³ und einmal „Handlung“ (Lambach). Weiters standen eine Geschäftsinhaberin aus Wien und eine Kontoristin neben einer Arbeiterin, einer Gärtnerin aus dem Linzer Priesterseminar, einer Postmeisterin und einer Einkäuferin. Zwei Beamtinnen (aus Prag und aus Wien) scheinen neben zwei Dienstmädchen, einer Dienerin, einer Gastwirtin und einer Kleidermacherin auf. Zusammen mit dem Schiffsarzt und zwei im Heiligen Land tätigen Barmherzigen Brüdern versahen zwei Kreuzschwester den Sanitätsdienst.¹⁴⁴ Auffallend und wohl zugleich Erklärung für die Auflistung einer Kammerjungfer aus München und einer Gesellschafterin aus Rohrbach¹⁴⁵ ist mit Blick auf 1910 die

139 Neben den 20 Bauerntöchtern scheinen eine Hausbesitzerstochter, eine Baumeisterstochter aus Bayern, eine Direktorstochter, eine Schmiedtochter, eine Hammerschmiedtochter, eine Bürgermeisterstochter, eine Müllerstochter und eine Mesnerstochter auf.

140 Angeführt werden zwei Kaufmannsgattinnen, eine k.k. Hauptmannsgattin, eine Oberlehrersgattin, eine Maschinistensgattin, eine Steinmetzgattin, eine Sagmeistersgattin und eine Organistensgattin sowie eine Direktorswitwe, eine Expeditorswitwe und eine Offizialswitwe.

141 Zu den 25 Bauerntöchtern kamen zwei Müllerstöchter sowie je eine Mühlbesitzerstochter, eine Landrichterstochter und eine Tischlermeisterstochter.

142 Neben einer Witwe scheinen je eine Oberkomm.-Gattin, Fabrikantensgattin, Forstarbeitersgattin, Holzhändlersgattin, Postkontr.-Gattin und Advokatensgattin auf. Bei Letzterer handelte es sich um Anna Esser, die sich demnach nicht als Dichterin einschrieb.

143 Bei J. Pokorny aus Teplitz ist nicht klar, ob es sich um eine Frau oder um einen Mann handelte. Daraus ergibt sich auch die nicht treffsichere Teilnehmerinnenzahl von 185 oder 186.

144 Vgl. Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 372.

145 Gräfin Sprinzenstein-Harrach reiste anscheinend mit einer 36-jährigen Gesellschafterin und einem 30-jährigen Kammerdiener.

Teilnahme von drei adeligen Frauen: Zu nennen sind die bereits erwähnte Carlotta Gräfin Boos-Waldeck, Marianne Gräfin Sprinzenstein-Harrach (1880–1912) und (Aloisia) Norberta Freifrau von Spiegelfeld (1855–1915).¹⁴⁶ Ohne Angabe des „Standes“ meldete sich Zázilia Hiegelsperger (1879–1926), die Schwester des Pilgerzugsleiters,¹⁴⁷ an.

Diese Zusammenstellungen machen die ausgedehnte soziale Aufgliederung der Pilgerinnen deutlich, von denen eine genauere Quellenanalyse zwei als Chronistinnen der Dritten Oberösterreichischen Volkswallfahrt ausweist.¹⁴⁸ Denn auch wenn der Name Friedrich Pesendorfer auf dem Einband des Pilgerbuches von 1910 steht und er sich selbst als „Schreiber dieses Buches“ bezeichnete,¹⁴⁹ ließ er mit der Begründung, dass er sein zweites Buch als Ergänzung zum ersten verstehe, verschiedene Mitreisende daran „mitschreiben“. Diesem Umstand verdanken wir die Information, dass die 29-jährige Marianne Gräfin Sprinzenstein-Harrach aus Rohrbach ein Reisetagebuch geführt hat.¹⁵⁰ Pesendorfer zitierte daraus die letzten Zeilen – bezeichnenderweise war es also eine der wenigen teilnehmenden adeligen Frauen, die am Ende der kollektiven Pilgerreise im Bewusstsein der davon ausgehenden Signalwirkung formuliert hat: „Wohin soll ich greifen, um einen Schlußakkord hervorzuzaubern, der ausklingen soll in die weite Welt zur Ehre und Freude des dritten oberösterreichischen Pilgerzuges? [...] Sollte ich der *Pilger* erwähnen, die in ihrer musterhaften Haltung und ihrer Fügsamkeit es ermöglicht haben, eine so prächtige österreichisch-katholische Kundgebung zu schaffen, die im Heiligen Lande allüberall so gewaltig imponiert hat?“¹⁵¹

146 Norberta Freifrau von Spiegelfeld reiste mit ihrem Mann Otto. 1899 hatte dessen Schwester Margarethe Baronin Spiegelfeld den nachmaligen k. u. k. Konsul in Jerusalem Ludwig von Zepharovich (1858–1912, im Amt von 1906 bis 1911) geheiratet. Vgl. Deusch, Engelbert: Die effektiven Konsuln Österreich-(Ungarns) von 1825–1918. Ihre Ausbildung, Arbeitsverhältnisse und Biografien, Köln/Weimar/Wien 2017, S. 708; Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 171, 173 u. 254; Jahrbuch des österr.-ungar. Pilgerhauses „Zur heiligen Familie“ in Jerusalem. Hg. vom Kuratorium, Jg. 4, Wien 1911, S. 41. – Mathilde von Laschan aus dem salzburgischen Gnigl gab als „Stand“ „Private“ an und wird hier deshalb als solche gezählt.

147 Siehe Anm. 71. An anderer Stelle scheint Cilly Hiegelsperger als erste Altistin des Pilgerchors auf. Siehe Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 24.

148 Es ist freilich darüber hinaus davon auszugehen, dass sich auf diversen Dachböden noch entsprechende (Tagebuch-)Aufzeichnungen von Teilnehmerinnen an den Volkswallfahrten, vor allem aber Karten und Briefe befinden. 1910 war die Rede von „12.000 Ansichtskarten vom hl. Lande, die wir mitgenommen hatten [...], ebenso ungezählte österreichische Paramarken für Drucksachen, Korrespondenzkarten und Briefe“. Seebriefe eines Jerusalempilgers, in: Linzer Volksblatt vom 21. April 1910, S. 1f., hier S. 1. Eine Nachfrage bei der Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien brachte keinen Hinweis auf weitere unpublizierte Manuskripte.

149 Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 375.

150 Ebd., S. 386. Recherchen des Oberösterreichischen Landesarchivs verdanke ich die Information, dass das unveröffentlichte Reisetagebuch der Gräfin auf Schloss Sprinzenstein vorhanden sein soll; eine Einsichtnahme war bis zur Fertigstellung dieses Aufsatzes aber leider nicht möglich. Zur Frömmigkeit und politischen Orientierung ihrer Herkunftsfamilie zwischen kaiserlichem Patriotismus und katholischem Konservatismus siehe Raptis, Konstantinos: Die Grafen Harrach und ihre Welt 1884–1945, Wien/Köln/Weimar 2017, S. 257–302.

151 Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 386f. Von Gräfin Sprinzenstein-Harrach stammen etliche im Gedenkbuch abgedruckte Fotos. Ebd., z. B. S. VI u. 373–375.

Abb. 4: Links Marianne Gräfin Sprinzenstein-Harrach, rechts Cilly Hiegelsperger. Die beiden Sängerinnen des Pilgerchors wurden laut Pesendorfer in „Frauentracht im Heiligen Lande“ fotografiert. Pesendorfer, Auf des Welterlösers Pfaden, S. 24 (ONB).



Gleich an mehreren Stellen des unter dem Namen Pesendorfer publizierten Buches wurden längere Texte einer „lokal und regional verankerten“¹⁵² Dichter-Pilgerin abgedruckt: Die Teilnahme an der Volkswallfahrt 1910 inspirierte Anna Esser (1850–1932) zu einem Pilgerlied und einem Abschiedsgedicht an das irdische, ins himmlische Jerusalem übergehende Jerusalem¹⁵³ sowie zu einer Reihe von Reisebriefen, die auch im *Linzer*

152 Hauch: *Frauen.Leben.Linz*, S. 156. Anna Esser zählte zu jenen in Linz lebenden Poetinnen, die während des Ersten Weltkriegs „(i)hre Feder in den Dienst des Vaterlandes“ stellten. Ebd., S. 155f.

153 Siehe Pesendorfer: *Auf des Welterlösers Pfaden*, S. XV („Das Pilgerlied“) u. 388 („Ausklang“).

Volksblatt veröffentlicht wurden. Zunächst kam ihr darin die Aufgabe zu, über „den ‚religiösen‘ Teil und die wahrhaft rührende Andacht der Pilger bei der Pilgermadonna“ zu berichten.¹⁵⁴ Essers Berichte, wiewohl in zeit- und genretypischer katholisch-schwülstiger Floskelhaftigkeit gehalten,¹⁵⁵ enthalten insgesamt aber deutlich mehr. Im Zuge der Schilderung des Besuchs der Dormitio (Kirche Mariae Heimgang und Kloster auf dem Zion) und eines anschließenden Blicks auf den Abendmahlssaal zeigen sich unverhüllt ihrem Glauben innewohnende politische Dimensionen. Über dessen Turmspitze, so formulierte sie, „schwebt nicht das Zeichen des heiligen Kreuzes [...]. Nein, bleich und glanzlos und traurig wie die Augen der Mohammedaner steht darunter das Zeichen des Islams, der orientalische Halbmond [...] Wann, o wann“, fragte Esser, wird sich die Prophezeiung erfüllen, da die – von ihr direkt angesprochene – Gottesmutter über dem Halbmond thront, „da sich das Zeichen des Islam überwunden an deine Füße schmiegt und deines Sohnes Siegespanier, das heilige Kreuz, strahlend das bleiche Licht des Halbmondes auslöscht?“¹⁵⁶

In einer Zeit, die seit Jahrzehnten von der sogenannten Orientalischen Frage und dem Eindruck des „Niedergangs“ des Osmanischen Reiches geprägt war, war angesichts der damit verbundenen Hoffnungen der Christen auf eine „Wiedergewinnung“ Jerusalems klar: Das Ende des Halbmonds würde auch das Ende der osmanischen Herrschaft in Jerusalem bedeuten. Dass die religiösen Implikationen des Katholizismus auf das Engste mit politischen verbunden waren, zeigt sich in Essers Schilderungen aber auch mit Blick auf das heimatische Parteienspektrum. Als eine Reiterin aus den Reihen einer von Pesendorfer angeführten Pilgerschar plötzlich von ihrem Esel abgeworfen wurde, kommentierte sie: „Ja, ja, die Kultur schreitet mit Siebenmeilenstiefeln vorwärts. Sie fliegt durch die Lüfte und schifft durch die Meere und nun hat bereits so ein graues, unvernünftiges Geschöpf des fernen Ostens moderne Allüren angenommen und streikt auf gut morgenländisch wie ein abendländischer Sozialdemokrat.“¹⁵⁷

Sucht man nach Spuren der Teilnehmerinnen an den Volkswallfahrten in der bildenden Kunst, erweisen sich zwei für den „friedlichen Kreuzzug“ zentrale Kunstwerke als relevant: Aussagekräftig für die zeitgenössische Perzeption erscheint der Umstand, dass es im Jahr 1906 zwei Entwürfe für das programmatische, vom *Palästina-Pilgerverein der Diö-*

154 Mit dem Zusatz: „Die Frauen haben ja immer das letzte Wort.“ Seebriefe eines Jerusalempilgers, in: Linzer Volksblatt vom 21. April 1910, S. 1f., hier S. 2. Viele Briefe wurden auch vom Seelsorger von Niedernhart Franz Bichler bzw. Pichler (1862–1925) verfasst. Vgl. Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. VI.

155 Esser, die ursprünglich aus Braunschweig stammte, war mit 15 Jahren vom Protestantismus zum Katholizismus übergetreten. Seit 1887 lebte sie in Linz, wo sie sich auch auf karitativem Gebiet hervortat. Vgl. Linzer Volksblatt vom 27. Juli 1932, S. 4. Siehe auch <http://biografia.sabiado.at/esser-anna/> vom 9.8.2024.

156 Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 250–256, hier S. 255f. (Zitat S. 256).

157 Ebd., S. 273f. (Zitat S. 274). Weitere Teile des Buches, die laut Kennzeichnung von Anna Esser stammen, ebd., S. 55–57, S. 233–240 (S. 234 zum Besuch des Tempelplatzes: „Ali, das türkische Faktotum des Hauses [des österreichisch-ungarischen Hospizes in Jerusalem; B. H.-W.], mußte uns begleiten, um seine Glaubensgenossen mit guten Worten und dem nötigen Backschisch in die Verfassung zu setzen, die ‚Christenhunde‘, mit welchem Ehrentitel uns der Islam bedenkt, ihre Heiligtümer unmassakriert besichtigen zu lassen.“), S. 273–278 (S. 273 über einheimische Frauen).

zese Brixen¹⁵⁸ gestiftete Mosaik „Die kriegerische wie friedliche Pilgerung Oesterreich-Ungarn's nach dem hl. Lande, von ältesten Zeiten an“ in der Kapelle des damals österreichisch-ungarischen Hospizes in Jerusalem gegeben hat. Während auf dem einen – nicht verwirklichten – Entwurf ausschließlich männliche „friedliche“ Pilger zu sehen waren,¹⁵⁹ zeigt der 1907 realisierte Entwurf rechts im Bild „Typen von Pilgern und Pilgerinnen Tirols, Mährens, der Alpenländer und des ruthenischen Volkes, von denen bereits selbständige Volkswallfahrten durchgeführt wurden“,¹⁶⁰ darunter eine Goldhaubenträgerin.

Im Linzer Mariendom erinnern zwischen 1913 und 1916 entstandene Kunstwerke¹⁶¹ an einige Pilgerinnen des Jahres 1910. Fünf von ihnen wurden auf den beiden gegenüberliegenden Glasfenstern, die ebenfalls von der Tiroler Glasmalerei in Innsbruck hergestellt worden sind, im Langschiff des Domes abgebildet.¹⁶² Auf einem Fenster sind Anna Esser und die Gastwirtin Theresia Plo(h)berger (1845–1924) aus Kirchberg(-Thening) bei Linz zu sehen,¹⁶³ auf einem zweiten Theresia/Therese Plaß („verehelichte Gruber, Besitzerin des Gutes Mayr in Thann, Pfarre Anselden“) sowie aus Linz Baronin Norberta Spiegelfeld und Zäzilia Hiegelsperger.¹⁶⁴

Alle diese Frauen waren Teil der feierlichen Pilgerauszüge aus Linz und der spektakulären Einzüge der oberösterreichischen Volkswallfahrten in Jerusalem, die als politisch-konfessionelle Demonstrationen hier wie dort in der versammelten Öffentlichkeit Eindruck hinterließen – sei es, dass der vom Maria-Empfängnis-Dom unter anderem mit „bejahrte[n] Matronen und junge[n] Mädchen“, mit dem „kleidsame[n] schwarzseidene[n] Kopftuch unserer Bäuerinnen“¹⁶⁵ seinen Ausgang nehmende Pilgerauszug am 5. April 1910 im Pesendorfer'schen Narrativ „einem katholischen Volksfest im schönsten

158 In Oberösterreich wurde im Gegensatz zu Brixen (und kurzzeitig Wien) kein Palästina-Pilgerverein ins Leben gerufen. Kurz vor der Ersten Oberösterreichischen Volkswallfahrt hatte Oberst Himmel noch die Hoffnung geäußert: „Vielleicht führen die Erfahrungen dieses Pilgerzuges doch dazu, daß sich die heimkehrenden Pilger als ein Palästina Pilger Verein constituiren, der ja etwa eine Section des Central Katholiken Vereines bilden könnte.“ Dazu kam es jedoch nicht. Oberst von Himmel an Bischof [Doppelbauer], Brixen, 19. IV. 1900, in: DAL, CA/7, Sch. 49, Fasz. V/16. In diesem Schreiben äußerte sich Oberst Himmel auch zu den Konflikten mit Teilen der Franziskanerkustodie, „die gegen eine Entwicklung von ‚Volkswallfahrten‘ unseres Styles sind“. – Im äußerst kurzlebigen *Palästina-Pilgerverein* der Wiener Erzdiözese, dessen konstituierende Generalversammlung am 17. Mai 1899 stattfand, konnte jeder erwachsene Katholik „männlichen und weiblichen Geschlechtes“ aus der Wiener Erzdiözese (und darüber hinaus auch aus anderen Diözesen) Mitglied werden. Die Possaune des heiligen Kreuzes 8/3 (1899), S. 81f. (Zitat S. 81).

159 Vgl. Arad, Lily: *The Crown of Jerusalem. Franz Joseph's Dream of an Ideal Empire*, Jerusalem 2012, S. 44.

160 Jahrbuch des österr.-ungar. Pilgerhauses „Zur heiligen Familie“ in Jerusalem. Hg. vom Kuratorium, Jg. 2, Wien 1908, S. 29f.

161 Vgl. Arad: *The Crown*, S. 159.

162 Vgl. Oberchristl, Florian: *Die neuen Gemälde-Fenster des Linzer Domes*, 3. u. 4. Aufl., Linz a. D. 1924, S. 1.

163 Ebd., S. 16, Abb. des Fensters S. 17.

164 Ebd., S. 19, Abb. des Fensters S. 18.

165 Pesendorfer: *Auf des Welterlösers Pfaden*, S. 36. Im „Linzer Volksblatt“ wurde berichtet: „Alte weißbärtige Männer, junge kraftstrotzende Jünglinge, viele Priester, angesehene Bürger, viele Vertreter aus dem Bauern- und Arbeiterstande, bejahrte Frauen, junge Mädchen konnte man im Zuge sehen. [...] Ein zahlreiches Publikum bildete den ganzen Weg bis zum Bahnhof entlang Spalier. Die

Sinne des Wortes“ glich;¹⁶⁶ sei es, dass sich der Einzug in Jerusalem „(i)mposant ohne-gleichen gestaltete“,¹⁶⁷ was – wie allenthalben orientalistisch eingebettet betont wurde – nicht zuletzt an der Pilgermusik lag.¹⁶⁸ Die Rede war von mindestens 10.000 Menschen, „Christen aller Konfessionen“, „Juden und Türken“, die sich in der Nähe des Jaffators positioniert hatten, um die Pilgerreihen an sich vorbeidefilieren zu lassen.¹⁶⁹

Die große Bedeutung der Volkswallfahrten im internationalen Wettbewerb wurde 1910 besonders deutlich, da nicht nur der übliche Vergleich mit vorangegangenen Pilgerzügen angestellt wurde, sondern sich die Beteiligung der k. u. k. Kriegsmarine angesichts der mittlerweile offensichtlichen Erfolge des Deutschen Reiches auf dem katholischen Feld im Heiligen Land als sehr wirkungsvoll erwies. Die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher übertrafen demnach einerseits „weitaus nach allgemeinem Urteil alle Pilgerzüge der letzten Jahre, auch den Einzug der in viel größerer Anzahl zur Einweihung der Maria Heimgang-Kirche erschienenen reichsdeutschen Pilger, denen eben eine große Pilgermusik fehlte, welche bei uns kolossales Aufsehen erregte“. ¹⁷⁰ Andererseits trat beim Einzug am Jaffator eine Abteilung der Kriegsmarine vom Kriegsschiff „Szigetvar“ mit ihrem Kommandanten, sieben Offizieren und 28 Soldaten „in Begleitung des österreichischen Generalkonsuls an die Spitze des Pilgerzuges, feierlich und machtvoll begann unsere Musik zu spielen: ‚Gott erhalte‘, nach den Klängen der Musik setzte sich

Polizei konnte nur mit Mühe den Durchgang frei halten.“ Der Auszug der Jerusalempilger, in: Linzer Volksblatt v. 6. April 1910, S. 6.

- 166 Tausende Menschen hatten sich nach dieser Darstellung versammelt, um die 400 direkt aus Linz abreisenden Pilgerinnen und Pilger zu verabschieden. Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 29. Ihr Aus- und Einzug wurde in der ganzen Stadt mit einem viertelstündigen Glockengeläut in allen Linzer Kirchen begleitet. Siehe bereits die Anordnung aus dem Jahr 1900 an die zwölf Linzer Kirchen: bischöfliches Ordinariat an sämtliche Kirchenvorstellungen in Linz, Linz am 19. April 1900, in: DAL, CA/7, Sch. 49, Fasz. V/16; ferner Zöhrer: Die Oberösterreicher, S. 57.

- 167 Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden 173.

- 168 „Keine einzige Karawane, die in das Heilige Land kommt, mit Ausnahme der Tiroler, hat eine Pilgermusik [...]. Darum hat auch die oberösterreichische Karawane den Orientalen, die ja mehr minder Kinder sind und auf welche die Musik einen noch größeren Eindruck macht als auf die Okzidental, einen solchen Respekt eingeflößt.“ Epilog zum Jerusalem-Pilgerzug, in: Linzer Volksblatt vom 11. Mai 1910, S. 1f., hier S. 2. Abseits des heißen Pflasters von Jerusalem erregte die Prozession der oberösterreichischen Pilgerinnen und Pilger auf den Berg Karmel in Haifa „geradezu unbeschreibliches Aufsehen“. „Seit Menschengedenken hatte niemals hier eine große Volkskarawane feierlich Einzug gehalten und noch dazu mit einer Musik. Alles, was Beine hatte, Christen, Türken und Juden, Neger, Araber, Beduinen und Fellachen stürzten auf die Straße, ein ganzer Trupp Araber folgte der Pilgerkapelle auf Schritt und Tritt und konnte die große Trommel, die ja einem türkischen Herzen am meisten imponiert, und die Tschinellen nicht genug bewundern. Der Kawase des österreichischen Konsulates, eine prächtige Gestalt, der mit seinem Krummsäbel und der Nilpferdeitsche in seinem phantastischen Kostüm mit dem gestickten Doppeladler an der Spitze marschierte, hatte oft Arbeit, uns Bahn zu brechen durch die lärmende Jugend, die brüllenden Araber und die glutäugigen Weiber.“ Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 62. Vgl. Landbriefe der Jerusalempilger, in: Linzer Volksblatt vom 24. April 1910, S. 1–3, hier S. 1 (Fr[anz] P[ichler]). Siehe auch Zöhrer: Die Oberösterreicher, S. 32.

- 169 Epilog zum Jerusalem-Pilgerzug, in: Linzer Volksblatt vom 11. Mai 1910, S. 1f., hier S. 1.

- 170 „Mächtig erschallt das Pilgerlied, an der Spitze glänzt im hellen Sonnenschein unsere vielbewunderte Pilgerfahne mit dem reichen goldgestickten Band der Kaisertochter [...]“ Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 173.

im militärischen Schritt unsere Avantgarde in Bewegung und der ganze Pilgerzug folgte mit neuen Gesängen, die in den engen Gassen mächtig wiederhallten.¹⁷¹ Diese Verstärkung durch eine Abteilung der Kriegsmarine just zu dem Zeitpunkt, als sich Prinz Eitel Friedrich von Preußen (1883–1942) und seine Frau Sophie Charlotte (1879–1964) zur Einweihung der protestantischen Kaiserin Auguste Viktoria-Stiftung auf dem Ölberg und der katholischen Mariae Heimgang-Kirche auf dem Zion in Jerusalem aufhielten, wurde in Oberösterreich im Bewusstsein des auf die Heilige Stadt abzielenden europäischen Wettbewerbs als „ein glücklicher Gedanke der österreichischen Regierung“ angesehen.¹⁷²

3. Schlussbetrachtung: Katholikinnen als politisch Handelnde zwischen Kirche und Staat

Nach der Rückkehr der Pilgerinnen und Pilger Ende April 1910 hielt der Linzer Bischof Rudolph Hittmair (1859–1915, im Amt 1909–1915) im Mariendom eine Ansprache, in der er „die heilige Pflicht“ der Pilgernden einmahnte, „nie mehr Jerusalem[s] und seines Heiligtums zu vergessen“. Seine Worte gipfelten in der Feststellung, dass auch die Heimat ein heiliges Land sei, „wenn wir heilig sind“. ¹⁷³ Diese bischöflichen Formulierungen verweisen auf die Untrennbarkeit der beiden politischen Ebenen, auf denen sich die sogenannten Volkswallfahrten abspielten: Ging es im internationalen Kontext um nichts weniger als kompetitive Signalwirkungen in Hinsicht auf eine mögliche Wiedergewinnung der „Heimat der Christen“, zumindest aber um die Sicherung der katholischen Rechte an den Heiligen Stätten, so agierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf heimatlichem Boden, organisiert vom eng mit der politischen Landschaft in Verbindung stehenden oberösterreichischen Vereinskatholizismus, unter gesamt patriotisch-kaisertreuen Auspizien. Auf der Grundlage einer „politischen Religiosität“¹⁷⁴ stellten sie sich mit der Devise „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ in jedem Fall in das Gefüge des wirkmächtigen politischen Katholizismus. Dementsprechend wurde auch propagiert, dass die Volkswallfahrten „auf mehr als eine Generation hinaus nach religiöser und weltlicher Richtung hin“ wirken würden.¹⁷⁵

Staatliche und kirchliche Interessen gingen in der katholischen Groß- und Schutzmacht Habsburgermonarchie häufig Hand in Hand, so auch hinsichtlich der großen Pilgerzüge ins Heilige Land, die in verschiedenen Kronländern organisiert wurden. Sie sind als ein Element des „friedlichen Kreuzzugs“ anzusehen, der als mentalitätsgeschichtliches Phänomen seinerseits durch ein Amalgam von Religion/Konfession und Politik ge-

171 Landbriefe der Jerusalempilger, in: Linzer Volksblatt vom 29. April 1910, S. 1f., hier S. 1 (Fr[anz] P[ilger]). Vgl. auch Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 171–176. Zu Konsul Zepharovich siehe Anm. 146.

172 Epilog zum Jerusalem-Pilgerzug, in: Linzer Volksblatt vom 11. Mai 1910, S. 1f., hier S. 1.

173 Rückkehr der Jerusalempilger, in: Linzer Volksblatt vom 30. April 1910, S. 3. Siehe auch Pesendorfer: Auf des Welterlösers Pfaden, S. 386.

174 Bei der „politischen Religiosität“ handelt es sich nach Friedrich Heer um die (individuelles wie gemeinschaftliches) politische Verhalten bestimmenden Glaubensinhalte persönlicher oder kollektiver Art. Vgl. Bruckmüller: Österreich – eine „katholische“ Nation?, S. 69–93, hier S. 70.

175 Oberst d. R. Heinrich Himmel von Agisburg, S. 64.

kennzeichnet war. Aus der Sicht seiner Trägerinnen und Träger erlebten Linz bzw. Oberösterreich¹⁷⁶ wie auch der Orient durch die Volkswallfahrten ein Geschehen, wie sie es „seit den Zeiten der Kreuzzüge nimmer geschaut“ hatten.¹⁷⁷ Die sich daraus ergebenden Resonanzräume erstreckten sich auf die gesamte europäische Ebene, sie erreichten die mit der Zukunft des Osmanischen Reiches beschäftigte europäische Diplomatie und Politik ebenso wie die Bevölkerungen der einzelnen Staaten; von Wien und Jerusalem aus gelangte die Kunde von den Volkswallfahrten auch nach Konstantinopel. Dabei spielten nicht zuletzt die Größenordnung und Organisationsweise der Pilgerzüge, letztlich also ihre Sichtbarkeit im jeweiligen öffentlichen Raum, eine entscheidende Rolle. Durch die weltanschaulich-politische Ausrichtung ihrer gesellschaftlichen Milieus,¹⁷⁸ ihrer Protagonistinnen und Protagonisten sowie ihrer unterstützenden politischen Honoratioren¹⁷⁹ gerieten die 1898 eingeführten, von Oberst Heinrich Himmel von Agisburg entworfenen Volkswallfahrten, die etliche tausend Menschen aus der Habsburgermonarchie nach Jerusalem führten, zu bedeutenden Faktoren auf dem innen- und außenpolitischen Parkett.

Vor allem weil Oberst Himmel mit seiner Organisationsform „des Preisrätsels Lösung gefunden“ hatte,¹⁸⁰ war seiner Idee Erfolg beschieden. Die einzige grundlegende Abänderung betraf die Zulassung von Frauen.¹⁸¹ War den oberösterreichischen Katholikinnen im Jahr 1900 nur die Rolle der von „einem scheidenden Gatten oder Vater, Bruder oder Freund“ Abschied Nehmenden geblieben,¹⁸² so basierte die Teilnahme von Frauen ab 1901 (in Oberösterreich erstmals 1904) auf der „Stimmung im Volke“: „[...] und erst gar das fromme Frauengeschlecht hatte es in seinem heiligen Eifer recht schief genommen, dass es von der Pilgerung zu den heiligsten Stätten ausgeschlossen worden war“. Das „schwache Geschlecht“ habe die Zeit herbeigesehnt, wo es auch ihm „vergönnt würde,

176 „Wie auf der Hinfahrt, so wurden auch auf der Heimfahrt die Pilger im Ennstale, in Garsten, Steyr und vielen anderen Orten in herzlichster Weise begrüßt.“ Pesendorfer: Vom Donaustrand, S. 480.

177 Zöhrer: Die Oberöreicher, S. 38 u. 49 (Zitat).

178 Um die Jahrhundertwende wurden die katholischen Milieus immer dichter besetzt. Vgl. Hanisch: Der lange Schatten des Staates, S. 217.

179 Landeshauptmann Ebenhoch hatte 1900 unmittelbar vor der Abreise der Pilger ein Schreiben an Bischof Doppelbauer gerichtet, auf das dieser aus Jerusalem mit folgendem Telegramm antwortete: „Die Pilger sind hochbeglückt in der heiligen Stadt und beten viel für Oberösterreich. Viele freundlichen[!] Grüße, besonders von den Landtagsmitgliedern.“ Tagesneuigkeiten aus Stadt und Land, in: Linzer Volksblatt vom 18. Mai 1900, S. 4f. (Zitat S. 5). Der von Doppelbauer angeführte Pilgerzug sendete „an die höchsten kirchlichen und staatlichen Autoritäten Huldigungs- und Begrüßungs-Telegramme ab“, und zwar des Weiteren an Papst Leo XIII., Kaiser Franz Joseph, den Wiener Kardinal Cruscha, Erzherzogin Marie Valerie und den Linzer Statthalter Viktor Freiherr von Puthon (1842–1919, im Amt 1890–1902).

180 „Wenn man 500 Pilger mittels Extrazuges und Separatdampfers in der Zeit von drei Wochen direkt nach Jerusalem und zurück führt und dabei alle Arbeit umsonst leistet, dann ergibt sich ein solch geringer Preis [...]“ Pesendorfer: Vom Donaustrand, S. 3.

181 Vgl. Erste polnische Volkswallfahrt ins Heilige Land, in: Der Kreuzfahrer 6 (1907), S. 7–9, hier S. 8.

182 Zöhrer: Die Oberöreicher, S. 58. Siehe auch Abreise der Jerusalem-Pilger aus Linz, in: Linzer Volksblatt vom 25. April 1900, S. 5f., hier S. 6; Die Ankunft der Pilger, in: Linzer Volksblatt vom 16. Mai 1900, S. 5.

sich der Fahrt nach Jerusalem anzuschließen“.¹⁸³ Eine frauen- und geschlechterhistorische Lesart der bekannten Quellen legt die diesbezügliche weibliche Agency des Protests und des Einforderns von Partizipationsrechten offen. Wesentlich ist zudem auch, dass die Teilnehmerinnen an den Volkswallfahrten in ihrer breiten sozialen Streuung sichtbar gemacht werden können.¹⁸⁴ Nicht zuletzt werden die durch den Namen Friedrich Pesendorfer überdeckten, in verschiedenen literarischen Formen abgefassten weiblichen Reiseberichte gewürdigt.

Dieser Beitrag positioniert sich damit in einem bislang weniger betretenen Forschungsgebiet, wird die Frage nach möglichen Akten weiblichen Aufbegehrens, gar weiblicher Emanzipation oder Rebellion im Kontext der katholischen Kirche doch auffallend selten gestellt.¹⁸⁵ Damit eng verbunden ist der Umstand, dass die Einordnung des katholischen Frauenengagements in den allgemeinen Emanzipationsprozess von Frauen in der Habsburgermonarchie „naturgemäß umstritten“ ist, was insbesondere daran liegt, dass die zahlreichen katholischen Frauenvereine, -organisationen und -kongregationen in vielerlei Hinsicht „die traditionellen Anschauungen über die Rolle der Frau in Kirche und Gesellschaft“ unterstützt haben.¹⁸⁶ Die Machtimplikationen, die mit der Geschlechterordnung und -hierarchie in Staat und Kirche einhergingen, wurden allerdings durch das weibliche Interesse an den Volkswallfahrten nicht durchbrochen. Deren Protagonistinnen und Protagonisten legitimierten die Öffnung gegenüber Frauen vielmehr gerne mit den diesen gesellschaftlich zugeschriebenen Plätzen. Den Teilnehmerinnen aber eröffnete sich vor dem Hintergrund bereits vorhandener reisetechnischer Strukturen – von den europäischen Konsulaten in Jerusalem bis zu den großen Entwicklungen in Verkehr und Kommunikation – eine Mobilität, die über Europa hinausführte und zugleich viel mit Europa zu tun hatte.

Auch wenn der vornehmliche Antrieb zu einer solchen organisierten Gruppenpilgerung der persönliche Glauben war, führte sie Frauen wie Männer unter großer Sichtbarkeit in verschiedene Öffentlichkeiten und vor allem mitten hinein in internationale Wettbewerbskonstellationen angesichts eines europäischen Sehnsuchtsortes und Anspruchszieles. Milieuverhaftet wurden 1908 drei Hauptergebnisse der Volkswallfahrten formuliert: Erstens „das gesteigerte Ansehen der katholischen Kirche in den Augen der

183 Lechner: Die Tiroler Pilger, S. 8. 1904 hatte sich die Organisationsweise der Volkswallfahrten bereits bewährt: „Ein Fähnlein ‚Kreuzfahrer‘ nach dem andern zieht mit fliegenden Fahnen hinüber nach Palästina; Tirol, Oberösterreich, die Schweiz, das Rheinland und Bayern, sie stellen ihre Mannen, auch die Frauen, sie wollten nicht zuhause bleiben und sind schon bei drei Volkswallfahrten kühn und tapfer mitgezogen.“ Pesendorfer: Vom Donaustrand, S. 3.

184 C. A. Bayly hat in seiner Globalgeschichte generell darauf aufmerksam gemacht: „When we speak of the rise of religion during the nineteenth century, [...] it is important not to ascribe all agency to priesthoods and intelligentsias.“ Bayly, C. A.: *The Birth of the Modern World 1780–1914. Global Connections and Comparisons*, Malden, MA/Oxford/Carlton, Victoria 2007, S. 334.

185 Bemerkungen zur diesbezüglichen Zurückhaltung bei Sohn-Kronthaler: Zu Gehalt und Relevanz, S. 58f. Siehe auch die Dissertation von Doreen Blake, die 2024 unter Betreuung von Gabriella Hauch an der Universität Wien fertiggestellt wurde: *Katholisch-weibliche agency. Eine intersektionale Analyse der Katholischen Frauenorganisationen Österreichs 1918–1933 in den Bereichen Politik, Arbeit und Ehe*.

186 Klieber: Soziale Integration, S. 757. Ebd., S. 757f. zwei Einwendungen dagegen.

Mohammedaner, Griechen, Armenier und der Schismatiker überhaupt“, somit die Entkräftung der „falsche[n] Meinung, die Katholiken kümmerten sich wenig um die heiligsten Stätten“. Zweitens wurde in Anbetracht des Umstandes, dass die meisten Karawanen aus der Habsburgermonarchie stammten, als positiver Effekt ausgemacht, dass „auch unser Vaterland in der Achtung und Bewunderung von Seite der Orientalen nicht wenig gestiegen“ sei. Schließlich wurde die Meinung vertreten, dass sich infolge der Volkswallfahrten auf indirektem Weg „auch die finanziellen Verhältnisse der Mission in Palästina“, sprich der Franziskanerkustodie, gebessert hätten.¹⁸⁷ Nicht zu übersehen ist auch, dass es in der Folge der Volkswallfahrten zu diversen Vergemeinschaftungsprozessen kam.¹⁸⁸

Schlussendlich entspann sich im Geflecht aller in diesem Beitrag aufgezeigten Ebenen ein vom Individuellen ins Kollektive reichender Handlungsradius, der verschiedene Bereiche des Politischen – ob bewusst oder unbewusst – beeinflusste und mitgestaltete. Mit den Volkswallfahrten waren zahlreiche oberösterreichische Katholikinnen Teil dieser kirchlich ausgestalteten und staatlich unterstützten Möglichkeit der Teilhabe.

187 Und zwar indem „die Begeisterung, welche die Pilger nach ihrer Rückkehr in der Heimat für das Heilig Land erweckten“, sich in den Sammlungsergebnissen niedergeschlagen hätte. Im Individuellen sei „mit den religiösen Vorteilen sicher auch eine bedeutende Erweiterung des geistigen Horizontes verbunden“. Oberst d. R. Heinrich Himmel von Agisburg, S. 62. In diesem Beitrag (zit. auch in Anm. 113 u. 175) werden häufig, allerdings nicht immer als solche kenntlich gemacht, Worte von Oberst Himmel angeführt.

188 Siehe z. B. die zweitägige Versammlung der – damals noch – „brüderlich“ vereinten Pilger der Ersten Oberösterreichischen Volkswallfahrt aus Anlass des ersten Jahrestags ihres Auszuges in: Die Posaune des heiligen Kreuzes 10/2 (1901), S. 41–46.

Vergemeinschaftungen

From Aristocracy to Advocacy

A Charitable Association of Noble Women in Early 1800s Vienna

Waltraud Schütz

When Emperor Franz II/I (1768–1835)¹ returned triumphantly from the peace negotiations in France that ended the Napoleonic Wars in 1814, commentators praised not only him but also the individuals and groups who had supported the war effort. Emerich Thomas Hohler (1781–1846), who worked for many years as an educator in the house of Joseph Prince Schwarzenberg (1769–1833), exclaimed,

“Above all, the emperor looks down with honour on the unique Society of Aristocratic Women to Promote the Good and the Useful [Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen] and on all the associations that have been formed on its model and that have worked so praiseworthily with united forces to achieve great results in this war”.²

The early years of the first women's association in the Habsburg Monarchy fell into a period of social upheaval. The Society was founded in 1810, after Napoleon's second occupation of Vienna, which lasted for seven months. Poverty was widespread in the Imperial City, with a population of between 280,000 and 300,000 within its present-day boundaries. In 1807, 18% of the total population lived in poverty and there were large numbers of poor and neglected children.³ This number increased with the social decline of the wealthier citizens after the state was forced to declare bankruptcy following the Treaty of Schönbrunn in 1809.

For the majority of the Viennese society this meant an enormous loss of wealth; at the same time, it triggered massive inflation in many areas of life. The cost of bread and

1 Franz reigned as Emperor of the Holy Roman Empire as Franz II from 1792–1806. After Napoleon had proclaimed the French Empire, Franz founded the hereditary Empire of Austria in 1804 and was the first Emperor of Austria as Franz I (1804–1835). – I would like to thank Barbara Haider-Wilson and Ulrike Harmat for their careful reading of my manuscript.

2 Hohler, Emerich Thomas: *Die Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers Franz, oder: Oesterreichs schönster Tag: Für alle Freunde des österreichischen Kaiserstaates*, Wien 1814, p. 25.

3 Peter Csendes/Ferdinand Oppl (eds.), *Wien. Geschichte einer Stadt*, vol. 3: *Von 1790 bis zur Gegenwart*, Wien/Köln/Weimar 2006, p. 40.

meat rose even more sharply than in previous years, when army supplies had driven up prices.⁴ The provision of additional aid was illusory, as there was already a severe shortage of funds to adequately support the existing institutions for the care of the poor. Police reports warned of the population's resignation to poverty and hunger, the neglect of morality due to the French occupation and the spread of prostitution.⁵ Prostitution and the fear of the impact of poverty, such as the prevalence of begging, were central themes in the everyday practice of municipal administration in the early nineteenth century, as Dietlind Hüchtker also notes for Berlin.⁶

1. First steps into the public eye

On 29 November 1810, when the Society was officially approved, the patriotic newspaper *Vaterländische Blätter* reported on its front page:

"It is at such times that true fatherland love shows itself in its most beautiful splendour, when private individuals voluntarily offer their hands and try to do what the state is incapable of doing".⁷

The newspaper was distributed to all members of the Society, as it was trivialised that "this paper is probably still unknown to most women".⁸ The personal papers of aristocratic women show time and again that individuals in these circles were very well informed and widely read, not only in terms of newspapers but also in terms of other publications, whether officially sanctioned or censored. Downplaying the level of knowledge of the Society's members might have been a strategy to assuage the Emperor's concerns about the influence that might be exerted. Although the Society walked a fine line, it was by no means a pioneer in promoting the unorthodox. The very fact that women organised themselves and came forward in this way was unconventional and followed the logic of wartime. This article examines the formation of the *Society of Aristocratic Women* from two interrelated perspectives. Firstly, it considers the ways in which gender norms played a role in the formation and activities of the Society. Secondly, it analyses the extent to which media reports, legal papers and official correspondence reveal processes of negotiation for agency and influence.

4 Ibid.

5 Schembor, Friedrich Wilhelm: *Meinungsbeeinflussung durch Zensur und Druckförderung in der Napoleonischen Zeit. Eine Dokumentation auf Grund der Akten der Obersten Polizei- und Zensurhofstelle*, Wien 2010, p. 145.

6 Hüchtker, Dietlind: "Elende Mütter" und "liederliche Weibspersonen". *Geschlechterverhältnisse und Armenpolitik in Berlin (1770–1850)*, Münster 1999, p. 10.

7 [Anonymous]: *Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen*, in: *Vaterländische Blätter* 29 November 1810, p. 1. WS is the author of the translations in this article.

8 ÖStA [Österreichisches Staatsarchiv = Austrian State Archives], AVA, Inneres [Allgemeines Verwaltungsarchiv, Inneres = Archive of the Central Authorities of Domestic Administration], PHSt [Polizeihofstelle = Court Police Authority] 45.1810, Joseph Sonnleithner to Emperor Franz II./I. on 3 November 1810.

Emperor Franz II/I charged the Court Police Authority (*Polizeihofstelle*) with the task of investigating the individuals involved in the founding of the Society and assessing the usefulness of such an association. The reports of the Court Police Authority therefore provide an insight into the process of its formation. In order to understand the anxieties that accompanied the creation of this first women's association in Vienna, the events in France around 1800 are relevant. In October 1793, all women's associations were banned, followed by the assassination of republican women such as Marie-Jeanne Roland (Madame Roland, 1754–1793) and Olympe de Gouges (1748–1793). The journal *Der Deutsche Merkur*, which was read in Vienna, reported on both women in a derogatory article in the spring of 1794. The latter was described as a “Mannfrau” (literally translated as “man-woman”): “Remember that woman, that man-woman [...] the shameless Olympia de Gouges, who first set up women's clubs, spoke politics and practised sacrilege”.⁹

Many of this generation were aware of what had happened in France when they joined the *Society of Aristocratic Women*. The question of the extent to which women should appear and speak in public, which could include their own salon, was shaped by considerations of avoiding ridicule. Maria Ulrike Countess Lažansky, née Countess Falkenhayn (1765–1852), pointed out in 1810 with regard to women's public appearance “that the vanity of letting one's own spirit shine often leads to rash steps and almost always makes us look ridiculous. A woman should cultivate her mind for her own well-being and that of the people who live with her, but she must not be presumptuous”.¹⁰ Given the ongoing criticism of aristocratic culture, the bourgeois institution of the association may have been a welcome opportunity for aristocratic women to promote respectability.

In one of the first statements on the subject, Vice-Police Commissioner Franz Baron Hager von Allensteig (1750–1816, president from March 1813) asserted that the project “deserves every conceivable encouragement on the part of the state; for private individuals are working into the hands of the government”.¹¹ This desire for an extended arm of government was both encouraged and somewhat disturbed by the fact that it was a women's organisation. There are many contradictions in the perception of women's activism at the time. On the one hand, it was perceived as unpredictable, a force of nature, a stereotype reinforced by the social background of women who were recognised as influential in their own right and through their male family members. On the other hand, women were thought to be easily swayed, so male influence had the potential to steer the activities of the Society in the desired direction. Emperor Franz sought to mitigate this ambivalence by insisting on men's involvement in the day-to-day business of the Society. The Court Police Authority directly reserved the right to censor all manuscripts the Society published. This process was made easier by the fact that the association used the government printing press for all its publications. Emperor Franz had ordered the police

9 [Anonymous]: Die Revolutionsdamen im neuen Paris und alten Rom, in: *Der deutsche Merkur*, Erstes Quartal 1794, pp. 69–88, 75.

10 After Emperor Franz' eldest daughter, Archduchess Marie Louise of Parma, married Napoleon Bonaparte in 1810, she continued to correspond regularly with her lady-in-waiting and tutor, Maria Ulrike Countess Lažansky. ÖStA, HHStA [Haus-, Hof- und Staatsarchiv], Archive Montenuovo 12, Ulrike Maria Countess Lažansky to Archduchess Marie Louise on 7 September 1810.

11 ÖStA, AVA, Inneres, PHSt 45.1810 [91]. In case the document was numbered at the bottom right of the page, the number is indicated in square brackets in the footnote.

to monitor its meetings and activities, to which Hager replied that this task had to be carried out with both attention and caution, as people of higher rank might consider secret observation by the police to be an offence if they became aware of it. Hager, who was known for his lenient approach to his office and who was in charge of monitoring the activities of the Society, especially when it came to the attendance of foreigners at its meetings, reinterpreted this order, arguing that the police should be a supportive force for the women's charitable activities: "To derive the greatest benefit from such an association for the common welfare, it is above all important that the members should themselves be inspired with the greatness and sublimity of their purpose, or be under the influence and guidance of such insightful men who know how to choose what is useful and desirable for the state according to time and circumstances".¹²

The decision to allow this association was in line with Emperor Franz' reluctant efforts "to reform Austrian society to build wartime patriotism",¹³ as Pieter Judson described it. This construction of wartime patriotism is also reflected in the above-mentioned newspaper, *Vaterländische Blätter*, which was founded in 1807 to promote the patriotic cause. Karen Hagemann has shown that the wars had a major impact on society as a whole, and she notes in relation to gender: "This symbiosis between nation-building and war had far-reaching consequences, not just for the construction of gender images and gender relations, but also for the entire gender order, which became 'nationalised' and 'militarised'".¹⁴ Hagemann argues that it was through the institution of the association that women became socially "public", with patriotism serving as a reason to enter the so-called "public sphere". With the founding of the *Society of Aristocratic Women*, noble women transferred their long-standing practice of exercising influence to the changing and evolving field of public welfare. Yet, the form of association is deeply intertwined with civil society.

Heinz Reif maintains that the relationship between associations and the state changed over time: initially, associations were tolerated by the state as a distinct private sphere that facilitated reorientation.¹⁵ Over time, however, as the case study in this article clearly shows, the state began to see these associations as a potential avenue for organised self-help in the economic and social spheres. Reif emphasises how the concern of the emperor and the ruling authorities that associations would increasingly become an instrument for the organisation of interests that challenged the bureaucratic-absolutist state and demanded and secured participation in state decision-making became a reality over the course of the century. For Reif, the association form, with all its emphasis on equality among members, was a new form of exclusivity and a way of organising a new upper class.¹⁶ This was particularly evident in the field of charity: between 1810 and 1848, twenty-two charity organisations were founded in Vienna with enormous sums of

12 ÖStA, AVA, Inneres, PHSt 45.1810, Report by Franz Baron Hager, Deputy President of the Police and Censorship Court.

13 Judson, Pieter: *The Habsburg Empire. A New History*, Cambridge/London 2016, p. 92.

14 Hagemann, Karen: *Female Patriots: Women, War and the Nation in the Period of the Prussian-German Anti-Napoleonic Wars*, in: *Gender & History* 16/2 (2004), pp. 397–424.

15 Reif, Heinz: *Westfälischer Adel 1770–1860. Vom Herrschaftsstand zur regionalen Elite*, Göttingen 1979, p. 399.

16 Ibid.

money at their disposal.¹⁷ The first printed history of the founding of the association, published in 1810, emphasised the equality of women as citizens who dedicated their time to the patriotic cause:

“Although this society was originally an aristocratic one, it was intended from the outset that it should not be confined to the nobility but extend to all classes. These ladies were already united by the will to disregard their rank when it came to achieving a charitable purpose, to consider themselves only as citizens of the State, and to encourage women of all classes to unite with them by invitation.”¹⁸

Charitable work was integral to aristocratic culture, interweaving religious piety and aristocratic behaviour.¹⁹ Aristocratic women around the Viennese court were well-connected and used their links with other courts to exchange information and exert influence.²⁰ Noble families all over Europe competed for the attention of the rulers in order to maintain their privileges. As Ewald Frie points out, this competition was nothing new around 1800, but the rules were changing.²¹ Aristocratic socialisation created favourable conditions for gaining a foothold in the expanded state bureaucracy, be it in the administration or the military.

In addition, the organisation of associations is an adaptation that took place as an appropriation and shaping of bourgeois ideals and norms. The changes in media use that occurred around 1800 were accompanied by an increase in the circulation of newspapers and regular reports on the activities of aristocrats and people at the Viennese court. This led to the emergence of a new player in the field of publicity. The target audience was not only the evolving bourgeoisie but also the aristocrats themselves, who sought to strengthen their family's position within the aristocratic power structure. The aristocratic status of the nobility was created through interaction and the cultivation of certain codes and behaviours, including the role model function, which can be seen as a counterpart to the pejorative ideas about the aristocratic way of life.

2. Charitable politics

The significance of the founding of the *Society of Aristocratic Women* in Vienna in 1810 becomes clear when one considers that there were no opportunities for women to participate formally in state processes at the time. Glenda Sluga describes how women made politics and influenced decisions through informal channels during this period, particularly in the field of diplomacy, and how salon culture contributed to women's influence.

17 Csendes/Opll (eds.), Wien, p. 40.

18 [Anonymous]: Entstehungsgeschichte und Verfassung der Gesellschaft adeliger Frauen, zur Beförderung des Guten und Nützlichen, Wien 1811, p. 3.

19 Reif: Adel, pp. 445–446.

20 See Katrin Keller's published work, for example Keller, Katrin: Hofdamen. Amtsträgerinnen im Wiener Hofstaat des 17. Jahrhunderts, Wien/Köln/Weimar 2005.

21 Frie, Ewald: Adel um 1800. Oben bleiben?, in: zeitenblicke 4/3 (2005). https://www.zeitenblicke.de/2005/3/Frie/index_html 18.01.2024.

Diplomatic relations were not only facilitated by women as hosts but also established and used by women themselves, as shown by the examples of Germaine de Staël (1766–1817) or Dorothea Princess Lieven (1785–1857). Aristocratic women were intermediaries, often with a large circle of acquaintances, who brought people together.²² As conduits of information, they were viewed with suspicion by the imperial government.

To be sure, the revolutionary events in France and the events of the war disrupted gender norms. They promoted dichotomising notions of masculinity and femininity, public and private, which shaped a bourgeois ideal of women that was grounded in fundamental differences in character and based on physical differences rather than human equality. The courtly ideal of a woman included the ability to engage in lively conversation as well as the display of prestige through consumption and appearance. The bourgeois ideal of women as passive, gentle companions, however, shaped judgements about the behaviour of aristocratic women, which came under scrutiny.²³ The alleged hedonism of the aristocracy was denounced, as were ostentation and extravagance. Throughout the nineteenth century, aristocratic women, like the female members of monarchical families, were “ideally celebrated as the embodiment of bourgeois feminine virtues and, in any case, measured against such standards”.²⁴

However, there was a great ambivalence between such idealised notions of femininity and the reality of many women's lives. An example of this ambivalence is the General Civil Code (ABGB), which came into force on 1 January 1812 and restricted women's agency, especially married women, even though women and men were, in principle, equal in private law. In the realm of law, older legal restrictions on women were still in force, and new ones were based on notions of women's physical inferiority and special characteristics.²⁵

From today's perspective, the philanthropy of wealthy women can be read as political activity, but it was a socially expected commitment that had to be decidedly apolitical; Gabriella Hauch describes it as “political charity”.²⁶ In this article, political action is understood as the exercise of influence in the realm of charitable giving, coupled with the associated media attention that this action drew to the issue and the people involved. According to Anthony Giddens, agency is understood as the ability to recognise opportunities for action and execute them.²⁷ Another level is the extent to which the action

22 Sluga, Glenda: Women, diplomacy and international politics, before and after the Congress of Vienna, in: Glenda Sluga/Carolyn James (eds.), *Women, diplomacy and international politics since 1500*, London/New York 2016, pp. 120–136; Sluga, Glenda: Madame de Staël and the Transformation of European Politics, 1812–17, in: *International History Review* 37 (2015), pp. 142–165.

23 Paletschek, Sylvia: *Adelige und bürgerliche Frauen (1770–1870)*, in: Elisabeth Fehrenbach (ed.), *Adel und Bürgertum in Deutschland 1770–1848*, München 1994, pp. 159–185.

24 Wienfort, Monika: *Monarchie im 19. Jahrhundert*, Berlin/München/Boston 2018, p. 141.

25 Hannelore Burger uses the example of citizenship cases to show how women petitioned and negotiated to get their demands met. Burger, Hannelore: *Zur Geschichte der Staatsbürgerschaft der Frauen in Österreich. Ausgewählte Fallstudien aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: *L'Homme* 10/1 (1999), pp. 38–44. For a discussion of family law in the Habsburg Monarchy, see Osterkamp, Jana: *Familie, Macht, Differenz. Familienrecht(e) in der Habsburgermonarchie als Herausforderung des Empire*, in: *L'Homme* 31/1 (2020), pp. 17–35.

26 Hauch, Gabriella: *Politische Wohltätigkeit – wohltätige Politik. Frauenvereine in der Habsburgermonarchie bis 1866*, in: *Zeitgeschichte* 19, 7/8 (1992), pp. 200–214.

27 Giddens, Anthony: *The Constitution of Society*, Berkeley 1984, p. 9.

conforms to applicable law or moral concepts and has the capacity to “make a difference”, that is, to exercise power.²⁸ The ability to make a difference was linked to economic success in terms of charitable donations. In the spring of 1810, a member of the police court scoffed at Joseph Sonnleithner’s estimate of 50–60,000 guilders in donations within the first year:

“Sonnleithner, who seems to rely more on his imagination than on his practical sense, believes that they will raise 50–60,000 guilders in the first year. This sum will be used in its entirety without the need for a general endowment of the institute”.²⁹

In fact, the first year’s donations totalled more than 144,000 guilders, followed by almost 90,000 guilders in the second year. Five years after the Society was founded, annual donations amounted to 99,817 guilders. During the Vormärz period, the amount stabilised at around 50,000 guilders per year.³⁰ There was no fixed membership fee; women were supposed to decide how much they wanted to donate each year when they joined and give the amount to one of the committee members.³¹ Additional donations were always welcome, often they were given anonymously, like a donation of 10,000 guilders in 1818 for the support of foundlings.³²

3. Founding myths and anxieties

From the outset, efforts were made to document the history of the Society, to present its activities in a favourable light and to emphasise the patriotic spirit of its work. In 1910, on the occasion of the centenary, a sumptuous volume in beige cloth with gold embossing was published, containing a brief history of the Society and a list of its presidents and committee members. The first page of the volume is adorned with a portrait of the association’s first president, Karoline Princess Lobkowitz, born Princess Schwarzenberg (1775–1816). In contrast to the later, often high-necked Biedermeier fashion, Lobkowitz is depicted in an Empire gown, her long hair pulled back with a plaited ribbon.³³ In the introductory note, the princess is described as the person who initiated the founding of the association.

28 Ibid.

29 ÖStA, AVA, Inneres, PHSt 45.1810, report dated 16 May 1810.

30 WB [Wienbibliothek = Vienna Library], Druckschriften, Sign. B-23885, Ausweis der Einnahme der Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen und der Verwendung, Wien 1811–1856.

31 In 1819, an announcement in the *Wiener Zeitung* reported an impostor who had tried to collect membership fees on behalf of the Society. *Wiener Zeitung* 25.02.1819, p. 369.

32 WB, Ausweis 1818.

33 Die Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen in Wien im ersten Jahrhundert ihres Bestandes 1811–1910, Wien 1911, p. 2.

Fig. 1: Illustration of Karoline Princess Lobkowitz. Wienbibliothek, Sign. B-55987.



The founding myth portrayed an association established by women, comprising solely women, similar to numerous associations founded around 1900. This was reaffirmed on the occasion of the 125th anniversary in 1936, when a commemorative card was printed with the same image of the princess and the caption: “1811–1936, 125 years in the service of the poor. The founder of the *Society of Aristocratic Women to Promote the Good and the Useful*: Marie Karoline Fürstin Lobkowitz”.³⁴ However, police records from 1810 and earlier commemorations list several people who were involved in the Society’s founding. A key figure in this process was Joseph Sonnleithner (1766–1835), the long-time secretary of the court theatres. Obituaries describe Sonnleithner as a humorous man full of energy. In early 1810, with the support of Karoline Princess Lobkowitz, he approached the emperor with the idea of an association of noble women. The Court Police conducted a subsequent investigation into Sonnleithner’s character, which concluded

34 ÖStA, HHStA, SB Sammlungen Bilder Personen 145, Title: Marie Karoline Princess Lobkowitz (1775–1816), née Princess Schwarzenberg.

that he was a “very patriotic man” who could be trusted. The report noted that he received a substantial salary from the theatre and was protected by his wife’s assets, indicating that he did not seek financial gain from the activity. He was also well educated and had an extensive network of acquaintances. “However, he assures us that he has already interested several princesses and all they need is Your Majesty’s most gracious approval to recruit members in their circles and to collect the contributions”.³⁵ Sonnleithner was written into the first statutes as the right-hand of the first president of the Society: “The perpetual secretary [sic] of the society, who first drafted the plan and reserved this honour for himself, also works directly with the head of the Society”.³⁶

Karoline Princess Lobkowitz’s charitable activities were likely influenced by her brother, Joseph II. Prince Schwarzenberg (1769–1833) who headed the Court Commission for the Regulation of Charitable Institutions between 1804 and 1815 and became president of the Vienna Military Invalids Fund in 1814. Schwarzenberg was very active in collecting donations and had first-hand knowledge of the plight of poor relief and the challenges faced by educational and medical institutions. Members of the Lobkowitz and Schwarzenberg families belonged to a network of patrons of arts who continuously supported music and theatre. For example, Joseph Haydn’s *The Creation* premiered in the Schwarzenberg house in 1798, and Beethoven’s *Eroica* premiered in a Lobkowitz palace in 1804.³⁷

Both families were also involved in the Court Theatre Company, which, together with other art-loving aristocrats, rented several theatres in Vienna for a number of years until some of them were returned to state ownership in 1810.³⁸ The founding of the *Musikverein* (Society of Friends of Music) in 1812, in which Sonnleithner played a leading role, is embedded in this activity and linked to the founding of the *Society of Aristocratic Women* two years earlier. A 1908 published history of the singer’s association with the *Musikfreunde* (Friends of Music Dilettante Society) in Vienna describes the interrelationships in the founding process in detail:

“Not only should ‘both men and women’ be able to be elected as proxies – in the future body of representatives – but a member of the Ladies’ Society should also open and sift the votes and announce those elected. In general, according to this proposal, the Society should actually be entirely at the service of the Ladies’ Society and in particular organise its concerts for its ‘benefit’, which is why agreement should always be reached on concert matters with a committee member appointed for this purpose by the Ladies’ Society. Membership fees should also be handed over to this committee

35 ÖStA, AVA, Inneres, PHSt 45.1810, report dated 24 February 1810.

36 §15, Verfassung der Gesellschaft adeliger Frauen, zur Beförderung des Guten und Nützlichen, Wien 1810.

37 Hanson, Alice M.: Die zensurierte Muse. Musikleben im Wiener Biedermeier. Aus dem Amerikanischen übertragen und nach den Originalquellen zitiert von Lynne L. Heller, Wien/Köln/Graz 1987, pp. 132–136.

38 Österreichische Mediathek, Online exhibition Beethoven on site, available at <https://www.mediathek.at/beethoven/beethovens-orte-innere-stadt/beethovens-orte-theater-und-auffuehrungsorte/> 22.01.2024. On the practice of leasing the court theatres, see Vöclka, Karl: 1699–1815: Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat, Wien 2001, pp. 407–408.

lady, who should be in charge of the entire cash management of the Dilettante Society".³⁹

This potential inclusion of women in organisational tasks and decision-making processes raised concerns. This is also reflected in the consideration of whether a male supervisor should be appointed for every female member involved in the *Society of Aristocratic Women*. The newspaper *Vaterländische Blätter* summarised the discussion as follows:

"Each of them is free to choose a man of proven knowledge and patriotic sentiment as an adviser, but His Majesty has expressly declared that it is by no means necessary to appoint a proper adviser for each of them, as some women may trust in their own insight".⁴⁰

It was believed that men possessed a more rational and clearer understanding of what was beneficial for the state. But it was not just about giving advice; it was also about preventing transgressions. The binary nature of gender relations, firmly established in the popular imagination by 1800, attributed very different physical and mental abilities to men, placing them in the realm of society and culture, while women were seen as closer to nature, as discussed above. The fears associated with this are reflected in a note from Emperor Franz to Commissioner Hager, asking him to ensure that the association remained within the limits set out in the plan and "does not degenerate into an institution detrimental to the administration of the state".⁴¹

4. Members and networks

The Society's statutes provided for the election of the president and the committee of twelve every three years, and women were often re-elected. Nine of the twelve women on the first elected committee had access to or held a position at the court of the politically engaged Empress Maria Ludovika Beatrix of Austria-Este (1787–1816).

39 Böhmersheim, August Böhm Edler von: Geschichte des Singvereines der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Festschrift zum fünfzigjährigen Singvereins-Jubiläum, Wien 1908, p. 125.

40 Vaterländische Blätter 29.11.1810, Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen in Wien, pp. 407–411, 409.

41 ÖStA, AVA, Inneres, PHSt 45.1810 [109].

Karoline Princess Lobkowitz, née Princess Schwarzenberg, 1775–1816 (1811–1815, President of the Society) **Chamber access** (Kammer-Zutritt)
 Marie Anna Countess Dietrichstein, 1750–1833 (Deputy Head, 1811–1815, President of the Society, 1815–1823)

First committee:

Josefa Princess Auersperg, née Princess Lobkowitz, 1756–1823 (1811–1831 on the committee) **Palace lady** (Palastdame)

Karoline Princess Liechtenstein, née Countess Manderscheidt-Blankenhayn, 1768–1831 (1811–1831 on the committee) **Chamber access** (Kammer-Zutritt)

Anna Countess Thurn, née Countess Sinzendorf, 1758–1842 (1811–1816 on the committee) **Chamberlain's widow** (Kammerherren-Witwe)

Franziska Baroness Arnstein, née Itzig, 1758–1818 (1811–1815 on the committee)

Marie Anna Countess Dietrichstein, 1750–1833 (1811–1815 on the committee, then president)

Isabella Countess Chotek, née Countess Rottenhan, 1774–1817 (1811–1816 on the committee)

Marie Christine Princess Lichnowsky, née Countess Thun, 1765–1841 (1811–1826 on the committee)

Small chamber access (Kleiner Kammer-Zutritt)

Louise (Rosalie) Countess Rzewuska, née Princess Lubomirska, 1788–1865 (1811–1813 on the committee) **Chamberlain's widow** (Kammerherren-Witwe)

Karoline Princess Trauttmansdorff, née Countess Colloredo, 1752–1832 (1811–1836 on the committee) **Palace lady** (Palastdame)

Louise Countess Lanckoronska, née Countess Rzewuska, 1774–1839 (1811–1836 on the committee) **Wife of a privy councillor** (Geheime Rats-Frau)

Marie Princess Esterházy, née Princess Liechtenstein, 1768–1845 (1811–1823 on the Committee) **Palace lady** (Palastdame)

Sophie Countess Schönborn, née Countess von der Leyen, 1769–1834 (1811–1823, headmistress from 1824) **Wife of a privy councillor** (Geheime Rats-Frau)

The person who stands out for several reasons is Franziska (Fanny) Baroness Arnstein, born Itzig (1758–1818), a Jewish salonnière whose salon was widely known and commended for its “relaxed and cosmopolitan atmosphere”.⁴² She was married to Nathan Adam Arnstein (1748–1838), who had been promoted to the rank of baron in 1797. The police court commented on her involvement:

“Adeliche Damen-Gesellschaft zur Beförderung des Guten und des Nützlichen’ is the name of this association, which has already been joined by a hundred ladies from all levels of the nobility. In addition to most of the princesses who reside here, one sees in this circle the Baroness v. Arnstein, Mrs von Eskeles and several other ladies of the nobility of the latest creation. [...]”⁴³

Mrs von Eskeles was Cäcilie Eskeles (1760–1836), the sister of Fanny Arnstein, who was married to the banker Bernhard Eskeles (1753–1839). Both Jewish bankers were leading figures in the Viennese financial world in the early nineteenth century. Interestingly, the police court did not comment directly on the women’s religious background but only on

42 Melton, James Van Horn: *The Rise of the Public in Enlightenment Europe*, Cambridge 2001, pp. 218–219.

43 ÖStA, AVA, Inneres, PHSt 45.1810, report dated 16 May 1810.

their status as newly ennobled. The Arnstein family played a pivotal role in the construction of a hospital in the nearby town of Baden, a favourite holiday destination of Emperor Franz. Fanny Baroness Arnstein presented the sum of 6,160 guilders, which she had received from the Jewish community, as a contribution to this hospital. The hospital commenced operations in 1813 with a capacity of twelve beds and initially offered treatment to impoverished foreigners regardless of their nationality or religious affiliation. In 1824, Fanny Arnstein's daughter, Henriette (1780–1859), took charge of the hospital. She made a significant contribution to its expansion by donating nine beds and a considerable sum of 21,700 guilders.

By the end of the Society's first full year in 1811, the number of members had grown steadily, so much so that in March 1812, Marie Anna (Marianna) Countess Dietrichstein (1750–1833), as vice president of the Society, wrote to Commissioner Hager that the number of active members was still increasing from day to day and that an updated membership list would follow when the initial expansion was complete. "Will a few hundred women be able to get along for long"?⁴⁴ the police court doubted, especially as the emperor had initially planned to limit membership to a maximum of fifty women. This question of whether the women would get along is indicative of the perception that women would find it difficult to organise themselves. Specifically, this reflects the gendered nature of politics and the assumption that women may be incapable of moving beyond superficial and trivial infighting to focus on deeper issues. Unlike other women's associations in German-speaking countries, this organisation was not dissolved after the Congress of Vienna but continued to operate in Austria until March 1938.

Hagemann provides a detailed analysis of the activities of patriotic women's associations in Prussia, where Princess Marianne of Prussia (1785–1846), the sister-in-law of Frederick William III, together with twelve Hohenzollern princesses, published the famous "Appeal of the Royal Princesses to the Women of the Prussian State" in March 1813 to involve women in patriotic charity work. She went on to found the *Patriotic Women's Association*.⁴⁵ Another patriotic women's association was founded in Berlin on 13 July and Princess Wilhelmina of Orania (1751–1820), who was part of Princess Marianne's initiative, was the driving force behind another initiative in The Hague.⁴⁶ Some evidence suggests that the *Society of Aristocratic Women* in Vienna inspired the formation of associations in the German states; for example, "as is well known, the Viennese *Society of Aristocratic Women* was imitated not only throughout the Austrian Empire but also throughout Germany".⁴⁷

All these initiatives were abandoned shortly after 1815, when it was argued that, in peacetime, it was no longer necessary to continue the charitable work that had been so closely associated with patriotic endeavours in wartime. In Vienna, Emperor Franz was

44 ÖStA, AVA, Inneres, PHSt 45.1810, report dated 16 May 1810.

45 Hagemann, Karen: „Männlicher Muth und teutsche Ehre": Entwürfe von Nation, Krieg und Geschlecht in der Zeit der Antinapoleonischen Kriege Preußens, Paderborn 2002, pp. 380–381.

46 I am grateful to my colleague Frans Joost Welten who brought this to my attention.

47 Hohler: Rückkehr, p. 25. The role model function is also emphasised in other reports, such as on the occasion of an audience of the committee members with the Empress in 1817. Wiener Zeitung 14.04.1817, p. 337.

inclined to allow the Society to continue and even to authorise the founding of new societies, but he wanted to drastically restrict the scope of the Society's activities. In an attempt to severely restrict communication between the Society's branches, which would have had a serious impact on its charitable work, he issued a decree in 1816, which was revoked after the intervention of several members of the Society's board:

"Each of these associations must stand alone. There can therefore be no connection between the various associations, no correspondence, no interdependence and, moreover, no branches".⁴⁸

In early 1817, Marianna Countess Dietrichstein, the Society's second president, reported with relief on the Society's successful intervention:

"This happy success, and the knowledge that we have done much to help our unfortunate fellow men, must now spur us all the more to continue our efforts with the same zeal, for His Majesty, by the Cabinet letter of 1 January 1817, has removed the restrictions imposed by the resolution of 20 September 1816, after the Society had presented itself to the emperor. His Majesty has removed the restrictions imposed on the Society [...] and has condescended to acknowledge with satisfaction the active assistance given by the Society to several of the existing poor relief and welfare institutions".⁴⁹

The cancellation of all new restrictions was published in January 1817 as a decree entitled "Explanation of some points of the Decree of 1816 concerning the Aristocratic Women's Associations".⁵⁰

5. Charitable work

Charitable work in the field of welfare tasks was a deeply political endeavour. This was especially true during the Napoleonic Wars. Charity can be defined as a "fundamental social relationship" that creates a link between those who have resources and those who do not.⁵¹ The conditions for receiving charitable gifts, the individuals and institutions involved in philanthropic activities and the practice of giving itself have changed significantly throughout history. Tatjana Tönsmeier contends that forms of charity can be conceptualised as "sovereign practices".⁵² This section discusses some highlights of the Society's efforts, focusing on war relief, improving public health and education, and the distribution of needlework products through an anonymous sales system.

48 Politische Gesetze und Verordnungen 1792–1848, dated 26 September 1816, item 131: Principles for the formation of women's associations, Vienna 1816.

49 ÖStA, AVA, Inneres, PhSt 1810, Letter from Maria Anna Countess Dietrichstein to Catharina Luegmayer, head of the Rohrau branch, 8 August 1817.

50 Politische Gesetze und Verordnungen 1792–1848, dated 3 January 1817, item 15: Explanation of some points of the highest resolution of 1816 concerning the aristocratic women's associations.

51 Ewald, François: *Der Vorsorgestaat*, Frankfurt am Main 1993, p. 71.

52 Tönsmeier, Tatjana: *Adelige Moderne. Großgrundbesitz und ländliche Gesellschaft in England und Böhmen 1848–1918*, Wien/Köln/Weimar 2012, pp. 258–262.

Girls' education

Supporting the education of girls was a central aim of the Society's work in the early 19th century. At the beginning, the focus was on establishing industrial schools. These schools, often run by private individuals, taught simple handicrafts such as knitting and crocheting and were aimed at girls. The girls were seen as potential future mothers who would encourage their children to lead moral lives. In 1814, the Society also began to open industrial schools for girls from poor backgrounds in the Viennese suburbs of Rossau and Spittelberg. In the city centre, a woman called Frau Mitterberger⁵³ provided education in needlework, and the association also paid the school tuition for girls at other private girls' schools. A year later, the Society reported that sixty-two girls had received industrial education, not only in Vienna "but also in Bruck an der Leitha and Wolkersdorf".⁵⁴

After several years of activity, the Society and its numerous branches had become an established part of social life in Vienna and other cities. The Lower Austrian provincial governor, Augustin Reichmann von Hochkirchen (1755–1828), made a proposal in 1814/15 that shows how the resulting network was seen as a resource for state intervention. Reichmann proposed the establishment of industrial schools as crime prevention measure "in such numbers that the entire female youth, especially the girls from the poorer classes, will receive instruction free of charge". In Reichmann's view, such schools should be separate from primary schools and, remarkably, should be supervised not by the Catholic school authorities but by the *Society of Aristocratic Women*:

"Schools should be generally allowed to exist separately from primary schools; all should be publicly monitored and put under the observation of the Ladies-Association without exception".⁵⁵

Reichmann's assessment may have been influenced by the case of France, where female teachers could volunteer to be *dames inspectrices* and issue annual reports on the girls' schools in their *arrondissement*.⁵⁶ The idea of putting women in a position to monitor female industrial schools reflects the status that the Society had gained over the years, however, the industrial school project was never realised.

The Society's commitment to the education of girls is also evident in its financing of the publication of a pedagogical work by Antonie Wutka (1763–1824),⁵⁷ an educational entrepreneur and author. The twelve-volume encyclopaedia, of which the first volume was

53 This was most likely Anna Mitterberger (1786–1850), the owner of a sewing school, who had founded her school in 1809 and continued to run her business until the mid-1840s.

54 Dietrichstein, Maria Anna Gräfinn [sic] von: *Ausweis der Einnahmen der Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen und der Verwendung im Jahre 1815*, Wien 1816.

55 ÖStA, AVA, StHK [Studienhofkommission = Court Commission for Education], 17a in genere: *Industrieschulen* [23–68]. Comment by Augustin Reichmann von Hochkirchen.

56 De Bellaigue, Christina: *Educating women. Schooling and identity in England and France, 1800–1867*, Oxford 2007, p. 31.

57 Blumesberger, Susanne: *Handbuch der österreichischen Kinder- und Jugendbuchautorinnen*, vol. 2: M–Z, Wien/Köln/Weimar 2014, pp. 1299–1300.

already published in 1802, offers little reflection on the prevailing gender norms but emphasises nonetheless the intellectual equality of women and men. For Wutka who struggled with economic difficulties, particularly during war time, this financial support for the printing was not only a lifeline but also an acknowledgement of her work.⁵⁸

Needlework sales

Several cases highlight the economic hardships faced by households at this time, particularly those of the lower middle classes and day labourers during and after the financial crises of the Napoleonic wars.⁵⁹ According to the Society's observations, many women were under pressure to maintain or contribute to their families' income, including women from more affluent backgrounds. Women who wished to remain anonymous had to sell their products at less than fair value:

"The consideration that in all major cities a significant number of women are obliged to earn their income by needlework, among whom there are many who are not able to promote the sale of their work with the necessary activity, protected by the circumstances in which they find themselves by birth and by the rank of their parents and relatives [...], has led to the establishment of public institutions in several cities [...]"⁶⁰

Under the leadership of Marie Princess Esterházy, the Society organised sales points in the city of Vienna. Women were not obliged to deliver their products to one of the four sales points but could send someone else and label the work with a name and a price. This suggests that this sales system may have been also used by women from formerly affluent backgrounds.⁶¹ Marianna Countess Dietrichstein, the second president of the Society, experienced first-hand what it meant to struggle to live up to the social standards of an aristocrat. Dietrichstein remained unmarried, and, as the only daughter of Joseph Karl Count Dietrichstein, who could not continue the line without male heirs, she had to sell the family's properties in Lower Austria to support herself after her father's death.⁶² She also resigned as president of the Society. She lived at the *Savoysches' Damenstift* (Savoyard Women's Foundation), a convent founded by Anna Felicitas of Savoyen, born Princess Liechtenstein (1694–1772), who had stipulated in her will that the palace should be used as a convent for noble ladies. Women who met the criteria of financial need were allowed to live in the palace in the centre of Vienna. They had to perform devotional exercises and wear black, but they were allowed to go out, travel and even marry.

58 The foreword to the new complete edition contains a dedication to the Society. Wutka, Antonie: *Encyklopädie für weibliche Jugend*, Wien 1815–16.

59 Kann, Robert A.: *A History of the Habsburg Empire 1526–1918*, Berkeley/Los Angeles/London 1974, p. 242.

60 [Anonymous]: *Kunst- und Industrie-Anstalt für feinere weibliche Handarbeiten*, in: *Vaterländische Blätter* 08.07.1812.

61 For an analysis of poverty among aristocratic women in the German Kaiserreich, see Singer, Johanna M.: *Arme adlige Frauen im Deutschen Kaiserreich*, Tübingen 2016.

62 Starzer, Albert: *Beiträge zur Geschichte der Niederösterreichischen Statthalterei*, Wien 1897, p. 363.

The establishment of the Society's distribution service was called the *Kunst- und Industrieanstalt für feinere weibliche Handarbeiten* and involved taking orders from customers. The Society used a sales system whereby for every guilder sold, one kreuzer was donated to the Society's cause of offering places in industrial schools. The Society referred to similar projects in England, namely in Bath and Manchester, as well as in Leipzig, Berlin and Würzburg, and to a *Gesellschaft zur Beförderung des inländischen Kunstfleißes* (Society to Promote the Domestic Art-Industriousness) in Denmark. The model of the Art and Industrial Institute inspired several business entrepreneurs to offer a similar system of distributing goods for a percentage of the selling price. This growing practice led the Society to close its shop in 1826. The concept of such entrepreneurial institutes was well received not only in Vienna but also in Prague and Brno, where similar institutes were opened in 1813.⁶³

By 1814, more than two hundred women in Vienna were using the Society's services. In the same year, the head of the diocese Linz, Sigismund von Hohenwart (1745–1825), issued an impassioned warning against educating girls in the finer arts of sewing, as this knowledge would lead to “their dangerous freedom and independence”.⁶⁴ Many women in the arts and cultural sectors were involved in the drive to provide industrial training for girls and in providing possibilities for the sale of needlework products. For the first year, the private apartments of four women in Vienna were used as means for distribution until a store (*Magazin*) was set up in the *Bürgerspital* in June 1813.⁶⁵

One of the four women was the actress Julie Resch (?–1827), suggesting that some of the participants came from theatre circles. Sonnleithner initially invited Johanna Franul of Weißenthurn (1773–1847) to participate in this project, an actress and writer from Koblenz who spent her professional life in Vienna. Her plays were regularly performed at the *Hofburgtheater* (Court Theatre). In May 1812, she wrote a three-page letter to Sonnleithner, the first page of which is translated here. In her letter, she made it clear that while other women could support the *Society of Aristocratic Women*, she was fully occupied with her professional life. She asked Sonnleithner to read her letter to Princess Lobkowitz and to reassure her that she was not lacking in good will, but that her time constraints prevented her from participating in the endeavour.

“Dear Sonnleithner

When I promised you that I would take on an assignment at your Industrial Institute, I did not know the circumstances that would make it impossible for me to do so. How could I set aside three hours a day, three times a week, for everyone to come and talk to me, when my business often forces me to deny myself in front of my best friends? You must not think of me as an ordinary woman who only runs her household – and can use the rest of her time to contribute to your good cause – in the morning, I study or write – or have rehearsals – in the afternoon, I play, where I cannot miss my sister, who does

63 [Anonymous]: Ueber die fortgesetzte, wohlthätige Wirksamkeit der Gesellschaft adeliger Frauen, in: Wiener Zeitung 04.10.1813, p. 1.

64 ÖStA, AVA StHK, 17a in genere: Industrial schools, Sigismund von Hohenwart, pp. 72–74.

65 [Anonymous]: Kunst- und Industrie-Anstalt für feinere weibliche Handarbeiten, in: Vaterländische Blätter 08.07.1812, pp. 325–326.

my toilet, since I have neither a make-up artist nor a maid. You told me today about a register – you have to keep accounts and records of work, I don't have time for that, and I don't think my sister is capable of it – when you first suggested it to me, it was only about one hour a week for the girls to deliver their work – this greater expanse forbids me to take part in this enterprise”.⁶⁶

Such a tone was not unusual for a businesswoman, as Weißenthurn described herself. The letter shows that Joseph Sonnleithner approached women in theatre circles for help and may have acted as an intermediary between Princess Lobkowitz or other members of the association's committee and middle-class women who supported the charitable cause.

Foundlings

The Vienna Foundling Hospital, located on the main street in the Alservorstadt district, was a particular focus of the association's activities in the early years. Verena Pawlowsky describes how, in 1809/1810, the Lower Austrian government and the Vienna City Council discussed the high mortality rate among foundlings and how the *Society of Aristocratic Women* and the Viennese Court participated in this discussion.⁶⁷ The Society's commitment to the care of foundlings must be seen in a wider European context. Linda Colley highlights how women's bodies and the safety of children became the focus of attention: “Encouraging women to procreate, breastfeeding mothers instead of suckling, rescuing foundlings and orphans – all these causes became increasingly attractive to British legislators, scholars and charities in the second half of the 18th century for both practical and humanitarian reasons”.⁶⁸

In March 1811, Princess Lobkowitz, Princess Lichnowsky and Countess Chotek “visited the Foundling Hospital, accompanied by the Society's secretary, and His Excellency the Governor, Count von Saurau, gave those ladies the most complete knowledge of the smallest details”.⁶⁹ The Society intended to use the branches that had successively been established in Lower Austria since its foundation to organise foster homes for children in order to reduce the high mortality rate: “As the mortality tables show that more children are kept alive by those who are taken into care in the countryside, the Society endeavoured to find people there who would take the children into care on acceptable terms”.⁷⁰ One of the Society's aims was to find suitable foster mothers in Lower Austria and to place children in their care. In 1811, out of a total income of 144,207.54 guilders, the Society spent 118,885.18 guilders, of which about a quarter (30,249.50 guilders) was for this purpose. In the following years, expenditure was between 12 and 18 % of income, with

66 Österreichische Nationalbibliothek, Sammlung HAN, Autogr. 8/107–4, 19.05.1812.

67 Pawlowsky, Verena: Mutter ledig – Vater Staat. Das Gebärd- und Findelhaus in Wien 1784–1910, Innsbruck/Wien 2001, p. 229.

68 Colley, Linda: Britons. Forging the nation 1707–1837, New Haven 2005, p. 255.

69 [Anonymus]: Wohltätige Sorgfalt der Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen für die Erziehung der Findelkinder, in: Vaterländische Blätter 13.03.1811, p. 128.

70 Ibid.

peaks in 1819 (20.8 %) and 1821 (25.26 %). From 1824 to 1828, expenditure was only between 1 and 3%, and from 1828 onwards, foundlings no longer appeared as an item of expenditure in the reports without any explanation.⁷¹

Furthermore, the promotion of public health was facilitated by the allocation of financial resources for the provision of swimming lessons. The initial objective of the Society was to establish the first swimming school in Vienna, the Military Swimming School, which was located on one of the arms of the Danube in the Prater. However, this enterprise was later transferred to Johann Ernst Count Hoyos (1779–1849), who took control of it as a joint-stock company, with the Society acquiring a small share.

The Society also provided cataract treatment to restore sight for people in need in Lower Austria. These efforts were organised by the Lower Austrian branches.⁷² Members of the Society organised and paid for essential supplies such as bandages and hospital equipment. In 1812, the residents in need at the battlefields of Aspern and Wagram received significant support.⁷³ In 1813, the Society issued a call for wound dressing material with precise instructions for the material itself and its delivery to the vice president of the Society, Marianna Countess Dietrichstein. The appeal emphasised:

“So then, noble women of our capital, noble women of the entire dear fatherland, use this opportunity to do good and to help heal wounds that have been courageously endured for you and your children, for your hearth, for emperor and fatherland, for honour, justice and lasting peace”.⁷⁴

6. An angry letter

The Society's fundraising and activities were hugely successful, and newspaper reports portrayed the women as a patriotic force bringing help to those in need, with constant favourable comments from Emperor Franz. The potential suspicion and resistance the women must have encountered were not reflected in official commentary. Officials accustomed to maintaining control and authority must have felt their positions undermined by this unprecedented exercise of female agency. A letter of criticism concerning a communication from the president of the Society Karoline Princess Lobkowitz to the president of the Ministry of the Court War Council illustrates this aspect:

71 WB, Ausweise 1811–1856.

72 On the efforts in Lower Austria, see Schütz, Waltraud: *Hilfe für Abgebrannte, ländliche Feste und medizinische Versorgung. Wohltätiges Engagement von Frauen*, in: Oliver Kühschelm/Elisabeth Loining/Stefan Eminger/Willibald Rosner (eds.), *Niederösterreich im 19. Jahrhundert*, vol. 2, St. Pölten 2021, pp. 381–410.

73 Two concerts organised by the society and performed by amateur musicians raised 26,100 guilders for Aspern and 20,100 guilders for Wagram, which in each case corresponded to the annual salary of a field marshal who had served for ten years. Chimani, Leopold: *Lehrreiche Erzählungen und Geschichten aus dem Vaterlande und dessen Bewohner. Ein unterhaltendes Lesebuch für die Jugend des österreichischen Kaiserstaates*, Wien 1814, pp. 197–198 and 201.

74 *Österreichischer Beobachter* 13.09.1813, p. 1292.

"People have often complained that the Society of Aristocratic Women arrogates to itself a certain sphere of activity that is not compatible with the dignity of public administration.

For example, it has often been criticised that this Society pursues a kind of investigation into public institutions, and it has been found most strange that the government did object to the publication of such findings of these investigations, which usually cast a detrimental light on the state of these institutions and public institutes, in public newspapers to the public, which in any case sees everything as poorly and improperly managed. The correspondence that this society of ladies conducts, on a very extensive scale, with court and state authorities is also the subject of some biting satire, which is unavoidable as these ladies' notes, together with the other official files, are left in the hands of so many officials.

As I have just received a similar note, which in fact, contains a special order to my Hofkriegsratspräsidenten [then Count Bellegarde], which the latter has probably concealed out of his well-known politeness towards ladies, I thought I would obediently send Your Excellency a message."⁷⁵

Karoline Princess Lobkowitz contacted Heinrich Count Bellegarde (1756–1845), President of the Court War Council, on a matter concerning midwives from the border regions of the Habsburg Monarchy who had to attend training in Vienna. Military midwives were the only women who had the status of military officers. They were skilled civilians employed directly by the army. Like military artisans, they were under military jurisdiction, attached to military units and enjoyed certain benefits.⁷⁶ The Chaplain to the Poor, Anton Edler of Bergenstamm (1761–1831), had approached the Society to support the women from the border region who were attending the midwifery course at the Josephine Academy on the orders of the Court War Council. They were unable to feed, clothe and house themselves on the eight guilders they were given, and they hoped that the Society would support them in their plight.

However, Princess Lobkowitz asked Count Bellegarde to take matters into his own hands, as this kind of support was not in the interests of the Society. The letter from the official of the Court War Council provides information about the Society's actions. The women wrote letters to the officials, demanding action and pointing out their inaction. The Court War Council considered this intervention to be interference in military affairs.⁷⁷

This demand for improvement in the area of charity was also echoed in the newspapers. The Society was seen as a force to be reckoned with, as the criticism in this letter and other examples in this article show. The letter ends with an anecdote about a fundraising

75 ÖStA, AVA, Inneres, PHSt 394/1812, Letter from an anonymous employee of the Court War Council to Franz Freiherr von Hager (?), 18 April 1812.

76 I am grateful to my colleague Ilya Berkovich, who provided me with this information.

77 The Court War Council may have been particularly cautious when it came to the Council's affairs, as James van Horn Melton describes in a case of 1780. Melton, James Van Horn: *Absolutism and the eighteenth-century origins of compulsory schooling in Prussia and Austria*, Cambridge 1988, p. 230.

campaign in a location called “Rothes Haus” (Red House). In this anecdote, Ignaz Sonnleithner (1770–1831) was told that his brother Joseph had been sent to this house in Alstergasse to collect donations. Allegedly he had spent all his money on *Weiber*, so his brother replied that it was only fair that Joseph should go begging on behalf of the Society. This remark at the end of the letter was an insult to the Sonnleithner family but also a disparagement of the members of the Society. The anonymous letter-writer emphasised that similar anecdotes circulated.

Hostility continued to accompany the work of the Society. Accused of “arbitrariness and partiality” in the distribution of donations, the committee decided in 1842 to restructure the Society’s work. The aim was to focus on what members called the Society’s original mission: the traditional care of the poor. The Society also changed its name, replacing “women” with “ladies”.⁷⁸ This renaming may have been a move to further distinguish itself from the growing number of bourgeois initiatives.

7. Aftermath

The Society remained active even after the end of the monarchy in 1918 and in the Republic of Austria until March 1938. In the twentieth century, the number of members remained constant at around 120.⁷⁹ Although aristocratic privileges and titles were eliminated with the Abolition of Nobility Act in April 1919,⁸⁰ the Society continued to exist under the same name, and the designation of persons by their aristocratic titles was by no means over. Elisabeth Kinsky-Wilczek (1865–1941), who was president of the Society from 1924 to 1935, describes its activities in a letter to the Federal Chancellery regarding the annual grants from the state lottery to the Society for charitable purposes:

“Since the foundation of the association in 1811, it has been active in the field of charity without interruption and is thus the oldest of the charitable associations still existing in Vienna. The association’s activities extend in particular to providing poor women who have recently given birth with money and children’s underwear, as well as for poor sick people; in keeping with the times, particular importance is also attached to supporting impoverished middle-class people”.

In her letter, Kinsky-Wilczek discusses the devaluation of money as a result of the First World War and the resulting limited resources, which would not allow the Society to meet

78 WB, Druckschriftensammlung, Signatur C-24154, Zusammenstellung der Sitzungs-Beschlüsse der Gesellschaft adeliger Damen zur Beförderung des Guten und Nützlichen, Wien 1841.

79 ÖStA, AdR [Archive of the Republic] BKA BKA-I BPDion Wien VB Signatur II-1, questionnaire on the association, signed by Elisabeth Kinsky-Wilczek.

80 8. Sitzung am 3. April 1919, in: Stenographische Protokolle über die Sitzungen der Konstituierenden Nationalversammlung der Republik Österreich, vol. 1, Wien 1919, pp. 179–192.

its many requests.⁸¹ The description of the activities is reminiscent of the Society's first statutes, as is Kinsky-Wilczek's reference to the fact that *Bürgersfrauen* (the wives of bourgeois men) would serve as assistants to the noblewomen, as had already been established in 1810. The longevity of the Society illustrates the stability of the nobility as a political and social factor. The Society's longevity was a negotiation between women's agency and the continued entrenchment of certain norms centred around socioeconomic status and class.

8. Conclusion

Particularly in its early years, the *Society of Aristocratic Women to Promote the Good and the Useful* made a significant contribution to the field of philanthropy. The women involved took on a public profile in support of the patriotic cause. They petitioned the various court authorities, sought public attention in the hope of gaining recognition and acted as vocal players in civil society, although they were strictly forbidden from engaging in formal politics. The Society provided a platform specifically for aristocratic women to fulfil their social duties before a new media audience. The Society served as a hub for charitable activities and social events, facilitating not only the provision of charity but also the cultivation and creation of social networks, as well as the exchange of cultural patronage. Its members played a key role in organising and hosting cultural events such as balls, concerts and other social gatherings, which laid the foundations for the *Society of Friends of Music*, for example.

Aristocratic women often had organisational and leadership skills from other areas of their lives and had access to knowledge. With the support of Joseph Sonnleithner, who for many years championed the Society's cause as its secretary, and in some cases, their male relatives, who assisted the Society in declaring the financial income and expenditure, the twelve board members and the president, who were appointed by election by all members present at a meeting, worked with other charitable institutions in Vienna to provide aid. Overall, the *Society of Aristocratic Women* reflected the ambitions and values of its time. It promoted solidarity and cohesion within the aristocratic community by supporting charitable causes, which could often apply to women of high social status who were experiencing economic hardship following the deaths of male relatives. Although the Society had great success in raising funds and became a player in the field of social welfare, opposition was likely evident from the outset. This opposition manifested itself less in public discourse than in day-to-day operations, as the angry letter from the civil servant shows. In the decades that followed, individuals and associations continued to face the common strategy of denigrating women's efforts to undermine them. Throughout the 19th century, members of the Society continued to apply their experiences, also in the context of new women's associations.

81 See footnote 79. A document from the war years makes it clear that the association had stable funds at its disposal until the end of the monarchy. In 1916, the association's assets totalled around 30,000 crowns. ÖStA, AdR BKA BKA-I BPDion Wien VB Signatur II-1, Josefine Princess Trauttmansdorff to the police commissioner's office for the 1st district.

Bourgeois-Liberal and Feminist Associations in the Twilight of the Austro-Hungarian Monarchy

Dóra Fedeles-Czeferner

In this paper, I present the development of the three most significant bourgeois-liberal feminist associations in the Austro-Hungarian Monarchy. I argue that before 1918, these organisations promoted women's political agency according to similar principles and had direct and indirect connections with each other. There is considerable overlap among them regarding their aims, working methods, press activity, and membership composition. I also demonstrate that the associations' communication strategies were almost identical. Furthermore, I show how successful the three organisations were in convincing their female supporters to join them and fight for women's equality.¹

In the wide range of bourgeois women's organisations, the associations studied were distinguished from the other groups mainly by their left-wing progressive and sometimes even radical stance. Organised on a modern basis, they rejected the principles of the traditional women's associations of the early and mid-19th century. They pursued a variety of goals related to women's political, economic, and social emancipation. Regarding Austria, I focus on the *Allgemeiner Österreichischer Frauenverein* (General Austrian Women's Association), established in Vienna in 1893 and active until 1922. In the case of Hungary, my emphasis is on the *Nőtisztviselők Országos Egyesülete* (National Association of Female Clerks) and the *Feministák Egyesülete* (Feminists' Association). Several overlaps can be identified in the Hungarian associations in terms of their membership, their boards, and even their leaders. The *National Association of Female Clerks* was founded in 1896 but did not survive the period of the Hungarian Soviet Republic (Republic of Councils, 21 March

1 This research is part of a larger project in which I analysed the history and press activity of these organisations between 1893 and 1918. For the initial results, see Czeferner, Dóra: *Kultúrmisszió vagy propaganda? Feminista lapok és olvasóik Bécsben és Budapesten* [Cultural Mission or Propaganda? Feminist Journals and their Readers in Vienna and Budapest], Budapest 2021; Fedeles-Czeferner, Dóra: *Nőmozgalom, nemzetköziség, önreprezentáció. Feministák az Osztrák–Magyar Monarchia alkonyán* [Women's movement, internationalism, self-representation. Feminists in the twilight of the Austro-Hungarian Monarchy], Pécs 2023; Dóra Fedeles-Czeferner: *Progressive Women's Movements in Austria and Hungary. Conflict, Cooperation, Circulation*, Bloomington 2025.

1919–1 August 1919). In contrast, the *Feminists' Association*, created in 1904, was able to reinvent itself during the regime changes of 1918–1919. It played a role in defending women's rights until the end of 1949.

The broader framework for the activities of the three associations was the international women's movement, which was in the process of being established during the period under study. Three international organisations should be mentioned here. The *International Council of Women* (1888–, Washington, D.C.) was the first women's rights organisation to pursue women's emancipation across national borders. Austria joined the organisation in 1903, followed by Hungary in 1904. A few years later, the *International Woman Suffrage Alliance* (1904–present, Berlin) was founded as the first supranational organisation to advocate for women's suffrage. Both Austria and Hungary became full members of this organisation in 1906. The leaders of these international organisations were not only in constant correspondence but also met regularly. These meetings were framed by their biannual international congresses, which also brought Austrian and Hungarian women activists into closer contact.

As the official Hungarian auxiliary of the *International Woman Suffrage Alliance*, the *Feminists' Association* was much more involved in the international movement than the *National Association of Female Clerks* and the *General Austrian Women's Association* before 1914. In addition, a third international organisation should be mentioned here, namely the *Women's International League for Peace and Freedom* (1915–, The Hague), which was formed with the aim of uniting women worldwide to resist war, oppression, and exploitation. Board members of the *General Austrian Women's Association* and the *Feminists' Association* both took a leading role in organising and running this organisation, bringing them even closer together.

This paper's main protagonists are Rosika Schwimmer (1877, Budapest–1948, New York), president of the *National Association of Female Clerks*, later head of the Political Committee of the *Feminists' Association*, and leading figure not only of the Hungarian but also of the international women's and peace movements,² Vilma Glücklich (1872, Vágújhely [today Nové Mesto nad Váhom, Slovakia]–1927, Vienna), president of the *Feminists' As-*

2 Journalist, feminist, and pacifist. As a young bookkeeper, she participated in the establishment of the *National Association of Female Clerks*, where she served as president until 1908. After 1904, she played a leading role in the *Feminists' Association*. Beginning in the early 1900s, she was firmly established in the transnational women's movements. In 1913, she was elected press secretary of the *International Woman Suffrage Alliance*. Zimmermann, Susan/Major, Borbála: Róza Schwimmer, in: Francisca de Haan/Krassimira Daskalova/Anna Loutfi (eds.), *A Biographical Dictionary of Women's Movements and Feminism. Central, Eastern, and South Eastern Europe. 19th and 20th Centuries*, Budapest 2006, pp. 484–491.

sociation,³ and Auguste Fickert (1855, Vienna–1910, Maria Enzersdorf, Austria), founder and leader of the *General Austrian Women's Association* until her death.⁴

The subject has been understudied thus far. Regarding its historiography, the following details are worth highlighting: Harriet Anderson, Birgitta Bader-Zaar, Renate Flich, and Hanna Hacker have researched parts of the history of the *General Austrian Women's Association*, while Judith Szapor and Susan Zimmermann have examined particular aspects of the development of the *Feminists' Association* and the *National Association of Female Clerks*.⁵ I relied on the organisational documentation and the official bodies of the three organisations⁶ as well as on the personal collections of the three women mentioned above. I collected archival sources from the Austrian National Library (Österreichische Nationalbibliothek) and the Vienna Library (Wienbibliothek im Rathaus), the Hungarian National Archives, the National Széchényi Library, and the New York Public Library.

- 3 Teacher, journalist, feminist, pacifist, and editor of the first official organ of the *Feminists' Association* and the *National Association of Female Clerks*, titled *A Nő és a Társadalom* (Woman and Society, Budapest, 1917–1913). She was the first woman to receive a degree from the Faculty of Philosophy at the University of Budapest and was the president of the *Feminists' Association* until her death. Between 1922 and 1925, she took a leading role in the *Women's International League for Peace and Freedom* (1915–, The Hague) in Geneva. Zimmermann, Susan: Vilma Glücklich, in: Francisca de Haan/Krassimira Daskalova/Anna Loutfi (eds.), *A Biographical Dictionary of Women's Movements and Feminism. Central, Eastern, and South Eastern Europe. 19th and 20th Centuries*, Budapest 2006, pp. 162–166.
- 4 Teacher, journalist, editor of the official organ of the *General Austrian Women's Association*, titled *Neues Frauenleben* (New Women's Life, Vienna, 1902–1918), pacifist. In addition to leading the *Allgemeiner Österreichischer Frauenverein*, she cooperated with proletarian organisations and took an active role in education campaigns and legal protection for working-class women. Hacker, Hanna: Fickert, Auguste (1855–1910), in: Francisca de Haan/Krassimira Daskalova/Anna Loutfi (eds.), *A Biographical Dictionary of Women's Movements and Feminisms. Central, Eastern, and South Eastern Europe. 19th and 20th Centuries*, Budapest 2006, pp. 131–134. Fickert's estate in the Vienna Library comprises 1,857 inventory numbers.
- 5 Anderson, Harriet: *Utopian Feminism. Women's Movements in "fin-de-siècle" Vienna*, New Haven 1992; Anderson, Harriet: *Vision und Leidenschaft. Die Frauenbewegung im Fin de Siècle Wiens*, Wien 1994; Bader-Zaar, Birgitta: *Die Wiener Frauenbewegung und der Rechtsschutz für Frauen, 1895–1914*, in: Thomas Angerer/Gerald Stourzh (eds.), *Geschichte und Recht. Festschrift für Gerald Stourzh zum 70. Geburtstag*, Wien 1999, pp. 365–383; Flich, Renate: *Der Fall Auguste Fickert – eine Lehrerin macht Schlagzeilen*, in: *Wiener Geschichtsblätter* 45 (1990), pp. 1–24; Flich, Renate: *Auguste Fickert: „rote“ Lehrerin und radikal bürgerliche Feministin?*, in: Doris Ingrisch (ed.), *Die Revolutionierung des Alltags. Zur intellektuellen Kultur von Frauen im Wien der Zwischenkriegszeit*, Frankfurt a.M./Wien 2004, pp. 43–55; Hacker, Hanna: *Zeremonien der Verdrängung. Konfliktmuster in der bürgerlichen Frauenbewegung um 1900*, in: Lisa Fischer (ed.), *Die Frauen der Wiener Moderne*, München 1997, pp. 101–109; Hacker, Hanna: *Gewalt ist: keine Frau. Der Akteurin oder eine Geschichte der Transgression*, Königstein 1998; Szapor, Judith: *Hungarian Women's Activism in the Wake of the First World War. From Rights to Revanche*, London 2018; Zimmermann, Susan: *Die bessere Hälfte? Frauenbewegungen und Frauenbestrebungen im Ungarn der Habsburgermonarchie 1848 bis 1918*, Wien 1999; Zimmermann, Susan: *Frauenbewegungen und Frauenbestrebungen im Königreich Ungarn*, in: Adam Wandruszka/Helmut Rumpler (eds.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, vol. 8/1, *Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation*, Wien 2006, pp. 1359–1491.
- 6 *Dokumente der Frauen* (Documents of Women, Vienna, 1899–1902), *New Women's Life, Woman and Society*, and *A Nő. Feminista Folyóirat* (Woman. Feminist Journal, Budapest, 1914–1928).

1. Political dimensions and political agency of the organisations

Despite the gradual change in women's situation in society and in the labour market, the idea that men and women had different roles was still prevalent in male-dominated public opinion at the end of the 19th century. On a discursive level, while men responsible for supporting their families were allowed to play an active role in public life, women's role was exclusively to be good wives and mothers. After 1848, Austrian and Hungarian women began to redefine the boundaries between these sharply divided male and female spheres and took the first steps towards their politicisation.

In the theoretical literature, the period from the second half of the 19th century until the outbreak of World War I in Austria and Hungary, in line with trends in Western Europe, is considered a golden age for civic activities to establish and run associations. The state did not always support every initiative. For example, in § 30 of the Austrian *Ver-einsgesetz*, the Law on Associations passed in 1867, made it difficult for women's groups to garner support for a political objective until 1918.⁷ Theoretically, women were not supposed to be politically active during this period; they were even considered incapable of political engagement. However, along with other women's groups such as the *Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen* (Association of Women Teachers and Educators, 1870–1938, Vienna), the *General Austrian Women's Association* demonstrates that women did, in fact, participate in various political activities, which is considered a paradox today. The explanation for this paradox is that the fight of the *General Austrian Women's Association* for women's emancipation is seen as political today, whereas its contemporaries judged it according to a moral framework.⁸

Regarding individualisation and self-organisation in Hungary, “no legislative steps were taken on the freedom of organisation and on citizens' rights of association and assembly” either immediately before or after the Austro-Hungarian Compromise of 1867. While the authorities obstructed the activities of movements of social groups seen as “dangerous”, such as those of ethnic groups that questioned the legality of the dualist state system, “unrestricted opportunity arose for activity in culture, entertainment, and social thought to blossom”.⁹ An edict in 1875, however, also banned associations in Hungary from expressing explicit political opinions.

Before the 1890s, women's organisations focused mainly on charitable work in both halves of the Dual Monarchy.¹⁰ By the last decade of the century, an increasing number of newly founded and well-established groups had raised their voices for women's rights in

7 Gesetz vom 15. November 1867 (RGBl. Nr. 134/1867).

8 Judson, Pieter: Die unpolitische Bürgerin im politisierenden Verein. Zu einigen Paradoxa des bürgerlichen Weltbildes im 19. Jahrhundert, in: Ernst Bruckmüller/Hans Heiss/Hannes Stekl/Peter Urbanitsch (eds.), *Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit. Bürgertum in der Habsburgermonarchie*, Wien/Köln/Weimar 1992, pp. 337–345.

9 Translated by the author. Gyáni, Gábor: *Individualizálódás és civil társadalom. Történeti érvek, elméleti megfontolások* [Individualisation and civil society. Historical arguments, theoretical considerations], in: *Történelmi Szemle* 52 (2010), pp. 485–495.

10 Zimmermann, Susan: *Frauenbestrebungen und Frauenbewegungen in Ungarn*, in: Beáta Nagy/Margit S. Sárdi (eds.), *Szerep és alkotás. Női szerepek a társadalomban és az alkotóművészetben* [Role and Creativity. Female Roles in Society and Art], Debrecen 1997, pp. 171–204.

the family, in education, and in the labour market. They rejected the principles of traditional women's organisations and, instead of doing charity work, sought to help women through more practical means. They also provided learning opportunities for women to make their voices heard in public on issues affecting the interests of their own gender before they had the right to vote.

By the 1890s, the three branches of the women's movement had become clearly defined. In addition to charitable and emerging Christian socialist groups, social democratic (proletarian working women's) associations also began to emerge. The third branch is formed by bourgeois organisations, both conservative and progressive (the latter is sometimes framed as radical). The *General Austrian Women's Association*, the *National Association of Female Clerks*, and the *Feminists' Association* belong to the latter group. Groups belonging to the radical wing of the third branch sharply criticised male privilege and women's lack of political rights.¹¹ Their aim was by no means only to criticise men; instead, they wanted to find constructive solutions to unresolved social problems that affected women and society as a whole.

The associations examined in this paper used their public events and official bodies to promote women's political agency. Social democratic and Christian social organisations accused these associations of fighting only for (upper) middle-class women and of only theoretically fighting for women's rights. In the meantime, the social democratic women's associations organised vocal demonstrations, while Christian social groups tried to solve the problem of domestic servants through practical help. The living and working conditions of domestic servants were one of the major social problems of the period, both in Austria and Hungary. At the same time, women's associations condemned women's employment in the modern sectors of the economy, i.e. the service sector. Thus, the bourgeois-liberal, feminist, and social democratic women's associations considered the campaigns of the Christian socialist women's associations a "symptomatic treatment" rather than a "cure for the real disease".¹²

Before 1914, activities promoting women's emancipation were concentrated in the two capital cities of the Dual Monarchy. In terms of geographical location, it can be noted that while all the leading figures of the Austrian women's movement were born in Vienna, the driving forces of the women's movement immigrated to Budapest as children or young adults.¹³ Vienna, under the leadership of the Christian socialist politician Karl Lueger (1844, Vienna–1910, Vienna; mayor from 1897–1910), was by no means an idyllic environment for a progressive women's association that sought to promote political agency and the active political participation of women. The *General Austrian Women's Association* was fighting against Lueger's party and the Christian Socialist Party, as well as

11 In Austrian academic literature, the term "feminist" (*feministisch*) is rarely used in connection with the historical women's movement, as these associations did not use this term to refer to themselves. The *Feminists' Association* was one of the few women's associations – both within the monarchy and on the international stage – that was proud to wear the feminist badge.

12 Translated by the author. Fedeles-Czeferner: *Nőmozgalom, nemzetközség, önreprezentáció*, pp. 68–83.

13 Cf. Szapor: *Hungarian Women's Activism in the Wake of the First World War*, p. 11.

against the *Christian Social Women's Associations*. They constantly criticised them in their periodicals and at the public events they organised.

On the other hand, the Hungarian associations gained the support of the Budapest city administration towards the end of the 1900s. In his function as mayor of the capital, István Bárczy (1866, Pest–1943, Budapest; mayor from 1906–1919), a member of the National Democratic Civil Party, contributed considerable sums to the operation of these associations. The contrasting environment in Vienna and the supportive milieu in Budapest may even explain some differences between the working strategies of the Austrian and Hungarian groups. At this point, it must be emphasised that neither the Austrian nor the Hungarian associations were (publicly) committed to any political party, which, in practice, meant that they stood by all political groups that supported their aims.

2. Structure of the organisations

In this section, I reconstruct the establishment and structure of the Austrian and Hungarian organisations and highlight the main similarities and differences between them. I show that the progressive women's movement in Hungary and Budapest began to develop later than in Vienna. I argue that the work of the *General Austrian Women's Association* in Vienna had a seminal influence on the development in Budapest through the indirect and direct contacts of the (leading) members of the Austrian association, the *National Association of Female Clerks* and the *Feminists' Association*. Thus, I argue that the Hungarian associations largely followed the path set by the *General Austrian Women's Association* in Vienna, but after a while adopted different objectives and strategies to achieve their goals. The leaders of the three organisations are credited with laying the new foundations of the bourgeois women's movement in Austria and Hungary. They demanded equal rights for women in all areas of life (family, education, labour market and politics). From the outset, their feminism was based on the idea of equality, which they emphasised in every forum.

Born into the intellectual ferment of fin-de-siècle Vienna, the *General Austrian Women's Association* (AÖF) began its work in a progressive milieu. The organisation of female teachers played an important role in its foundation. In this context, I will discuss below the turning points in the three-year process of its organisation. After almost three years of preparation, the celebratory first session of the *General Austrian Women's Association* was convened on 28 January 1893 in Vienna's Old Town Hall. Although the profiles and aims of the Austrian and the two Hungarian associations were similar, they differed in their methods of leadership and management.¹⁴ Like the (vice) presidents of the *National Association of Female Clerks* and *Feminists' Association*, the (vice) president of the Austrian organisation, Auguste Fickert, remained in high-level organisational functions until her death. But unlike the practice of the Budapest groups, the positions of president and vice president in Vienna were filled (or left empty) with little or no logic or intention. In the minutes of the inaugural meeting of the *General Austrian Women's*

14 Cf. Schwartz, Agatha: *Shifting Voices. Feminist Thought and Women's Writing in fin-de-siècle Austria and Hungary*, Ottawa 2008, pp. 11–16.

Association, there are no written rules for the nomination of committee members and presidents.¹⁵

In what follows, I will argue that while the organisation of the *National Association of Female Clerks* was a spontaneous response by a group of female office workers to solve problems in their workplaces, the *Feminists' Association* was largely founded as an international initiative. Several women (and men) were actively involved in the founding and in the operation of both associations, while some were also involved in the activities of other women's organisations, sometimes even linked to a completely different branch of the women's movement. However, this was quite normal for the period. The *National Association of Female Clerks* was established in 1896 in Budapest under the leadership of Gizella Bíró, née Kaiser, the first qualified female teacher of stenography in Hungary. The element of spontaneity was important in the foundation of the association. A small group of female office workers tried to come up with meaningful responses to the problems of the profession and the failure of the state to address the lack of vocational training for female clerks and their exploitation in the workplace. Until May 1908, it was Rosika Schwimmer who formally led the organisation but from 1906–1907 it was primarily “Janka Grossmann [who in 1909 magyarised her name to Gergely] who directed the association's affairs, while our president visited a number of sister societies, like those in Vienna, Cologne, and Berlin, all of which we were already in constant friendly contact with”.¹⁶

The *Feminists' Association*, established in December 1904,¹⁷ had a different founding story. The need for its formation was expressed at the international level of the women's movement, with the initiative of the *International Woman Suffrage Alliance* as the driving force. The leader of the Dutch progressive women's movement and Schwimmer's mentor and friend, Aletta Jacobs (1854, Sappemeer, Netherlands–1929, Baarn, Netherlands), had developed the idea in 1902. At first, she was still thinking in terms of a joint Austro-Hungarian umbrella organisation: “But can't the Hungarian associations join Marianne Hainisch in Vienna and form an Aust[ro]-Hung[arian] Federation? Marianne Hainisch has already brought together 13 large associations.”¹⁸ Jacobs was referring to the *Bund Österreichischer Frauenvereine* (Federation of Austrian Women's Associations 1902–, Vienna) as the umbrella organisation of the Austrian bourgeois women's associations led by Marianne Hainisch (1839, Baden bei Wien–1936, Vienna), who is remembered as the founder of the modern Austrian women's movement.

As for the *Feminists' Association*, Rosika Schwimmer wanted to see Vilma Glücklich as executive president in 1904 but was aware Glücklich would not accept the nomination. In order to avoid this rejection, she scheduled the first committee meeting so that Glücklich's school commitments would prevent her from attending. Thus, Glücklich was

15 [Anonymous]: Stenographisches Protokoll über die Constituierende Versammlung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines, Wien 1893.

16 New York Public Library Manuscript and Archives Division (NYPL), MssCol 6398. Rosika Schwimmer Papers. Series I. Box 10–11. (Hereinafter: NYPL RSP I.)

17 Letter from Auguszta Rosenberg to Rosika Schwimmer. 4 December 1904. NYPL RSP I. Box 6.

18 Translated by the author. Letter from Aletta Jacobs to Rosika Schwimmer, 1 August 1902. NYPL, MssCol 6398, RSP I. Box 5.

elected without her knowledge as the leader at that meeting. She served as president almost until her death in 1927.¹⁹ The mild-mannered, hard-working Glücklich, who, apart from Hungarian, spoke fluent German, English, French, and Italian and who dedicated her life to her calling as a teacher and to social administration, soon became a valued figure in the *International Woman Suffrage Alliance* as well. Her personal and professional relationship with Schwimmer was excellent and developed into a lifelong friendship.²⁰

The Hungarian associations were much more pragmatic in the election of their leaders than the *General Austrian Women's Association*. Indeed, they did not leave the positions of board members vacant after they had resigned or passed away. Within the *General Austrian Women's Association*, Fickert continued behaving like a teacher in school: she did not accept dissenting opinions and some of her actions were described as "tyrannical" by her fellow members, who otherwise held her in high esteem.²¹ As long as she lived, Fickert remained strictly formal, reserved, and even downright cold towards other board members of the association, such as Leopoldine Kulka (1872, Vienna–1920, Vienna), Adele Gerber (1863, Vienna–1937, Vienna), and Christine Touaillon (1878, Jihlava, Bohemia–1928, Graz).

However, by the end of her life, Fickert had perfectly honed her leadership strategy to bring women onto the *General Austrian Women's Association* committee who were much younger than she was, single, and, if possible, without Jewish roots. It is ironic that of the so-called "Fickert epigons", who were treated as her "disciples" (*Schülerinnen*), Leopoldine Kulka, a non-observant member of a Jewish family, somehow stood out. In 1911, she was elected vice president of the association and remained in this position until she died in 1920.²² What happened after 1910, then, was precisely what Fickert, according to her life partner Ida Baumann (1845, Schwarzburg-Sondershausen–1913, Greifenstein bei Wien), feared most, namely that her association would fall "into Jewish hands".²³ According to Hanna Hacker, Fickert's relationship with anti-Semitism was highly contradictory. In her own circles, she was at times labelled an anti-Semite, which she herself vehemently protested against. Elisabeth Malleier argues, however, that the issue of Jewish origin was bound to play a role in the context of succession discussions following Fickert's death. Malleier also argues that despite numerous Jewish friends, co-workers and patrons, Fickert had decreed in the years following her passing (1910) that the journal of the General

19 Magyar Nemzeti Levéltár Országos Levéltára (MNL OL) [Hungarian National Archives], P999, Box 1, Item 2/a, Remembering Vilma Glücklich.

20 Zimmermann: Vilma Glücklich, pp. 162–166.

21 Hacker: Zeremonien der Verdrängung, pp. 101–109.

22 Wienbibliothek im Rathaus, Nachlass Fickert (WR NF), AC10956995, Leopoldine Kulka, Dokumentation.

23 Translated by the author. Letter from Leopoldine Kulka to Emil Fickert. 23 June 1910. Cited in: Hacker, Hanna: Wer gewinnt? Wer verliert? Wer tritt aus dem Schatten?: Machtkämpfe und Beziehungsstrukturen nach dem Tod der „großen Feministin“ Auguste Fickert (1910), in: L'Homme 7/1 (1996), pp. 97–106.

Women's Association, *Neues Frauenleben*, should not be run by Jewish members of the association.²⁴

Fickert's attitude towards leadership differed from those advocated by Janka Gergely, Vilma Glücklich, and Rosika Schwimmer. A much more collegial, even friendly, relationship developed between the members of the Hungarian organisations than within the *General Austrian Women's Association*. The following factors can explain this divergence: Gergely, Schwimmer, and Glücklich – all three coming from Jewish families and with no intention of keeping Jewish women out of the organisation – joined the *National Association of the Female Clerks* and later the *Feminists' Association* at a younger age and with less hardened personalities than Fickert, who was almost 40 when the *General Austrian Women's Association* was founded. Of the three, Glücklich was the most disciplined. Gergely and Schwimmer, who worked as female clerks in their younger years, both had a rhapsodic temperament. The three childless and unmarried women spent considerable time together, even outside the associations, and actively corresponded when they were far apart.

3. The association's objectives

In this section, I discuss the aims of the associations, which covered almost every aspect of women's lives. I show which of their aims were successful and which were not. I also briefly review the objectives of the associations, which have changed little over the decades, and discuss their strategies for achieving their goals.

3.1 The General Austrian Women's Association

While the *General Austrian Women's Association* was far ahead of its time in terms of its objectives, it has to be highlighted that it often lacked the necessary means to achieve them. Without them, the association's activism remained limited in certain areas. However, its achievements, such as the creation of the *Heimhof*, the first centralized household in Vienna, or the struggle for the institutionalisation of women's education rights, were remarkable for the period and received the continued support of several Austrian politicians.

The *General Austrian Women's Association* statutes provide a precise picture of the main aims of the organisation.²⁵ Furthermore, the minutes of the organisation, as well as the January issues of *New Women's Life*, would repeatedly publish verbatim the association's goals, as set out in 1893, which did not change as the decades passed: "The purpose of the General Austrian Women's Association is to promote the intellectual education and

24 Ibid.; Malleier, Elisabeth: Jüdische Feministinnen in der Wiener bürgerlichen Frauenbewegung vor 1938, in: Margarete Grandner/Edith Saurer (eds.), *Geschlecht, Religion und Engagement. Die jüdischen Frauenbewegungen im deutschsprachigen Raum*, Wien/Köln/Weimar 2005, pp. 79–122.

25 [Anonymous]: Protokoll, p. 1.

the economic interests of women, as well as to raise their social status by organising and teaching them orally and in writing”.²⁶

In the inaugural session, Auguste Fickert sought answers to the question of how the *General Austrian Women's Association* could circumvent § 30 of the Law on Associations. This is worth mentioning because, in all the archival material, I found no other example of her admitting that she was mistaken about any of her projects. With respect to the first Austrian Women's Day, which she organised in 1892 in connection with preparations for the founding of the *General Austrian Women's Association*, she shared the following: “At that time, I was so naive as to believe that within a year [...] § 30 of the Law on Associations, which excludes women from membership in political associations, would fall [...]. How wrong I was.”²⁷

There was no obstacle for the *General Austrian Women's Association* to campaign for women's educational and economic rights or to organise lectures on these subjects. In any case, they saw a comprehensive solution to the women's question in attaining “the economic independence of women”, for which an adequate (vocational) education would be crucial.²⁸ For this reason, Fickert, who saw the expansion of institutional women's education as the most important step towards legal equality for women, had already called for action in 1893. She explained that the *General Austrian Women's Association* not only advocated establishing and operating certain types of schools but also demanded a comprehensive revision of the 1869 Primary School Law (*Reichsvolksschulgesetz*) and the opening of all educational institutions to women.²⁹

Compared to other women's associations at the time, the radicalism of the *General Austrian Women's Association* was most evident on the issues of domestic servants and prostitution. The members repeatedly stressed the importance of sex education for children, which could have also partially solved the “misery of the maids”. They stood up for maternity support and for the reform of marriage laws which were introduced in Western European countries at this time.³⁰ From the beginning, they pushed for a reform

26 Translated by the author. E.g. AÖF 1913, p. 1.

27 Translated by the author. [Anonymous]: Protokoll, pp. 8–11.

28 Ibid., p. 12.

29 Ibid., p. 13.

30 After the child protection laws were gradually introduced from the 1850s in Austria, introduction of a maternity allowance as part of the first health insurance law of 1888 was an important measure to support mothers. This did not solve the problem of course. As one of the next important steps, the *Österreichischer Bund für Mutterschutz* (Austrian Federation for Maternity Protection) was established in 1907. The demands for the extension of maternity protection were mostly unsuccessful, as only minor improvements were made to the maternity protection until the First World War. E.g. women who had recently given birth were not allowed to work for the first four weeks after the birth of their child. Until 1891, Hungarian women were not obliged to take maternity leave, nor were they previously entitled to a financial support for this period. Compulsory maternity leave and maternity allowance were only provided by law in 1907, but domestic servants, most of whom were obviously women, were still not entitled to these benefits. Czeferner, Dóra: *Polgári-liberális, feminista nőszervezetek és sajtójuk az Osztrák–Magyar Monarchiában (1907–1918)*. Egyesületek, periodikák, tartalomlemezés [Bourgeois-liberal, feminist women's organisations and their press activity in the Austro-Hungarian Monarchy (1907–1918)]. Associations, periodicals, content analysis], unpublished dissertation, Pécs 2020, passim.

of the entire civil law code (*Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch*), which had been in effect since 1811.

One of the best indicators of an association's societal influence and socioeconomic position is the capital at its disposal.³¹ Over time, the financial circumstances of the *General Austrian Women's Association* became stable. The largest income items always included membership subscriptions and, prior to 1902, the so-called enrolment fees (*Einschreibegeld*), which changed only twice over time. Until 1897, the annual membership cost 1 gulden, while the enrolment fee was 25 kreuzer.³² The membership fees were adjusted for the first time in 1902, when the journal *Neues Frauenleben* (New Women's Life) was launched. Those who ordered the journal in addition to their association membership had to pay 6 crowns, while those who did not subscribe to the journal only had to pay 3 crowns.³³ Donations also formed an important item on the list of income, as did stock market investments and interest payments.³⁴

According to Hanna Hacker, the most successful period for the *General Austrian Women's Association* was between 1900 and 1910, i.e. before the death of Auguste Fickert.³⁵ Considering the sources, I date the beginning of this upswing to 1902 because the establishment of *New Women's Life* was a long-term guarantee for the all-important publicity for the association. The other high point was the planning and realisation of the *Heimhof*, the single-kitchen house (*Einküchenhaus*) of the *General Austrian Women's Association*. This was a reform model of urban housing development in which a centrally managed large kitchen within a multi-apartment building replaced the kitchens of the individual flats. The concept was based on the ideas of the German women's rights activist and social democrat Lily Braun (1865, Halberstadt, Germany–1916, Zehlendorf, Germany) and was adapted in Austria by Auguste Fickert. In order to make this possible, in addition to collecting donations, the *General Austrian Women's Association* made a generous contribution from its own capital. The first appeal to raise the necessary funds was published in May 1909 in *New Women's Life*, while construction work took two years. Fickert did not live to see its completion; the *Heimhof* was opened in October 1911, a year after her death.³⁶ After 1910, the leading strategies of Fickert's successors, Leopoldine Kulka, Christine Touaillon, and Emil Fickert (1870, Vienna–1957, Vienna), her younger brother, brought a few independent initiatives.

31 A similar indicator was the media strategy of the *General Austrian Women's Association*. Its most important pillar was *Neues Frauenleben* (New Women's Life). Although the association managed to keep the journal alive for 16 years, it required a huge financial effort. For its history, business results, structure, authors, and content analysis, see Czeferner: Kultúrmisszió vagy propaganda?, passim.

32 For this, see the membership lists published with the reports. AÖF, Tätigkeitsbericht 1893–1897.

33 AÖF, Tätigkeitsbericht 1897, p. 3.

34 AÖF, Tätigkeitsbericht 1900, p. 4.

35 Hacker: Gewalt, p. 78.

36 [Anonymous]: Die Vereinsleitung, in: *Neues Frauenleben*, May 1909, pp. 117–119; Kulka, Leopoldine: Die Eröffnung des Heimhofes, in: *Neues Frauenleben*, November 1911, pp. 293–296.

3.2 The National Association of Female Clerks and the Feminists' Association

In this section, as well as outlining the objectives of the Hungarian associations, I will argue that the objectives of the *National Association of Female Clerks* were the most specific: in theory, the *Feminist Association* sought to promote the political, economic and social rights of all women. This was, of course, impossible, if only because upper middle-class women, who made up a large part of the membership, had little information about the problems of, for example, a working woman.

The statutes of the *National Association of Female Clerks* have not survived but a 1909 pamphlet provides information about its aims.³⁷ As for the *Feminists' Association*, a 1905 publication on its "objectives and work plan" has remained, including the first amendments to its statutes.³⁸ In the case of the *Feminists' Association*, further changes to its regulations were agreed upon in 1911, three times between 1915 and 1917, and, finally, in 1946. We do not know whether the *National Association of Female Clerks* held any general assemblies to amend its constitution.

Of the three associations, the *National Association of Female Clerks* had the most specific objectives, summed up in a single sentence: "The improvement and advancement of the interests of women office workers in private, state, and other public authorities."³⁹ Thirteen years after its founding, the association arranged several vocational courses, operated a labour exchange office, and organised "cultural, educational, and entertaining lectures", often in collaboration with the *Feminists' Association*. It provided broad-based consultation and information, maintained its own library like the other two associations, and ran a vacation facility at Balaton Lake or in the Tatra Mountains during the summer months. It took care of welfare for its members who were unable to work and also undertook to "guarantee an assortment of benefits", meaning free train tickets, tickets for the baths, and discounts in a variety of shops. In order to increase the intensity of communication with members and potential supporters, it published *Woman and Society* together with the *Feminists' Association* beginning in 1907 and announced its intention to mobilise female office workers in the provinces.⁴⁰ According to the *Feminists' Association's* work plan published in 1905, their objectives encompassed every aspect of women's lives, i.e. they aimed to support women's rights in family life, education, motherhood, the labour market, civil rights, politics, and prostitution.⁴¹

After 1907, the enrolment fee in the *National Association of Female Clerks* was 2 crowns. In addition, full members had to pay 12 crowns per year, supporting members 6 crowns, and members from the provinces 8 crowns, each in quarterly instalments. Despite general price increases, these fees remained unchanged until 1914. The reason for this could be that the strategy of both the *National Association of Female Clerks* and the *General Austrian Women's Association* was not to increase the fees in order to not lose members. In contrast,

37 NOE: A Nőtisztviselők Országos Egyesülete Alapszabályai [The Statutes of the Nőtisztviselők Országos Egyesülete], Budapest 1909, pp. 1–3.

38 MNL OL, P999, Box 1, Item 1/a, Amendment to the Statutes of the Feminists' Association in 1905.

39 Translated by the author.

40 NOE: A Nőtisztviselők Országos Egyesülete Alapszabályai, pp. 1–3.

41 Feminists' Association, Report 1905, pp. 3–4.

the *Feminists' Association* increased membership fees five times. Between 1907 and 1911, "full members pay a membership fee of at least 6 crowns a year in twice-yearly instalments paid in advance".⁴² In 1908, the leadership of the *Feminists' Association* legitimised the increase in dues with the argument that this amount was less than the membership fee "customary for associations for working women in Hungary", which was 10.40 crowns per year.⁴³

Furthermore, according to the 1911 amendment of the statutes, at least 10 crowns a year were expected from full members, while supporting members, in line with previous practice, were asked to pay 200 crowns as a lifetime subscription.⁴⁴ From 1915 to 1917, full members contributed 12 crowns annually to the budget; from December 1917 to the end of 1918, the fee increased to 16 crowns; later, it was 26 crowns. The membership fee for supporting members rose proportionally, from 250 to 1,000 crowns. For those in financial need, the *Feminists' Association* offered a more favourable payment arrangement than the *General Austrian Women's Association* in 1917.⁴⁵

From the mid-1900s on, the annual income of the Hungarian associations far exceeded that of the *General Austrian Women's Association*. The operation of their official organ, *Women and Society* (similar to *New Women's Life*), was a significant financial burden. Nevertheless, the Hungarian associations managed to use their financial resources to build up the organisational structure (e.g. career advisers, wartime committees to protect mothers and children) not only in Budapest but also in the provinces. Members of the Hungarian associations were also able to attend different courses. The subjects taught were quite varied: while, like the *General Austrian Women's Association*, they repeatedly started courses on social education and women's health, the most popular ones were those for beginners and advanced learners of German, English, and French. After the outbreak of World War I, the repertoire was expanded to include free courses for currently unemployed members for training or retraining.⁴⁶ In addition, the associations saw it as an important mission to popularise a healthy lifestyle and outdoor sports. They organised expeditions and hiking trips,⁴⁷ rented tennis courts, and held courses in Swedish gymnastics, a popular sport at the time. In their radicalism, both Hungarian organisations approached the *General Austrian Women's Association* after their establishment, but soon realising that this approach would lose them a significant number of supporters, they refined their tone.

42 Translated by the author.

43 Translated by the author. Glücklich, Vilma: *Feministák Egyesülete* [Feminists' Association], in: *A Nő és a Társadalom* [Woman and Society], February 1908, p. 32.

44 MNL OL, P999, Box 1, Item 1/a, Constitutional amendments of the Feminists' Association from 1905 and 1911.

45 MNL OL, P999, Box 2, Item 3, Minutes of the Committee Meeting of the Feminists' Association on 25 October 1915 and the General Assembly of 22 December 1918. 1917 amendment to the Statutes of the Feminists' Association.

46 On the training and retraining courses, see, e.g. Gergely, Janka: *A Nőtisztviselők Országos Egyesülete* [National Association of Female Clerks], in: *A Nő. Feminista Folyóirat* [The Woman. Feminist Journal], September 1914, p. 3.

47 On this, see e.g. Glücklich, Vilma: *Feministák Egyesülete* [Feminists' Association], in: *A Nő és a Társadalom* [Woman and Society], July 1907, p. 125.

4. Membership of the organisations

In this part of the paper, I survey the changing number of members and the social composition of the associations from the time of their establishment. Because I considered it essential to reconstruct the operation of the associations in the course of longer processes, I have outlined the development of membership figures according to this principle. The data for the years 1893 to 1900 suggest that in the first stage of its operation, the *General Austrian Women's Association* attracted approximately 200 people, which can be interpreted as a relatively high number if the radical approaches of the association are taken into account; in 1896, the number of members was over 300. In 1898, there was a marked and unexplained decline: 101 full members left the association, so the total number of members dropped from 385 to 284.⁴⁸ These sizeable fluctuations remained typical later on as well.

The stagnation and decline in membership numbers were disappointing for Auguste Fickert. At the annual general meeting in 1895, she tried to compensate for the failed attempts to recruit new members by setting new targets for the following years. According to her, high membership numbers could not be the right measure of their success.⁴⁹ Between 1900 and 1904, no document mentions membership numbers, and sources are also limited for the years that followed. From 1911 on, there are no sources at all. Although the journal *New Women's Life* offers no clues, the fact that Leopoldine Kulka was still quoting Fickert's credo on increasing membership as late as 1918 suggests that there were never crowds joining the association.⁵⁰ Naturally, some members only paid the membership fee and did not participate in the meetings or activism, but the total membership never exceeded 1,000.⁵¹

In order to answer the question about the social basis of the *General Austrian Women's Association*, it is worthwhile to examine from which districts of Vienna its members came. It is possible to compile such a list of figures from 1897 onwards. The distribution of the 262 full female members from this year can be seen in the first diagram below. In this diagram, districts 1–9 represent the central area of Vienna. The first district (Innere Stadt) is right next to the Danube Canal, with the institutions of the central administration and the palaces of aristocratic families. The second district (Leopoldstadt) is located on the island between the Danube and the Danube Canal, with a significant Jewish population. The 3rd, 4th, 5th, 6th, 7th, 8th, and 9th districts were parts of the wider city centre with a significant bourgeois population. I assumed that women from the 9th (Alsergrund) and 18th (Währing) districts would be overrepresented since that was where the association and most of its events were held. However, this was not confirmed: only 63 people came from these districts. A significant proportion of members (107 people, i.e. 40.8 % of the Viennese full female membership) came from the 1st, 2nd, and 9th districts. Twenty-

48 AÖF, Tätigkeitsbericht 1898.

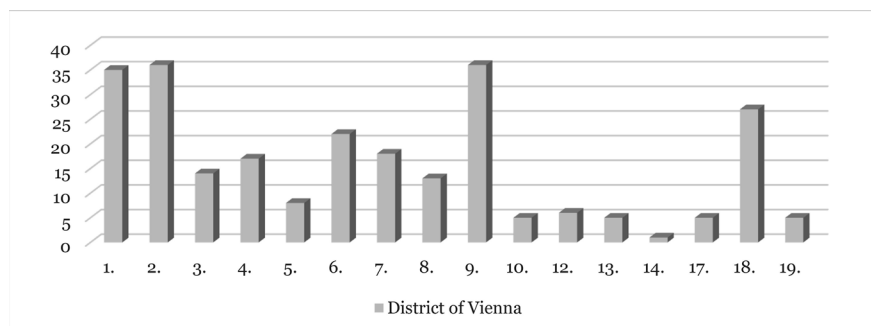
49 AÖF, Tätigkeitsbericht 1895, p. 6.

50 [Anonymous]: Fünfundzwanzig Jahre Allgemeiner Österreichischer Frauenverein, in: Neues Frauenleben, April–May 1918, pp. 57–60.

51 Czeferner: Kultúrmisszió vagy propaganda?, pp. 74–82.

seven women joined from Währing and another 27 members came from the city's outskirts. Finally, five were from the 10th district (Favoriten), Vienna's largest working-class district at the turn of the century.

Diagram 1: Distribution of full members of the General Austrian Women's Association (262 persons) living in Vienna in 1897 by district.⁵²



The strength of the *General Austrian Women's Association* and the nature of its activism were significantly influenced by the size of its membership, its social composition, and the generational conflicts that increasingly created fault lines within the organisation. It is important, however, that the board was able to unite and act as one throughout the association's existence in order to achieve certain goals. The most striking evidence of this, alongside the constant publication of *Neues Frauenleben*, is the *Heimhof* and the fact that the association once again fought its way back into the international arena of the women's movement after 1914, where it also took up important positions, which will be discussed later in greater detail.

The membership figures of the Hungarian associations were reconstructed from their annual reports. In 1907, the *National Association of Female Clerks* had more than 1,000 members; in 1913, it had more than 3,500. In 1914, the total number of members in Budapest and the provinces was 3,933, three times larger than that of the *Feminists' Association* in that period.

Concerning the *Feminists' Association*, the minutes and logbooks kept from 1912 onwards provide an accurate picture of the membership figures entered month by month until 1918. Compared to the 319 members in 1906, the number of members in Budapest and the provinces had almost quadrupled by 1914, proving the growing influence of the association. By 1907, membership had reached the 500 mark; by 1912, it had reached 1,000. The *Feminists' Association* was not faced with the fluctuation experienced by the *General Austrian Women's Association* and the *National Association of Female Clerks*, as only a handful of its members resigned from their membership. The highest number of resignations was 17 in September 1910.

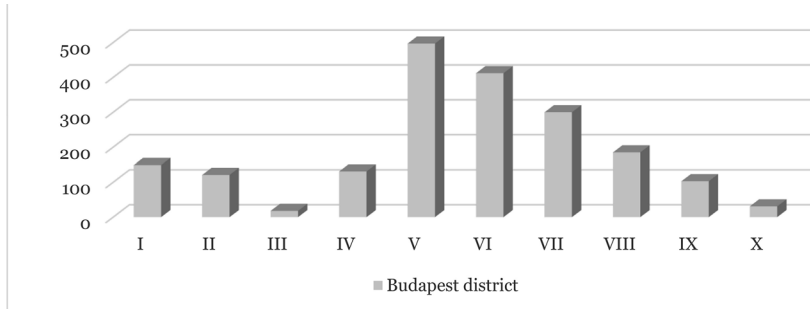
Between 1914 and the summer of 1918, membership jumped from 1,978 to 5,312. One explanation for this could be the electoral reform initiated by Vilmos Vázsonyi (1868,

52 AÖF Tätigkeitsberichte (1893–1910).

Sümeg–1926, Baden bei Wien), a liberal-bourgeois-democratic politician and minister of justice, as well as the creation of the national councils in Budapest and the provinces, which could have mobilised many of the supporters of women's suffrage. Thanks to electoral reform, a certain part of the Hungarian female population could have been given the right to vote for the first time. Ultimately, the proposal was rejected by Parliament in the summer of 1918.

The second diagram shows that most of Budapest's members of the *Feminists' Association* came from the 5th district (Lipótváros, 479 members), the 6th district (Terézváros, 412 members), and the 7th district (Erzsébetváros, 300 members). The metropolitan intelligentsia from these districts and female university students were overrepresented. According to the logbooks, 280 members had a doctorate, while 10 members (both men and women) came from baronial families and five from comital families.

Diagram 2: Distribution of Budapest members of the *Feminists' Association* according to district around the turn of 1916–1917.⁵³



Compared to Vienna, the number of members in what was, strictly speaking, the centre of the city (the 4th district) was modest (131). There were also only a few from the outlying districts with mainly industrial sites: 103 from the 9th district (Ferencváros) and only 31 from the 10th district (Kőbánya).

The number of active members was much higher in the Hungarian associations than in the *General Austrian Women's Association*, where, alongside Auguste Fickert, only few board members were willing (or allowed) to undertake more important roles. That the Hungarian associations proved to be more effective than the Austrian association can be put down to the overlap between their membership and leadership, and also to the specialized committees they brought into being to manage particular issues. The leaders of these committees tended to make the tasks they were entrusted with entirely their own.

53 MNL OL, P999, Box 2, Item 3, Minutes of the Committee Meeting of the Feminists' Association on 20 September 1910.

5. International embeddedness

It is difficult to study the social influence of women's associations in general, which holds true for the examined three organisations as well. Such investigations are complicated ones: the measure of effectiveness cannot exclusively be based on the membership numbers or the copies of publications printed or sold. It would be a mistake to base conclusions purely on the numbers of those participating in the events and visiting the libraries of women's associations. For a more complex picture, it is vital to reconstruct the network of connections between (leading) members. Thus, I will examine the national and international network of connections of the Austrian and the Hungarian associations, in particular those of Auguste Fickert and Rosika Schwimmer.

Before the First World War, it was common for leading women's rights activists in Central and Western Europe to be well-embedded in the transnational level of women's movements. It was also typical for them to be invited by women's associations from other countries to give lectures. Furthermore, the history of women's movements between the 1880s and 1914 can be described by a series of international congresses. Several thousand women from Europe, North America, and other parts of the world participated in these events, which served as the main venues for networking.⁵⁴

For Auguste Fickert and the *General Austrian Women's Association*, expanding their organisational activities outside Vienna was an unattainable goal. The majority of its members were from the capital; only a few people joined from Germany, South Tyrol, the Czech Lands, or Hungary. In 1896, of the 320 members, 293 (91.6 %) were from Vienna, with a total of just two Hungarian women, one from Budapest and the other from Szolnok. Three women were from Munich, one from Dresden, three from Salzburg, two from Graz, and one each from Bad Ischl, Prague, and Corfu.⁵⁵ In the medium and longer term, this tendency meant that the *General Austrian Women's Association* failed to set up a single provincial branch. There is no evidence that Fickert or any other members visited any provincial centres to promote the very activism that was part of their original aims.

In the following, it will be examined how the organisation participated in the activities of the international women's movement and how its foreign relations developed. The following periods can be distinguished in the dynamics of these relations: the first extends from 1893 until the separation from the *Federation of Austrian Women's Associations* in 1906.⁵⁶ The *General Austrian Women's Association* joined the *Federation of Austrian Women's Associations* in 1902, immediately after its establishment as its auxiliary organisation. At the time, Auguste Fickert insisted that a member of the *General Austrian Women's Association* be delegated to the board of the *Federation of Austrian Women's Associations*. Meanwhile, she published articles criticising the *Federation of Austrian Women's Associations* in *New Women's Life*.

54 See Gehmacher, Johanna: Reisende in Sachen Frauenbewegung. Käthe Schirmacher zwischen Internationalismus und nationaler Identifikation, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte 22 (2011), pp. 58–64.

55 AÖF, Tätigkeitsbericht 1896.

56 For more details, see Hacker: Gewalt, pp. 107–112.

The conflict between the umbrella organisation and the *General Austrian Women's Association* finally came to a head in 1906 due to a dispute over the organisation of female clerks. Consequently, the *General Austrian Women's Association* left the *Federation of Austrian Women's Associations* in 1906 and lost 24 members, including several board members.⁵⁷ By breaking off from the *Federation of Austrian Women's Associations*, the *General Austrian Women's Association* isolated itself from valuable foreign connections. After 1906, it no longer had any formal connection with either the *International Council of Women* or the *International Woman Suffrage Alliance*.

Independent of the *Federation of Austrian Women's Associations*, the primary focus of international relations for the *General Austrian Women's Association* was the German Empire. Fickert maintained friendly relations with Auguste Schmidt (1833, Breslau–1902, Leipzig) and Louise Otto-Peters (1819, Meißen–1895, Leipzig), the founding members and leaders of the *Allgemeiner Deutscher Frauenverein* (General German Women's Association, 1865–1933, 1947–, Leipzig), which was first and foremost one of the most important bourgeois-liberal women's organisations in the German Empire. She was also in close contact with Marie Raschke (1850, Gaffert, Stolp County, today Poland–1935, Berlin), who played a leading role in establishing institutional protection of German women's legal rights. Fickert corresponded with her in 1893 about the Viennese women's legal rights organisation.⁵⁸ Fickert also corresponded with Anita Augspurg (1857, Verden, Germany–1943, Zürich) and Minna Cauer (1841, Freyenstein, Germany–1922, Berlin), two leading activists of the radical feminist movement in the German Empire and pacifists.⁵⁹

Further international connections were forged with activists in northern European countries through Maikki Friberg (1861, Kankaanpää, Finland–1927, Helsinki), the leader of the Finnish feminist movement. The importance of the Finnish model was also discussed in *New Women's Life*. Fickert exchanged numerous letters with Alexandra Gripenberg (1857, Kurkijoki, Finland–1913, Helsinki), a leading Finnish women's rights activist with many Hungarian connections as well –, with Ellen Key (1849, Västervik, Sweden–1926, Ödeshög, Sweden), a Swedish feminist and reform pedagogue, the Swedish literary Nobel prizewinner Selma Lagerlöf (1858, Mårbacka, Sweden–1940, Mårbacka, Sweden), and with the Dutch physician and women's suffrage activist Aletta Jacobs who visited both Vienna and Budapest in 1906.

While before 1914 the personal contacts of the association's leaders, and Fickert in particular, determined the direction of the *General Austrian Women's Association's* international embeddedness, it effectively emerged as a group on the international arena after

57 According to Christa Hämmerle, the *Federation of Austrian Women's Associations* had 80 auxiliary associations in 1914, while Irene Bandhauer-Schöffmann counts 74. Hämmerle, Christa: *Heimat/ Front. Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn*, Wien 2014, p. 85; Bandhauer-Schöffmann, Irene: *Die bürgerliche Frauenbewegung im Austrofaschismus. Eine Studie zur Krise des Geschlechterverhältnisses am Beispiel des Bundes Österreichischer Frauenvereine und der Katholischen Frauenorganisation für die Erzdiözese Wien*, unveröffentlichte Dissertation, Wien 1986, p. 1.

58 WR NF, H.I.N. 70943/1.

59 E.g. WR NF, H.I.N. 69775, Card from Anita Augspurg to Auguste Fickert, 9 June 1902.

the outbreak of the First World War. Of course, they were building on the network of contacts established by their late president, but the members of the board were more eager to expand their foreign contacts each year.

The operation and development of the *National Association of Female Clerks* and the *Feminists' Association* can only be understood by looking at their activities on the provincial and transnational levels. After 1906, they worked intensively together to strengthen activism outside Budapest. In the fall of 1907, after the creation of the women's office workers' associations in Pécs and Nagyvárad (today Oradea, Romania), Rosika Schwimmer stated, "[...] our movement is not worth anything as long as the other women in our country are not yet in our camp".⁶⁰ Between 1907 and 1909, other local auxiliaries of the two associations were created in Debrecen, Temesvár (today Timișoara, Romania), Szombathely, and Arad (today Romania).

In the summer of 1908, steps were taken to establish an association in Pressburg (today Bratislava, Slovakia), but it is not known whether this enterprise proved successful. The following groups operated as auxiliaries of the *Feminists' Association*: Szabadka (today Subotica, Serbia), Szeged, and Vágújhely (Vilma Glücklich's hometown). There was also intense activism in the spa towns of Upper Hungary, i.e. Pöstyén (today Piešťany, Slovakia), Tátrafüred (today Starý Smokovec, Slovakia), and Trencsénteplic (today Trenčianske Teplice, Slovakia).

Thanks to its direct connection to the *International Woman Suffrage Alliance*, the *Feminists' Association* was much more involved in the international movement than the *National Association of Female Clerks*. The *Feminists' Association* became a full member of the *International Woman Suffrage Alliance* at the 1906 Copenhagen Congress, together with Austria, Canada, Denmark, Italy, Norway, and Russia.⁶¹ Until Rosika Schwimmer emigrated to the United States in 1921, she was among the delegates of the *Feminists' Association* at every *International Woman Suffrage Alliance* congress.

Schwimmer, the driving force behind the international embeddedness and successful networking strategy of the *Feminists' Association*, had been working to build an international network of contacts even before the association became an auxiliary of the *International Woman Suffrage Alliance*.⁶² The first signs of this can be observed in May and June 1901, when Schwimmer established contact with the *Kaufmännischer Hilfsverein für weibliche Angestellte* (Commercial Aid Association for Female Employees, 1894–, Leipzig) in Germany and with Marie Lang (1858, Vienna–1934, Altmünster, Austria). Lang was a board member of the *General Austrian Women's Association* at the time and edited *Dokumente der Frauen* (Women's Documents), the first official organ of the *General Austrian Women's Association*. She did this together with Auguste Fickert and Rosa Mayreder (1858,

60 Translated by the author. MNL OL, P999, Box 2, Item 3, Minutes of the Committee Meeting of the Feminists' Association of 25 October 1907.

61 Rupp, Leila J.: Constructing Internationalism. The Case of Transnational Women's Organizations. 1888–1945, in: *The American Historical Review* 99 (1994), pp. 1571–1600.

62 Cf. Zimmermann, Susan: Hogyan lettek feminista? Gárdos Mariska és Schwimmer Rózika a századforduló Magyarországon, in: *Eszmélet* 7/32 (1996), pp. 57–92; Zimmermann, Susan: Wie sie Feministinnen wurden. Wege in die Frauenbewegung im Zentraleuropa der Jahrhundertwende, in: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 8 (1997), pp. 272–306.

Vienna–1938, Vienna), an Austrian feminist activist, pacifist, writer, and painter. It was in this journal that Schwimmer published her articles for the first time outside Hungary.⁶³

In the initial period after the founding of the *Feminists' Association*, the majority of Schwimmer's international contacts were established with Austrian and German organisations and women's rights activists. This can be explained by Schwimmer's limited knowledge of English. She worked hard to overcome this deficiency, and by the end of the 1900s, she was able to communicate in English without difficulty. Her correspondence before 1910 mainly includes letters from Vienna, Berlin, and the bastion of the German bourgeois women's movement, Leipzig. Schwimmer's networking strategies were similar to the communication strategies of other women in similar positions but she had to face one more difficulty besides her lack of English skills. She belonged to a younger generation than most of the leading activists of the women's movement abroad, which sometimes made it difficult to deepen relationships and, in other cases, led to conflicts.

From the German Empire, Schwimmer corresponded with the leaders of the radical wing of the bourgeois women's movement, namely Anita Augspurg, Alice Salomon (1872, Berlin–1948, New York), Käthe Schirmacher (1865, Danzig, today Gdańsk, Poland–1930, Merano, today Italy), and Helene Stöcker (1869, Elberfeld, Germany–1943, New York).⁶⁴ There are particularly warm words written to her by Adele Schreiber (1872, Vienna–1957, Herrliberg, Switzerland) and Marie Stritt (1855, Segesvár, today Sighișoara, Romania–1928, Dresden). In Vienna, she initially established cordial relations with Auguste Fickert, Leopoldine Kulka, and Marie Lang and later added Marianne Hainisch to the list. In 1908, she had a disagreement with Fickert when she could hardly recognise the article she had submitted to *New Women's Life*. As was her habit, Fickert had failed to inform Schwimmer of the edits that had been made, which, incidentally, was common practice at the time. After this incident, their relationship became frosty. As a result of this network building, a growing number of Austrian and German journals published articles by Schwimmer.⁶⁵

In the early 1910s, three main directions could be observed in the international relationships of the *Feminists' Association*. In the first direction, it maintained its traditionally close relations with the German and Austrian associations, as well as a few Swiss associations. These were primarily legal aid services for women or associations of professional groups, i.e. teachers, office workers, employees in commerce, actors, singers, journalists, and restaurant staff.

The second main direction of international relationships was formed through the *International Woman Suffrage Alliance*, in which, alongside contacts with British and U.S. organisations, the Dutch and other northern European associations became the most important. In this direction, contacts were made with women's organisations in the Russian Empire, the Ottoman Empire, China, Iceland, and Australia, which joined the *International Woman Suffrage Alliance* at the beginning of the 1910s.

63 NYPL RSP I. Box 2, Letter from Marie Lang to Rosika Schwimmer, 17 July 1901.

64 NYPL RSP I. Box 2–6.

65 NYPL RSP I.A. Boxes 1–11; for the articles, see NYPL RSP II.A. Box 466, fol. 10; Box 467, fol. 1–3.

The third and less significant direction concerned southern European, South African, and South American countries that were on the periphery of the women's movement and with which the *Feminists' Association* came into contact in the course of organising the 7th Congress of the *International Woman Suffrage Alliance* in Budapest in 1913.⁶⁶ After 1914, the deepening relationships with the peace movement must be mentioned. Thus, geography determined the intensity of activists in the German and Austrian networks compared to the Anglo-American networks.

The international relations of the *Feminists' Association* and through it the *National Association of Female Clerks* were thus inseparable from Schwimmer and her personality. Over the years, she became one of the faces not only of the Hungarian but also of the international activism, which she tried to put to good use during the years of the First World War. In addition to her, Vilma Glücklich, who was secretary general of the *Women's International League for Peace and Freedom* from 1922 to 1925, became a respected figure on the international arena as the years progressed. It is very telling about the women's movement in Hungary that after 1925 there was no Hungarian leader of any of these international associations.

6. Wartime (in)activity of the organisations

The outbreak of World War I was a turning point in the development of the Austro-Hungarian and the international women's movement. As I discussed, prior to August 1914 the associations used public activism, demonstrations, gatherings, posters and leaflets to attempt to draw society's attention to how there could be no further delay in achieving equal rights for women. This changed entirely in the last days of July 1914.

It might seem that the *General Austrian Women's Association* was completely passive at the outbreak of World War I, as it did not take part in almost any relief activities coordinated by women's associations, especially between 1914 and 1916. At the same time, as I have said, its pacifist aspirations were even more intense than before. In other words, a very intense and innovative pacifist movement was developing within the association, one that avoided all activities aimed at preventing economic and social collapse on the home front.

As I have mentioned, the *General Austrian Women's Association* did not actively engage in relief work. Its members became, in many respects, passive observers of events and tended to fight for women's rights mainly theoretically, i.e. on paper in the issues of *New Women's Life* and in words. The *Feminists' Association* (and the *National Association of Female Clerks* to some extent) decided to reconcile their roles in the international women's and peace movement with relief work on the home front, similar to the Austrian relief organ-

66 These countries joined the international women's movement in the course of 1913–1914. Rupp, Leila J.: *Worlds of Women. The Making of an International Women's Movement*, New Jersey 1997, pp. 16–18 and 74.

isations of the *Federation of Austrian Women's Associations* and the *Nationaler Frauendienst* in Germany.⁶⁷

While the Hungarian associations temporarily removed the fight for women's suffrage from their agenda by the first days of August 1914, the *General Austrian Women's Association* did not. Nevertheless, the issue of suffrage was gradually taken up again as an objective of the Hungarian associations from the summer of 1915 onwards.⁶⁸ From the first days of mobilisation, they focused on helping women find work and advising them. Although the *Feminists' Association* and the *National Association of Female Clerks* urged an immediate peace settlement from the outset and regarded the situation as "without doubt the ruin of male diplomacy",⁶⁹ they also contributed to war work on the home front. Thus, they continued to pursue a variety of political goals related to women's economic and social emancipation.⁷⁰

The *General Austrian Women's Association* published articles in issues of *New Women's Life*, transmitting rather schematic and predictable messages. The explanation for this attitude can again be found in Auguste Fickert's intellectual legacy. Like Rosika Schwimmer, Fickert was a devoted pacifist, so the association she led held similar values, even after her death. Thus, from August 1914 on, Leopoldine Kulka and her associates consistently proclaimed to the members and readers of *New Women's Life* that the war, which men had started, was pointless and that the slaughter had to be stopped as soon as possible. Although Rosa Mayreder resigned from the leadership of the *General Austrian Women's Association* as early as 1903 and devoted all her time to building her career as a writer, she too espoused the values of the association, seeing the war and, a few years later, the collapse of the Dual Monarchy as a failure of male dominance and patriarchal values.⁷¹

The *General Austrian Women's Association* was often accused of being anti-national. Actually, national sentiments within the association did not disappear, and this is not only because the leadership did not wish or dare to deviate from the reference points established by Fickert. The fact that the association was willing to address the issue of women's frontline work is evidence of this. In 1916–1917, members paid close attention to lectures given in Vienna by activists visiting from abroad, such as Vilma Glücklich.⁷² On the other hand, the association became more intensely involved in the international peace movement. Harriet Anderson argues that while the *Federation of Austrian Women's Associations* increasingly turned its back on supranational initiatives in this regard and became more introspective, it was the *General Austrian Women's Association* that "became open to inter-

67 The *National Association of Female Clerks* and the *Feminists' Association* regularly reported on their activities on the home front in *A Nő. Feminista Folyóirat* [The Woman. Feminist Journal].

68 E.g. [Anonymous]: *Feministák Egyesülete* [Feminists' Association], in: *A Nő. Feminista Folyóirat* [The Woman. Feminist Journal], July 1915, p. 108.

69 [Anonymous]: *A Feministák Szegedi Egyesületének Éves Jelentése* [Annual Report of the Szeged Association of Feminists], in: *A Nő. Feminista Folyóirat* [The Woman. Feminist Journal], May 1916, p. 76.

70 For the interpretation of women's economic and social rights as political rights, cf. Judson: *Die unpolitische Bürgerin*, pp. 337–345.

71 Schmölzer, Hilde: Rosa Mayreder. Ein Leben zwischen Utopie und Wirklichkeit, Wien 2002, p. 130.

72 AÖF 1917, p. 1.

nationalism".⁷³ And although, apart from newspaper reports, only Rosika Schwimmer's and Leopoldine Kulka's correspondence⁷⁴ and Schwimmer's diary notes have been preserved, the *General Austrian Women's Association* seems to have opened itself intensively to the international women's and peace movements, as in the years 1915 to 1918.

From October 1914 on, *New Women's Life* reported on Schwimmer's U.S. lecture tour and the peace talks she held. From 18 April to 1 May 1915, six Austrian delegates participated in the founding congress of the *Women's International League for Peace and Freedom* in The Hague, including Leopoldine Kulka and several other women from the circles of the *General Austrian Women's Association*. In 1917, a branch called *Friedenspartei* (Peace Party) was founded within the *General Austrian Women's Association*. In the spirit of these events, from the beginning of 1917, a number of assemblies with the social democratic women's groups were organised to sign a peace treaty as soon as possible. They did so despite continuing wartime regulations aimed at restricting freedom of speech and banning public demonstrations. The number of demonstrations in Vienna increased rapidly due to the famine, the domestic political crisis, and the untenable economic shortage in the winter of 1916–1917, but also because of corruption. One of the largest demonstrations was held in Vienna on 19 January 1918, in which all branches of the women's movement participated.⁷⁵

In what follows, I illustrate the somewhat ambivalent attitude of the Hungarian associations towards the war and their wartime work on the home front. I argue that the associations were active on two fronts during the war: on the one hand, they were active in the hinterland in helping women and their children in need, and on the other, they were active in the international arena, working through the *International Woman Suffrage Alliance* and the *Women's International League for Peace and Freedom* to bring about peace as soon as possible.

After the war began, the declared goal of the Hungarian associations was to prevent economic collapse on the home front, in line with their original aims of promoting women's emancipation in the labour market. They made efforts not only to help women who were forced to join the workforce by necessity but also to find employment for women who had lost their jobs due to the deteriorating economic situation. For example, immediately after the outbreak of war, many female office workers lost their jobs, and, as in Western Europe, many workers in the textile and food industries were also fired. Given the aims of the association, the attention of the *National Association of Female Clerks* was focused on finding jobs for female clerks; all other areas of employment were the responsibility of the *Feminists' Association*.⁷⁶

73 Anderson: *Utopian Feminism*, p. 192.

74 After 1914, their letters focused exclusively on the peace movement. MNL OL, P999, Box 18, 15. No., pp. 160–162, Letters from Leopoldine Kulka to Rosika Schwimmer.

75 Hauch, Gabriella: *Sisters and Comrades. Women's Movements and the "Austrian Revolution". Gender in Insurrection, the Räte Movement, Parties and Parliament*, in: Ingrid Sharp/Matthew Stibbe (eds.), *Aftermaths of War. Women's Movements and Female Activists, 1918–1923*, Leiden 2011, pp. 221–243. Cf. Fürth, Henriette: *Die Wirkungen des Krieges auf das Frauenwahlrecht*, in: *Neues Frauenleben*, January–February 1918, pp. 1–7.

76 MNL OL, P999, Box 2, Item 3, Minutes of the Committee Meeting of the Feminists' Association held on 19 October 1914.

Under the banner of “wartime assistance for mothers”, members of the *Feminists’ Association* both in Budapest and the provinces helped mothers who carried the parental duties alone and were unable to work. They supported women in their childcare duties and held “peace-loving” storytelling afternoons for children. In principle, they were willing to help with domestic servants’ problems (accommodation, professional training, and contracts), but this help was limited in practice. They managed communal gardening plots and provided instructions on preserving fruit and vegetables. Concerning the wartime role of the *General Austrian Women’s Association*, the Hungarians only reported on the association’s 1915 petition in defence of victims of sexual violence. In the submission, published verbatim in *The Woman*, the Austrian association asked the Ministry of Justice to allow women who had been raped by enemy soldiers to terminate their pregnancies.⁷⁷ The *National Association of Female Clerks* and especially the *Feminists’ Association* were intensively supported by the government, the city of Budapest and the provincial authorities, which gave them a high profile and contributed to a strong increase in their membership.

7. Conclusion

In this paper, I have examined the development of the most important bourgeois-liberal and feminist associations in Austria and Hungary from their establishment until the end of the First World War. This is the period starting at the end of the 19th century when they began to struggle intensely for the political representation of their own gender but did not yet have the right to vote. Moreover, women had to contend with a large section of male-dominated public opinion that considered women unfit to exercise any kind of political agency.

I have presented some aspects of how a small group of (upper) middle-class women, living primarily in the two capital cities of the Austro-Hungarian Monarchy, were able to transcend the traditionally gendered spheres of the 19th century between public and private and how they endeavoured to engage in the political discourse of the era. The wide range of activities (e.g. public meetings, official bodies) pursued by the organisations studied here provided an appropriate framework for exercising their agency as well as for sharing their political ideas at both the national and international levels.

The analysis was conducted from a comparative and partly transnational perspective. I have shown that the Viennese and Budapest associations, which share several common features, worked according to almost the same working methods before 1918. I have discussed that the political agency of the *General Austrian Women’s Association* after its foundation had fermenting effects on the *National Association of Female Clerks* and the *Feminists’ Association*, but I have also highlighted that the activities of the Hungarian associations had become more effective by 1914.

I was able to prove that there was a significant transfer of knowledge between Austrian and Hungarian associations, which was ensured by the personal contacts of their

77 [Anonymous]: Osztrák és német asszonyok a háborús erőszak áldozataiért [Austrian and German women for victims of war violence], in: A Nő. Feminista Folyóirat [The Woman. Feminist Journal], August 1915, pp. 122–123.

leaders and board members. This research result contradicts the nationalist perspective of Hungarian theoretical literature. Also, it demonstrates that the *National Association of Female Clerks* and the *Feminists' Association* did not imitate the patterns of the political agency of the women's movements in Western European countries and the United States but were oriented towards Austrian associations. In addition to the history of the three associations, this article provides insights into their strong embeddedness in transnational women's and peace movements. The activists' correspondence and the associations' press activity revealed similarities and differences in how the board members communicated with their followers.

Although the scope of the organisations studied remained limited in many respects, the political course of action they pursued can be seen as successful overall, especially when considering that the social democratic and Christian socialist women's organisations worked with the institutional support of male-dominated political parties, while the bourgeois-liberal feminist groups acted alone, independent of political parties.

Gratwanderungen entlang des Un/Politischen

Intersektionale Annäherungen an Akteurinnen des deutschnational-völkischen Milieus (1880–1918)

Heidrun Zettelbauer

„Und dabei zeigte sie [Emma Rößler, Anm. d. Verf.] nie etwas Vordrängerisches, die Rastlose blieb schlicht, bescheiden und war am allerglücklichsten, wenn sie im Stillen wirken konnte. Wer redet von denen, die so, fast ungesehen, ohne das geringste Wesen daraus zu machen, mithelfen am Werkbau unserer völkischen Entwicklung und Abwehrfähigkeit? Und doch sind sie's, die emsigen Arbeitsbienen, denen wir vornehmlich Dank schulden, mehr gar als mancher auf Weihrauchwolken thronenden Tagesgröße.“¹

„Wir nehmen Abschied von einer edlen deutschen Frau. Wir sagen ihr [Karoline Kreuter-Gallé, Anm. d. Verf.] nochmals innigsten Dank für all das Gute, das sie ihrem Volke getan. Mögen ihr die Ruhe und das volle Glück, das sie vielleicht hier auf Erden nicht gefunden, im Jenseits beschieden sein. Wir werden ihr stets ein treues Andenken bewahren.“²

1. Völkische Erinnerungskulturen – vergeschlechtlicht

Nicht weniger als drei Todesanzeigen erschienen im *Grazer Tagblatt* am 29. Mai 1914 zu Emma Rößler, der Funktionärin verschiedener deutschnational-völkischer Vereine – in Auftrag gegeben von ihrer Familie, ihrem Arbeitgeber, dem *Verein Südmark* bzw. dessen *Mädchenortsgruppe Graz*.³ Dazu kamen weitere Meldungen sowie Nachrufe in der völkischen Presse, noch Monate nach ihrem Tod.⁴ In den zahlreichen Nachrufen wurde Röß-

1 Wastian, Heinrich: Einer teuren Toten, in: Mitteilungen des Vereins Südmark [MdVS] 9/7 (1914), S. 239–242, hier 241f.

2 Nachruf Lina Kreuter-Gallé, in: Grenzland. Zeitschrift für deutsche Schutz- und Kulturarbeit, hg. vom Deutschen Schulverein Südmark 5 (1932), S. 67.

3 Vgl. Grazer Tagblatt vom 29.05.1914, S. 14.

4 Vgl. Wastian: Einer teuren Toten, S. 239–242; Todesfall, in: Freie Stimmen. Deutsche Kärntner Landes-Zeitung vom 30.05.1914, S. 4; Emma Rößler †, in: Marburger Zeitung [MZ] vom 28.05.1914, S. 5; Emma Rößler †. Ein Gedenkblatt, in: MZ vom 06.06.1914, S. 3; Emma Rößler †, in: Grazer Tagblatt

ler als „nimmermüde, begeisterte Vorkämpferin des deutschen Schutzvereinsgedanken“ gewürdigt, als „glühende Verehrerin deutscher Art und Sitte“, „durchdrungen von völkischer Ueberzeugung“, die „Herz und Sinn“ gehabt habe für die „Bedrängnis“ des Volkes. Rößler selbst hatte sich den deutsch-evangelischen Pfarrer von Marburg/Maribor und Los-von-Rom-Aktivist Dr. Ludwig Mahnert⁵ (1874–1943) als Grabredner gewünscht, er würdigte die Tote mit den Worten: „Eine Kindergärtnerin wie sie sein sollte“, „voll von mütterlicher Liebe zu den Kleinen, tief durchdrungen von der völkischen Wichtigkeit ihres Berufes.“⁶ Der Landtagsabgeordnete und Vizebürgermeister von Marburg Heinrich Wastian⁷ (1876–1932), zu dem Zeitpunkt auch Obmann des *Vereins Südmärk*, in dem Rößler seit 1912 hauptberuflich arbeitete, nannte die Verstorbene eine Vertreterin „deutscher Weiblichkeit“, reich an „innerer Fülle“, „Gefühlsreichtum“ und „Güte“. Rößlers Leben sei zwar „einfach und arm an äußeren Geschehnissen“ gewesen, ihre „wahre Berufung habe aber der völkischen Erziehungsarbeit gegolten.“⁸ Sowohl in dem von Wastian entworfenen Lebensbild als auch in Mahnerts Rede bilden die Rößler zugeschriebenen mütterlichen Qualitäten den Kern ihrer nationalpolitischen Arbeit. Mahnert betonte besonders Rößlers mütterliche Liebe zur Nation: „Sie liebte ihr Volk wie ein Kind ihre [sic] Mutter und wie eine Mutter ihr Kind.“⁹ Und auch in Wastians Augen verkörperte Rößler vor allem Schlichtheit und Bescheidenheit: Ihre stille und beharrliche Sorge habe ihrem Volk gegolten, sei von Opferbereitschaft, leidenschaftlichem Gefühl und Selbstlosigkeit gekennzeichnet gewesen. Wie viele andere, die sich anlässlich ihres Todes öffentlich zu Wort meldeten, bemühte Wastian sich darum, nur ja nicht den Eindruck einer politischen Aktivistin entstehen zu lassen, wenn er Rößlers nationalpolitisches Engagement mit Begriffen beschrieb, die auf Gefühl und Natur verwiesen und ihren politischen Aktivismus zur „Herzenspflicht“ stilisierten.¹⁰ Dieser Kunstgriff kann geradezu als paradigmatisch für die Selbst- und Fremdpositionierung von Akteurinnen im hier betrachteten politischen Milieu ausgemacht werden.

Im völkischen Gedächtnis wurden kaum Rößlers politische Texte und ihre nationalistische Agitation vergegenwärtigt, sondern vielmehr ihre literarischen Ergüsse. Aus Sicht ihrer Mitstreiter*innen im deutsch-nationalen Vereinsmilieu scheint sie dem Idealbild völkischer Frauen als „stille Arbeitsbiene“ im Hintergrund sehr nahe gekommen zu sein – was den Verfasser eines Nachrufs gar dazu brachte, sich im Bild von Rößler als „Pries-

vom 31.05.1914 (Morgenausgabe), S. 4; Pogatschnigg, Paul: Dem Andenken einer Südmärkerin, in: Deutsche Schutzvereinszeitung (Beil. zum Deutschen Volksblatt) vom 14.06.1914, S. 19; Gründerbeiträge, in: MdVS 9/7, S. 243.

5 Zu Ludwig Mahnert vgl. Trauner, Karl Reinhard: Biograph seiner Zeit: Pfarrer Ludwig Mahnert, S. 213–262, hier S. 213–220, Zitat S. 220.

6 Vgl. Emma Rößler †. Ein Gedenkblatt, in: MZ vom 06.06.1914, S. 3.

7 Heinrich Wastian war zu dem Zeitpunkt Abgeordneter im Steirischen Landtag (1905–1918), mehrmals Gemeinderat der Stadt Graz und zum genannten Zeitpunkt auch Vizebürgermeister von Marburg. Vgl. <https://www.parlament.gv.at/WWER/PARL/J1848/Wastian.shtml> vom 19.09.2022.

8 Wastian: Einer teuren Toten, S. 241.

9 Vgl. Pogatschnigg: Dem Andenken, S. 19.

10 Wastian: Einer teuren Toten, S. 241.

terin des Deutschtums“ zu versteigen.¹¹ Dennoch: Selbst in die – nicht zuletzt dem Genre des Nachrufs geschuldeten – Überhöhungen und hymnischen Beschreibungen ihrer Person mischten sich auch ambivalente Zwischentöne. So zählte die *Marburger Zeitung* Rößlers „seltene Gabe einer begeisternden Beredsamkeit“ sowie „ihre zündenden Ansprachen“ als Verdienste auf, betonte jedoch zugleich ihre „geradezu männliche [...] Willenskraft, die sich rückhalt- und rücksichtslos für das einsetzte, was diesem Feuergeiste als Ziel vorschwebte.“¹² Das männlich konnotierte öffentliche Sprechen und die Kunst der politischen Rede stellten in der dichotomen bürgerlich-nationalen Geschlechterordnung zweifellos eine unliebsame Transgression jener Handlungsspielräume dar, die Frauen zugeschrieben wurden.

Noch deutlicher wird dies in den Nachrufen auf Karoline (Lina) Kreuter-Gallé, die seit den 1890er Jahren zu den zentralen Protagonistinnen der deutschen „Schutzvereins“-Bewegung im Herzogtum Krain zählte. Hatte sich Kreuter-Gallé bis 1908 noch weitgehend innerhalb der Grenzen jener Handlungsräume bewegt, die im Milieu vergeschlechtlicht als „nationale Kleinarbeit“¹⁴ bezeichnet wurden, so durchlief sie in den für die Steiermark und Krain konfliktreichen Jahren zwischen 1908 bis 1911 eine starke Politisierung. Nicht nur ihr Eintritt in die Hauptleitung des einflussreichen *Vereins Südmark* im Jahr 1913 belegt eine tiefgreifende Transformation in ihrem Verständnis des Politischen, sondern auch die verstärkte Kooperation mit Aktivistinnen aus katholisch-konservativen und patriotisch-nationalen Kreisen im Rahmen des konfessions- und schichtübergreifenden Engagements in der Kriegsfürsorge, welche sie seit Beginn des Ersten Weltkriegs verfolgte. Dieser Wandel hin zu einem offen politischen Engagement und in Richtung eigenständiger völkischer Frauenorganisationen irritierte in den männerbündisch strukturierten Führungskreisen des deutschnationalen Milieus offenkundig. Dies scheint nicht zuletzt ihr weitgehendes Fehlen im kollektiven Gedächtnis der das Milieu prägenden Verbände zu dokumentieren.

Dabei hatte Kreuter-Gallé in den Vorkriegsjahren, während des Ersten Weltkriegs und bis 1925 zweifellos zu den zentralen Aktivistinnen der Szene gezählt und zahlreiche Funktionen und Aufgaben übernommen und einschlägige Kontakte bis weit über die Grenzen der Habsburgermonarchie bzw. Österreichs hinaus gepflegt. Umso erstaunlicher erscheint, dass sie im Rahmen der Feierlichkeiten anlässlich des 50-jährigen Bestehens des *Deutschen Schulvereins Südmark* 1930 – der *Verein Südmark* und der *Deutsche*

11 Zu Emma Rößler vgl. Zettelbauer, Heidrun: „Die Liebe sei Euer Heldentum“. Geschlecht und Nation in völkischen Vereinen der Habsburgermonarchie, Frankfurt a.M./New York 2005, S. 431–436. Mahnerts Zitat entstammt einem Nachruf auf Rößler: Pogatschnigg: Dem Andenken, S. 19.

12 Emma Rößler †. Ein Gedenkblatt, in: MZ vom 06.06.1914, S. 3.

13 Vor dem Hintergrund einer Radikalisierung des liberalen Milieus etablierte sich in der Habsburgermonarchie seit den 1880er Jahren eine populistische sowie antisemitisch und antislawisch agitierende deutschnational-völkische Bewegung. Ihre Träger waren in erster Linie Schul- und sogenannte „Schutzvereine“, die v. a. bürgerlich-städtische und freiberufliche Schichten ansprachen und deutschnationales Gedankengut breit in der Öffentlichkeit verankerten. Ich lese den Begriff im Folgenden kritisch als verharmlosende Selbstbeschreibung und setze ihn daher durchgängig unter Anführungszeichen.

14 Vgl. F.B.: Die Frauen und der Deutsche Schulverein, in: Deutscher Volkskalender für das Jahr 1914, 2. Jg., bearb. Rudolf Fiedler, Wien 1914, S. 38–40, zit. nach Zettelbauer: Die Liebe, S. 216–223.

Schulverein hatten 1925 fusioniert – nicht mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Organisation ausgezeichnet wurde. Diese Ehrung erhielt sie erst Monate später nachträglich verliehen – offenbar hatte der Vereinsvorstand zunächst vergessen, sie zu nominieren (bewusst oder unbewusst muss dahingestellt bleiben).¹⁵ Dies ist angesichts ihrer auch überregionalen Präsenz im Milieu seit 1908 und bis in die ersten Nachkriegsjahre doch höchst merkwürdig, zumal es genügend Personen im Verein gab, die mit Kreuter-Gallé noch während ihrer aktiven Zeit in der Vereinsleitung zusammengearbeitet hatten. Dazu kam, dass sie seit dem Zusammenschluss der beiden wirkmächtigsten Vereine des Milieus bis zu ihrem Tod 1932 Aufsichtsratsmitglied war, d. h. immer noch eine offizielle Funktion innehatte. Auch im Hinblick auf das ansonsten in den „Schutzvereinen“ so präsente Totengedenken fällt ins Auge, dass Kreuter-Gallé erstaunlich marginalisiert wurde und die Zahl der Nachrufe auf ihre Person besonders im direkten Vergleich mit Rößler gering ausfiel.¹⁶ In einer kurzen Würdigung im Grazer *Tagblatt* zeigt sich beispielhaft eine für das Milieu ungewöhnlich nachlässige Berichterstattung, wenn Eckdaten ihrer politischen Ämter zeitlich durcheinandergebracht wurden und ihr Eintritt als erste Frau in die Hauptleitung des *Vereins Südmark* auf 1919 datiert wurde.¹⁷ Kreuter-Gallés weitgehende Absenz in der Erinnerungskultur der völkischen Verbände steht in krassem Gegensatz zu ihrer jahrzehntelangen Präsenz in den hier behandelten politischen Räumen.

Diese mehr oder weniger stark ausgeprägte Ausblendung von zwei prominenten Protagonistinnen aus der völkischen Erinnerungskultur, welche beide das deutschnational-völkische Vereinsmilieu in der Habsburgermonarchie zwischen 1880 bis 1918 maßgeblich geprägt hatten, ist erklärungsbedürftig. Die Frage nach den Gründen und Rahmenbedingungen dafür bildet den Ausgangspunkt, um im Folgenden generell Tätigkeitsfelder von politischen Akteurinnen und damit verbundene vergeschlechtlichte Narrative genauer unter die Lupe zu nehmen. Emma Rößler und Karoline Kreuter-Gallé praktizierten völkische Politik auf vielschichtige Art und Weise und gaben ihr Engagement in Einklang mit der im Milieu hegemonialen Geschlechterordnung zugleich als unpolitisch aus. Die nachfolgende Untersuchung der von ihnen geprägten Formen von politischem Aktivismus und dessen Rezeption innerhalb des Milieus erfolgt dabei vor dem Hintergrund von Zugängen einer geschlechtersensiblen Nationalismusforschung

15 In der Zeitschrift *Grenzland* wurde explizit darum gebeten, jene Mitglieder an die Hauptleitung des Vereins bzw. den Kreisleitungen bekannt zu machen, die im Rahmen der Feierlichkeiten bedacht werden sollten und noch keine Ehrungen erhalten hatten. Vgl. *Grenzland. Zeitschrift des Deutschen Schulvereins Südmark*, Folge 7/8 (Juli/August) (1930), S. 129.

16 Nachruf Kreuter-Gallé, S. 66f.; Tagespost vom 24.05.1932, S. 3, zit. nach Zettelbauer: Die Liebe, S. 452.

17 Frau Lina Kreuter-Galle †, in: *Tagblatt* vom 24.05.1932 (Mittagsausgabe), S. 3. Zum tatsächlichen Eintritt in die Hauptleitung 1913 vgl. Die Innsbrucker Südmarktagung, in: *MdVS* 8/10 (1913), S. 385.

sowie intersektionalen Perspektive.¹⁸ Besonderes Augenmerk wird auf die komplexe Verschränkung von Geschlecht und nationaler Zugehörigkeit gelegt.

2. Stand der Forschung, Fragestellung, Kontexte – Plädoyer für einen geschlechtersensiblen und erweiterten Politikbegriff

Ein wichtiger Fokus geschlechterhistorischer Ansätze liegt auf der Hinterfragung traditioneller Narrative und der kritischen Reflexion sogenannter historischer „Meistererzählungen“.¹⁹ Die in der Politikgeschichte und -wissenschaft lange Zeit präsente Diskursfigur einer (männlich konnotierten) politischen Öffentlichkeit und einer (weiblich konnotierten) privaten Sphäre²⁰ zählt ebenso dazu wie die Idee eines linear verlaufenden Demokratisierungsprozesses. Demokratisierung als Basisprozess der Moderne wird geschichtswissenschaftlich häufig nach wie vor als kontinuierlicher Prozess der Integration immer breiterer Bevölkerungsgruppen in politische Entscheidungen im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts gefasst. Tatsächlich erweisen sich Politisierungs- und Demokratisierungsprozesse aus der Perspektive der Geschlechtergeschichte wie aus jener einer gendersensiblen Politikwissenschaft jedoch als höchst widersprüchlich.²¹ In vielen Einzelstudien und Überblicksdarstellungen konnte die historische Geschlechterforschung dahingegen erhellend herausarbeiten, dass die Entwicklung von demokratischen Gesellschaftsstrukturen lange Zeit unreflektiert am Beispiel der Politisierung weißer, bürgerlicher Männer beschrieben wurde. Analysen aus feministisch-historischer Perspektive oder aus Sicht nicht-bürgerlicher sozialer Gruppen wie etwa im Rahmen der Arbeiter*innengeschichte verdeutlichen wiederum, dass Politisierungs- und Demokratisierungsprozesse nicht nur meist langsamer verliefen als angenommen, sondern auch mit vielen Brüchen, Umwegen, Verwerfungen und Einschränkungen – nicht nur, aber eben auch zentral entlang der Kategorie Geschlecht – einhergingen.²²

18 Vgl. Yuval-Davis, Nira: *Gender & Nation*, London/Thousand Oaks/New Delhi 1997; Ida Bloom/Karen Hagemann/Catherine Hall (Hg.), *Gendered Nations. Nationalisms and Gender Order in the Long Nineteenth Century*, Oxford/New York 2000; Anne McClintock/Aamir Mufti/Ella Shohat (Hg.), *Dangerous Liaisons. Gender, Nation & Postcolonial Perspectives*, Minneapolis/London 1998; Winker, Gabriele/Degele, Nina: *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*, Bielefeld 2009.

19 Vgl. Griesebner, Andrea: *Feministische Geschichtswissenschaft. Eine Einführung*, Wien 2005, S. 157.

20 Zur geschlechterhistorischen Kritik an public-private-Konzepten vgl. Opitz-Belakhal, Claudia: *Geschlechtergeschichte*, Frankfurt a.M./New York 2010, S. 97–109.

21 Vgl. Bader-Zaar, Birgitta: *Historischer Überblick zur Wahlrechtsentwicklung*, in: *Forum Politische Bildung* (Hg.), *Von Wahl zu Wahl. Informationen zur Politischen Bildung*, Band 21, Innsbruck/Wien/Bozen 2004, S. 22–27; siehe auch www.demokratiezentrum.org vom 24.08.2015, S. 4; Zettelbauer, Heidrun: *Demokrat|inn|en*, in: Johannes Feichtinger/Heidemarie Uhl (Hg.), *Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa*. 30 kulturwissenschaftliche Stichworte, Wien/Köln/Weimar 2016, S. 42–51.

22 Als Überblick über aktuelle feministische und geschlechtersensible Debatten zu Demokratieentwicklung und -theorien vgl. beispielsweise Holland-Cunz, Barbara: *Demokratiekritik: Zu Staatsbildern, Politikbegriffen und Demokratieformen*, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, Wiesbaden 2008, S. 530–539;

Konnten sich Männer im Lauf des 19. Jahrhunderts Stück für Stück erweiterte politische Räume erobern, so wurden politische Partizipationsbestrebungen von Frauen zeitgleich immer wieder zurückgewiesen, erschwert oder verhindert. Was das „lange“ 19. Jahrhundert und die Sattelzeit der Moderne kennzeichnet, ist somit gerade auch die Ambivalenz und Widersprüchlichkeit, eine Gleichzeitigkeit von (partiell) Ausschluss und (partieller) Integration im Feld des Politischen entlang von Geschlecht.²³ Im Rahmen der feministischen Kritik und Analyse solcher Prozesse geht es dabei nicht zuletzt auch um eine kritische Neubewertung von singulären historischen Ereignissen, die in der Geschichtsforschung häufig als „Eckpunkte“ einer auf breite Bevölkerungsschichten ausgedehnten politischen Mitsprache diskutiert werden sowie um eine geschlechtersensible Einordnung vermeintlich „eindeutiger“ Zäsuren im Hinblick auf die politische Partizipation von Frauen, die nach wie vor meist an verfassungsrechtlichen Einschnitten festgemacht wird.²⁴ Allerdings darf von solchen Zäsuren noch nicht automatisch abgeleitet werden, dass es keine Kontinuitäten in Sachen praktisch-politischer Ungleichheiten und Ungleichzeitigkeiten im staatsbürgerlichen Status zwischen Frauen und Männern geben würde.²⁵

Dieses Paradoxon kennzeichnet Prozesse geschlechtsspezifischer Demokratisierung in Europa ganz allgemein. Es kann allerdings als Spezifikum der multiethnischen und vielsprachigen Habsburgermonarchie gesehen werden, dass Politik, Partizipation und Geschlecht in der Moderne in hohem Maß mit der Kategorie des Sprachlich-Nationalen verschränkt waren. Die Figur der politischen Akteurin in der Moderne erscheint – so die österreichische Historikerin Johanna Gehmacher – generell ambivalent und besonders in konservativen Politikkonzepten prinzipiell prekär.²⁶ Dies verdeutlicht

Fuchs, Gesine: Politik: Verfasste politische Partizipation von Frauen, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, Wiesbaden 2008, S. 539–547; Holland-Cunz, Barbara: Demokratie – StaatsbürgerInnenschaft – Partizipation, in: Sieglinde K. Rosenberger/Birgit Sauer (Hg.), *Politikwissenschaft und Geschlecht*, Wien 2004, S. 127–148; Kreisky, Eva: Geschlecht als politische und politikwissenschaftliche Kategorie, in: Sieglinde K. Rosenberger/Birgit Sauer (Hg.), *Politikwissenschaft und Geschlecht*, Wien 2004, S. 23–44; Frevert, Ute: „Mann und Weib, und Weib und Mann“. Geschlechterdifferenzen in der Moderne, München 1995, S. 53–60; List, Elisabeth: Der Körper (in) der Geschichte. Theoretische Fragen an einen Paradigmenwechsel, in: *leibhaftig. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* (ÖZG) 8/2 (1997), S. 184.

- 23 Allgemein zu Geschlecht und Politik in der Moderne vgl. Frevert: *Mann und Weib*, S. 61–133, S. 131.
- 24 Vgl. Bader-Zaar, Birgitta: *Frauenbewegungen und Frauenwahlrecht*, in: Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Band 8/1: *Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft – Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation*, Wien 2006, S. 1005–1027; Bader-Zaar, Birgitta: *Wahlrecht*, in: Stefan Karner/Lorenz Mikoletzky (Hg.), *Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament*, Innsbruck/Wien 2008, S. 25–34. Online: <http://www.demokratiezentrum.org/> vom 10.07.2015.
- 25 Vgl. Hauch, Gabriella: *Vom Androzentrismus in der Geschichtsschreibung. Geschlecht und Politik im autoritären christlichen Ständestaat/„Austrofaschismus“ (1933/34–1938)*, in: Lucile Dreide-my/Florian Wenninger (Hg.), *Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933–1938. Vermessung eines Forschungsfeldes*, Wien/Köln/Weimar 2013, S. 351–379.
- 26 Vgl. Gehmacher, Johanna: *De/Platzierungen – zwei Nationalistinnen in der Hauptstadt des 19. Jahrhunderts. Überlegungen zu Nationalität, Geschlecht und Auto/biographie*, in: *Werkstatt Geschichte* 32 (2002), S. 6–30, hier S. 7.

nicht zuletzt der Blick auf das deutschnational-völkische Milieu der Habsburgermonarchie, in dem sich ihr Status als besonders widersprüchlich erwies: Aktivistinnen und Sympathisantinnen waren hier einerseits konfrontiert mit Rhetoriken und Praktiken des Ausschlusses qua Geschlecht, andererseits partizipierten sie an einem politischen Milieu, das selbst weitreichende Exklusionspraktiken hervorbrachte – meist entlang imaginierter Trennlinien von „Rasse“, „Volksgemeinschaft“ oder einer essenziell verstandenen, sprachlich-ethnisch definierten nationalen Zugehörigkeit. Solche Exklusionspraktiken sicherten weiblichen Protagonistinnen innerhalb der imaginierten nationalen Gemeinschaft wiederum eine privilegierte Machtposition. Studien aus der Perspektive einer geschlechtersensiblen Nationalismusforschung belegen dabei, dass Frauen in der (radikalen) Rechten ihren gleich gesinnten Männern in der Befürwortung und Praxis rassistischer und menschenverachtender Rhetorik in nichts nachstanden. Dennoch unterschied sich die Integration völkischer Akteurinnen in das, bislang insgesamt nach wie vor zu wenig beforschte, Milieu ohne Zweifel deutlich von Aktivistinnen anderer politischer Kreise. Rechte Politikerinnen und Sympathisantinnen schlugen durchaus andere Wege und Strategien der politischen (Selbst-)Positionierung ein, als dies Protagonistinnen linker oder liberaler Parteien²⁷ taten und verknüpften ein bürgerlich-dichotomes Geschlechterbild mit einem nationalistisch-antisemitischen, oft auch mit einem kolonialistischen und rassistischen Weltbild.²⁸

Trotz einer seit mehreren Jahren ausdifferenzierten, produktiven und innovativen Forschungslandschaft zur Thematik der Verbindung von Geschlecht, Politik und Nationalismus bestehen nach wie vor viele Forschungslücken,²⁹ besonders auch für die Habsburgermonarchie. Zum Thema von (Deutsch-)Nationalismus und Geschlecht vor 1918 liegen grundlegende Studien von Pieter M. Judson³⁰, Gabriella Hauch³¹, Christa

27 Hauch, Gabriella: „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“. Die Frauenbewegung als politische Bewegung 1848–1918, in: dies., *Frauen bewegen Politik. Österreich 1848–1938*, Innsbruck/Wien/Bozen 2009, S. 23–60.

28 Vgl. Gehmacher, Johanna: „Völkische Frauenbewegung“. Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich, Wien 1998; vgl. Zettelbauer: *Die Liebe*.

29 Streubel, Christiane: Frauen in der politischen Rechten in Kaiserreich und Republik. Ein Überblick und Forschungsbericht, in: *Historical Social Research* 28/4 (2003), S. 103–166.

30 Vgl. z. B. Judson, Pieter M.: Deutschnationale Politik und Geschlecht in Österreich 1880–1900, in: David F. Good/Margarete Grandner/Mary Jo Maynes (Hg.), *Frauen in Österreich. Beiträge zu ihrer Situation im 20. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar 1993, S. 32–47.

31 Vgl. exemplarisch Hauch, Gabriella: *Frau Biedermeier auf den Barrikaden. Frauenleben in der Wiener Revolution 1848*, Wien 1990; Gabriella Hauch/Maria Mesner (Hg.), *Vom ‚Reich der Freiheit‘. Liberalismus, Republik, Demokratie 1848–1998*, Wien 1999; Hauch, Gabriella: *Vom Frauenstandpunkt aus. Frauen im Parlament 1919 bis 1933*, Wien 1995.

Hämmerle³², Johanna Gehmacher³³, Susan Zimmermann³⁴, Birgitta Bader-Zaar³⁵, Corinna Oesch³⁶ oder der Verfasserin³⁷ vor. In ihnen werden frauen- und geschlechter-spezifische Mobilisierungsprozesse, die Ausdifferenzierung einschlägiger Organisationsstrukturen, national-politische Vergesellschaftung unter dem Eindruck von Krieg und Gewalt, Akteurinnen-Netzwerke oder trans/nationale Kooperationen im Kontext von Nationalitätenkonflikten untersucht und damit wichtige Beiträge zu geschlechterspezifischen Politisierungs- und Nationalisierungsprozessen sowohl von einzelnen Akteurinnen als auch von Frauengruppen geleistet. Eng verwoben mit der Analyse kultureller Repräsentationen diskutieren die Autor*innen auch Fragen des Transfers von Strategien und Mustern in unterschiedliche politische Milieus oder verschiedene Ausprägungen national-patriotischer Konzepte, behandeln soziokulturelle Praktiken oder institutionelle Rahmenbedingungen. Eine alle diese genannten Aspekte integrierende Geschlechtergeschichte des völkischen Milieus der Habsburgermonarchie von 1880 bis 1918 steht bislang jedoch noch aus.

Dabei scheint in hohem Maß klärungsbedürftig, wie aus einer geschlechtersensiblen Perspektive die politische Sozialisation (von Frauen) im Kontext der (radikalen) Rechten konkret stattgefunden hat. Diese Frage gilt es auch im Hinblick darauf zu klären, dass Aktivistinnen des betrachteten politischen Milieus spätestens mit 1918/19 nicht nur zu Wählerinnen, sondern auch zu Parlamentarierinnen, aktiven Landes- oder Regionalpolitikerinnen wurden und dass ungeachtet dessen eine Mehrheit unter ihnen die demokratische Staatsform, die ihnen politisches Handeln überhaupt erst zugestand, überwie-

-
- 32 Vgl. exemplarisch Hämmerle, Christa: *Heimat/Front. Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn*, Wien/Köln/Weimar 2014; Christa Hämmerle/Birgitta Bader-Zaar/Oswald Überegger (Hg.), *Gender and the First World War*, Basingstoke Hampshire 2014.
 - 33 Vgl. Gehmacher: *Völkische Frauenbewegung*; dies.: *De/Plazierungen*; Gehmacher, Johanna: *Mutter/Beruf. Deutschnationale und nationalsozialistische Debatten um Mutterpflichten und Frauenberufe. Ein Vortrag und zwei Textversionen*, in: Gudrun Perko (Hg.), *Mutterwitz: Das Phänomen Mutter – eine Gestaltung zwischen Ohnmacht und Allmacht*, Wien 1998, S. 117–139.
 - 34 Vgl. z. B. Zimmermann, Susan: *Reich, Nation und Internationalismus. Kooperationen und Konflikte der Frauenbewegungen der Habsburger Monarchie im Spannungsfeld internationaler Organisationen und Politik*, in: Waltraud Heindl/Edit Király/Alexandra Millner (Hg.), *Frauenbilder, feministische Praxis und nationales Bewusstsein in Österreich-Ungarn 1867–1918*, Tübingen/Basel 2006, S. 119–167; mit einem Fokus auf die ungarische Situation: Zimmermann, Susan: *Die bessere Hälfte? Frauenbewegungen und Frauenbestrebungen im Ungarn der Habsburgermonarchie 1848–1918*, Wien 1999.
 - 35 Vgl. z. B. Bader-Zaar: *Frauenbewegungen und Frauenwahlrecht*, S. 1005–1027.
 - 36 Vgl. z. B. Oesch, Corinna: *Kooperation, Konkurrenz und Separation. Von transnationalen Beziehungen und Nationalitätenkonflikten in der bürgerlich-liberalen Frauenstimmrechtsbewegung in Österreich vor dem Ersten Weltkrieg*, in: *Blaustrumpf ahoi!* (Hg.), „Sie meinen es politisch!“ 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich: Geschlechterdemokratie als gesellschaftspolitische Herausforderung, Wien 2019, S. 83–93.
 - 37 Vgl. z. B. Zettelbauer: *Die Liebe*; Zettelbauer, Heidrun: „Mithelferinnen am nationalen Werke, tragen wir jede unser Scherflein bei.“ Geschlechteridentitäten im deutschnational-völkischen Verein Südmärk 1890–1918, in: Peter Haslinger (Hg.), *Schutzvereine in Ostmitteleuropa. Vereinswesen, Sprachenkonflikte und Dynamiken nationaler Mobilisierung 1860–1939*, Marburg 2009, S. 79–110.

gend ablehnte.³⁸ Basierend auf Ansätzen einer geschlechtersensiblen Nationalismusforschung sowie Theorien der Intersektionalität wird im Folgenden den komplexen Verortungen von Akteurinnen im deutschnational-völkischen Milieu Cisleithaniens nachgegangen und exemplarisch anhand der eingangs genannten Protagonistinnen in den Blick genommen. Es wird die Frage aufgeworfen, auf welche Weise Geschlecht und Nation in Hinblick auf politische Partizipationsprozesse im breit gefächerten und inhomogenen deutschnational-völkischen Milieu vor dem Ersten Weltkrieg zusammenwirkten. Verbunden mit der Frage nach Formen eines weiblichen Aktivismus und vergeschlechtlichter Politikkonzepte im deutschnationalen Milieu, rücken auch jene Organisationen und parteipolitischen Vorfeldvereine in den Blick, die sich selbst als „deutsche Schutzvereine“ deklarierten und in denen frauenpolitisches Engagement im Milieu vor 1918 in hohem Maß geprägt wurde. Welche vergeschlechtlichten Diskurse kristallisierten sich hier heraus, welche Formen praktisch-politischen Handelns? Mit welchen Ausschlüssen und Integrationsangeboten waren Akteurinnen des Milieus konfrontiert und welche produzierten sie selbst mit? Ins Blickfeld rücken nicht allein kollektive Vorstellungen, sondern auch die Selbstdeutungen und Selbst-Position/ierung/en der beiden eingangs genannten Aktivistinnen. Es geht um individuelle (Selbst-)Ausschlüsse, (Selbst-)Ermächtigungen, Formen weiblicher (Selbst-)Integration und/oder Desintegration. Diese Praktiken – so die These, auf der die folgenden Ausführungen basieren – lagen im hier betrachteten politischen Milieu und Zeitraum nahe beieinander und verlangten von den Akteurinnen zugleich Gratwanderungen im politischen Handeln.

Das deutschnational-völkische Milieu zwischen 1880 und 1918 etablierte gleichzeitig einen erweiterten politischen Kommunikationsraum, der über das Parteienspektrum im engeren Sinn hinausging und als inhomogene Bewegung von einer Vielzahl an parteipolitischen Vorfeldvereinen, den sogenannten Schul- oder „Schutzvereinen“, getragen wurde.³⁹ Für Frauen, die in der Habsburgermonarchie gemäß Vereinsgesetz von 1867 aus politischen Vereinen und Parteien ausgeschlossen waren,⁴⁰ erwiesen sich die als Interessensvertretungen und Selbsthilfeorganisationen ausgegebenen und als Orte bürgerlicher Geselligkeit inszenierten „Schutzvereine“ ab den 1880er Jahren als zentrale Räume für weibliche Politisierungsprozesse – wenngleich oder gerade weil sie Konnotationen von Privatheit vermittelten. Dabei gehe ich im Folgenden davon aus, dass das Engagement von Aktivistinnen der deutschnationalen „Schutzvereine“ zu einer Konnotation weiblichen Auftretens in öffentlich-politischen Zusammenhängen als „privat“ und zugleich zu einer Politisierung des Privaten führte. In ihrer politischen Praxis überschritten Akteurinnen – wie zu zeigen sein wird – beständig die von ihnen selbst (mit)errichteten diskursiven Grenzen von (männlich konnotierter) Öffentlichkeit bzw. (weiblich

38 Vgl. Streubel: *Frauen in der politischen Rechten*, S. 109. Generell zur ambivalenten Figur der politischen Akteurin in rechten Kontexten vgl. Gehmacher: *De/Platzierungen*, S. 7.

39 Vgl. Zettelbauer: *Die Liebe*, S. 121–124; allgemein Judson, Pieter M.: *Guardians of the Nation: Activists on the Language Frontiers of Imperial Austria*, Cambridge, Massachusetts 2007; Peter Haslinger (Hg.), *Schutzvereine in Ostmitteleuropa. Vereinswesen, Sprachenkonflikte und Dynamiken nationaler Mobilisierung 1860–1939*, Marburg 2009.

40 Vgl. Gesetz vom 15. November 1867 über das Vereinsrecht, *Reichs-Gesetz-Blatt für das Kaiserthum Oesterreich* Nr. 134/1867, LVIII. Stück, ausgegeben am 24. November 1867, S. 377–381, hier S. 380.

konnotierter) Privatheit und unterliefen in gewisser Weise die propagierte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung – ohne sie jedoch offen in Frage zu stellen.⁴¹ Von Interesse erscheinen zugleich die Raum-, Zeit- und Situationsgebundenheit nationalistischer Geschlechterdiskurse und -identitäten sowie spezifisch vergeschlechtlichte und nationalisierte Ausdeutungen von „female citizenship“.⁴² Konkret geht es um die Frage, ob sich am Beispiel der hier betrachteten Biografien bestimmte Diskurspraktiken und Handlungsweisen entlang von Geschlecht und Nation ausmachen lassen? Von Interesse erscheinen situationsgebundene Performanzen ebenso wie der (affirmative und/oder subversive) Umgang mit hegemonialen Geschlechterdiskursen.

Meine Ausführungen basieren dabei auf einem feministisch geankerten und erweiterten Politikbegriff, der Konzepte von Öffentlichkeit und Privatheit einer grundlegenden geschlechterkritischen⁴³ Lektüre unterzieht. Räumlich gesehen beziehe ich mich vorrangig auf die habsburgischen Kronländer Steiermark und Krain. Die hier präsenten regionalen Ausprägungen völkischer (Geschlechter-)Politik entfalteten überregional und transnational Wirkung und es spannte sich ausgehend von diesem Raum seit den 1880er Jahren ein breiter völkisch-nationaler Diskurs- und Kommunikationsraum weit über die staatlichen Grenzen der Habsburgermonarchie bis ins Deutsche Kaiserreich auf – auch in Hinblick auf prägnante Geschlechternarrative.⁴⁴ Emma Rößler, die von Marburg ausgehend und später in Graz ansässig, seit den späten 1880er Jahren maßgeblich in der sogenannten Untersteiermark politisch aktiv war, sowie Karoline Kreuter-Gallé, die das frauenpolitische Agieren der „Schutzvereine“ in Krain seit den 1890er Jahren prägte und ab 1908 im völkischen Vereinsspektrum zunehmend überregional und transnational agierte, dienen im Folgenden als Fallstudien für die Untersuchung weiblicher politischer Praktiken im völkischen Milieu.

3. Von der „nationalen Kleinarbeit“ zur Expertin in Sachen Sprache, Nation und ‚Volk‘ – Emma Rößler (1867–1914)

Das deutschnational-völkische Milieu war vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis Mitte der 1920er Jahre ein inhomogenes politisches Milieu, das von verschiedensten

41 Vgl. Zettelbauer: Die Liebe, S. 394–407.

42 Vgl. Kathleen Canning/Kerstin Barndt/Kristin McGuire (Hg.), Weimar Publics / Weimar Subjects. Rethinking the Political Culture of Germany in the 1920s, New York/Oxford 2010; Canning, Kathleen: Der Körper der Staatsbürgerin als theoretisches und historisches Problem, in: Beatrice Bowald/Alexandra Binnenkade/Sandra Büchel-Thalmaier/Monika Jakobs (Hg.), KörperSinnE. Körper im Spannungsfeld von Diskurs und Erfahrung, Bern/Wettingen 2002, S. 109–133.

43 Geschlecht fasse ich mit Andrea Griesebner als „mehrfach relationale Kategorie“, als grundlegende Analyse-kategorie historisch-kultureller Prozesse (Renate Hof) und gehe dabei von einem kultursemiotisch geankerten Genderbegriff (Joan W. Scott) aus. Vgl. Griesebner, Andrea: Konstruktion und Dekonstruktion von Gender, in: dies., Feministische Geschichtswissenschaft. Eine Einführung, Wien 2005, S. 113–162.

44 Vgl. Schmid, Julia: Kampf um das Deutschtum. Radikaler Nationalismus in Österreich und dem Deutschen Reich 1890–1914, Frankfurt a.M. 2009.

Verbänden und Parteien getragen wurde. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs scheiterten Versuche, eine organisationsübergreifende Parteienstruktur – etwa nach dem Vorbild der Sozialdemokratie – aufzubauen. Ohne an dieser Stelle auf die Ursachen für die Transformation des deutschliberalen Milieus in einen aggressiven, populistischen Deutschnationalismus ab 1870 eingehen zu können,⁴⁵ kann festgehalten werden, dass der Deutschnationalismus spätestens um 1900 ein Ausgrenzungsinstrument geworden war, in dessen Rahmen Vorstellungen eines konsensualen Zusammenlebens unterschiedlicher Sprachgruppen und Ethnien abgelehnt und Nation im Rekurs auf moderne Rassentheorien immer stärker biologisch ausgedeutet wurde. „Deutsche Volkszugehörigkeit“ wurde schrittweise essenzialistisch, im Sinne einer ethnisch-sprachlich definierten „Abstammungsgemeinschaft“ gefasst. Dieser Mobilisierungs- und Radikalisierungsprozess war gekennzeichnet von einer aggressiven und populistischen Rhetorik.

Die sich seit den 1880er Jahren im deutschnationalen Milieu formierenden „Schutzvereine“ entwickelten sich zu tragenden Säulen bei der Etablierung einer entsprechenden politischen Öffentlichkeit. Der von ihnen aufgespannte Kommunikations- und Diskursraum wirkte zugleich auf das einschlägige Parteienspektrum zurück, mit dem eng kooperiert wurde. Politisches Ziel war die (Wieder-)Herstellung der Hegemonie der Deutschen in der Monarchie, der multiethnische und vielsprachige Vielvölkerstaat wurde abgelehnt, ebenso Emanzipationsbestrebungen, Assimilations- und Integrationsprozesse nicht-deutscher Nationalitäten, insbesondere slawischer Bevölkerungsgruppen. In der Selbstwahrnehmung der Vereine sollten Mitglieder der „eigenen Nation“ vor drohenden Prozessen der Entnationalisierung und dem Verlust von „deutschem Besitzstand“ geschützt werden. Fokussiert wurde auf bestimmte Orte und Regionen sowie auf angeblich notwendige Maßnahmen, die von Seiten des Staates, anderer Parteien oder lokaler politischer Repräsentant*innen nicht geleistet werden könnten. Die „Schutz“-Metapher verweist dabei nicht nur auf militärische Assoziationen, sondern auch auf eine hochmobilisierende und alarmistisch angelegte Politik, die hinter einer defensiven Rhetorik und einem passiv-reaktiven Eigenverständnis versteckt wurde.⁴⁶ Die Verbände arbeiteten eng zusammen und waren politisch und publizistisch bestens vernetzt.⁴⁷

45 Vgl. Zettelbauer: Die Liebe, S. 105–120.

46 Vgl. Haslinger, Peter: Einleitung: Wen und wovor schützen Schutzvereine? Problemaufriss und Versuch einer Einordnung, in: ders. (Hg.), *Schutzvereine in Ostmitteleuropa. Vereinswesen, Sprachenkonflikte und Dynamiken nationaler Mobilisierung 1860–1939*, Marburg 2009, S. 1–6; Judson, Pieter M.: Die Schutzvereine und das Grenzland: Strategien zur Verwirklichung von imagined borderlands, in: Peter Haslinger (Hg.), *Schutzvereine in Ostmitteleuropa. Vereinswesen, Sprachenkonflikte und Dynamiken nationaler Mobilisierung 1860–1939*, Marburg 2009, S. 7–19.

47 Etwa der *Deutsche Schulverein* (1880), *Deutsche Böhmerwaldbund* (1884), *Bund der Deutschen Nordmährens* (1886), *Verein Südmark* (1889), *Bund der Deutschen in Westböhmen* (1892) sowie der *Verein Nordmark* und der *Bund der Deutschen in Böhmen* (beide 1894). Vgl. Drobesh, Werner: Der Deutsche Schulverein 1880–1914. Ideologie, Binnenstruktur und Tätigkeit einer (deutsch)nationalen Kulturorganisation unter besonderer Berücksichtigung Sloweniens, in: Feliks J. Bister/Peter Vodopivec (Hg.), *Kulturelle Wechselseitigkeit in Mitteleuropa. Deutsche und slowenische Kultur im slowenischen Raum vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg*, Ljubljana 1995, S. 129–154.

Zwar war den Sympathisantinnen völkischer Politik das Engagement in den politischen Parteien des Milieus versagt, dennoch wurden sie offensiv von der nationalen Politik umworben. Gerade die lose Organisationsstruktur erleichterte eine Mobilisierung: Die in einem Raum zwischen bürgerlicher Geselligkeit und radikal nationalistischer Agitation angesiedelten „Schutzvereine“ wurden geradezu zu einem privilegierten Ort weiblicher Politisierung. Vermeintlich unpolitisch konnten Frauen an der „nationalen Sache“ teilhaben, ohne die diskursiv festgelegten Grenzen weiblicher Betätigung zu überschreiten.⁴⁸ Die ausgebildete Geschlechterordnung verankerte sie diskursiv in einer privat konnotierten „weiblichen Sphäre“ und betonte konsequent, dass die Mitgliedschaft von Frauen nichts mit „Parteigezänk“ oder politischem Handeln zu tun hätte. Ein Engagement für die „deutsche Sache“ wurde dagegen zur weiblichen „Herzenspflicht“⁴⁹ stilisiert. Die einschlägige Erziehungs- und Unterweisungsliteratur wiederholte gebetsmühlenartig, dass die Pflichten von Frauen darin bestehen würden, sich in der zeitgenössisch virulenten Nationalitätenkonkurrenz zu behaupten. Zu diesem Zweck sollten spezifisch weibliche Eigenschaften in die nationale Arbeit eingebracht werden: Opfermut, Fürsorge, Treue und die uneingeschränkte Liebe zur deutschen Nation.⁵⁰ Geschlechterkonstruktionen spielten somit eine zentrale Rolle bei der Abgrenzung der imaginierten Wir-Gemeinschaft ‚nach außen‘, Mechanismen des *gendered othering* erzeugten aber gleichzeitig Differenzen ‚im Inneren‘ der imaginierten Wir-Gemeinschaft.⁵¹

Seit Mitte der 1880er Jahre wurde Frauen demnach die Aufgabe zgedacht, das (Alltags-)Leben umfassend zu nationalisieren. Sie sollten vor allem zwei Aufgaben erfüllen: die kulturelle Reproduktion der Nation etwa im Rahmen der Ausgestaltung alltäglicher Lebenswelten in einem nationalen Sinn einerseits und die physische Reproduktion der Nation durch das Gebären und Aufziehen von Kindern andererseits. Der „deutschen Familie“ kam hier eine wichtige Position zu: Sie wurde in der „Schutzvereins“-Presse zum „Kern der Nation“ stilisiert und Frauen und Müttern zugleich die Obsorge über die „nationale Erziehung“ in der Gegenwart wie der nachkommenden Generationen übertragen. Dies umfasste Tätigkeiten wie die Pflege der deutschen Muttersprache und von ‚Volkskultur‘, das Tradieren einer nationalen Erinnerungskultur oder die Sorge um körperliche Ertüchtigung und das leibliche Wohl der Kinder, eine bestimmte Form von Kon-

48 Vgl. Zettelbauer: Mithelferinnen, S. 88; Zettelbauer: Die Liebe, S. 120–131.

49 So formulierte es etwa Pogatschnigg in seinem Nachruf auf Rößler. Vgl. Pogatschnigg: Dem Andenken, S. 19. Exemplarisch auch: Eine deutsche Frau: An die deutschen Frauen von Graz, in: Steirische Hausfrauenzeitung 50 (1893), Beilage zu Nr. 272 des Grazer Tagblatt, S. 2. Allgemein zur völkischen Geschlechterordnung siehe Zettelbauer: Die Liebe, S. 183–195.

50 Vgl. exemplarisch: Nachtrag. An die deutschen Frauen und Mädchen von Graz, in: Grazer Wochenblatt vom 11.11.1900, S. 7.

51 Vgl. Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts, Frankfurt a.M./New York ²1993, S. 16. Dies ist kein Spezifikum der multinationalen Habsburgermonarchie, sondern männliche nationale Identität wird in nationalen Mobilisierungsprozessen – wie Cynthia Enloe zeigt – nahezu immer vor dem Hintergrund eines unterstützenden, komplexen weiblichen Ideals konstruiert. Vgl. Enloe, Cynthia: Alle Männer sind in der Miliz, alle Frauen sind Opfer. Die Politik von Männlichkeit und Weiblichkeit in nationalistischen Kriegen, in: Brigitte Fuchs/Gabriele Habinger (Hg.), Rassismen & Feminismen. Differenzen, Machtverhältnisse und Solidarität zwischen Frauen, Wien 1996, S. 92–110.

sumkultur oder das Lesen völkischer Zeitschriften und deutscher Literatur.⁵² Kurz: Es ging – so die Aktivistin des *Schulvereins für Deutsche* Karoline Müller – um alle Tätigkeiten, die der „Ehre, Größe und d[em] Gedeihen“ der Nation dienen – „im kleinen Kreise des menschlichen Lebens“.⁵³ Tatsächlich erfolgte mit der politischen Aufladung des Privaten eine Politisierung weiblich konnotierter Räume. Paradigmatisch verkörperte auch Emma Rößler als Aktivistin mehrerer völkischer Vereine diesen erwünschten Frauentypus.

Am 6. August 1867 in Brünn/Brno in Mähren geboren, verbrachte Rößler den Großteil ihres Lebens im Kronland Steiermark. In ihrem Brotberuf Kindergärtnerin hatte sie zunächst einen Privatkindergarten in Windisch-Feistritz/Slovenska Bistrica,⁵⁴ dann den deutschsprachigen Kindergarten in Ungarisch Hradisch/Uherské Hradiště/Magyarhradis in Mähren geführt,⁵⁵ bevor sie 1895 die Leitung des auf Anregung des *Allgemeinen Deutschen Sprachvereins* in St. Magdalena in Marburg neu errichteten „deutschen Kindergartens“ übernahm.⁵⁶ Einen Namen machte Rößler sich zeitgenössisch auch als „sudetendeutsche Schriftstellerin“⁵⁷, die für unzählige Feste, Veranstaltungen und Feiern der deutschnationalen Parteien und Verbände völkische Gebrauchsliteratur beisteuerte.⁵⁸ Der *Verein Südmark* verdankte Rößler zudem die Gründung seiner Frauen- und Mädchenortsgruppe in Marburg 1898,⁵⁹ die sich bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs zur drittgrößten Frauenortsgruppe des Verbands entwickelte und 1913 nicht weniger als 440 weibliche Mitglieder verzeichnete.⁶⁰ Rößler bekleidete nicht nur mehrere Funktionsperioden hindurch Vorstandsämter in der Ortsgruppe, sondern war zeitgleich auch im lokalen *Deutschen Schulverein*, im *Allgemeinen Deutschen Sprachverein* und in der beruflichen Interessensvertretung *Verein deutscher Kindergärtnerinnen Steiermarks* vertreten. Sie engagierte sich im *Verein „Freie Schule“*⁶¹, einem sozialdemokratischen Verband, dessen Ziel der Zurückdrängung des kirchlichen Einflusses im Schul- und Unterrichtswesen mit Rößlers antikatholischer Einstellung korrelierte. 1912 gab sie ihren Beruf als Kindergärtnerin auf, um sich ganz der Politik zu widmen, und übersiedelte in die Landeshauptstadt Graz, um hier als Sekretärin der Hauptleitung

52 Vgl. Knoll, Phillip: Über Nationalgefühl und nationale Erziehung, in: Mitteilungen des deutschen Böhmerwaldbundes 1 (1885), S. 2–11, hier S. 7–11.

53 Vgl. Müller, Karoline: Erzieht euere Kinder national! Ein Mahnruf an alle deutschen Mütter, in: Kalender des Schulvereins für Deutsche für das Schaltjahr 1888, 1. Jg., Graz 1888, S. 24–27, hier S. 27. Zit. nach Zettelbauer: Die Liebe, S. 217f.

54 Vgl. MZ vom 24.01.1889, S. 4.

55 Vgl. Grazer Tagblatt vom 29.07.1895, S. 2.

56 Vgl. Grazer Tagblatt vom 24.10.1895 (Morgenausgabe), S. 6.

57 Vgl. Zettelbauer: Die Liebe, S. 431. Exemplarisch: Bericht über ein Sonderheft *Das Wort der Frau* in *Der Scherer*, in: Die Lyra. Allgemeine deutsche Kunstzeitschrift für Musik und Dichtung vom 15.09.1907, S. 6.

58 Vgl. z. B. Rößler, Emma: Sonnwendspruch, in: MZ vom 25.06.1899, S. 4.

59 Vgl. Gründung der Frauen- und Mädchenortsgruppe Marburg des Vereines ‚Südmark‘, in: Deutschen Stimmen aus Krain und Küstenland, Beilage zum Grazer Tagblatt. Organ der Deutschen Volkspartei vom 15.03.1898 (Morgenausgabe), S. 5.

60 Vgl. Zettelbauer: Die Liebe, S. 138–141.

61 Vgl. Arbeiterwille. Organ des arbeitenden Volkes für die Steiermark und Kärnten vom 17.04.1907, S. 6.

des *Vereins Südmark* zu arbeiten.⁶² 1914, knapp zweieinhalb Jahre nach ihrem Umzug, verstarb sie überraschend 47-jährig am 28. Mai 1914 an den Folgen einer Operation.⁶³

Rößler selbst prägte den völkischen Geschlechterdiskurs in hohem Maß, indem sie in der Presse zahlreiche Beiträge zu den politisch-ideologischen Aufgaben von Frauen veröffentlichte.⁶⁴ So gelte es, das Haus – das ihrer Ansicht nach das „angestammte Berufsfeld“ von Frauen darstelle – von jedem „undeutsche[n] Einfluss“ freizuhalten. Neben der Pflege deutscher Sprache umfasse dies auch das Verbot einer Beschäftigung nicht-deutschsprachiger Dienstbot*innen, Handwerker*innen oder den Kauf ausländischer Konsumgüter. Die Kinder seien zu Pflichtgefühl und Treue zu erziehen, es gelte ihnen den Keim „stolzesten Volksbewußtseins, der innigsten Stammesliebe, der härtesten Widerstandskraft für Stunden erster Gefahr“⁶⁵ einzuprägen. Deutsche Frauen sollten ihren Männern als „Gefährtinnen“ im nationalen Kampf beistehen.⁶⁶ Ungeachtet eines solchen Kanons konstituierte Rößler selbst eine politische Praxis, in der sie die von ihr miterrichteten Grenzen zwischen einer weiblichen Privatheit („Haus“) und einer männlich-konnotierten politischen Öffentlichkeit deutlich überschritt. Beispielhaft sichtbar wird dies etwa bei der „Weihnachtsfeier der Musikrunde der Lehrer, Post- und Bahnbeamten“, die am 16. Dezember 1903 in den Räumlichkeiten der Gastwirtschaft am Bahnhof Marburg stattfand. Auf diverse Musikdarbietungen folgte als Kernstück des Abends die von Emma Rößler choreografierte „Weihestunde“ mit der Entzündung der Kerzen am Weihnachtsbaum:

„Feierlich ernste Stille trat ein, als Frl. Emma Rößler auf die althergebrachte Sitte, die Weihenacht festlich zu begehen, hinwies und zu dem, der über uns thront, in schlichten, aber echt deutschen Worten, die Bitte sandte, er möge unser herrliches deutsches Volk beschützen und beschirmen vor jeder Gefahr, und demselben die Kraft geben, in dem heißen Kampfe auszuhalten und alle feindlichen Stürme siegreich zurückwerfen zu können. Lebhaft Heilrufe folgten diesen Worten.“⁶⁷

In ihrer Inszenierung transferierte Rößler einen Intimraum deutscher Familienidylle in einen öffentlichen Kontext, sie selbst verkörperte darin die Rolle der Hausmutter und legte diese – ganz im Einklang mit jenen den deutschen Frauen zugewiesenen Aufgaben – mit Ernst, Feierlichkeit und mahnenden Worten zum bedrohten ‚deutschen Volk‘ an. Rößlers Performanz und ihre nationale Ausdeutung einer Betriebsweihnachtsfeier führt exemplarisch den andernorts deklarierten unpolitischen Charakter von weiblichem Engagement *ad absurdum* und konterkariert die von ihr selbst verfestigte Trennung vergeschlechtlichter Konzepte von Öffentlichkeit und Privatheit. Politische Praktiken, in denen sich Aktivistinnen wie Rößler als „völkische Hausmütter“ inszenierten,

62 Vgl. Wastian: *Einer teuren Toten*, S. 242. Zit. nach Zettelbauer: *Die Liebe*, S. 431.

63 Vgl. Zettelbauer: *Die Liebe*, S. 431.

64 Vgl. Rößler, Emma: *Die deutschen Frauen im Dienste ihres Volkes*, in: *Grazer Wochenblatt* vom 13.06.1897, S. 1f.

65 Rößler: *Die deutschen Frauen*, S. 1.

66 Ebd.

67 Vgl. *Weihnachtsfeier der Musikrunde der Lehrer, Post- und Bahnbeamten*, in: *MZ* vom 19.12.1903, S. 4.

belegen die starke Affirmation der völkischen Geschlechterordnung – dies wird auch in Rößlers vielen anderen öffentlichen Auftritten deutlich. Verstärkt wurde diese Bestätigung einer nationalen Geschlechterordnung dadurch, dass sie im Rahmen ihrer Funktion als Hauptleitungssekretärin häufig im Doppelpack mit dem Obmann des *Vereins Südmark*, Heinrich Wastian, in Erscheinung trat.⁶⁸ Die politische Performanz als Paar korrelierte nicht nur mit gängigen politischen Praktiken des Milieus,⁶⁹ sondern verstärkte zugleich Imaginationen von der Familie als Nukleus der Nation in öffentlich-politischen Räumen. Jedoch können Rößlers Performanz völkischer Politik oder ihre Rolle als öffentliche Rednerin durchaus auch als Hinweise auf die Fluidität weiblicher und männlicher politischer Sprechpositionen gelesen werden. Dafür spricht, dass Rößler im Falle einer Verhinderung des Vereinsobmanns bei öffentlichen Versammlungen und Veranstaltungen diesen ganz selbstverständlich in all seinen Funktionen vertrat.

Als Rößlers bevorzugtes Propagandamittel erwies sich im Verlauf ihres politischen Engagements zunehmend das gesprochene Wort und die öffentliche politische Rede: So hielt sie seit den späten 1880er Jahren zahlreiche Vorträge in verschiedenen Kronländern über Themen wie „Über Gesellschaftsbildung“⁷⁰ (Mähren 1888), „Wie wir Weihnachten feiern“⁷¹ (Marburg 1899), über die ihrer Ansicht nach seit 1880 zuungunsten der Deutschen „verschobene[n] Sprachgrenzen“⁷² oder „Verschollenes Deutschtum“⁷³ in Südtirol (Marburg 1903), „Die Bedeutung der Wohnstätten für den Volkscharakter“⁷⁴ (Marburg 1905), „Die Bedeutung der deutschen Kindergärten in den Alpenländern“⁷⁵ (Klagenfurt 1911), „Die Stellung der deutschen Frau zu den Zeitforderungen“⁷⁶, die „südmarkische Frauenbewegung“⁷⁷ (Wien 1912), „Über die geschlossene deutsche Besiedlung mit Berücksichtigung der innereuropäischen Siedlungsstätten“⁷⁸ (Marburg 1913) oder über „25 Jahre Südmarkarbeit“⁷⁹ (Pettau/Ptuj 1914). Damit verlagerte sie ihre inhaltlichen Schwerpunkte im Lauf der Zeit von zugewiesenen ‚weiblichen Themen‘ wie der Ausgestaltung eines völkischen Alltags und der nationalen Erziehung über den Weg frauenpolitischer Fragen sukzessive hin zum klassischen propagandistischen Repertoire der „Schutzvereine“, etwa in Richtung deutschnationaler Sprach- oder Besiedlungspolitik. Sie positionierte sich dabei als ‚Zeugin‘ des Nationalitätenkampfes an der imaginierten Sprachgrenze und artikulierte auf diese Weise einen ‚authentischen‘ Wahrheitsanspruch ihrer Erzählungen.

68 Vgl. Gründungsfeier der Südmark-Mädchenortsgruppe Villach, in: Freie Stimmen. Deutsche Kärntner Landeszeitung vom 20.05.1913, S. 4.

69 Vgl. Zettelbauer: Die Liebe, S. 172–176.

70 Vgl. Wiener Hausfrauenzeitung. Organ des Wiener Hausfrauen-Vereines vom 20.05.1888, S. 192.

71 Vgl. Marburger Nachrichten, in: MZ vom 10.12.1899, S. 5.

72 Vgl. Aus den deutschen Alpenländern. Steiermark, in: Grazer Tagblatt vom 17.01.1903, S. 6.

73 Vgl. Deutscher Sprachverein, in: MZ vom 15.01.1903, S. 4.

74 Vgl. Deutscher Sprachverein, in: MZ vom 10.01.1905, S. 4.

75 Vgl. Der erste Ferial-Fröbelkurs in Österreich, in: Kärntner Tagblatt vom 17.08.1911, S. 4.

76 Deutsches Volksblatt vom 23.10.1912 (Morgenausgabe), S. 8.

77 Vgl. Die südmarkische Frauenbewegung, in: Villacher Zeitung. Deutsches Volksblatt vom 15.12.1912, S. 3.

78 Vgl. Deutscher Sprachverein, in: MZ vom 15.03.1913, S. 5.

79 Vgl. Südmarkortsgruppe in Pettau, in: MZ vom 16.04.1914, S. 3.

Erstaunlich erscheint zudem, dass Rößler auf ihren Werbefeldzügen zur Gewinnung neuer (weiblicher) Mitglieder oder neuer Ortsgruppen vonseiten der völkischen Presse mitunter direkt als „Wanderlehrerin“⁸⁰ bezeichnet wurde. Überraschend ist diese Wahl deshalb, weil dieses Amt in der Selbstdarstellung des Vereins, der schon vor 1900 Wanderlehrer mit dem Ziel der politischen Propaganda und Werbung anstellte, ausschließlich Männern vorbehalten war. Wanderlehrer verrichteten gemäß der geltenden Geschlechterordnung eine klar männliche, offen partei- und vereinspolitisch ausgerichtete Tätigkeit, indem sie Versammlungen und Treffen initiierten und als Experten für sprach-, bevölkerungs- und siedlungspolitische Fragen agi(t)erten. Dass Rößler immer stärker in dieser Funktion wahrgenommen wurde, zeigt eine deutliche Verschiebung im (und Erweiterung des) Bild(es) ‚zulässiger‘ frauenspezifischer politischer Praktiken im hier betrachteten Milieu und Zeitraum an. Rößler durchlief im Laufe ihres Engagements jedenfalls eine starke Politisierung und entfernte sich sukzessive von der im Milieu propagierten Geschlechterordnung – wenngleich nicht auf diskursiver Ebene. Das belegen beispielhaft ihre schrittweise deutlicher zutage tretende offene Beteiligung an politisch-begrifflichen Debatten über Sprache, Nation und ‚Volk‘⁸¹ im Rahmen des *Deutschen Sprachvereins* oder Konflikte über erfolgreiche politische Strategien und Konzepte im *Deutschen Schulverein*,⁸² bei denen Rößler sich gegenüber männlichen Mitstreitern durchsetzen konnte.

Im Fall von Rößler wie auch in jenen anderer Aktivistinnen deutschnational-völkischer Politik zeigt sich somit, worauf die deutsche Historikerin Ute Planert hingewiesen hat: dass nämlich die Aussicht auf eine weibliche Teilhabe an der nationalen Sache auch ein implizites Versprechen von Partizipation und Politisierung in sich trug – wenn auch oft ungewollt.⁸³ Sichtbar wird, dass Aktivistinnen völkischer Politik rigorose Vorstellungen von ‚unpolitischen‘, ausschließlich im Privaten verankerten Frauen und Mädchen zwar selbst mitprägten, ihre tatsächlichen politischen Handlungsräume jedoch deutlich weiter gefasst waren, als das ideologische Konzept vorgab.⁸⁴ Gerade die skizzierte Widersprüchlichkeit des deutschnationalen Geschlechterkonzeptes ließ Deutungsräume offen, die Aktivistinnen für Eigeninterpretationen und zur Entwicklung eigener Handlungsformen nutzen konnten. So eindeutig die völkische Geschlechterordnung formuliert und propagiert wurde, als so lückenhaft und äußerst anpassungsfähig an die individuellen Lebensentwürfe völkischer Aktivistinnen erwies sie sich in der Praxis. Dabei rezipierten weibliche Akteurinnen keinesfalls nur die ihnen angebotenen ideologischen Muster, sondern sie prägten den ideologischen, dichotomen Geschlechterdiskurs des Milieus in hohem Maß und aktiv mit. Zugleich erfolgte damit aber eine Integration in die klassisch (männlichen) politischen Agitationsformen des Milieus – in die völkische

80 Vgl. Windischfeistritz, in: Grazer Tagblatt vom 27.01.1914, S. 11.

81 Vgl. Deutscher Sprachverein, in: MZ vom 25.01.1900, S. 4.

82 Vgl. Deutscher Schulverein, in: MZ vom 14.05.1901, S. 1.

83 Vgl. Planert, Ute: Vater Staat und Mutter Germania: Zur Politisierung des weiblichen Geschlechts im 19. und 20. Jahrhundert, in: dies. (Hg.), Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne, Frankfurt a.M./New York 2000, S. 15–65, hier S. 17–22.

84 Vgl. Zettelbauer, Heidrun: Sich der Nation ver|schreiben. Politiken von Geschlecht und nationaler Zugehörigkeit in autobiographischen Selbsterzählungen von Akteurinnen des völkischen Milieus, unveröffentlichte Habilitationsschrift, Graz 2016.

Vereinsarbeit, die parteipolitischen Vorfeldorganisationen, Wohlfahrtsprojekte und diverse Ausschüsse, Projekte und Vorhaben. Innerhalb solcher Strukturen erlangten Aktivistinnen wie Rößler machtpolitisch durchaus relevante Positionen und affirmierten die ihnen angebotenen (und teils von ihnen selbst mitkonzipierten) Subjektentwürfe. Zugleich verlängerten sie in diesem Rahmen ausgrenzende politische Praktiken entlang rassistisch-antisemitischer oder klassenbezogener Legitimationsmuster.⁸⁵

Auch wenn in den völkischen Vereinen dabei mit dichotomen Geschlechterrepräsentationen gearbeitet wurde, waren die Aktivistinnen keineswegs „passive Zuschauerinnen“ und blieben auch nicht von den „heiligen Handlungen“⁸⁶ ausgeschlossen, wie Charlotte Tacke und Heinz-Gerhard Haupt dies noch in den 1990er Jahren für die Nationalbewegung im Deutschen Reich festgehalten haben. Im Gegenteil, ihnen oblag es geradezu, politische Rituale zu inszenieren. Aktivistinnen, Sympathisantinnen und Förderinnen nationaler Politik waren kein Randphänomen, sondern bewegten sich mitten im Zentrum völkischer Politik, arbeiteten aktiv an der Formung eines dichotomen Geschlechtermodells mit und konstruierten auch ihr eigenes Leben als kohärent im Sinne nationaler Kriterien. Durch ihre Tätigkeiten wurde nationale (Geschlechter-)Identität performativ inszeniert, eingeübt und konnte sich entsprechend verfestigen.⁸⁷

Rößler dehnte im Rahmen ihrer politischen Performanzen Handlungsspielräume sukzessive auf jene Bereiche aus, die gemäß der Geschlechterordnung als männlich angesehen wurden. Allerdings blieb sie mit ihrem politischen Aktivismus eindeutig innerhalb der organisatorisch-institutionellen Grenzen der „Schutzvereine“ verhaftet und somit auch in die männlich dominierte Hierarchie der Vereine eingebunden. Dass dies nicht bei allen Aktivistinnen der Fall war, belegt exemplarisch Karoline Kreuter-Gallé. Ihre Transgression der bestehenden Geschlechterordnung markiert den Schritt hin zu unabhängig agierenden deutschnational-völkischen Frauenbewegungsaktivitäten. Die Strategien, die sie dabei einschlug, bestanden einerseits in einer verstärkten Vernetzung mit anderen Aktivistinnen des Milieus und andererseits im Aufbau und in der Institutionalisierung unabhängiger Organisationsstrukturen.

4. Institutionalisierung und Vernetzung als Strategien zur Etablierung unabhängiger deutschnational-völkischer Frauenorganisationen – Karoline Kreuter-Gallé (1856–1932)

Frauenpolitisches Engagement in der Ersten Frauenbewegung der Habsburgermonarchie war nicht nur entlang verschiedener politischer Richtungen orientiert und schicht-

85 Zettelbauer, Heidrun: Antisemitismus und Deutschnationalismus. Von Prozessen der Ausdifferenzierung zu Strategien der Homogenisierung am Beispiel deutschnational-völkischer Frauenvereine, in: Heimo Halbrainer/Gerald Lamprecht/Ursula Mindler (Hg.), NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurse, Wien/Köln/Weimar 2012, S. 63–86.

86 Haupt, Heinz-Gerhard/Tacke, Charlotte: Die Kultur des Nationalen. Sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze bei der Erforschung des europäischen Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert, in: Wolfgang Hardtwig/Hans-Ulrich Wehler (Hg.), Kulturgeschichte Heute, Göttingen 1996, S. 253–283, hier S. 276.

87 Vgl. Zettelbauer: Sich der Nation ver[schreiben].

spezifisch⁸⁸ geankert, sondern verweist auch auf ein ausdifferenziertes Verhältnis von Aktivistinnen der Ersten Frauenbewegung zu parteibezogenen Organisationsstrukturen sowie Verbands- oder Parteigremien.⁸⁹ Im hier betrachteten völkischen Milieu waren Frauen von Beginn an in die parteipolitischen Vorfeldvereine und „Schutzvereine“ involviert. Seit der Gründung diverser Vereine zeichnete sich ein Muster ab: Hatte der Frauenanteil in gemischtgeschlechtlich organisierten lokalen Ortsgruppen ein bestimmtes Maß (circa 30%) erreicht, dann wurden meist eigene Frauen- und Mädchenortsgruppen als Zweigvereine eingerichtet. Deren Geschäftsgebaren funktionierte innerhalb der jeweiligen Dachorganisationen weitgehend unabhängig, wenngleich es meist eine enge Zusammenarbeit von Frauen- und Männerortsgruppen in den verschiedenen Städten und Dörfern gab. Auch wenn Akteurinnen dabei eng entlang der skizzierten Geschlechterordnung und im Sinne einer bürgerlich-nationalen Arbeitsteilung agierten, so wurde in den geschlechtersegregierten Räumen politische Selbstorganisation doch weitgehend unabhängig von der männlichen Leitung des jeweiligen Dachvereines eingeübt.⁹⁰

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs erfolgte auf breiterer Ebene ein Politisierungsschub in Richtung (Selbst-)Mobilisierung katholisch-konservativer und deutschnational-völkischer Aktivistinnen in der gesamten Monarchie. Über politische und konfessionelle Grenzen hinweg begannen sich Frauenbewegungsaktivistinnen in Fürsorge- und Wohltätigkeitsprojekten oder im Rahmen von Unterstützungsmaßnahmen für die Zivilbevölkerung zu vernetzen, funktionierende Organisationsstrukturen aufzubauen oder versuchten, die von ihnen ins Leben gerufenen Vorhaben dauerhaft zu institutionalisieren.⁹¹ Dabei sahen sie sich erstens in Einklang mit der zeitgenössisch propagierten Geschlechterordnung, zweitens waren viele männliche Mitstreiter eingerückt und somit auch die Administration eines großen Teil der Vereinsagenden bei den Aktivistinnen verblieben. Drittens machten konservative und völkische Frauen in der konkreten Vereinsarbeit im Vergleich zur Vorkriegszeit die Erfahrung, dass sich die handelnden politischen Akteure seit Kriegsausbruch gravierend geändert hatten und politische Interaktionen nun neue Strategien und Maßnahmen erforderlich machten. Im Kronland Steiermark sowie in der Landeshauptstadt Graz ging der völkische Aktivismus nun etwa nicht mehr wie noch in der Vorkriegszeit Hand in Hand mit der deutschnational dominierten

88 Zur Schichtspezifik der „Schutzvereins“-Bewegung und ihrer Akteurinnen vgl. Zettelbauer: *Die Liebe*, S. 155–171.

89 Als Überblick vgl. Hauch: *Arbeit, Recht, Sittlichkeit*.

90 Der Frauenanteil im *Verein Südmark* lag etwa bei rund 25% (etwa zur Hälfte in Frauen- und Mädchenortsgruppen, die Hälfte in gemischtgeschlechtlichen Ortsgruppen). Vgl. Zettelbauer: *Die Liebe*, S. 138–170, zur Gründung eigener Frauenortsgruppen bei einem Erreichen von rund 30% Frauenanteil ebd., S. 143–145.

91 Vgl. Zettelbauer, Heidrun: Vergeschlechtlichte Konfliktzonen. Kriegsfürsorge zwischen patriotisch-nationalen Geschlechterentwürfen und staatlich-militärischen Interessen, in: Werner Suppanz/Nicole-Melanie Goll (Hg.), *Der Erste Weltkrieg auf lokaler/regionaler Ebene: Graz und das Kronland Steiermark*, Wien/Köln 2022, S. 215–249; allgemein zu den Wohlfahrtsprojekten vgl. Ziegerhofer, Anita: ‚Soldaten des Hinterlandes‘. Der Erste Weltkrieg und der Anteil der steirischen Frauen, in: Werner Suppanz/Nicole-Melanie Goll (Hg.), *Der Erste Weltkrieg auf lokaler/regionaler Ebene: Graz und das Kronland Steiermark*, Wien/Köln 2022, S. 171–195.

Landtags- oder Gemeindepolitik, vielmehr hatte mit der Militärverwaltung – die Steiermark war im Mai 1915 durch den Kriegseintritt Italiens zur „militärische Operationszone“ geworden – ein neuer Akteur das politische Feld betreten. Auf Seiten katholisch-konservativer und völkischer Frauen hatte dies zu Konflikten, Protesten und Widerstand geführt, zweifellos aber auch die Entwicklung neuer weiblicher Politikstrategien initiiert.⁹²

Diese bestanden in einer Bündelung von Kräften und in der Kooperation über konfessionelle und organisatorische Grenzen hinweg. So verstärkten sich seit Kriegsbeginn Bestrebungen, Zusammenschlüsse innerhalb der deutschnationalen Vereinslandschaft zu forcieren, wobei die Frauenorganisationen eine Art Vorbildfunktion einnahmen. Schon im Herbst 1915 wandten sich Aktivistinnen des *Deutschen Schulvereins* und des *Vereins Südmark* an ihre jeweiligen Frauen- und Mädchenortsgruppen mit der Bitte, einem neuen übergeordneten Dachverband, dem *Deutschen Frauenbund Steiermarks*, beizutreten.⁹³ Einen Monat später diente der genannte Verein als Plattform für ein gemeinsames öffentliches Auftreten von bürgerlich-konservativen und national-patriotischen Aktivistinnen gegenüber der Militärverwaltung.⁹⁴ Im Zentrum dieser Bestrebungen stand dabei u. a. eine Figur des radikalen Flügels der deutschnational-völkischen Schutzvereine, Karoline Kreuter-Gallé.

Kreuter-Gallé wurde am 4. November 1856 im Herzogtum Krain geboren und entstammte einer Industriellenfamilie, die sich 1826 in dem ehemaligen, unter Josef II. aufgelösten Karthäuserkloster Freudenthal/Bistra angesiedelt hatte. 1885 heiratete sie Julius Kreuter, einen Offizier der k. k. Kriegsmarine,⁹⁵ die Ehe blieb kinderlos. Schon vor ihrer Verheiratung war Kreuter-Gallé umtriebige Mitglied im *Deutschen Schulverein* sowie im *Deutschen Turnverein*. Nach der Trennung von ihrem Ehemann kehrte sie von Pola/Pula nach Laibach/Ljubljana zurück und nahm erneut ihre politischen Tätigkeiten auf.⁹⁶ Sie wurde zu einer führenden Figur der lokalen Südmarkortsgruppe und bekleidete 1905 das Amt der Obfrau-Stellvertreterin, 1906 bis 1911 das der Obfrau.⁹⁷ In dieser Funktion verantwortete sie zahlreiche Feste und Kränzchen mit dem Ziel, Spenden zu lukrieren, und regte die Gründung einer deutschen „Volksbücherei“ an. In Einklang mit der Bevölkerungspolitik des Vereins, der sich den physischen Erhalt des „deutschen Volkes“ auf die Fahnen heftete, engagierte sich Kreuter-Gallé in der Waisenfürsorge und verfolgte das

92 Vgl. Zettelbauer: Vergeschlechtlichte Konfliktzonen, S. 246f.

93 Vgl. Ansuchen um Genehmigung der Namens- und Satzungsänderung des *Vereins der arbeitenden Frauen*, vom 11.02.1922, §2, in: Steiermärkisches Landesarchiv (StLA), Landesregierung (LReg), Vereinsakten, 206 Fa–18/1937. Zit. nach Zettelbauer: Antisemitismus und Deutschnationalismus, S. 78f.

94 Mitglieder des *Deutschen Frauenbunds Steiermarks* waren federführend bei den Protesten gegen die Ausweisung von Delegierten des *Frauenhilfsvereins vom Roten Kreuz in der Steiermark* vertreten. Vgl. Zettelbauer, Heidrun: Das fragile Geschlecht der Kriegsheldin. Diskursivierungen weiblicher Heilungs- und Verletzungsmacht im Ersten Weltkrieg, in: Johanna Rolshoven/Toni Janosch Krause/Justin Winkler (Hg.), *Heroes. Repräsentationen des Heroischen in Geschichte, Literatur und Alltag*, Bielefeld 2018, S. 91–126.

95 Vgl. Kreuter, Julius, in: Österreichisches Biographisches Lexikon, 1815–1950, Band 4 (1968), S. 265f.

96 Vgl. Zettelbauer: Die Liebe, S. 436–453, hier S. 437.

97 Ebd.

Ziel, Waisenkinder, die „den Deutschen“ zugehörig erachtet wurden, bei „treudeutsch gesinnten Pflegeeltern“ unterzubringen. Sie schrieb Rezensionen über „völkische Literatur“, verfasste „völkische Märchen“ und befasste sich mit „deutscher Geschichte und Kunst“. ⁹⁸

Bereits vor dem Krieg durchlief Kreuter-Gallé eine starke Politisierung in den, in Laibach/Ljubljana zwischen 1908 und 1911 offen eskalierenden, Nationalitätenkonflikten. Diese kulminierten einerseits rund um den Streit über deutsch- bzw. slowenisch-sprachige Straßenbenennungen bzw. Hausnummerierungen und andererseits rund um die Gemeinderatswahlen im April 1911. 1907 hatte der Gemeinderat beschlossen, alle Schilder mit Straßen-, Gassen- und Platznamen in Laibach/Ljubljana fortan nur mehr in slowenischer Sprache anzubringen. Als Besitzerin eines Hauses in der Franca Jozefova 3 protestierte Kreuter-Gallé gemeinsam mit Ferdinand Staudacher, einem weiteren deutschen Hausbesitzer, dagegen und ging mit ihrer Beschwerde bis an den k. k. Verwaltungsgerichtshof. Dessen Entscheid vom 9. Juni 1909 sah vor, dass Kreuter-Gallé und Staudacher die deutschen Tafeln an ihren Häusern entfernen mussten. Während Staudacher dieser Aufforderung nachkam, musste an Kreuter-Gallés Haus die Stadtwache tätig werden. Ihre dagegen eingebrachte Beschwerde wurde in der Gemeinderatssitzung am 20. Juli 1909 zurückgewiesen, wobei in der Begründung der Behörden dargelegt wurde, dass Straßenbezeichnungen öffentlich-rechtlichen Charakter und daher auch keine Einzelperson, sondern lediglich die zuständigen Gemeinden über deren Form zu entscheiden hätten. ⁹⁹ Im Zuge des Konflikts wurde Kreuter-Gallé als Vertreterin der lokalen „deutschen Schutzvereine“ und als Beschwerdeführerin mehrfach zur Zielscheibe verbaler Attacken vonseiten der slowenischsprachigen Presse. ¹⁰⁰ Durch Berichte in der völkischen Presse erlangte sie zugleich über die Grenzen Krains und der Steiermark hinaus Bekanntheit. ¹⁰¹ Dazu kamen eigens organisierte Protestveranstaltungen in Wien sowie in verschiedenen Kronländern, bei denen sie als Rednerin auftrat. ¹⁰² Die Berichte über die Vorfälle in Laibach/Ljubljana hielten in der völkischen Presse monatelang an und befeuerten die Wahrnehmung ihrer Person als exponierte deutschnationale Aktivistin, die auch vor einem „persönlichen Einsatz für die völkische Sache“ nicht zurückschreckte.

1911 boten die Gemeinderatswahlen, bei der auch besitzende Frauen das aktive und passive Wahlrecht ausüben konnten, ¹⁰³ einen neuerlichen Anlass für nationalpolitische

98 Vgl. Kreuter-Gallé, Lina: Die Waisenfürsorge der Südmark, in: MdVS 10/8 (1915), S. 87. Zit. nach Zettelbauer: Die Liebe, S. 441; allgemein zu Kreuter-Gallés ersten Jahren in der „Schutzvereins“-Arbeit, ebd., S. 441–445.

99 Krain. Deutsche Numerierungstafeln in Laibach, in: Deutsche Stimmen vom 10.09.1911 (Beil. Grazer Tagblatt), S. 1.

100 Vgl. Grazer Tagblatt vom 09.01.1908 (Morgenausgabe), S. 10; Grazer Tagblatt vom 20.10.1908 (Morgenausgabe), S. 9.

101 Vgl. Salzburger Volksblatt vom 22.07.1909, S. 3; Oberösterreich, in: Grazer Tagblatt vom 20.10.1908 (Morgenausgabe), S. 9; Die Vorgänge in Laibach. Fortgesetzter Terrorismus der Slowenen, in: Deutsches Volksblatt vom 23.09.1908 (Morgenausgabe), S. 2.

102 Vgl. Eine Protestversammlung in Wien, in: Das Vaterland. Zeitung für die österreichische Monarchie vom 27.08.1908, S. 4; Südmark, in: (Linzer) Tages-Post vom 28.10.1908, S. 4.

103 Vgl. Landesgesetzblatt für das Herzogtum Krain, Jahrgang 1910, 26. Stück, ausgegeben am 22. Oktober 1910, Abschnitt 31: Gemeindevahlordnung für die Landeshauptstadt Laibach vom 17. Oktober 1910, I. Hauptstück, I. Abschnitt Wahlberechtigung und Wählbarkeit, S. 126–130.

Agitationen bzw. Proteste – auch rund um Kreuter-Gallé. Die sogar handgreiflich ausgetragenen Konflikte am Wahltag, dem 23. April 1911, entzündeten sich insbesondere in den für Frauen vorgesehenen spezifischen Wahllokalen – im konkreten Fall im Mädchenlyzeum, wo slowenische und deutsche Nationalistinnen aufeinandertrafen. Kreuter-Gallé, die – wie das radikal deutschnationale *Grazer Tagblatt* berichtete – wiederholt von slowenischer Seite attackiert worden sei, mit dem Ziel, sie an der Ausübung ihrer Wahlpflicht zu hindern, sei gezwungen gewesen, um polizeilichen Schutz zu ersuchen.¹⁰⁴ Über den Vorfall wurde überregional in der einschlägigen Presse berichtet, ein entsprechender Artikel über Kreuter-Gallé schaffte es sogar bis auf das Titelblatt des *Vorarlberger Volksfreund*.¹⁰⁵

Ihre exponierte Position im skizzierten Konflikt bescherte Kreuter-Gallé in der Folge zahlreiche Einladungen zu Veranstaltungen im In- und Ausland. So wurde sie als „von hohen Idealen für ihr Volkstum durchdrungene und mutige Vorkämpferin der Deutschen Krains“ zu Vorträgen eingeladen, die sich entsprechend der völkischen Arbeitsteilung zunächst den Aufgaben der deutschen Frauen in der Familie und Alltagskultur widmeten (so etwa in Niederösterreich im April und Juni¹⁰⁶ oder in Oberösterreich im Oktober 1908)¹⁰⁷, sie nahm aber zunehmend auch darüber hinausgehende Themen der „Schutzvereins“-Bewegung in ihr Repertoire auf.¹⁰⁸ Ihre Bekanntheit ging dabei weit über die Grenzen der Habsburgermonarchie hinaus. 1908 unternahm sie etwa eine erfolgreiche Vortragsreise ins Deutsche Reich, die sie nach Stuttgart, Frankfurt, Köln, Essen, Hamburg, Berlin, Leipzig und Dresden führte. Bei diesen Gelegenheiten sprach sie über „völkische Schutzarbeit“ an den „deutschen Sprachgrenzen“ der Monarchie.¹⁰⁹ Ziel war die politische Propaganda für den *Verein Südmark*, aber auch das Lukrieren von Spendengeldern. Beides war offenkundig erfolgreich und hellauf begeistert schrieb der Obmann des *Alldeutschen Vereines*, Professor Ernst Hasse (1846–1908) aus Leipzig, der Kreuter-Gallé nach Deutschland eingeladen hatte, an die Hauptleitung des Vereines:

„Ich möchte nicht verfehlen der geehrten Hauptleitung unsere Freude und unsere Anerkennung auszusprechen für das persönliche Erscheinen dieser prächtigen und schneidigen Frau, die alle Herzen hier gewonnen hat und die uns einen außerordentlich sachkundigen, humorvollen und von deutschem Bewusstsein getragenen Vortrag gehalten hat.“¹¹⁰

Mit ihrer Praxis von ausgedehnten Vortragsreisen und umtriebiger Sammeltätigkeit zugunsten der deutschnationalen Vereine war Kreuter-Gallé zweifellos eine frühe völk-

104 Vgl. Wahlerfolg der deutschen Partei bei den Laibacher Gemeinderatswahlen, in: *Grazer Tagblatt* vom 25.04.1911 (Morgenausgabe), S. 15.

105 Vgl. Deutsche in der Laibacher Ratsstube!, in: *Vorarlberger Volksfreund* vom 27.04.1911, S. 1.

106 Vgl. *Grazer Tagblatt*, 04.06.1908, S. 13f.; Vortrag, in: *Mödlinger Zeitung* vom 26.04.1908, S. 3f.

107 Vgl. *Südmark*, in: (Linzer) *Tages-Post* vom 28.10.1908, S. 4.

108 Vgl. etwa den Bericht über den Vortrag „Die Leiden und Kämpfe unserer deutschen Volksgenossen an der Sprachgrenze und die Aufgaben der deutschen Schutzvereine“, in: *Salzburger Volksblatt* vom 26.10.1908, S. 7.

109 Vgl. Eine erfolgreiche Vortragsreise, in: *Grazer Tagblatt* vom 11.01.1908, S. 3.

110 Ebd.

sche Vertreterin jener „Reisenden in Sachen Frauenbewegung“, die Johanna Gehmacher am Beispiel von Käthe Schirmacher eindrücklich beschrieben hat.¹¹¹

Für Kreuter-Gallé markierten die Konflikte in Laibach/Ljubljana eine zentrale biografische Zäsur und sie übersiedelte in dieser Zeit nach Graz. Den letzten Ausschlag für ihren Umzug scheint der Tod ihres getrennt lebenden Ehemannes – er starb 1910 in Meran – gegeben zu haben, die Entscheidung war wohl aber nicht zuletzt auch beeinflusst von den skizzierten Ereignissen.¹¹² Dementsprechend legte sie 1912 auch ihre langjährige Funktion als Obfrau der Frauen- und Mädchenortsgruppe des *Vereins Südmark* in Laibach/Ljubljana nieder,¹¹³ engagierte sich in Graz weiterhin in einschlägigen Vereinsnetzen und wurde 1913 als erstes weibliches Mitglied in die Hauptleitung des *Vereins Südmark* gewählt.¹¹⁴ Diese Funktion übte sie bis 1925 aus, danach verblieb sie bis zu ihrem Tod im Aufsichtsrat des nunmehr fusionierten *Deutschen Schulvereins Südmark*.¹¹⁵ Noch vor Kriegsbeginn meldete Kreuter-Gallé sich freiwillig als Hilfspflegerin für den Rot-Kreuz-Einsatz an die Front und berichtete mehrfach darüber in der völkischen Presse – ganz in Analogie zu den dort veröffentlichten patriotischen Soldaten- oder Gefallenenbriefen.¹¹⁶

Ihre politischen Aktivitäten, die seit 1915 nun schrittweise auf die Schaffung einer eigenständigen völkischen Frauenorganisation abzielten, fanden zunächst Ausdruck in der Mitbegründung des *Deutschen Frauenbundes* als Dachverband aller deutschnational-völkischen Frauenverbände in der Steiermark bzw. darüber hinaus. Vor allem die kriegsbedingten Bevölkerungs- und Gebietsverluste durch die neuen Grenzziehungen riefen Deutschnationalist*innen auf den Plan, die politische Schlagkraft des Milieus aufrecht zu erhalten.¹¹⁷ Dabei erwiesen sich die Protagonistinnen der Frauenvereine und Frauenortsgruppen der „Schutzvereine“, die seit Kriegsbeginn im Rahmen breiter Kriegsfürsorge- und Wohltätigkeitsprojekte intensiv zusammengearbeitet hatten, als Vordenkerinnen in Sachen Kooperation. Die in diesem Kontext neu entstandenen Kooperationen und Allianzen mündeten in der Steiermark und Krain maßgeblich in dem von Kreuter-Gallé betriebenen Aufbau unabhängiger Frauenvereine.

111 Darauf, dass ausgedehnte Vortrags- und Reisetätigkeiten eine zentrale politische Strategie von Aktivistinnen der Ersten Frauenbewegung nach 1900 darstellten, hat Johanna Gehmacher verwiesen. Vgl. Gehmacher, Johanna: Reisekostenabrechnung. Praktiken und Ökonomien des Unterwegsseins in Frauenbewegungen um 1900, in: *Feministische Studien* 35/1 (2017), S. 76–92. In Bezug auf Akteurinnen aus dem völkischen Milieu vgl. dies.: Reisende in Sachen Frauenbewegung. Käthe Schirmacher zwischen Internationalismus und nationaler Identifikation, in: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* 60 (2011), S. 58–65.

112 Vgl. Zettelbauer: *Die Liebe*, S. 437.

113 Vgl. Jahreshauptversammlung der Frauen-Ortsgruppe, in: *Deutsche Stimmen aus Krain, Triest und Küstenland vom 09.05.1912* (Beil. zu Grazer Tagblatt [Morgenausgabe]), S. 11.

114 Vgl. Die Innsbrucker Südmarktagung, in: *MdVS* 8/10 (1913), S. 385.

115 Vgl. Zettelbauer: *Die Liebe*, S. 437.

116 Ebd., S. 445–451.

117 Vgl. Zettelbauer: *Antisemitismus und Deutschnationalismus*.

Dies belegt exemplarisch der *Deutsche Frauenbund*¹¹⁸, der am 6. Februar 1916 als Zusammenschluss und Dachverband verschiedener deutschnationaler Frauenvereine in Graz gegründet wurde und rasch mehr als 30 Frauenvereine aus dem einschlägigen (regionalen) Vereinsspektrum unter seinem Dach versammeln konnte.¹¹⁹ Seine Aufgabe sah der neue Dachverband in der „Hebung des wissenschaftlichen, sittlichen und sozialen Wohles der deutschen Frauen und Kinder im ganzen Lande“, daher sei „der Beitritt sämtlicher Frauen-Ortsgruppen“ der beiden größten „Schutzvereine“ des Milieus „von größter Wichtigkeit für einen Zusammenschluss der deutschen Frauen und Mädchen aller Stände Steiermarks“. Nach Eigenangaben hatten sich bereits bis Ende 1916 sämtliche völkische Frauenvereine in Graz der neuen Organisation angeschlossen.¹²⁰ Sorge dafür trugen vor allem zwei Unterstützerinnen vor Ort: Lina Kreuter-Gallé und Ada Fizia, die langjähriges Vorstandsmitglied der Grazer Frauenortsgruppe des *Deutschen Schulvereins* und Ehefrau des späteren Bürgermeisters von Graz (1918/19) war. Nach dem Krieg fungierte Fizia als stellvertretende Vorsitzende der „Deutschdemokratischen Partei“.¹²¹ Ohne die komplexe Entstehungsgeschichte des *Deutschen Frauenbundes Steiermarks*¹²² an dieser Stelle nachzeichnen zu können, erscheint von Interesse, dass die neue Frauenorganisation die für das Milieu höchst wirkmächtige Fusion der beiden größten „deutschen Schutzvereine“ – des *Deutschen Schulvereins* und des *Vereins Südmark* (1925) – auf Ebene der Frauenorganisationen bereits 1916 vorwegnahm. Zugleich wurde in der Grazer Bürgergasse 2/1. Stock eine zentrale Anlaufstelle für völkische Frauenpolitik geschaffen.¹²³

118 Vgl. den Bericht über die Gründungsversammlung des Vereines: Deutscher Frauenbund Steiermarks, in: Grazer Tagblatt vom 07.02.1916 (Morgenausgabe), S. 7. In den Vorstand wurden gewählt: Sylvia Glowacki (1868–1916) als Vorsitzende, Berta Schreiner als Stellvertreterin, Frida Jutmann und Ada Fizia als Schriftführerin bzw. Stellvertreterin, Marianne Hertle als Zahlmeisterin, weiters Helene von Fleischhacker, Alma Lukas, Lina Kreuter-Gallé, Auguste Kostial, Paula Gargitter, Ludmilla Stopper, Grete von Kolischer und Marie Sartori. Der Verein verfügte über mehrere Unterausschüsse, Kreuter-Gallé war neben Fizia und anderen im „völkischen Ausschuss“ vertreten.

119 Vgl. Zettelbauer: Antisemitismus und Deutschnationalismus. Der Verein richtete in der Folge mehrere Zweigvereine ein: in Graz, Marburg, Judenburg und Radkersburg. 1923 folgte Übelbach, 1928 Weiz. Vgl. StLA, LReg, Vereinsakten, 206 Fa-18/1937; StLA, LReg, 206 We-035/1936; StLA, Sicherheitsdirektion (SiDi), We-78/1938; StLA, LReg, 392 U-030/1941.

120 Vgl. MdVS 3/4 (März/April), Nr. 11 (1916), S. 33.

121 Vgl. Neubacher, Christian: Die Deutschdemokratische Partei in der Steiermark, unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien 2011, S. 18.

122 Vgl. Zettelbauer: Antisemitismus und Deutschnationalismus, S. 78–84. Der Verein basierte auf verschiedenen früheren Frauenvereinen, insbesondere auf einer Kooperation mit dem seit 1913 existierenden *Allgemeinen Deutschen Frauenverein*.

123 1916 nutzten sowohl der *Allgemeine Deutsche Frauenverein* wie auch der *Deutsche Frauenbund Steiermarks* die Adresse Bürgergasse 2/1. Stock für ihre Leitungssitzungen. Vgl. Deutsche Frauenzeitung. Organ des Deutschen Frauenbundes Steiermarks vom 07.05.1916 (Beil. zum Grazer Tagblatt), S. 1. Ab 1924 scheint als Adresse des *Deutschen Frauenbundes* die Grazer Sackstraße 17 auf, an dieser Adresse war auch die *Großdeutsche Volkspartei* (GDVP) untergebracht, was auf die zunehmend engere Kooperation des *Deutschen Frauenbundes* mit der GDVP verweist. Vgl. Neues Grazer Tagblatt vom 21.03.1924, S. 6. Zur Kooperation des *Deutschen Frauenbundes* mit der GDVP und der *Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei* (NSDAP) vgl. Gehmacher: Völkische Frauenbewegung, S. 206.

Ein erstes machtvolleres Zeichen regional gebündelter deutschnational-völkischer Frauenpolitik setzte Kreuter-Gallé mit ihrer Mitte Dezember 1917 gehaltenen Hauptrede vor der Generalversammlung des Deutschen Frauenbundes, in der sie die öffentlich-nationalen Aufgaben „deutscher Frauen“ beschwor:

„Dem heutigen Tag, an dem mir die Ehre und Freude zuteil wird, vor so vielen Zuhörern und vor allem vor einer so großen Schar lieber, treubewusster Volksgenossinnen sprechen zu dürfen, betrachte ich als einen Markstein in unserem völkischen Leben. Ich danke Ihnen allen innigst, daß sie mir die Gelegenheit geben, mit meinem Herzen voll treuem deutschen, vaterländischen Empfindens mit Ihnen Fühlung zu nehmen im starken Abwehrverlangen all des Schweren, das gegenwärtig unser Frauengemüth belastet, und Anwalt zu sein in einer Sache, die so rein und gut, so groß in ihren Zielen, daß Sie Ihre sonnigen, warmen Herzen gewiß aufschließen werden, wenn ich Ihnen außer von den hausfraulichen Wünschen auch von den Sorgen und Nöten des Stammes erzähle, dem auch Sie angehören, kraft Ihres Wesens, Ihrer Sprache und Ihrer Arbeit.“¹²⁴

Kreuter-Gallé griff in ihrer Rede zentrale Punkte der „Schutzvereins“-Debatten auf und schwor ihre Zuhörerinnen auf nationale Frauenpflichten ein. Ihre Ausführungen waren eine Zusammenschau aller gängigen Diskursfiguren der völkischen Geschlechterideologie, die sich seit 1880 herauskristallisiert hatten.¹²⁵ Sie bediente in hohem Maß antisemitisch-rassistische Figuren, wenn sie auf die allgegenwärtige Flüchtlingsthematik sowie wirtschaftliche Aspekte zu Sprechen kam.¹²⁶ „Deutsche Frauen“ seien nicht als Individuen, sondern in Hinblick auf das „Volks-Ganze“ von Bedeutung:

„Unser Frauenherz in seiner Tiefe und Treue, es gehört ja nicht allein unserm Ich und unserer Familie, es gehört auch unserem deutschem [sic] Volke, aus dessen Kern und Wesen wir sein völkisches Empfinden empfangen. [...] Die Ehre eines Volkes steht und fällt mit der Bedeutung des Weibes, denn in ihr verkörpert sich zum überwiegenden Teile die Rassenkraft und der seelische Besitz der Nation.“¹²⁷

Dass Kreuter-Gallé im Krieg und in der unmittelbaren Nachkriegszeit im betrachteten regionalen Kontext *die* zentrale Figur bei der Bündelung deutschnational-völkischer Frauenpolitiken im breiten Kontext parteipolitischer Vorfeldvereine darstellte, belegt nicht zuletzt auch ihre Präsenz beim sogenannten „Deutschen Volkstag“, der wenige Monate später im März 1918 von verschiedenen Parteien und Verbänden in Graz veranstaltet wurde, um gegen die ausgemachten „südslawischen Bestrebungen“ zu mo-

124 Kreuter-Gallé, Lina: Hauptrede, gehalten auf der Frauenversammlung, einberufen vom Deutschen Frauen-Bund Steiermarks, 15. Dezember 1917, Graz 1917. Zit. nach Zettelbauer: Die Liebe, S. 438f.

125 Vgl. Kögl, Christiane: „Los von Paris!“. Der Grazer Modeboykott im Spiegel von Konsum, Geschlecht und Nation, unveröffentlichte Diplomarbeit, Graz 2021.

126 Kreuter-Gallé: Hauptrede, S. 10f.

127 Ebd., S. 14. Zit. nach Zettelbauer: Mithelferinnen, S. 79–81.

bilisieren.¹²⁸ Selbstbewusst und ganz selbstverständlich repräsentierte Kreuter-Gallé hier die völkischen Frauenorganisationen im Rahmen eines Hauptvortrages.¹²⁹

Wenige Jahre nach Kriegsende sollte sie schließlich als Gastgeberin der „Frauentagung“ der Anfang Juli 1924 in Graz ausgerichteten „Schutzbund-Tagung“ ein weiteres Zeichen für die Anliegen deutschnational-völkischer Frauen setzen. Spätestens mit dieser transnational ausgerichteten, auf zwei Tage anberaumten und viel Prominenz aus dem deutschnational-völkischen Politikmilieu besetzten Tagung war sie jedenfalls am Zenit ihrer Karriere angelangt. Den Tagungsvorsitz führte der *Deutsche Schutzbund*, der ab 1919 im Deutschen Reich als politisch-kultureller Dachverband alle Vereine und Verbände der sogenannten „Grenz- und Auslandsdeutschen“ einen sollte und mit Sitz in Berlin gegründet worden war – primär zum Zweck, die deutschnationalen Kräfte hinsichtlich der verschiedenen, seit Ende des Ersten Weltkriegs angesetzten Volksabstimmungen politisch zu bündeln.¹³⁰ Den prominenten Schlusspunkt der Veranstaltung bildete die „Frauentagung“, welche in die „Jubiläumsfeier“ des *Vereins Südmark* anlässlich seines 45-Jahr-Bestehens sowie ein Abschlussfest mündete. Die „Frauentagung“ versammelte nicht nur wichtige Vertreterinnen einschlägiger Frauenvereine, sondern legte zugleich die seit Kriegsbeginn existierenden Allianzen mit Frauen aus dem katholisch-konservativen Milieu offen. Ganz im Sinne der „Schutzvereine“, die den Anschluss an das Deutsche Reich propagierten, wurden außerdem Einigkeit und Kooperation mit Aktivistinnen aus dem Deutschen Reich zelebriert.¹³¹

Die Eröffnung nahm Kreuter-Gallé selbst vor. Ihr oblag es, die zahlreich erschienenen Vertreterinnen österreichischer Delegationen aus dem Spektrum der völkischen Frauenbewegungsszene sowie aus dem Deutschen Reich zu begrüßen, aber auch lokale Politikgrößen: unter anderem die genannte Ada Fizia oder die amtierende Präsidentin des steirischen Zweigvereins des *Deutschen Frauenbundes* Berta Schreiner, deren vielschichtige Aktivitäten in den Folgejahren die Zusammenführung der lokalen völkischen Frauenvereine vorantrieben,¹³² weitere Vertreterinnen des *Deutschen Frauenbundes* sowie dessen Ortsgruppen, Repräsentantinnen der *Katholischen Frauenorganisation* sowie viele Frauen- und Mädchenortsgruppen des *Vereins Südmark*. Im Anschluss an Kreuter-Gallés Eröffnung übernahm Elsa Frobenius (1875–1952), ihres Zeichens Vorsitzende des Frauenausschusses des *Schutzbundes*, die Tagungsleitung, die den Zweck hatte, „über Wohlfahrtspflege, aber auch über Erziehung und Unterricht, über diese Grundlagen nationaler Arbeit“ zu diskutieren.¹³³ Zu Wort kamen Vertreterinnen völkischer Frauenvereine aus Gebieten und Städten, auf die sich die politischen Anstrengungen im Milieu schon seit den 1880er Jahren konzentriert hatten, und Vertreterinnen einzelner Vereine

128 Vgl. Deutscher Volkstag in Graz gegen die südslawischen Bestrebungen, in: *Neue Freie Presse* vom 20.03.1918 (Morgenblatt), S. 7.

129 Ebd., 1f.; *Grazer Mittagszeitung* vom 16.03.1918, S. 2.

130 Vgl. *Deutscher Schutzbund*, in: Ernst Bruckmüller (Hg.), *Österreich-Lexikon in drei Bänden*, Band 1, Wien 2004, S. 249.

131 Vgl. Die Tagung des Deutschen Schutzbundes, in: *Neues Grazer Tagblatt* vom 8. Juni 1918 (1. Morgenausgabe), S. 6f.

132 Vgl. Zettelbauer: *Antisemitismus und Deutschnationalismus*, S. 83.

133 Vgl. Die Schutzbund-Tagung in Graz. Der Beratungsabschluss, in: *Neues Grazer Morgenblatt* vom 08.06.1924 (2. Morgenausgabe), S. 2.

wie der *Katholischen Frauenorganisation Steiermarks*, des *Frauenvereins für das Deutschtum im Ausland*, des *Nationalen Frauenrings* oder des *Flottenbundes Deutscher Frauen*. Auch Repräsentantinnen politischer Parteien waren unter den Rednerinnen, etwa Frieda Mikola (1881–1958),¹³⁴ seit 1921 Abgeordnete für die *Christlich-Soziale Partei* (CS) im steiermärkischen Landtag, oder Emmy Stradal (1877–1925),¹³⁵ Nationalratsabgeordnete für die *Großdeutsche Volkspartei* (GDVP). Die versammelten Repräsentantinnen einigten sich am Ende der Tagung auf einen gemeinsamen Entschließungsantrag. Ausgehend von einem gemeinsamen Bekenntnis zur „deutschen Volksgemeinschaft“ schrieb ihr Text erneut die Pflichten völkischer Frauen fest, die nahtlos an die Tätigkeitsfelder eines weiblichen „Schutzvereins“-Aktivismus anknüpften.¹³⁶

Kreuter-Gallé selbst schloss die Tagung mit einem „Anschluss“-Plädoyer: „Ein Volk, ein Land, ein Reich! Das wird das Morgenrot einer neuen schönen Zukunft für fernere Geschlechter werden!“¹³⁷ Durch Auswahl und Abfolge der Rednerinnen affirmierten für das Konzept der Tagung verantwortliche Akteurinnen wie Kreuter-Gallé nicht nur eine imaginäre Landkarte „bedrohten deutschen Volkstums“, welche seit Jahren im Kontext der sich selbst so bezeichnenden „Schutzvereine“ herumgeisterte, sondern präsentierten sich als eine selbstbewusst und weitgehend unabhängig von Männerorganisationen auftretende, über staatliche Grenzen hinweg gut vernetzte deutschnational-völkische Frauenbewegung, deren vielschichtige Organisationsstrukturen entlang von parteipolitischen Vorfeldvereinen, Parteien oder Interessensvertretungen bestens ineinandergriffen. Insbesondere die Protagonistinnen aus der Steiermark kannten einander persönlich und waren aus verschiedensten organisatorischen Kontexten bzw. Projektzusammenhängen miteinander vertraut.

Kreuter-Gallé, 68-jährig, stand als Gastgeberin und die Tagung rahmende Rednerin am Höhepunkt ihres auf „Frauen“ abzielenden nationalistischen Aktivismus und völkischen Engagements. Letzteres hatte sich seit 1900 intensiviert, politisiert und radikalisiert. Ihre prominente Position und Präsenz auf der „Frauentagung“ dokumentiert letztlich das Ergebnis jahrzehntelanger intensiver politischer Arbeit. Die beschriebene Tagung markierte zugleich den Endpunkt einer Phase des Überganges, die 1916 mit der Gründung des *Deutschen Frauenbundes Steiermarks* als lokalem Dachverband völkischer Frauenvereine begonnen hatte und ab 1924 zu einer intensiven Kooperation mit der GDVP und weiteren Zusammenschlüssen bzw. Prozessen der Homogenisierung im einschlägigen Frauenvereinsspektrum führen sollte. Spätestens in den 1930er Jahren mündete dies in eine weitgehende Integration des Milieus in die NSDAP.¹³⁸

134 Vgl. Kogler, Nina: Für Kirche, Partei und „Vaterland“: zur politischen und kirchlichen Organisation katholischer Frauen Österreichs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts am Beispiel von Frieda Mikola (1881–1958), Graz 2009.

135 Vgl. Gehmacher, Johanna: Die großdeutsche Politikerin Emmy Stradal (1877–1925): biografische Fragmente, politische Kontexte, in: ÖZG 2 (2015), S. 118–144.

136 Vgl. Die Schutzbund-Tagung, S. 2.

137 Ebd.

138 Vgl. Gehmacher: Völkische Frauenbewegung; zum regionalen Kontext vgl. Zettelbauer: Antisemitismus und Deutschnationalismus.

5. Resümee

Die beiden behandelten Fallbeispiele belegen, dass Akteurinnen des hier betrachteten politischen Milieus in ihren öffentlichen Auftritten und Rhetoriken Strategien einer unpolitischen (Selbst-)Inszenierung verfolgten. Hinter Verweisen auf „nationale Kleinarbeit“ im Sinne weiblicher nationaler Erziehungsaufgaben in Familie und Kultur verbarg sich jedoch eine klare Aufforderung zu öffentlich-politischem Handeln. Als „kulturelle Grenzwächterinnen“ oder dadurch, dass mütterliche Qualitäten im Sinne einer Fürsorge für das Gedeihen der „Volksgemeinschaft“ anerkannt und affirmiert wurden, schufen und trugen völkische Aktivistinnen die Kriterien und Mechanismen von Inklusion und Exklusion im Rahmen des deutschnationalen Projekts nach außen wie auch im Inneren der imaginierten Gemeinschaft mit.

Sichtbar wird zugleich eine beständige Transgression des propagierten dichotomen bürgerlichen Geschlechtermodells sowie ein Überschreiten (mit-)konstruierter geschlechtsspezifischer Handlungsräume. Mit Rekurs auf Ute Planert kann festgehalten werden, dass auch im hier untersuchten Milieu besonders die nationale Aufladung familiärer Agenden die moderne Sphärensegregation in einen öffentlich-politischen (implizit männlichen) und einen privat-familiären (implizit weiblichen) Raum prinzipiell in Frage stellte.¹³⁹ Gerade Politikerinnen und Aktivistinnen, die sich wie Rössler oder Kreuter-Gallé in völkischen (Frauen-)Organisationen für eine strikte genderspezifische Arbeitsteilung stark machten, überschritten unaufhörlich die von ihnen konstruierten Grenzziehungen. Ihr nationales Engagement führte zu einer privaten Konnotation weiblichen politischen Auftretens in der Öffentlichkeit sowie gleichzeitig zu einer Politisierung des Privaten. Damit zeigten sie selbst die Konstruiertheit, Willkürlichkeit und Fragilität der scheinbar unhintergehbaren nationalen Geschlechterordnung auf.

Gerade biografische Annäherungen erhellen zutiefst ambivalente Position/ierung/en völkischer Akteurinnen und machen ein Pendeln zwischen (Selbst-)Integration und Desintegration sichtbar. Nicht zuletzt die eingangs skizzierten Befunde über völkische Erinnerungskultur belegen Ambivalenzen zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmungen, Konfliktlinien und Bruchstellen, welche ein weiblicher Aktivismus im betrachteten Milieu auslöste. Nicht nur im Fall von Rössler und Kreuter-Gallé dokumentieren soziale Praktiken innerhalb der völkischen Frauenorganisationen, dass die adressierten und in den „Schutzvereinen“ aktiven Frauen den beschworenen Geschlechterbildern in der sozialen Praxis oftmals nicht nachkamen, von den gewünschten „deutschen Frauenpflichten“ abwichen oder sich ambivalent verhielten.

Solche Befunde wie auch wiederkehrende Berichte über in Unordnung geratene nationale (Geschlechter-)Ordnungen verweisen darauf, dass die geschlechterspezifischen Identifikationsangebote des Milieus durchaus ambivalent und vielschichtig und eben auch die Motive engagierter Akteurinnen ausdifferenziert waren. Aktivistinnen wie Rössler und Kreuter-Gallé nutzten geschickt Handlungsspielräume, die sich ihnen boten. Eine Teilhabe am „deutschnationalen Projekt“ sicherte zugleich das hegemoniale bürgerlich-nationale Gesellschaftsmodell und damit verbundene Machtverhältnisse ab. Ein Engagement in diesen Reihen stellte politische (Macht-)Positionen in Aussicht, die

139 Vgl. Planert: Vater Staat, S. 44.

ihnen qua bürgerlicher Geschlechterordnung eigentlich verwehrt waren. Zudem traten die hier vertretenen Politikkonzepte Deklassierungsängsten entgegen oder stellten einen sozialen Aufstieg in Aussicht.¹⁴⁰ Mit einem Blick auf die Verschränkung verschiedener sozialer Differenzkategorien lässt sich eine tiefe Verwobenheit und wechselseitige Durchdringung von Geschlecht, Nation und Klasse/Schicht beobachten.

Insbesondere die Involvierung in lokale politische Prozesse und die Entwicklung von Formen eines situationsgebundenen Aktivismus evozierten bei beiden betrachteten Protagonistinnen einen Politisierungsschub. Dabei blieb Rößler, anders als Kreuter-Gallé, noch im institutionellen Rahmen der völkischen Vereine verhaftet. Kreuter-Gallé jedoch vollzog den Schritt hin zu intensiven Kooperationen mit anderen Akteurinnen und Frauenorganisationen des politischen Milieus. Dies sollte sich in ausgedehnten Vortragsreisen mit dem Ziel der Vernetzung niederschlagen, in der Gründung übergeordneter Dachverbände, die erstmals unabhängig von den männlich dominierten deutschnationalen Vereinen funktionierten, und in der intensivierten Kooperation mit dem deutschnationalen Parteienspektrum spätestens nach dem Ersten Weltkrieg. Nun traten völkische Aktivistinnen offenkundig verstärkt auch für solche Konzepte von Staatsbürgerinnenschaft ein, welche das Frauenwahlrecht inkludierten. Noch im Krieg war dies in hohem Maß umstritten gewesen. In welchem Maß und auf welche Weise die hier skizzierten vergeschlechtlichten Politikkonzepte Wirkung auf individueller Ebene entfalteten, ist wiederum Ansatzpunkt aktueller Forschungen.¹⁴¹ Denn nicht zuletzt Selbstzeugnisse machen eindringlich den schmalen Grat sichtbar, auf dem Akteurinnen des Milieus mit ihren diskursiven Strategien und Selbstpositionierungen wanderten. Zugleich gilt es, das politisch ausgrenzende, rassistisch-antisemitische Handeln von Akteurinnen des hier betrachteten Milieus weiterführend zum Thema zu machen – nicht zuletzt auch mit dem Ziel, die frauenspezifische Beteiligung und Mitverantwortung an Politiken der (radikalen) Rechten in der Moderne konsequent aufzuarbeiten.

140 Vgl. Zettelbauer: *Mithelferinnen*, S. 91–93.

141 Z. B. Zettelbauer: *Sich der Nation ver[schreiben]*; Gehmacher, Johanna/Heinrich, Elisa/Oesch, Corinna: *Käthe Schirmacher: Agitation und autobiografische Praxis zwischen radikaler Frauenbewegung und völkischer Politik*, Wien 2018.

Aneignungsprozesse

Claiming Space in Science

Women in Scholarly Societies and Congresses on the Eve of their Admission to Universities¹

Sandra Klos, Ottilie Manegold, Johannes Mattes

‘But what makes the true basis of a traveller – enterprise, confidence, and perseverance – the esteemed lady possessed as much of these as the most audacious man’. With these words, Wilhelm Haidinger (1795–1871), President of the Imperial-Royal Geographical Society in Vienna (*k.k. Geographische Gesellschaft*) in 1856, praised the accomplishments of the ‘truly heroic’ Ida Pfeiffer (1797–1858).² Pfeiffer was a world-renowned traveller, scholar, and author frequently mentioned in the society’s proceedings. She is also one of the few female scholars of the nineteenth-century Habsburg monarchy who is still remembered today, a shortcoming this article seeks to remedy.³ In particular, we aim to dispel the myth of the solitary male genius, working alone and without the help of others. In contrast, our research strongly suggests that male scientists were supported by their wives and children when they went on expeditions and conducted research.

With few exceptions, contemporary historiography still portrays women as largely absent from the historical organisation of science, especially before their university admission. In the Habsburg monarchy, the first faculties opened their doors to female students in 1897. We are left with portraits of ‘exceptional women’ that inadvertently reinforce the idea that science is a male affair. This portrayal is worthy of investigation. Were women really completely excluded from science? How were their attempts to participate

-
- 1 The work presented in this paper is part of the project ‘Women researchers, discourses, fields of action: Women in the scientific societies of Vienna (1870–1925)’, conducted at the Institute of Culture Studies and Theater History (IKT) and financed by the Cultural Department of the Municipality of Vienna (Kulturabteilung der Stadt Wien, MA7). The project team consisted of Sandra Klos, MA (co-leader), Dr. Johannes Mattes (co-leader), Ottilie Manegold, BA, and Sarah Triml, BA. We thank Kirsty Jane Falconer (Prague) for her English language editing of this article.
 - 2 Haidinger, Wilhelm: Versammlung am 1. März 1856, in: Mittheilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien 1 (1857), p. 30. Translated by the authors.
 - 3 An article about Pfeiffer was recently published in ‘Heimat großer Töchter’ by the Österreichischer Integrationsfonds, celebrating important Austrian women in history and present: Österreichischer Integrationsfonds (ed.), *Heimat großer Töchter. 35 Frauen, die Österreich geprägt haben*, Wien 2022, pp. 52–53.

in scientific discourse perceived at the time? Did male colleagues see them as a threat to their masculinity or as transgressors of gender norms? Did they truly lack any political agency in the world of science? The history of scientific societies and scientific congresses offers a more nuanced picture.

Women were not excluded from science and the public sphere to the extent that early feminist historiography would have us believe. These early feminist historians tended to assume that modern, post-Enlightenment bourgeois ideas assigned men and women to entirely separate spheres: men to the public world of business, science, and politics, and women to the private sphere of the home.⁴ However, the evidence suggests that these spheres were permeable.⁵ In the Habsburg monarchy of the eighteenth century, most women were employed in the agricultural sector or worked as day labourers or industrial workers. When it became apparent in the mid- to late-nineteenth century that the daughters of bourgeois families needed to contribute to the family income, even though there were no suitable jobs for them other than governess or teacher, private and religious institutions attempted to step in by creating educational opportunities. In particular, the economic crisis following the stock market crash of 1873, which left many bourgeois family businesses without income, created a greater need for women's education and training – for some, a path to scientific research.⁶ In 1866, the first Viennese Women's Trade Society (*Frauenerwerbsverein*) was founded, followed in 1888 by the Association for Advanced Women's Education (*Verein für erweiterte Frauenbildung*), which opened the first private *Gymnasium* for girls in Vienna.⁷ The exclusion of women qua gender as university students was enshrined in law in 1878⁸ and only overturned in the philosophical faculties of the Habsburg Empire in 1897 (the medical faculties followed suit in 1900).⁹

-
- 4 See Hausen, Karin: Öffentlichkeit und Privatheit. Gesellschaftspolitische Konstruktionen und die Geschichte der Geschlechterbeziehungen, in: Karin Hausen/Heide Wunder (eds.), *Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte*, Frankfurt a.M./New York 1992, pp. 81–88.
 - 5 See Drüeke, Ricarda/Klaus, Elisabeth: Feministische Öffentlichkeiten. Formen von Aktivismus als politische Intervention, in: Beate Kortendiek/Birgit Riegraf/Katja Sabisch (eds.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*, Wiesbaden 2019, pp. 931–939, 933–934.
 - 6 See Heindl, Waltraud: Bildung und Emanzipation. Studentinnen an der Universität Wien, in: Mitchell C. Ash/Josef Ehmer (eds.), *Universität – Politik – Gesellschaft*, Göttingen 2015, pp. 529–564.
 - 7 See Hauch, Gabriella: Einleitung, in: Gabriella Hauch, *Frauen bewegen Politik. Österreich 1848–1938*, Innsbruck/Wien/Bozen 2009, pp. 9–22, 13; Friedrich, Margret: Zur Tätigkeit und Bedeutung bürgerlicher Frauenvereine im 19. Jahrhundert in Peripherie und Zentrum, in: Brigitte Mazohl-Wallnig (ed.), *Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar 1995, pp. 125–173.
 - 8 Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht an die Rectorate sämtlicher Universitäten betreffend die Zulassung von Frauen zu Universitäts-Vorlesungen 6. Mai 1878, *Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Ministeriums für Cultus und Unterricht*, ausgegeben am 1. Juni 1878, Nr. 15/1878.
 - 9 Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht, betreffend die Zulassung von Frauen als ordentliche oder außerordentliche Hörerinnen an den philosophischen Facultäten der k. k. Universitäten vom 23. März 1897, *Reichsgesetzblatt für die im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder*, ausgegeben am 1. April 1897, Nr. 84/1897; Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern, betreffend die Zulassung von Frauen zu den medicinischen Studien und zum Doctorate der gesamten Heilkunde vom 3. September

However, women's agency in science did not begin or end with their struggle for admission to universities and higher education. As a concept in socio-historical research, 'agency' is usually understood as 'self-directed action'.¹⁰ It is a key analytical concept that serves to uncover overlooked historical actors, individuals or groups, and their capacity to act, make choices, and intentionally shape their own lives.¹¹ In our analysis, we understand the political aspect of agency as 'the power to bring about change in collective life'.¹² We examine women's engagement within civil society with significant political and politicising potential by looking at scientific societies and congresses.¹³ We aim to shed light on the agency of women, who have often chosen different settings and forms of participation in science than men. To that end, we further develop the concept of permeability between the private and public spheres.¹⁴

In line with Lynn M. Thomas, we consider agency not as an endpoint (what she calls 'agency as an argument')¹⁵ but as the starting point of our analysis, pursuing the question of *how*, rather than *whether*, women have asserted agency in science. Our analysis addresses women's agency in all its facets, including diverse forms of participation, underlying motivations and varying levels of involvement in science, both directly and through social and familial networks. The aim is to overcome the narrative of exclusively victimised and passive women in historiography.¹⁶ We also take into account the interdependent relationship between agency and social structure. Social structure determines individual agency and, at the same time, is shaped by it. The question of how social structures enable and constrain individual agency proves particularly relevant with regard to women's participation.¹⁷ Our analysis of female political agency in scientific societies explores the intertwining of individual actions with social structures by showing how women claim space in the scientific public sphere.

First, we will look at (popular) scientific societies in the context of the Habsburg scientific landscape and ask whether these communication hubs were perceived as 'appropriate' sites for women's agency. Second, we will argue that (popular) science was a collaborative, inclusive family enterprise before its professionalisation. As such, bourgeois men and women without formal academic qualifications could contribute on an equal

1900, Reichsgesetzblatt für die im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder, ausgegeben am 15. September 1900, Nr. 149/1900.

- 10 Johnson, Walter: On Agency, in: *Journal of Social History* 37/1 (2003), pp. 113–124, 115.
- 11 Wiesner-Hanks, Merry E.: Introduction, in: Merry E. Wiesner-Hanks (ed.), *Challenging Women's Agency and Activism in Early Modernity*, Amsterdam 2021, pp. 9–22, here p. 10.
- 12 Sauer, Birgit: *Die Asche des Souveräns. Staat und Demokratie in der Geschlechterdebatte*, Frankfurt am Main 2001, p. 34.
- 13 See Fuchs, Gesine: Politik, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (eds.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, Wiesbaden 2010, pp. 547–554, 548.
- 14 On the longstanding debate about separate spheres, see Drücke/Klaus: *Feministische Öffentlichkeiten*, pp. 933–934.
- 15 Thomas, Lynn M.: *Historicising Agency*, in: *Gender & History* 28/2 (2016), pp. 324–339, 326.
- 16 See Wiesner-Hanks: Introduction, p. 11.
- 17 An extensive analysis of the intertwining of structure and agency can be found in: Elder-Vass, Dave: *The Causal Power of Social Structures. Emergence, Structure and Agency*, Cambridge 2010, pp. 87–114. Elder-Vass refers to Anthony Giddens's statement that agency and structure are two sides of the same coin.

footing with their professional counterparts, who could attain academic honours, to scientific communication channelled through societies. Last but not least, we will look at the exemplary cases of the first women who became members of the Imperial-Royal Geographical Society and the Imperial-Royal Zoological-Botanical Society (*k.k. Zoologisch-Botanische Gesellschaft*) in Vienna. We do not claim that these pioneers were representative in their career paths, but they did make noteworthy contributions to the output of these societies. Our sources are the associations' journals, membership lists, meeting minutes, anniversary editions, and selected congress participation lists and programmes. We aim to explore women's (political) agency and how it shaped the history of science in the Habsburg monarchy.

1. (Popular) scientific societies in Vienna: An 'appropriate' place for women?

Scholars of popular science in the nineteenth century have argued that the emergence of learned societies was rooted in the formation of civic culture, social diversity, and modes of democratic liberal participation.¹⁸ However, differences in the state's role, social stratification, and the pace of economic change led to variations in the system of associations, the scientific culture of the associations, the different social groups included and the extent of women's participation. In Great Britain, the popularisation of science mostly took place within discrete and clearly defined social strata, relied heavily on private interests and was supported by the liberal attitude of the state and the free press.¹⁹ Similar processes in the German Empire were based primarily on the work of a microcosm of 'mediators' located outside the academic milieu.²⁰

In the Habsburg monarchy, however, the state bureaucracy, the imperial court, and the Catholic orders participated in the founding of external scholarly organisations. At the same time, they formed their own associative bodies with their own methods of scholarly exchange. This meant that informal kinds of academic socialising, such as salon culture, dinner parties, and reading circles, prevailed until the 1840s. Women participated in these events as organisers, associates or family members of other participants. At this time, women's clubs, including singing, charity and life insurance associations (*Sterbeversicherungsvereine*), were already an integral part of many areas of Viennese public life.²¹

18 See Cooter, Roger/Pumfrey, Stephen: Separate spheres and public places: Reflections on the history of science popularization and science in popular culture, in: *History of Science* 32/3 (1994), pp. 237–267.

19 See Bowler, Peter J.: *Science for All. The Popularization of Science in Early Twentieth-Century Britain*, Chicago 2009.

20 See Daum, Andreas W.: *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848–1914*, München 2002, p. 377.

21 See Friedrich: Zur Tätigkeit und Bedeutung bürgerlicher Frauenvereine; Mazohl-Wallnig, Brigitte: Einleitung, in: Brigitte Mazohl-Wallnig (ed.), *Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert*, Wien 1995, pp. 9–26, 19. On the male-dominated associational culture of the late Habsburg monarchy and the role of women see Hye, Hans Peter: Zum Vereinswesen der Habsburgermonarchie, in: Emil Brix/Rudolf Richter (eds.), *Organisierte Privatinteressen. Vereine in Österreich*, Wien 2000,

During the decline of the corporative state structure, scientific associations played a significant role in organising the developing civil society. Associations such as the Lower Austrian Trade Society (*Niederösterreichischer Gewerbeverein*) not only acted as intermediaries between the government, bureaucracy, and private stakeholders but also became venues for (proto-)public debates and political discussions.²² Nobles who joined these associations had to abide by the duties and rights of members laid down in the statutes. Some came to see themselves as members of the bourgeoisie and adopted their behaviour and modes of address.²³

Despite reservations about private, decentralised forms of scientific organisation, the bureaucracy promoted research fields deemed 'useful' for economic development out of patriotic motives. These included agriculture, medicine, cartography, and mineralogy. This also extended to the founding of state-supervised learned societies, whether as a concession to liberal demands or as a counter-model to the efforts to establish separate national associations in the run-up to the revolution of 1848–1849. During the political and financial crises of the 1850s and 1860s – a period marked by the loss of the Habsburg dominions in Italy, defeat by Prussia and the Austro-Hungarian Compromise – the intertwining of science and the public sphere fostered the emergence of novel, more resilient forms of scientific organisation that were independent of state funding.

In contrast to the exclusive Imperial Academy of Sciences, newly founded (popular) scientific societies, such as the Anthropological, Geographical and Zoological-Botanical Societies, were established in research fields that were not yet academically accredited or in which state research agencies had insufficient human or financial resources.²⁴ Before the universities developed into full-fledged research institutions after the Thun-Hohenstein reforms (1849–1860),²⁵ the societies provided the infrastructure for scholarly communication and cooperation, making science a holistic and patriotic endeavour.

Of the 74 societies with around 49,400 members involved in producing and disseminating knowledge in Cisleithania around 1867, 20 societies with 17,000 members were based in Vienna alone.²⁶ They brought together scholars, practitioners, and patrons, such as politicians, state officials, military officers, members of the nobility and the

pp. 33–53, 37; Judson, Pieter M.: Die unpolitische Bürgerin im politisierenden Verein. Zu einigen Paradoxa des bürgerlichen Weltbildes im 19. Jahrhundert, in: Hannes Stekl/Peter Urbanitsch/Ernst Bruckmüller/Hans Heiss (eds.), „Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit“. Bürgertum in der Habsburgermonarchie, Wien 1992, pp. 337–345.

22 See Drobesh, Werner: Vereine und Interessensverbände auf überregionaler (cisleithanischer) Ebene, in: Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch (eds.), Die Habsburgermonarchie 1848–1919, vol. 8/1: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Vereine, Parteien und Interessensverbände als Träger der politischen Partizipation, Wien 2006, pp. 1029–1132, 1029.

23 See Hye, Hans Peter: Josef Bermanns Tagebücher. Eine Quelle zum frühen Wiener Vereinswesen, in: Wiener Geschichtsblätter 44 (1989), pp. 118–127, 124.

24 See Mattes, Johannes: Imperial Science, Unified Forces and Boundary-Work: Geographical and Geological Societies in Vienna (1850–1925), in: *Annals of the Austrian Geographical Society* 162 (2020), pp. 155–210, 168.

25 See Christof Aichner/Brigitte Mazohl (eds.), Die Thun-Hohenstein'schen Universitätsreformen. Konzeption – Umsetzung – Nachwirkungen, Wien 2017.

26 See Statistische Central-Commission (ed.), Statistisches Jahrbuch der Oesterreichischen Monarchie für das Jahr 1866, Wien 1868, pp. 333–340.

bourgeoisie, with a growing scientifically interested public. Members built enormous libraries and collections, participated in expeditions, applied research findings in practice, administered scientific trusts and hosted scientific conferences. By simultaneously practising and popularising science, the societies reinforced the consensus between the political elite and the emerging civil society. As public-private interfaces, they offered powerful support for managing imperial diversity while pursuing liberal claims at the micro-level of associational life through the free election of their boards, their statutory constitutions, and social accessibility to commoners and aristocrats alike. While scientific societies initially played a key role in nationalising the research landscape, from the 1870s onwards, they became driving forces in establishing new forms of cross-border collaboration.²⁷ International commissions and a booming congress culture supported by the societies transcended previous bilateral forms of communication such as travel, meetings, and correspondence between individuals.²⁸

Scientific societies began to organise international conferences relatively early compared to academic institutions, especially in scientific fields such as anthropology, botany, geography, and zoology, which depended on international comparisons and the standardisation of specimens and research data. Moreover, these fields – some of which professionalised relatively late – offered opportunities for women to participate. While physicists and chemists relied on laboratories and measuring equipment, fieldwork-based research was more accessible to women. Practical tasks for knowledge acquisition, such as collecting, dissecting, drawing, and travelling, were often leisure activities in middle-class families and were considered more suitable for women than laboratory or archival work.

For women, membership in a (popular) scientific society could fulfil several needs. First, it gave them access to the societies' resources, spaces, and networks and helped them engage in (political) agency. Regular access to libraries, collections, and evening or weekend lectures enabled women researchers to gain greater autonomy over their male counterparts.²⁹ Second, conferences, guided visits to scientific facilities, and (field) excursions organised by societies offered women freer access to scientific knowledge and education. In many cases, the threshold for membership in popular science societies was

27 See Fox, Robert: *Science Without Frontiers. Cosmopolitanism and National Interests in the World of Learning, 1870–1940*, Corvallis 2016.

28 See Crawford, Elisabeth: *Nationalism and Internationalism in Science, 1880–1939*, Cambridge 1992, pp. 38–43.

29 With the exception of the summer months, Vienna's scientific societies held (public) lectures about twice a month, from Monday to Friday evening. These were sometimes scheduled to coincide with each other. Popular lectures were also held on Sundays at Viennese institutes of higher education, including lectures with alternating speakers at the Vienna Polytechnic (1812–65), by the physicists Andreas Baumgartner (1793–1865) and Andreas von Ettingshausen (1796–1878) at the University of Vienna (1828–1868) and by the anatomist Carl Bernhard Brühl (1820–1899) at the university's Department of Zoology (1863–1888). In addition to Brühl's classes, lectures explicitly addressed to both men and women were popular at the premises of the Lower Austrian estates, including a series of talks organised by the mineralogist Wilhelm Josef Grailich (1829–1859) in the late 1850s. See Taschwer, Klaus: *Wie die Naturwissenschaften populär wurden. Zur Geschichte der Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Österreich zwischen 1800 und 1870*, in: *Spurensuche* 8/1–2 (1997), pp. 4–31, 14–17.

lower and easier to achieve than admission as a special guest auditor (*Hospitantin*) at universities. This exceptional procedure required the approval of the lecturer, the faculty, and the ministry.³⁰ Third, affiliation with scientific societies brought a certain degree of academic prestige and scientific accreditation that transcended gendered role models.

A comparison with other European countries suggests that Viennese scientific societies tended to admit women as full members earlier than in other metropolises. For example, London's *Royal Geographical Society*, established in 1830, did not open its doors to female members until 1913, ending a 20-year debate.³¹ In contrast, the Geographical Society in Vienna admitted its first women as early as 1857, and by 1914, it had 10 % female membership.³² This example shows a tendency that is not due to the liberal progressive-ness of the Viennese societies but to structural phenomena that can vary depending on the association, the scientific field and the political objective.

A key factor in this difference could be the relatively late formalisation of academic sociability in the Habsburg monarchy. Unlike other 'Western' states, informal associations such as reading circles, salons, and dinner parties prevailed long before official scientific societies were founded. This allowed women already represented in these less formal settings better access to the official societies. Family connections to board members, influential scholars or an aristocratic background also opened doors for women to attend public events and host private non-university gatherings.

Another factor was that in the Habsburg monarchy, the popularisation of science in the form of public lectures and scientific journalism began in the 1840s, some 40 years before the emergence of the scientist as an academically trained professional.³³ This meant that the empire-wide scientific societies established during the neo-absolutist period could maintain their status and integrative function until the 1890s. Women benefited from the fact that members defined themselves less by their academic training or disciplinary specialisation than by their social standing, loyalty to the imperial house and liberal convictions. If women mastered the practices required in the relevant field, such as collecting, preserving and documenting specimens, they qualified as society members. They were occasionally included in collaborative undertakings, albeit mostly as 'infras-

30 Beginning in 1878, women were officially excluded from attending university lectures as ordinary students. However, they were sometimes allowed to be extraordinary guest auditors.

31 See Bell, Morag/McEwan, Cheryl: The Admission of Women Fellows to the Royal Geographical Society, 1892–1914, in: *The Geographical Journal* 162/3 (1996), pp. 295–312, 295; Evans, Sarah L./Keighren, Innes M./Maddrell, Avril: Coming of Age? Reflections on the Centenary of Women's Admission to the Royal Geographical Society, in: *The Geographical Journal* 179/4 (2013), pp. 373–376; Keighren, Innes M.: A Royal Geographical Society for Ladies: The Lyceum Club and Women's Geographical Frontiers in Edwardian London, in: *The Professional Geographer* 69/4 (2017), pp. 661–669.

32 By 1910, the Vienna Geographical Society had about 2,000 members – less than half the membership of the *Geographical Society* in London and about twice as many as its 'sister society' in Berlin. However, it had fewer financial reserves than any of them. See Kollm, Georg: Geographische Gesellschaften, Zeitschriften, Kongresse und Ausstellungen, in: *Geographisches Jahrbuch* 32 (1909), pp. 409–438.

33 See Mattes, Johannes: "Central Nodes" and "Neutral Grounds": Boundary-Work between Scholarship, Scientific Amateurism and the Public in Vienna (1860–1890), in: *Physis – rivista internazionale di storia della scienza* 56 (2021), pp. 181–199, 196.

tructure'³⁴ for the research conducted by men: as assistants to their fathers, brothers, husbands or teachers. Although gender equality was not an explicit part of the inclusiveness of these societies, which was most evident in the social, scientific, and geographical diversity of their membership, the Viennese associations were more permeable than the London gentlemen's societies.

Finally, pragmatic reasons may also have tipped the scales in favour of admitting women. The Antiquarian Society (*Alterthumsverein*), where a committee discussed the admission of women in 1857, stated in its journal: 'Why should women, who are allowed to take an interest in music and the fine arts, [...] not also be allowed to support the reproduction, appreciation, and preservation of art and historical monuments of earlier times? What conceivable harm could it do to the Antiquarian Society if they support their laudable purpose by way of annual contributions?'³⁵ According to the ideal gender roles of the period, women were involved in the cultivation of music and art. Still, they were to be kept from knowledge-based activities, even though the bylaws of Viennese societies did not exclude women in principle. Compared to the state-funded associations in St. Petersburg or the largely privately sponsored London associations, Viennese societies tended to be poorer. With the exception of the Academy of Sciences, these societies had to finance themselves exclusively through membership fees until the 1880s. Gender bias notwithstanding, women represented an important financial 'resource', especially in times of crisis. For example, the Association for the Dissemination of Scientific Knowledge (*Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse*) decided to replenish its ranks with women after some of its original members split off to form a separate association in 1869. Financially well-off learned societies such as the Scientific Club (*Wissenschaftlicher Club*), on the other hand, successfully enforced a long-term policy of not admitting women.

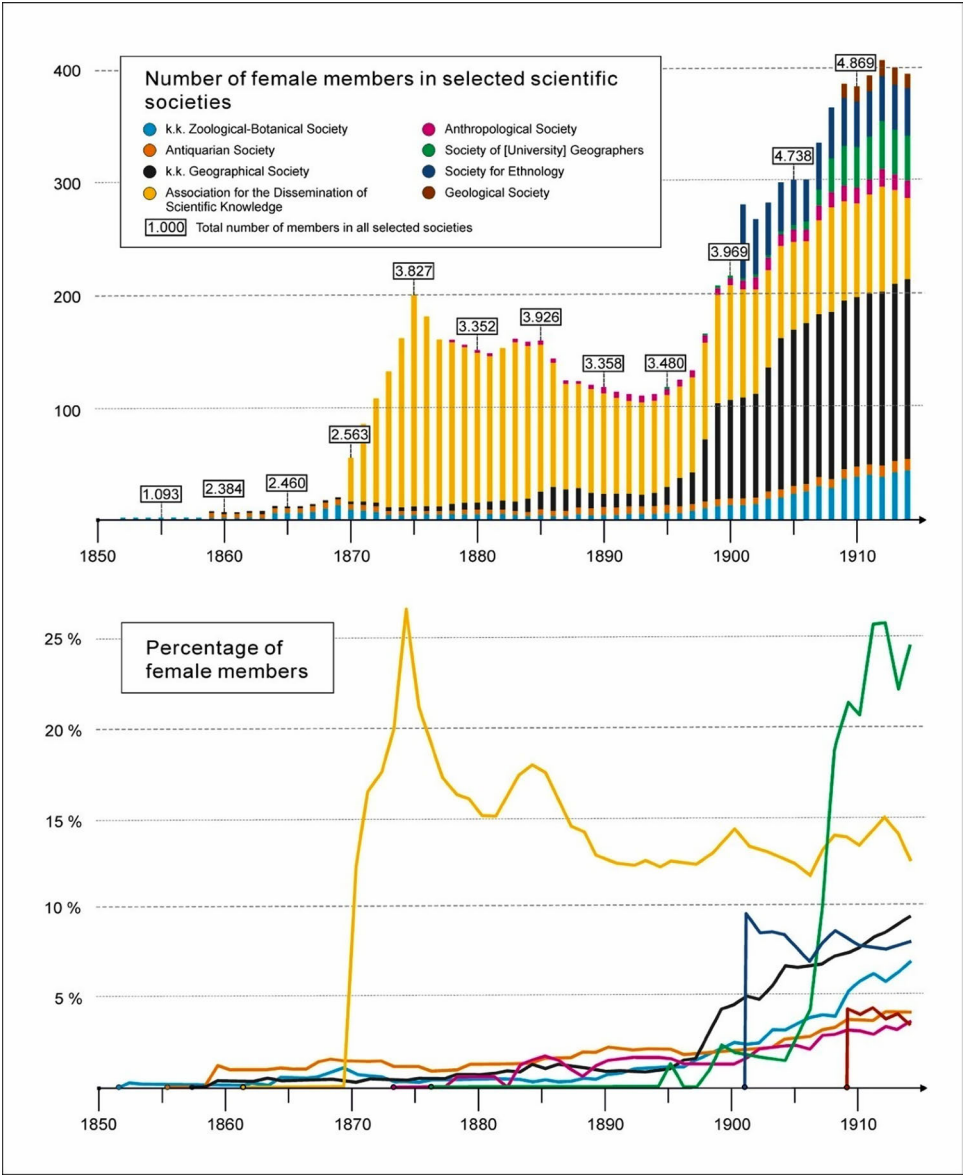
Table 1 illustrates the increase in female membership in eight influential societies between 1850 and 1914. Until 1870, women's membership was exceptional and limited to scientifically or socially established women, some of whom came from abroad. These included the Bohemian botanist Josephine Kablik (1787–1863), the salonnière Sophie Todesco (1825–1895) and Gabriele von Neuwall (1824–1913), president of the Viennese Women's Trade Association.³⁶ Between 1870 and 1895, most societies opened up to women, especially those with popular orientations. Access was facilitated by the women's family networks and social status, and it was assumed that they came from bourgeois families with experience in Viennese associational life.

34 Kölbl-Ebert, Martina/Turner, Susan: Towards a history of women in the geosciences, in: Wolf Mayer/Renee Clary/Luz Azuela/Teresa Mota/Stanislaw Wołkowiec (eds.), *History of Geoscience*, London 1996, pp. 205–216, 207.

35 Ausschuss des Alterthums-Vereines (ed.), Antrag bezüglich der Aufnahme von Damen als Mitglieder, in: *Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines* 2 (1857), p. XXXIII.

36 Gabriele von Neuwall held the presidency of the Women's Trade Association from 1868 to 1873. The purchase and establishment of the Association's first school building in Vienna can be traced back to her work. See [Anonymous]: Vereins- und Schulhaus des Ersten Wiener Frauen-Erwerb-Vereines, in: *Allgemeine Bauzeitung* 39 (1874), pp. 25–26, 26.

Tab. 1: Development of the proportion of women in selected Viennese scientific societies between 1850 and 1914 in absolute and relative numbers. Sources: Membership lists in the journals of selected societies. Data collection: Ottilie Manegold. Calculation & diagrams: Johannes Mattes.



Between 1895 and 1914, many societies lost their scientific prestige as universities became full-fledged research institutions. Female membership increased, averaging around 10 %, although there was considerable variation between disciplines.³⁷ The

37 In comparison, 153 female auditors were enrolled at the Faculties of Philosophy and Medicine of the Vienna University in 1900–1901, 41 of whom were ordinary students. By 1913–1914, this number

admission of women as full university students was important in this regard. As mentioned above, this began in practice in Vienna as early as 1897 but was not approved by the Technical University until 1919. Primary school teachers (from 1880 onwards) and university students (from 1900) also increasingly joined the societies.

A comparison of these results with selected natural scientific societies in the provincial capitals such as Graz, Innsbruck, and Prague reveals that women in the latter cities tended to become members later, and in the case of Innsbruck and Prague, not until the 1890s.³⁸ We could not confirm our hypothesis that the provincial societies, due to their popular orientation and more interdisciplinary nature, presented lower hurdles for women than those in the imperial capital. In Vienna, women certainly benefited from the more liberal and vibrant associational life of the metropolis. They can be understood as pioneers rather than mere examples of a development that took place synchronously in the Habsburg monarchy.

Without downplaying the significance of this moment, however, membership did not guarantee equality. Women were often still excluded from the opportunity to present at the societies' lectures and conferences, publish in their journal series, or be elected to the board. When these opportunities were granted, women had to meet higher standards than their male counterparts. The travel writer Leopoldine von Morawetz-Dierkes (1861–1933), the first woman to lecture at the Geographical Society in 1897, had to submit her presentation to a committee for approval.³⁹ Her case not only shows how agency depends on relationships but also reveals an inherent political dimension. Rather than being taken for granted, it was subject to conflicting claims that had to be negotiated. Despite the early admission of women, the Viennese scientific associations remained 'masculine and homosocial spaces'⁴⁰ whose membership policies allowed for the 'sufferance' of women in their ranks for pragmatic rather than ethical or moral considerations.

2. Levels of participation: From science as a family enterprise ...

As we have seen, science historiography mainly focuses on exclusive scientific institutions such as universities and academies of science. In contrast, our research has shown that cooperative and more inclusive science associations and their meetings at scientific congresses laid the groundwork for this exclusive science. Women were present and actively involved at various levels at these meetings, from taking on domestic and caring duties to support the male scientists to giving their own lectures. These women's names were often not recorded, only their relationships with specific men. Nevertheless, they

had risen to 796 female students, of whom 498 were ordinary students. See Heindl: *Bildung und Emanzipation*, pp. 533–534.

38 We compared the membership registers of the Styrian Natural Scientific Society (*Naturwissenschaftlicher Verein für Steiermark*) in Graz, the Natural Scientific and Medical Society (*Naturwissenschaftlich-Medizinischer Verein*) in Innsbruck and the German Natural Scientific and Medical Society for Bohemia (*Deutscher Naturwissenschaftlich-Medizinischer Verein für Böhmen*) "Lotos" in Prague.

39 See Morawetz-Dierkes, Leopoldine von: *Land und Leute in Finnland*, in: *Mittheilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien* 41 (1898), pp. 219–261.

40 Evans/Keighren/Maddrell: *Coming of Age*, p. 374.

could play vital roles in financing the association's activities or educating young men to pursue their own scholarly careers. Science as a family enterprise and the profession of an entire social elite has been undervalued, as men's names dominate the written sources. But, as this subchapter will demonstrate, science was conducted more collaboratively and inclusively than previously thought.

The activities of individual clans such as the Exner-Frisch family⁴¹ and the popular science practised in association life alongside university courses support this understanding of science as a collaborative, inclusive enterprise that only became more exclusive with professionalisation.⁴² Our study of women participating in scientific societies and their associational congresses further underscores this inclusivity. Educated middle-class women supported their husbands' scientific endeavours by taking on the responsibility of domestic childcare and their children's education. However, they also used their family networks to gain access to (popular) scientific education themselves, as demonstrated by the following examples from the Association for the Dissemination of Scientific Knowledge, the Geographical Society, the Geographers' Day in Vienna and the Anthropologists' Day in Innsbruck.

Seven years after the Association for the Dissemination of Scientific Knowledge was founded in 1860, the first women claimed space in one of its lectures and later became its members.⁴³ The association was a highly active and prestigious society, comprising mainly state officials (37 %) and academics (20 %).⁴⁴ It played a part in popularising radioactivity, photography, telegraphy, and the telephone.⁴⁵ On 18 November 1867, the professor of chemistry, Alexander Bauer (1836–1921), was speaking 'On the Conservation of Food and Drinks' when two unnamed women appeared and asked permission to attend the evening lecture.⁴⁶ They were initially turned away but insisted they had close family ties to the speaker and were eventually admitted. Thus, women were able to use family relationships strategically to gain access to lectures on topics deemed appropriate by society.

41 See Coen, Deborah R.: *Vienna in the Age of Uncertainty. Science, Liberalism, and Private Life*, Chicago 2007. See also Reiter, Wolfgang L.: *Zerstört und vergessen: Die Biologische Versuchsanstalt und ihre Wissenschaftler/innen*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 10/4 (1999), pp. 585–614. Here, the Jewish families Schey, Figdor, Przibram, and others had a great influence on the field of biology in Vienna in the first half of the 20th century.

42 Women attended popular science lectures in Vienna from the 1850s onward, presumably mostly accompanied by their husbands. In 1863, 25 women attended the zoological-anatomical Sunday lectures given by the anatomist Carl Bernhard Brühl; by 1868, 250 of the 700 registered participants were women. See e.g. Taschwer: *Wie die Naturwissenschaften*, p. 17.

43 The sources are not very specific for the early years. It can, however, be stated that by 1870, there were 40 female members registered.

44 See Kusel-Fetzmann, Elsa: *125 Jahre im Dienste der Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse*, in: *Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien* 126 (1987), pp. 21–36, 23. The other 43 % comprised military staff, artists, students, factory owners, trade- and craftsmen, and others.

45 *Ibid.*, pp. 21–36.

46 See Franz Toulà (ed.), *Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse*, Wien 1910, p. 8.

This foot in the door meant that women could and did attend more lectures at the association. Space in the lecture halls became a contentious issue, increasingly associated with female attendees. Soon afterwards, the association split into two autonomous organisations, both of which continued to thrive and grow. In 1910, the president and geologist Franz Toula (1845–1920) looked back on the events of more than four decades prior, commenting on women's first attendance: 'Today, we are happy that the female sex is so interested in our lectures and attends them in such high numbers'.⁴⁷ The events of 1867 had long-lasting effects and opened the doors for subsequent female attendees.

In his address, Toula also highlighted the names of the founding president's widow, Karoline Grailich (1835–1913), who was also the daughter of the famous physicist Andreas von Ettingshausen (1796–1878), as well as her two grandchildren and her sister, Emma Harum (1847–1915). This constellation illustrates that science was more of a family enterprise than researchers had previously imagined. As we have already seen, the first women to be successfully admitted to a club lecture did so by invoking their relationship with the lecturer. However, these relationships went much deeper. The entire Grailich family (and not just the men) was involved in the business of the society.

At the 1910 anniversary celebration, the society's treasurer, Willibald Lukesch (1838–1918), gave a toast to women. His toast makes clear that although women were welcome at the society's lectures, they were not regarded as scientists in their own right. To be sure, women were 'the most loyal and tenacious members of our association'.⁴⁸ But, he continued, 'when they return to the home hearth, they use some of what they have learned in the education of their children, and so cooperate in the interests of the association'.⁴⁹ In Lukesch's view, women's main contribution to the association lies in their role as housewives and educators for future generations. As such, they were highly valued. The societies consisted not only of professional scientists but also of many non-academically trained men and women who pursued science in their leisure time or applied what they had learned in their daily lives, for example, in raising their children.

Similar observations can be made at the Geographical Society. A year after the first two women showed up for Bauer's lecture at the Association for the Dissemination of Scientific Knowledge, the Geographical Society specifically advertised a lecture as 'open to non-members (men and women)'.⁵⁰ In 1871, a report on the occasion of a farewell party for an American North Pole expedition even stated, 'The dedicated hall for lectures was almost exclusively filled with women'.⁵¹ Unlike the association, this observation was not critical in tone but rather pleased and even proud. This pride in tone shows that in the late 1860s and early 1870s, women's access to scientific lectures and evening events at association sites changed and became increasingly accepted as a normal event as they actively claimed this space for themselves.⁵²

47 Ibid.

48 Ibid., p. 263. Translated by the authors.

49 Ibid. Translated by the authors.

50 M. A. Becker (ed.), [Misc.], in: *Mittheilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien* 11 (1868), p. 67.

51 M. A. Becker (ed.), *Notizen*, in: *Mittheilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien* 14 (1871), p. 378.

52 See also Taschwer: *Wie die Naturwissenschaften*, p. 17.

Married couples also often went on expeditions together, financed and organised by the societies, to which they sent travel reports and brought back samples and objects. The most famous are Marie Hein (1853–1943) and her husband Wilhelm (1861–1903), who have recently been studied as a working couple in nineteenth-century ethnology in southern Arabia in 1901–1902.⁵³ Women often performed essential tasks such as drawing and taking photographs in the field.⁵⁴

We can also trace women's participation in different congresses around 1900. These congresses brought together participants from diverse scientific and non-scientific backgrounds. They were important social events that reflected the international and inclusive nature of non-university science practised by the societies at the time. Women were claiming their own spaces here, too. By 1904, international congresses such as the International Geographical Congress in Washington offered exclusive discounts for women, as this advertisement shows: 'Member fee 20 marks, for women and participants 10 marks'.⁵⁵ In other words, female members were encouraged to attend but expected to pay less, as if they were not considered as contributors and full members, but as mere accessories to their male counterparts. The Second German Geographer's Day, organised by a committee consisting mainly of association members, was held in Vienna in 1891. There were a total of 642 participants, 9 % of whom were women.⁵⁶ Of these, 72 % were married (marked as 'Mrs' rather than 'Miss'), and half of them came from Vienna or the surrounding area. In contrast, 69 % of the men were from Vienna or the surrounding area, meaning more men than women travelled further away to attend the congress. Although this was to be expected, a few exceptions are worth noting: Miss Maria M. Ogilvie (1864–1939) was originally from Scotland but was studying in Munich at the time. She was unmarried and travelling alone, but she knew the organisers, Ferdinand (1833–1905) and Irmgard von Richthofen (1853–1910), well.⁵⁷ One couple, the Storns, came from as far away as New York. Two daughters of a wealthy wholesaler also came to Vienna from Germany, unaccompanied by spouses, although they may have already been in Vienna, where their father often did business. Overall, 15 % of the female participants were without male (or female) accompaniment. We therefore know that female attendees travelled much shorter distances and often came in male company. In other words, men were also often accompanied by their wives and attended these meetings as a couple.

53 Sturm, Gertraud: *Leben für die Forschung. Das Ethnologenpaar Wilhelm und Marie Hein in Süd-arabien (1901/02)*, Wien 2007.

54 See e.g. Diener, Carl: Bericht über die Exkursionen des X. Internationalen Geologen-Kongresses in Mexiko, in: *Mitteilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien* 50 (1907), pp. 211–240, 211; Anton Handlirsch (ed.), *Allgemeine Versammlung am 6. Februar 1907*, in: *Verhandlungen der k.k. Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien* 57 (1907), p. 13.

55 August Böhm von Böhmersheim (ed.), *Kleinere Mitteilungen und Forschungsberichte*, in: *Mitteilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien* 47 (1904), p. 56. Translated by the authors.

56 [Anonymous]: *Liste der Besucher des IX. Deutschen Geographentages in Wien, Wien 1891*.

57 See Creese, Mary R. S.: Maria Ogilvie Gordon (1864–1939), in: *Earth Sciences History* 15/1 (1996), pp. 68–75.

Rosa⁵⁸ and Emil Tietze (1845–1931) are just one example of a couple who attended the congress together (Fig. 1). They are an excellent case of science as a family enterprise, for Rosa herself came from an important family of geologists, the von Hauers. Following in his father-in-law's footsteps, Emil succeeded Franz von Hauer (1822–1899) as a geologist at the Imperial Geological Survey. Hilde, a daughter of the Tietzes, later married Wilhelm Petraschek (1876–1967), also a renowned geologist. Their son was another earth scientist, Walther E. Petraschek (1906–1991).

Fig. 2: Rosa and Emil Tietze, 1929. Image credit: Tate/Heinz Strobl.



As for the social composition of the participants, the titles of nobility and professions listed for men show that 35 % of women were from the nobility, with larger proportions also coming from the bureaucratic class (*Beamtenschaft*) and the bourgeoisie. Women had

⁵⁸ Rosa's lifespan is not known.

no occupational titles on the participant list; only Miss Ogilvie had her own academic title (B.Sc.). It was a social elite that came together here.

The events were organised by a special committee of which three women (or 5 %) were permanent members (including Miss Ogilvie). In contrast, more than one in two male participants were permanent members, making women less than 1 % of the permanent members. Four speeches and 20 academic presentations were made. The speakers, all male, addressed the audience exclusively as *Meine Herren* (gentlemen). It can therefore be assumed that women's presence at these conferences was still new and that most of them did not yet have permanent status, organisational responsibilities or speaking privileges.

Just four years later, the first meeting of German and Austrian anthropologists was held in Innsbruck. There were 368 participants, of whom only 256 were named, while the others were unnamed companions (one son and 111 women).⁵⁹ Most of the companions were wives and other family members. Only four women are named and counted individually: Anna Eysn, Marie Eysn (1847–1929), J. Merstorf, and Therese Schmid. So, while male relatives such as brothers, sons, and fathers were counted and named individually, most female participants were not. Gender was even more of a determining characteristic than age or kinship. For example, 'with mother' can often be read on the list, while 'with father' would have been unthinkable. If Mr Eysn had been present, his wife Anna and daughter Marie would likely not have been mentioned by name but merely counted as his companions.

In short, science was a cooperative family enterprise involving men, women, and even older children, some of whom were actively engaged in administration, fundraising and other tasks for the scientific societies. Family relationships undermined the concept of separate gendered spheres as women claimed space at congresses and association lectures. Widows of illustrious members occupied a special place in association life and refused to disappear after the deaths of their husbands. Such academic gatherings were also a good opportunity to find suitable matches for unmarried offspring. It seems that most of the women who participated in the social aspects of scientific gatherings did not thereby transgress the established 'ideal' gender norms.

3. ... to notable individuals

As we have seen, most women remained associated with a husband or father at these meetings. However, a few notable women are also mentioned by their own names and are not associated with a man's name at all. These women actively travelled, collected, and contributed to scientific proceedings under their own names. These examples show us that women have made remarkable contributions to the history of science even without access to higher education. In addition to female autodidacts, some men without formal education or training attained the highest honours. This demonstrates that science in

59 [Anonymous]: Versammlung der deutschen und österreichischen Anthropologen in Innsbruck. Liste der Theilnehmer Nr. 1–2, Innsbruck 1894.

these societies was not a purely professional enterprise but a collaborative and inclusive family business.⁶⁰

In what follows, we will look at a selection of women who stood out to us as pioneers, although the aim is not to give full biographical accounts, as many of them already exist. The objective is to depict their active role in the life of cooperative science. The following six women were the first individual female members we identified in the Geographical Society and the Zoological-Botanical Society.

Pauline Countess Nostitz (1801–1881) was the remarried widow of Johann Wilhelm Helfer (1810–1840). She edited his writings about his travels in the Middle East and India for publication and supplemented them with a chapter on ‘My Experiences and Memories after Helfer’s Death’.⁶¹ In 1857, together with Ida Pfeiffer, she became one of the first female members of the Geographical Society in Vienna. The society was interested in her husband’s literary and scientific legacy. In response to their requests, the Countess confidently replied, ‘Maybe I can answer some of the questions myself’.⁶² She was awarded membership in the same year.

Louisa Hay Kerr (1806–1900) was originally from Scotland and became best known for her translation of Leopold Ranke’s *A History of Serbia* from German into English.⁶³ She became a permanent and founding member of the Geographical Society in Vienna when she travelled through Vienna on her way to Serbia in 1859 and donated several objects from Japan and scientific literature to the society on this occasion.⁶⁴ Kerr was already a member of the Asiatic Societies of London and Paris, the Archaeological Societies of Great Britain, Palestine,⁶⁵ and Athens, the Geographical Society in Paris and the Viennese Historic Association.⁶⁶ She also became a member of the prestigious Association of Friends of Geography in Leipzig, as reported in the Viennese newspapers.⁶⁷ In 1863, the Austrian Emperor awarded her the Great Golden Medal for Art and Science.⁶⁸

60 Colonial power dynamics, in particular, helped elevate many social climbers’ careers. Similarly, the previously mentioned Ida Pfeiffer also travelled extensively around the globe and benefited from colonial networks and epistemologies. But this aspect still remains a research desideratum.

61 See <http://biografia.sabiado.at/nostitz-pauline/> vom 12.11.2023.

62 Franz Foetterle (ed.), Versammlung am 17. Februar 1857, in: Mittheilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien 1 (1857), p. 97.

63 Ranke, Leopold: *A History of Serbia, and the Servian Revolution*, transl. by “Mrs. Alexander Kerr”, London 1847.

64 Franz Foetterle (ed.), Versammlung am 10. Mai 1864, in: Mittheilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien 8 (1864), p. 89.

65 On the *Palestine Association*, see Gibson, Shimon: *British Archaeological Work in Jerusalem between 1865 and 1967: An Assessment*, in: Katharina Galor/Gideon Avni (eds.), *Unearthing Jerusalem. 150 Years of Archaeological Research in the Holy City*, University Park, USA 2021, pp. 23–58, 30.

66 [Anonymous]: Kunst, Wissenschaft, Literatur, in: *Klagenfurter Zeitung* vom 24.3.1859, p. 268; [Anonymous]: Kurznotizen, in: *Blätter für Theater, Musik u. Kunst* vom 23.4.1862, p. 132.

67 [Anonymous]: Mannigfaltigkeiten, in: *Illustrierte Zeitung* vom 17.5.1862, p. 330.

68 [Anonymous]: Mannigfaltigkeiten, in: *Illustrierte Zeitung* vom 4.7.1863, p. 12. The original German read: „Mrs. Luoisie Kerr, die bekannte gelehrte Uebersetzerin von Leopold Ranke’s ‚Serbischer Revolution‘, hat vom Kaiser von Oesterreich die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.“ Not much is known about this award.

Josephine Kablik was listed by the Zoological-Botanical Society as a pharmacist's widow.⁶⁹ But she was much more than that; in 1852, she became its first female member. At the time, she was already a member of the Royal Botanical Society in Regensburg. For several years, she paid a higher membership fee as a donation to the society, and her portrait was gifted to the society in 1860 by the botanical trader Alexander Skofitz (1822–1892).⁷⁰ Kablik had collected and compiled numerous alpine plant species from the Riesengebirge, including 100 specimens of fungus, which she donated to the society. A contemporary from Brunn (Brno) wrote her biography with the title “Biography of the Famous Living Plant Researcher, Mrs Josephine Kablik from Austria”.⁷¹

Anna Pehersdorfer (1849–1925) worked as a teacher in Steyr, Upper Austria, for 32 years. While there, she wrote a handbook on botanical terminology in 1897, which earned her membership in the Zoological-Botanical Society the same year. She continued to publish books on the flora of Steyr (1907)⁷² and especially on lichen (1908).⁷³ Together with Marie Eysn, Marie Posch (1859–1914), and Ms W. Schlegel, among others, she contributed to a handbook on the flora of Salzburg in 1899.⁷⁴

Johanna Witasek (1865–1910) was also a teacher and became a member of the Zoological-Botanical Society in 1900. Witasek and her sister were enrolled at the University of Vienna from 1897 to 1903.⁷⁵ In 1899, she published her first article on species of the genus *Callianthemum* in the society's journal.⁷⁶ She became the namesake of 113 plant species and had a rich herbarium of her own, later donated to the university by her family.⁷⁷ She was also featured in a photo album dedicated to the famous Viennese geologist Eduard Suess (1831–1914) in 1901.⁷⁸

Rosa von Gerold (1829–1907) was mostly known for her well-attended salon in Vienna, her extensive travels throughout Europe, her books (published by her husband's publishing house), journal articles, and her passion for botany.⁷⁹ She was an autodidact in many different fields of knowledge. When the 66th German Natural Researchers' and

69 It is not known whether she continued to run the pharmacy business on her own after her husband's death, but it is a likely possibility, as many widows did so. See Reske, Karolien-Maria: *Weibliche Apotheker. Die ersten Absolventinnen in der Pharmazie an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität 1908–1937*, Stuttgart 2008, p. 18.

70 [Anonymous]: Sitzung am 1. Februar 1860, in: *Verhandlungen der k.k. Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien* 10 (1860), p. 9.

71 Pluskal, Frantisek Sales: *Biographie der berühmten, jetzt lebenden Pflanzenforscherin Oesterreich's, Frau Josephine Kablik*, Brunn 1849.

72 Pehersdorfer, Anna: *Die Flora von Steyr*, Steyr 1907.

73 Pehersdorfer, Anna: *Die Flechten des Bezirkes Steyr*, Steyr 1908.

74 Julius Hinterhuber/Franz Pichlmayr (eds.), *Flora des Herzogthumes Salzburg und der angrenzenden Länderteile*, Salzburg 1899.

75 See <http://biografia.sabiado.at/witasek-johanna/> vom 12.11.2023.

76 Witasek, Johanna: *Die Arten der Gattung Callianthemum*, in: *Verhandlungen der k.k. Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien* 49 (1899), pp. 316–356.

77 See <http://biografia.sabiado.at/witasek-johanna/> vom 12.11.2023.

78 See Mattes, Johannes: “To look like an (earth) scientist”: Science popularization and professionalization based on the example of a photo album dedicated to the Viennese geologist Eduard Suess (1901), in: *Earth Sciences History* 39/2 (2020), pp. 336–362, 353.

79 See <http://biografia.sabiado.at/gerold-rosa-von/> vom 12.11.2023.

Doctors' Day in 1894 and the Second International Botanical Congress in 1905 were held in Vienna, von Gerold put together specific 'ladies' committees' to organise social events for the conference participants.⁸⁰

These six pioneering women exemplify the efforts and contributions of women in science who operated outside traditional family networks. They were widows, teachers, and salonnières who became visible and active members on their own initiative. Again, these examples are the exception. The rule remained that women were less visible as they collaborated with their male relatives in their scientific endeavours.

4. Conclusion: Womanless science?

In 1983, Peggy McIntosh asserted, 'Womanless History specializes in telling about those who had [the] most public power and whose lives were involved with laws, wars, acquisition of territory, and management of power. History is usually construed, in other words, to exclude those who didn't possess a good deal of public power.'⁸¹ This notion, she claimed, reinforced dominant power structures without the participation of women. While McIntosh identified precisely why 'Womanless History' is written and taught, Joan W. Scott presented a method to remedy this shortcoming in 1986. She contended that gender is a useful category of historical analysis that can do no less than write an entirely new history.⁸² In 1999, Londa Schiebinger questioned whether feminist movements and women's participation had actually changed science.⁸³ She concluded that more women than previously thought had participated in the scientific process. However, although the history of science has made more female scientists of the past visible, scientific knowledge and epistemologies have not yet changed significantly.

In this paper, we have argued that nineteenth-century Habsburg scholarship, as practised in (popular) scientific societies, was often a family enterprise. Specific phenomena such as the asynchrony between the popularisation and professionalisation of science compared to the British and German empires and the low financial resources of associations created the conditions for the comparatively early participation of women in Habsburg scientific societies. Histories may have been written without including women's names, but history itself proves to be more complex and requires closer examination. The microcosm of association life was based on bourgeois values that gave little visibility to women's participation outside of gender-specific roles, let alone their contribution to knowledge production. To be sure, sources demonstrate that women participated extensively in lectures, donated specimens, literature, and funds, and appeared sporadically as lecturers or authors from the 1870s onwards. Yet it is impossible

80 [Anonymous]: Zweiter internationaler botanischer Kongreß, in: Pharmazeutische Post vom 26.3.1905, p. 186; [Anonymous]: Deutscher Naturforscher- und Aerztetag in Wien, in: Therapeutische Blätter vom 28.1.1894, p. 93.

81 McIntosh, Peggy: Interactive Phases of Curricular Re-Vision: A Feminist Perspective, Working Paper No. 124/1983, p. 7.

82 Scott, Joan W.: Gender: A Useful Category of Historical Analysis, in: The American Historical Review 91/5 (1986), pp. 1053–1075.

83 Schiebinger, Londa: Has Feminism Changed Science, Cambridge, MA/London 1999.

to capture women's overall share in collaborative ventures and everyday activities under the auspices of scientific societies. Nevertheless, our few sources on their active participation show that women were present and active of their own accord; in other words, they claimed their space in collaborative scientific ventures. They used family networks to their advantage to assert their agency in less professionalised contexts that were more accommodating to autodidacts and social climbers.

Our intention in this paper is not to highlight the lives of a few more 'exceptional women'. Instead, we maintain that women were an integral part of collaborative citizen science even before their admission to university. Associations and gatherings of association members showed that women were actively engaged in an imperial enterprise called science. They were mostly wives and daughters of named male figures, but some also made a name for themselves and gained public recognition (such as the Austrian Emperor's gold medal for Kerr). They were teachers or came from the salon tradition. We contend that their claim to space in science was itself an act of political agency, understood as a self-directed action to transform society.

Übersetzen als politische Praxis von Frauen

Deutschsprachige Übersetzerinnen in der Habsburgermonarchie (1890–1918)

Julia Kölbl

1. Einleitung

Ausgehend von der Französischen Revolution setzten im „langen“ 19. Jahrhundert europaweit Demokratisierungsbestrebungen ein, in deren Kontext sich Menschen in zivilgesellschaftlichen Zusammenhängen zunehmend selbst organisierten, um gesellschaftliche und politische Teilhaberechte einzufordern. Die Ideale von Gleichheit und Gleichberechtigung, die diesen Bestrebungen zugrunde lagen, bezogen sich allerdings auf besitzende Staatsbürger und kaum auf das Gros von Frauen, die mit der Polarisierung der Geschlechterbeziehungen¹ marginalisiert wurden. So definierten sich unter dem Postulat von „Freiheit–Gleichheit–Brüderlichkeit“ auch in der österreichischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie Männer aller Klassen und Schichten als politikfähig und organisierten sich – insbesondere infolge der Revolution von 1848/49 – ihren jeweiligen politischen Forderungen entsprechend. Frauen wurden dagegen gemeinhin zum „unpolitischen“ Geschlecht erklärt, für das in der sich neu herausbildenden und ausschließlich männlich gedachten bürgerlich-politischen Öffentlichkeit kein Platz vorgesehen war.²

Die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts immer stärker vollziehende diskursive Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit bzw. damit verbundene Zuschreibungen von Weiblichkeit und Männlichkeit haben unser (westliches) Denken bis heute geprägt. Auch die wissenschaftlichen Konzepte und Perspektiven, die wir auf historische und aktuelle Gesellschaftsanalysen anzuwenden versuchen, sind davon nicht ausgenom-

1 Hausen, Karin: Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbsarbeit und Familienleben, in: Werner Conze (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen, Stuttgart 1976, S. 363–393.

2 Hauch, Gabriella: Einleitung, in: dies., Frauen bewegen Politik. Österreich 1848–1938, Innsbruck/Wien/Bozen 2009, S. 9–22, hier S. 14.

men.³ Besonders deutlich zeigt sich dieser Umstand in der historischen Forschung zu Übersetzungsarbeit. Durch die Assoziierung von „Übersetzung“ mit den Metaphern von „Reproduktion“ und „Geburt“ wurde Übersetzen lange Zeit als sekundäre und damit „weibliche“ Tätigkeit aufgefasst.⁴ In der Folge ist auch der Zusammenhang zwischen Frauen und Übersetzung in der Geschichte eine geraume Zeitlang bestenfalls in Verbindung mit der „privaten“ und damit vermeintlich „unpolitischen“ Sphäre beforcht worden.

Um einer solchen Perspektive weiter entgegenzuwirken, nimmt dieser Beitrag einzelne Akteurinnen der österreichischen historischen Frauenbewegung um 1900⁵ in den Blick, die im Rahmen ihres aktivistischen Engagements auch einschlägig als Übersetzerinnen ins Deutsche tätig waren. Ausgehend von der Frage, welche Strategien Frauen im Feld der neu entstehenden bürgerlich-politischen Öffentlichkeit entwickeln mussten, um zu politischer Teilhabe zu gelangen, soll im Folgenden nachvollzogen werden, inwiefern die Frauen durch ihre translatorische Arbeit die eigene Politisierung (sowie jene anderer) verstärken und damit ihre politischen Handlungsspielräume erweitern bzw. verdichten konnten. Ziel des Aufsatzes ist es, die unterschiedlichen Funktionen von Übersetzungen im Kontext des frauenpolitischen Engagements des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts herauszuarbeiten und durch Beleuchtung des Phänomens „Übersetzen“ eine differenziertere Sicht auf „weibliches“ politisches Handeln in der Habsburgermonarchie zu gewinnen – insbesondere im Kontext der bürgerlich-radikalen und sozialdemokratischen Frauenbewegungsaktivitäten jener Zeit. In Anlehnung an einen feministischen Politikbegriff, der politisches Handeln nicht nur dort verortet, wo es um den Staat geht, sondern Politik „als eine grundsätzlich überall auffindbare Verhaltensweise“⁶ interpretiert, soll im Rahmen dieses Aufsatzes jegliche Tätigkeit als politisch verstanden werden, die mit dem Ziel der Förderung und Durchsetzung emanzipatorischer und partizipativer Belange unternommen wurde. Dazu sollten auch in der jeweiligen Öffentlichkeit weitgehend als „alltäglich“ und damit vorrangig „privat“ erachtete Tätigkeiten zählen, wie etwa Übersetzen.

Den theoretischen Bezugsrahmen zur Erforschung des Zusammenwirkens der aktivistischen und translatorischen Tätigkeit von Frauen stellt ein von Ulla Wischermann entwickeltes Modell zur Interaktion von *Bewegungskultur*, *Bewegungsöffentlichkeit* und *Öffentlichkeit/Öffentlicher Meinung* dar, mithilfe dessen Übersetzungsarbeit als wesentliches Moment der österreichischen Frauenbewegungsaktivitäten um 1900 bestimmt werden

-
- 3 Hausen, Karin: Öffentlichkeit und Privatheit. Gesellschaftspolitische Konstruktionen und die Geschichte der Geschlechterbeziehungen, in: dies./Heide Wunder (Hg.), *Frauengeschichte–Geschlechtergeschichte*, Frankfurt a.M. 1992, S. 81–88, hier S. 81.
 - 4 Chamberlain, Lori: Gender and the Metaphors of Translation, in: Lawrence Venuti (Hg.), *The Translation Studies Reader*, London 2021/1988, S. 261–276.
 - 5 Dieser Artikel geht aus einer größeren Forschungsarbeit zum Zusammenhang zwischen Übersetzung und politischem Aktivismus von Frauen im deutschen Sprachraum zwischen 1848 und 1918 hervor. Die hier im Fokus stehenden Akteurinnen sind Teil eines 48 Frauen umfassenden Datensatzes und wurden für den Zweck dieses Beitrags primär im Hinblick auf ihren Wirkungszeitraum – die Jahrhundertwende – ausgewählt.
 - 6 Sutor, Bernhard: *Politik. Ein Studienbuch zur politischen Bildung*, Paderborn 1994, S. 45.

soll.⁷ Empirische Grundlage bilden Nachlässe, Briefkorrespondenzen oder Tagebücher der hier ausgewählten Frauen sowie (auto-)biografisches Datenmaterial. Daneben wurden Epi- und Peritexte nach Gérard Genette⁸ durchleuchtet, wozu in diesem Beitrag u. a. Vorwörter, Kommentare oder Fußnoten in den übersetzten Texten zählen. Schließlich wurden auch drei zentrale Zeitschriften der proletarischen und bürgerlich-radikalen Frauenbewegung im Untersuchungszeitraum erschlossen (*Arbeiterinnen-Zeitung* [1892–1924], *Dokumente der Frauen* [1899–1902] und *Neues Frauenleben* [1902–1917]), die als persönliche Zeugnisse ebenfalls versprechen, Auskunft über die jeweils vorherrschende Politik und Philosophie der historischen Frauenbewegung im Zusammenhang mit Übersetzungsarbeit zu geben.

2. Die österreichische Frauenbewegung um 1900

Die organisatorischen Anfänge der österreichischen Frauenbewegung reichen in das Jahr 1848 zurück, als Frauen in urbanen Zentren im Verlauf der revolutionären Ereignisse erstmals eigene politische und gesellschaftliche Forderungen entwickelten und dadurch zunehmend an Bedeutung und Sichtbarkeit gewannen. Von besonders nachhaltiger und ideeller Wirkkraft sollte sich die Demonstration der Wiener Erdarbeiterinnen am 21. August 1848 erweisen, die eine der ersten Protestaktionen gegen frauenfeindliche Lohnpolitik darstellte und wenige Tage nach ihrer blutigen Niederschlagung zur Gründung des *Wiener demokratischen Frauenvereins* führte.⁹

Für wie gefährlich das wachsende „emanzipatorische Selbstbewusstsein“¹⁰ und öffentliche Auftreten von Frauen als politisch handelnde Akteurinnen von den Regierungsbehörden eingeschätzt wurde, ist an den scharfen Sanktionen und repressiven gesetzlichen Bestimmungen abzulesen, die auf die Niederschlagung der Revolution folgten und insbesondere Frauen bis ins 20. Jahrhundert hinein von der Ausübung ihrer politischen Verantwortung als Staatsbürgerinnen abhielten.¹¹ Neuerlichen Aufschwung erlebte die Frauenbewegung allerdings bereits infolge der auf die Niederlage im Österreichisch-Preussischen Krieg von 1866 folgenden Wirtschaftskrise und der damit ver-

-
- 7 Wischermann, Ulla: *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900. Netzwerke. Gegenöffentlichkeiten. Protestinszenierungen*, Frankfurt 2003.
 - 8 Genette, Gérard: *Paratexts: Thresholds of Interpretation*. Translated by Jane E. Lewin, Cambridge 1997.
 - 9 Weiland, Daniela: *Geschichte der Frauenemanzipation in Deutschland und Österreich*. Biographien, Programme, Organisationen, Düsseldorf 1983, S. 187; Hauch, Gabriella: *Frau Biedermeier auf den Barrikaden*, Wien 1990, S. 205–212.
 - 10 Hauch, Gabriella: *Frauen-Räume in der Männer-Revolution von 1848*, in: Dieter Dowe/Heinz-Gerhard Haupt/Dieter Langewiesche (Hg.), *Europa 1848. Revolution und Reform*, Bonn 1998, S. 841–900, hier S. 898.
 - 11 Gerhard, Ute: *Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789*, München 2020, S. 46; Bader-Zaar, Birgitta: *Frauenbewegungen und Frauenwahlrecht*, in: Helmut Rumpel/Peter Urbantsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Band 8, Teilband 1: *Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation*, Wien 2006, S. 1005–1027, hier S. 1007.

bundenen Gründung zahlreicher frauenspezifischer Erwerbs- und Bildungsvereine.¹² Das sich bis zur Jahrhundertwende immer weiter ausdifferenzierende Frauenvereins- und Frauenorganisationsnetz, zu dem ab 1888 beispielsweise auch Stimmrechtsvereine sowie eine Reihe an konfessionellen Verbänden zählten,¹³ förderte einerseits die Aufspaltung der Bewegung in verschiedene ideologische Gesinnungsrichtungen: Neben der proletarischen Frauenbewegung, deren Hauptakteurinnen die Sozialistin Adelheid Popp (1869–1939) und die sozialdemokratische Schriftstellerin Emmy Freundlich (1878–1948) waren, bildete sich mit der Gründung des *Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins* (AÖFV) durch die Schriftstellerinnen und Publizistinnen Rosa Mayreder (1858–1938), Auguste Fickert (1855–1910) und Marie Lang (1858–1934) im Jahr 1893 auch im bürgerlichen Spektrum ein linker Flügel heraus, der im Unterschied zur „gemäßigten“ Frauenbewegung von Anfang an offenkundig politisch agierte und von einem besonders emanzipatorischen Selbstverständnis geprägt war.¹⁴

Andererseits konnte die Frauenbewegung gerade aufgrund ihrer heterogenen Ausgestaltung – und nicht zuletzt auch durch die ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wachsende Internationalisierung der Frauenfrage und die damit einhergehende länderübergreifende Vernetzung von Frauen – immer mehr zu einem gewichtigen Faktor des öffentlichen Lebens werden.¹⁵ Hand in Hand mit der Ausweitung der Bewegung und damit auch der öffentlichen Handlungsspielräume von Frauen ging der Aufbau einer vielseitigen Kommunikationskultur. Innerhalb dieser kam zum einen der persönlichen und mündlichen Kommunikation eine bedeutende Rolle zu, wie etwa auf Vereinsversammlungen und Vortragsreisen, auf Tagungen und Festen oder in privater Geselligkeit. Neben personellen und organisatorischen Vernetzungen wurden aber auch eigene Medien und Veröffentlichungen zunehmend relevant, um die Stärkung und Rekrutierung von Bewegungsanhänger*innen zu forcieren,¹⁶ vielmehr aber noch, um in die dominante politische und mediale Öffentlichkeit hineinzuwirken, an deren Wahrnehmung und Resonanz für gewöhnlich „der Erfolg oder zumindest die Durchschlagkraft einer sozialen Bewegung abgelesen wird“. ¹⁷

In allen diesen Prozessen kam Übersetzungen eine zentrale, bislang aber kaum systematisch beforschte Bedeutung zu: Die rege Verbreitung von progressiven Ideen und Konzepten sowie auch der Versuch der Einflussnahme auf die öffentliche Meinung, auf

12 Siehe dazu v. a. Friedrich, Margret: Zur Tätigkeit und Bedeutung bürgerlicher Frauenvereine im 19. Jahrhundert in Peripherie und Zentrum, in: Brigitte Mazohl-Wallnig (Hg.), *Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert*, Wien 1995, S. 125–173; Hauch, Gabriella: Arbeit, Recht und Sittlichkeit – Themen der Frauenbewegungen in der Habsburgermonarchie, in: Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Band 8, Teilband 1: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation, Wien 2006, S. 965–1003.

13 Weiland: *Geschichte der Frauenemanzipation*, S. 188 u. 190.

14 Ebd., S. 190. Siehe außerdem Bader-Zaar: *Frauenbewegungen und Frauenwahlrecht*; Vitorelli, Natascia: *Frauenbewegung um 1900. Über Triest nach Zagreb*, Wien 2007.

15 Gerhard: *Frauenbewegung und Feminismus*, S. 54.

16 Wischermann: *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten*, S. 15, 262f. u. 268.

17 Gerhard, Ute: *Frauenbewegung*, in: Roland Roth/Dieter Rucht (Hg.), *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, Frankfurt 2008, S. 187–217, hier S. 197.

Denk- und Verhaltensweisen bzw. auf die Setzung kultureller Werte und Normen¹⁸ erfolgten etwa nicht nur über gezielte Presse- und Propagandaarbeit oder die eigenständige Produktion literarischer und theoretischer Schriften. Sie wurden vor allem auch durch den Zugang zu solchen Texten und deren – häufig politische Handlungsgrundlagen und Publizität schaffenden – Inhalte durch Übersetzung gewährleistet.

3. Funktionen von Übersetzungsarbeit in der Herstellung von Öffentlichkeit

Die seit der Aufklärung bestehende Entgegensetzung von Öffentlichkeit und Privatheit und die damit eng verknüpfte symbolische Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit entfaltet in der bürgerlichen Öffentlichkeit des 19. Jahrhunderts ihre bis dahin stärkste Strukturkraft. Ausgehend von der Frage, wie es Frauen trotz ihres weitgehenden Ausschlusses aus der bürgerlichen Öffentlichkeit gelingen konnte, diese nachhaltig zu beeinflussen und ihren Interessen und Forderungen Ausdruck zu verleihen, versuchte sich die feministische Wissenschaft schon früh an einer Erweiterung der Definitions- und Gestaltungsmöglichkeiten von Öffentlichkeit. Gemein ist den meisten Konzeptionen dabei ein breites Verständnis von Öffentlichkeit, das von der Pluralität und Komplementarität verschiedener Öffentlichkeiten ausgeht.¹⁹

Vor diesem Hintergrund bezieht sich der vorliegende Beitrag auf einen Forschungsansatz, der von Ulla Wischermann am Beispiel der deutschen Sittlichkeits- und Stimmrechtsbewegungen der Jahre 1894 bis 1914 erarbeitet wurde, um das Verhältnis von Frauenbewegung(en) und Öffentlichkeit(en) konzeptuell zu fassen. In Anlehnung an das sogenannte Drei-Ebenen-Modell von Öffentlichkeit, das Elisabeth Klaus²⁰ entwickelt hat, untersucht Wischermann die Interaktion verschiedener Öffentlichkeitsebenen, auf denen soziale Bewegungen Wirkkraft entfalten. Dabei zeigt sie auf, dass die deutschen Frauenbewegungen um die Wende zum 20. Jahrhundert nur durch das Ineinandergreifen dreier Dimensionen von Öffentlichkeit, die sie als *Bewegungskultur*, *Bewegungsöffentlichkeit* und *Öffentlichkeit/Öffentliche Meinung* fasst, mobilisierende Kraft entwickeln und in die männlich dominierten gesellschaftlichen Sphären hineinwirken konnten.²¹

18 Huber-Sperl, Rita: Bürgerliche Frauenvereine in Deutschland im ‚langen‘ 19. Jahrhundert – eine Überblicksskizze (1780 bis 1910), in: dies. (Hg.), *Organisiert und engagiert. Vereinskultur bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert in Westeuropa und den USA*, Königsstein 2002, S. 41–74, hier S. 42.

19 Siehe Klaus, Elisabeth/Wischermann, Ulla: Öffentlichkeit als Mehr-Ebenen-Prozess, in: *Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien* 26 (2008), S. 103–116, hier S. 103–105 u. 107 sowie die dortigen Verweise auf die Arbeiten von Nancy Fraser und Seyla Benhabib.

20 Klaus, Elisabeth: Das Öffentliche im Privaten – Das Private im Öffentlichen. Ein kommunikationstheoretischer Ansatz, in: Friederike Herrmann/Margret Lünenborg (Hg.), *Tabubruch als Programm. Privates und Intimes in den Medien*, Opladen 2001, S. 15–35.

21 Wischermann: *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten*. Siehe auch Wischermann, Ulla: Zur öffentlichen Wirksamkeit der deutschen historischen Frauenbewegungen um 1900 – Die Interaktion von Öffentlichkeiten, in: Elisabeth Klaus/Ricarda Drüke (Hg.), *Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*, Bielefeld 2017, S. 63–78.

Ihren Analysedimensionen zugrunde liegt ein Verständnis von Öffentlichkeit, das Klaus als „gesellschaftlichen Selbstverständigungsprozess“²² bezeichnet hat. Öffentlichkeit als Selbstverständigungsprozess findet dabei auf drei Ebenen statt, die sich im Hinblick auf ihre Kommunikationsformen und -foren unterscheiden und verschiedene Funktionen im Öffentlichkeitsprozess einnehmen. Klaus hat diese Ebenen – in Anlehnung an das dreigliedrige „Arenamodell“ von Öffentlichkeit von Jürgen Gerhards und Friedhelm Neidhardt²³ – als „einfache“, „mittlere“ und „komplexe“ Ebene von Öffentlichkeit bezeichnet.²⁴ Auf der *einfachen Ebene* tauschen sich individuelle Akteur*innen in Alltagskommunikationen untereinander aus. Die interpersonelle, teilweise intime und persönliche Kommunikation fördert dabei vor allem personale Beziehungen und Vernetzungen zwischen den Akteur*innen.²⁵ Auf der *mittleren Ebene* sind zivilgesellschaftliche Gruppen und Gegenöffentlichkeiten, wie etwa soziale Bewegungen, angesiedelt und Gruppenbeziehungen konstitutiv. *Mittlere Öffentlichkeiten* fördern den Zusammenhalt von durch gemeinsames Interesse verbundenen Mitgliedern einer sozialen Gruppe oder Bewegung. Diesen Öffentlichkeiten kommt somit eine „Übersetzungsfunktion“²⁶ zu, insofern sie Themen und Positionen, die auf der *einfachen Ebene der Öffentlichkeit* informell und häufig auch spontan diskutiert werden, bündeln und den etablierten politischen Institutionen und Massenmedien zur Verfügung stellen.²⁷ *Komplexe Öffentlichkeiten* setzen sich schließlich aus den politischen, wirtschaftlichen und auch publizistischen Eliten einer Gesellschaft zusammen. Diese können die öffentliche Wahrnehmung und Meinung am wirkungsmächtigsten beeinflussen und damit ihre gesellschaftliche Macht sichern. Je komplexer die Ebene der Öffentlichkeit ist, desto weniger kommunikative Foren und folglich Partizipationsmöglichkeiten für Bürger*innen gibt es. Trotzdem kann es Gegenöffentlichkeiten – wie beispielsweise Frauenbewegungsöffentlichkeiten – sowohl in Umbruchphasen als auch in Zeiten relativer gesellschaftlicher Stabilität gelingen, die hegemoniale Öffentlichkeit (in Teilen) zu hinterfragen, eigene Themen zu setzen oder bestehende Normen in Frage zu stellen und zu unterwandern.

Die verschiedenen Ebenen von Öffentlichkeit sind nicht überschneidungsfrei, sondern durchdringen sich gegenseitig und stellen insofern nur idealtypische Beschreibungen von Öffentlichkeitsprozessen dar.²⁸ Solange sie nicht in ihrer „reinen“ Form als Analysefolie angewandt, sondern als Kategorien verstanden werden, die unscharfe Grenzen aufweisen und sich gegenseitig beeinflussen, ermöglicht eine mehrdimensionale Perspektive auf Öffentlichkeit vor allem, die private Seite von Politik stärker herauszuarbei-

22 Klaus, Elisabeth: Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Selbstverständigungsprozess und das Drei-Ebenen-Modell von Öffentlichkeit. Rückblick und Ausblick, in: dies./Ricarda Drüeke (Hg.), Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde, Bielefeld 2017, S. 17–38.

23 Gerhards, Jürgen/Neidhardt, Friedhelm: Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze. Discussion Paper, in: FS III, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Berlin 1990, S. 90–101.

24 Klaus: Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Selbstverständigungsprozess, S. 19f. u. 22.

25 Klaus/Wischermann: Öffentlichkeit als Mehr-Ebenen-Prozess, S. 109f.

26 Ebd., S. 107.

27 Klaus: Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Selbstverständigungsprozess, S. 23.

28 Ebd., S. 21–23 u. 26.

ten, persönliche Verbindungen und Vernetzungen zwischen politisch handelnden Akteur*innen zu berücksichtigen sowie Erfahrungen und Emotionen als Entstehungsbedingungen von Öffentlichkeit einzubeziehen.²⁹ Dies ist für den vorliegenden Beitrag insofern relevant, da auch insbesondere das politische Potenzial von Übersetzungen meist ausschließlich mit Blick auf die *komplexe Ebene von Öffentlichkeit* hin beforscht worden ist. Ein Verständnis von Öffentlichkeit als Gesamtheit von einander wechselseitig bedingenden Teilöffentlichkeiten würde damit auch eine differenziertere Sicht auf Übersetzen als politische Handlungsform erlauben und das Zusammenspiel zwischen Übersetzungsarbeit und anderen politischen Aktivitäten innerhalb der österreichischen historischen Frauenbewegung systematischer nachvollziehbar machen.

Exkurs: Zum politischen Potenzial von Übersetzung

Das politische und aktivistische³⁰ Potenzial von Übersetzungen ist infolge der in den 1980er Jahren einsetzenden „Kulturellen Wende“ und insbesondere seit der ab den 2000er Jahren zunehmenden soziologischen Orientierung³¹ in der Translationswissenschaft verstärkt beforscht und diskutiert worden. Im Zuge dieser Paradigmenwechsel verlagerte sich das bis dahin primär auf sprach- und literaturwissenschaftlichen Zugängen basierende Forschungsinteresse hin zu einer Betrachtung von Translation als kultureller und sozialer Praxis. Diese Praxis rückte u. a. den Einfluss von nationalen, religiösen oder machtpolitischen Interessen auf Translationsprozesse in den Vordergrund und hob folglich auch die Rolle der an diesen Prozessen beteiligten Akteur*innen hervor.³²

Im Verlauf der europäischen Geschichte diente Translation nicht nur als Instrument zur Durchsetzung politischer, ideologischer und/oder militärischer Interessen, sondern stellte gleichermaßen ein Mittel dar, das Machtstrukturen in der Gesellschaft zu untergraben und Befreiungspotenziale auszulösen vermochte.³³ So können etwa bereits Bi-

29 Drüeke, Ricarda/Klaus, Elisabeth: Einleitung: Zur Aktualität des Drei-Ebenen-Modells von Öffentlichkeit, in: Elisabeth Klaus/Ricarda Drüeke (Hg.), *Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*, Bielefeld 2017, S. 7–13, hier S. 8f.

30 Die meisten mit dem Thema befassten Translationswissenschaftler*innen verstehen „Aktivismus“ als intentionales Handeln, das einer – in erster Linie progressiven bzw. emanzipatorischen – politischen Agenda dient. Siehe z. B. Cheung, Martha: Rethinking Activism. The Power and Dynamics of Translation in China during the Late Qing Period (1840–1911), in: Mona Baker/Maeve Olohan/Maria Calzada Pérez (Hg.), *Text and Context. Essays on Translation and Interpreting in Honour of Ian Mason*, Manchester 2010, S. 237–258; Gould, Rebecca Ruth/Tahmasebian, Kayvan: Introduction: Translation and Activism in the Time of the Now, in: dies. (Hg.), *The Routledge Handbook of Translation and Activism*, London 2020, S. 1–9.

31 Siehe v. a. Michaela Wolf/Alexandra Fukari (Hg.), *Constructing a Sociology of Translation*, Amsterdam 2007; Wolf, Michaela: The Sociology of Translation and Its Activist Turn, in: *Translation and Interpreting Studies* 7 (2012), S. 129–143.

32 Wolf, Michaela: Introduction: The Emergence of a Sociology of Translation, in: dies./Alexandra Fukari (Hg.), *Constructing a Sociology of Translation*, Amsterdam 2007, S. 1–36, hier S. 3.

33 Tymoczko, Maria: The Space and Time of Activist Translation, in: dies. (Hg.), *Translation, Resistance, Activism*, Amherst 2010, S. 227–254, hier S. 238.

belübersetzungen im europäischen Mittelalter und in der frühen Renaissance teilweise als ideologisch motivierte Tätigkeit verstanden werden, mit der u. a. versucht wurde, repressiven sozialen und politischen Bedingungen entgegenzutreten oder bestehende Machtverhältnisse zu festigen.³⁴ Die Französische Revolution von 1789, die Amerikanische Revolution während der 1770er Jahre oder auch der zwischen Jänner 1919 und Juli 1921 geführte Kampf um die (teilweise) Unabhängigkeit Irlands vom Vereinigten Königreich sind Beispiele für revolutionäre Prozesse und politische Bewegungen, die sich textlicher Mittel – darunter Übersetzungen – bedienten, um ihre politischen Visionen und Forderungen zu verbreiten.³⁵ Aus translationshistorischer Perspektive spielten Übersetzungen ebenso in den sich im 19. Jahrhundert erstmals formierenden sozialen Bewegungen (in Europa und den USA insbesondere im Rahmen der Ersten Frauenbewegungen³⁶ sowie der Anti-Sklaverei-Bewegungen³⁷) eine zentrale Rolle in der internationalen Vernetzung ihrer Anhänger*innen und Sympathisant*innen.

Der Zusammenhang zwischen Übersetzen, Aktivismus und Politik wurde bislang – vor allem mit Blick auf die Vergangenheit – primär in Bezug auf textuelle und sprachliche Interventionen vonseiten der Übersetzer*innen beforscht oder in Bezug auf die Rezeption übersetzter Texte in Zeiten kulturellen und gesellschaftlichen Umbruchs. Insbesondere die „Sichtbarkeit“ der Übersetzungsstrategien von Frauen galt dabei häufig als ein Indikator für ihre politischen Handlungsmöglichkeiten in patriarchal organisierten Gesellschaften. Dieser Beitrag nimmt insofern eine erweiterte Perspektive ein, als er sich auf die Verwobenheit von Übersetzung mit anderen politischen Tätigkeiten konzentriert, wodurch das politische Handlungspotenzial von Frauen im Untersuchungskontext nicht an einer einzigen Tätigkeit festgemacht wird. Vielmehr soll der Fokus auf die Vielschichtigkeit der gesellschaftlichen und politischen Partizipationsformen gelenkt werden, die Frauen sich vor dem Hintergrund eines Rechts- und Wertesystems zu eigen machten, das ihnen in ihren Wahl- und Handlungsmöglichkeiten größere Einschränkungen als (vornehmlich besitzenden) Männern auferlegte.³⁸

34 Siehe dazu z. B. Castro, Olga/Ergun, Emek: Translation and Feminism, in: Jon Evans/Fruela Fernández (Hg.), *The Routledge Handbook of Translation and Politics*, London 2018, S. 124–143; Michaud, Mathilde: Translating the Bible into English: how translations transformed gendered meanings and relations, in: Luise von Flotow/Hala Kamal (Hg.), *The Routledge Handbook of Translation, Feminism and Gender*, London 2021, S. 471–480.

35 Siehe z. B. Tymoczko, Maria: Translation and Political Engagement. Activism, Social Change and the Role of Translation in Geopolitical Shifts, in: *The Translator* 6 (2000), S. 23–47; Cronin, Michael: Translating Ireland. Translation, Languages, Culture, Cork 1996; sowie das aktuell am King's College London durchgeführte Forschungsprojekt „Radical Translations“, <https://radicaltranslations.org> vom 16.6.2023.

36 Siehe z. B. Simon, Sherry: *Gender in Translation. Cultural Identity and the Politics of Transmission*, London 1996, S. 34 u. 58; Castro/Ergun: Translation and Feminism.

37 Siehe dazu v. a. Doris Y. Kadish/Françoise Massardier-Kenney (Hg.), *Translating Slavery. Gender and Race in French Abolitionist Writing, 1780–1830*, Kent 2009.

38 Lerner, Gerda: *Frauen finden ihre Vergangenheit. Grundlagen der Frauengeschichte*. Aus dem Englischen v. Walmot Möller-Falkenberg, Frankfurt a.M. 1995, S. 159f.

3.1 Übersetzungen als Grundlage feministischer Bewusstseinsbildung: Bewegungskultur und einfache Öffentlichkeit

Mit dem Begriff der *Bewegungskultur* macht Ulla Wischermann den Prozess des politischen Handelns durch Vernetzungen sichtbar, die in der Vergangenheit häufig im Privaten verortet wurden. *Bewegungskulturen* stellen dabei eine spezifische Form kollektiver Identität dar, die auf Ebene der *einfachen Öffentlichkeit* ausgebildet wird. Sie weisen Bezüge zur herrschenden, dominanten Kultur auf, grenzen sich aber von ihr ab, transformieren sie und wirken wieder auf sie zurück. Die Ausbildung einer *Bewegungskultur* basiert zu einem wesentlichen Teil auf sozialen und emotionalen Beziehungsnetzwerken, die für die interne Mobilisierung einer sozialen Bewegung von zentraler Bedeutung sind.³⁹

Um die Jahrhundertwende hatten sich innerhalb der verschiedenen Flügel der österreichischen historischen Frauenbewegung bereits jeweils spezifische *Bewegungskulturen* ausgebildet, deren Basis ebenfalls in einem eng geflochtenen Netz von persönlichen Beziehungen zwischen Frauen lag.⁴⁰ Gleichzeitig waren auch gemeinsame Unternehmungen und Projekte sowie die Schaffung eigener Räume – wie Frauenklubs, Frauenvereine und Bildungsinitiativen, etwa in Form von frauenspezifischen Bibliotheken – konstitutiv, um ein Gefühl von Zugehörigkeit und allgemeine Betroffenheit zu generieren.⁴¹ Der dadurch angestoßene Prozess der politischen Bewusstseinsbildung und die Stärkung eines emanzipatorischen Selbstverständnisses von Frauen waren dabei in besonderer Weise mit Übersetzungstätigkeiten verknüpft. Bedeutend ist vor allem, dass Übersetzungen auf dieser Ebene von Öffentlichkeit nicht einfach nur „zur Verfügung“ gestellt, sondern die dadurch zugänglich gemachten Informationen bereits weiterführend aufbereitet wurden.⁴²

Ein Beispiel dafür stellen die frauengeschichtlichen Arbeiten der Journalistin und Schriftstellerin Emma Adler (1858–1935) dar. So basiert etwa ihr 1906 vorgelegtes Hauptwerk „Die berühmten Frauen der französischen Revolution 1789–1795“ beinahe ausschließlich auf bis dahin unveröffentlichten französischsprachigen Quellen. Der

39 Wischermann: Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten, S. 20–22.

40 Zu diesem Thema siehe z. B. Hacker, Hanna: Wer gewinnt? Wer verliert? Wer tritt aus dem Schatten? Machtkämpfe und Beziehungsstrukturen nach dem Tod der „großen Feministin“ Auguste Fickert (1910), in: L'Homme 7/1 (1994), S. 97–106; Gehmacher, Johanna/Heinrich, Elisa/Oesch, Corinna: Käthe Schirmacher. Agitation und autobiografische Praxis zwischen radikaler Frauenbewegung und völkischer Politik, Köln 2018.

41 Wischermann: Zur öffentlichen Wirksamkeit, S. 65–67.

42 Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Übersetzungsbezogene Arbeit von Frauen im Folgenden weniger im Hinblick auf Übersetzungsstrategien und etwaige textuelle Eingriffe hin analysiert wird. Vielmehr steht die Frage nach dem „Einsatz“ übersetzter Texte bzw. übersetzten Textmaterials in frauenpolitischen Kontexten im Fokus. Zu Übersetzungsstrategien von Frauen sowie potenziellen inhaltlichen Verschiebungen und individuellen Projektionen im Zuge von Übersetzungsarbeiten siehe z. B. Brown, Hilary: Luise Gottsched the Translator, Columbia, S.C. 2012; Gibbels, Elisabeth: Mary Wollstonecraft zwischen Feminismus und Opportunismus. Die diskursiven Strategien in den deutschen Übersetzungen von ‚A Vindication of the Rights of Woman‘, Tübingen 2004; Hannemann, Britta: Weltliteratur für Bürgertöchter. Die Übersetzerin Sophie Mereau-Brenano, Göttingen 2005.

der Zusammenstellung des Textes zugrunde liegende Übersetzungsprozess konstituiert sich dabei einerseits in der – für die Aufbereitung der Inhalte notwendigen – Übersetzung des Quellenmaterials und andererseits in der weiteren Verarbeitung und Abstimmung dieses Materials auf ein spezifisch weibliches und anderssprachiges Publikum. Adler porträtiert in dem Band neun Frauen auf beiden Seiten der Französischen Revolution, deren Rolle, Einsatz und Opfer bis dahin kaum bis gar keinen Platz in der deutschsprachigen Geschichtsschreibung gefunden hatten.⁴³ In der Art und Weise der biografischen Skizzierung der Frauen – für die sie insbesondere von ihrem eigenen Ehemann, dem Arzt und Begründer der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Victor Adler (1852–1918), scharf kritisiert wurde⁴⁴ – ergreift sie vor allem Partei gegen die herabsetzenden Darstellungen politisch engagierter Frauen als „sentimental“, „unweiblich“ oder „verrückt“⁴⁵ – eine Realität, mit der auch politisch engagierte Frauen zu Beginn des 20. Jahrhunderts konfrontiert waren.

Die durch Aufbereitung fremdsprachiger Quellen möglich gemachte Auseinandersetzung mit historischen Frauenfiguren und ihren Lebensrealitäten – die insbesondere im Hinblick auf den ihnen entgegengebrachten Widerstand Parallelen zur Gegenwart des historischen Kontextes um 1900 aufweisen – kann dabei im Sinne Gerda Leners durchaus als Beitrag zur Ausbildung eines feministischen Bewusstseins gelesen werden:

„Menschen haben immer ihre Kenntnis von Geschichte benutzt, um ihren Weg in die Zukunft zu finden: um die Vergangenheit zu wiederholen oder hinter sich zu lassen. Da sie über ihre Geschichte nichts wussten, hatten die denkenden Frauen nicht die Selbsterkenntnis, von der aus sie hätten Zukunftsbilder entwerfen können.“⁴⁶

Inwiefern sich das Vorhandensein historischer Vorbilder auf das Selbstbild und Selbstverständnis von Frauen auswirken konnte, lässt sich exemplarisch an den Reaktionen auf die 1907 ebenfalls von Emma Adler vorgelegte Biografie über Jane Welsh Carlyle (1801–1866), eine englische Salongonniere, später Ehefrau des Historikers und Essayisten Thomas Carlyle (1795–1881), nachvollziehen. Die posthum veröffentlichten englischsprachigen Briefkorrespondenzen und Tagebücher von Jane Welsh Carlyle geben Einblicke in ihr schriftstellerisches Talent und ihre kritischen Beobachtungen der viktorianischen Gesellschaft. Zwei Jahre nach Erscheinen der Biografie arbeitet die österreichische Frauenrechtlerin Elise Brecher (Lebensdaten k. A.) in einer Rezension vor allem die Hinterfragung der „Versorgungsinstitution Ehe“⁴⁷ und die Vorstellungen von wahrer

43 Geber, Eva: Frauengeschichtsschreibung als Pionierarbeit, in: Emma Adler, Die berühmten Frauen der französischen Revolution. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Eva Gerber, Wien 2014, S. 174–200, hier S. 183f.

44 Victor Adler bezeichnete das Werk seiner Frau als „erzreaktionär“ und überlegte sogar, sich öffentlich von ihr zu distanzieren, „sonst bringen sie mich noch auf die Guillotine, gegen die du eine gänzlich unbegründete Abneigung hast“, aus: Geber, Eva/Schuberth, Richard: Kämpfende Frauen. Aphorismen, Wien 2021, hier S. 29.

45 Geber: Frauengeschichtsschreibung als Pionierarbeit, S. 196.

46 Lerner, Gerda: Die Entstehung des feministischen Bewusstseins. Vom Mittelalter bis zur Ersten Frauenbewegung. Aus dem Englischen von Walmot Möller-Falkenberg, München 1998, S. 332.

47 Weiss, Sabine: Die Österreicherin. Die Rolle der Frau in 1000 Jahren Geschichte, Graz 1996, S. 298.

Liebe als leere Versprechen an Frauen als zentrale Kernaussage des Werks heraus.⁴⁸ Die von Adler aufbereiteten und durch ihre Übersetzungen im deutschsprachigen Raum zugänglich gemachten biografischen Details über Jane Welsh Carlyle regten demnach zum Nachdenken über alternative Lebensentwürfe zum – dem viktorianischen ähnlichen – bürgerlichen Frauenideal des frühen 20. Jahrhunderts an.

Eine entsprechende Wirkkraft lässt sich auch anhand einer Rezension der Schriftstellerin und Zeitschriftenredakteurin Leopoldine Kulka (1872–1920) zur Übersetzung von „William Godwin: Erinnerungen an Mary Wollstonecraft“ (1913)⁴⁹ durch die Sozialdemokratin und spätere Parlamentarierin Therese Schlesinger-Eckstein (1863–1940) ablesen. Bei dem Text handelt es sich um eine Biografie über die britische Proto-Feministin Mary Wollstonecraft (1759–1797), die von ihrem Ehemann, dem Schriftsteller und Sozialphilosophen William Godwin (1756–1836), unmittelbar nach ihrem Tod verfasst wurde. Während sich die Biografie vor allem auf das philosophische und politische Werk Wollstonecrafts bezieht, konzentriert sich Leopoldine Kulka in ihrer Rezension der deutschen Übersetzung primär auf die Charakterzüge emanzipierter bzw. selbstbestimmter Frauen, womit sie jenen Frauen, die in der zeitgenössischen Gegenwart ebenfalls nach autonomer Lebensführung und -gestaltung strebten, nicht nur ein Vorbild lieferte, sondern vor allem ihre Gefühle und Bedürfnisse legitimierte.

Schließlich könnte auch der Vortrag von Jenny Adler-Herzmark (1877–1950), einer Wiener Arbeitsmedizinerin und Journalistin, zum Thema „Die Frau in Tolstois Werken“, der 1911 im liberal gesinnten *Neuen Frauenclub* in Wien gehalten und in der zeitgenössischen Tagespresse angekündigt wurde,⁵⁰ vor dem Hintergrund der Vorbildwirkung historischer Frauenbilder gelesen werden. Hier war ebenso ein zweifacher Übersetzungsprozess vonnöten, um die von Tolstoi geschaffenen Charaktere – die starke und selbstbestimmte Persönlichkeiten, aber auch immer wieder konventionelle, patriarchale Vorstellungen vom „Frausein“ verkörpern – zunächst sprachlich (für sich selbst) und schließlich mündlich transportieren zu können. Dabei stellte vor allem die Wiedergabe von Adler-Herzmarks Gedanken in Form eines Referats eine besonders niederschwellige Möglichkeit dar, Frauen alternative Rollenbilder zu vermitteln oder einen Spiegel vorzuhalten und so wiederum ihre feministische Bewusstseinsbildung zu fördern.

Die hier beleuchteten Frauenfiguren mögen zwar lediglich einzelne Fallbeispiele darstellen. Dennoch lassen sich auf ihrer Grundlage erste Schlüsse über die Bedeutung von Übersetzungen für den auf Ebene der *einfachen Öffentlichkeit* wichtigen ersten Austausch über gemeinsame (politische) Interessen, Ziele und Zukunftsvisionen ziehen: Das Wissen um die eigene Geschichte, das Frauen zu einem wesentlichen Teil durch Übersetzungsarbeit vermittelt wurde, ermöglichte ihnen nicht nur die Auseinandersetzung und Identifikation mit historischen Frauenfiguren. Vielmehr vermochten die so zugänglich gemachten weiblichen Vorbilder Frauen zum Nachdenken über ihre eigene Lebenssituation anzuregen und damit in ihren emanzipatorischen Bestrebungen und Visionen zu

48 Brecher, Elise: Jane Welsh Carlyle, in: Neues Frauenleben 8 (1909), S. 220f.

49 Kulka, Leopoldine: William Godwin: Erinnerungen an Mary Wollstonecraft, in: Neues Frauenleben 6 (1913), S. 172.

50 Neues Wiener Tagblatt vom 23.01.1911, S. 12.

bestärken. In diesem Sinne lässt sich schließlich auch noch festhalten, dass *Bewegungskulturen* auch nach ihrer bereits erfolgten Konstituierung und vielfältigen Ausdifferenzierung kontinuierlich Politisierungsprozesse fördern.

3.2 Meinungsbildung und Konsensfindung durch Übersetzungsarbeit: Die proletarische und die bürgerlich-radikale Frauenbewegungsöffentlichkeit

Die Bedeutung von Übersetzen für das politische Handeln von Frauenbewegungsakteurinnen zeigt sich auf Ebene der *mittleren Öffentlichkeit* in besonders ausgeprägter und vielgestaltiger Weise. Übersetzungstätigkeiten sind hier offenkundiger Teil der politischen Arbeit der Frauen und eng mit anderen politisch motivierten Aktivitäten verknüpft, beispielsweise mit der Redaktion von Frauenbewegungszeitschriften, mit journalistischem Schaffen oder Reiseaktivitäten. Im Fokus all dieser Tätigkeiten steht die interne und externe Mobilisierung der Frauenbewegung in ihrer jeweiligen Ausrichtung, wobei vor allem der politischen Frauenpresse eine entscheidende Rolle zukam.

Von Frauen redigierte und auf feministische Anliegen ausgerichtete Zeitschriften entwickelten sich insbesondere ab den 1890er Jahren verstärkt zu einem wichtigen Kommunikationsmedium und Diskussionsforum für Frauen.⁵¹ Zu den zentralen Organen der österreichischen historischen Frauenbewegung, die auch für diesen Beitrag ausgewertet wurden, zählten aufseiten der liberalen bzw. bürgerlich-radikalen Frauenbewegung etwa die *Dokumente der Frauen* (1899–1902) und *Neues Frauenleben* (1902–1917); aufseiten der proletarischen Frauenbewegung vor allem die *Arbeiterinnen-Zeitung: Sozialdemokratisches Organ für Frauen und Mädchen* (1892–1924).⁵² Als Forum für den „öffentlichen Erfahrungsaustausch“⁵³ dienten die Zeitschriften innerhalb der jeweiligen Frauenbewegungsöffentlichkeit v. a. der gegenseitigen Information, Schulung und auch Konsensfindung. Zugleich wirkten sie in gewisser Weise als „Gegenöffentlichkeit“ nach außen, indem sie „das Feld von Öffentlichkeit und Publizität“⁵⁴ nicht nur den von Männern dominierten Massenmedien und politischen Institutionen überließen und Frauen damit einen Platz in gesellschaftlichen Verständigungs- und Aushandlungsprozessen sicherten.

Die inhaltliche Gestaltung und Ausrichtung der Zeitschriften basierte vor allem im Fall der von Adelheid Popp redigierten *Arbeiterinnen-Zeitung* und dem von Auguste Fickert herausgegebenen Blatt *Neues Frauenleben*⁵⁵ zu einem wesentlichen Teil auf Über-

51 Wischermann: Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten, S. 264.

52 Bittermann-Wille, Christa/Hofmann-Weinberger, Helga: Historische Frauenzeitschriften, in: frida – Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentations-einrichtungen in Österreich (Hg.), *kolloquiA. Frauenbezogene/feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich*, Wien 2001, S. 355–383, hier S. 361 u. 363.

53 Ebd., S. 355.

54 Wischermann: Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten, S. 264.

55 Vor Gründung der Zeitschrift *Neues Frauenleben* war Auguste Fickert gemeinsam mit Marie Lang und Rosa Mayreder Herausgeberin der *Dokumente der Frauen*. Die zunehmenden Spannungen im Hinblick auf politische und persönliche Ansichten zwischen Fickert und Lang führten allerdings relativ bald zu einem Ausstieg Fickerts aus der Redaktion und schließlich zur Einstellung der Ver-

setzungsarbeit. Dabei kamen verschiedene Konzeptionen von Übersetzen zum Tragen: Zum einen wurden fremdsprachige Texte „direkt“ in deutscher Übersetzung veröffentlicht. So lassen sich in den verschiedenen Zeitschriftenausgaben zahlreiche Artikel ausmachen, die in deutscher Fassung aus ausländischen Medien übernommen wurden. Daneben erschienen auch immer wieder Übersetzungen literarischer und lyrischer Texte, die häufig bestimmte Lebensrealitäten von Frauen oder sozialkritische Themen zum Inhalt hatten und entweder vollständig oder über mehrere Heftnummern hinweg fortsetzend abgedruckt wurden. Andererseits bildete Übersetzungsarbeit im Kontext der Frauenbewegungspresse oft die Grundlage für das Verfassen eigener Beiträge mit spezifischem Auslands- oder Themenbezug,⁵⁶ wie weiter unten noch näher ausgeführt werden wird. Schließlich waren auf Deutsch zur Verfügung gestellte Texte fremdsprachiger Autor*innen ein zentraler Bestandteil der von Ulla Wischermann auf Ebene der *mittleren Öffentlichkeit* verorteten Prozesse der bewegungsinternen Meinungs- und Konsensbildung: Insbesondere in den Rubriken „Neue Bücher“ (*Arbeiterinnen-Zeitung*) bzw. „Bücher-Einlauf“ und „Literatur zur Frauenfrage“ (*Neues Frauenleben*) waren übersetzte Titel nicht nur prominent gelistet. Vielmehr wurden sie in mehr oder weniger ausführlichen Rezensionen bzw. Kommentaren diskutiert und kritisch beleuchtet.

Ein besonders prägnantes Beispiel dafür stellen die von der Frauenrechtsaktivistin und Berufsübersetzerin Marie Franzos (1870–1941) angefertigten deutschen Übersetzungen verschiedener Schriften und Beiträge der schwedischen Reformpädagogin und Schriftstellerin Ellen Key (1849–1926) dar, deren Ansichten zu Mutterschaft und der gesellschaftlichen „Rolle“ der Frau innerhalb der Frauenbewegung kontrovers diskutiert wurden und vor allem bei entschiedenen Frauenrechtlerinnen vorwiegend auf Ablehnung stießen. Insbesondere das *Neue Frauenleben* veröffentlichte regelmäßig Auszüge der übersetzten Texte Keys sowie kritische Repliken darauf, die zur Schärfung und Zementierung der eigenen Standpunkte beitrugen.⁵⁷

Die Verwendung von Übersetzungen als Grundlage für Diskussions- und Reflexionsprozesse über in der jeweiligen *Bewegungsöffentlichkeit* relevante Themen lässt sich exemplarisch an einem von Adele Gerber (1863–1937) verfassten Beitrag nachvollziehen, des-

öffentlichung der *Dokumente*. Während Lang sich vorrangig auf lokale Berichterstattung konzentrieren wollte, erachtete Fickert transnationale Kollaborationen als essenziell nicht nur für die inhaltliche Gestaltung und politische Ausrichtung der Zeitschrift, sondern auch für deren grenzüberschreitende Verbreitung. Siehe dazu etwa die Studie von Gratzl, Petra: Radikal und elitär – Die „Dokumente der Frauen“ unter dem Blickpunkt des Internationalismus, unveröffentlichte Seminararbeit, Wien 2001, „Kommunikationswissenschaftliches Seminar: Mädchen- und Frauenzeitschriften vom 18. bis 20. Jh.“, geleitet von Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch im Sommersemester 2001, einsehbar in: Österreichische Nationalbibliothek Wien; D'Eer, Charlotte: Expanding Transnational Networks: The Impact of Internal Conflict on the Feminist Press in *Dokumente der Frauen* (1899–1902) and *Neues Frauenleben* (1902–17), in: *Journal of European Periodical Studies* 4/2 (2019), S. 139–152.

56 Vgl. Gratzl: Radikal und elitär, S. 16.

57 Siehe z. B. Emmy von Egidy: Marie-Elisa. Von Ellen Key, Deutsch von Francis Maro, in: *Neues Frauenleben* 1 (1904), S. 12f.; Über Liebe und Ehe. Essays von Ellen Key, in: *Neues Frauenleben* 7 (1904), S. 19f.; Ellen Key, in: *Neues Frauenleben* 4 (1905), S. 16–19.

sen Ausführungen sich auf die deutsche Übersetzung von *Women and Economics* (1898)⁵⁸ beziehen. Im Beitrag „Women and Economics in seiner Bedeutung für die Frauenbewegung“, der 1902 als Leitartikel in der von Gerber mitredigierten Zeitschrift *Neues Frauenleben* erschien, erörterte sie den Zusammenhang zwischen der „Frauenfrage“ und anderen sozialen Fragen, wie etwa der Klassenfrage und der ökonomischen Abhängigkeit von Mittelschichtsfrauen.⁵⁹ Der Artikel ist einerseits ein Beispiel dafür, wie Inhalte fremdsprachiger Werke aufgegriffen und anhand lokaler Gegebenheiten weiterführend erörtert wurden. Gleichzeitig wird mit der im Beitrag ebenfalls unternommenen Porträtierung der Autorin und Übersetzerin nicht nur Wissen über Schlüsselfiguren der internationalen Frauenbewegung vermittelt, sondern wiederum eine Vorbildwirkung erzeugt, wie sie im Hinblick auf die Ebene der *einfachen Öffentlichkeit* diskutiert wurde.

Um bestimmte Ideen weiterzuentwickeln und für die eigenen politischen Positionen und Ziele fruchtbar zu machen, griffen Frauen allerdings nicht nur auf Übersetzungen anderer zurück, sondern nutzten auch die von ihnen selbst übertragenen Texte. Ein Beispiel dafür stellt Leopoldine Kulka dar, die 1912 in *Neues Frauenleben* einen ersten Auszug aus dem von ihr zwei Jahre später gänzlich übersetzten Buch „Die Frau und die Arbeit“ der südafrikanischen Schriftstellerin und Feministin Olive Schreiner (1855–1920) veröffentlichte. Dass es sich hierbei wiederum um einen Leitartikel handelte, zeugt erneut von der Bedeutung bestimmter (übersetzter) Inhalte zum Zeitpunkt des Erscheinens einer spezifischen Heftnummer, wie in diesem Fall sogar von der Redaktion selbst angemerkt wurde:

„Dieses Fragment ist dem Werk „Woman and Labour“ (ersch. bei Unwin & Fisher London) entnommen. Die bekannte, in Süd-Afrika lebende Autorin hat das Buch während des Burenkrieges unter dem unmittelbaren Eindruck desselben, [sic] geschrieben. Ihre Ausführungen über das Verhältnis der Frau zum Krieg gewinnen im gegenwärtigen Moment besondere Bedeutung. D.R. [Die Redaktion]“⁶⁰

Internationale Berichterstattung spielte sowohl in der von Leopoldine Kulka mitredigierten Zeitschrift *Neues Frauenleben* als auch in der *Arbeiterinnen-Zeitung* eine wichtige Rolle, um den intellektuellen und solidarischen Austausch „aller“ Frauen sowie die eigene Rezeption im Ausland zu fördern. In den ständigen Rubriken der „Arbeiterinnenbewegung“, der „Kleinen Chronik“ oder der „Politischen Rundschau“ (*Arbeiterinnen-Zeitung*) sowie im Fall von *Neues Frauenleben* unter „Aus der Frauenbewegung“ bzw. „(Sozialpolitische) Rundschau“ und „Vereinsnachrichten“ (bis 1909) wurde durch Bekanntmachen von

58 *Women and Economics* ist ein 1898 erschienener Text der US-amerikanischen Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Charlotte Gilman-Perkins (1860–1935), in dem die Autorin die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Männern und Frauen beleuchtet. 1901 wurde er von der Frauenrechtlerin und Präsidentin des Bundes deutscher Frauenvereine (BDF) Marie Stritt (1855–1928) unter dem Titel *Mann und Frau. Die wirtschaftlichen Beziehungen der Geschlechter als Hauptfaktor der sozialen Entwicklung* im Minden-Verlag veröffentlicht.

59 Gerber, Adele: „Women and Economics“ in seiner Bedeutung für die Frauenbewegung, in: *Neues Frauenleben* 4 (1902), S. 1–7.

60 Schreiner, Olive: Die Frau und der Krieg, in: *Neues Frauenleben* 11 (1912), S. 285–288, hier S. 285.

Fortschritten und Rückschlägen der Frauenbewegungen sowie durch die Berichterstattung über die Leistungen von Frauen in Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft signalisiert, dass verschiedene Gruppen von Frauen weltweit mit ähnlichen Problemen und Ungerechtigkeiten konfrontiert waren und in diesem Sinne denselben „Kampf“ führten.⁶¹

Im Kontext internationaler Berichterstattung wirken die *einfache* und die *mittlere Ebene von Öffentlichkeit* in komplexer Weise zusammen, und zwar indem durch Aktivierung persönlicher Kontakte und Beziehungen (sowohl innerhalb der österreichischen als auch mit anderen Frauenbewegungen) Nachrichten, Texte und Übersetzungen ausgetauscht und teilweise sogar explizit in Auftrag gegeben wurden.⁶² Verschiedene Akteurinnen der österreichischen Frauenbewegungen, wie Leopoldine Kulka, Else Migerka (k. A.), Olga Misar (1876–1950) oder Therese Schlesinger-Eckstein übersetzten etwa fremdsprachige Presseberichte zu einem für die jeweilige Heftnummer relevanten Themenschwerpunkt oder berichteten von internationalen Frauenkongressen sowie persönlichen wie politischen Ereignissen im Zusammenhang mit der sogenannten Frauenfrage. Schließlich waren auch auf dieser Ebene wiederum Beiträge, die durch Beschäftigung mit fremdsprachigen Texten entstanden, für die Mobilisierung der Frauenbewegungsöffentlichkeit relevant. So übersetzte etwa Else Migerka – um nur eine der oben genannten Frauen exemplarisch zu beleuchten – 1905 einen Artikel über „Die Freie Ehe und Eheformen in Schweden“ sowie über die „Ehescheidung in der Türkei“, berichtete 1908 vom Frauenkongress in Rom und verfasste regelmäßig Beiträge über internationale Entwicklungen in Bezug auf frauenpolitische Anliegen.⁶³

Für nationale Frauenbewegungen waren Nachrichten über internationale Entwicklungen auf dem Gebiet der Frauenemanzipation insofern von Bedeutung, als dass sie ihnen die Möglichkeit gaben, ihren Ort „im größeren Bezugsrahmen der internationalen Frauenbewegung“⁶⁴ immer wieder neu zu erörtern. Darüber hinaus wurde durch internationale Erfolgsmeldungen der Resignation entgegengewirkt, Empörung und Kampfbereitschaft intensiviert sowie die scheinbare Utopie der angestrebten Ziele durch deren Realisierung in anderen Ländern der Welt untergraben. Gleichzeitig konnten „blinde“ Flecken innerhalb der eigenen Kreise besser erkannt werden, wie etwa das Zusammenspiel verschiedener Faktoren sozialer Ungleichheit. Schließlich trug die internationale Berichterstattung auch in besonderer Weise dazu bei, die Argumentationen der Frauenbewegungen zu stützen und den Gegnern der Frauenemanzipation, die weltweit ähnliche Argumente und Einwände gegen die Verwirklichung utopischer Forderungen vorbrachten, den Wind aus den Segeln zu nehmen.⁶⁵

61 Gratzer: Radikal und elitär, S. 20.

62 Siehe dazu einen Briefwechsel zwischen Leopoldine Kulka und Auguste Fickert vom 17. August 1906 (aus: Nachlass L. Kulka, Wienbibliothek im Rathaus, I.N. 152.888) sowie die von Charlotte D'Eer (2019) beleuchteten journalistischen Beziehungen zwischen Auguste Fickert und der finnischen Frauenrechtlerin Maikki Friberg (1861–1927) (wie Anm. 55).

63 Siehe z. B. Bugge Wicksell, Anna: Die freie Ehe und Eheformen in Schweden, Deutsch von Else Migerka, in: Neues Frauenleben 8 (1905), S. 3–7; Migerka, Else: Die Ehescheidung in der Türkei, in: Neues Frauenleben 8 (1905), S. 7; Migerka, Else: Der Frauenkongress in Rom, in: Neues Frauenleben 5 (1908), S. 127–131.

64 Gratzer: Radikal und elitär, S. 16.

65 Ebd. u. S. 20.

Das politische Handeln von Frauen wurde innerhalb der hier thematisierten Frauenbewegungsöffentlichkeiten insofern durch Übersetzen erweitert und gestärkt, als die Gestaltung von „kollektiven Lernprozessen“, „alternativen diskursiven Praktiken“ und „gemeinsamen Deutungsmustern“⁶⁶ stark von Bezugnahmen auf Publikationen und Aktionen ausländischer Frauenrechtlerinnen in Europa lebte.⁶⁷ Die Themenschwerpunkte und Gegenentwürfe der österreichischen Frauenbewegungen waren damit zu einem wesentlichen Teil von einem sprach- und länderübergreifenden Austausch geprägt, der schließlich auch in die Ebene der *komplexen Öffentlichkeit* hineinwirkte, auf der es die dominante *öffentliche Meinung* zu beeinflussen galt.

3.3 Übersetzungen als unverzichtbare Ressource in der Mobilisierung öffentlicher Meinungsbildung

Bislang haben sich die meisten Untersuchungen zum politischen Potenzial von Übersetzungen primär auf die hegemoniale, *komplexe Ebene von Öffentlichkeit* und damit vor allem auf die Rezeption übersetzter Texte im Kontext institutionalisierter Politik oder männlich dominierter Sphären in der Gesellschaft konzentriert. Dass Übersetzungen tatsächlich bedeutenden Einfluss auf die Mobilisierung der öffentlichen Wahrnehmung bzw. Meinung hatten, war im Untersuchungskontext tatsächlich eher selten der Fall – insbesondere, wenn diese von Frauen angefertigt wurden. Trotzdem bedeutet das nicht, dass Übersetzungstätigkeiten nicht dazu beitragen konnten, gesellschaftlichen Druck auszuüben und auf das politisch-administrative System einzuwirken. Um die Bedeutung von Übersetzungen für das politische Handeln von Frauen auf dieser Ebene von Öffentlichkeit zu verstehen, gilt es allerdings, der Interaktion der verschiedenen Bewegungsdimensionen – also dem Zusammenspiel von *Bewegungskultur* sowie *Bewegungs- und komplexer Öffentlichkeit* – umfassend Rechnung zu tragen. Oft waren es nämlich die innerhalb der Frauenbewegungsöffentlichkeiten durch internationale Kontakte und Übersetzungsarbeit bereitgestellten Inhalte, die als Inspirationsquelle für direkte politische Aktionen dienten und bei den damaligen politischen und gesellschaftlichen Eliten viel eher Aufmerksamkeit und Unterstützung für die Forderungen und Ziele der Frauenbewegungen erwirken konnten.⁶⁸

Im Kontext der österreichischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie waren es insbesondere die Sozialdemokratinnen, die eine intensive öffentliche Agitation

66 Wischermann: Zur öffentlichen Wirksamkeit, S. 71.

67 Primär wurden feministische bzw. emanzipatorische Texte aus Finnland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Russland und Schweden übersetzt. Einige politische Beiträge und Berichterstattungen, viel mehr aber noch literarische Texte wurden auch aus dem Polnischen, Slowenischen und Tschecho-Slowakischen ins Deutsche übertragen. Vereinzelt finden sich auch Übersetzungen von australischen, südafrikanischen oder US-amerikanischen Autorinnen. Ein zusätzlicher Aspekt, der hier nicht im Detail behandelt werden kann, aber trotzdem Erwähnung finden soll, ist die Tatsache, dass auch immer wieder die (Ehe-)Partner oder andere männliche Weggefährten einiger österreichischer Frauenrechtsaktivistinnen relevante Schriften aus dem Ausland für die Organe der Frauenbewegungspresse übersetzten (z. B. Friedrich Jodl [1849–1914], Ehemann von Margarete Jodl [1859–1937], oder Karl Federn [1868–1943], Bruder von Etta Federn [1893–1951]).

68 Wischermann: Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten, S. 49.

betrieben, beispielsweise in Form von Straßendemonstrationen anlässlich des 1. Mai oder mit den ab 1911 veranstalteten internationalen Frauentagen.⁶⁹ Orientierung und Anhaltspunkte für ihre Forderungen und ihr Auftreten in der politischen Öffentlichkeit fanden sie dabei zu einem großen Teil in den revolutionären Bewegungen innerhalb des russischen Kaiserreichs. Insbesondere in den Jahren der ersten Russischen Revolution, die eine von 1905 bis 1907 andauernde Serie von Unruhen und Streikbewegungen aufseiten der Arbeiter*innenklasse umfasste, sind auch in *Neues Frauenleben* sowie in der *Arbeiterinnen-Zeitung* verstärkt Berichterstattungen über die Ereignisse in Russland zu finden. Diese umfassten etwa auch Übersetzungen von Augenzeugenberichten, politischen Analysen oder literarischen Texten zur Revolution sowie mehrere Porträts russischer Revolutionärinnen, die meist ebenfalls auf Übersetzungen basierten.⁷⁰

Im Zusammenhang mit diesen Beiträgen wurde innerhalb der auf die Arbeiterinnenklasse ausgerichteten Frauenbewegungspresse nicht nur darüber debattiert, inwieweit die Emanzipationsbestrebungen russischer Frauen jenen in Westeuropa voraus waren und welche Rolle Frauen in den revolutionären Erhebungen einnahmen. Es wurden vor allem auch die zum Einsatz gebrachten Agitationsmittel auf ihre Wirkmächtigkeit hin analysiert. Dabei waren es insbesondere Massenstreiks, die eine wichtige „Waffe“ in den Emanzipationsbestrebungen der russischen Arbeiter*innen darstellten und 1906 auch in Österreich Nachahmung fanden.⁷¹ Wenngleich es unzulässig erscheint, eine derart lineare Verbindungslinie zu ziehen, ist dennoch davon auszugehen, dass die über Übersetzungen transportierten Bilder und Inhalte bestimmte Nachahmungseffekte erzeugten. Spätestens anhand der sich mit dem Erfolg der Februarrevolution von 1917 häufenden Konfiskationen einzelner Artikel oder Ausgaben von *Neues Frauenleben* und der *Arbeiterinnen-Zeitung* lässt sich argumentieren, dass die zum Thema erfolgende Berichterstattung und Meinungsäußerung in der Frauenbewegungspresse von den staatlichen Autoritäten wahr- und vor allem auch ernst genommen wurde. Die Konfiszierung von Artikeln oder ganzen Heftnummern, die sich thematisch mit der Russischen Revolution auseinandersetzten, ist dabei nicht nur als Reaktion auf die Verbreitung kommunistischen Gedankenguts zu interpretieren. Der reale Erfolg der russischen Revolutionär*innen ließ auch die seit den „großen“ europäischen Revolutionen von 1789 und 1848/49 vorherrschende Furcht vor revolutionären Kräften aus Arbeiter*innen-Milieus wieder aufleben. Sie leistete in weiterer Folge der Angst um die tatsächliche Durchsetzung der revolutionären Forderungen Vorschub, die in Russland etwa mit der Einführung des Frauenwahlrechts zwischen Februar 1917 und Juli 1918 einhergegangen war.

In bürgerlich-radikalen Kreisen waren es hingegen vor allem persönliche Kontakte zu Frauenrechtsaktivistinnen in England und Finnland und die Berichterstattung über

69 Bader-Zaar, Birgitta: Bürgerrechte und Geschlecht. Zur Frage der politischen Gleichberechtigung von Frauen in Österreich, 1848–1918, in: Ute Gerhard (Hg.), *Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, München 1997, S. 547–562, hier S. 558.

70 Siehe z. B. *Die Revolution in Russland*, in: *Neues Frauenleben* 2 (1905), S. 1–8; Spiridonowa, Marie: Aus dem Briefe eines russischen Heldenmädchens, in: *Arbeiterinnen-Zeitung* 7 (3. April 1906), S. 7f.

71 Siehe z. B. *Die Frauen und der Massenstreik!*, in: *Arbeiterinnen-Zeitung* 13 (26. Juni 1906), S. 1; *Frauen rüstet zum Massenstreik!*, in: *Arbeiterinnen-Zeitung* 13 (26. Juni 1906), S. 1.

ihre je spezifischen Aktionen und politischen Handlungsstrategien, die Nachahmungseffekte auslösten und über die für Erfolge notwendigen rechtlichen und kulturellen Bedingungen informierten.⁷² Damit zeigt sich erneut, dass die politische Wirkkraft von Übersetzungsarbeit auf der Ebene der *komplexen Öffentlichkeit* erst aus dem Zusammenwirken der „vorgelagerten“ Dimensionen von *Bewegungskultur* und *Bewegungsöffentlichkeit* ersichtlich wird, auf denen die Grundlagen zur Einwirkung in die männlich dominierte Öffentlichkeit geschaffen wurden. Durch länderübergreifende Vernetzungsarbeit und die Veröffentlichung und Besprechung übersetzter Zeitschriftenartikel, Bücher, Reden usw. in der Frauenbewegungspresse wurden nicht nur Argumente und Vorlagen für Petitionen, Protestaktionen und andere öffentlichkeitswirksame Aktivitäten geliefert, sondern wichtige Ressourcen für ein „kollektives Bewegungshandeln“⁷³ und die Erweiterung der politischen Handlungsspielräume von Frauen geschaffen.

4. Resümee und Ausblick: Zur öffentlichen Wirksamkeit von Übersetzungsarbeit

Dieser Beitrag nimmt ausgewählte Akteurinnen der österreichischen historischen Frauenbewegung der letzten Jahrhundertwende in den Blick, die bislang vor allem als politische Akteurinnen historischen Bekanntheitsgrad genießen. Ihre Tätigkeit wurde allerdings bisher kaum bis gar nicht in Verbindung mit Übersetzen als wesentlichem Element ihrer politisch gesetzten Handlungen beleuchtet. Die These, dass die vorgestellten Frauen ihre eigenen politischen Handlungsspielräume (sowie die anderer Frauen) durch Einbeziehung von Übersetzungsarbeit in ihren politischen Aktivismus erweitern konnten, weist darauf hin, dass Übersetzungen im Kontext des frauenpolitischen Engagements der damaligen Zeit nicht nur in unterschiedlichen Erscheinungsformen auftraten, sondern auch auf verschiedenen Ebenen von Öffentlichkeit eine je eigene Wirkmacht entfalteten.

Auf der *einfachen Ebene von Öffentlichkeit*, auf der eine spezifische *Bewegungskultur* hergestellt und immer weiter gefestigt wird, waren übersetzte Texte – und insbesondere die durch sie vermittelten Frauenbilder und historischen Anknüpfungspunkte – wesentlich für die Ausbildung eines neuen Selbstverständnisses und Selbstbewusstseins von Frauen, wie sich vor allem an der Rezeption der Texte in der Frauenbewegungspresse festmachen lässt.

Auf Ebene der *mittleren Öffentlichkeit*, zu deren Prototypen soziale Bewegungen zählen, wurden Übersetzungsarbeiten bereits systematischer beworben, diskutiert und in Auftrag gegeben, um die auf der ersten Ebene ausgehandelten Themenschwerpunkte weiter auszubauen, Argumentationen zu fundieren und oppositionelle Positionen zu

72 Siehe z. B. A. Gerbers Artikel zur Stimmrechtbewegung in England, *Neues Frauenleben* 9 (1902), S. 9–13, und den Bericht zum Vortrag der Londonerin Isabel Seymour (1882–1963) über die Organisation und Taktik der Suffragetten im Wiener „Architekten-Vereinssaal“, *Neues Frauenleben* 3 (1910), S. 93f.

73 Wischermann: Zur öffentlichen Wirksamkeit, S. 71.

stärken. Ebenso waren auf Ebene der *mittleren Öffentlichkeit* die günstigsten Voraussetzungen für die Entfaltung eines politischen Potenzials von Übersetzungen gegeben: So konnten etwa bestehende Kontakte – insbesondere zu anderen Bewegungsanhängerinnen, aber auch zu den jeweiligen Autor*innen oder Verlagen – für Übersetzungsprojekte aktiviert sowie finanzielle Netzwerke und bestehende Strukturen (z. B. in Form von Zeitschriften, Bibliotheken und Verlagshäusern) genutzt werden, um Übersetzungen zu realisieren und ihre Verbreitung zu fördern.

Auf Ebene der *komplexen Öffentlichkeit* bestanden die geringsten Publikations- und vor allem Rezeptionsmöglichkeiten von Übersetzungen. Hier war es eher die auf Ebene zwei durch Übersetzung verstärkte Wissensvermittlung (insbesondere im Hinblick auf Frauenbewegungsaktivitäten in anderen Ländern), die die Grundlage für direkte Aktionen in der *komplexen Öffentlichkeit* schufen, wie etwa Massendemonstrationen nach Vorbild russischer Revolutionärinnen oder Streik- und Boykottaktionen gemäß der englischen Suffragettenbewegung.

Die Erforschung der unterschiedlichen Art und Weise, in der Übersetzungstätigkeiten in die politische Praxis deutschsprachiger Frauenbewegungsaktivistinnen in der Habsburgermonarchie eingebunden wurden, verdeutlicht zum einen, dass es sich auch in anderen historischen Studien zum politischen Handeln von Frauen lohnen kann, Übersetzen grundsätzlich stärker in den Blick zu nehmen. Gleichzeitig wird dabei aber auch erkennbar, dass der Komplexität des politischen Handelns von Frauen in der Geschichte nur durch einen relationalen Blick Rechnung getragen werden kann. Anstatt Übersetzungen isoliert und als eines von wenigen Mitteln zu betrachten, mit denen es – durch Bildung entsprechend privilegierten – Frauen zur damaligen Zeit gelingen konnte, sich und anderen Gleichgesinnten öffentlich Gehör zu verschaffen, stehen in diesem Beitrag Interaktionen und Wechselwirkungen zwischen unterschiedlichen Öffentlichkeitsebenen und politischen Aktionsbereichen im Fokus.

Diese Perspektive hat insofern ein mehrdimensionales Bild politisch motivierter Übersetzungspraktiken von Frauen ergeben, als sich deren Wirkkraft weniger auf einer einzigen Ebene von Öffentlichkeit, sondern vielmehr an den Schnittpunkten der jeweiligen Öffentlichkeiten und damit insbesondere in jenen Übergangsprozessen festmachen ließ, in denen auch die politischen Handlungsspielräume von Frauen wesentliche Erweiterungen erfuhren. Folglich kann auf Basis der hier diskutierten Fallbeispiele durchaus davon ausgegangen werden, dass Übersetzungen oftmals eine unabdingbare Grundlage für das politische Handeln von Frauen darstellten oder zumindest zu einer Vertiefung und Differenzierung dieses Handelns beigetragen haben. Das beweist vor allem die Vielfalt an Phänomenen, die sich im Anschluss an Übersetzungsarbeiten oder als Reaktion darauf manifestierten.

In jedem Fall stellen die in der Studie offengelegten Wege, über die Frauen Übersetzungen mit anderen politischen Aktivitäten und Handlungsformen kombinierten bzw. nutzbar machten, ein zentrales Beispiel für die vielfältigen Möglichkeiten dar, die Frauen ausloteten, um Räume in Gesellschaft, Politik und Kultur für sich zu erschließen. Vor dem Hintergrund der diversen Einschränkungen, die sie bis weit ins 20. Jahrhundert hinein an der aktiven Mitgestaltung der sozialen und politischen Ordnung hindern sollten, sind die hier beleuchteten Partizipations- und Aktionsstrategien von Frauen

schließlich auch eine wichtige Erinnerung daran, dass das vermeintlich „Private“ schon immer „politisch“ war.

Natur- und Tierschutzaktivistinnen in der Habsburgermonarchie

Ein Forschungsaufriß

Katharina Scharf

1. Aktivismus, Natur- und Tierschutz – Einleitung

1.1 Politisches und aktivistisches Handeln

Natur- und Tierschützerinnen: „Sie meinen es politisch!“¹ Das von Karl Kraus (1874–1936) abwertend gemeinte Zitat zum Frauenwahlrecht soll an dieser Stelle für Aktivistinnen² im Natur- und Tierschutz des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts fragend beansprucht werden.

„Politisch“ wird dabei im Sinne einer Neuen Politikgeschichte – wie sie etwa Ute Frevert einfordert – sowie einer Kulturgeschichte des Politischen verstanden.³ Mit diesem erweiterten Politikverständnis jenseits der Alleinherrschaft des Staates werden soziale Gruppen und Individuen inkludiert, „deren politische Handlungsspielräume im klassischen Sinn ausgesprochen begrenzt waren, die aber gleichwohl über politische Artikulationsmöglichkeiten im weiteren Sinn verfügten“⁴ – etwa Frauen oder ethnische Minder-

1 Vgl. Blaustrumpf ahoi! (Hg.), „Sie meinen es politisch!“ 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich. Geschlechterdemokratie als gesellschaftspolitische Herausforderung, Wien 2019.

2 Viele der Frauen verstanden sich selbst nicht als Aktivistinnen, besonders da der Begriff mit Radikalität konnotiert war. Es handelt sich zunächst also um eine retrospektive Zuschreibung. In ihren aktiven Tätigkeiten und Ansprüchen gesellschaftlicher Veränderungen sind sie als Aktivistinnen zu betrachten. Ihr aktivistisches Potenzial zeigt sich zum Beispiel auch in der emanzipatorischen Überschreitung von gesellschaftlich festgelegten Grenzen.

3 Vgl. Ute Frevert/Heinz-Gerhard Haupt (Hg.), Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung, Frankfurt/New York 2005; Mergel, Thomas: Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik, in: Geschichte und Gesellschaft 28/4 (2002), S. 574–606; Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.), Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? (= Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 35), Berlin 2005.

4 Frevert, Ute: Neue Politikgeschichte. Konzepte und Herausforderungen, in: dies./Heinz Gerhard Haupt (Hg.), Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung, Frankfurt/New York 2005, S. 7–26, hier S. 13.

heiten und deren institutionell weniger verfestigte Partizipationsformen. Es geht nicht darum, „Frauenverhalten am politischen Handlungs- und Entscheidungsspielraum der Männer zu messen“, wie es Carola Lipp beanstandete,⁵ sondern um einen Perspektivenwechsel, ein grundlegend neues Verständnis von Politik und politischem Handeln, indem auch die als klein oder als unwichtig deklarierten Partizipationsformen in den Blick genommen werden. Das gilt ebenso für den Aktivismus als spezifische Form des politischen Agierens. Aktionen und Aktivitäten, die aufgrund ihrer begrenzten Reichweite als zu unbedeutend angesehen werden, um als Aktivismus zu gelten, können indes genauso (progressive) Veränderungen intendieren und somit wichtige Elemente des politischen Handelns darstellen. Denn auch „small acts [can] transform social relations in ways that have the potential to foster social change“.⁶ Speziell in Forschungen zu Frauen und ihren gesellschaftlich begrenzten Handlungs(spiel)räumen ist eine solche kleinteilige Betrachtung von Vorteil oder sogar unerlässlich, da sonst ein verkürztes und verzerrtes Verständnis von aktivistischen Potenzialen entsteht. Aufgrund ihres Ausschlusses aus der institutionellen Politik mussten Frauen zuweilen auf alternative Politikformen zurückgreifen.⁷ Es braucht also die vielfach geforderte Erweiterung des Politikbegriffs um das vermeintlich Private.⁸ Die Journalistin Tessa Boase zitiert in ihrer Arbeit zum britischen Vogelschutz des 19. Jahrhunderts die Sozialhistorikerin Alison Light mit den Worten: „All grass roots activism starts around the kitchen table“.⁹ Boase bestätigt für die Vogelschützerinnen, dass der Ausgangspunkt ihres Engagements, mit dem sie eine weitreichende Bewegung ins Leben riefen, meist bei den *tea parties* der Frauen lag.

Im Zentrum dieses Beitrages stehen Frauen des deutschsprachigen Teils der Habsburgermonarchie, die sich für Natur- und Tierschutzanliegen eingesetzt haben. Diese Akteurinnen, deren Handlungen darauf abzielten, die bestehenden Formen der menschlichen Interaktion mit der natürlichen Welt zu reformieren,¹⁰ werden in die Geschichte der Umweltbewegungen eingebunden. Eine strikte Trennung zwischen den Umweltbewegungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und den Naturschutzbewegungen ab dem 19. Jahrhundert erscheint wenig sinnvoll, handelt es sich doch vielmehr um eine

5 Lipp, Carola: Vorwort, in: dies. (Hg.), *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, Bühl-Moos 1986, S. 7–14, hier S. 8.

6 Martin, Deborah G./Hanson, Susan/Fontaine, Danielle: What Counts as Activism? The Role of Individuals in Creating Change, in: *Women's Studies Quarterly* 35 (2007), S. 78–94, hier S. 79.

7 Bei der Frage nach spezifisch weiblichen Partizipationsmustern geht es nicht um eine biologisch/biologistisch gedachte Weiblichkeit, sondern um „historisch-kulturell kontingente“ Folgen der polaren Geschlechterordnung. Vgl. Meyer, Birgit: *Frauen im Männerbund. Politikerinnen in Führungspositionen von der Nachkriegszeit bis heute*, Frankfurt/New York 1997, S. 37; Kühne, Thomas: *Staatspolitik, Frauenpolitik, Männerpolitik. Politikgeschichte als Geschlechtergeschichte*, in: Hans Medick/Anne-Charlott Trepp (Hg.), *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven*, Göttingen 1998, S. 171–231.

8 Vgl. Klaus, Elisabeth/Drüeke, Ricarda: Öffentlichkeit und Privatheit. Frauenöffentlichkeiten und feministische Öffentlichkeiten, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, Wiesbaden 2008, S. 237–244.

9 Boase, Tessa: Etta Lemon. The Woman Who Saved the Birds, London 2021, S. 56.

10 Vgl. Uekoetter, Frank: Consigning Environmentalism to History? Remarks on the Place of the Environmental Movement in Modern History, in: *RCC Perspectives* 7 (2011), S. 1–36, hier S. 9.

historische Wechselbeziehung von Kontinuitäten und Brüchen.¹¹ Im Natur- und Tierschutz des 19. und frühen 20. Jahrhunderts waren bereits Ideen, Ansätze und Aspekte des modernen Umweltschutzes vorhanden, auch wenn sie nicht als solcher deklariert wurden. Der Fokus des Beitrages liegt dabei auf der kollektiven und mobilisierenden Erscheinungsform des Aktivismus in Form der sozialen bzw. sozialreformerischen Bewegungen. Gerade die diversen Reformbewegungen des 19. Jahrhunderts, wie die Frauenbewegung oder Lebensreformbewegung, sind vielversprechende Bausteine für eine Analyse politischer Handlungsmöglichkeiten und Handlungsräume in der Habsburgermonarchie.

Der Natur- und Tierschutz¹² des 19. und frühen 20. Jahrhunderts war ein bedeutender aktivistischer sowie politischer Handlungsraum für Frauen, bei dem Geschlechterkonstruktionen wie die „weibliche Fürsorge“ besonders augenfällig wurden. Darüber hinaus zeigen sich aufschlussreiche Verflechtungen zwischen den heterogenen Schutz- und Reformbewegungen, die übergreifende Rückschlüsse auf politische Teilhabe zulassen.

Dieser Beitrag hat im Wesentlichen zwei Ansprüche: Zum einen wird einleitend und abschließend ein Forschungsdesiderat benannt und in Form von offenen Fragen und potenziellen Perspektiven zur Diskussion gestellt; zum anderen werden im empirischen Teil Ergebnisse eines laufenden Forschungsprojektes vorgestellt.¹³

1.2 Ein Forschungsdesiderat

In der (deutschsprachigen und europäischen) Umweltgeschichte bzw. Geschichte der Umweltbewegungen werden – trotz einer insgesamt sehr reichhaltigen Umwelthistorie – die Kategorie Geschlecht sowie die Beteiligung von Frauen weitgehend ausgeklammert oder nur spärlich als Randphänomene in wenigen Sätzen abgehandelt.¹⁴ Die vorhandenen Studien konzentrieren sich außerdem vorwiegend auf die Umweltbewegung der 1970er Jahre, wohingegen Forschungen zur frühen Naturschutzgeschichte und zu

11 Siehe Scharf, Katharina: Die Umweltbewegung in Österreich aus frauen- und geschlechterhistorischer Perspektive. Eine Lang-Zeit-Geschichte, in: *zeitgeschichte* 50/2 (2023), S. 237–262.

12 Der Tierschutz war sowohl ein eigenständiger Bereich als auch Teil des Naturschutzes.

13 Das am Arbeitsbereich Kultur- und Geschlechtergeschichte (Institut für Geschichte) der Universität Graz angesiedelte Projekt erforscht vergeschlechtlichte Diskursstränge bzw. die diskursive Bedeutung der Differenzkategorie Geschlecht (in intersektionaler Perspektive) in der Geschichte des Natur- und Umweltschutzes im deutschsprachigen Raum vom späten 19. bis ins späte 20. Jahrhundert.

14 Aktuelle Bemühungen, dieses Desiderat aufzulösen, sind etwa: Astrid Kirchhof/Laura Schibbe (Hg.), *Umweltgeschichte und Geschlecht. Von Antiatomkraftbewegung bis Ökofeminismus* (= Ariadne – Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, Heft 64), Kassel 2013; Rut, Sophia Leona: *Die Heldinnen von Hainburg. Ein umwelthistorischer und frauengeschichtlicher Blick auf die Aubesetzung von Hainburg 1984*, unveröffentlichte Masterarbeit, Klagenfurt 2019; Horstmannshoff, Imke: *Women's Resistance in the Anti-Nuclear Movement of the Wendland Region. The Orleben Frauen, 1979–1984*, unveröffentlichte Masterarbeit, Leipzig/Wien 2020; Hosp, Leonie: *Die Lausmädchen. Frauen in der österreichischen Anti-Atom-Bewegung ca. 1970 bis 1990* (= Social Ecology Working Paper 181), unveröffentlichte Masterarbeit, überarbeitete Version, Wien 2019.

Kontinuitäten und Brüchen fehlen.¹⁵ Dieses Ausklammern sowie Verdrängen von Frauen basiert nicht zuletzt auf überholten Traditionen und Narrativen der Geschichtswissenschaft, denen es entgegenzuwirken gilt.

In den Gender Studies und der Geschlechtergeschichte spielt zwar die grundlegende Relation zwischen „Natur“, ¹⁶ Umwelt(en) und Geschlecht und den dazugehörigen Ideen und Diskursen eine zentrale Rolle. Allerdings fehlt es hier genauso an der historischen Erforschung der Natur- und Umweltschutzbewegungen.

Etwas besser sieht die Situation in der anglo-amerikanischen Forschungslandschaft aus, wo es vor allem seit den programmatischen Arbeiten von Carolyn Merchant und anderen eine solide und zunehmende Auseinandersetzung mit der Verknüpfung von Natur, Umwelt und Geschlecht sowie Studien zu einzelnen Ländern, Regionen, Zeiträumen und „Pionierinnen“ in der Umweltgeschichte gibt.¹⁷ Und selbst hier beklagt Virginia Scharff eine „Genderblindheit“ der Umweltgeschichte bzw. ein „sex secret, in which all too often ‚human‘ also means ‚male‘“.¹⁸ Nach wie vor gibt es einen männlichen, heteronormativen „malestream“, bei dem Masternarrative, „große“ Themen, Institutionen und Männer (sowie wenige „große“ Frauen) den Diskurs bestimmen und die vermeintlich unbedeutenden oder „kleinen“ Handlungen von Frauen marginalisiert werden.

An dieser Stelle soll mit Wissenschaftlerinnen wie Glenda Sluga (*international history*) oder Nancy Unger (Umweltforschung) betont werden, dass immer noch und immer wieder Frauenforschung bzw. Grundlagenforschung in der Frauen- und Geschlechter-

15 Wichtige Impulse zu einer solchen frühen (deutschen) Naturschutzgeschichte bietet das Ariadne-Themenheft 64 von Astrid Kirchhof und Laura Schibbe. Darin: Ahr, Beate: Engagement von Frauen im frühen Naturschutz. Eine kollektivbiografische Annäherung, in: Astrid Kirchhof/Laura Schibbe (Hg.), *Umweltgeschichte und Geschlecht. Von Antiatomkraftbewegung bis Ökofeminismus*, Kassel 2013, S. 6–15; Pack, Birgit: „Der Tierfreund“. Der Wiener Tierschutzverein um 1900 und die Frage nach den Tierfreundinnen, in: Astrid Kirchhof/Laura Schibbe (Hg.), *Umweltgeschichte und Geschlecht. Von Antiatomkraftbewegung bis Ökofeminismus*, Kassel 2013, S. 16–25.

16 An dieser Stelle kann sowohl eine vermeintliche „Natur des Menschen“ oder „Natürlichkeit“ als auch die nicht-menschliche Natur (in Bezug zum Begriff Umwelt) gemeint sein. In diesem Beitrag wird der Begriff der Natur im Sinne eines gemäßigten Konstruktivismus verstanden. Natur ist nichts objektiv Gegebenes, sondern historisch, sozial und kulturell konstruiert. Ihre Wahrnehmung, Deutung und Definition kann je nach Zugang mehr oder weniger stark variieren, wobei ein materiell nachweisbarer Teil der Erdoberfläche als Bestandteil dieser konstruierten Kategorie vorhanden bleibt. Natur bezieht sich im Beitrag auf die nicht-menschliche Natur. Im Folgenden wird auf Anführungszeichen verzichtet, der Konstruktionscharakter sei aber mitbedacht.

17 Siehe Merchant, Carolyn: *The Death of Nature. Women, Ecology and the Scientific Revolution*, San Francisco 1980; dies.: *Earthcare. Women and the Environment*, New York 1996; Unger, Nancy: *Beyond Nature's Housekeepers. American Women in Environmental History*, Oxford 2012. Siehe auch: James Beatti/Ruth Morgan/Margaret Cook (Hg.), *Gender and environment* (= *International Review of Environmental History. Special issue 7/1*), Canberra 2021; Breton, Mary Joy: *Women Pioneers for the Environment*, Boston 1998; Bruce Erickson/Catriona Mortimer-Sandilands (Hg.), *Queer ecologies. Sex, nature, politics, desire*, Bloomington 2010; Sherilyn McGregor (Hg.), *Routledge handbook of gender and environment*, London 2017.

18 Scharff, Virginia: *Man and Nature! Sex Secrets of Environmental History*, in: Virginia J. Scharff (Hg.), *Seeing Nature Through Gender*, Lawrence 2003, S. 3–19, hier S. 11.

geschichte nötig ist.¹⁹ Zumindest in der Umweltgeschichte gibt es keine hinreichende Datenbasis für frauenbiografische Forschungen. Das ist und bleibt ein Defizit, wenn der Anspruch einer möglichst umfassenden historischen Forschung, die nicht einseitig und verzerrt ist, erfüllt werden soll. Zum anderen geht es darum, bestehende Narrative zu hinterfragen und neu zu denken. Es scheint beinahe überflüssig zu erwähnen, dass Frauen keine homogene Gruppe sind, aber die Untersuchung weiblicher Beiträge ermöglicht Analysen von *gender*, *gendering*, Geschlechterbildern und -diskursen, Weiblichkeiten und Männlichkeiten sowie Sexualitäten im Kontext der Mensch-Umwelt-Beziehungen, der sozial(politisch)en Bewegungen und des politischen Aktivismus.

1.3 Naturschutz in der Habsburgermonarchie

Im 19. Jahrhundert wurde die Kehrseite des expansiven Fortschrittsgedankens der Industrialisierung und der damit einhergehenden „Dominanz des Menschen über die Natur sowie deren Ausbeutung zu anthropogenen Zwecken“ zusehends offenkundig.²⁰ Die einschneidenden Veränderungen von Gesellschaften, Lebenswelten und Landschaften wurden besonders in der Romantik als Bedrohung von Mensch und Natur wahrgenommen und verstärkten die Idee der Schutzbedürftigkeit einer endlichen Natur. Der Gedanke, dass Landschaften mit ihrer Flora und Fauna durch menschliches Eingreifen entwertet und zerstört wurden, brachte die Geschichte des Naturschutzes in Bewegung. Eine Lösungsvariante war die Gestaltung von Schutzgebieten mit eingeschränktem Zugang. Nach dem Vorbild der US-amerikanischen Nationalparks wurden in Europa vermehrt Naturschutzgebiete gefordert.²¹

Die ersten organisierten Naturschutzbestrebungen hatten vor allem den konservierenden Schutz (Erhalt bestehender Zustände) im Fokus, was meist eng mit der Denkmalpflege (z. B. „Naturdenkmäler“) und Heimatschutzgedanken verbunden war.²² In Europa waren die Bergregionen bereits früh primäres Objekt des Naturschutzes, die meisten Sehenswürdigkeiten, Orte und Nationalparks, denen Schutz zugesprochen wurde, befanden sich in den Bergen bzw. den Alpen. Die Kombination aus geringem wirtschaftlichen, doch hohem symbolischen und emotionalen Wert trug wesentlich dazu bei, dass die Alpen zu einem Hotspot des Naturschutzes wurden.²³ Die alpinen Vereine hatten dabei mit ihrer Doppelrolle als Tourismusförderer und Naturschützer zu kämpfen. Ein

19 Siehe Sluga, Glenda: ‚Add Women and Stir‘. Gender and the History of International Politics, in: *Humanities Australia* 5 (2014), S. 65–72; Unger, Nancy: Women and Gender. Useful Categories in Environmental History, in: Andrew C. Isenberg (Hg.), *The Oxford Handbook of Environmental History*, Oxford/New York/Auckland 2014, S. 600–643.

20 Adam, Thomas: Die Verteidigung des Vertrauten. Zur Geschichte der Natur- und Umweltschutzbewegungen in Deutschland seit Ende des 19. Jahrhunderts, in: *Zeitschrift für Politik* 45/1 (1998), S. 20–48, hier S. 20.

21 Siehe etwa Bernhard Gissibl/Sabine Höhler/Patrick Kupper (Hg.), *Civilizing Nature. National Parks in Global Historical Perspective*, New York 2012.

22 Vgl. Pichler-Koban, Christina/Weixlbaumer, Norbert/Maier, Franz/Jungmeier, Michael: Die österreichische Naturschutzbewegung im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen, in: Nils M. Franke/Uwe Pfenning (Hg.), *Kontinuitäten im Naturschutz*, Baden-Baden 2014, S. 181–207, hier S. 187.

23 Vgl. Aschwanden, Romed/Buck, Maria/Kupper, Patrick/Schmidt, Kira J.: Moving Mountains. The Protection of the Alps, in: Anna-Katharina Wöbse/Patrick Kupper (Hg.), *Greening Europe. Envi-*

geflügeltes Wort waren die „Naturschönheiten“, deren Schutz und Bewerbung sich viele an ihre Fahnen hefteten, damit aber unterschiedliche Vorstellungen und Interessen (z. B. Tourismus) verbanden.²⁴ In den österreichischen Kronländern wurden sukzessive Gesetzesentwürfe eingereicht und Gesetze beschlossen – zum Beispiel zum Schutz der Alpenpflanzen und der Naturdenkmäler oder zur Regulierung der Jagd.²⁵

Eines der stärksten Motive der Mensch-Umwelt- bzw. Gesellschaft-Umwelt-Beziehungen war und ist die Gesundheit – die Sorge um die eigene Gesundheit und jene der Kinder und zukünftiger Generationen –, die bereits in der Hygienebewegung und der Lebensreformbewegung des 19. Jahrhunderts zum Tragen kam und später insbesondere in der Antiatombewegung der 1970er Jahre einen Höhepunkt erfuhr. Im Zentrum der Lebensreformbewegung(en)²⁶ stand die Idee einer sogenannten naturnahen Lebensführung, wobei der überstrapazierte Begriff der Natur keineswegs einheitlich verstanden wurde, aber im Kern „die Natur in uns, die Natur um uns herum und die Natur als Norm oder Essenz“ vereinte.²⁷ Die vielfach geforderte Rückkehr zur Natur strebte eine Symbiose von Menschen und ihren Umwelten als Lösung der sogenannten Zivilisationskrankheiten und -schäden, die durch eine „unnatürliche“ Lebensweise bzw. Umweltbedingungen hervorgerufen wurden, an.²⁸ Einige Vertreter*innen der Lebensreformbewegung artikulierten ein frühökologisches Bewusstsein, bei dem Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt erörtert wurden. Im Zentrum dieser heterogenen Bewegung standen Vegetarismus, Naturheilkunde, Körperkultur und Siedlungstätigkeiten. Allerdings gab es viele Überschneidungen mit anderen zeitgenössischen Reformbewegungen wie dem Natur- und Tierschutz, der Hygiene-, Jugend-, Arbeiter-, Friedens- und Frauenbewegung.²⁹

Im 19. Jahrhundert lassen sich rückblickend zahlreiche Motive, Diskurse und Bewegungen ausmachen, die Natur- und Umweltschutzgedanken in sich trugen, aber keineswegs eine homogene Gruppierung oder Idee darstellten.³⁰ Natur- und Heimatschutz

ronmental Protection in the Long Twentieth Century – A Handbook, Boston 2022, S. 217–241, hier S. 221.

24 Vgl. Scharf, Katharina: Alpen zwischen Erschließung und Naturschutz. Tourismus in Salzburg und Savoyen 1860–1914, Innsbruck 2021. Siehe etwa zur Tatra: Hoenig, Bianca: Geteilte Berge. Eine Konfliktgeschichte der Naturnutzung in der Tatra, Göttingen 2018.

25 Vgl. Hanisch, Ernst: Landschaft und Identität. Versuch einer österreichischen Erfahrungsgeschichte, Wien 2019, S. 91.

26 Ernst Hanisch urteilt zu den Lebensreformbewegungen: „Sie fingen im Deutschen Reich an und schwappten, wie üblich, in die Habsburgermonarchie über.“ Ebd., S. 90.

27 Rohrkrämer, Thomas: Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933, Paderborn 1999, S. 28.

28 Dabei dürfen antisemitische, völkisch-rassistische, deutschnationale oder anti-moderne Schlagseiten und Entwicklungen der Lebensreformbewegungen nicht außer Acht gelassen werden.

29 Vgl. Barlösius, Eva: Naturgemäße Lebensführung. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende, Frankfurt a.M. 1997; Wedemeyer-Kolwe, Bernd: Aufbruch. Die Lebensreform in Deutschland, Darmstadt 2017. Welche Bewegungen genau der Lebensreform zugerechnet werden, variiert mitunter.

30 Die moderne Umweltbewegung ab den 1970er Jahren wird in der Innen- und Außenwahrnehmung als eine weitgehend einheitliche Bewegung gedeutet. Allerdings muss auch hier angemerkt werden, dass die Motive und Motivationen der handelnden Personen sehr heterogen waren, vielfälti-

verstanden sich zwar selbst als Bewegung mit politischen Forderungen, viele natur- und umweltschützerische Ambitionen waren aber vorwiegend Bestandteile übergeordneter (z. B. sozialpolitischer) Anliegen. Um 1900 gipfelten diese erstmals in einer „Sattelzeit“ hin zur ökologischen Moderne³¹ – wie es der Umwelthistoriker Joachim Radkau bezeichnet –, in der viele Elemente einer modernen Umweltbewegung öffentlich in Erscheinung traten und besonders der Naturschutz an Fahrtwind aufnahm und institutionalisiert sowie verstaatlicht wurde.

2. Handlungsfelder für Aktivistinnen

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es in der Habsburgermonarchie zu einer Welle von (offiziell unpolitischen) Vereinsgründungen auf lokaler, regionaler sowie (trans-)nationaler Ebene. Hier eröffnete sich für Frauen ein Bereich mit großem aktivistischem Potenzial – wenngleich sie keinesfalls zu allen Vereinen Zutritt hatten.³² Dabei stellt sich zum einen die Frage, für welche Anliegen und mit welchen Motiven Frauen in die Öffentlichkeit traten und welche Räume ihnen dafür zur Verfügung standen. Zum anderen ist damit unmittelbar die Frage nach der sozialen und kulturellen Herkunft der Aktivistinnen verbunden. Zunächst schlossen sich adelige und bürgerliche Frauen vor allem aus karitativem Engagement zusammen, schließlich folgten Frauenvereine, welche die „kämpferisch vertretene Aufbruchsstimmung [...] mit einer Freundschaft und Geselligkeit unter Frauen“ verbanden.³³ Neben der Vereinswelt fungierte besonders die Kunst bzw. die Literatur als zentrales Handlungsfeld, in dem sich Frauen politisch und aktivistisch engagieren konnten. Die nicht-menschliche Natur und deren Schutzbedürftigkeit waren dabei ein wesentliches Thema.

In der Geschichtsschreibung über prominente Naturschützer*innen im deutschsprachigen Raum finden sich fast keine Frauen, sondern etwa: Ernst Rudorff (1840–1916), August Prinzing (1851–1918), Hugo Conwentz (1855–1922), Walther Schoenichen (1876–1956) usw. Eine der wenigen Ausnahmen für öffentlich sichtbare weibliche Handlungsfelder war der Vogelschutz. Die Beziehung zwischen Menschen und nicht-menschlichen Tieren und damit der Tierschutz in seinen verschiedenen Facetten ist ein wichtiger Teilbereich des Natur- und Umweltschutzes.³⁴ Im Wesentlichen lässt sich für

ge Deutungen von Natur und Mensch vorherrschten und die Bewegung verschiedene (Neue) Soziale Bewegungen einband.

31 Radkau, Joachim: Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte, München 2011, S. 58.

32 Vgl. die Beiträge in Hauch, Gabriella: Frauen bewegen Politik. Österreich 1848–1938, Innsbruck 2009.

33 Hacker, Hanna: Die Ordnung der Frauen und Freundinnen. Zur Rekonstruktion homosozialer Handlungsmuster und ihrer institutionellen Kontrolle (Österreich 1870–1938), Dissertation, Wien 1985, Band 1, S. 140, zitiert nach Baumgartner, Marianne: Der Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien (1885–1938), Wien/Köln/Weimar 2015, S. 34.

34 Der Mensch (*Homo Sapiens*) ist nach der biologischen Systematik eine Art der Gattung *Homo*, die zur Familie der Menschenaffen und damit zu den Säugetieren gehört. Um die Dichotomisierung „Mensch vs. Tier“ aufzubrechen und zu verdeutlichen, dass Menschen auch Tiere sind, gibt es den Ausdruck „nicht-menschliche Tiere“. Im Folgenden werden Tiere implizit als „nicht-menschliche“ Tiere verstanden, es wird aber begrifflich nicht weiter explizit darauf verwiesen.

die Anfänge des Tierschutzes im 19. Jahrhundert zwischen einem zweckrationalen Tier- und Naturschutz (nützliche Tiere, Arterhaltung usw.) und einem ethisch-moralischen Tierschutz (Tierquälerei) unterscheiden, wobei die Grenzen mitunter fließend verliefen. Eine Sonderstellung nahmen die Vögel ein, die gleichsam als wilde wie domestizierte Tiere Freiheit/Unabhängigkeit und Vermenschlichung in sich vereinten und besondere Faszination evozierten. Eine kulturhistorische Betrachtung der Beziehungen zwischen Menschen und Vögeln zeigt schier unerschöpfliche Variationen: von der Jagd, der Brieftaubenzucht, der Singvogelhaltung oder der Ornithologie, bis hin zur symbolischen Aufladung von Vögeln als Boten des Glücks oder auch des Unheils.³⁵ Zunächst (ab ca. 1800) war der Schutz dieser insektenfressenden Helfer in der Land- und Forstwirtschaft ausschlaggebend, schließlich (ab ca. 1830) kam ein ethischer und emotionalisierender Anspruch hinzu, der zu einer Gründungswelle von Vogelschutzvereinen ab den 1860er Jahren führte.³⁶

Die Vogelliebberei und der Vogelschutz wurden zu einem beliebten Betätigungsfeld für (adelige und bürgerliche) Frauen. Zum Hauptstrang wurde der Kampf gegen den Vogelfang für die Mode, was allein den Frauen als Konsumentinnen angelastet und damit vergeschlechtlicht wurde. Dass der Federschmuck indes auch in der Männer- oder Militärmode eine große Rolle spielte, wurde nicht thematisiert. Es ging nicht einfach nur um den Umgang mit Tieren oder der Natur, sondern um Vorstellungen von Weiblichkeit und Natürlichkeit. Mit Blick auf das Deutsche Kaiserreich urteilt Friedemann Schmoll, dass es vor allem um „die deutsche Frau“ ging: „Neben romanischer Barbarei wurde auch die Moral modernen Konsumtionsverhaltens verhandelt und dem Gewissen der Verbraucherin zugeraunt, sie solle nicht alles mitmachen, was im Kapitalismus möglich ist.“³⁷ Die Grausamkeit und Rohheit des „Vogelmordes“ sowie der exzessive Konsum wurden von den Vogelschützer*innen als Bruch mit der, von der bürgerlichen Frauenbewegung propagierten, sittlichen Erneuerung der Gesellschaft und den Weiblichkeitsbildern angeklagt. Besonders hervorgehoben wurden in diesem Zusammenhang die Idee der geistigen und natürlichen Mütterlichkeit sowie der besonders weiblichen Fähigkeit zu Mitleid und Liebe. Der Vorwurf der Grausamkeit und der Gedankenlosigkeit von Konsumentinnen wurde auch als Argument gegen das Frauenstimmrecht vorgebracht. Umgekehrt nutzte die Frauenstimmrechts- und Frauenbewegung den Vogelschutz für die eigenen Zwecke und appellierte an die Frauen, mit ihrem Verzicht auf den Federschmuck ihr verantwortungsvolles Handeln, auch im Staat, unter Beweis zu stellen.³⁸

In dieser Sorge um die Tiere kommt besonders der *care*-Begriff zum Tragen, denn „die Gesamtheit der Wechselbeziehungen zwischen Lebewesen und ihren Umwelten ist

35 Siehe etwa Brunner, Bernd: Ornithomania. Geschichte einer besonderen Leidenschaft, Berlin 2015.

36 Vgl. Schmoll, Friedemann: Erinnerung an die Natur. Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich, Frankfurt a. Main 2004, S. 249–252.

37 Ebd., S. 281.

38 Vgl. Gißibl, Bernhard: Paradiesvögel. Kolonialer Naturschutz und die Mode der deutschen Frau am Anfang des 20. Jahrhunderts, in: Johannes Paulmann/Daniel Leese/Philippa Söldenwagner (Hg.), Ritual – Macht – Natur. Europäisch-ozeanische Beziehungswelten in der Neuzeit, Bremen 2005, S.131–154.

stets an Tätigkeiten der Fürsorge gebunden“.³⁹ Besonders die Vorstellung einer zu schützenden und bewahrenden Natur oder Umwelt diene der Legitimation und Festigung von Geschlechterstereotypen wie dem Anspruch eines weiblichen Fürsorge-„Instinkts“, der auf alle Lebewesen bzw. „das Leben“ im Allgemeinen übertragen wurde und später zur Figur der Frau als „natural environmental carer“ beitrug.⁴⁰ Die essentialistisch gedachte weibliche Fürsorge sollte indes auf karitative Tätigkeiten beschränkt bleiben und keine politischen Ambitionen verfolgen, weshalb Frauen mit zunehmendem Erfolg aus den Führungspositionen vieler Tierschutzvereine verdrängt wurden.

Die berühmteste (deutsche) Vorzeigefigur für den Vogelschutz, die sich als eine Ausnahme in die genannte Riege der Naturschützer einreichte, ist die Begründerin des *Bundes für Vogelschutz* (gegründet 1899, heute *Naturschutzbund Deutschland*), Lina Hähnle (1851–1941).⁴¹ Bis heute ist sie eine der bekanntesten (wenigen) weiblichen Galionsfiguren des Natur- und insbesondere des Vogelschutzes. Die Darstellung der Tierschützerin als Mutter, wohlgesittete Ehefrau und Tierliebhaberin verminderte das Konfliktpotenzial und schuf ein idealisiertes Bild, das zur Heroisierung für breite Zielgruppen taugte. Der Ausgangspunkt ihres Erfolges lag gewissermaßen in Graz, wo Rudolf Bergner (1860–1899) 1896 den *Österreichischen Bund der Vogelfreunde* gegründet hatte und Lina Hähnle dazu motivierte, einen ebensolchen Verein in Deutschland ins Leben zu rufen – was sie schließlich auch tat.⁴² Der *Österreichische Bund der Vogelfreunde*⁴³ wurde als „Frauenverein“ bezeichnet, wenngleich auch Männer zu den Mitgliedern zählten. Im Verein schlossen sich „adelige Frauen und Jungfrauen aller Stände“ zusammen, um

39 Schmidt, Susanne/Malich, Lisa: Cocooning: Umwelt und Geschlecht. Einleitung, in: *NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin* 29/1 (2021), S. 1–10, hier S. 1. Siehe auch: Sabine Hofmeister/Tanja Mölders (Hg.), *Für Natur sorgen? Dilemmata feministischer Positionierungen zwischen Sorge- und Herrschaftsverhältnissen*, Opladen 2021.

40 Zur Figur der Frau als „natural environmental carer“ siehe etwa Leach, Melissa: *Earth Mother Myths and Other Ecofeminist Fables. How a Strategic Notion Rose and Fell*, in: *Development and Change* 38/1 (2001), S. 67–85; Moore, Niamh: *The Rise and Rise of Ecofeminism as a Development Fable. A Response to Melissa Leach's 'Earth Mothers and Other Ecofeminist Fables. How a Strategic Notion Rose and Fell'*, in: *Development and Change* 39/3 (2008), S. 461–475.

41 Von wissenschaftlicher Seite hat sich besonders Anna-Katharina Wöbse der kritischen Aufarbeitung ihrer Geschichte gewidmet, darunter auch ihrer Rolle im Nationalsozialismus. Vgl. Wöbse, Anna-Katharina: *Lina Hähnle und der Reichsbund für Vogelschutz im Gleichschritt*, in: Joachim Radkau/Frank Uekötter (Hg.), *Naturschutz und Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 2003, S. 309–328. Zu Hähnle siehe außerdem Hans-Werner Frohn/Jürgen Rosebrock (Hg.), *Spurensuche. Lina Hähnle und die demokratischen Wurzeln des Naturschutzes*, Essen 2017 (darin besonders: Wöbse, Anna-Katharina: *Lina Hähnle [1851–1941]. Vogelschutz in drei Systemen*, S. 35–56).

42 Linas Sohn Otto studierte 1897 in Heidelberg und las dort an der Universität einen Aushang von Rudolf Bergner aus Graz zum „Aufruf an die Jugend zum Schutz der Vögel“ und informierte seine Mutter darüber. Diese trat daraufhin in Kontakt mit Bergner. Vgl. Ziebolli, Claudia: *Der NABU – Die Idee der Gründung kam durch einen Anschlag am hiesigen schwarzen Brett*, <https://www.nabu-heidelberg.de/wir-%C3%BCber-uns/gr%C3%BCndungs-idee-in-heidelberg/> vom 27.12.2016 (26.07.2023).

43 Graz war ein Zentrum und Knotenpunkt der österreichischen Tierschutzbewegung vor 1918. Siehe dazu etwa Farkas, Reinhard: *Die Anfänge der Tierschutzbewegung in der Steiermark*, in: *Blätter für Heimatkunde* 92 (2018), S. 9–19.

gegen den „Massenmord an Vögeln“ in der Monarchie zu kämpfen.⁴⁴ Der Verein spielte bewusst mit der weiblichen Konnotation des Tierschutzes (vgl. Abb. 1), hatte aber auch tatsächlich von Beginn an einen hohen Frauenanteil (im Jahr 1900 waren im Vorstand 34 männliche und 24 weibliche Mitglieder).

Abb. 1: Emblem der Zeitschrift „Der illustrierte Thier- und Vogelfreund. Organ des Oesterreichischen Bundes der Vogelfreunde in Graz“ vom 15.3.1900, S. 1 Kopie.



Bereits wenige Jahre nach der Gründung, im Jahr 1899, übernahm die Schriftstellerin Sophie von Khuenberg (1862–1937) die Leitung des Vereins.⁴⁵ Sie stammte aus den Adelsfamilien von Khuenberg und von Gall, war zweimal verheiratet und hatte zwei Söhne.⁴⁶ Aus Anlass ihrer Vereinspräsidentschaft widmete ihr der steirische Volksschriftsteller Peter Rosegger (1843–1918) einen Artikel, in dem er ihr Engagement für den Tierschutz folgendermaßen lobte:

-
- 44 Ein österreichischer Vogelschutzbund, in: Sitzungsberichte des deutschen naturwissenschaftlich-medicinischen Vereines für Böhmen „Lotos“ 4 (1896), Monatsversammlung vom 14. März 1896, S. 182–184; Der illustrierte Thier- und Vogelfreund. Organ des Oesterreichischen Bundes der Vogelfreunde in Graz vom 15.01.1900, S. 17.
- 45 Sophie Caroline Maria Henriette von Khuenberg wurde am 31. Jänner 1862 (in der Literatur wird fälschlicherweise 1863 angeführt) als Tochter von Heinrich von Khuenberg und Karoline von Khuenberg, geborene von Gall, in Graz geboren. Vgl. Taufbuch 31 (1857–1864), Pfarre Graz-Hl. Blut, Sign. 6398. Online einsehbar unter matricula-online.eu. Zu Sophie von Khuenberg und dem Tier- und Vogelschutz in Graz siehe Scharf, Katharina: „An die Tiere!“ Tier- und Vogelschutz im 19. Jahrhundert aus frauen- und geschlechterhistorischer Perspektive, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 52 (2023), S. 135–151.
- 46 Vgl. Sophie von Khuenberg, [biographische Skizze], in: Tages-Post vom 11.11.1906, S. 9; Ilse Korotin (Hg.), biografiA. Lexikon Österreichischer Frauen, Band 2: I–O, S. 1634. Laut ihren eigenen Angaben war Sophie (katholisch) „geschieden“. Sie heiratete zunächst (katholisch) Karl Erasmus Kleinert (1837–1933) und dann in zweiter Ehe Emanuel Valduga. Genauere Informationen dazu fehlen. Maria Stona (1861–1944), Karl Erasmus Kleinerts zweite Ehefrau, schrieb vor der Eheschließung, dass er „katholisch u[nd] gerichtlich geschieden“ sei. Vgl. Pelc, Martin: Maria Stona und ihr Salon in Strzebowitz. Kultur am Rande der Monarchie, der Republik und des Kanons, Opava 2014, S. 23.

„Wie die Präsidentin des Vogelbundes mit warmer Beredsamkeit, in unermüdlicher Propaganda nach allen Seiten hin thätig ist für den edlen Zweck, so wandelt sie zur anderen Zeit durch Gärten, Wiesen und Wälder, um wie eine Mutter persönlich nach den Vogelnestern und den Bedürfnissen ihrer Insassen zu sehen.“⁴⁷

Das Bild der Mutter, das so mancher Vogelschützerin angeheftet wurde – auch Lina Hähnle war als „Vogelmutter“ bekannt –, erinnert an das beliebte Sujet der „Mutter Natur“ / „Mutter Erde“. Es liegt bis heute eine starke Symbolkraft in dieser Metapher, die von Umweltaktivist*innen kontinuierlich verwendet wird und die komplexen Verstrickungen von Natur- und Umweltdenken mit Geschlecht sowie die essenzialistisch gedachte Vorstellung einer Ur-Verbindung zwischen Frau, Mütterlichkeit (Fürsorge) und Natur verdeutlicht. Die Reduktion auf mütterliche, karitative Fürsorge war durchaus auch ein Mittel, um die Aktivitäten von Frauen kleinzureden. Dem breiten Spektrum politischer und aktivistischer Ambitionen der Frauen wird das allein nicht gerecht.⁴⁸ Außerdem darf der Aspekt eines sogenannten strategischen Essenzialismus, also die bewusst eingesetzte Argumentation essenzialistischer Bilder, nicht unterschätzt werden. Frauen eigneten sich Normvorstellungen durchaus gezielt an und nutzten sie als Argumentationsstrategien, um politisch aktiv zu sein.⁴⁹

Auch Sophie von Khuenberg war darum bemüht, gesellschaftlichen Normvorstellungen zu entsprechen, bei gleichzeitiger Aufweichung derselben. Sie war eine erfolgreiche Schriftstellerin, die durchgehend unter ihrem Mädchennamen publizierte. Sie war weitreichend vernetzt und nahm zum Beispiel 1900 am internationalen Tierschutzkongress in Paris teil. Tier- und Naturschutz verstand sie als zusammengehöriges Konzept⁵⁰ und den Tierschutz verknüpfte sie außerdem mit anderen Themen ihres gesellschaftspolitischen Engagements. So sprach sie sich etwa für einen Kinderschutzverein mit dem Argument aus: „[...] und vielleicht erleben wir es noch, daß nicht nur ein – Thierschutzverein für Finken, Möpse und abgemagerte Pferde segnend wird, sondern daß auch ein – Kinderschutzverein ins Leben tritt, der es sich zur Aufgabe macht, privat und öffentlich für die zweckmäßige Behandlung der Kinder einzustehen und dieselbe nach Kräften zu fördern.“⁵¹ Sie widmete sich drängenden Gesellschaftsproblemen, vor allem der Erziehung, Bildung und Gesundheit der Kinder, und sprach sich öffentlich für die Frauenemanzipation aus.⁵² Bei einer Veranstaltung – bei der es wiederum um den Tierschutz ging – bekräftigte sie:

47 Rosegger, Peter: Sophia von Khuenberg, in: Der illustrierte Thier- und Vogelfreund. Organ des Oesterreichischen Bundes der Vogelfreunde in Graz 3 vom 15.03.1900, S. 41f.

48 Selbst wenn das Bild der (Vogel-)Mutter für viele bürgerliche und adelige Frauen, die an der Idee der Geschlechterdifferenz festhielten, ein hohes Lob war.

49 Hier lässt sich nach einem strategischen Essenzialismus fragen, wie ihn Gayatri Spivak vorschlägt. Vgl. Eide, Elisabeth: Strategic Essentialism, in: Nancy A. Naples (Hg.), The Wiley Blackwell Encyclopedia of Gender and Sexuality Studies, Malden 2016.

50 Khuenberg, Sophie v.: Naturschutz und Tierschutz, in: Villacher Zeitung vom 03.05.1933, S. 7.

51 Khuenberg, Sophie v.: Unsere Kinder, in: Hausfrauen-Zeitung. Organ des Wiener Hausfrauen-Vereins vom 23.03.1890, S. 106.

52 Vgl. Khuenberg, Sophie v.: Weibliche Schulärzte. Ein Beitrag zur Hebung der Schulhygiene, in: Dokumente der Frauen vom 01.07.1901, S. 217–220.

„Wir Frauen sind in diesem vorgeschrittenen Jahrhunderte, in dieser modernen Zeit in jedweder Beziehung selbstständig geworden und stehen den Männern gottlob auf keinem Gebiete nach! (Demonstrativer Beifall bei den Damen, Heiterkeit bei den Herren.) Wir sind auf jedem Gebiete selbstständig geworden, also auch auf dem Gebiete des Thierschutzes.“⁵³

Wie genau Sophie von Khuenberg sich aber zu bzw. in der Frauenbewegung positionierte, muss vorerst offenbleiben. Was allerdings in den biografischen Quellen bereits klar zutage tritt, ist die Bedeutung der Literatur als Sprachrohr und als Betätigungsfeld. In diesem Umfeld war Khuenberg eine von vielen Künstlerinnen, die sich für natur- und besonders für tierschützerische Anliegen im Rahmen ihres literarischen Schaffens engagierten.

Im 1885 gegründeten *Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien* (VSKW)⁵⁴ finden sich mehrere solche Frauen: Die Initiatorin und Mitbegründerin Ida Barber (1842–1931) erhielt vom *Österreichischen Bund der Vogelfreunde* ein Anerkennungsdiplom für ihre Agitationsartikel gegen Federschmuck⁵⁵; die nach Wien übersiedelte Berliner Schriftstellerin und Schauspielerin Anna Lesser-Kiessling (1843–?), die 1889 Mitglied wurde, setzte sich nicht nur gegen die geltende Sexualmoral ein und behandelte in ihren Schriften die „Frauenfrage“, sondern hielt auch Reden zum Vogel- und Tierschutz (z. B. die Eröffnungsrede beim Internationalen Vegetariertag in Wien 1886) und gehörte dem Vorstand des *Wiener Vegetarierversams* an⁵⁶; die Vizepräsidentin des *Schriftstellerinnen-Vereines* Emilie Mataja (1855–1938) befasste sich als Autorin (Pseudonym Emil Marriot) mit sozialen Fragen, etwa mit der Frauenfrage, der Ehe und der bürgerlichen oder christlichen Moral sowie dem Tierschutz, und sie war Mitglied im *Wiener Tierschutzverein*. In ihren Artikeln für die Zeitschrift „Der Tierfreund“ artikulierte sie offen Kritik an politischen und gesellschaftlichen Zuständen, die die Gewalt an Tieren ermöglichten oder gar erst verursachten, und kritisierte dabei den ausbeutenden Kapitalismus als Ursache.⁵⁷ Auch die „soziale Frage“ kam in Teilen der Tierschutzbewegung an, denn der Ursprung von Tierquälereien liege doch vor allem im Systemischen.⁵⁸

Eines tritt bei den genannten Beispielen mehr als deutlich zutage: die Relevanz von (Frauen-)Netzwerken. Die Welt der Vereine und der Kunst bzw. Schriftstellerei boten

53 Eine stürmische Versammlung von Thierfreunden, in: Grazer Tagblatt. Abend-Ausgabe vom 13.07.1899, S. 2f.

54 Der VSKW in Wien gab sich insgesamt „zähm“ und wehrte sich gegen einen „tendenziösen Fanatismus“, ungeachtet dessen finden sich aber zahlreiche Mitglieder, die sich für die Frauenbewegung einsetzten und den Geschlechterrollen widersetzten, die ihnen auferlegt wurden. Vgl. Baumgartner: Verein.

55 Vgl. Oesterreichischer Bund der Vogelfreunde, in: Grazer Tagblatt vom 05.10.1899, S. 4.

56 Vgl. Pack, Birgit: Vegetarierrinnen, https://veggie.hypotheses.org/798#_ftn4 vom 07.03.2019 (26.07.2023); Korotin (Hg.): biografiA, Band 2, S. 1970.

57 Vgl. Pack: „Der Tierfreund“, S. 22f.

58 Vgl. Schlenker, Wolfram: Tierschutz und Tierrechte im Königreich Württemberg. Die erste deutsche Tierschutz- und Tierrechtsbewegung 1837, die drei württembergischen Tierschutzvereine 1862 und ihre Tiere, Wiesbaden 2022, S. 605.

dafür besonders geeignete Rahmenbedingungen.⁵⁹ In den Frauenvereinen, Netzwerken und Zirkeln unterstützten sich Frauen gegenseitig, etwa bei der Arbeitssuche oder in ihrem publizistischen Engagement. Der VSKW wurde mit eben diesem Ziel gegründet, ein soziales Netzwerk und ein Forum zu schaffen, das auch materielle Absicherung in Zeiten der Not garantierte. An den internen Konflikten über die politische Ausrichtung des Vereines und seine Positionierung zur Frauenbewegung zeigt sich indes auch die Heterogenität aktivistischer Ambitionen sowie der gesellschaftspolitischen Haltungen und Ansprüche der beteiligten Frauen.⁶⁰

3. Natur und ... ? Überschneidungen der Bewegungen und Vereine

Der Tierschutz war eine besonders evidente Bewegung, in der Frauen verschiedener sozialer Herkunft und mit unterschiedlichen Motivationen und Intentionen aktiv wurden, woraus sich eine enge Verbindung mit diversen Bewegungen und politischen Zielen wie der Friedens- und Frauenbewegung ergab.⁶¹ Eine sehr enge Verflechtung zwischen Frauenbewegung und Tierschutz – mit der berühmten Aktivistin Louise Lindaf-Hageby (1878–1973) an der Spitze –, wie sie in Großbritannien bestand, ist allerdings für die Habsburgermonarchie nur abgeschwächt rekonstruierbar.⁶² In der englischen Tierrechtsbewegung griffen Aktivist*innen bewusst auf die Darstellung der gemeinsamen Unterdrückung und „Ausbeutungserfahrung“ von Frauen und Tieren zurück – hier finden sich Ansätze des späteren Ökofeminismus – und das Frauenwahlrecht wurde als Voraussetzung für die Erwirkung von Tierrechten betrachtet.⁶³

Jene Frauen, die an die Öffentlichkeit gingen, die sich für oder gegen eine Sache einsetzten und dabei nicht davor zurückscheuten, ihre Stimme zu erheben, taten dies meist nicht nur für ein Anliegen allein. Aktivistinnen engagierten sich in der Regel in mehreren Bereichen, wenn auch in verschiedenen Intensitäten – so zeigt sich bei vielen ein Hauptanliegen und damit einhergehende Nebenaspekte. Diese Verstrickungen und Interdependenzen lassen sich besonders an Beispielen des Natur- und Tierschutzes beleuchten, der, wie skizziert, in Reformbewegungen des 19./20. Jahrhunderts eingebunden war und aufgrund der Mehrdeutigkeit der Begriffe Natur und Umwelt in seinen Anliegen vielschichtig war und ist.

59 Vgl. Pack, Birgit: Frauen schreiben für den Vegetarismus, <https://www.univie.ac.at/fernetzt/20201215/> vom 15.12.2020 (26.07.2023).

60 Vgl. Baumgartner: Verein.

61 Vgl. Brucker, Renate: Tierrechte und Friedensbewegung. „Radikale Ethik“ und gesellschaftlicher Fortschritt in der deutschen Geschichte, in: Dorothee Brantz/Christof Mauch (Hg.), *Tierische Geschichte. Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne*, Paderborn 2010, S. 268–285.

62 Hierzu fehlt es zweifelsohne an Literatur bzw. an Forschungen zum Tierschutz und zu den diversen Bewegungen in der Habsburgermonarchie.

63 Roscher, Mieke: Engagement und Emanzipation. Frauen in der englischen Tierschutzbewegung, in: Dorothee Brantz/Christof Mauch (Hg.), *Tierische Geschichte. Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne*, Paderborn 2010, S. 286–303, hier S. 295f.

„Jedes fühlende Geschöpf hat das Recht, vor willkürlich zugefügtem Schmerz bewahrt zu bleiben.“⁶⁴ Mit diesen Worten forderte die Friedensaktivistin Bertha von Suttner (1843–1914) in ihrem Buch „Schach der Qual“ (1898) die Abschaffung der Vivisektion und prangerte im Sinne des Empathie- und Abstumpfungsargumentes diese unnötige Tierquälerei an. Als „Grausamkeitsverüber“ nannte sie „Jäger, Kriegsführer, Physiologen“. ⁶⁵ Das Recht von Tieren auf ein Dasein ohne Qualen wurde auch als „Gradmesser dafür [verstanden], wo die Linie zwischen Barbarei und Zivilisation verlief“. ⁶⁶ Bertha von Suttner verwies wiederholt auf die Bedeutung des Tierschutzes im Kontext des Pazifismus und agitierte in der Anti-Vivisektions-Bewegung. ⁶⁷ Die „inhaltliche und personelle Nähe des Tierschutzes zur Friedensbewegung“ zeigt sich auch daran, dass die großen internationalen Tierschutzkonferenzen bei Mitgliedern der Friedensbewegung auf große Resonanz stießen und von ihnen besucht wurden. ⁶⁸ Der Völkerbund wurde zu einer Anlaufstelle für viele Protagonist*innen, die „Tierschutz als Teil einer universalen Friedensbildung verstanden wissen wollten“. ⁶⁹ Dabei handelte es sich nicht einfach nur um nebensächliche Interessen der Aktivist*innen, sondern um thematisch verwandte Anliegen und komplexe Bedürfnisse nach gesellschaftlichen Veränderungen. Es bedarf unbedingt der Erforschung personeller, struktureller und diskursiver Verflechtungen zwischen den Bewegungen und aktivistischen Themen, die bis dato weitgehend außer Acht gelassen wurden. Mit einer solchen Perspektive lässt sich auch die Habsburgermonarchie in einen globalen und transnationalen Zusammenhang aktivistischer Bestrebungen und Vernetzungen einbinden – nicht zuletzt durch die Erweiterung natur-, umwelt- und tierschützerischer Gesichtspunkte.

Eine weitere bedeutsame Schnittstelle offenbart der *Touristenverein „Die Naturfreunde“* (TVdN), der 1895 in Wien gegründet wurde. Hier trafen sich im Kern Arbeiter*innenbewegung und Naturschutz sowie Lebensreform. Während für den Initiator, den Lebensreformer Georg Schmiedl (1855–1929), im Vordergrund stand, die Arbeiter*innen aus den Fabriken, Wirtshäusern und kleinen Wohnungen in die gesunde Natur zu bringen, stand bei Mitbegründer Karl Renner (1870–1950), dem späteren Staatskanzler, dagegen das politische Motiv, der Kampf der Arbeiter*innenschaft, an erster Stelle. Die Natur sah Renner als Eroberungsgebiet, das für die Massen an unterdrückten Arbeiter*innen beherrscht und kontrolliert werden musste. Im Mittelpunkt stand die proletarische Solidargemeinschaft.⁷⁰ Als sich aber im späten 19. Jahrhundert mit der intensiven infrastrukturellen Erschließung der Alpen – vor allem durch die alpinen Vereine –

64 Suttner, Bertha v.: *Schach der Qual*. Ein Phantasiestück (= Bertha von Suttners gesammelte Schriften, Band 10), Dresden 1907, S. 45.

65 Ebd., S. 52.

66 Wöbse, Anna-Katharina: *Weltnaturschutz. Umweltdiplomatie in Völkerbund und Vereinten Nationen 1920–1950*, Frankfurt a.M. 2012, S. 136.

67 Ebd. Vgl. Schlenker: *Tierschutz und Tierrechte im Königreich Württemberg*, S. 587.

68 Wöbse: *Weltnaturschutz*, S. 136.

69 Ebd., S. 26.

70 Vgl. Sandner, Günther: *Zwischen proletarischer Avantgarde und Wanderverein. Theoretische Diskurse und soziale Praxen der Naturfreundebewegung in Österreich und Deutschland (1895–1933/34)*, in: *zeitgeschichte* 23/9–10 (1996), S. 306–318, hier S. 314; Unser Ehrentag. Zur Schutzhaus-Eröffnung am 12. August 1907, in: *Der Naturfreund* 11/9 (1907), S. 165–176, hier S. 174.

der Menschenandrang in den Bergen zunehmend auch zerstörerisch auswirkte, begannen die *Naturfreunde* genauso wie die bürgerlichen Natur- und Heimatschützer*innen den Schutz der von ihnen frequentierten Natur einzufordern. In den Vereinszeitschriften wurde zu verantwortungsvollem Umgang mit der Flora und Fauna in den Bergen aufgerufen und schließlich wurde der Naturschutz sogar in die Vereinsziele aufgenommen. Der *Alpenverein* (*Österreichischer Alpenverein*, gegründet 1862; *Deutscher und Österreichischer Alpenverein* ab 1873) und die *Naturfreunde* setzten sich aktiv – wenngleich mit unterschiedlichen aktionistischen Ansprüchen und Methoden – gegen „Naturzerstörungen“ ein, wie im Fall von geplanten Kraftwerksbauten an den Krimmler Wasserfällen in Salzburg oder den Mirafällen in Niederösterreich. Sie argumentierten, dass die Bevölkerung als Nutznießerin der Naturschönheiten auf den Schutz derselben angewiesen sei und es ein Recht auf Naturschönheiten gebe.⁷¹

Frauen waren zwar von Beginn an als „Arbeits- und Kampfgenossinnen“, als „Naturfreundinnen“ beim TVdN beteiligt, doch treten sie in den Quellen namentlich kaum hervor.⁷² In der Praxis wurden Frauen häufig nicht als vollwertige Mitstreiterinnen gesehen, ihre Hauptaufgabe wurde darin verortet, „den Männern in ihrem Kampf für den Sozialismus den Rücken frei zu halten sowie für eine gesittete, gesellige Atmosphäre zu sorgen“.⁷³ Auch Frauen der Arbeiter*innenbewegung, die bei den *Naturfreunden* aktiv waren, müssen erst ausfindig gemacht werden. Wenige bis dato bekannte Beispiele von „Naturfreundinnen“ sind etwa die Arbeiterin, Politikerin und SDAPÖ-Funktionärin (Sozialdemokratische Arbeiterpartei) Anna Perthen (1866–1957), die in der Ortsgruppenleitung der *Naturfreunde* in Bodenbach war, sowie die Journalistin, Politikerin und Parteifunktionärin Emmy Freundlich (1878–1948), die sich als Mitarbeiterin der Vereinszeitschrift „Der Naturfreund“ betätigte und darin Gedichte publizierte.⁷⁴ Ein aktives Mitglied der Salzburger *Naturfreunde* und eine begabte Bergsteigerin war zum Beispiel auch die Erzieherin Wilhelmine von Troll (1841–1917), die Schwester der bekannten Vorkämpferin für Frauenrechte Irma von Troll-Borostyáni (1847–1912).⁷⁵

Die offensichtliche Brücke zwischen Naturschutz und Arbeiter*innenbewegung wartet noch auf ihre Aufarbeitung. Dasselbe gilt für die Verbindungen zwischen Frauenbewegung und Natur-/Tierschutz in der Habsburgermonarchie, denen ebenfalls weitere empirische Forschungen gewidmet werden sollten.

71 Vgl. Scharf: Alpen zwischen Erschließung und Naturschutz, S. 188 u. 303; Straubinger, Johannes: Sehnsucht Natur. Die Geburt einer Landschaft, Norderstedt 2009, S. 79–86. Bei dieser Sichtweise handelte es sich aber keineswegs um eine homogene Linie des Vereines. Die fortschrittsbejahende Haltung der *Naturfreunde* kam auch in begeisterter Zustimmung über die technischen Leistungen von Kraftwerken zum Ausdruck.

72 Ein Frauen-Alpenklub in der Schweiz, in: Der Naturfreund 23 (1919), S. 74.

73 Hasenöhl, Ute: Zivilgesellschaft und Protest. Eine Geschichte der Naturschutz- und Umweltbewegung in Bayern 1945–1980, Göttingen 2011, S. 453.

74 Vgl. Freundlich, Emmy, in: Der Naturfreund 12/3 (1908), S. 54; Bodenbach, in: Der Naturfreund 23 (1919), S. 51.

75 Salzburg, in: Der Naturfreund 10/4 (1906), S. 60 u. 77. Wilhelmine war außerdem Mitglied im *Deutschen und Österreichischen Alpenverein*, im *Allgemeinen Österreichischen Frauenverein* und im *Verein für erweiterte Frauenbildung in Wien*.

4. Natur-, Tier- und Umweltschutz als politisches Handeln – Resümee & Diskussion

Der Ausgangspunkt dieses Beitrages ist, dass vermeintlich kleine Handlungen das Potenzial haben, Transformationen anzustoßen. Aktivistisches Agieren außerhalb der großen Politikarena und als unwichtig deklarierte Partizipationsformen können einen entscheidenden Einfluss auf sozialen und politischen Wandel nehmen. Die historiografische Einbeziehung weiblicher Handlungs(spiel)räume bietet hier ungemein fruchtbringende Forschungsmöglichkeiten für die Geschichte der Habsburgermonarchie wie für die Frauenbewegungsforschung. Eine in diesem Beitrag zusätzlich angestrebte Verknüpfung ist jene zwischen der Frauen- und Geschlechtergeschichte und der Umweltgeschichte. Die Bedeutung von tier- und naturschützerischen Ambitionen und ihre Schnittmengen mit anderen reformerischen Anliegen und Bewegungen, wie der Frauen-, Friedens-, Arbeiter*innen- oder Lebensreformbewegung, sind bis dato für die Habsburgermonarchie nicht erforscht. Auch die Perspektive der Frauen- und Geschlechtergeschichte fehlt in diesem Forschungsfeld. Es braucht also zunächst Grundlagenforschung zu diesen Interdependenzen auf struktureller, personeller und diskursiver Ebene, um davon ausgehend eine Theoriebildung zu ermöglichen. Frauen- und geschlechterhistorische Biografieforschung und Diskursanalyse bieten dafür großes Potenzial. Erst die Suche nach den Lebensspuren von Sophie von Khuenberg brachte Details zu ihrer Person, zu ihren Netzwerken, zu ihrem Wirken im Tierschutz und ihrem sozialen Engagement hervor. Dadurch wird ihre Einbindung in die Umweltgeschichte möglich. Diese wiederum braucht Akteur*innen und Biografien für ein vollständiges historisches Verständnis der Mensch-Umwelt-Beziehungen. Die Netzwerke und Kommunikationssysteme der Frauen, besonders in der Vereinswelt, offenbaren Verknüpfungen der diversen Bewegungen und ihrer einenden, häufig geschlechtlich konnotierten, Motive.

Die Ermittlung und Analyse weiterer Frauenbiografien muss in einer intersektionalen Perspektive erfolgen, um die heterogene Gruppe der Aktivist*innen bzw. der sich engagierenden Frauen, die bis dato namentlich nur anhand einiger weniger Personen mit vorwiegend privilegiertem Hintergrund festgemacht werden kann, vollständig greifbar zu machen. Marker wie Geschlecht, Alter, sozialer und ökonomischer Hintergrund, Nationalität, Ethnie, Familienstatus (Mutterschaft) oder Religion kommen dabei zum Tragen. Geschlechtertheoretische Überlegungen werden zudem in der Analyse der Bild- und Diskurswelten fruchtbar, sodass grundlegende Relationen zwischen „Natur“, Umwelt(en) und Geschlecht in zeitgenössischer wie rückblickender Perspektive erörtert und zum Beispiel Fragen rund um die *care*-Thematik eingebunden werden.

Die im 19. Jahrhundert beginnenden Natur- und Tierschutzbewegungen waren eine zentrale gesellschaftliche Kraft, die sich in der politischen Diskussion sowohl auf regionaler als auch auf überregionaler Ebene niederschlug, etwa in Form von Nationalparks und gesetzlich geregeltem Natur- und Heimatschutz. Es ist wichtig, nicht von einem radikalen Bruch, gar einer „Stunde Null“ der Umweltbewegung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auszugehen, sondern eine langfristige Perspektive einzunehmen, um Spuren von Aktivist*innen in den österreichischen sowie transnationalen europäischen Kontext einzubetten. Es reicht nicht aus, die Umweltbewegung seit den 1970er Jahren

isoliert zu betrachten, sondern es braucht Traditions- und Bruchlinien in diskursiver wie personeller Hinsicht.

Das Habsburgerreich soll dabei nicht einfach als Containerraum, sondern als flexibler regionaler Rahmen fungieren. Die spezifischen Ausgangsbedingungen der Monarchie, in denen sich die Akteur*innen bewegten, waren ausschlaggebend für Handlungsräume. Die Bewegungen und Einzelinitiativen mit ihren transnationalen Vernetzungen öffneten die Einbindung der Habsburgermonarchie in einen europäischen und teilweise globalen Kontext – zum Beispiel hinsichtlich imperialistischer und kolonialistischer Naturschutzgedanken.⁷⁶

Durch die Erörterung der Brückenschläge zwischen den verschiedenen Bewegungen, den beteiligten Personen und ihren Handlungs(spiel)räumen wurde im vorliegenden Beitrag ein Anstoß zur theoriegeleiteten Diskussion einer Frauen- und Geschlechtergeschichte des Natur- und Tierschutzes im 19. und 20. Jahrhundert gegeben. Zur Diskussion stehen offene Fragen und Impulse. Inwiefern und wie genau wird durch die geschlechterhistorische Perspektive die Geschichte der (Umwelt-)Bewegungen und des politischen Handelns in der Habsburgermonarchie revidiert, neu interpretiert, umgeschrieben? Erst weitere empirische Ergebnisse können umfassendere Antworten liefern, die Frage aber sollte forschungsleitend sein. Eine weitere Frage ist darin zu sehen, wie sich die ungemein heterogenen Motivationen und Motive der Aktivist*innen vereinen lassen. Eine theoriegeleitete Untersuchung der Bewegungen und Aktivismen kann einen Weg zwischen einer zu breiten, verschwommenen und einer zu begrenzten Perspektive finden. Gerade aber die breite Streuung der Bewegungen des späten 19./frühen 20. Jahrhunderts verspricht mit der Berücksichtigung ihrer Verbindungen fruchtbare Erkenntnisse für die Bewegungsforschung und die Erforschung des (Umwelt-)Aktivismus.

76 Ein Beispiel ist etwa die enge Verbindung zwischen dem Naturschutz und der Großwildjagd, für deren Zwecke Schutzgebiete errichtet wurden. Für das deutsche Beispiel siehe: Gissibl, Bernhard: *The Nature of German Imperialism. Conservation and the Politics of Wildlife in Colonial East Africa*, New York 2019.

Aufbrüche 1900–1918

Constraints and Limitations on Women's Right to Vote in Carniola

Concepts, Activities and Perceptions¹

Irena Selišnik

Democracy has not always been taken for granted and has even had different meanings throughout history. Especially in the 19th century, democracy began to develop into a global idea that influenced people all over the world. Carniola was no exception. Together with the collective actions of ordinary people, a new political vocabulary emerged in Carniola in the 19th century that would alter the political landscape. Until then, the term *political* implied state institutions or administration and was associated with the elite. However, this meaning began to change with the establishment of associations, the new role of the middle class and the development of the *bürgerliche Gesellschaft* in the second half of the 19th century. From 1848 on, constitutional ideas spread among the population, especially after the 1860s. In addition, the lower classes were more open to joining associations and increasingly willing to promote democratic ideas. Nevertheless, the state still sought to control associations through the Associations Act² and only wanted to create a limited sphere where citizens could act freely, hoping their activities would be limited to social and cultural purposes. The authorities were intent on preventing political activities aimed at gaining political power through associations, even at the beginning of the 20th century.³

Terms such as *constitution*, *suffrage* and new mechanisms of responsibility, for example the duties of the people's representatives or parliament, appeared. Unsurprisingly,

-
- 1 This article was written within the scope of the research program P6-0235 Slovenian history, which is co-financed by the Slovenian Research and Innovation Agency (Javna agencija za znanstveno-raziskovalno in inovacijsko dejavnost Republike Slovenije) from the state budget.
 - 2 See Section 30 of the *Vereinsgesetz* [Associations Act] of 15 November 1867 that prohibits the participation of "women, foreigners and children" in political associations and was not repealed until 30 October 1918.
 - 3 Hiebl, Ewald: The Instrumentalization of Bürgerlichkeit: Associations and the Middle Class in Hal-lein, Austria from the Nineteenth to the Beginning of Twentieth Century, in: Graeme Morton/Boudien de Vries/R. J. Morris (eds.), *Civil Society, Associations and Urban Places. Class, Nation and Culture in Nineteenth-Century Europe*, Hampshire 2006, pp. 55–76, 62.

most people, even in Carniola, had difficulty understanding what these new words, which were signs of democracy, meant in political discourse and wondered whether these concepts would impact them directly, nevertheless democratization of the state opened venues for politicization. The basic prerequisite for politicising the masses was the Austrian reforms of the 1860s (the restoration of parliament, compulsory education and the guarantee of fundamental civil liberties). Only then did the political actors or the national leadership turn their attention to the poorer sections of the population, who became important sources of votes.⁴ The nationalisation of society went hand in hand with democratisation or, as Pieter Judson contends, nationalist politics began to change the perception of the masses and bring them closer to the political discourse.⁵ However, the nationalisation of society was not only the result of the spread of national consciousness among the population but also consisted primarily of structuring civil society according to national differences.⁶

Throughout the Slovenian territory, there were still doubts about the extent to which the right to vote could improve people's lives; nevertheless, changes began to take place. The idea of what constitutes politics was discussed and transformed in the public sphere or in civil society. Social movements, such as the labour movement, which spread from major urban centres to the outskirts of Slovene territories, gradually expanded people's understanding of political action and presented them as important political actors capable of advancing their own political demands.⁷ Professional and amateur politicians, elites and working-class politicians debated formal political institutions and their outcomes. These debates were not only about civil rights, such as freedom of speech and freedom of the press, but also about political rights, specifically the right to vote and to participate in political processes. Public life in Carniola changed as political enthusiasm spread and only then did the understanding of politics become more comprehensive. Initially, the concept of the public sphere was broader than politics but as time passed and politics expanded this changed. This article examines the evolution of politics through the lens of women and the feminist movement.

In the course of democratisation, women began forming their own organisations to represent their claims and interests in public. Similar to other countries, there were factors in the Slovenian case that delayed and contributed to this process and influenced the politicisation of women, especially their demand for women's suffrage. These factors, such as rules of conduct, the conservative nature of the political culture and the Associations Act, are discussed as obstacles to women's participation in public and political life. Furthermore, the precipitating factors are presented as a process of nationalisation and political polarisation. As one of the last segments of the population that could not be part of the political process of the 1907 enfranchising state reforms and the 1908 Carniolan

4 Řepa, Milan: Introduction. The Politization of Rural Areas: The Case of East Central Europe, in: Milan Řepa (ed.), *Peasants into Citizens. The Politization of Rural Areas in East Central Europe (1861–1914)*, Wiesbaden 2020, pp. 1–10, 6.

5 Judson, Pieter M.: *The Habsburg Empire. A New History*, Cambridge/London 2016, p. 273.

6 Řepa: Introduction, pp. 6–7.

7 Selišnik, Irena: Vstop množic v polje političnega na prelomu 20. stoletja na Slovenskem [Entrance of Masses in the Political Field at the Turn of the 20th Century in Slovenian Territory], in: Katarina Šter/Mojca Žagar Karer (eds.), *Historični seminar*, Ljubljana 2016, pp. 65–86.

enfranchising reform, women were subjected to rapid changes in the last years of the monarchy, in which they were regarded as suitable political actors in the monarchy. They redefined first the public, then the political as well as the concept of appropriate gender roles. The definition of *political* is addressed in this article by presenting the suffrage activities and arguments of the women's movement. Other important political actors are also included in this consideration, particularly political parties in Carniola. Given that the specific circumstances, the characteristics of the political habitus in Carniola and the women's movement will be discussed later in this article, the focus lies first on the Slovenian political context and women's position at the turn of the 20th century.

1. The Historical Context of Politics and Gender

A strong polarisation or tripartition of the Slovenian political space and culture occurred with the formation of Slovenian political parties in the 1890s, such as the conservative Catholic party *Slovenska ljudska stranka* (Slovene People's Party, or SLS), the social democratic party *Jugoslovanska socialdemokratska stranka* (Yugoslav Social Democratic Party, or JSDS) and the liberal *Narodno napredna stranka* (National Progress Party, or NNS). Each of these parties built its own infrastructure in the form of spaces, economic institutions and supporting associations. In an environment where the SLS focused on peasants (who constituted the majority of the population) and became a populist party where priests played an important role in mobilisation, it is not surprising that this party became a dominant force in Carniola. The NNS lost ground and preserved its stronghold only in cities. The JSDS was a marginal force in the Slovene political theatre and failed to produce any MPs or representatives in the Carniolian Diet. The NNS was organisationally quite conservative and followed archaic or elitist organisational principles.

In contrast, the SLS and the JSDS were mass political parties that tended towards centralisation, professional party workers and systematic agitation.⁸ There was hardly any independent political, or even apolitical, movement in Carniola. Women's organisations were no exception in this regard. All parties attempted to use the women's movement to mobilise women through the concept of gender to achieve their own political goals; however, there were differences in their organisation and women were mobilised with different strategies and arguments.

The position of women in Carniola was regulated by the Austrian Civil Code (*Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch*, enacted in 1812), which, for example, states quite clearly in Article 91: "A man is the head of the family. In that regard, he has the right to manage; he also has a duty to provide for the marriage companion."⁹ In some respects, the Austrian Civil Code was more progressive than the French one and offered better protection for

8 Ibid.

9 Translated by the author. [Anonymous]: Obči državljanski zakonik za nemške dedne dežele avstrijskega cesarstva. I. del. [The Civil Code for the German Hereditary Lands of the Austrian Empire, part 1], Vienna 1853, p. 32.

illegitimate children and mothers.¹⁰ Under Austrian law, women were considered legally competent and thus active subjects in legal documents. However, divorce was not legally possible for believers in the Catholic denomination and, until 1914, it was also not possible for women to be granted guardianship of children. The legal norms supported so-called “bourgeois paternalism”, in which women did not possess the same abilities as men and were therefore dependent on a “rational” and “prudent” father or husband.

However, the exclusion of women from formal political institutions was not absolute. In the Habsburg Empire, property qualifications and higher education formed the basis for a special electoral system of corporative representation, introduced in Austria in 1861 as part of the transition to constitutional government.¹¹ The Carniolian Diet consisted of four *curiae*, corporate bodies representing the interests of particular population groups, namely, large landowners, cities and towns, the Chamber of Commerce and Industry and rural communities.¹² Similar principles for *curiae* were introduced for the *Reichsrat* (parliament in Vienna), as members of parliament were directly elected from 1873 on. In 1897, a special “general *curia*” was added in which all men over the age of 24 were eligible to vote. It was not until 1907 that universal and equal suffrage for men was introduced to parliament.¹³

Women's right to vote in provincial elections was closely linked to their right to vote in municipal elections, which contained no rules or qualifications for eligibility; what counted was wealth. However, in 1866, a special article stipulated that female taxpayers could vote through male proxies. In 1850, women were excluded by law from municipal elections in the city of Ljubljana. The same provisions prohibiting women from voting were enacted for the provincial assemblies in Carniola and Carinthia in 1884 and in Styria in 1904. On the other hand, aristocratic women could still vote through a male proxy for the *curia* of large landowners and independent businesswomen were allowed to vote in the Chamber of Commerce and Industry. Other women lost their rights with the new voting reforms, although they had filed a complaint with the State Court.¹⁴

10 Sineau, Mariette: Law and Democracy, in: Françoise Thébaud/Georges Duby/Michelle Perrot (eds.), A History of Women. Toward a Cultural Identity in the Twentieth Century, Cambridge 1998, pp. 497–526, 497.

11 Bader-Zaar, Birgitta: From Corporate to Individual Representation: the Electoral Systems of Austria, 1861–1918, in: Raffaele Romanelli (ed.), How Did They Become Voters? The History of Franchise in Modern European Presentation, The Hague/London/Boston 1998, pp. 295–339, 295.

12 Melik, Vasilij: Volitve na Slovenskem [Elections in the Slovene Territory], Ljubljana 1965, pp. 11–13.

13 Bader-Zaar: From Corporate, p. 311.

14 [Anonymous]: Volilna pravica učiteljic [Women Teachers' Right to Vote], in: Slovenski narod 17 October 1884, p. 3; Jutta Martinek estimated that women's share in the *curia* of great landlords for Upper Austria varied between 7 and 11 % from 1868 to 1879 (see Bader-Zaar: From Corporate, p. 300); in Carniola, the percentage of women voters in the *curia* of great landowners totalled 27.2 % in 1895, while in the following years the percentage of women voters decreased. In 1912, women represented 18.4 % of all voters in the *curia* of great landlords, in 1895 (27.2 %), 1897 (25 %), 1899 (26 %), 1905 (22.4 %), 1906 (21.2 %), 1908 (20.5 %) and 1912 (18.4 %). Based on an analysis of Arhiv Republike Slovenije [ARS; Archives of the Republic of Slovenia], SI AS 16, Deželno predsedstvo za Kranjsko [Land Presidency for Carniola], folder 5, folder 6.

2. Liberal Women's Organisations and Suffrage Activities: Moderate Actions and Conceptual Dilemmas

Social movements are a special form of contentious politics because they include collective demands. Social movements emerged in the 18th century and became significant change agents in the 19th century, when ordinary people were able to participate in public politics.¹⁵ Among them are the social movements organised by women, which became the most enduring and successful social movements of modern times.¹⁶ The distinction between the women's movement and the feminist movement will be briefly highlighted, as both were present in 19th century Carniola. Ferree and McClurg Mueller define a women's movement as "mobilisations based on appeals to women as a constituency and thus as an organisational strategy", and it is in this sense that the term is used in this text. On the other hand, the feminist movement aims to challenge and change the subordination of women to men.¹⁷

In the second half of the 19th century, the strengthening of the women's movement and the feminist movement gained force because internationalisation created strong links between women in many European and American countries, and, as a result, similar social movement strategies, such as campaigns and repertoires of social actions and means, were adopted throughout the West. In this context, it can be observed how the connections at the transnational level,¹⁸ indicating a conscious crossing of national borders and the supersession of the nationalist orientation, also had an immense impact at the local level within states through the exchange of ideas and activists.¹⁹ This influence can be seen globally and in the context of the monarchy through the interplay between the national, the state and the transnational.²⁰ The *International Council of Women* (ICW), the oldest international women's organisation founded in 1888, with which the

15 Tilly, Charles: *Social Movements 1768–2008*, London 2009. p. 3.

16 Marx Ferree, Myra/McClurg Mueller, Carol: *Feminism and the Women's Movement: A Global Perspective*, in: David A. Snow/Sarah A. Soule/Hanspeter Kriesi (eds.), *Blackwell companion to social movements*, Malden, Mass. 2004, pp. 576–607, 576.

17 Marx Ferree/McClurg Mueller: *Feminism*, p. 577.

18 Some authors reject the use of the word "transnational" and prefer "international". For others, transnational suggests a conscious crossing of national boundaries and a supersession of nationalists' orientations; research focuses on the interaction between transnationalism and the national level, as for example, how political transfers have influenced national women's movements, and it is in this sense that the term is used in this article. In contrast, for example, Karen Offen argues that what was meant by international at the time could be called transnational now and the term does not solely define intergovernmental aspects. Offen, Karen: *Understanding International Feminisms as 'Transnational' – an Anachronism?* May Wright Sewall and the Creation of the International Council of Women, 1889–1904, in: Oliver Janz/Daniel Schönplugg (eds.), *Gender History in a Transnational Perspective. Networks, Biographies, Gender Orders*, New York/Oxford 2014, pp. 25–45, 28.

19 Ibid., pp. 28–30.

20 Leszczawski-Schwerk, Angelique: *Dynamics of Democratization and Nationalization: the Significance of Women's Suffrage and Women's Political Participation in Parliament in the Second Polish Republic*, in: *The Journal of Nationalism and Ethnicity* 45/5 (2018), pp. 809–822.

Slovene women's association *Splošno žensko društvo* (SŽD) was in contact through the German-Austrian association of women's organisations (*Bund Österreichischer Frauenvereine* or BÖF), was also part of this network.²¹

In these women's associations, one can observe the acquisition of the "political self" or political socialisation; habits, group membership, attitudes towards political ideas and sentiments were developed in this environment. Here, a political habitus with a certain kind of social capital emerged, where norms and the groups' social positions towards the system were established. At this point, formal politics, with its institutionalised political actors running the state and institutions, overlapped with civil society and reached its broader definition with the "unconventional forms" of participation.²² With these political activities taking place in women's associations, an arena for the public and the political was developed. As women's associations focused on gender, the principle of the dichotomy between men and women was also called into question. In the 19th century, the doctrine of separate spheres prevailed, along with the view that gender roles were primarily based on the concepts of biology (scientific) and religion. As a result, the position of women was determined by their sex and they were relegated to the private sphere (their homes and households), while men were in the public sphere (outside the home, in business and in politics). However, as can also be observed in the case of the SŽD, the ideology of separate spheres was only an idea that was challenged by the women's movement because reality, even then, did not correspond with those ideals and not only that, this division was also questioned by political parties.²³

Founded in Ljubljana in 1901, the SŽD was one of the main agents of change for women, helping to transform the understanding of women's public and political engagement. Its leading members were the wives of prominent liberal politicians in the party, such as former teacher Minka Govekar (1874–1950)²⁴ and Franja Tavčar (1868–1938).²⁵ This association's programme was elaborated by one of Carniola's most radical feminists, namely Elvira Dolinar (1870–1961).²⁶ At that time, Dolinar was one of the most prominent Slovenian authors of the first women's journal, *Slovenka*, published in Trieste. As asserted by Govekar, society's goals included "the liberation of women from mental dependence, mental slavery".²⁷ The society's statutes contained the following

21 Rupp, Leila J.: The Case of Transnational Women's Organisations, 1888–1945, in: *The American Historical Review* 99 (1994), pp. 1571–1600, 1574.

22 Della Porta, Donatella: *Temelji politične znanosti* [Foundations of Political Science], Ljubljana 2003.

23 Kerber, Linda K.: Separate Spheres, Female Worlds, Woman's Place: The Rhetoric of Women's History, in: *The Journal of American History* 75, no. 1 (1988), pp. 9–39.

24 Minka Govekar, née Vasič, a teacher, translator, writer and activist of the liberal women's movement. She was an editor of the women's periodical *Slovenska gospodinja*. She was married to the writer, journalist and theatre director Fran Govekar (1871–1949).

25 Franja Tavčar, née Košenin, was a leading figure in numerous women's associations and actively participated in Ljubljana's political life. She was married to the mayor of Ljubljana Ivan Tavčar, who was a writer, lawyer and leader of the liberal party. See also footnote 47.

26 Elvira Dolinar, née Sittig, who wrote under the pseudonym Danica, was a teacher, writer and publicist. See Fortunat Černilogar, Damjana: *Slovensko splošno žensko društvo v Ljubljani* [Slovene General Women's Association], in: *Kronika* 40 (1992), pp. 98–105, 98.

27 Ibid., p. 99.

wording: "[...] a comprehensive organisation of Slovene women for the purpose of their education, elevation of their social and economic position and defence of their interests; the society is based on the principle of complete equality and equal rights for all social classes."²⁸

In addition, the SŽD was the only Slovene association that was part of the ICW through the BÖF. When the ICW launched an initiative in 1899 to promote the establishment of new national councils, it also encouraged the foundation of the *Council of Women in the Habsburg Monarchy*. As the multinational empire was rife with national disputes at this time, these conflicts also manifested in the inability to form a unified representation body for women in the monarchy.²⁹ When the BÖF was founded in 1902, many women's organisations founded by non-German nations in the monarchy boycotted its establishment, the SŽD not being one of them.³⁰ Govekar, secretary of the SŽD, and Tavčar, president of the SŽD, were in constant correspondence with Marianne Hainisch (1839–1936), president of the BÖF, and received monthly reports from the BÖF.³¹ They emphasised that the BÖF represented all women, regardless of nationality.³²

The SŽD participated in some joint BÖF campaigns (for example the one of 1904), which circulated the petition against the Lower Austrian school law, which discriminated against female teachers in terms of equal pay and prohibited them from continuing to work after marriage.³³ Two SŽD delegates were present at the demonstration for women's suffrage in Vienna in 1912; that same year, they also attended the BÖF conference for suffrage in Vienna.³⁴ One of the most influential demands of this first wave of feminism and its international organisations was women's right to vote. Within this framework, the SŽD also cooperated with Czech women's associations and signed two petitions for women's suffrage in 1911.³⁵ In the first petition, they also argued that women should become members of political parties, contending that women's dignity was humiliated because they could not be members of political associations. As Birgitta Bader-Zaar suggests, this prohibition of women's membership in political associations (including political parties) was one of the key factors hindering the organisational potential of

28 Translated by the author. Zgodovinski arhiv Ljubljana [ZAL; Historical Archive Ljubljana], LJU 285, Splošno žensko društvo [General Women's Association], box 9, Pravila Splošnega slovenskega ženskega društva [Rules of the General Slovenian Women's Society].

29 Zimmermann, Susan: The Challenge of Multinational Empire for the International Women's Movement: The Case of the Habsburg Monarchy, in: *Journal of Women's History* 17 (2005), pp. 87–117.

30 Govekar: Petindvajsetletnica [The Twenty-Fifth Anniversary], p. 190; [Anonymous]: Občni zbor Splošn. Slovenskega ženskega društva [The General Assembly of the General Women's Association], in: *Slovenski narod* 24 January 1905, p. 3.

31 ZAL, LJU 285, Splošno žensko društvo [The General Women's Association], box 4, Letno poročilo 1910, p. 2.

32 [Anonymous]: Redni občni zbor Splošnega slovenskega ženskega društva [The Regular General Assembly of the General Women's Association], in: *Slovenski narod* 25 February 1907, p. 2.

33 [Anonymous]: Občni zbor [General Assembly], 24 January 1905, p. 3.

34 [Anonymous]: Die 1. österreichische Frauenstimmrechts-Konferenz, in: *Zeitschrift für Frauenstimmrecht* April 1912, p. 1; [Anonymous]: Občni zbor splošnega slovenskega ženskega društva [The General Assembly of the General Women's Association], in: *Slovenski narod* 29 January 1912, p. 4; Govekar: Petindvajsetletnica [The Twenty-Fifth Anniversary], p. 190.

35 [Anonymous]: Občni zbor [General Assembly], 29 January 1912, p. 4.

the Austrian liberal movement and, within this framework, especially the political demand for women's suffrage.³⁶

The SŽD was among the first agents of change to demand the right to vote in Carniola and was likely strengthened by its cooperation with the international movement. One of the association's petitions pointed out that they represented the liberal point of view on equality:

"[...] adult women, reasonable and educated, who carry out their calling as mothers with all responsibility, and women who proved themselves equal to men at work, are now on the same level as those who are not aware of their responsibilities and do not understand public affairs. Women are also humiliated in their national pride, as they are put on an equal footing with foreigners in their own country [...]. Excluding women from political education harms our entire political life because women cannot educate their children properly to become future citizens".³⁷

In another petition, they argued that women, like men, must fulfil their duties (either paying taxes or accumulating their husband's wealth with their work) and that, therefore, with equal duties, equal rights must be demanded.³⁸ The women gathered in the SŽD were well acquainted with the work of the British philosopher, politician and economist John Stuart Mill (1806–1873), as the German translation of his book, "The Subjection of Women", could be found in the association's library. Mill was also mentioned by Govekar, the leading figure of the association.³⁹ The SŽD's argument was very much in line with Mill's. He asserted that women make up half the population and that politics also affects women. Therefore, women must be allowed to vote to protect their own interests. The same arguments about the universalism of human rights can be found in the Slovene petitions, while the "special role of women – their motherhood" was not considered as important as can be recognized from Catholic or social democratic discourse as I will elaborate later.

In this context, we must bear in mind that these demands were quite radical for conservative Carniola from numerous points of view. The general opinion in Carniola was against the suffragettes in the United States and Great Britain because, in the media discourse, they were considered fanatical,⁴⁰ funny⁴¹ and crazy,⁴² which was no differ-

36 Bader-Zaar, Birgitta: Women in Austrian Politics, 1890–1934: Goals and Visions, in: David Good/Margarete Grandner/Mary Jo Maynes (eds.), *Austrian Women in the Nineteenth and Twentieth Centuries: Cross-disciplinary Perspectives*, New York 1996, pp. 59–90, 62.

37 Translated by the author. ZAL, LJU 285, Splošno žensko društvo [The General Women's Association], box 1, Slavna zbornica poslancev državnega zbora.

38 Ibid., box 6, Visoka poslanska zbornica.

39 [Anonymous]: Kongres slovenskih strokovnih organizacij [The Congress of Slovene Professional Organizations], in: Slovenski narod 16 August 1913, p. 2. She probably also wrote the article [Anonymous]: Ženska volilna pravica v kulturnih državah [Women's Right to Vote in Civilized Countries], in: Slovenski narod 31 December 1910, p. 11.

40 [Anonymous]: Front cover, in: Slovenski ilustrovani tednik 2 April 1914, p. 1.

41 [Anonymous]: Nam ni treba mož [No Men Are Needed], in: Dan 29 May 1913, p. 2.

42 [Anonymous]: Sedaj jo bodo pa sufražetke staknile [The Suffragettes Will Get It Now], in: Dan 29 October 1913, p. 2.

ent from the public opinion in the rest of German Austria.⁴³ Their progressiveness was strange because these women were undeniably politically organised in some ways, which would violate the laws on the right of assembly and association mentioned above in Austria. The legislation was clear and forbade women to participate in political associations (and consequently political activities) under the so-called Associations Act and Article 30.⁴⁴ Nevertheless, the feminist movement organised numerous activities throughout the monarchy to change this article and petitions were sent to the parliament between 1890 and 1914.

On the other hand, Austrian women mostly demanded suffrage in informal, temporary groups in order to avoid "organised politics".⁴⁵ The explanation of what is political was missing in the Associations Act; however, court rulings offered some definitions, stating that "associations are tasked with taking into account all the needs of the people and must follow the agitation activities of the German, socialist and Catholic party, support journals of the radical movement and spread political speeches delivered by MPs".⁴⁶ Since the law did not explain exactly which associations were political, each local administration decided what was political and what was not, not only which association but also which activity. If someone was not satisfied with the decision, they could always go to court and file a complaint.

How the definition of the term *political* changed over time can be seen in the lectures in the SŽD. In 1901, Ivan Tavčar (1851–1923),⁴⁷ a prominent liberal politician and husband of the association's president, wanted to give a lecture at the SŽD titled "Women and Politics". This lecture was banned because the SŽD was not a political association and was prohibited from engaging in political activities. However, a talk titled "Women and the Public" was permissible in 1902.⁴⁸ Almost ten years later, in 1913, the social democrat Alojzija Štebi (1883–1956)⁴⁹ held a meeting called "Women and Political Rights" in Ljubljana. At this event, speeches were made in connection with International Women's Day, demanding, among other things, women's suffrage. Leaflets were distributed and the state administration had no problems with this. At that time, one could also find

43 Bader-Zaar, Birgitta: Frauenrechte und Menschenrechte. Zur Bedeutung der Geschlechterdifferenz für den Wandel des Gleichheitsbegriffes, in: Österreich in Geschichte und Literatur 46 (2002), pp. 240–256, 250.

44 Schweitzer, Viljem: Naš društveni in shodni zakon [Our Association and Rally Law], Ljubljana 1902, p. 26.

45 Leszczawski-Schwerk, Angelique: Die umkämpften Tore zur Gleichberechtigung – Frauenbewegungen in Galizien (1867–1918), Münster 2015, p. 62.

46 Translated by the author. Schweitzer: Naš društveni [Our Association], p. 26.

47 Ivan Tavčar was a writer, lawyer and important liberal politician. He was MP and Ljubljana mayor (1911–1921).

48 Selišnik, Irena: Zborovanja na Kranjskem v letih 1900–1913 in razmerja moči: 'Ako hočemo biti zmagovavci moramo poučevati ljudstvo po shodih...' [Political Rallies in Carniola between 1900 and 1913 and Power Relations: 'If We Want to Win, We Have to Instruct People in Political Rallies ...'], in: Zgodovinski časopis 67 (2013), pp. 86–109, 104.

49 Alojzija Štebi was a politician, teacher, publicist, expert in social politics and editor of *Ženski list* (Women's Paper), *Zarja* (The Dawn), *Ženski pokret* (Women's Progress), *Tobačni delavec* (Tobacco Worker), *Naprej* (Ahead), *Demokracija* (Democracy) and *Naš glas* (Our Voice).

articles in the most important Slovene daily newspapers titled “Women and Politics”.⁵⁰ Thus, the understanding of politics became far less restrictive in just a decade and even for women, participation in politics was no longer such a rare occurrence. One could explain this in the context of gradual democratisation as the male population was enfranchised. As maintained by Angelique Leszczawski-Schwerk, the demand for women’s rights arose from a general claim to these rights for all members of society.⁵¹ This pace of broader involvement of women in politics can best be observed in another event in Ljubljana in 1911, when special women’s pre-election rallies were held for the municipal elections. They were attended by prominent politicians and chairwomen, including Tavčar, the president of the SŽD.⁵² While women were not welcome at these assemblies a decade earlier, the moment the male proxies were abolished and they could cast their votes themselves, special women’s rallies were organised and there were no more reservations against women.

The appropriate code of conduct was the other element that prevented women from making radical political demands. In Vienna, middle-class women protested in their cars and carriages to support women’s suffrage⁵³ and had no interest in engaging with the Social Democrats. In Ljubljana, on the other hand, things were a bit stricter. When the liberal mayor Ivan Hribar (1851–1941)⁵⁴ won the municipal elections in 1907, female students from the Women’s High School and Teachers’ College participated in the procession celebrating his victory on the streets of Ljubljana. In the following days, a few students at the Women’s High School lost their scholarships, while others were threatened with expulsion from school or the worst grade in conduct for having attended a party-related political event on a public street. Well-behaved young women were forbidden to walk the streets accompanied by their fellow male students or to be in the company of unknown men. The Catholic press referred to the women who took part in this procession as “geese” and “dubious”.⁵⁵ The rules of conduct were important in Ljubljana, a city of 52,000 inhabitants, where there were constant rumours, including about female students who were labelled as badly behaved because they were “radical” and did not follow social rules.⁵⁶ It is no wonder that memoirs written by men at this time determined that there were no suffragettes in Ljubljana and only a small number of emancipated

50 [Anonymous]: Ženstvo in politika [Womanhood and Politics], in: Slovenski narod 19 June 1907 and 20 June 1907, p. 1.

51 Leszczawski-Schwerk: Dynamics, p. 809, and Řepa: Introduction, pp. 4–6.

52 [Anonymous]: Ženski volilni shod v Mestnem domu [Women Electoral Rallies in the City Hall], in: Slovenski narod 21 April 1911, p. 1.

53 Bader-Zaar, Birgitta: Politische Partizipation als Grundrecht in Europa und Nordamerika. Entwicklungsprozesse zum allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht für Männer und Frauen vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert, in: Margarete Grandner/Wolfgang Schmale/Michael Weinzierl (eds.), Grund- und Menschenrechte. Historische Perspektiven – Aktuelle Problematiken, Wien/München 2002, pp. 203–256, 247.

54 Ivan Hribar was an important banker, liberal politician, diplomat and journalist. He was one of the leaders of the Slovene liberal party. Between 1896 and 1910 he was the mayor of Ljubljana and greatly contributed to the rebuilding of Ljubljana after the 1895 earthquake.

55 Vašte, Ilka: Podobe iz mojega življenja [The Images of My Life], Ljubljana 1964, and Hočevar, Pavla: Pot se vije [The Road Meanders], Trst 1969.

56 Mlakar, Janko: Spomini [Memoirs], Ljubljana 1940, pp. 378 and 386.

women.⁵⁷ In the women's memoirs from the period, they were also portrayed as "radical figures from remote countries".⁵⁸ At the same time, it must be explained that the term "feminism" was already in use in Carniola in the 19th century, when articles entitled "Feminism and Womanhood" were published in periodicals. Feminism was defined as "a scientific direction concerned with the realisation of women's hopes [...] the goal is the emancipation of women, the question of how to solve all these problems belongs to the realm of the woman question."⁵⁹ Meanwhile, the Catholic Church condemned feminism as early as 1894 in the context of other false ideologies.⁶⁰

So far, we have seen that the SŽD's activities included improving the position of women in the public sphere and in politics. However, it was not only the liberal women's movement that advanced such petitions. The demand for the right to vote appeared elsewhere as well. Danica, also known as Elvira Dolinar, wrote in the aforementioned first nationally oriented women's periodical *Slovenka*: "Tradition keeps them [women] confined to the intimate aspects of their lives and excludes them from the public sphere so that even they do not believe that it could be different".⁶¹ The Social Democratic Party published the following in its gazette: "You want political rights? What for? So that you can influence public life and improve your life."⁶² In the Catholic camp, the leader of the *Christian Social Movement* contended that "all civil restrictions on women must be abolished" and "women need political rights". He argued that women interested in the public sphere had "the right to be politically active as well".⁶³

Thus, the SŽD was not the only organisation that sought women's political participation. Still, it was the only one in Carniola that was part of a broader, international women's movement where women could experience formal, transferable forms of political activity, an essential element of social movements.⁶⁴ In later years, despite the intensification of its activities, the purpose of the organisation became more conservative with the reformulation of its statutes before World War I: "The organisation aims to improve the education of its regular members, especially in social sciences, and to provide poverty-stricken girls with an education."⁶⁵ At the same time, as will be shown, some members of the SŽD became enthusiastic supporters of the Liberal Party, which points to the contradiction between the goals of the party and those of the association. How-

57 Suchy, Josip: Ljubljanski tipi [Types of Ljubljana], Ljubljana 1924, p. 34.

58 Vašte: Podobe [The Images], p. 79.

59 Translated by the author. [Anonymous]: Feminizem in ženstvo [Feminism and Womanhood], in: Slovenski narod 3 July 1899, p. 1.

60 [Anonymous]: Sklepi brnskega katol. Shoda [Conclusions of the Catholic Congress in Brno], in: Slovenec 14 August 1894, p. 2.

61 Translated by the author. E. Dolinar – Danica, Naše [Ours], in: Slovenka, p. 274.

62 Translated by the author. [Anonymous]: Kaj je bistvo ženskega vprašanja? [What's the Point of the Woman Question?] in: Rdeči prapor 20 January 1900, pp. 2–3.

63 Krek, Janez Evangelist: Dostavki v socializmu. Krekova stenografirana predavanja med leti 1902 in 1906 [Addenda to Socialism. Krek's Stenographic Lectures between 1902 and 1906], Ljubljana, pp. 31–32.

64 Tarrow, Sidney: Power in Movement. Social Movements, Collective Action and Politics, Cambridge 1996.

65 ZAL, LJU 285, Splošno žensko društvo [The General Women's Association], box 9, Pravila.

ever, before addressing this question, I will focus on the main competitor of the liberal women's movement, namely the Catholic women's movement.

3. Catholic Demands for Suffrage Based on Differences

At the turn of the 20th century, Catholic women began to organise their own associations, not just religious congregations. Soon after the foundation of the *Christlicher Wiener Frauenbund* in Vienna, the Slovene Catholic movement followed suit and founded the *Krščanska ženska zveza* (Christian Women's Union, or the KŽŽ) in 1900. The more progressive part of the conservative and Catholic Slovenska ljudska stranka (Slovene People's Party, or the SLS), anchored in the Christian social movement and led by Janez Evangelist Krek (1865–1917),⁶⁶ organised women workers as early as 1894 (*Društvo za delavke*, or Women Workers' Society). At that time, however, this association focused mainly on education and entertainment. This changed a decade later, when other Christian social associations demanded that "women participate in political work". They also demanded that "women have the right to participate in the creation of laws".⁶⁷ The society *Društvo za delavke* supported this demand, together with the female branch of the *Christian Social Movement*. In 1906, its spokeswoman, Marija Manfredo (1877–1947),⁶⁸ called for "full political equality of women and men" and, above all, the lifting of the ban on women's membership in political associations.⁶⁹

The Catholic women's organisations were not part of international organisations, but Ivanka Klemenčič (1876–1960),⁷⁰ one of the lecturers in the Catholic associations who also happened to be the first female journalist in Carniola, apparently also participated in Austrian Catholic women's congresses.⁷¹ To some extent, women in the Slovene Catholic organisation learned from women's organisations in Austria or Vienna and at least one brief visit between the *Christlicher Wiener Frauenbund* and the KŽŽ was documented.⁷² Even though there were some ideological differences between women's associations of different political pillars, the KŽŽ's discourse was similar to that of the liberal and social democratic associations: "We raise our voice for our rights and stand up for our ideals with all our strength!"⁷³

66 Janez Evangelist Krek was a Christian Social politician, priest, journalist and sociologist. He was the leader of numerous catholic working men associations.

67 [Anonymous]: Občni zbor slovenskega katoliškega delavstva [General Assembly of Slovene Catholic Workers], in: *Slovenec* 5 March 1904, p. 7.

68 Marija Manfredo was the leader of the *Slovene Catholic Women's Union*.

69 [Anonymous]: Otvoritev 'Društvenega doma' in delavski shod [The Opening of the 'Association Hall' and Workers' Rally], in: *Slovenec* 2 July 1906, p. 1.

70 Ivanka Klemenčič, née Anžič, was a clerk, the second editor of *Slovenka* and the first woman to be employed as a journalist in the daily newspaper *Slovenec*.

71 [Anonymous]: II. Avstrijski katoliški ženski kongres na Dunaju [The Second Austrian Catholic Women's Congress in Vienna], in: *Slovenec* 15 April 1914, p. 3.

72 [Anonymous]: Dunajska krščanska zveza [Vienna's Christian Union], in: *Slovenec* 24 June 1902, p. 3.

73 Translated by the author. [Anonymous]: Shod krščanske ženske zveze [The Rally of the Christian Women's Union], in: *Slovenec* 13 June 1901, p. 1.

This “radical stance” was most evident in the case of the somewhat more progressive Christian social branch. The KŽZ did not primarily advocate women's suffrage or equality measures; it mainly supported (and was part of) the SLS's political activities. On the contrary, the Christian women's social movement demanded not only the right to vote but also women's inclusion and equal pay. They had no problem claiming that women needed the same political rights and civil liberties as men because they were part of the nation and taxpayers.⁷⁴ In general, however, the Catholic women's movement was not so “radical” because it had the most success mobilising women when moral and symbolic issues were raised.

On 11 March 1906, Catholic women organised a demonstration at the SLS headquarters at the Hotel Union. Three thousand women raised their voices against the parliamentary debates (between 1904 and 1907), calling for an amendment to the Austrian Civil Code to allow divorce.⁷⁵ One spokeswoman and speaker said, “Every woman had to fight for Catholic rights; today, she must become a zealous agitator because women are affected by this issue more than men; it is a matter of honour!”⁷⁶ This rally was the culmination of activities, as the women also collected signatures against the proposed amendment. In 1900, there were about 508,000 people living in Carniola who contributed 5 %, or 230,600 signatures, out of the 4 million signatures collected throughout the Austrian part of the monarchy.⁷⁷ This was one of the most successful political campaigns organised by the SLS. In Carniola, as elsewhere in the Catholic world (for example in Italy), passive citizens (women) were mobilised outside the electoral arena to make political demands heard and to support a party.⁷⁸

Several prominent women in Catholic associations began to emphasise women's suffrage and argue for its acceptance within the framework of essentialism. This idea holds that there are attributes that are a natural or essential part of an individual, and gender is one of the most crucial fixed essences on the contrary with the ideas of equality. In that scope of difference, maternalism is one of the most powerful arguments. Maternalism began to develop before World War I. We can see that a struggle with the difference argument emerged in the monarchy, for example, with Auguste Fickert (1855–1910), who distinguished between advocates of women's rights who merely wanted equality and those with more far-reaching goals, such as the moral transformation of society based on natural femininity, maternity or motherhood. The writer and publicist Ellen

74 Klemenčič, Ivanka: Politika in ženstvo [Politics and Womanhood], in: Naša moč 11 April 1913, pp. 1–2, 1.

75 Harmat, Ulrike: Ehe auf Widerruf? Der Konflikt um das Eherecht in Österreich 1918–1938, Frankfurt am Main 1999, p. 34.

76 Translated by the author. [Anonymous]: Ženski protestni shod [Women's Protest Rally], in: Slovenec 12 March 1906, p. 2.

77 Cvirn, Janez: Boj za sveti zakon [The Fight for Sacred Marriage], Ljubljana 2005, p. 60.

78 Della Sudda, Magali/Fredette, Jennifer: Politics despite themselves. Catholic Women's political mobilization in France and Italy, 1900–1914, in: *Revue française de science politique* 60 (2010): pp. 31–55. For the English version see: https://www.academia.edu/10166459/_Politics_despite_themselves_Catholic_Women_s_political_mobilization_in_France_and_Italy_1900_1914_10.08.2023.

Key (1849–1926) popularised such discussions in Carniola.⁷⁹ Along with his female followers, Krek, the leader of the *Christian Social Movement*, discussed Key's thoughts.⁸⁰ A similar line of argument was used by the leader of the Social Democratic Party Karl Linhart (1882–1918).⁸¹ Key was still very popular in Slovenia during the interwar period.⁸² Although some women considered her too "theoretical" and did not see how her views would work in practice, she argued that "women can achieve their maximum development as individuals through their contribution to society as mothers"⁸³ and had a major impact on new arguments for women's suffrage.

The Catholic activist Ivanka Klemenčič wrote the following in 1913:

"The absence of a soft and tender woman's hand, the absence of motherly reason, the absence of a motherly soul that understands things quite differently, is noticeable everywhere. It is very significant and quite natural that the best legislation against alcoholism and morality, excellent education and youth care are imposed in countries where women participate in decision-making".⁸⁴

In Klemenčič's article "Politics and Womenhood", she argued that because of their economic situation, women could not be confined to their homes and are therefore entitled to all civil and political rights, including the right to vote, especially "in this day and age when we can find politics everywhere [...]. Women are imbued with political ideas".⁸⁵ In the spirit of essentialism, Catholic women activists worked with zealous Catholic politicians, each representing women's interests. However, the relationship between them and the exchange of ideas remain to be discussed. Answers to the questions of how the entanglement between pragmatic political calculation to mobilise women and women voters and, on the other hand, interaction with like-minded peers (women colleagues) and politicians in the same political pillar functioned and what their synergistic effect was based on political socialisation through "women's experiences" remain open. At the same time, we can see that in Carniola, as in the whole of broader Austria, there was no single-issue movement or a completely independent women's movement.⁸⁶

79 Anderson, Harriet: *Utopian Feminism. Women's Movements in Fin-de-Siècle Vienna*, New Haven/London 1992, pp. 10–11.

80 Selišnik, Irena: *Volilna pravica žensk kot demokratična novost: Dejavniki, ki vplivajo na njeno uveljavitev na Slovenskem* [Women's Right to Vote as a Democratic Innovation: Key Factors Influencing the Implementation of the Suffrage in Slovene territory], unpublished thesis, Postojna 2007, p. 148.

81 Karl Linhart was a journalist and social democratic politician. He edited *Rdeči prapor* and *Naši zapiski*. Later he entered the German party and became the editor of *Štajerc*.

82 Štebi, Alojzija: 75 letnica Ellen Key [The 75th Anniversary of Ellen Key], in: *Ženski pokret* 5 (1925), pp. 76–77, 76; Hočevar, Ellen, pp. 289–294; Key: *Žena* [Woman], pp. 361–363.

83 Offen, Karen: *European Feminisms 1700–1950*, Stanford 2000, p. 238.

84 Translated by the author. Klemenčič: *Politika* [Politics], p. 2.

85 *Ibid.*, p. 2.

86 Mundsperger, Marie Therese: *Women's Suffrage in the Austrian Monarchy 1848–1918*, in: *Herald of Legal History* 1 (2020), pp. 141–163.

4. Social-Democratic Women and Their Demands

The Yugoslav Social Democratic Party (Jugoslovanska socialdemokratska stranka, or JSDS) was founded in Ljubljana in 1896. Being Yugoslav in name only, it was basically a party of Slovene workers and the most insignificant party in Carniola. Its only notable achievement was the election of a few city councillors and the first social democratic mayor in Idrija. For centuries, a large mercury mine operated in this decidedly industrial town, one of Austria's most prosperous state-owned enterprises. In 1900, Idrija witnessed the establishment of the social-democratic women's association *Veda*. Its statutes stated that the association's purpose was "to elevate the female sex from scientific, social, and sexual ignorance, to save women from moral and physical decay, and to assist womanhood in improving its economic condition".⁸⁷ *Veda's* activities and statutes were not explicitly political; for example, the right to vote for women was not mentioned until 1911. Subsequently, three things happened in Ljubljana in 1911. Another social democratic women's association, *Vzajemnost*, was founded in the Carniolan capital. The JSDS joined in the celebrations marking International Women's Day. The already mentioned Štebi, a prominent social democratic activist and feminist, resigned from her post as a teacher and joined the JSDS, where she became the editor of the first social democratic women's periodical *Ženski list* and became heavily involved in the social democratic leadership. She joined the wives of prominent social democratic politicians and by this time, had already played a central role in the movement.

Among the Christian social activists and the social democratic women, there are some striking similarities in their understanding of the woman question. They all understood it as a social question and emphasised the role of mothers. According to Štebi,

"Women's mental abilities are quite different from those of men. Based on today's research about women's mental and psychological abilities, we can conclude that women cannot participate in public life to the same extent as men."⁸⁸

Štebi also referred to the Dutch philosopher and psychologist Gerard Heymans (1857–1830) from the University of Groningen, who researched the biological differences between men and women and ultimately argued that women could be successful in philanthropic work where warm emotions were needed, such as caring for orphans and neglected young people.⁸⁹ Similarly, the Austrian social democratic activist Adelheid Popp (1869–1939) in Vienna underscored motherhood.⁹⁰

Women involved in the social democratic movement, however, usually placed the question of social struggle above the woman question. Štebi's counterpart, Ada Kris-

87 Translated by the author. Narodna in univerzitetna knjižnica, Rokopisni oddelek [NUK; National and University Library, Manuscript Collection], Ms 1432, Erna Muser – zapuščina [Erna Muser – Legacy], Pravila Veda.

88 Translated by the author. Štebi, Alojzija: Ženstvo in politika [Womanhood and Politics], in: Naši zapiski 8 (1911), pp. 222–223, 222.

89 Ibid.

90 Bader-Zaar: Frauenrechte, p. 249.

tan (1873–1925),⁹¹ demanded women's rights but her claims were inseparable from the broader social struggle: "Women need the right to vote as a valuable weapon in the struggle for the ultimate goal."⁹² She wrote: "Revolt with conscious men, against this unjust social order, in which you cannot achieve human dignity [...]. For a new world in which you can be genuine wives and mothers".⁹³ Social democrats also argued that "as long as there are social differences between women and the same class differences as between men, there is no point in speaking of women as an equal entity."⁹⁴ Here, we can observe the typical socialist line of argumentation, which was supplemented by the argument of difference, which was probably more appealing to the leaders of Slovene social democratic women's associations. These demands were usually made on the occasion of International Women's Day celebrations. The first celebration of this kind was organised in Ljubljana and Idrija in 1911. Although just ten women gathered in Ljubljana that first year, the crowds grew in size in the following years. However, they were still organised behind closed doors and even the women workers did not take their demands to the streets or outside party organisations. Unlike the SLS and the NNS, the JSDS bypassed Austrian legislation and women became part of its party apparatus.

5. Political Parties and Women's Legislative Decision-Making

As can be seen, there was a general consensus that women were part of the public sphere in the early 1900s. This general opinion had been in development since the 1870s, when the Slovene national movement and prominent Slovene politicians began to strongly support women's entry into the public sphere under the umbrella of national development and unity. As argued by Janez Bleiweis (1808–1881),⁹⁵ whose public operation earned him the honorary title of "Father of the Nation", "a house does not stand on the ground, it stands on the woman, and it is the same with the nation".⁹⁶ *Slovenski narod*, a well-known liberal magazine from 1875, wrote the following:

"In short, womanhood is one of the most important factors influencing the development of any nation. If someone claims that men have the upper hand in politics, that

91 Ada Kristan, née Czernich, was a social democratic activist and a publicist. She was the first wife of Etbin Kristan. See footnote 112.

92 Translated by the author. Kristan, Ada: O ženskem gibanju [About the Women's Movement], in: Naši zapiski 10 (1913), pp. 101–109, 109.

93 Translated by the author. Kristan, Ada: Proletarskim ženam [Proletarian Women], in: Rdeči prapor 3 May 1901, pp. 1–2, 2.

94 Translated by the author. [Anonymous]: Za žensko enakopravnost [For Women's Equality], in: Zarja 11 May 1912, p. 1.

95 Janez Bleiweis was a conservative politician, journalist, physician, veterinarian and public figure. Already during his lifetime, he was called father of the nation as he led the Slovenian national movement in Carniola. He was the founder of *Kmetijske in rokodelske novice* which he edited till his death. The journal had immense influence on nation building processes.

96 Bezenšek, Anton: Svečanost o priliki sedemdesetletnice dr. Janeza Bleiweisa [The Celebration Marking the 70th Birthday of Dr Janez Bleiweis], Zagreb 1879, p. 54; Grdina, Igor: Vladarji, lakaji, bohemi [Rulers, Lackeys, Bohemians], Ljubljana 2001, p. 139.

women should be silent – this was said by an arrogant man who considers himself the master of creation and would be nothing without women.”⁹⁷

Much like German nationalism, Slovene nationalism in Austria-Hungary emphasised the role of the national mother and populistically included women of all social groups.⁹⁸ In the 1880s, women's non-formal involvement in the national movement became official with the establishment of women's sections of national organisations. The first section of this kind was *Društvo sv. Cirila in Metoda* (Sts Cyril and Methodius Society, or CMD) in Trieste in 1887. The association (including women's sections) took up a new kind of national movement strategy by establishing private schools and kindergartens to promote Slovene as the language of instruction. Govekar explained that those were the times “when we were in the front row at all national rallies, where we were summoned by men, we sold, we served for the well-being of the nation, and yes, we also strengthened and enlivened some rallies and demonstrations with our *živijo* shouts”.⁹⁹

When political parties were founded, they occasionally turned to women as well. For example, in order to win elections, the SLS published detailed guidelines on how to organise and convince people to support the party. Women were among the organised supporters.¹⁰⁰ The JSDS also developed some formal mechanisms through internal party rules that allowed women to participate in party leadership through a special women's section or through *Vertrauenspersonen*. Women could also attend party conventions. These good practices were transmitted from the Austrian or German Social Democratic Party. By directly involving women, political parties hoped to mobilise them for their own purposes, either through associations (because they could not be part of the party) or informally. Given that some articles reveal a deep mistrust towards unorganised wives, we can surmise that behind these actions was also the desire to get family support for the already organised partisans.¹⁰¹

At the turn of the century, women participated informally in political parties. They were members of women's associations that sometimes discussed clearly political issues. Some were also voters and participated directly in legislative decisions or electoral choices. If women were voters, most of them acquired this right at the local level, where they could vote by male proxy if they were taxpayers. In 1850, women were excluded by law from municipal elections in the city of Ljubljana. However, in 1887, tax-paying women in Ljubljana regained their right to vote. In most cases, their husbands acted as proxies unless other voters did this from the same *curia*. In Ljubljana, the right to vote was extended to all female taxpayers and teachers in 1911 and male proxies were abolished – a rather “modern innovation” in the monarchy, only found in Wiener Neustadt at the

97 Translated by the author. [Anonymous]: Naše ženstvo in narodna naša ideja [Our Womanhood and Our National Idea], in: Slovenski narod 13 July 1875, p. 2.

98 Judson, Pieter M.: The Gendered Politics of German Nationalism in Austria 1880–1990, in: David F. Good/Margarete Grandner/Mary J. Maynes (eds.), Austrian Women in the Nineteenth and Twentieth Centuries, Oxford 1996, pp. 1–18.

99 Translated by the author. Fortunat Černilogar: Slovensko [Slovene], p. 98.

100 Selišnik: Zborovanja [Rallies].

101 [Anonymous]: Dne 1. Decembra [On 1 December], in: Zarja 22 November 1913, p. 1.

time.¹⁰² There seems to be experimentation with women voters at the local level, that municipal elections represented a departure from developments at the regional and parliamentary levels, where women lost their right to vote. Women's suffrage was increasingly restricted in the monarchy and some suggest that the expanding democratisation of the masses took place at women's expense.¹⁰³

However, this improvement in women's enfranchisement and the introduction of personal suffrage for women in Ljubljana were not implemented by the Liberal Party. Even though the NNS represented the premises of classical liberalism, which included the promotion of the equality of all social strata, liberty with freedom of expression, separation of church and state and universal and direct secret suffrage, this was only done on a declaratory level. In its 1901 programme, the NNS advocated a precondition for supporting these demands. For instance, legitimate freedom of expression should be guaranteed by additional regulations and the church's political influence should cease.¹⁰⁴ The leading liberal daily, fearing the SLS and its mass support in the case of the universal and equal right to vote, wrote against universal and equal suffrage as the party was opposed to broader political participation in the lobbies and halls of parliament.¹⁰⁵ "The opinion that the universal, equal, direct and secret right to vote is an expression of the nation's will is already obsolete and remains only in the heads of street screamers and pub politicians. This opinion is a plain conventional lie."¹⁰⁶

The SLS, then still the KNS (Katoliška narodna stranka, or the Catholic National Party), became the main force of modernisation and the dominant party, while the NNS only reacted to the impulses of the Catholic party and found itself in a defensive position.¹⁰⁷ The SLS programme contained one of the classic demands of liberal parliamentarians: universal, equal, secret and direct suffrage.¹⁰⁸ The party also supported women's right to vote and backed the 1911 Ljubljana electoral reform. Liberals interpreted these SLS demands as an "uneducated women's stance" because the church could exert much more influence on women voters through priests and its associations. The results of the 1911 municipal elections in Ljubljana, which included a special women's electoral poll, confirmed these fears, as women voted disproportionately for the SLS. These fears could also be observed in connection with the Austrian part of the monarchy and

102 Klemenčič: *Politika* [Politics], p. 1; Bader-Zaar, Birgitta: *Rethinking Women's Suffrage in the Nineteenth Century*, in: Kelly L. Grotke/Markus J. Prutsch (eds.), *Constitutionalism, Legitimacy and Power: Nineteenth Century Experiences*, Oxford 2014, pp. 107–126, 114.

103 Mundsperger: *Women's Suffrage*, p. 151.

104 Bergant, Zvonko: *Slovenski klasični liberalizem* [Slovene Classical Liberalism], Ljubljana 2000, p. 161.

105 Perovšek, Jurij: *Liberalizem in vprašanje slovenstva* [Liberalism and the Question of Sloveneness], Ljubljana 1996, p. 18.

106 Translated by the author. [Anonymous]: *Volilna reforma* [Electoral Reform], in: *Slovenski narod* 11 November 1905, p. 1.

107 Perovšek, Jurij: *Idejnopolitični in socialno-gospodarski pogledi meščanskega tabora* [Political Ideas and Socio-Economic Views of the Bourgeois Camp], in: Jurij Perovšek/Mojca Šorn (eds.), *Narod-politika-država. Idejnopolitični značaj strank na Slovenskem od konca 19. Stoletja do začetka 21. stoletja*, Ljubljana 2020, pp. 15–72, 27.

108 *Ibid.*, p. 28.

elsewhere among liberals and social democrats.¹⁰⁹ Slovene social democrats were also not enthusiastic about women's suffrage, although they had connections with feminist circles.¹¹⁰ For example, Albin Prepeluh (1881–1937)¹¹¹ and Etbin Kristan (1867–1953)¹¹² expressed great scepticism about the benefits of women's right to vote.¹¹³ They, too, were concerned that clergy-influenced women voters would tend to support conservative and Catholic parties.

Speeches by women who attended pre-election rallies in Ljubljana in 1911 were even more explicit about political parties and their attitudes towards women in politics. Franja Tavčar maintained that women's suffrage was introduced by the Catholic Party only to ruin the liberal movement in the city because "this party hopes to gain dominance in the city council and, subsequently, everywhere with the help of these women voters, since it has traps to catch unreasonable voters".¹¹⁴ This was the same woman who headed the SŽD and signed petitions for women's suffrage. On the other hand, the Catholic newspaper *Slovenec* stressed that the NNS wanted to deprive women of the right to vote in local elections in Ljubljana.¹¹⁵ This deprivation would threaten women's honour; therefore, they should participate in the local elections because "they have a big mouth like men, so be there, agitate, work, get involved".¹¹⁶ Judging from these excerpts, the SLS seems to have been the most zealous factor in modernising Ljubljana, the "most modern city in Austro-Hungary", where women themselves would cast their vote, enhancing its image as a progressive city.¹¹⁷

We could claim that the liberal party's fear of women's suffrage was at least partly pragmatic, as it assumed that women would support the SLS, and that the Catholic party's interest in women's suffrage was insincere as it sought to use women's votes to outvote its competitor, the NNS. Nevertheless, arguments can show that the picture is a bit more complicated. Some liberal politicians, such as Karel Triller (1862–1926)¹¹⁸ or Ivan Hribar, mentioned the burdensome impact that women's right to vote would have on families and social life. Still, a few liberal politicians, such as the teacher Engelbert

109 Bader-Zaar: Women, p. 67; Cvirn, Janez: Dunajski državni zbor in Slovenci (1848–1918) [The Viennese National Assembly], Ljubljana 2015; Bader-Zaar: Rethinking Women's Suffrage, p. 112.

110 [Anonymous]: Ženstvo in klerikalizem [Womanhood and Clericalism], in: Zarja 17 June 1912, p. 3.

111 Albin Prepeluh, who was also known under the pseudonym Abditus, was a left-wing politician, journalist, editor, political theorist and translator.

112 Etbin Kristan was a labor leader and Social Democratic politician. He was a co-founder of the Yugoslav Social Democratic Party who developed a concept of cultural autonomy. In 1914, he emigrated to the United States.

113 [Anonymous]: Ženski dan [Women's Day], in: Zarja 10 March 1913, p. 2; Abditus (Albin Prepeluh): O ženi [About a Woman], pp. 82–85.

114 Translated by the author. [Anonymous]: Volilno gibanje [Election Movement], in: Slovenski narod 21 April 1911, p. 1.

115 [Anonymous]: Liberalci in ženstvo [Liberals and Womanhood], in: Slovenec 20 April 1911, p. 2.

116 Translated by the author. [Anonymous]: Krščanskim ženam [To Christian Women], in: Slovenec 20 April 1911, p. 1.

117 [Anonymous]: Najnaprednejši občinski volilni red [The Most Progressive Local Electoral Law], in: Slovenec 19 October 1910, p. 5.

118 Karel Triller was a lawyer, liberal politician and close associate of Ivan Tavčar. He was MP in the regional Carniolian Diet.

Gangl (1873–1950)¹¹⁹, supported women's suffrage.¹²⁰ It is also worth mentioning that several Catholic politicians were against women's right to vote too. Similar to some liberal politicians, they feared the devastating effects that the right to vote would have on families. Their position on this issue was presented in the Viennese parliament:

“We think that a woman is made, first and foremost, for the family; this is the main foundation of each healthy state and social organism. The family would be in distress if political quarrels were transferred there. What would it be like in the family circle if a husband and a wife had contradicting political opinions and both were called to the ballot box?”¹²¹

Had the Catholic Party been genuine in its support of equal and universal suffrage, it would have seized the opportunity to grant women the right to stand for election as well or to extend women's suffrage to the Carniolan Diet, but this was not the case. The SLS's motivation was partly pragmatic; they wanted to experiment and see what would happen. The 1911 experiment was designed to show whether their assumption and calculation of relying on more conservative women's votes was justified. However, the role of women in the Catholic Party was much more than that. They were not simply potential voters with one vote each but also intermediaries who could provide the SLS with many more votes through their immense influence on family members, neighbours and the community. This influence became evident in the interwar period, when women (tax-payers) lost their right to vote at all levels. Yet they continued to be considered important protagonists in the election for the SLS, not as voters but as influencers. In the SLS's interwar propaganda, women were still seen as a decisive factor in exerting pressure on their husbands and sons. The SLS published the following in its daily newspaper before the election: “If you want happiness in your family, convince your husband to vote.”¹²² There are also such appeals in other Catholic countries, such as France, where women were the key supporters of the Catholic party. They had, or at least it was speculated that they had, immense power to influence their family members (particularly men) and the community. This assumption could also be explained in light of gender stereotypes associating influence and persuasion with feminine powers.¹²³ This motivation was probably behind newspaper classifieds in Catholic papers where they urged women to support the “right” party even though they could not cast their ballots:

119 Engelbert Gangl was a poet, writer, editor and pedagogue. He was a member of the liberal party.

120 Selišnik: Volilna pravica žensk [Women's Right to Vote], p. 188.

121 Translated by the author. [Anonymous]: Ženska volilna pravica [Women's Right to Vote], in: Slovenec 17 November 1906, p. 5.

122 Selišnik, Irena: Prihod žensk na oder slovenske politike [The Arrival of Women on the Stage of Slovene Politics], Ljubljana 2008, p. 65.

123 Della Sudda/Fredette: Politics, pp. 31–55.

"Women and girls, make sure that all voters in your family go to the polls! It is your duty to fight for the victory of men who stand up for your rights in the current elections. Make sure that everyone goes to the polls on the 23rd!"¹²⁴

"[...] do not stop until you make the last voter from your family go to the ballot box [...] when you have done this at home, check on your neighbours [and] friends to see if they have done their duty."¹²⁵

Before the war, the *Slovenski narod* always emphasised that priests put pressure on people, especially women, and through them on men, since Slovene men were considered patient and disinclined to argue with women.¹²⁶ In the most extreme version of newspaper discourse, women reportedly threatened men that they would no longer engage in "sexual intercourse" if they refused to do what they wanted.¹²⁷ One of the leaders of the SLS, Krek, maintained that "even a woman who has some common sense must convince her husband to choose as she pleases. The present circumstances are such that this is justifiable."¹²⁸ This attitude was in some ways surprising because the general discourse of the Catholic newspaper directed at women was strikingly at odds with it: self-sacrifice, hard work and obedience were considered the most desirable qualities in women and women were seen as mothers who should do everything to preserve the peace in their families. However, because the priority of the Catholic pillar was to eliminate the circumstances that would endanger the faith, the goal was paramount: engaging in political struggles for these objectives was considered pure love and to love was one of the most important things for a woman.¹²⁹

It can be acknowledged that women played a unique role in Catholic politics and in the Catholic imaginary, which included both Slovene liberals and Catholic believers, and that their role in the political conflict cannot be explained solely by gender stereotypes. Luisa Accati posits that in Roman Catholic states, women were seen as a kind of intermediary between Catholic (spiritual) and secular (state) power, between the private (family) and the public. Behind this mediating role was the enormous symbolic power attributed to them.¹³⁰ In the Catholic world, women were at the centre of the family because, through them, religious power was carried into the private sphere (they had immense moral authority) and, at the same time, through their work in the private (intimate) sphere, they influenced their husbands in the public sphere/politics and took care of the moral society. Some authors speak of Catholic women's moralisation of political life at the turn of the 20th century because they watched over politics being conducted

124 Translated by the author. [Anonymous]: Slovenska žena [Slovene Woman], in: Slovenec 16 January 1927, p. 5.

125 Translated by the author. [Anonymous]: Našim gospodinjam. Ženam in dekletom! [To our Housekeepers. Women and Girls!], in: Slovenec 28 January 1925, p. 8.

126 [Anonymous]: Klerikalizem in ženstvo [Clericalism and Womanhood], in: Slovenski narod 11 October 1901, p. 1.

127 [Anonymous]: V spovednici [In the Confessional], in: Slovenski narod 18 December 1900, p. 3.

128 Translated by the author. Krek: Dostavki [Addenda], p. 32.

129 [Anonymous]: Desetletnica Katoliškega društva za delavke [The Ten-year Anniversary of the Catholic Association for Women Workers], Slovenec 24 October 1904, pp. 1–3, 2.

130 Accati, Luisa: Lepotica in zver [The Beauty and the Beast], Ljubljana 2001.

in a decent, “right” way.¹³¹ Catholicism underwent major changes in the 19th century and women became more involved in Catholic religious practices in the ecclesiastical sphere. Feminine elements of symbolic communication were strengthened or (re)introduced into Catholicism and the cult of the Virgin Mary was revitalised, which corresponded to women’s emotional and practical role in society and also had an impact on women’s political action. Their symbolic significance through Catholic ideology became part of the perception of political culture and the symbolic order of society.¹³² Women were at the heart of the family, the church and the nation, highlighted in the press of the time;¹³³ they were responsible for the future of the most important institutions. Because of this “moral high ground”, they were allowed to enter the public sphere and conventional politics, but only under certain conditions; they had to do so morally and in a way that men did not.

6. Conclusion

Before the First World War, women participated in both the public sphere and politics. As we have seen, the concept of “political” was much narrower at the beginning of the 20th century and was only gradually extended to include women. As a result, the preconceived notion of the division between the public and private spheres was challenged for various reasons, not only from the perspective of equality but also because of the “difference” argument. At the turn of the century, feminism saw women as a moral force that would transform society. Along with the general trend of the politicisation of the masses and the inclusion of impoverished sections of society, women’s participation was unstoppable. This process took place in many ways, including through women’s associations (feminist and general), directly through political parties, through the media and through international social movements. Nevertheless, when women did participate in politics, they primarily played an informal role, which could still involve significant work in agitation and administration, for example, as external contributors to political periodicals¹³⁴ or collecting signatures for petitions. Women were understood as “volunteers” or simply “helpers”.

Public activism also found support in the state’s growing willingness to tolerate and even respond to political expression from below in the new century.¹³⁵ At the same time,

131 Della Sudda/Fredette: Politics.

132 De Giorgio, Michela: The Catholic Model, in: Genevieve Fraisse/Georges Duby/Michelle Perrot (eds.), *A History of Women*, vol. 4: *Emerging Feminism from Revolution to World War*, Harvard 1998, pp. 166–197, 172.

133 ZAL, LJU 285, Splošno žensko društvo [The General Women Association], box 5, Idejni program, Ženska je soodgovorna za usodo naroda.

134 For example, Cilka Krek (1868–1943), sister of Janez Evangelist Krek, collaborated on the journal *Glasnik*. See Ziller, Franc: Moji spomini na prva leta krščanskega socializma [My memories of the First Years of Christian Socialism], in: *Socialna misel* 3 (1924), pp. 111–115, 112.

135 Judson: The Habsburg Empire, p. 371; See also Cohen, Gary: Nationalist Politics and the Dynamics of State and Civil Society in the Habsburg Monarchy, 1867–1914, in: *Central European History* 40 (2007), pp. 241–278, 252.

some politicians believed that the masses, including women, could channel their political goals. With the modernisation of politics, Catholic politicians disregarded possible disputes caused by politics within families and allowed women to engage in politics by casting their votes or through their moral interventions and persuasion. Catholic politicians adopted "modern women's political action" within the framework of acceptable Catholic core values and culture. Liberal politicians in Carniola had their own calculus regarding Catholic women voters and could only support women's suffrage declaratively.

In some cases, women gradually assumed a political role in political parties as speakers, agitators and voters. However, their position in politics was never as powerful as that of men. Women were held back not only by political parties but also by the general rules of society. Public spaces, such as the streets, remained off limits for women's political activities in Ljubljana. Women were only allowed to appear in public in the context of men's political efforts and were discouraged from participating in the struggle for feminist political goals. Yet, these same men also attributed great symbolic or informal power to women, derived from their dominance in the private (intimate) sphere, which they also used as an instrument to expand women's scope of action and thus subversively shift the dichotomy of private and public. Their influence extended from the intimate sphere to the public and then to the political, which was redefined as the locus of all communities. Still, because women's influence was gendered, it could only have a minimal impact.

Projektionsflächen?

Politische Handlungsräume von Frauen zu Beginn des 20. Jahrhunderts am Beispiel von Maria Dułębianka (1858–1919)

Angelique Leszczawski-Schwerk

Im Jahre 1908 schrieb die polnische Frauenrechtlerin Maria Dułębianka (1858–1919) in einem Brief an die österreichische Feministin Auguste Fickert (1855–1910) über ihre Kandidatur zum galizischen Landtag in Lemberg/Lwów/heute L'viv:

„Meine Kandidatur wurde von volks- u. liberal-demokratischer Partei unterstützt. [...] Im Allgemeinen – ich muss es sagen – wurde die Fr. [Frauen; A.L.-S.] Kandidatur mit großem Enthusiasmus angenommen. Die Schlägerei in d. [dem] Saal u. [und] auf der Thrasse [...] hatte erst aufgehört, als man ankündigte, dass ich mich entschieße noch [in] den nächsten Tag vor d. [dem] Publikum zu erscheinen. [...] Alle Parteien – auch die Konservativen [...] – wollen jetzt Fr. [Frauen] Kandidaten für d. [den] Stadtrat bei den Wahlen aufstellen. Wir haben es abgelehnt.“¹

Diese Zeilen, in deutscher Sprache geschriebenen, veranschaulichen, welche Bedeutung Dułębianka ihrer Aufstellung beimaß; zugleich zeigen sie die zeitgenössischen Reaktionen von Gesellschaft und Öffentlichkeit. Dułębiankas Kandidatur war ein wichtiger Schritt zur Politisierung der polnischen Frauenbewegung in Lemberg und in Galizien im institutionellen Sinne und ein wegweisender Meilenstein im Kampf um das Frauenwahlrecht. Ihre Kandidatur erfolgte zeitgleich mit den Aufstellungen von Frauen in anderen Landtagen des Habsburgerreiches, so unter anderem in Böhmen.²

Maria Dułębianka war zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine herausragende polnische Künstlerin, Aktivistin und Frauenrechtlerin.³ Zunächst wirkte sie in der Stadt Krakau/

1 Brief von Maria Dułębianka an Auguste Fickert vom 07.04.1908, Wienbibliothek im Rathaus, H.I.N.138562. Im Original in deutscher Sprache.

2 Vgl. Leszczawski-Schwerk, A.: Die umkämpften Tore zur Gleichberechtigung. Frauenbewegungen in Galizien (1867–1918), Wien u.a. 2015, S. 156.

3 Vgl. Górnicka-Boratyńska, A.: Maria Dułębianka, in: dies. (Hg.), *Chcemy całego życia. Antologia polskich tekstów feministycznych z lat 1870–1939* [Wir wollen das ganze Leben. Anthologie polnischer feministischer Texte der Jahre 1870–1939], Warszawa 1999, S. 213–215.

Kraków, lebte an unterschiedlichen europäischen Orten, bis sie schließlich Lemberg in Galizien, das seit 1804 und nach den Teilungen Polens Teil der Habsburgermonarchie war, zu ihrem Lebensmittelpunkt und frauenbewegten Aktionsort machte.

Anhand des gewählten Zitats möchte sich der vorliegende Beitrag dieser polnischen Frauenrechtlerin annähern, um die Facetten ihres politischen Handelns und ihrer politischen Kandidatur zu beleuchten. Der zitierte Briefauszug Dulębiankas wirft Fragen zu ihrem politischen Aktivismus und zu ihrer Person auf. Wie ist sie als politische Akteurin zu charakterisieren? Wie kam es zu ihrer Kandidatur und weshalb berichtete sie darüber Auguste Fickert?

Zunächst ist festzustellen, dass die Wahrnehmung von Dulębianka hauptsächlich auf Charakterisierungen und Zuschreibungen ihrer Zeitgenoss:innen bzw. Mitstreiter:innen der polnischen Frauenbewegung beruhen. Die schriftlichen Quellen enthalten spezifische Erzählstrategien, Gestaltungen und Inszenierungen ihrer Biografie,⁴ die es zu hinterfragen gilt, um den „Konstruktionscharakter biografischer Interpretationen“⁵ zu reflektieren. Bislang haben auch neueste Forschungsarbeiten zu ihrer Person dies wenig theorisiert und sich kaum kritisch mit Dulębiankas Agency und ihrem politischen Handeln auseinandergesetzt.

Maria Dulębianka hat sich in verschiedene Räume – konkrete Orte ebenso wie Wirkungs- und Kommunikationsräume – eingeschrieben. Ihr Leben und ihr Handeln sind in einem Spannungsfeld zu verorten, in dem sie unterschiedliche Rollen einnahm. Wie andere Frauenrechtlerinnen jener Zeit, beispielsweise die deutsche Frauenrechtlerin Käthe Schirmacher (1865–1930), ist Dulębianka auch mit vielfältigen, manchmal widersprüchlichen Anforderungen an ihre Rollen konfrontiert worden. Wie ist sie in diesem Kontext als Akteurin im Hinblick auf Bourdieus Überlegungen zur Erzählung von Lebenswegen einzuordnen und welche Möglichkeiten standen ihr als Frauenrechtlerin einer Nation ohne Staat offen?

Dulębianka war Malerin/Künstlerin, Freundin/Geliebte/Partnerin der Schriftstellerin Maria Konopnicka (1842–1910), Frauenrechtlerin und „politische Aktivistin“.⁶ Ihre Wirkungsräume waren Ateliers, Frauenvereine und Frauenkongresse sowie öffentliche urbane Räume. Sie kommunizierte, publizierte und redigierte in Frauenzeitschriften und korrespondierte mit anderen frauenbewegten Akteurinnen in der Habsburgermonarchie. Zudem engagierte sie sich für polnische Interessen im Ersten Weltkrieg und im Polnisch-Ukrainischen Krieg 1918/19.

Ihre Schrift „Der politische Standpunkt der Frau“ (*Polityczne stanowisko kobiety*) aus dem Jahr 1908 gilt als einer ihrer wichtigsten Texte. Die Auseinandersetzung mit dieser politischen Schrift ist ein wichtiger Bestandteil dieses Beitrages, um den Fokus auf die Diskurse zu richten, auf die sich Dulębiankas politisches Handeln und ihre konkreten

4 Vgl. Bourdieu, P.: Die biografische Illusion, in: BIOS 3/1 (1990), S. 75–81.

5 Immler, N.: ‚The making of...‘ Überlegungen zur Biographieforschung aus der Perspektive der Kulturwissenschaften – eine Einleitung, in: dies. (Hg.), ‚The making of ...‘ Genie: Wittgenstein & Mozart. Biographien, ihre Mythen und wem sie nützen, Innsbruck u. a. 2009, S. 9–29, hier S. 19.

6 Budzyńska-Tylicka, J.: Maria Dulębianka jako działaczka polityczna [Maria Dulębianka als politische Aktivistin], in: Na Posterunku [Auf dem Posten] 4 (1919), S. 9. Sämtliche im Beitrag vorkommenden Übersetzungen stammen von der Autorin.

Visionen bezogen und – so die These – ihre politische Partizipation motivierten und beeinflussten. Damit sollen neue Erkenntnisse in Bezug auf das politische Handeln von Frauen am Anfang des 20. Jahrhunderts gewonnen werden.

1. Politisches Handeln, politisch Handelnde, Agency, kreative Akteurin

Politisches Handeln zu definieren erscheint angesichts der Zugangsweisen unterschiedlicher Disziplinen eine Herausforderung. Das konkrete Handeln selbst steht in jedem Fall an erster Stelle. Nach der Philosophin Hannah Arendt handelt ein Mensch, wenn er wirkt bzw. etwas verursacht.⁷ In der politischen Soziologie wird von politischen Verhaltensweisen gesprochen „unter denen die manifesten Formen der Auseinandersetzung der Bürger mit dem politischen System verstanden und [...] verschiedene Formen politischen Handelns subsumiert werden.“⁸ Der Soziologe Max Weber wiederum betont in seiner Definition des sozialen Handelns die Interaktion zwischen Menschen. So schreibt er: „[...] soziales Handeln aber soll ein solches Handeln heißen, welches von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen ist und daran in seinem Ablauf orientiert ist“.⁹ Das Politische setzt, als formale politische Ordnung, den Rahmen oder vielmehr den Kontext zum Handeln und auch für die Handelnden. Laut dem Politikwissenschaftler Peter Massing ist politisches Handeln „intentional und zielorientiert und richtet sich auf den politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozess“.¹⁰

Massing betont in seinen Ausführungen die Handlungsmotive der handelnden Person. Eine wichtige Rolle schreibt er den Beweggründen des politischen Handelns – Werten, Kognitionen und Emotionen – zu, auch unterstreicht er den Freiheitsaspekt.¹¹ Der Historiker Thomas Mergel hebt mit Fokus auf politische Diskurse in der Kulturgeschichte der Politik das Sprechen und Handeln hervor und merkt an, dass politisches Handeln Sprechen sei: „Die Fassung von (seienden und sein sollenden) politischen Wirklichkeiten mit Mitteln der Sprache.“¹² Da Sprache auch als Mittel zur Handlungsmacht gedacht und als Handlung mit Folgen definiert wird,¹³ spielt sie als Mittel der Kommunikation im politischen Handeln von Akteur:innen eine wichtige Rolle.

Hannah Arendts dramaturgisches Modell des öffentlichen Raums erweist sich als fruchtbar, um den öffentlichen Raum als Ort der Interaktion und Aktionen und demnach auch des politischen Handelns von Frauen zu betrachten. Ihre theoretischen Über-

7 Arendt, H.: *Vita activa oder vom tätigen Leben*, München ¹¹2013, S. 19.

8 Zit. nach Massing, P.: *Politisches Handeln – Versuch einer Begriffsklärung*, in: G. Weißenoh/H. Buchstein (Hg.), *Politisches Handeln. Modelle, Möglichkeiten Kompetenzen*, Bonn 2012, S. 257–270, hier S. 259.

9 Weber, M.: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, hrsg. von J. Winkelmann, Tübingen ⁵1980, S. 1.

10 Massing: *Politisches Handeln*, S. 261.

11 Ebd., S. 260.

12 Mergel, T.: *Kulturgeschichte der Politik*, Version: 2.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, https://docupedia.de/zg/Kulturgeschichte_der_Politik_Version_2.0_Thomas_Mergel vom 02.03.2024.

13 Vgl. Butler, J.: *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*, Berlin ⁷2022, S. 9.

legungen eröffnen neue Perspektiven im Hinblick auf den Aktivismus von Akteur:innen. Arendts Modell umfasst im Kern einen eingegrenzten, pazifizierten Raum: Er ist ein Ort des Redens und Tuns der Bürger:innen, die als selbstbestimmte Akteure mit einem Publikum agieren.¹⁴ „Handelnd und sprechend offenbaren die Menschen jeweils, wer sie sind, zeigen aktiv die personale Einzigartigkeit ihres Wesen, treten gleichsam auf die Bühne der Welt [...]“.¹⁵ Der Begriff des Handelns wird gleichzeitig eng mit dem Begriff der Öffentlichkeit verknüpft. Hierbei steht der öffentliche Raum für die Sphäre des Handelns. Nach Arendt sind politisches Handeln und Sprechen mit politischen Akteur:innen im institutionellen Sinn eng verbunden. Gleichzeitig beschreibt Arendt das Handeln als kreativen Prozess von Personen, die sich aktiv einbringen und Neues schaffen, was das Überwinden von Schranken bzw. Grenzen bewirken kann.¹⁶ In der Erweiterung des Arendtschen Modells, das Handeln als kreativen Prozess beschreibt und, indem dieser Beitrag einem akteurszentrierten Ansatz folgt, sind kreative Akteur:innen Handelnde, die wirksam agieren und durch ihre spezifischen Begabungen, mit ihrer Persönlichkeit und ihrem Tun Neues schaffen.

Ein weiterer wichtiger Terminus, der mit politischem Handeln verbunden ist, ist Agency. Gemeint ist die Handlungsfähigkeit eines Subjekts, die ein „Spektrum an Konnotationen von Kraft/Macht über Vermittlung/Mittel bis hin zu Tätigkeit und vor allem Wirkung umfasst“.¹⁷ Handlungsfähigkeit ist eng mit der Kategorie des Subjekts verbunden. Handlungen können als andauernder Prozess verstanden werden, der sich im Zusammenhang mit Aktivität entwickelt und verändert. Handelnde werden geprägt durch Gemeinschaft und Kultur, aber letztlich nicht durch diese festgelegt.¹⁸ „Ein Handelnder zu sein, bedeutet eben auch, [...] intelligent und kreativ mit veränderten Gegebenheiten umzugehen, die Gewohnheiten zu modifizieren und damit letztlich auch der gesamten sozialen und kulturellen Welt verändernde Impulse zu geben.“¹⁹ Anhand dieser Ansätze sollen die Facetten der politischen Akteurin Maria Dułębianka ausgelotet werden.

2. Künstlerin und „prominente Feministin“²⁰

Dułębiankas frauenpolitisches Engagement und ihre gesellschaftlichen Aktivitäten bzw. ihr Tun waren – wie von anderen Frauenrechtlerinnen und Zeitzeug:innen oft betont wurde – eng mit der Stadtgeschichte verbunden. Ihre Aktivitäten für die Frauensache werden zudem häufig in den Zusammenhang mit ihrer Lebenspartnerin, der Schrift-

14 Arendt, *Vita activa*, S. 238.

15 Ebd.

16 Ebd.

17 Lummerding, S.: *agency@? Cyberdiskurse, Subjektkonstituierung und Handlungsfähigkeit im Feld des Politischen*, Wien/Köln/Weimar 2005, S. 14.

18 Deines, S.: *Kreativität und Kritik. Spielräume des Handelns nach Dewey und Gadamer*, in: H.-H. Kögler/A. Pechrigg/R. Winter (Hg.), *Enigma Agency. Macht, Widerstand, Reflexivität*, Bielefeld 2018, S. 55–81, hier S. 61.

19 Ebd.

20 Orka, I [Maria Szeliga]: *Galicia*, in: *Jus Suffragii* 6 (1909), S. 47.

stellerin, Maria Konopnicka gebracht.²¹ Ihr Wirkungskreis ist jedoch als weitaus größer zu beschreiben, wobei Krakau vor allem für ihre Herkunft und ihr künstlerisches Wirken steht. Hier wurde Maria Dułębiana bzw. Maria Dułęba am 21. November 1858²² als viertes Kind von Henryk und Maria Dułęby, geb. Wyczalkowska, geboren. Mutter und Vater kamen beide aus verarmten Adelsfamilien. Der Vater stammte aus der Umgebung von Nowy Sącz und arbeitete im Krakauer Theater als Sekretär der Direktion.²³ Maria hatte fünf Geschwister: eine Schwester, Anna, die an der Universität Zürich in Philosophie promovierte und später nach Chicago auswanderte, und vier Brüder – Władysław, Adolf, Feliks und Henryk – sowie einen Halbbruder, Józef. Dułębiankas Eltern, die erst 1859 heirateten, förderten die Ausbildung und die Talente ihrer Kinder und ermöglichten ihnen nicht zuletzt Auslandsstudien.²⁴

Neben Maria ergriffen auch Adolf und Józef als Schauspieler bzw. Pianist künstlerische Tätigkeiten, während Władysław Rechtsanwalt wurde, sich später politisch engagierte und 1909 bis 1911 zum Minister für Galizien unter der Regierung Richard Bienerth-Schmerlings (1863–1918) ernannt wurde.²⁵ Feliks arbeitete als Beamter bei der ostgalizischen Eisenbahn und Henryk als Bauingenieur. Die spätere Frauenrechtlerin hatte insbesondere zu ihrer Schwester Anna Dułęba eine starke Bindung. Anna lebte mit Maria während ihrer Zeit in Paris zusammen, beide trafen sich zudem abseits ihrer Studien oder Tätigkeiten in den Städten Zürich und Wien. Sie schrieben einander regelmäßig Briefe und auch Anna engagierte sich aktiv für die polnische Frauenbewegung in Galizien. Sie gestaltete einen Psychologiekurs für Frauenrechtlerinnen in Lemberg und engagierte sich selbst nach ihrer Auswanderung nach Chicago in frauenbewegten Kontexten.²⁶ Auch zu ihrem Bruder Władysław, der in Lemberg lebte, hatte Dułębianka Kontakt. Es kann davon ausgegangen werden, dass sie sich mit ihm über ihre politischen Vorhaben austauschte, mit seinen politischen Ideen vertraut war und von seinen Kontakten

21 Vgl. Sosnowska, J.: *Maria Dułębianka przeciw samotności* [Maria Dułębianka gegen die Einsamkeit], in: A. Żarnowska/A. Szwarc (Hg.), *Kobieta i rewolucja obyczajowa, społeczno-kulturowe aspekty seksualności. Wiek XIX i XX* [Die Frau und die Alltagsrevolution, gesellschaftlich-kulturelle Aspekte der Sexualität. Das 19. und 20. Jahrhundert], Warszawa 2006, S. 457–470, hier S. 460f.; Zwolak, K.: *Maria Dułębianka. Barwy kampanii* [Maria Dułębianka. Farben der Kampagnen], in: E. Furgał (Hg.), *Krakowski szlak kobiet. Przewodniczka po Krakowie Emancypantek* [Krakauer Frauenweg. Reiseführerin durch das Krakau emanzipierter Frauen], Kraków 2009, S. 75–78, hier S. 76; Magnone, L.: *Siostry w podróży. Literackie ślady wspólnych wędrówek Marii Konopnickiej i Marii Dułębianki* [Literarische Spuren der gemeinsamen Reisen von Maria Konopnicka und Maria Dułębianka], in: E. Ihnatowicz (Hg.), *Podróż i literatura* [Reise und Literatur] 1864–1914, Warszawa 2009.

22 Dzimira-Zarzycka, K.: *Samotnica. Dwa Życia Marii Dułębianki* [Die Einzelgängerin. Die zwei Leben Maria Dułębiankas], Warszawa 2022, S. 15.

23 Ebd., S. 21.

24 Ebd., S. 19.

25 Vgl. Stochel-Nabielska, T.: *Das polnische Parteienspektrum in Galizien vor 1914. Eine Bestandsaufnahme der Bemühungen um die Demokratisierung des Landes*, unveröffentlichte Dissertation, Wien 2008, S. 55; vgl. Steinegger, F.: *Bienerth-Schmerling, Richard Graf von*, in: *Neue Deutsche Biographie* 2 (1955), S. 229, [Online-Version], <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116165650.htm#ndbcontent> vom 07.08.2023.

26 Vgl. Dzimira-Zarzycka: *Samotnica*, S. 170.

zu Abgeordneten und Parlamentariern profitierte. Die beiden letztgenannten Familienmitglieder waren definitiv wichtige Bezugspersonen und Inspirationen oder – anders ausgedrückt – „Resonanzräume“ der Frauenrechtlerin.²⁷

Dulębianka besuchte zunächst, mit acht oder neun Jahren, die private Mädchenschule von Justyna Maliszewska in Krakau, die sie 1873 abschloss.²⁸ Danach begann Dulębianka einen Vorbereitungskurs an der Wiener Kunstgewerbeschule. Für das Studienjahr 1873/74 schrieb sie sich als „Maria von Duleba“ aus „Krakau, Galizien“ ein.²⁹ Da sie kein Kunststudium an der Akademie der Schönen Künste (Akademia Sztuk Pięknych, ASP) in ihrer Heimatstadt aufnehmen konnte – Frauen wurden zu dieser Zeit nicht zum Studium zugelassen –, setzte sie ihre Ausbildung zunächst an einer privaten Kunstschule für Frauen, geleitet von dem Maler und Kunstprofessor Wojciech Gerson (1831–1901), in Warschau/Warszawa um 1880 fort.³⁰ In den Jahren 1884 bis 1886 studierte sie in Paris an der Académie Julian, einer der progressiven Kunstschulen des Landes, die Frauen und Männer gleichermaßen für das Studium in bildender Kunst aufnahm. Noch vor ihrer Abreise holte sich Dulębianka bezüglich ihrer Kunstwerke Rat bei dem in Krakau wirkenden Historienmaler Jan A. Matejko (1838–1893) ein, der von ihrem Talent Notiz nahm.³¹ Nach zwei Jahren in Paris setzte sie ihr Studium 1887 an der Wiener Kunstgewerbeschule bei Leopold Horowitz (1837–1917) fort. Bereits in den 1880er Jahren wurden ihre Bilder in Warschau und Krakau ausgestellt.³² Dulębiankas Oeuvre umfasste vor allem Porträts und Studien von Frauen und Kindern. Heute werden nur wenige ihrer Arbeiten in musealen Beständen aufbewahrt, viele sind in privaten Sammlungen verstreut, ihre im Ausland entstandenen Porträts leider unauffindbar.³³

Bereits während der Jahre ihrer ausschließlich künstlerischen Tätigkeit begann sich Dulębianka für Frauenrechte zu engagieren. Sie setzte sich für Bildungsmöglichkeiten von Frauen ein und forderte deren Zugang zu Hochschulen. Zweifelsohne trugen zu ihrem Engagement ihre eigenen Erfahrungen als junge Frau bei, der ein Studium und damit universitäre Bildung verwehrt geblieben war. Seit 1895 kämpfte sie für die Aufnahme

27 Vgl. zu diesem Begriff Heinrich, E.: Familiäre Netzwerke, in: J. Gehmacher/E. Heinrich/C. Oesch, Käthe Schirmacher. Agitation und autobiografische Praxis zwischen radikaler Frauenbewegung und völkischer Politik, Köln/Weimar/Wien 2018, S. 159–193, hier S. 174.

28 Vgl. Dzimira-Zarzycka: *Samotnica*, S. 29.

29 Ebd.

30 Vgl. Pietrzkiewicz, W.: Maria Dulębianka, in: dies. (Hg.), *Znane i nieznanne kobiety Podkarpacia*. Informator bibliograficzny [Bekannte und unbekannte Frauen der Vorkarpaten. Eine bibliografische Broschüre], Krosno 1995, S. 9.

31 Vgl. Dzimira-Zarzycka: *Samotnica*, S. 17.

32 Pietrzkiewicz, W.: Maria Dulębianka, in: dies. (Hg.), *Znane i nieznanne kobiety Podkarpacia*, S. 9.

33 Vgl. Dzimira-Zarzycka: *Samotnica*, S. 122. Das Ossolineum in Breslau/Wrocław erwarb 2023 von einem niederschlesischen Antiquariat Dulębiankas Skizze „Kulicki-Wald“, entstanden zwischen 1906 und 1910. Das Gemälde wird in der Gemäldegalerie des neu errichteten Gebäudes des Fürsten Lubomirski Museums (einer Zweigstelle des Ossolineums) ab 2027 zu besichtigen sein. Vgl. Talik, M.: Wyjątkowy obraz kupiony przez Ossolineum. Namalowała go znana feministka [Das Ossolineum kaufte ein außergewöhnliches Gemälde. Von einer bekannten Feministin gemalt], 11.06.2023, in: <https://www.wroclaw.pl/kultura/ossolineum-kupilo-wyjatkowy-obraz-maria-dulebianka> vom 20.11.2023.

von Frauen an der Akademie der Schönen Künste in Krakau (ASP), der ältesten Kunsthochschule Polens, und schrieb dazu in einem Artikel in der Frauenzeitschrift *Ster* (Ruder): „Ich sehe keinen Grund, weswegen uns der Zugang verweigert werden sollte, vor einigen Jahren habe ich selbst einen solchen Versuch unternommen [...]“.³⁴

1896 gelang es ihr mithilfe des Aristokraten, Philantropen und Autors Michał Piotr Radziwiłł (1853–1903) von der ASP in Krakau als Lehrerin für das Fach Malerei eingestellt zu werden.³⁵ Ein Jahr später beabsichtigte Dulębianka in Warschau eine Privatschule für Malerei zu eröffnen, die nur Frauen zugänglich sein sollte. Über eine Gründung der Privatschule liegen keine Informationen vor, sehr wahrscheinlich blieb es bei dieser Absicht.

Schon in den 1880er Jahren, spätestens 1886, hatte sie in Warschauer Kreisen die Schriftstellerin Maria Konopnicka kennengelernt.³⁶ Seit den 1890er Jahren lebte Dulębianka mit der zwanzig Jahre älteren bekannten Autorin zusammen.³⁷ Sie war die Gefährtin auf ihren Reisen durch Europa, unter anderem nach Italien und auf die Krim. Bis zum Tode Konopnickas 1910 lebten und arbeiteten beide Frauen gemeinsam an unterschiedlichen europäischen Wohn- und Wirkungsorten, auf dem Gebiet des heutigen Polen vor allem in Żarnowiec im Karpatenvorland und in Lwów/Lemberg. Doch auch Wien war für Dulębianka ein wichtiger Aufenthaltsort und Orientierungspunkt ihres Handelns. So hatte sie hier spätestens 1901 Kontakt zur Frauenrechtlerin Auguste Fickert hergestellt, die sie auch persönlich getroffen haben dürfte, wie ein Vortrag beim *Allgemeinen Österreichischen Frauenverein* nahelegt.³⁸ Auch setzte sich Dulębianka für die Übersetzung von Konopnickas Novellen bei Auguste Fickert ein.³⁹ Der Briefwechsel zwischen ihr und Fickert zeigt, wie bedeutsam dieser Erfahrungsaustausch war: Der eingangs zitierte Bericht über Dulębiankas Kandidatur kann daher auch als Legitimierung und erfolgreiche Aktionsform der Frauenbewegung abseits des Zentrums Wien gelesen werden.

Ob Dulębianka tatsächlich erst während ihrer engen Beziehung zu Konopnicka „zur Feministin wurde“⁴⁰ – ein Begriff, den sie, wie auch andere polnische Frauenrechtlerinnen in dieser Zeit, für sich selbst wohl eher nicht gewählt hätte – bleibt unklar. Fest steht, dass Dulębianka und Konopnicka über die Frauenfrage und die Rechte von Frauen schrieben. In diesem Beitrag wird diese Art von Frauenbeziehung vor allem als Freundinnen- und Lebensgemeinschaft, als Arbeitsbeziehung oder auch „Schwesternschaft“⁴¹ wahrgenommen. Bei der Feststellung aus heutiger Perspektive, dass die Frauen in einer lesbischen Beziehung gelebt hätten, handelt es sich um eine Zuschreibung und moderne

34 Zit. nach Dzimira-Zarzycka: *Samotnica*, S. 37.

35 Ebd.

36 Vgl. Tomasik, K.: *Homobiografie: pisarki i pisarze polscy XIX i XX wieku* [Homobiografie: Schriftsteller und Schriftstellerinnen im 19. und 20. Jahrhundert], Warszawa 2014, S. 20.

37 Vgl. Sosnowska: *Maria Dulębianka przeciw samotności*, S. 462.

38 Vgl. Dzimira-Zarzycka: *Samotnica*, S. 309.

39 Dazu genauer bei Leszczawski-Schwerk, A.: *Żydzi i Żydówki jako podmioty postkolonialne w świetle dążeń emancypacyjnych w Galicji (1890–1914)* [Juden und Jüdinnen als postkoloniale Objekte im Spannungsfeld frauenemanzipatorischer Bestrebungen im österreichischen Galizien (1890–1914)], in: *Historyka XLII* (2012), S. 159–170, hier S. 165.

40 Sosnowska: *Maria Dulębianka przeciw samotności*, S. 462.

41 Magnone, *Siostry w podróży*, S. 5.

Lesart. Denn es ist nicht überliefert, ob sich Dułbianka und Konopnicka mit dem Begriff lesbisch identifiziert hätten oder aber welches Lebensmodell sie konkret „für sich selbst entwarfen“. ⁴² Die Kunsthistorikerin Karolina Dzimira-Zarzycka problematisiert die Verwendung moderner Kategorien in der Betrachtung des Beziehungsmodells von Dułbianka und Konopnicka und spricht von einem „komplizierten Beziehungsstatus“, ⁴³ der am ehesten mit dem Begriff der „Boston marriage“ zu fassen sei. ⁴⁴

Im Hinblick auf die Arbeitsbeziehung der beiden Frauen ist festzustellen, dass die Autorin Konopnicka als Vorbild für Dułbianka gedient und gewiss auch das Schreiben ihrer Freundin und Lebensgefährtin gefördert haben dürfte. Dułbianka, bis dahin eine bekannte Künstlerin, positionierte sich allerdings erst nach dem Tod ihrer Mutter öffentlich zur Frauenfrage und Gleichberechtigung der Frauen. ⁴⁵

1894 erschien ihr erster Artikel „Damscy kaznodzieje“ (Weibliche Prediger) in der Zeitschrift *Prawda* (Wahrheit). ⁴⁶ In diesem Text, der sich auf eine Rezension des Buches „Emancypantki“ (Weibliche Emanzipierte) des polnischen Schriftstellers Bolesław Prus (1847–1912) bezog, übte Dułbianka heftige Kritik an patriarchalen, gegen die weibliche Emanzipation gerichteten Ansichten. Dieser Beitrag legte das Fundament ihres weiteren Schreibens über die sogenannte Frauenfrage. ⁴⁷ Ende der 1890er Jahre publizierte sie in einschlägigen Frauenzeitschriften und Journalen. Dułbianka schrieb regelmäßig Artikel für die Frauenzeitschrift *Ster* (Ruder), die in Lemberg erschien und für die Krakauer Halbmonatsschrift *Nowe Słowo* (Neues Wort). Zur gleichen Zeit wählte sie Lemberg dauerhaft zu ihrem Lebens- und Arbeitsmittelpunkt. ⁴⁸ Schließlich redigierte Dułbianka in den Jahren 1911 bis 1913 die Beilage *Głos Kobiet* (Stimme der Frauen) der Lemberger Zeitschrift *Kurjer Lwowski* (Lemberger Kurier) – eine Aufgabe, die sie erst nach dem Tode Konopnickas im Jahre 1910 übernahm, da sie sie bis dahin betreut und gepflegt hatte. ⁴⁹ Ab 1911 verdiente Dułbianka ihren Lebensunterhalt hauptsächlich als Journalistin, aber auch mit ihrer Anstellung als Kuratorin im Lemberger Stadtmuseum. ⁵⁰

Dułbianka nahm aktiv an den polnischen Frauenkongressen teil, so 1899 in Zakopane und 1901 in Krakau, und hielt öffentliche Vorträge. ⁵¹ 1907 hielt die Frauenrechtlerin anlässlich des Jubiläums des 40-jährigen Schaffens der polnischen Schriftstellerin Eliza Orzeszkowa (1841–1910) ein weiteres wichtiges Referat – „Der politische Standpunkt der

42 Heinrich, E.: (Gegen-)Hegemoniale Praktiken und Positionierungen. Entwürfe von Intimität und Beziehung, in: J. Gehmacher/E. Heinrich/C. Oesch, Käthe Schirmacher. Agitation und autobiografische Praxis zwischen radikaler Frauenbewegung und völkischer Politik, Köln/Weimar/Wien 2018, S. 194–260, hier S. 195f.

43 Dzimira-Zarzycka: *Samotnica*, S. 408.

44 Ebd., S. 286.

45 Sosnowska: Maria Dułbianka *precjiw samotności*, S. 462f.

46 Vgl. Dzimira-Zarzycka: *Samotnica*, S. 499.

47 Vgl. Sosnowska: Maria Dułbianka *precjiw samotności*, S. 463. Dułbianka verwendete zunächst das literarische Synonym *Wara*.

48 Ebd.

49 Leszczawski-Schwerk: *Die umkämpften Tore*, S. 160.

50 Vgl. Dzimira-Zarzycka: *Samotnica*, S. 506.

51 Ebd.

Frau“ (Polityczne stanowisko kobiety). Ein Jahr später, 1908, erfolgte ihre Kandidatur für den Landtag in Lemberg und ihr Redebeitrag mit dem Titel „Der politische Standpunkt der Frau“. Im gleichen Jahr folgte ihr Vortrag „Stronniectwo jutra“ (Die Partei von morgen), den Dułbianka in Lemberg und Krakau referierte und der vom *Związek Równoprawienia Kobiet* (Verein für die Gleichberechtigung der Frauen, ZRK) in Lemberg gedruckt wurde.⁵²

Mit ihrer oben erwähnten Schrift „Der politische Standpunkt der Frau“ hatte Dułbianka ihre politischen Ideen lanciert und suchte nun die frauenbewegten Kampagnen zur Forderung des Frauenwahlrechts vor und nach ihrer Kandidatur zum galizischen Landtag in Lemberg voranzutreiben. Unterstützt wurde sie dabei von Maria Konopnicka und anderen Mitstreiterinnen der polnischen Frauenbewegung, die Dułbiankas „kämpferisches Auftreten“ und ihren als modern wahrgenommenen Kleidungs- und Frisurstil hervorhoben.⁵³ Dieses Auftreten führte retrospektiv zu problematischen Zuschreibungen, so bei dem Publizisten und Aktivisten Krzysztof Tomasik, der erstmals bedeutende Pol:innen des 19. und 20. Jahrhunderts und deren (Homo-)Sexualität in Biografien thematisiert. Er beschreibt Dułbianka als historische Person mit modernen Kategorien und sieht in ihr „den Typus, der unter lesbischen Frauen seit Jahrhunderten bekannt ist.“⁵⁴ Dafür würden ihre kurzen Haare sprechen, ihr Gehrock und Monokel sowie, dass sie auf die Jagd ging und eine Reiterin war.⁵⁵

Dułbiankas Schrift erschien bislang neu aufgelegt mit kurzen Kommentierungen in einer polnischsprachigen Anthologie und in einem Sammelband in englischer Übersetzung.⁵⁶ Trotz einer Vielzahl an vor allem polnischsprachigen Forschungsarbeiten zu ihrer Person (eine Monografie über Dułbianka erschien 2022)⁵⁷ wurde ihre Schrift „Polityczne stanowisko kobiety“ bislang nicht eingehender untersucht. Deshalb soll in diesem

52 Kuczalska-Reinschmit, P.: Maria Dułbianka, Rzeczniczka etyki i równości obywatelskiej [Maria Dułbianka, Fürsprecherin der Ethik und der Gleichstellung der Bürger], in: Na Posterunku [Auf dem Posten], 4 (1919), S. 1–5, hier S. 3; vgl. Świetlik, K./Woś, P.: Gdzie kilka kobiet weźmie się za prawę..., czyli emancypacja kobiet na przykładzie Marii Dułbianki [Wo wenige Frauen sich ihr Recht nehmen..., oder die Emanzipation der Frauen am Beispiel von Maria Dułbianka], Konferenzpapier, Ogólnopolska Konferencja Naukowa pt. „Ruchy kobiece na ziemiach polskich w XIX i XX w. Stan badań i perspektywy (na tle porównawczym)“, Białystok–Augustów, 11.–14. września 2020, <https://repozytorium.uwb.edu.pl/jspui/handle/11320/10248> vom 20.08.2022, S. 107–129, hier S. 117. Allgemein zur Organisation und Struktur des Vereins bei Leszczawski-Schwerk: Die umkämpften Tore, S. 155f.

53 Ebd., S. 156.

54 Tomasik: Homobiografie, S. 21. Vgl. zur allgemeinen Problematik der Übertragung moderner Kategorien auf die Vergangenheit Gehmacher/Heinrich/Oesch: Käthe Schirmacher; Heinrich, E.: Intim und respektabel. Homosexualität und Freundinnenschaft in der deutschen Frauenbewegung um 1900, Göttingen 2022.

55 Vgl. Tomasik: Homobiografie, S. 21.

56 Gornicka-Boratyńska, A. (Hg.), Chcemy całego życia. Antologia polskich tekstów feministycznych z lat 1870–1939 [Wir wollen das ganze Leben. Anthologie polnischer feministischer Texte der Jahre 1870–1939], Warszawa 1999; Górny, M.: Maria Dułbianka: The political stance of woman, in: A. Ersoy/M. Górny/V. Kechriotis (Hg.), Modernism: The Creation of Nation-States: Discourses of Collective Identity in Central and Southeastern Europe (1770–1945). Texts and Commentaries, Band 3/1, Budapest/New York 2010, S. 131–139.

57 Vgl. u. a. Świetlik/Woś: Gdzie kilka kobiet; Sosnowska: Maria Dułbianka przeciw samotności; Dzi-mira-Zarzycka: Samotnica.

Beitrag das Konzept Arendts, das die Akteursperspektive in den Mittelpunkt rückt, aufgegriffen und Kreativität, verstanden als Mittel der Kommunikation und Interaktion in „kreativen Milieus“, am Beispiel Dulębiankas angewendet werden.⁵⁸

3. „Der politische Standpunkt der Frau“

„Der erste Schritt zur Beseitigung der Unfreiheit ist es zu wagen, frei zu sein. Der erste Schritt zum Sieg ist es, die eigene Kraft zu erkennen. Wagen wir frei zu sein, erkennen wir unsere Kraft.“⁵⁹

Im gleichen Jahr, in dem ihre Schrift erschien, betrat Dulębianka die politische Arena und mischte sich ein, um das Frauenwahlrecht zu fordern. Zu dieser Zeit kandidierten bereits mehrere Frauen für den böhmischen Landtag, um den Weg zum allgemeinen Frauenwahlrecht zu ebnen. Unter anderem wurde die Tschechin Karla Máchová (1853–1920) als sozialdemokratische Kandidatin in Prag aufgestellt. Diese Nominierung war ein wichtiger Schritt, der Vorbildwirkung für die polnische Frauenbewegung hatte und die Kandidatur Dulębiankas zum galizischen Landtag inspirierte.⁶⁰ Diese und ähnliche Ereignisse sind charakteristisch für die Entwicklung der bürgerlichen Frauenstimmrechtsbewegung in Cisleithanien nach Beschluss des allgemeinen und gleichen Wahlrechts für Männer im Herbst 1906, das bei der Reichsratswahl 1907 umgesetzt wurde. Zu diesen Merkmalen gehörten auch interne Differenzen, die mit Nationalitätenkonflikten in Zusammenhang standen, sowie die Wahrnehmung internationaler Entwicklungen in der Stimmrechtsbewegung.

Dulębiankas Kandidatur erfolgte nach der Erweiterung des Wahlrechts 1907, in einer Zeit, in der der politische Kurs in Richtung einer Ausweitung der Partizipationsmöglichkeiten ging. In Galizien lebten 1910 rund acht Millionen Einwohner:innen, davon rund 45% katholische Pol:innen, 40% griechisch-katholische Ruthen:innen (Ukrainer:innen) sowie mehr als 10% überwiegend chassidische Jüdinnen und Juden, wobei in Ostgalizien ethno-konfessionelle mit sozialen Unterschieden korrelierten. Gesellschaftlich und politisch dominierten der konservative polnische Adel und das relativ kleine liberal-konservative Bürgertum.⁶¹ Charakteristisch für die politische Landschaft Galiziens war, dass sich zwar zu dieser Zeit das polnische Parteienspektrum entfaltete, die polnischen Eliten Reformwünschen aber distanziert gegenüberstanden.⁶²

In „Polityczne stanowisko kobiety“ verdeutlichte Dulębianka ihre persönlichen Standpunkte, aber auch die der polnischen Frauenbewegung zum Frauenwahlrecht.

58 Vgl. Merkel, J.: Kreative Milieus, in: F. Eckhardt (Hg.), Handbuch Stadtsoziologie, Wiesbaden 2012, S. 687–708.

59 Dulębianka, M.: Polityczne stanowisko kobiety, Warszawa: skł. gł. w administracji „Steru“, 1908, S. 18.

60 Leszczawski-Schwerk: Die umkämpften Tore, S. 156.

61 Vgl. Kuzmany, B.: Nationale Aushandlungsprozesse in der späten Habsburgermonarchie, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 71 (2022), S. 39–80, hier S. 47f.

62 Ebd., S. 49.

Einerseits übte sie Kritik an politischen Inhalten und Politikern, andererseits präsentierte sie klare Forderungen und Zielsetzungen sowie gesellschaftliche bzw. nationale Aufgaben der Frauenbewegung. Im Zuge der Erörterung ihrer politischen Visionen betonte sie gleich zu Beginn die unabdingbare Bürgerwerdung der Frau, um am gesellschaftlichen Leben gleichberechtigt teilzuhaben bzw. für eine „gemeinsame Arbeit in der großen Arena des öffentlichen Lebens [...] Bürgerpflichten wahrzunehmen“.⁶³ Dułębianska verwies darauf, dass die Forderungen nach dem Frauenwahlrecht innerhalb der polnischen Frauenbewegung bereits als gemeinsame Aufgabe auf dem Krakauer Frauenkongress 1905 identifiziert und formuliert worden war und deshalb notwendige weiterführende politische Aktionen folgen sollten. Die Wahlreform von 1907 in Galizien habe, so Dułębianska, zu gravierenden Veränderungen geführt, die den Frauen ihre bis dato durch die Wahlbestimmungen „minimalen Rechte“⁶⁴, genommen hätte. Ihre Kritik richtete sie an die polnische nationaldemokratische Partei (*Stronnictwo Demokratyczno-Narodowe*),⁶⁵ die den Frauen vorwarf, für die Frauenrechte zu kämpfen, während das polnische Volk um die Rechte des Volkes ringe.⁶⁶ Sie verknüpfte argumentativ den Kampf der Frauen für politische Rechte als nationale Aufgabe und „Arbeit für das Volk“. Der Wunsch der Frauen nach Gleichberechtigung schließe ebenso den Wunsch ein, an der „nationalen Aufbauarbeit“ [des polnischen Staates, A.L.-S.] zu partizipieren, da das weibliche Geschlecht diese Aufgabe unterstützend, „besser, klarer und stärker“⁶⁷ umsetzen würde. Zudem hob sie hervor, dass nicht nur die polnische Frauenbewegung in den letzten Monaten erstarkt sei, sondern auch progressive polnische Politiker und Parteien die Forderungen nach politischen Rechten für Frauen unterstützten. Für ein wichtiges Moment hielt Dułębianska die Petitionsübergabe an Stanisław Głąbinski (1862–1941), der von 1902 bis zum Ende der Monarchie galizischer Abgeordneter im Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrates, Vorsitzender der Partei der Nationaldemokraten und von 1909 bis 1911 Obmann des sogenannten parlamentarischen Polenklubs in Wien war.⁶⁸ Innerhalb der Parteien der Nationaldemokratie und Sozialdemokratie (Polnische Sozialdemokratische Partei Galiziens und Schlesiens)⁶⁹ seien Vorurteile gegenüber dem

63 Dułębianska: *Polityczne stanowisko kobiety*, S. 1.

64 Ebd., S. 2.

65 Die nationaldemokratische Bewegung (*Stronnictwo Narodowo-Demokratyczne*, SND, auch „Endecja“) wurde 1897 von Roman Dmowski (1864–1939) in Russland gegründet und agierte auch in Galizien. Sie propagierte ein ethnisches sowie christliches Polentum und setzte sich ausschließlich für polnische Nationalinteressen in der Politik ein. Vgl. Kuzmany: *Nationale Aushandlungsprozesse*, S. 50. Zur Partei und Landtagswahl 1908 näher bei Stochel-Nabielska: *Das polnische Parteienspektrum*, S. 143–160, 222–248.

66 Vgl. Dułębianska: *Polityczne stanowisko kobiety*, S. 3.

67 Ebd., S. 5.

68 Stanisław Głąbinski, in: *Parlamentarier 1848–1918* online: <https://www.parlament.gv.at/WWER/PARL/1848/Glabinski.shtml> vom 20.07.2022.

69 Ab den 1890er Jahren kann man in Galizien von einer organisierten sozialistischen Arbeiterbewegung sprechen. Die Galizische Sozialdemokratische Partei (*Galicyjska Partia Socjalno-Demokratyczna*, GPSD) wurde 1892 gegründet. 1897 wurde die GPSD im Zuge der Föderalisierung der österreichischen Sozialdemokratie die galizische Partei in Polnische Sozialdemokratische Partei Galiziens und Schlesiens (*Polska Partia Socjalno-Demokratyczna Galicji i Śląska*, PPSD) umbenannt. Stimmen und Einfluss der Sozialdemokraten im galizischen Landtag waren aufgrund des Kurienwahlrechts

Frauenwahlrecht, so Dułębianka, weiterhin vorherrschend – und man werfe den Frauen vor, nur für sich, aber nicht für andere in der Gesellschaft zu kämpfen. Dieses Argument entkräftete sie, indem sie schrieb: „Und ja, unsere (polnischen) Frauen haben zuerst für die Rechte aller anderen gekämpft, bevor sie ihre Stimme für ihre eigenen Rechte erhoben haben. Deshalb haben sie erst so spät für ihre eigene Befreiung gekämpft.“⁷⁰ Das nicht an soziale Herkunft geknüpfte Frauenwahlrecht sei demnach genauso wie das allgemeine Wahlrecht der Männer essenziell für die Gleichberechtigung. Erst der „Sieg der Idee der politischen Demokratisierung“ führe zum erfolgreichen „Sieg der Idee der Gleichberechtigung der Frauen“.⁷¹

Dułębianka nahm auch andere westeuropäische Länder, in denen Frauen bisher keine politisch-rechtlichen Zugeständnisse gemacht worden waren, in den Blick.⁷² Als Beispiel nannte sie Großbritannien und Herbert Henry Asquith (1852–1928), den Vorsitzenden der liberalen Partei und Premier in den Jahren 1908 bis 1916, der ein entschiedener Gegner des Frauenwahlrechts war. Mit diesem Beispiel suchte sie aufzuzeigen, dass die internationale Frauenstimmrechtsbewegung auch für die Frauenrechtlerinnen in Galizien eine Vorbildwirkung habe. Ihre Kritik des Opportunismus und der Taktiken der Parteien in Bezug auf das Frauenwahlrecht schloss aber auch das konservative Wahlverhalten galizischer Frauen ein, das sie als hemmend erachtete.⁷³

Dułębianka plädierte für ein eigenständiges Handeln und Agitieren der Frauen in der politischen Arbeit.⁷⁴ Es ging ihr um einen „eigenen Weg“ mit „eigenem Kommando“ zur Durchsetzung politischer Rechte.⁷⁵ Politische Aktionen begriff sie deshalb als Basis der polnischen Stimmrechtsbewegung und Bestandteil der Programme der Frauenvereine in Galizien. Sie befürwortete die Aufnahme der Klausel „politisch unparteiisch“⁷⁶, Teil und Programminhalt anderer Frauenstimmrechtsbewegungen wie der deutschen, ebenfalls in der polnischen Stimmrechtsbewegung. Das Ziel bestehe darin, eigene politische Strukturen bzw. Parteien zur Vertretung der Interessen und Bedürfnisse von Frauen zu schaffen: eine „Arena“ für Frauen, um am politischen Leben mit einem politischen Programm, das auf ethischen Werten beruhe, teilzuhaben und damit das politische Leben zu „veredeln“.⁷⁷ Darunter verstand sie eine Transformation, die „politischen Verstand“ mit „humanitärem Gefühl“ und „die Frau“ als Neuerung in der politischen Sphäre voraussetze.⁷⁸

eher gering. Vgl. Kuzmany, Nationale Aushandlungsprozesse, S. 51; zur Öffentlichkeit in Galizien näher bei Janowski, M.: Vereine, Verbände und Parteien in den Karpatenländern. Galizien auf dem Weg zur Zivilgesellschaft, in: H. Rumpler/P. Urbanitsch (Hg.), Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, Band 8, 1. Teilband: Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation, Wien 2006, S. 805–858; zur Partei bei Stochel-Nabielska: Das polnische Parteienspektrum, S. 106–133.

70 Dułębianka: Polityczne stanowisko kobiety, S. 6.

71 Ebd., S. 7.

72 Ebd.

73 Ebd.

74 Ebd., S. 8.

75 Ebd., S. 10.

76 Ebd., S. 11.

77 Ebd.

78 Ebd., S. 13.

Argumentativ geschlechterspezifische Unterschiede in der politischen Herangehensweise hervorhebend, warb Dułbianka für die politische Gleichberechtigung und betonte die Notwendigkeit der Erlangung der Bürgerfreiheit für die gesellschaftliche Arbeit, die sie als nationale Aufgabe verstand.⁷⁹ Politische Rechte für Frauen erachtete sie daher als Teil des nationalen Interesses.⁸⁰ Gleichzeitig betonte sie den gemeinsamen Kampf der Frauen auf internationaler Ebene für ihre politischen Rechte.

Die Aufgabe der polnischen Frauen sei es, „an der Beschleunigung des psychologischen Moments“⁸¹ zu arbeiten, das heißt, zu handeln, um Veränderungen herbeizuführen. Wichtig sei dabei die Ethik der Frauen, die sie in die Politik und die Gesellschaft tragen könnten. Den Kampf der Frauen um Gleichberechtigung stellte die Frauenrechtlerin auf eine Stufe mit der „Befreiung des Volkes“ und der „Arbeitersache“,⁸² während sie den bestehenden Parteien vorwarf, dass es ihnen nur um ihre eigenen Privilegien gehe. Dułbianka positionierte sich und die Frauenstimmrechtsbewegung schlussendlich als „wir“ gegen Kapitalismus und Militarismus: „Wir Frauen müssen, wenn wir ins Parlament kommen, gegen den Militarismus kämpfen.“⁸³ Die Basis für diesen Kampf sah sie in einer schnellen Organisation der Frauen und in übereinstimmenden Zielsetzungen, was einen Gewinn an Stärke bzw. Handlungsmacht und Freiheit bedeuten würde.⁸⁴

Dułbiankas Schrift fand innerhalb der polnischen Frauenbewegung große Beachtung. Der 18 Seiten umfassende Text wurde in Warschau von der Frauenzeitschrift *Ster* (Ruder) in der Reihe „Bibliothek Gleichberechtigung der Frauen“ (Biblioteka Równouprawnienia Kobiet) veröffentlicht.⁸⁵ Über die Auflagenstärke und Verbreitung liegen keine Informationen vor; die Frauenrechtlerin und Ärztin Justyna Budzińska-Tylicka (1867–1936) bezeichnete die Broschüre aber als „wesentlich“,⁸⁶ da sie „eine ganze Reihe von perfekt erfassten politischen Themen“ beinhalte, die zehn Jahre nach ihrer Erscheinung nicht an Aktualität verloren hätten.⁸⁷ Im Mittelpunkt des „politischen Programms der Frauen“ steht explizit die Ethik. Das Argument Dułbiankas bestand darin, dass „die Frau“ die Politik durch ihr Wirken mit ihren Eigenschaften – ihrer Ethik und Bildung sowie ihrem Gefühl als Element des politischen Verstands – „veredle“. Diese Eigenschaften würden den Weg für eine neue Politik ebnen. Die Frauenrechtlerin attestierte dem weiblichen Geschlecht nicht nur moralische Reife, wobei sie Moral als Prinzipien mit Geltung für alle in gleicher Weise verstand, sondern auch Gerechtigkeitssinn bzw. Gerechtigkeit als Prinzip hinter moralischen Entscheidungen. Damit stellte sie der

79 Ebd.

80 Vgl. Stegmann, N.: „Wie die Soldaten im Feld“: Der widersprüchliche Kampf polnischer Frauen für „Vaterland“ und Frauenrechte im Ersten Weltkrieg, in: S. Kemlein (Hg.), *Geschlecht und Nationalismus in Mittel- und Osteuropa: 1848–1918*, Warschau 2000, S. 197–216, S. 200.

81 Dułbianka: *Polityczne stanowisko kobiety*, S. 6.

82 Ebd., S. 17.

83 Ebd., S. 18.

84 Ebd. Der Text endet mit dem Zitat Dułbiankas, siehe S. 290.

85 Ebd.

86 Budzińska-Tylicka: *Maria Dułbianka*, S. 9.

87 Ebd.

„Marginalität und Minderwertigkeit moralischer Frauenbilder“⁸⁸ – wesentliche Motive des aufklärerischen Moraldiskurses – ein anderes, weiterhin die Differenz betonendes, Bild gegenüber. Die Frauenrechtlerin berührte hier also Moral und Geschlechterfragen bzw. auch Feminismus und Ethik. Im Zuge dessen betonte sie sowohl Gleichheit (politische Rechte) als auch Differenz (weibliche Tugenden).⁸⁹ Zugleich sprach sich Dułbianka in ihrer Schrift deutlich für frauenbewegte Anliegen und Fraueninteressen, die eben nicht „nationalen, religiösen oder sozialistischen Paradigmen“⁹⁰ hintangestellt werden sollten, aus.

4. Aktionismus: Die politisch Handelnde

Dułbiankas Kandidatur für den galizischen Landtag im Jahr 1908 war ein wichtiger Schritt zur Politisierung der polnischen Frauenbewegung und ein Meilenstein im Kampf um das Frauenwahlrecht. Der Kandidatur gingen wichtige Impulse wenige Monate vorher voraus. Im November 1907 hatte der Warschauer *Verein zur Gleichberechtigung der Frauen*, gegründet von der Publizistin und Frauenrechtlerin Paulina Kuczalska-Reinschmit (1859–1921), einen Aufruf an alle galizischen Frauen gerichtet, politisch tätig zu werden und für das allgemeine Stimmrecht einzutreten. Nach Vorbild des Warschauer Vereins konstituierte sich 1908 das *Komitet Równouprawnienia Kobiet we Lwowie* (Komitee für die Gleichberechtigung der Frauen in Lemberg, KRK), das zunächst Zofia (Olimpia) Strzetelska-Grynbergowa (1851–1932) leitete. Dass ein Komitee und kein politischer Verein gegründet wurde, hing mit dem habsburgischen Vereinsrecht vom 15. November 1867 zusammen, nach dessen § 30 Frauen weder politische Vereine bilden noch als Mitglieder einer politischen Vereinigung angehören durften.⁹¹ Das KRK unterstützte die Kandidatur Dułbiankas zum galizischen Landtag und forderte in einem Appell, der sich an beide Geschlechter richtete, dazu auf, mit der Wahl dieser Kandidatin die Bürgerrechte für Frauen als gesellschaftlichen Akt der Gerechtigkeit anzuerkennen.⁹² Zur Mobilisierung der Bevölkerung Lembergs veranstaltete das KRK eine Tür-zu-Tür-Kampagne, um möglichst viele potenzielle Wähler:innen zu erreichen, die für die Kandidatin Maria Dułbianka stimmen sollten. Vor allem die Vorsitzende Zofia Strzetelska-Grynbergowa (anzunehmen ist, dass auch weitere Frauen des Vereins sich hier engagierten) warb für die Kandidatur Dułbiankas und sprach die Wähler:innenschaft nicht zuletzt auch in öffentlichen und privaten Einrichtungen direkt an.⁹³

Die Kandidatur Dułbiankas erfolgte über das Lemberger Komitee und mit Hilfe der Unterstützung der Volkspartei (*Polskie Stronnictwo Ludowe*), der Interessenvertretung

88 Ammicht Quinn, R.: Feministische Ethik, Version 08.06.2022, in: ⁸Staatslexikon online, https://www.staatslexikon-online.de/Lexikon/Feministische_Ethik vom 01.08.2022.

89 Die feministische Ethik hat dieses binäre Denken und diese Dualismen in Frage gestellt. Ebd.

90 Stegmann: Wie die Soldaten, S. 200.

91 Vgl. RGBl. Nr. 134/1867.

92 Vgl. Leszczawski-Schwerk: Die umkämpften Tore, S. 156.

93 Ebd.

der Bauernschaft,⁹⁴ und der liberal-demokratischen Partei (*Polskie Stronnictwo Demokratyczne*).⁹⁵ Ihre „auffallende“⁹⁶ Kandidatur entsprach einer Agitation oder wurde gar als „Happening“⁹⁷ beschrieben, obwohl ihre Aufstellung von vornherein chancenlos war. Mit der Einführung des allgemeinen Wahlrechts 1907 waren männliche Staatsbürger über 24 Jahren stimmberechtigt, jedoch bot sich aufgrund des bestehenden Zensusstimmrechtes für die Landtage und Gemeinden in der nun hinzugefügten fünften Wählerklasse eine Nische für Frauen, deren Stimmrecht nicht ausdrücklich ausgeschlossen worden war.⁹⁸ Diese Nische wurde von den Frauenrechtlerinnen gezielt genutzt. Für Dulębianka stimmten bei dieser Wahl 100 Frauen und 411 Männer⁹⁹ bei einer Gesamtwählerschaft von 5.305 Personen.¹⁰⁰ Im Zuge der Kandidatur Dulębiankas setzte die Stimmrechtsbewegung in Lemberg gezielt Aktionen zur Mobilisierung der weiblichen und männlichen Bevölkerung. Höhepunkt der Aktionen war die erste Kandidatur-Rede Dulębiankas, die sie am 28. Februar 1908 im Pädagogischen Verein (*Towarzystwo Pedagogiczne*) in Lemberg hielt.¹⁰¹ Dulębiankas Auftritt war offensichtlich „einprägsam“¹⁰² und wirkungsvoll. Ih-

94 Die politische Mobilisierung der polnischen Bauern verstärkte sich in den 1890er Jahren. 1893 gründete der Priester Stanisław Stojalowski (1845–1911) den Verband der Bauernpartei (*Związek Stronnictwa Chłopskiego*, ZSC) bzw. 1896 die Christliche Volkspartei (*Stronnictwo Chrzescijansko-Ludowe*, SCL). 1895 gründeten Jan Stapiński (1847–1946) und andere Akteure die Polnische Volkspartei (*Polskie Stronnictwo Ludowe*, PSL). Vgl. Kuzmany, Nationale Aushandlungsprozesse, S. 50. Zur Partei und der Landtagswahl 1908 näher bei Stochel-Nabielska: Das polnische Parteispektrum, S. 59–86, 222f.

95 Die polnischen Demokraten agierten seit 1895 unter dem Namen Polnisch Demokratische Partei (*Polskie Stronnictwo Demokratyczne*, PSD). Ihr politisches Gewicht war eher schwach. Sie vertraten einen polnischen Patriotismus und nahmen eine progressive Haltung gegenüber sozialer Inklusion und einer Ausweitung des Wahlrechts ein. Letztlich waren aber die Vorstellungen der Konservativen bestimmend, die zum Erhalt des Kuriensystems beitrugen. Die PSD hatte unklare Vorstellungen hinsichtlich ihrer Wählerschaft und vertrat deshalb äußerst moderate liberale Ansichten. Vgl. Kuzmany: Nationale Aushandlungsprozesse, S. 50; Zur Politik und der Landtagswahl 1908 näher bei Stochel-Nabielska, Das polnische Parteispektrum, S. 34–58, 222f.

96 Augustynowiczowa, A.: Maria Dulębianka (w dziesiątą rocznicę zgonu) [Maria Dulębianka (zum 10. Todestag)], in: *Praca Obywatelska* [Bürgerarbeit] 5 (1929), S. 8f., hier S. 8. Siehe auch Handschriftenabteilung Stefanyk Bibliothek L'viv, Fond ON 267, Gesammelte Schriften Maria Dulębiankas.

97 Semczyszyn, M.: Wybory w kurii miejskiej we Lwowie 1861–1914 jako pretekst dla ukazania społeczno-politycznego potencjału miasta [Die Wahlen zur städtischen Kurie in Lemberg 1861–1914 als Möglichkeit, das gesellschaftlich-politische Potenzial der Stadt aufzuzeigen], in: *Historia Slavorum Occidentis* 1/4 (2013), S. 43–71, hier S. 55.

98 Dazu genauer bei Bader-Zaar, B.: Democratization and the Practices of Voting in Habsburg Austria, 1896–1914: New Directions in Research, in: *Austrian History Yearbook* 53 (2022), S. 107–120.

99 Stegmann: Wie die Soldaten, S. 198f. Felicja Nossig (1855–1939), Frauenrechtlerin und Sozialistin, gab die Zahl von 516 Stimmen an. Nossig, F.: Die Frauenbewegung in Galizien, in: *Zeitschrift für Frauen-Stimmrecht. Organ für die politischen Interessen der Frau* 7 (1911), S. 3f., hier S. 3.

100 Semczyszyn: Wybory w kurii miejskiej we Lwowie 1861–1914 jako pretekst dla ukazania społeczno-politycznego potencjału miasta, S. 55.

101 Vgl. Leszczawski-Schwerk: Die umkämpften Tore, S. 157.

102 Augustynowiczowa: Maria Dulębianka, S. 8.

re Kandidaturrede¹⁰³ bildete den Höhepunkt der damaligen Agitation für das Frauenstimmrecht und legte zugleich den Grundstein für weitere strategische Aktionen der Frauenbewegung in der Stadt.

In der Rede Dulebiankas finden sich wesentliche Grundsätze bzw. Grundsatzfragen der polnischen Frauenbewegung aber auch Ideale der Frauenrechtlerin bezüglich der Durchsetzung politischer Rechte für Frauen. Sie erachtete diese als zukunftsbedeutsam für alle Polinnen, darüber hinaus von nationaler und europäischer Tragweite. Dulebianka hinterfragte in ihren Ausführungen jedoch nicht die Rolle(n) polnischer Frauen, sondern unterstrich ihre Bedeutsamkeit für die polnische Nation im Befreiungskampf. Dabei knüpfte sie an das Bild der „Matka Polka“ (Mutter Polin) an, einer Polin, die nicht nur ihre Kinder im polnischen Geist und katholischen Glauben erzog, sondern auch in Zeiten nationaler Bedrohung an der Seite der Männer bewaffnet den Kampf gegen Feinde aufnahm. Mit diesem Bild, das den meisten Frauen und Männern vertraut gewesen sein dürfte, untermauerte sie die Zugehörigkeit zur polnischen Nation. Gleichzeitig betonte sie neue Werte, die Frauen in die Politik einbringen würden. Ihre eigene Rolle als Frauenrechtlerin und politische Akteurin reflektierte sie hingegen nicht. Anzunehmen ist aber, dass sie durch ihre Kandidatur und Rede selbst in persona einen Wandel des Frauenbildes repräsentierte, und deutlich machte, dass auch Frauen das aktive und passive Wahlrecht zusteht. Dulebianka kritisierte nicht nur Parteien, sondern auch ihre Taktiken und plädiert für eine Kursänderung in der Politik. Die Voraussetzung dafür seien ein ethischer Wandel und die Mitbestimmung der Frauen.¹⁰⁴

Im ersten Teil ihrer Rede stellte sie explizit aus polnischer Perspektive zwei Ebenen der Demokratisierung Galiziens dar: die Unabhängigkeit bzw. Autonomie Galiziens von Wien sowie die Lösung innerpolitischer gesellschaftlicher Angelegenheiten, womit sie die polnisch-ukrainischen Beziehungen meinte. Priorität räumte sie der Demokratisierung des Sejms und der Gemeinderäte ein, wohingegen sie eine Verständigung mit den „Rusinen“ (ukrainische Bevölkerung) hintanstellte.¹⁰⁵ Für eine Wahlreform sei „die Gleichstellung aller Bürger – aller – ohne Ausnahme und Unterschied des Geschlechts“¹⁰⁶ das Hauptziel. Für den Weg einer Verständigung mit dem ukrainischen Volk erachtete Dulebianka Gerechtigkeit als zentral, allerdings betonte sie die Führungsrolle und den Herrschaftsanspruch der Pol:innen in Galizien. An dieser Stelle wird deutlich, dass die Frauenrechtlerin eine essenzialisierende und kolonialistische Position einnahm, um das ukrainische Volk als unzivilisiert und schwach darzustellen.¹⁰⁷ Diese Position, die auch in der Politik vorherrschte, teilte sie mit vielen ihrer Mitbürger:innen und der Mehrheit der frauenbewegten Akteurinnen. Obwohl sie sich gegen nationalen Egoismus aussprach, setzte sie auf Patriotismus und nationale Gefühle. Auch berührte sie die soge-

103 Zur Kandidaturrede vgl. Stegmann, N.: Die Töchter der geschlagenen Helden. „Frauenfrage“, Feminismus und Frauenbewegung in Polen (1863–1919), Wiesbaden 2000, S. 183f.; vgl. Leszczawski-Schwerk: Die umkämpften Tore, S. 55f.

104 Vgl. Witkowska, H.: Wspomnienia [Erinnerungen], in: Na Posterunku 4 (1919), S. 7f., hier S. 8.

105 Abdruck der Rede der Kandidatin Frau Maria Dulebianka zum Landtag, gehalten auf der Versammlung in Lemberg am 28.02.1908 im Pädagogischen Verein, in: Handschriftenabteilung Stefanyk Bibliothek L'viv, Fond ON 267, Gesammelte Schriften Maria Dulebiankas, S. 1–2, hier S. 1.

106 Ebd.

107 Ebd.

nannte „jüdische Frage“ und thematisierte vor allem die zionistische Bewegung in Galizien. Obgleich sie sich für freundschaftliche Beziehungen aussprach, sah sie die nationalen Ambitionen des Zionismus gegen polnische Interessen gerichtet. Die nationalen und wirtschaftlichen Interessen der Pol:innen priorisierend, grenzte Dułębianka Teile der jüdischen Bevölkerung in Galiziens deutlich aus.¹⁰⁸ Eine solche diskursive Einschreibung war nicht nur bei Dułębianka anzutreffen, sondern entsprach den Ansichten weiter Teile der polnischen Gesellschaft. Als Grundlage einer nationalen Entwicklung (Nationswerdung) sah sie wiederum die Autonomie Galiziens als Voraussetzung für entsprechende innergesellschaftliche und innerpolitische Konstellationen an. Im zweiten Teil ihrer Rede ging Dułębianka verstärkt auf ihre eigene politische Haltung ein und betonte, dass sie keiner Partei angehöre. Sympathie äußerte sie gegenüber der Volkspartei – eine der Parteien, die ihre Kandidatur unterstützt hatte –, da sie ihrer Meinung nach Fortschrittlichkeit, Zukunft, Zielorientierung und Freiheitsideale verkörperte.

Noch einmal hob sie den Kampf polnischer Frauen für Gleichberechtigung und Bürgerrechte hervor: Die „polnische Frau“ sei dafür prädestiniert, politische Rechte zu erhalten, da sie Teil des Volkes sei und durch ihre Beteiligung an nationalen Kämpfen ihre „Bürgerwürde“ bereits bewiesen hätte.¹⁰⁹ Dułębianka sprach auch die Gegner des Frauenwahlrechts direkt an, um aufzuzeigen, dass es ihnen nur um eigene Rechte und die Sicherung ihrer Privilegien bzw. bürgerlichen Pflichten gehe. Bürgerliche Pflichten bedeuteten, nach der Überzeugung Dułębiankas, der Gesellschaft mit einem politischen Mandat „zu dienen“.¹¹⁰ Den weiblichen Part akzentuierte sie, indem sie die gesellschaftliche Rolle der Frau als Familienmitglied, Mutter, Erzieherin und damit die ihr zugeschriebenen Wirkungsräume ansprach und fortschrieb. Dułębianka verdeutlichte die Notwendigkeit der Zuerkennung politischer Rechte, da eine neue Zeit angebrochen sei, die auch für Frauen die Übernahme von Verantwortung und Bürgerpflichten verlange und damit einen „tiefgreifenden Wandel der ethischen Werte“ einleite.¹¹¹ Die Frauenrechtlerin präsentierte den Zuhörenden, zugleich ihre potenziellen Wähler:innen, damit ihre politische Vision: eine neue, weibliche Ethik in der Politik verbunden mit der Mitwirkung von Frauen in der politischen Arena. Den Kampf für politische Rechte ordnete Dułębianka als historisches Moment ein, das die Polinnen (wie auch anderen Frauen in Europa) mittragen sollten. Mit ihren Schlussworten, die sich nicht nur an die polnischen Frauen, sondern die gesamte polnische Bevölkerung richteten, untermauerte Dułębianka eindrücklich die Forderung der polnischen Stimmrechtsbewegung: „[Wir] fordern auch die vollen bürgerlichen Rechte [für uns]. Deshalb erlaube ich es mir auch, vor Ihnen zu stehen.“¹¹² Mit diesen Worten präsentierte die Frauenrechtlerin zugleich das neue Ziel: gleiche Rechte für Frauen, um ein politisches Mandat erhalten zu können.

Die Wahl Dułębiankas scheiterte aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen und der Wahlordnung, doch hatten ihre Aufstellung und ihre Rede ein öffentlichkeitswirksames Zeichen gesetzt: Für die polnische Frauenbewegung in Galizien bedeutete dies

108 Ebd.

109 Ebd., S. 2.

110 Ebd.

111 Ebd.

112 Ebd.

einen neuen Mobilisierungsgrad und Politisierungsschub, der sich auf die Organisationsstrukturen und Aktionsformen derjenigen galizischen Frauenvereine, die sich für die politischen Rechte von Frauen aussprachen, auswirkte. Zu den Strategien zählten öffentliche Petitionsübergaben an politische Vertreter und damit die Eroberung des öffentlichen Raums. Überdies sollten mehr Frauen für die Stimmrechtsbewegung durch die gezielte Erweiterung von Organisationsstrukturen gewonnen werden. Diesen mehrschichtigen Prozess der Politisierung gestaltete und formte Maria Dułębiana in Zusammenarbeit mit anderen Frauenrechtlerinnen in Lemberg aktiv mit. Ihr politisches Handeln wurde sowohl von den Zielen und Vorstellungen der Frauenbewegung als auch von ihrer eigenen Vision einer zukünftigen Frauenpolitik getragen.

Bereits nach der Wahl und der Einberufung des Landtages 1908 überreichte das „Komitet Równouprawnienia Kobiet“ (Komitee für die Gleichberechtigung der Frauen, KRK) dem Vorsitzenden der Polnischen Volkspartei, Parlamentsabgeordneten und Vizepräsidenten des Polnischen Klubs in Wien Jan Stapiński eine Petition, in der das allgemeine Wahlrecht aller Bürger „ohne Unterschied des Geschlechts“ im Parlament und in den Landtagen gefordert wurde.¹¹³ Doch welche Rolle spielte Maria Dułębiana darüber hinaus innerhalb der Stimmrechtsbewegung in Galizien und wie ist ihr weiteres politisches Handeln einzuordnen?

5. Reaktionen: Handlungsräume von Frauen

1909 konstituierte sich das Komitee in Lemberg, nachdem es die Genehmigung der Satzung vom „Ministerium“ [k.k. Ministerium des Innern, ALS] erhalten hatte, als *Związek Równouprawnienia Kobiet* (Vereinigung für die Gleichberechtigung der Frauen, ZRK).¹¹⁴ Die Umbenennung war strategisch ein klares Signal. Dem Verein gehörten Maria Dułębiana, Zofia Grynbergowa (Vorsitzende), Melania Bersonowa (Vizevorsitzende), Janina Dobrowolska und Janina Ryglówna (Sekretärinnen) sowie Olga Dekańska (Schatzmeisterin) an. Im Vorstand waren Anna Augustynowiczówna, Janina Czarnocka, Maria Gerzabkowska (1865–1928), Izabela Laskownicka, Anna Lewicka (1852–1932), Henryka Pawlewska, Maria Reuttówna (1863–1942), Janina Szczepańska, Jadwiga Tomicka (1863–1931), Stefania Wechslerowa (1836–1923) und, als einziger Mann, Dr. Filip Schleicher (1870–1932). Der Verein hatte zu diesem Zeitpunkt 200 Mitglieder, darunter 24 Männer.¹¹⁵

Gemäß Statut plante das ZRK, weitere Filialen in ganz Galizien, Schlesien und der Bukowina zu eröffnen. Das Ziel des Vereins war im Statut klar formuliert. Die Forderungen nach Gleichberechtigung der Frauen¹¹⁶ in Familie und Gesellschaft sollten auf

113 Ebd. Im Original in französischer Sprache.

114 Vgl. Petrazycka-Tomicka, J.: *Związek Równouprawnienia Kobiet we Lwowie. Przyczynek do historii równouprawnienia kobiet w Polsce* [Verein für die Gleichberechtigung der Frauen in Lemberg. Ein Beitrag zur Geschichte der Gleichberechtigung von Frauen in Polen], Kraków 1931, S. 8.

115 Ebd. Die Lebensdaten liegen bis dato nicht zu allen Frauen vor.

116 Vgl. *Związek Równouprawnienia Kobiet* (Hg.), *Sprawozdanie z czynności Komitetu Równouprawnienia Kobiet we Lwowie za rok* [Tätigkeitsbericht des Komitees für die Gleichberechtigung der Frauen in Lemberg für das Jahr] 1908/1909, Lwów 1909, in: *Gesammelte Schriften Maria Dułębiankas*, Handschriftenabteilung Stefanyk Bibliothek L'viv, Fond ON 267.

Änderungen des Zivilgesetzes, des Erziehungs- und Ehegesetzes sowie des Erbrechts basieren, zudem in den Bereichen Handel, Administration und Gericht durchgesetzt werden. Abgesehen davon wurde unter anderem für Mutterschutz, die Anerkennung unehelicher Kinder, die Abschaffung der Prostitution sowie rechtlicher und normativer Benachteiligungen aufgrund des Geschlechts und Änderungen in der Erziehung und Bildung von Frauen und Kindern plädiert. Erreichen wollten die Mitglieder des Vereins diese Zielsetzungen vor allem durch eine intensive Öffentlichkeitsarbeit. Geplant waren Lesungen, Vorträge, Diskussionen, Abendveranstaltungen und spezielle Kurse. Zudem planten die Vereinsmitglieder Publikationen herauszugeben und ein Informationsbüro einzurichten. Auch setzte der Verein auf öffentliche Kundgebungen und Versammlungen und reichte Petitionen sowie Denkschriften an die Regierung und ihre Repräsentanten ein.

Dulębianka übernahm 1909 als Repräsentationsfigur das Amt der Vorsitzenden des ZRK, der zu diesem Zeitpunkt insgesamt 90 Mitglieder verzeichnete – 83 Frauen und sieben Männer. Laut Vereinsstatut konnte „jede Frau oder jeder Mann Mitglied sein“. Dulębianka fungierte ein Jahr lang als Vorsitzende des Vereins, danach trat sie aus privaten Gründen zurück, die mit dem Tod ihrer Lebensgefährtin Maria Konopnicka in Zusammenhang standen. Im Dezember 1910 übernahm Melania Bersonowa die Funktion der Vorsitzenden des ZRK,¹¹⁷ von 1913 an führte die Lehrerin und Schriftstellerin Jadwiga Petrzycka-Tomicka (1863–1931) den Verein. Der Verein publizierte Dulębiankas, auf einem Vortrag basierende, politische Schrift „Stronnićtwo jutra“ (Die Partei von morgen), die Publikationskosten musste sie jedoch anteilig selbst tragen.¹¹⁸ Auch in diesem Pamphlet forderte Dulębianka zur Arbeit an der Unabhängigkeit Polens, an der polnisch-ukrainischen Verständigung und Gleichberechtigung von Frauen und Männern auf.

Vor allem aber strebte Dulębianka die praktische Umsetzung der in der Schrift „Polityczne stanowisko kobiet“ theoretisch formulierten Vision der politischen Organisation von Frauen an. Bis 1911 noch im Vorstand des ZRK vertreten, initiierte sie die Gründung des Lemberger *Komitet Wyborczy Kobiet na wybory do rady miasta* (Frauen-Wahlkomitee zum Stadtrat), das erstmals eine eigene Liste mit Kandidaten, die aufgestellt wurden, herausgab, um sich für „volle Wahlrechte für alle Bürger ohne Unterschied

117 Zu Melania Bersonowa konnten weder Geburts- noch Sterbejahr ermittelt werden, obwohl sie eine der Mitstreiterinnen Dulębiankas und eine Akteurin der Stimmrechtsbewegung in Lemberg war. Unter anderem war sie 1910 bei einer aufsehenerregenden Frauendemonstration im Lemberger Stadttheater dabei. Die Frauenrechtlerinnen buhten ein Theaterstück, das eine Satire auf die Suffragetten-Bewegung in England war, aus und unterbrachen es durch Zwischenrufe. Das Stück konnte erst fortgesetzt werden, nachdem durch einen Polizeikommissar die Identität der Frauen festgestellt worden war und einige von ihnen von der Polizei aus dem Theater geführt worden waren. Vgl. *Gazeta Lwowska* [Lemberger Zeitung] vom 04.01.1910, S. 5. Bersonowa übersetzte zudem das Werk „Suffragettes“ (polnisch: *Sufrażetki*) der deutschen Frauenrechtlerin Käthe Schirmacher (1865–1930) ins Polnische, das 1913 in Lemberg veröffentlicht wurde. Anzunehmen ist, dass sie mit dem Komponisten und Rechtsanwalt Seweryn Berson (1858–1917) in einer familiären Beziehung stand. Zum Bild englischer Suffragetten in der polnischen Presse in den Jahren 1911 bis 1914 siehe Pawlak-Hejno, E.: *Bojownice czy wariatki? Obraz sufrażystek angielskich w prasie polskiej* [Kämpferinnen oder verrückte Frauen? Das Bild der englischen Suffragetten in der polnischen Presse], Lublin 2016.

118 Leszczawski-Schwerk: Die umkämpften Tore, S. 161.

des Geschlechts“ einzusetzen.¹¹⁹ Anschließend gründete Dułbianka die *Liga Mężczyzn dla Obrony Praw Kobiety* (Männer-Liga für die Verteidigung der Rechte der Frauen), 1912 dann das *Komitet Pracy Obywatelskiej Kobiet* (Komitee der Bürgerarbeit der Frauen, KPOK), das aufgrund von Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich politischer Ziele innerhalb der Frauenbewegung in Lemberg gegründet wurde.¹²⁰ Ihm gehörten unter anderem Sabina Jaworska, Anna Lewicka, Maria Bruchnalska (1869–1944), Henryka Pawlewska (1860–1932) und Wiktoria Hozerowa an. Die Tätigkeitsfelder des Komitees umfassten politische, rechtliche, ethische und ökonomische Belange. Mit Dułbianka als Vorsitzender setzte es sich zum Ziel, „den Rahmen der begonnenen Arbeit auszudehnen [...] und die fortschrittlichen ungestümen Frauen zur staatsbürgerlichen Arbeit zu koordinieren“.¹²¹ Die politische Arbeit beinhaltete vor allem die Organisation von Lesungen, Diskussionen und öffentlichen Kundgebungen, im Zuge derer politische Rechte für Frauen gefordert wurden. Das Komitee initiierte auch soziale Projekte. Dazu zählte die Gründung einer ersten Frauenkooperative zur Errichtung eines Frauenhauses, das den Namen Konopnicka trug.¹²² Die Frauen des Komitees gruppierten sich um die neue Zeitschrift *Głos Kobiety* (Stimme der Frauen), die Dułbianka in den Jahren 1911 bis 1913 redigierte. In einem Artikel zu den Wahlreformen schrieb sie 1912 über die Taktik der polnischen Frauenstimmrechtsbewegung, wobei sie dabei die Notwendigkeit der rechtlichen Gleichstellung unterstrich:

„Wir warten dann geduldig, ruhig, ohne lärmende Demonstrationen, ohne das Zerschlagen von Scheiben, wir warten, dass die Herren Abgeordneten selbst anerkennen, dass die Wahlreform, die die Rechte derjenigen ausdehnen soll, die sie schon besitzen, doch die Rechte denen zu geben, die sie bisher gar nicht hatten – nicht gleichzeitig die Fortsetzung der politischen Gefangenschaft der Frauen sein kann.“¹²³

Um politische Rechte auch für Frauen einzufordern und Wahlreformen durchzusetzen, erstellten Frauenrechtlerinnen erstmals Listen, um ausgewählte Kandidaten zu den Wahlen aufzustellen. Bedeutsam ist, dass sowohl die *Vereinigung für die Gleichberechtigung der Frauen* (ZRK) als auch das *Komitee der Bürgerarbeit der Frauen* (KPOK) in Lemberg beabsichtigten, eine „Kandidatenliste“ zu den Wahlen des Stadtrats 1911 aufzustellen.¹²⁴ Dabei unterstützte das ZRK die „Kandidatenliste“ des sogenannten Reformklubs im Gemeinderat,¹²⁵ während sich Dułbianka mit ihren Anhängerinnen um das KPOK

119 Odezwa, ulotka Komitetu Wyborczego Kobiet na wybory do rady miasta Lwów [Verkündung, Flugblatt des Frauen-Wahlkomitees zur Stadtratswahl in Lemberg 1911], Juli 1911, <https://onebid.cz/cs/dokumenty-ulotka-komitetu-wyborczego-kobiet-na-wybory-do-rady-miasta-lwow-1911r/1332228> vom 10.11.2023. Zum Komitee gehörten neben Dułbianka Anna Augustynowiczowa, Felicja Nossig, Maria Reutt (Reuttówna) und Zdzisława Kowarzowa.

120 Ebd.

121 Leszczawski-Schwerk: Die umkämpften Tore, S. 163.

122 Ebd., S. 161.

123 M.D. [Maria Dułbianka]: Sejmowa reforma wyborcza (Ankieta kobiet. Minimalne żądania kobiet) [Die Parlamentswahlreform (Frauenfragebogen. Minimale Wünsche der Frauen)], in: *Głos Kobiety*, Kurjer Lwowski [Lemberger Kurier] vom 15.09.1912, S. 5.

124 Vgl. Leszczawski-Schwerk: Die umkämpften Tore, S. 161.

125 Nossig: Die Frauenbewegung in Galizien, S. 3.

für eine „eigene Kandidatenliste“ einsetzte. Auf der sogenannten „Kandidatenliste“ der neuen Frauengruppe um Dułbianka waren letztlich sowohl „alle Kandidaten des Reformklubs und sonstige Anhänger des Frauenrechts“ zu finden.¹²⁶ Ziel der Frauengruppe war es, dass sich Frauen gezielt an der politischen Arbeit beteiligen und Werte wie Wohlfahrt, Gerechtigkeit und Ethik politisch umsetzen sollten. Dieser von Frauen getragenen Kandidatenliste war jedoch kein Erfolg beschert. Mangelnde Unterstützung durch etablierte Parteien dürfte die Hauptursache gewesen sein. Dennoch dürfte diese Agitation und Erfahrung der involvierten Frauenrechtlerinnen dazu beigetragen haben, dass die Politisierung der polnischen Frauenbewegung in Lemberg voranschritt. Im Interesse des Frauenwahlrechts kooperierten Frauenvereine mit unterschiedlichen politischen Zielen. So fanden trotz Differenzen auch das ZRK und das KPOK zusammen. Dafür sprechen gemeinsame Versammlungen wie diejenige im Lemberger Rathaussaal im März 1913.¹²⁷ Dułbianka setzte sich mit ihrer Frauengruppe auch auf einem anderen Weg aktiv für die politischen Rechte von Frauen ein, indem sie bis 1914 „während der Reformentwicklung des parlamentarischen Rechts“ Fragebögen erstellte und Interviews unter Politikern und Abgeordneten durchführte.¹²⁸

Der Erste Weltkrieg bedeutete eine Zäsur. Dułbianka setzte ihr frauenpolitisches Engagement fort, doch wie das Gros der Frauenrechtlerinnen in ganz Europa ordnete sie dieses Engagement nationalen Kriegszielen (im Falle Polens die Erlangung der Unabhängigkeit und Staatswerdung) unter. Unter dem Dach des „Nationalen“ verbanden bzw. vereinten sich Dułbiankas politische Idee und Vision. Sie unterstützte nun den militärischen Kampf polnischer Soldaten für die polnische Sache. Der von ihr in der Schrift „Stanowisko polityczne kobiet“ propagierte Frauenbewegungs-Slogan „Bekämpfung des Militarismus“ wurde schon 1912 obsolet, als sie mit anderen Frauen des Vorstandes des *Komitees der Bürgerarbeit der Frauen* (KOPK) der in Lemberg organisierten Frauenabteilung des bestehenden polnischen Schützenverbandes (*Związek Strzelecki*) beitrug. Dieser Verband fungierte als Teil einer künftigen polnischen Armee, angeführt von Józef Piłsudski (1867–1935), und unterstützte die Unabhängigkeitsbewegung.¹²⁹

Während des Ersten Weltkrieges veränderten sich die Strukturen der polnischen Frauenvereine in Lemberg. Zum einen wurde die *Vereinigung für die Gleichberechtigung der Frauen* (ZRK) 1915 in *Liga Kobiet*¹³⁰ (Frauenliga) umbenannt und war fortan eine Filiale

126 Ebd. Felicja Nossig schrieb, dass die vorgeschriebene Anzahl von 50 Kandidaten nicht erreicht wurde und deshalb andere Kandidaten die Liste vervollständigten. Sie bemerkte: „Es wäre vielleicht konsequenter gewesen, wenn die Kandidatenliste unvollständig geblieben wäre; immerhin stand die Frauenliste [sic!] in Bezug auf die qualitative Beschaffenheit der Kandidaten unvergleichlich höher als diejenigen aller anderen Parteien. Natürlich hatte sie keinen Erfolg, da sie ja nicht unter der Firma irgendeiner Partei erschien [...]“.

127 Leszczawski-Schwerk: Die umkämpften Tore, S. 162.

128 Kuczalska-Reinschmit: Maria Dułbianka, S. 2.

129 Augustynowiczowa: Maria Dułbianka, S. 8.

130 Zur Tätigkeit des Vereins im Ersten Weltkrieg siehe Rędziński, K.: Działalność społeczno-kulturalna Ligi Kobiet we Lwowie w latach I wojny światowej [Die gesellschaftlich-kulturelle Tätigkeit der Liga der Frauen in Lemberg in den Jahren während des Ersten Weltkrieges], in: Pedagogika. Studia i rozprawy [Pädagogik. Studien und Verhandlungen], Bd. 30 (2021), S. 121–142, <http://dx.doi.org/10.16926/p.2021.30.08> vom 10.08.2022.

der *Liga Kobiet Galicji i Śląska* (Frauenliga Galiziens und Schlesiens). Dułębianska engagierte sich weiterhin innerhalb der *Liga Kobiet*. Sie sammelte mit anderen Frauen dieses Vereins und gemeinsam mit weiteren galizischen Frauenvereinen Gelder zur Unterstützung der polnischen Armee. Als die Stadt Lemberg von russischen Truppen besetzt wurde, richtete Dułębianska zusammen mit Weggefährtinnen und Mitgliedern der *Liga Kobiet*, unter anderem Zofia Romanowiczówna (1842–1935), Maria Frenkel (?–1942),¹³¹ Henryka Pawlewska und Jadwiga Petrażycka-Tomicka,¹³² öffentliche Küchen ein, um Einheimischen wie Flüchtlingen Mahlzeiten anbieten zu können. In dieser Zeit leitete sie das „städtische Büro zur Kinderbetreuung“, 14 weitere dieser Büros wurden in ganz Galizien eingerichtet.¹³³

Im Jänner 1918 hielt die *Liga Kobiet* ihre letzte Hauptversammlung ab, löste aber die bisherigen Strukturen des Vereins auf.¹³⁴ Nachfolgeorganisation des Vereins wurde das *Komitet Obywatelski Polek* (Bürgerkomitee der Polinnen, KOP), das von Anfang an von Dułębianska geleitet wurde.¹³⁵ Der Verein setzte die Arbeit der *Liga Kobiet* fort, indem er weiterhin polnische Soldaten und ihre Familien unterstützte. Das Komitee setzte sich zudem intensiv für politische Rechte von Frauen ein und führte im Juli 1918 eine Kundgebung im Lemberger Rathausaal durch. Hier diskutierten Frauenrechtlerinnen und Anhänger:innen der Frauenbewegung mit der Wahlrechtskommission über Reformen; auch wurde eine Resolution verabschiedet.¹³⁶

Obgleich das Jahr 1918 für das Ende des Ersten Weltkrieges steht, bedeutete es für weite Teile Ostmitteleuropas, so auch für Polen, Bürger- und Grenzziehungskriege. Dennoch wurde mit der Wiederherstellung und Gründung der Zweiten Polnischen Republik 1918 die Gleichberechtigung von Frau und Mann gesetzlich festgeschrieben.

Im Dezember 1918 wurde Dułębianska auf dem Kongress der *Liga Kobiet* in Warschau zur Vorsitzenden gewählt, doch trat sie diese Funktion nicht an.¹³⁷ Die Frauenrechtlerin wollte vielmehr ihre gesellschaftlichen Aufgaben in Lemberg während des Polnisch-Ukrainischen Krieges (1918/19)¹³⁸ fortsetzen und kehrte deshalb in die von der ukrainischen Armee eingenommene Stadt zurück. Sie war „Organisatorin und Kindermädchen

131 Es ist anzunehmen, dass sie in der Schoah ermordet wurde. Vgl. Yad Vashem. The World Holocaust Remembrance Center: The Central Database of Shoah Victims' Names online, <https://yvng.yadvashem.org> vom 20.05.2023.

132 Vgl. Rędziński: Działalność społeczno-kulturalna Ligi Kobiet we Lwowie, S. 127.

133 Daszyńska-Golińska, Z.: O Maryi Dułębiance w czasie wojny [Über Maria Dułębianska während des Krieges], in: Na Posterunku 4 (1919), S. 6f.

134 Vgl. Rędziński: Działalność społeczno-kulturalna Ligi Kobiet we Lwowie, S. 126. Die Polizei erklärte die Frauenliga für illegal und löste sie angeblich wegen des Nicht-Vorhandenseins einer offiziell genehmigten Satzung auf. Ebd., S. 123.

135 Vgl. Augustynowiczowa: Maria Dułębianska, S. 9; Daszyńska-Golińska: O Marii Dułębiance, S. 6. Laut Zofia Daszyńska-Golińska (geb. 1860 oder 1866–1934) wurde die *Liga Kobiet* von der Polizei verfolgt und musste ihren Namen ändern; als Komitee vereinte sie sich schließlich mit der KOP.

136 Vgl. Leszczawski-Schwerk: Die umkämpften Tore, S. 265.

137 Vgl. Świetlik/Woś: Gdzie kilka kobiet, S. 125.

138 Dazu genauer bei J. Böhler/W. Borodziej/J. Puttkamer (Hg.), Dimensionen der Gewalt. Ostmitteleuropa zwischen Weltkrieg und Bürgerkrieg 1918–1921, Berlin 2020. Zur Beteiligung von Frauen am Polnisch-Ukrainischen Krieg siehe Leszczawski-Schwerk, A.: Frauen an den Fronten des Bürgerkrieges. Der Polnisch-Ukrainische Konflikt um Lemberg/Lwów/Lviv und die Ostukraine, in: J. Böhler/W.

aller Kriegsinstitutionen, Vereine und aller Maßnahmen“.¹³⁹ Konkret bedeutete das, dass Dułbianka bereits in den ersten Tagen des Polnisch-Ukrainischen Krieges und im Bürgerkrieg um die Stadt Lemberg Anfang November 1918 mit anderen Frauen einen Sanitätsstützpunkt im Vereinsraum des KOP einrichtete. Der Verein organisierte zu Beginn des Konflikts den Sanitätsdienst zur Versorgung der Verletzten.¹⁴⁰ Über den Verein und vor allem Dułbianka wurden weitere Versorgungsstellen in der Stadt initiiert.¹⁴¹ Daneben koordinierte das KOP den weiblichen Kurierdienst für die polnische Armee in der Stadt. In der Funktion einer Delegierten des Roten Kreuzes und des Lemberger Stadtrates überprüfte Dułbianka zusammen mit zwei weiteren Frauen im Jänner 1919 die Lebensbedingungen polnischer Soldaten in den ukrainischen Gefangenenlagern in Stanislaw/Stanisław, Kolomea/Kolomyja und Mykulynzi/Mikulince. Hier infizierte sie sich mit Typhus.¹⁴² Dułbianka verstarb am 7. März 1919. Wenige Tage später erfolgte ihre Beisetzung auf dem Lyczakowski-Friedhof in Lemberg unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit.¹⁴³

Den Einzug der ersten Parlamentarierinnen in das polnische Parlament erlebte Dułbianka nicht mehr, sie blieb, wie sie selbst schrieb, „vor seinen Türen“.¹⁴⁴ Ihr Wunsch, Abgeordnete zu werden, erfüllte sich bis zuletzt nicht.¹⁴⁵ Sicher aber hätte Dułbianka gute Chancen gehabt, gewählt zu werden und mit ihren Erfahrungen als politisch Engagierte das Amt einer Politikerin auszuüben. Im Ersten Weltkrieg soll sie in Anerkennung ihrer sozialen Arbeit von polnischen Frauenrechtlerinnen für das Amt des Ministers für Sozialfürsorge vorgeschlagen worden sein. Auf dem Kongress der Frauenliga in Krakau im November 1918 hatte man sie dafür zur „bestgeeignetsten Kandidatin“ erklärt.¹⁴⁶

6. Fazit und Ausblick

Maria Dułbianka war zweifellos eine der herausragenden Frauenrechtlerinnen der polnischen Frauenbewegung, die sich für das Frauenwahlrecht und politische Rechte für Frauen in Polen engagierten. In der polnischen Historiografie der Frauenbewegung ist Dułbianka fest verankert. Dennoch ist 2018 die Frage gestellt worden, warum ihr kein Denkmal gesetzt worden ist.¹⁴⁷

Borodziej/J. Puttkamer (Hg.), Dimensionen der Gewalt. Ostmitteleuropa zwischen Weltkrieg und Bürgerkrieg 1918–1921, Berlin 2020, S. 39–69.

139 Augustynowiczowa: Maria Dułbianka, S. 9.

140 Vgl. Leszczawski-Schwerk: Frauen an den Fronten des Bürgerkrieges, S. 50.

141 Ebd., S. 53.

142 Vgl. Budzyńska-Tylicka: Maria Dułbianka, S. 9; vgl. Świątlik/Woś: Gdzie kilka kobiet, S. 125; vgl. Zwolak: Maria Dułbianka, S. 78.

143 Vgl. Świątlik/Woś: Gdzie kilka kobiet, S. 126; vgl. Augustynowiczowa: Maria Dułbianka, S. 9.

144 Zit. nach ebd.

145 Budzyńska-Tylicka: Maria Dułbianka, S. 9.

146 H.W. [Helena Witkowska]: Opieka społeczna [Gesellschaftliche Fürsorge], in: Na Posterunku 4 (1919), S. 10; vgl. Świątlik/Woś: Gdzie kilka kobiet, S. 125.

147 Smolenski, P.: Kochała Marię Konopnicką, wywalczyła prawa wyborcze kobiet. Dlaczego Dułbianka nie ma pomnika? [Sie liebte Maria Konopnicka, sie erkämpfte das Wahlrecht für Frau-

Als Frauenrechtlerin ging Dułębianka zweifelsohne einen nonkonformen Weg, auf dem sie sich über gesellschaftliche Konventionen und bis zu einem gewissen Grad über Geschlechterklischees hinwegsetzte. Auf diesem Weg begleiteten und unterstützten sie viele Frauenrechtlerinnen und Akteurinnen, mit denen sie zusammenarbeitete, auch wenn das Narrativ einer Einzelgängerin als Zuschreibung vorherrscht(e). Gleichzeitig war ihr frauenpolitisches Engagement eng an das nationale Engagement gekoppelt und von nationalen Gefühlen getragen, die letztlich auch Vorurteile und Stereotype gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen beinhalteten, die sie keiner Selbstkritik unterzog.

Als politisch und nach Hannah Arendt „kreativ“ Handelnde wirkte Maria Dułębianka, indem sie ihr kreatives Potenzial in und für die polnische Frauenbewegung einsetzte, sich mit Gleichgesinnten umgab, um mit neuen Strategien, Aktionsfeldern und Bühnen sowie politischen Praktiken politische Rechte für Frauen zu fordern. Ihre Kreativität, die durch „kreative Milieus“ beeinflusst wurde, spiegelt sich nicht nur in der Interaktion, sondern ebenso in den Kommunikationsräumen der polnischen Frauenbewegung wider.

Dułębiankas Politisierung vollzog sich als individueller Prozess, in dem sie vor allem Vertrauen in die eigene Wahrnehmung gewann und Mut entwickelte, für ihre Grundsätze auch öffentlich einzutreten. Sie beinhaltete Elemente von Solidarisierung, die Einflussnahme auf andere und die Vernetzung mit Gleichgesinnten, ein Verständnis für politisch benachteiligte Gruppierungen oder auch einzelne Personen und Ideen, die intellektuelle Erkenntnis für andere und sich selbst eintreten zu wollen, sowie die Entwicklung einer positiven Vision.¹⁴⁸ Insbesondere in ihrer Schrift „Polityczne stanowisko kobiet“ hinterfragte sie nicht nur die männlich konnotierte und dominierte Politik, sondern formulierte in der Sprache ihrer Zeit ihre politischen Vorstellungen einer gerechten und weiblichen Politik. Zweifelsohne scheute sie auch nicht davor zurück, Kritik an der Organisation der Frauenbewegung zu üben.¹⁴⁹ Dułębianka formulierte ihre politische Vision zur Durchsetzung politischer Rechte für Frauen. Diesen Prozess verdeutlicht beispielhaft die Politisierung der Stimmrechtsbewegung in Galizien bis 1914. Über spezifische öffentliche Aktionen und Sprachrohre der Frauenbewegung sowie Frauenorganisationen plädierte und wirkte Dułębianka für eine Politik, die von Frauen mitgetragen werden sollte, und die Verwirklichung einer Frauenpartei. Mit den Worten einer Mitstreiterin gesprochen, „blieb die Vision, was eine mächtige Frauenorganisation sein könnte, die im Atem des Geistes danach strebt, die höchsten Ideale der Menschheit zu verwirklichen“.¹⁵⁰

Nach dem Tode Dułębiankas schufen insbesondere die polnische Frauenbewegung und weite Teile der polnischen Gesellschaft von ihr ein Heldinnenbild: Verehrt wurde

en. Warum hat Dułębianka kein Denkmal?], in: *Gazeta Wyborcza* [Wahlzeitung] vom 10.11.2018, S. 1. <https://wyborcza.pl/alehistoria/7,162654,24142544,kochala-marie-konopnicka-wywalczyła-prawo-wyborcze-kobiet.html> vom 20.08.2022.

148 Frenzel, P./Przyborski, A.: Der Prozess der Politisierung, in: W. Wascher/P. Frenzel (Hg.), *Der personenzentrierte Ansatz und multikulturelle Kommunikation. Ein internationaler Überblick*, Band 3, Linz 1994, S. 75–91, hier S. 87.

149 Vgl. Dułębianka: *Polityczne stanowisko kobiet*, S. 7; vgl. Wienbibliothek im Rathaus, H.I.N.138562, Brief Maria Dułębiankas an Auguste Fickert vom 07.04.1908.

150 Witkowska: *Wspomnienia*, S. 8.

Maria Dułębianka als Heroine, die für ihr Vaterland und für Lemberg gestorben sei. 1920 benannte die Stadt Lemberg einen kurzen Straßenabschnitt ihr zu Ehren. 1927 exhumierte sie Dułębiankas Gebeine aus dem Grab Konopnickas, um sie auf den Friedhof der Verteidiger Lembergs, einen speziellen Teil des Lyczakowski-Friedhofs, zu verlegen.¹⁵¹ Als politisch Sprechende und Handelnde mit Vision, als Frau mit eigenem Lebensentwurf jedoch blieb sie in der polnischen Gesellschaft und darüber hinaus weitestgehend unbekannt.

Der vorliegende Text macht ihr historisches Handeln sichtbar(er). Dazu tragen möglicherweise auch die in jüngster Zeit nach Dułębianka benannten Orte im öffentlichen urbanen Raum Polens bei. Seit 2021 bzw. 2022 erinnern eine Allee am Palast für Kultur und Wissenschaft in Warschau, eine Straße in Breslau/Wrocław und ein Platz in Krakau an sie.¹⁵² Letztendlich geht es aber um eine „Umverteilung–Umnutzung–Umdeutung“¹⁵³ in der Erinnerungskultur, um Frauen wie Maria Dułębianka als kollektive historische Subjekte, die individuell auch „Uneindeutigkeit und Ambivalenz“¹⁵⁴ verkörpern, zu erinnern. Damit würden auch das kollektive, soziale und inter/trans/nationale Handeln der (polnischen) Frauenbewegung, die Sichtbarmachung von Frauen im öffentlichen Raum und damit ihre politische Teilhabe verstärkt in den Mittelpunkt rücken.

151 Vgl. Dzimira-Zarzycka: *Samotnica*, S. 485 und 490.

152 Vgl. Dzimira-Zarzycka, K.: *Ulica Dułębianki* [Dułębiankas Straße], <https://prenumeratorka.pl/ulica-dulebianski/> vom 20.06.2023. Auf den Straßenschildern ist lediglich ihr Name zu finden, aber keine Erläuterung ihres Wirkens.

153 Gafner, L.: *Frauen und Denkmäler. Allegorien, feministische Subjekte und historische Kollektive*, in: *Bulletin Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften* 1 (2021), S. 28–32, hier S. 29.

154 Gehmacher, J./Heinrich, E.: *Biografie als Koproduktion*, in: J. Gehmacher/E. Heinrich/C. Oesch, *Käthe Schirmacher. Agitation und Autobiographische Praxis zwischen radikaler Frauenbewegung und völkischer Politik*, Wien/Köln/Weimar 2018, S. 513–528, hier S. 528.

“All eight-hundred of us girls!”

Women Tobacco Workers and the May 1906 Strikes in Sarajevo

Rachel Trode

1. Introduction

Early in the afternoon of May 1, 1906, several hundred women employed at the Sarajevo Tobacco Factory stood at the head of a procession of nearly two thousand people. Together with their colleagues from various workplaces across the Habsburg occupied territory's capital city, the women set off to celebrate the workers' holiday, May Day. Two days later, on May 3, many of these same women and men clashed with gendarmes outside of city hall in an event that sparked what historians later referred to as the “May strikes” or the “general strike of Bosnia and Herzegovina”. After hearing about the events in Sarajevo, workers, peasants, and political activists across the territory organized a series of strikes, demonstrations, and assemblies. May 1906 was the largest industrial action to take place in the territory during the Austro-Hungarian occupation. The collective strikes were also notable due to their broad social basis, including the large number of women workers who participated in them.¹

Labour historians have traditionally framed May 1906 as an important turning point in the development of a working class in Bosnia and Herzegovina. Not only did the strikes compel administrators for the first time to approve a workers' union for the whole of Bosnia and Herzegovina but it was also in this moment, historians argue, that the working class entered the scene as an actor in its own right.² Previous analyses of this instance

1 Hadžibegović, Iljas: *Postanak radničke klase u Bosni i Hercegovini i njen razvoj do 1914. godine* [The Origin of the Working Class in Bosnia and Herzegovina and its Development until 1914], Sarajevo 1980, p. 291.

2 The government approved several workers' unions based on confessional and national affiliation at this time. However, unlike the *Main Workers' Union* that operated as an umbrella organization for all trade unions across Bosnia and Herzegovina, these other organizations remained anchored in specific towns until at least 1907. Hadžibegović: *Postanak radničke klase*, p. 291. For assessments of May 1906 from a labour history perspective see Babić, Nikola: *Osnivanje organizacija radničkog pokreta Bosne i Hercegovine i njihova društveno-politička orijentacija* [The Foundation of Workers' Movement Organizations in Bosnia and Herzegovina and their Socio-political Orientation], in: *Prilozi 7* (1971), pp. 11–47; Elaković, Sergije: *Generalni štrajk 1906 godine u Bosni i Hercegovini*

of social mobilization, however, have focused primarily on the role of labour organizers and local political activists, all of whom were men. Iljas Hadžibegović has recounted, for example, how the male members of the *Sarajevo Workers' Committee* used these strikes to agitate for the approval of the charter of the *Main Workers' Union* (*Glavni radnički savez*).³ At the same time, scholars have also shown how nationalist activists tried to use the momentum generated by the events of May 1906 to create a broader movement that could pressure the Habsburg administration to accept more far reaching political reforms.⁴ Although historians do acknowledge that the women tobacco workers in Sarajevo were the very first to go on strike, they have not explored the women's actions or experiences in May 1906 in any meaningful way.⁵ How did women workers participate in the Sarajevo strikes of May 1906? What can their practices during this time tell us about the general strike of Bosnia and Herzegovina more broadly?

This chapter investigates the actions and experiences of women tobacco workers in the May 1906 strikes in Sarajevo. I argue that women workers not only played a significant role in Sarajevo's nascent labour movement at the time but that they also negotiated directly with Habsburg administrators in order to pursue their own demands separate from men workers. My analysis examines the women workers' interactions with Habsburg civil servants during the Sarajevo Tobacco Factory Strike from April 30 to May 7, 1906, as well as their actions during the May Day celebration on May 1 and the *Sarajevo Workers' Assembly* on May 4, 1906. To do so, I analyse women tobacco workers' testimonies, which they gave during a factory investigation on May 11 and May 12, 1906, as well as administrative reports produced by city, provincial and imperial-royal administrators in Sarajevo and Vienna from April 30 to May 12, 1906.⁶ I seek to show that both the women workers' activism in the factory and their participation in the labour movement's strike are critical examples of women's political action.

[The General Strike of 1906 in Bosnia and Herzegovina], Beograd 1951; Hadžibegović, Ilijas: Položaj radništva u Bosni i Hercegovini do majskih štrajkova 1906. godine [The position of workers in Bosnia and Herzegovina until the May strikes of 1906], in: Prilozi 3 (1967), pp. 47–74; Hadžibegović: Postanak radničke klase.

3 Hadžibegović: Postanak radničke klase, p. 291.

4 Ibid. On nationalism and workers' movements in imperial Austria see Beneš, Jakub S.: *Workers and Nationalism: Czech and German Social Democracy in Habsburg Austria, 1890–1918*, Oxford 2017.

5 Hadžibegović: Postanak radničke klase, p. 290; Kreševljaković, Hamdija: *Sarajevo za vrijeme Austrougarske uprave (1878–1918)* [Sarajevo during the Austro-Hungarian Administration (1878–1918)], Sarajevo 1969, p. 72.

6 These sources are published in two volumes in the original language (predominantly German) and Serbo-Croatian translations written in the Latin script. I analyse the original German and South Slavic transcriptions. I thank Valentina Ivcec, Mersada Gewessler, and Silke Tork for their help in translating the sources quoted here. All translations and errors appearing here are my own. Isović, Kasim (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 1, Sarajevo 1963; Isović, Kasim (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 2, Sarajevo 1966. Using these sources to examine women workers' actions and experiences in particular rather than the development of a Bosnian-Herzegovinian and later Yugoslav working class, I move away from the male-oriented labour history narratives these volumes were likely designed to convey.

The literature on women's history in Habsburg Bosnia and Herzegovina has grown in recent years. Historians have examined, for example, women's participation in voluntary associations, their engagement with different administrative and legal institutions, as well as their contributions to contemporary intellectual and cultural debates, among other topics.⁷ These works have greatly enriched our understanding of women's lived experiences as well as their strategies for navigating and negotiating the socio-political hierarchies of the time. However, women's engagement with labour is an area that is yet to be fully explored.⁸ The present chapter contributes to this literature by providing an example of women workers' political action in Bosnia and Herzegovina during the late Habsburg period. Building on a feminist understanding of politics, I define political action as practices that speak to relationships of power rather than formal participation in institutions of governance or political organizations as is typically emphasized by more traditional approaches to political history.⁹ Women tobacco workers had no official decision-making power vis-à-vis the Habsburg administration, nor were they recognized leaders of the Sarajevo workers' movement at the time. Indeed, participation in formal political institutions by people from Bosnia and Herzegovina was limited in general under Habsburg rule until the beginning of the twentieth century. This was in part due to the occupied territory's ambiguous legal position within the monarchy.¹⁰ A diet with re-

-
- 7 For example, see Bernasconi, Sara: *Fragile Intermediaries. Midwives in Bosnia under Austro-Hungarian Rule (1878–1918)*, translated by Rosemary Rodwell, in: *Clio. Women, Gender, History* 2/48 (2018), pp. 91–110; Bernasconi, Sara: *The Prnjavor Women Fight for Their Midwife: Professional, Social, and Cultural Continuities from Habsburg Bosnia to Yugoslavia*, translated and edited by Babajalscha Meili and Sarah Hyde, in: *Historijska traganja* 17 (2018), pp. 15–34; Bumann, Ninja: *Ehe und Scheidung nach der Scharia. Schariagerichtsakten aus dem habsburgischen Bosnien-Herzegowina (1878–1918) [Marriage and Divorce according to Sharia. Sharia Court Records from Habsburg Bosnia-Herzegovina (1878–1918)]*, in: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* (2020), pp. 105–109; Bumann, Ninja: *Marriage across Boundaries: Mixed Marriages at the Supreme Sharia Court in Habsburg Bosnia and Herzegovina*, in: *Historijska traganja* 19 (2020), pp. 151–182; Giomi, Fabio: *Making Muslim Women European. Voluntary Associations, Gender and Islam in Post-Ottoman Bosnia and Yugoslavia (1878–1941)*, Budapest 2021; Giomi, Fabio: *Daughters of Two Empires: Muslim Women and Public Writing in Habsburg Bosnia and Herzegovina (1878–1918)*, in: *Aspasia* 9 (2015), pp. 1–18; Giomi, Fabio: *Forging Habsburg Muslim girls: gender, education and empire in Bosnia and Herzegovina (1878–1918)*, in: *History of Education* 44/3 (2015), pp. 274–292; Kasumović, Amila: *Zatočene. Žene u zatvorskom sustavu Bosne i Hercegovine 1878–1914 [Imprisoned. Women in the Prison System of Bosnia and Herzegovina 1878–1914]*, Sarajevo 2021; Kasumović, Amila: *Konkubinat u Bosni i Hercegovini na prijelomu 19. i 20. stoljeća [Concubinage in Bosnia and Herzegovina at the turn of the 19th and 20th Century]*, in: *Prilozi* 47 (2018), pp. 69–90.
 - 8 On the role of women in workers' movements during the interwar period see Kecman, Jovanka: *Žene Jugoslavije u radničkom pokretu i ženskim organizacijama: 1918–1941 [Women of Yugoslavia in the Workers' Movement and Women's Organizations: 1918–1941]*, Beograd 1978.
 - 9 For an overview of feminist debates on the definition of politics see Squires, Judith: *Politics Beyond Boundaries: A Feminist Perspective*, in: Adrian Leftwich (ed.), *What is Politics? The Activity and Its Study*, Oxford 2015, pp. 119–134.
 - 10 Constitutionally, Bosnia and Herzegovina was not a part of Austria or Hungary, nor was the territory represented in either parliament. At the same time, one of Austria-Hungary's common ministries – the Joint Ministry of Finance – governed the territory. This asymmetric legal-political relationship, together with the presence of a self-proclaimed Austro-Hungarian civilizing mission, has led

stricted male franchise was only established in Bosnia in 1910 following the annexation of the territory to Austria-Hungary in 1908. Women who owned land, however, were able to vote by proxy as part of the landowners curia within their respective ethno-confessional curia if they paid at least 140 Kronen in taxes.¹¹ The degree to which women also worked in the Bosnian-Herzegovinian civil service, as was the case in Austria beginning in the 1860s, remains an open question.¹² People from the occupied territory did not typically occupy positions of substantial administrative power within the Provincial Government (*Landesregierung/Zemaljska vlada*), which acted as the main governing body on the ground.¹³

Yet, despite their marginal role in formal political institutions, the women workers' actions were anything but apolitical. Women tobacco workers were employees of a government-owned factory where Habsburg civil servants negotiated the realities of the occupation on the ground, including issues of economic control and integration, as well as administrative rule.¹⁴ At the same time, the women participated in a Sarajevo labour movement that sought to position itself actively as an intermediary between governing authority and local workers. Their participation in these processes meant that the women workers were well aware of their position embedded in hierarchies of power. Their attempts to influence how these hierarchies functioned constituted significant political acts. Scholars have made similar arguments regarding women workers in different historical contexts across the globe.¹⁵ The case of the Sarajevo Tobacco Factory is not an exceptional example of women workers' activism, nor should we somehow be surprised that women in Bosnia and Herzegovina, for example, possessed and wielded a knowledge of the ways in which administrative hierarchies functioned. Rather, my aim is to detail how exactly women workers navigated and pursued their own interests in the context of the May 1906 strikes in Sarajevo. In doing so, I suggest that the events of May 1906, as an instance of women workers' political action, provide new insight into a significant

scholars to debate whether or not Bosnia and Herzegovina constituted a Habsburg colony and to what degree we can speak of a colonial or quasi-colonial experience. For an overview of these debates see Trode, Rachel: *The Sarajevo Tobacco Factory Strike of 1906: Empire and the Nature of late Habsburg Rule in Bosnia and Herzegovina*, in: *Central European History* (2022), pp. 1–17, 2–4, <https://doi.org/10.1017/S0008938922000310>, 17.4.2024.

- 11 On the Diet of Bosnia and Herzegovina see Imamović, Mustafa: *Bosnia and Herzegovina. Evolution of its Political and Legal Institutions*, translated by Saba Risaluddin, Sarajevo 2006, pp. 244–246.
- 12 For women in the civil service in imperial Austria see Heindl, Waltraud: *Josephinische Mandarine. Bürokratie und Beamte in Österreich, Band 2: 1848–1914* [Josephinist Mandarin. Bureaucracy and Civil Servants in Austria, vol. 2: 1848–1914], Wien 2013, pp. 147–154.
- 13 On the number of civil servants from Austria and Hungary compared to Bosnia and Herzegovina see Kraljačić, Tomislav: *Kalajev režim u Bosni i Hercegovini (1882–1903)* [Kállay's Regime in Bosnia and Herzegovina (1882–1903)], Sarajevo 1987, pp. 438–439.
- 14 On the Bosnian Tobacco Monopoly as a nexus of state and society see Trode: *The Sarajevo Tobacco Factory Strike of 1906*, pp. 5–8.
- 15 The literature on women's labour history globally is vast and I will not attempt to offer an overview of it here. For but one recent example that takes up these questions in a number of different contexts see Eloisa Betti/Leda Papastefanaki/Marcia Tolomelli/Susan Zimmermann (eds.), *Women, Work, and Activism. Chapters of an Inclusive History of Labor in the Long Twentieth Century*, Budapest 2022.

moment of social mobilization while at the same time expanding our understanding of women's history and women as political actors in Habsburg Bosnia and Herzegovina.

2. The Bosnian Tobacco Monopoly as a Site of Women's Political Action

The tobacco industry played a crucial role in the Habsburg project in Bosnia and Herzegovina from the outset. Following the occupation of the Ottoman province in 1878, the newly installed Austro-Hungarian administration quickly faced the question of how to fund its operations since neither the Austrian nor the Hungarian halves of the monarchy would agree to finance its activities.¹⁶ One of the ways the administration, led by the Imperial and Royal Joint Ministry of Finance (*Gemeinsames Finanzministerium/Közös pénzügyminisztérium*), sought to address this budgetary gap was by introducing a government owned and operated tobacco monopoly.¹⁷ This choice echoed earlier Habsburg state building policies. In 1784, the Austrian Empire established a tobacco monopoly as a way to help fund the expanding responsibilities of the Habsburg state under Joseph II.¹⁸ When the empire was reorganized into a dual monarchy in 1867, the tobacco monopoly was also split into two separate Austrian and Hungarian state monopolies.¹⁹ With the introduction of the Bosnian Tobacco Monopoly in 1880, the Provincial Government brought all private cultivation, production, and sale of tobacco in the Habsburg occupied territory under its control.²⁰ A directorate was established to manage the day-to-day aspects of the monopoly and answered directly to the Provincial Government's finance department. The Bosnian Tobacco Monopoly quickly became one of the most important sources of tax revenue for the Austro-Hungarian administration. Indeed, by 1908 it provided the largest contribution to the state budget.²¹ The tobacco monopoly was critical to the financing of Habsburg rule in Bosnia and Herzegovina.

The tobacco monopoly was also an important site of women's labour during the Austro-Hungarian period. Indeed, the majority of people working at the monopoly's various tobacco purchasing stations and factories were women from Bosnia and Herzegovina. For example, in 1907 women and girls comprised approximately 70 percent of all workers in the tobacco industry.²² By comparison, women made up only 7.30 percent of workers employed in both private and state industries in that same year.²³ This figure does not include people working in agriculture, which was the main occupation for the majority

16 Sugar, Peter F.: *Industrialization of Bosnia-Herzegovina, 1878–1918*, Seattle, WA 1963, pp. 44–45.

17 *Ibid.*, pp. 88–89.

18 Hitz, Harald/Huber, Hugo: *Geschichte der Österreichischen Tabakregie 1784–1835* [History of the Austrian Tobacco Monopoly, 1784–1835], Wien 1975.

19 On the Austrian tobacco monopoly see Kolm, Evelyn: *Die interne Sozialordnung der österreichischen Tabakregie von 1875 bis 1913* [The Internal Social Order of the Austrian Tobacco Monopoly from 1875 to 1913], unpublished dissertation, Universität Wien 1981.

20 The Bosnian Tobacco Monopoly was institutionally distinct from the respective Austrian and Hungarian monopolies.

21 Hadžibegović: *Postanak radničke klase*, p. 82.

22 *Ibid.*, p. 139.

23 *Ibid.*, p. 191.

of people living in Bosnia and Herzegovina at the time. Women workers also often represented the majority of tobacco factory workers. At the monopoly's largest and most significant production facility, the Sarajevo Tobacco Factory, for example, women workers accounted for approximately 67.80 percent of the overall workforce in 1906.²⁴ The high proportion of women working in tobacco in Habsburg Bosnia and Herzegovina was typical of trends in the broader region at the time. For example, in the Ottoman Empire, approximately two-thirds of the workforce at the Régie Company's factory in Cibali at the beginning of the 1890s were women and girls.²⁵ In 1911, nearly 88 percent of all people working in the tobacco factories of the Austrian monopoly were women.²⁶ Women's labour drove the development of one of the Habsburg administration's most significant industries in Bosnia and Herzegovina.

Women tobacco workers were actively involved in labour movements across the region. At the level of the factory, they often led or participated in strikes. Throughout the end of the nineteenth and beginning of the twentieth centuries, women tobacco workers in the Austrian half of the monarchy and the Ottoman Empire took to the streets over issues such as wages and working conditions.²⁷ Women tobacco workers also took part in labour organizations such as trade unions. In Klagenfurt, two hundred women tobacco workers joined the *Professional Association of the Men and Women Tobacco Workers (Fachverein der Tabakarbeiter und Tabakarbeiterinnen Klagenfurt)* during its founding meeting in 1903.²⁸ As Can Nacar notes, women were active members of the *Istanbul Cigarette Makers' Union Association (Dersaadet Sigara Amelesi İttihad Cemiyeti)* founded in 1908.²⁹ In many areas, trade unions worked closely with the local Social Democratic party. Such ties are demonstrated, for example, by the fact that in 1904, the *Union of the Tobacco Workers of Lower Austria (Gewerkschaft der Tabakarbeiter Niederösterreichs)* was renamed the *Social Democratic Union of Women and Men Tobacco Workers of Austria (Sozial-demokratische Gewerkschaft der Tabakarbeiterinnen und Tabakarbeiter Österreichs)*.³⁰ Despite this, women workers often had to fight for their specific demands to be recognized as well as for the ability to contribute to decision-making within these organizations. As Gila Hadar notes, in 1913 and 1914, women tobacco workers in Salonika/Thessaloniki/Saloniki/Selanik began to demand a larger role in the

24 [Anonymous]: Provincial Government to Joint Ministry of Finance, telegram, May 4, 1906, no. 23, in: Kasim Isović (ed., trans.), *Generalni štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 1, Sarajevo 1963, p. 94.

25 Nacar, Can: The Régie Monopoly and Tobacco Workers in Late Ottoman Istanbul, in: *Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East* 43/1 (2014), pp. 206–219, 208.

26 Benedikt, Anna K.: „Von diesen Stunden an ist unser Geist erwacht“. Arbeiterinnenbewegung in Kärnten, 1900–1918 [“From these hours, our spirit has awoken”. Women Workers' Movement in Carinthia, 1900–1918], Klagenfurt 2014, p. 47.

27 Kolm: *Tabakregie*, p. 197–208; Nacar, Can: *Labor and Power in the Late Ottoman Empire. Tobacco Workers, Managers, and the State, 1872–1912*, Cham, Switzerland 2020. https://doi.org/10.1007/978-3-030-31559-7_17.4. 2024.

28 Benedikt: „Von diesen Stunden an ist unser Geist erwacht“, p. 55.

29 Nacar: *Labor and Power in the Late Ottoman Empire*, p. 113.

30 Benedikt: „Von diesen Stunden an ist unser Geist erwacht“, pp. 51–52.

city's trade unions.³¹ In Sarajevo, women tobacco workers also took part in the development of the labour movement. Approximately twenty of them attended the founding meeting of the *Main Workers' Union* on August 27, 1905.³² Women tobacco workers participated in political movements that sought to reshape how hierarchies of power in the factory, and across society more broadly, functioned.

The Bosnian Tobacco Monopoly was a key site of politics throughout the Habsburg period. As a core contributor to the Provincial Government's budget, it played a crucial role in financing Austro-Hungarian administrative activities in the occupied territory and therefore significantly impacted Habsburg civil servants' capacity to wield power. The monopoly was also likely an important site of workers' labour activism. In both the Austrian half of the monarchy and the Ottoman Empire, tobacco workers, including the large number of women who underpinned this industry, participated in strikes, unions, and social democratic organizations. In the Austro-Hungarian occupied territory too, women tobacco workers had taken part in union related activities since at least 1905. As we will soon see, the Bosnian Tobacco Monopoly, and the hierarchies of power that defined it, also served as an important setting for women workers' political action in late Habsburg Bosnia and Herzegovina.

3. Women Workers' Political Action at the Sarajevo Tobacco Factory

One of the primary examples of women workers' political action during the events of May 1906 was their strike at the Sarajevo Tobacco Factory. From April 30 to May 7, 1906, the women workers of the Sarajevo Tobacco Factory went on strike in order to exact a number of concessions from their government employer. Initially begun by the women of the loose tobacco packaging department, the work stoppage soon spread to include the women cigarette workers. The strike was likely brought on due to a change in the carton manufacturing process which led to a decrease in the women workers' daily wages.³³ The industrial action was a specific moment of women workers' activism since, as the Habsburg authorities noted at several points throughout the week, none of the men working at the factory joined the industrial action until a city-wide general strike was proclaimed on May 4.³⁴ Even at that late date, the men did not join the women in making workplace-specific demands. Though we cannot know for certain it is possible that the men workers

31 Hadar, Gila: Jewish Tobacco Workers in Salonika: Gender and Family in the Context of Social and Ethnic Strife, in: Amila Buturović/Irvin Cemil Schick (eds.), *Women in the Ottoman Balkans. Gender, Culture and History*, London 2007, pp. 127–152, 134.

32 Government Trainee Alfred Koszler: Report on the Course of the Workers' Assembly on August 27, 1905, no. 289, in: Vojislav Bogičević (ed., trans.), *Građa o počecima radničkog pokreta u Bosni i Hercegovini od 1878–1905 (dokumenta iz austrougarskih arhiva)* [Material about the Beginnings of the Workers' Movement in Bosnia and Herzegovina from 1878–1905 (Documents from the Austro-Hungarian Archive)], Sarajevo 1956, p. 293.

33 [Anonymous]: Directorate of the Tobacco Monopoly to the Provincial Government, report, May 9, 1906, no. 152, in: Kasim Isović (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 1, Sarajevo 1963, p. 238.

34 Ibid., p. 236.

did not join the strike because their wages were not affected by the new carton manufacturing process. Men tobacco workers typically held different positions in the factory than women and were paid a higher wage. For example, in 1881, the only position held by both women and men at the Sarajevo Tobacco Factory was that of “general labourer” (*Arbeiter allgemeine Manipulation*).³⁵ However, men working in this position were paid a daily wage of 70 Neukreuzer, whereas women only received 50 Neukreuzer for their work.³⁶ Across the entire factory, women earned on average 47 Neukreuzer per day compared to men workers’ average of 75 Neukreuzer.³⁷

In total, 450 of the women workers employed at the factory participated in the May 1906 strike.³⁸ During that time, twenty-three women continued working and were escorted to and from the workplace under a police guard.³⁹ As Claire Morelon points out in the case of imperial Austria, state protection of so-called ‘willing workers’ (*Arbeitswillige*) was common by the early twentieth century.⁴⁰ Morelon also tells us that the crossing of the picket line by ‘willing workers’, usually seen as ‘strike breakers’ by the strikers themselves, could often lead to conflict and even violence between workers.⁴¹ Similar tensions existed between the women tobacco workers in Sarajevo in May 1906. For example, some of the striking women workers would later demand that the women who continued to work during the strike be removed from the factory and even claimed that they were “much to blame that we [the strikers] suffered and that blood [was] spilled”.⁴² The strikers in part blamed the women who reported to work for their negative experiences during the industrial action. The dynamics of women workers’ solidarity was thus often shaped by a number of factors.

During this time, the women who did strike negotiated directly with Habsburg administrators at the factory and the tobacco monopoly directorate. This was due in part to the fact that the Joint Ministry of Finance had not yet approved several proposed labour

35 [Anonymous]: Department of Finance for Bosnia and Herzegovina to the Joint Ministry of Finance, report, October 16, 1881, no. 40a, in: Vojislav Bogićević (ed., trans.), *Građa o počecima radničkog pokreta u Bosni i Hercegovini od 1878–1905* (dokumenta iz austrougarskih arhiva) [Material about the Beginnings of the Workers’ Movement in Bosnia and Herzegovina from 1878–1905 (Documents from the Austro-Hungarian Archive)], Sarajevo 1956, p. 36.

36 Ibid. The currency used at the beginning of the occupation by the Habsburg authorities was Gulden and Neukreuzer, however with the introduction of the gold standard in Austria-Hungary in 1892 the units of currency changed to Krone and Heller.

37 Ibid. Averages calculated by the author.

38 [Anonymous]: Provincial Government to Joint Ministry of Finance, no. 23, p. 94. This number likely only includes permanent women workers. Approximately 100–200 women were probably employed as provisional or temporary workers since the total workforce at the time including men was approximately 700 persons.

39 [Anonymous]: Directorate of the Tobacco Monopoly to the Provincial Government, no. 152, pp. 235–236.

40 Morelon, Claire: *Social Conflict, National Strife, or Political Battle? Violence and Strikebreaking in Late Habsburg Austria*, in: *European History Quarterly* 49/4 (2019), pp. 650–676, 658–663.

41 Ibid., pp. 660–661.

42 Glišić, Angja: *Statement 23, no. 83*, in: Kasim Isović (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 1, Sarajevo 1963, p. 173.

unions whose leaders might have otherwise led the negotiations.⁴³ The women workers relied on a variety of strategies of their own making during these interactions. First, the women used their knowledge of administrative practice, hierarchy, and decision-making to try to force the civil servants to address their demands. For example, on April 30, a deputation of women from the tobacco packaging department appeared before the head of the factory, Inspector Gustav Keller. The women had previously submitted a petition to the inspector asking for a wage raise. They had now come to find out, "if and in which way the petition [...] had been settled."⁴⁴ A clear answer on the issue was not immediately forthcoming. Instead, Keller told the women workers that he had forwarded their request to his superiors at the tobacco monopoly. Rather than "await its settlement" as the inspector proposed, however, the striking women decided to speak personally with the monopoly officials about their concerns.⁴⁵ The women apparently wished to advocate for themselves higher up the hierarchy directly.

Once at the directorate, a deputation explained to a monopoly administrator that the women workers "could not meet their [means of] subsistence with the current (*bisherigen*) wages".⁴⁶ They furthermore declared that "they would not take up work again" until their petition had been settled.⁴⁷ The monopoly official did not concede their demands. Rather, he assured the women that a wage increase was forthcoming, but that he, "however for the time being [was] not in the position to communicate the extent of the raise".⁴⁸ In the meantime, he too "strongly encouraged the deputation to behave calmly, [and] to take up work on the next work day, since before [doing so] there could be no talk of [a] wage increase."⁴⁹ Though the women failed to receive an immediate raise, their decision to approach the monopoly administrators demonstrates that they understood different civil servants had different degrees of decision-making authority. Furthermore, the women workers used their knowledge of administrative decision-making processes in order to try and circumvent decisions they disagreed with and to advocate for their own solutions.

The women workers deployed this knowledge in different situations as a way to address a variety of concerns. For example, after a brief interlude to celebrate May Day, the strikers resumed their industrial action on May 2. They once again came face to face with the monopoly official, this time at the factory itself. In addition to their previous demand for a wage increase, the women workers now demanded that the civil servant remove a woman supervisor (*Aufseherin*) from her post since she "treats them in a haughty and imperious manner and insults them."⁵⁰ The women workers apparently did not consider this to be an appropriate way for a supervisor to interact with her subordinates. They instead wished to enforce a relationship rooted in respect. According to the monopoly of-

43 On the development of unions in Bosnia see Hadžibegović, *Postanak radničke klase*, pp. 309–359; Šarac, Nedim: *Sindikalni pokret u Bosni i Hercegovini do 1919 godine: hronika* [The Trade Union Movement in Bosnia and Herzegovina until 1919: A Chronicle], Sarajevo 1955.

44 [Anonymous]: Directorate of the Tobacco Monopoly to the Provincial Government, no. 152, p. 230.

45 Ibid.

46 Ibid., p. 231.

47 Ibid.

48 Ibid., p. 232.

49 Ibid.

50 Ibid., p. 234.

ficial's account, the strikers had chosen to report this complaint to him directly because "otherwise they would have had to harass the [factory] inspector with complaints on several occasions" in order for the issue to be properly addressed.⁵¹ According to the women, the factory's complaint procedure did not function the way it ought to. The women workers thus relied on their understanding of administrative decision-making within the tobacco industry to bypass a complaint process they considered ineffective.

The women workers also possessed an understanding of the Habsburg administration beyond tobacco specific institutions. This became apparent on the third official day of their strike. On the morning of May 3, city police arrested two of the women workers – Luca Pažin and Milka Petrović – while they were picketing the factory. These two women had allegedly "forcibly restrained a female worker (*Arbeiterin*) and beat her and spit in her face."⁵² A few hours later, several hundred women tobacco workers gathered at city hall. From them, a deputation of six women proceeded to negotiate directly with the Government Commissioner for the City of Sarajevo, Myron Ritter von Zarzycki (1853–1934), regarding the release of their two colleagues. The arrests may have taken place at the factory but the women workers understood that the police were the prerogative of the city commissioner. They used their knowledge of the administrative chain of command in order to challenge the Habsburg authorities' decision to arrest the two women workers.

Commissioner von Zarzycki denied their request, stating that "the decision about their [the women workers] release exclusively concerned the courts."⁵³ According to him, the office of the government commissioner did not exercise adequate judicial power to free the women. At least one member of the deputation, however, continued to try and convince von Zarzycki to release the women. In response to his explanation, the unnamed women declared: "You must let our comrades go or lock up all 800 of us girls!"⁵⁴ The demands of several hundred women workers, they argued, ought to be considered more significant than court procedures. In the end, the police escorted the deputation from the building. Though these demands went unfulfilled, the women workers' attempt to persuade the government commissioner demonstrated that they differentiated between the kinds of decisions Habsburg administrators were able to make.⁵⁵

The next strategy the women workers used in their negotiations with the Habsburg administrators was to invoke their experiences of the factory to legitimate their de-

51 Ibid.

52 Government Commissioner Zarzycki to Provincial Government, report, May 5, 1906, no. 42, in: Kasim Isović (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 1, Sarajevo 1963, p. 110. Milka Petrović later argued that she and Luca Pažin were actually the ones who had been "deterred before the factory by two women workers (*dvije radnice*), who did not want to go to work." Petrović, Milka: Statement 17, no. 83, in: Kasim Isović (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 1, Sarajevo 1963, p. 170.

53 Government Commissioner Zarzycki to Provincial Government, no. 42, p. 110.

54 Ibid.

55 People across the Habsburg monarchy used petitioning as a strategy to pursue demands in a number of different contexts. For example, on petitioning practices during the First World War see Healy, Maureen: *Vienna and the Fall of the Habsburg Empire. Total War and Everyday Life in World War I*, Cambridge 2004, pp. 282–291.

mands. On May 4, the committee elected by the *Sarajevo Workers' Assembly* submitted its petition to the head of the Provincial Government. On May 5, in response to the women workers' specific complaints, Civil Adlatus Isidor Benko von Boinik (1846–1925) – head of the Provincial Government – ordered Monopoly Director Julius Reumann (1852–?) “to immediately conduct a rigorous investigation regarding the individual complaint points and to report the result [to him].”⁵⁶ Five days later, on May 11 and 12, twenty-nine women workers testified in front of the temporary head of the Provincial Government's finance department, Franz Ludwig. According to Ludwig's later report, the administrator travelled to the factory to collect the women workers' testimonies and had had them transcribed verbatim in the local language.⁵⁷

In their complaints, the women workers detailed their interactions with the factory doctor, the police, and male workers in order to argue that certain institutional procedures in the factory did not function the way they ought to. First, the majority of the women pointed to their relations with the factory's doctor – Karl/Karel Bayer (1850–1914). Lepasava Petrović, for example, described how during a stomach illness, Bayer “did not even examine [her] [...] and only gave [her] one droplet [of medicine], which did nothing to help.”⁵⁸ The doctor apparently chose not to perform some of his most basic duties. Other women argued that he dismissed their concerns. Mara Kovačević told Ludwig that Bayer “never believes that I am sick [and] he says that I am healthier than him.”⁵⁹ Some of the workers asserted that the doctor did so because they were women. Dragica Mitrović recounted how during one of her visits Bayer had told her: “There is nothing wrong with you, you grow like the devil. Marry, then your illness will pass.”⁶⁰ According to Mitrović, the factory doctor attributed her symptoms to her marital status rather than to the work she performed or her living conditions.

In other instances, the women workers explained that Bayer had sexually assaulted them instead of providing care.⁶¹ Jovanka Avramović recalled how during one visit, “Dr.

56 Civil Adlatus Benko to Monopoly Director Reumann, draft communication, May 5, 1906, no. 32, in: Kasim Isović (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 1, Sarajevo 1963, p. 101.

57 [Anonymous]: Provincial Government to the Joint Ministry of Finance, report, June 28, 1906, no. 8, in: Kasim Isović (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 2, Sarajevo 1966, p. 35.

58 Petrović, Lepasava: Statement 11, no. 83, in: Kasim Isović (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 1, Sarajevo 1963, p. 169.

59 Kovačević, Mara: Statement 28, no. 83, in: Kasim Isović (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 1, Sarajevo 1963, p. 174.

60 Mitrović, Dragica: Statement 8, no. 5, in: Kasim Isović (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 2, Sarajevo 1966, p. 33.

61 On the sexual harassment of women workers more generally see Lipp, Carola: *Sexuelle Belästigung von Arbeiterinnen* [Sexual Harassment of Women Workers], in: Herrad Schenk (ed.), *Frauen und Sexualität: ein historisches Lesebuch* [Women and Sexuality: a Historical Reader], München 1995, pp. 157–160.

Bayer did not knock on [her] chest [to check for illness], but rather he hit [her] and shamelessly touched [her] breasts.”⁶² The women workers expected their medical concerns to be taken seriously and for female respectability to be upheld during their visits to the doctor. By describing how Bayer had violated these expectations, the women asserted that the doctor’s actions constituted a significant breach of his duties. Moreover, they argued that Bayer’s misogynistic behaviour was all the more grievous because it prevented the women workers from accessing the health care to which they were entitled as members of the *Workers’ Association for Sickness and Support* (*Arbeiter-Kranken- und Unterstützungsverein/Radničko društvo za bolesnike i za potpomaganje*). For instance, having also been groped by Bayer, Stana Mijović announced that: “I never went to him [again], nor will I go.”⁶³

Next, many of the women workers complained about their encounters with the police while picketing the factory on May 3. Vidosava Krtolica, for instance, explained how one member of the police guard threatened that “if [she] did not remove [herself] he would cut off one of [her] hands”.⁶⁴ One of the women arrested on that day, Luca Pažin, argued that the police attacked her, knocked her unconscious, and then “dragged [her] away like a dead calf.”⁶⁵ Both of these women recounted interactions with the police defined by violence.⁶⁶ This violence was not only physical but also verbal. According to Stana Mijović the police “shouted ‘whore’ [at the strikers] for no reason.”⁶⁷ The women workers were subjected to insults they felt unfairly targeted their sexual morality since, according to them, they had not behaved during the picket in a way that could justify such accusations.⁶⁸ The women workers argued that sexual morality was irrelevant to their interactions with the police in this moment. They asserted that the officers’ violent treatment of them was unwarranted.

62 Avramović, Jovanka: Statement 7, no. 5, in: Kasim Isović (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 2, Sarajevo 1966, p. 32.

63 Mijović, Stana: Statement 14, no. 5, in: Kasim Isović (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 2, Sarajevo 1966, p. 33.

64 Krtolica, Vidosava: Statement 13, no. 83, in: Kasim Isović (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 1, Sarajevo 1963, pp. 169–170.

65 Pažin, Luca: Statement 18, no. 83, in: Kasim Isović (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 1, Sarajevo 1963, p. 170.

66 On state intervention and the policing of strikes in other parts of the Habsburg monarchy see Morelon, Claire: State authorities, municipal forces and military intervention in the policing of strike in Austria-Hungary, 1890–1914, in: Matteo Millan/Alessandro Saluppo (eds.), *Corporate Policing, Yellow Unionism, and Strikebreaking, 1890–1930*, London 2020, pp. 79–96.

67 Mijović: Statement 14, p. 33.

68 Throughout the nineteenth century women in various contexts routinely sought redress for “sexual slander”. See for example Lake, Jessica: Protecting ‘injured female innocence’ or furthering ‘the rights of women?’ The sexual Slander of Women in New York and Victoria (1808–1887), in: *Women’s History Review* 31/3 (2022), pp. 451–475.

Lastly, some of the women workers spoke of their dealings with the factory's male workers. Stana Mijović continued her testimony, telling Ludwig that "Our male colleagues (*Naši muški saradnici*) want to command us and snapped over us more than the officials (*gospodari*). We demand that we have only one master who commands us."⁶⁹ Relations between women and men in the factory at times obscured job specific hierarchies. Ultimately, by sharing their experiences with Ludwig during his investigating, whether about the inappropriate behaviour of the factory doctor, the illegitimate use of violence by the police, or the gendered conceptions of authority wielded by men workers, the women workers communicated their expectation that the provincial administrators should correct the situation. At the same time, their testimonies also illustrate the degree to which concepts like female respectability and sexual morality, as well as social relations between men and women affected the women workers' daily experiences of the factory.

In the end, the Habsburg administration granted a number of the women workers' demands. The tobacco monopoly directorate formally reprimanded Bayer, while the Provincial Government urged that he be replaced as factory physician by the end of the year.⁷⁰ The monopoly directorate also agreed to institute a wage increase not only at the Sarajevo site but for workers employed at all tobacco factories in Bosnia and Herzegovina in order to prevent spill-over strikes.⁷¹ Though we cannot say exactly why the Austro-Hungarian administrators chose to make these concessions, the women workers' attempts to force the issue are illuminating. Women tobacco workers had negotiated directly with Habsburg civil servants throughout the course of their week-long strike. They had mobilized several practices to pursue their aims. Some of these, such as the repeated targeting of different administrative units and decision makers, drew on the women workers' political knowledge of the Habsburg bureaucratic apparatus in the city. Others, like the women workers' depictions of their often hostile workplace interactions, were grounded in personal experience. All of their strategies demonstrate the ways in which the women workers tried to influence how relationships of power within the factory and the administration played out on the ground.

4. Women Workers and the Politics of the Sarajevo Labour Movement

In addition to their strike at the Sarajevo Tobacco Factory, many women workers also took part in the activities of the larger Sarajevo labour movement in May 1906. The political nature of the women's actions in this case, however, is more ambiguous. On the one hand, women workers employed at the Sarajevo Tobacco Factory and the carpet weaving

69 Mijović: Statement 14, pp. 33–34.

70 [Anonymous]: Joint Ministry of Finance to the Provincial Government, communication, August 2, 1906, no. 9, in: Kasim Isović (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 2, Sarajevo 1966, p. 43.

71 [Anonymous]: Directorate of the Tobacco Monopoly to the Provincial Government, no. 152, p. 237. The monopoly did not introduce the minimum wage the petition demanded but rather increased wages by 20 Heller for all time-based wages and 10 to 15 percent for piece wages. Hadžibegović: *Postanak radničke klase*, p. 225.

mill were significant participants in the city's May Day event on May 1, 1906. According to administrative reports at the time, both the women workers of the tobacco factory and the carpet weaving mill were among the "close to 2000 women and men workers (*Arbeiter und Arbeiterinnen*) who took part in [the May Day] procession."⁷² That afternoon, women and men workers, "dressed in their Sunday clothing and many of them [wearing] red carnations in their buttonholes", gathered on the outskirts of Sarajevo.⁷³ With the women workers standing at the very front, the group soon began their parade towards a fair-ground some five kilometers south-west of the city. Upon their arrival, the workers sang, danced, and gave speeches that allegedly "called for the solidarity of the workforce."⁷⁴ A few hours later, the women and men re-formed their procession and marched back to Sarajevo. The city's first officially sanctioned May Day had come to an end.

The women worker's choice to participate in May Day was a form of political action because their presence likely helped to lend legitimacy to the event. Initially associated with bourgeois leisure practices, May Day became a significant annual performance of political action as well as of rest from their labour for workers across the empire around the turn of the century. As Harald Troch demonstrates for the Austrian half of the monarchy, social democratic activists often used May 1 demonstrations since the 1890s as a way to champion specific political demands such as the eight-hour work day and universal male suffrage.⁷⁵ In April 1894, when ironworks in Vareš submitted their request to hold the first officially approved May Day event in Habsburg Bosnia and Herzegovina, Austro-Hungarian civil servants interpreted their actions as socialist activism.⁷⁶ Many labour and social democratic activists in Bosnia and Herzegovina in 1906 thus likely also understood May 1 in these terms. However, no social democratic party under whose banner a May Day event might be organized existed in the occupied territory at the time. Indeed, the Social Democratic Party of Bosnia and Herzegovina (*Socijaldemokratska stranka Bosne i Hercegovine*) was not officially founded until 1909.⁷⁷ This was due in part to Habsburg policies that enabled administrators to prevent the formation of associations they perceived as political. The Austro-Hungarian administration had not passed a law on associations which effectively left the approval of such organizations to the discretion of the authorities.⁷⁸ In practice, administrators routinely rejected or delayed the approval of applications to establish organizations whose activities extended beyond "cultural" or

72 Government Commissioner Zarzycki to Provincial Government, report, May 3, 1906, no. 22, in: Kasim Ilović (ed., trans.), *Generalni štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 1, Sarajevo 1963, p. 93.

73 Ibid.

74 Ibid.

75 Troch, Harald: *Rebellensontag. Der 1. Mai zwischen Politik, Arbeiterkultur und Volksfest in Österreich (1890–1918)* [Rebels' Sunday. May 1st between Politics, Workers' Culture and Folk Festival in Austria (1890–1918)], Wien/Zürich 1991.

76 Hadžibegović: *Postanak radničke klase*, p. 312.

77 On the Social Democratic Party in Bosnia and Herzegovina see Fejzić, Elvis: *Socijaldemokratska stranka Bosne i Hercegovine (1909–1919)* [Social Democratic Party of Bosnia and Herzegovina (1909–1919)], in: *Godišnjak Bošnjačke zajednice kulture "Preporod" 1* (2009), pp. 149–162.

78 For Habsburg approaches regarding associations see Kraljačić: *Kalajev režim*, pp. 149–186. For policies toward the Social Democratic Party in particular see Hadžibegović: *Postanak radničke klase*, pp. 333–343.

"social" concerns.⁷⁹ Toward the beginning of the twentieth century, however, Habsburg practices regarding associations began to liberalize and increasingly administrators allowed for broader forms of formal organizational life to emerge.⁸⁰

The emphasis on non-political forms of association likely helps to explain why, in their petition to the Austro-Hungarian authorities asking that the 1906 event be allowed, the organizers in Sarajevo framed the day in terms of working class leisure and cultural importance rather than in terms of political significance. For example, the organizers argued that May 1 was "not only a celebration but is also of great cultural meaning. And [...] with the celebration of May 1 new Western ideas [can be] introduce[d] into this Eastern land (*unosí nove zapadne Ideje u ovu Istočnu Zemlju*)".⁸¹ In framing their demands in this language, the organizers likely sought to link their event to the Habsburg administration's self-proclaimed civilizing mission, making their request more palatable to the authorities.⁸²

The organizers' emphasis on the alleged cultural value of the day did not mean that other actors did not interpret Sarajevo's May Day in terms of the politics of social democracy. In their coverage of the celebration, journalists at the Serbian language newspaper *Serbian Word* (*Српска ријеч/Srpska riječ*) argued explicitly that the event was a moment of social democratic activism. The newspaper noted how, "Many speeches were held, in which the principles of social democracy were discussed, and especially the deplorable condition of men and women workers [*жалосно стање радника и радница*] in some large factories, where they work in suffocating dust and unsanitary apartments for – 25 coins a day, was emphasized."⁸³ Indeed, as historians have demonstrated, intellectuals and activists alike formulated and circulated socialist ideas in Bosnia despite the practical ban on organized politics.⁸⁴ This often took the form of pamphlets and was bolstered by the regular movement of workers between the protectorate and other parts of the monarchy. In this way, the Sarajevo May Day of 1906 functioned to some degree as a gathering with explicitly political aims.

By choosing to take part in the May Day activities, the women workers signaled their support for the ideas the event represented. This was all the more significant because the

79 As Hadžibegović points out, in reality, the instability of such categories meant it was nearly impossible for administrators to differentiate between exclusively "cultural", "social", or "political" practices. See Hadžibegović: *Postanak radničke klase*, p. 316.

80 On the shift in Habsburg policies in Bosnia and Herzegovina under Joint Minister of Finance István Burián von Rajecz (1851–1922) see Okey, Robin: *Taming Balkan Nationalism: the Habsburg "Civilizing Mission" in Bosnia, 1878–1914*, Oxford 2010, p. 144–175.

81 [Anonymous]: *Petition to the Government Commissioner for the City of Sarajevo*, copy, May 3, 1906, no. 21, in: Kasim Isović (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 1, Sarajevo 1963, p. 91.

82 For the Habsburg civilizing mission in Bosnia and Herzegovina see Okey: *Taming Balkan Nationalism*.

83 [Anonymous]: *Прослава 1. маја*. [May 1 Celebration], in: *Српска ријеч* [Serbian Word] 59, 4.21.(4.5.) 1906, pp. 1–4, 3.

84 On the circulation of socialist ideas Pejić, Luka: *Revolutionary Migrants of the Early Labor Movement in Croatia-Slavonia, Dalmatia, and Istria in the Late Nineteenth and Early Twentieth Century*, in: *History in Flux: Journal of the Department of History, Faculty of Humanities, Juraj Dobrila University of Pula* 3/3 (2021), pp. 79–102.

women employed at the Sarajevo Tobacco Factory and the carpet weaving mill were some of the most numerous industrial workers in the city at the time.⁸⁵ Indeed, the fact that such a large number of workers (nearly two thousand) attended the event probably suggested to observers that the politics of the workers' movement and social democracy had found a significant foothold in Sarajevo. At the same time, given the previous statements of the women strikers, it is highly likely that at least some of the women workers in Sarajevo also sought to claim a place for themselves in the city's labour movement and directly influence its work. As historians have shown in other contexts, women workers actively participated in and attempted to shape workers' movements and social democratic organizations in the late nineteenth and early twentieth centuries.⁸⁶ The sources for the events of May 1906 in Bosnia and Herzegovina do not allow us to explore these dynamics in further detail. How women workers in Sarajevo interacted specifically with their male colleagues and local labour organizers during this time remains an open question.

Women workers also contributed to the *Sarajevo Workers' Assembly* petition. Following the women tobacco workers' attempts to negotiate the release of their arrested colleagues on May 3, 1906, a group of demonstrating workers and the gendarmes who had been sent to disperse them clashed outside the steps of Sarajevo's city hall. The altercation ultimately left three men dead and many more wounded. In response to what the local newspaper *Sarajevo Newspaper* (*Sarajevski list*/*Сарајевски лист*) later termed, the "bloody events of May 3"⁸⁷, labour leaders declared a general strike in the city beginning on May 4. On the first day of the general strike, a deputation appeared before Civil Adlatus Benko, who "gave the workers authorization to be allowed to hold undisturbed this afternoon [May 4] a gathering outside of the city for a discussion of their interests".⁸⁸ Some hours later, between one and two thousand people congregated at the military parade ground to discuss the situation. The next day, on May 5, a group of workers presented themselves as an elected workers' committee to the Provincial Government and submitted a list of demands.

With this document, the eight men of the committee sought to convince the Provincial Government that their petition and its content was legitimate. The authors did this in two ways. First, they argued that the document was broadly supported by Sarajevo's working class. Indeed, the authors explicitly referred to the "workers" or "workforce" (*radništvo*) as the people making the demands listed in the petition. For example, it was

85 Approximately 200 weavers worked in the carpet factory in 1901, the majority of whom were women. See Sugar: Industrialization of Bosnia-Herzegovina, p. 148.

86 For example, on the role of women in international labour politics, see Zimmermann, Susan: *Frauenpolitik und Männergewerkschaft. Internationale Geschlechterpolitik, IGB-Gewerkschafterinnen und die Arbeiter- und Frauenbewegungen der Zwischenkriegszeit* [Women's Politics and Men's Trade Unionism. International Gender Politics, Female IFTU Trade Unionists and the Workers' and Women's Movements of the Interwar Period], Wien 2021.

87 [Anonymous]: *Krvavi događaji u Sarajevu 3. maja*/Крвави догађаји у Сарајеву 20. априла [Bloody events in Sarajevo on May 3], in: *Sarajevski list*/Сарајевски лист [Sarajevo Newspaper] 53, 9.5.(26.4.) 1906.

88 Civil Adlatus Benko to Joint Minister of Finance Burián, report, May 4, 1906, no. 30, in: Kasim Isović (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 1, Sarajevo 1963, p. 100.

this collective Sarajevo workforce who called for a "free worker organization" and that the "establishment of a central association of all workers be allowed."⁸⁹ By framing the document in this way, the authors suggest that these demands were not simply the desires of a small group of activists but rather constituted the interests of a substantial and apparently unified segment of the city's population. Habsburg civil servants should take the matter seriously because a broader public allegedly supported the petition and the demands it outlined.

The second way the authors attempted to legitimate their petition was by including workplace specific issues. In particular, the all-male Sarajevo workers' committee incorporated women tobacco workers' demands and complaints into the broader workers' petition in order to support their argument for a workers' union.⁹⁰ For example, of the thirty-three demands the workers' committee petition listed, a full twenty-five of them concerned women tobacco workers' wages and working conditions.⁹¹ How these demands came to be included in the larger petition is unclear. It is certainly possible that the women workers had to actively convince the workers' committee to insert their demands and concerns into the document, as historians have demonstrated was the case in other centres of tobacco production.⁹² It is also possible that the male labour organizers purposefully solicited the women workers' demands. Regardless, the male workers' committee ultimately chose to devote approximately 75 percent of their petition to demands concerning women tobacco workers.

Above all, the authors listed demands in the broader workers' petition that clearly spoke to the multiple ways women workers had experienced the tobacco factory. In some cases this included women workers' material conditions such as wages. For example, the petition claimed that at present the women who manufactured Foča cigars were only being paid 2 Kronen 88 Heller per one thousand pieces. However, "because three day's work [was] needed for 1000 pieces," the women workers should be paid 5 Kronen.⁹³ The petition argued that the women's current wages simply did not accurately reflect the work they did. Women workers' environmental experience of the factory also shaped the demands the workers' committee included in its petition. For example, the document advocated on behalf of the women who handled small tobacco packages (*mali paketi*), and demanded "that they [the factory administration] expand the rooms for small packages,

89 [Anonymous]: Sarajevo Workers' Committee to the Provincial Government, petition, May 4, 1906, no. 43, in: Kasim Isović (ed., trans.), *Generalni Štrajk u Bosni i Hercegovini 1906. godine* [The 1906 General Strike of Bosnia and Herzegovina], vol. 1, Sarajevo 1963, p. 116.

90 A workers' committee had already submitted the rules of the *Main Workers' Union* to the Provincial Government for approval in September 1905. However, by May 1906 the Joint Ministry of Finance had yet to make a decision on the matter. Hadžibegović: *Postanak radničke klase*, pp. 318–320.

91 [Anonymous]: Sarajevo Workers' Committee to the Provincial Government, pp. 116–118.

92 For example, in 1911, after the male workers at a tobacco factory in Salonika (Thessaloniki, Saloniki, Selanik) agreed to wage reductions for the women workers, the women chose to carry on their own strike and negotiate with the factory officials directly. See Hadar: *Jewish Tobacco Workers in Salonika*, pp. 132–133.

93 [Anonymous]: Sarajevo Workers' Committee to the Provincial Government, no. 43, Point 7, Subsection B, Sub-point b., p. 117.

which are the worst in the whole factory”.⁹⁴ The petition also described how the tobacco dust “chokes the women workers (*radnice*)” of the same department.⁹⁵ For this reason, the workers’ committee required “that tobacco meant for packaging must first be picked over” in order to remove any bad leaves.⁹⁶ According to the broader workers’ petition, the women workers’ ability to carry out their tasks depended on the environment in which they worked.

Additionally, many of the broader demands the Sarajevo workers’ committee listed in their petition reflected the women’s gendered experience of the workplace. For example, as women, the petition had claimed that they were often treated poorly by officials. The authors of the petition demanded that the factory remove its doctor because he “acts indecently with women workers (*s radnicama*).”⁹⁷ The factory’s director also ought to face a reprimand “because of his rude approach towards the women workers (*radnicama*).”⁹⁸ According to the broader workers’ petition, women workers’ relationships with men in positions of authority within the factory were negatively impacted due to the fact that they were women. At times, gender and other aspects of the women workers’ experiences of the factory, such as spatial considerations, intersected. For example, the final demand the workers’ committee included in the section regarding the women tobacco workers was “that it be established and strictly executed that women emerge from one door, and men in another.”⁹⁹ From the point of view of the broader workers’ petition, the way that workers moved through the physical space of the factory depended on whether they were men or women.

By including points that discussed factory conditions in such a detailed manner at the centre of their petition, the male authors of the Sarajevo workers’ committee suggested that they had a very close relationship to the women tobacco workers. Their ties were apparently deep enough that many workers, including the women of the Sarajevo Tobacco Factory, were willing to share their personal experiences of the workplace with the petition’s organizers in hopes that the latter could help bring about change. In conveying this allegedly close relationship to the city’s workers through their petition, the labour leaders sought to persuade the Habsburg officials of the deeper validity of this document and its demands. Women tobacco workers’ experiences were actively deployed to help legitimize the work of the male-led Sarajevo labour movement.

Overall, women workers’ participation in the Sarajevo labour movement in May 1906 presents a relatively ambiguous case of women’s political action. Women workers took part in significant numbers in events that were closely linked to workers’ activism and social democratic politics in Sarajevo, like May Day. They contributed demands based on their personal experiences that were later used to attempt validate the petition of the May 4 *Workers’ Assembly* in the eyes of the Habsburg administrators. Whether intentional

94 Ibid., Subsection A, Sub-point c., p. 116.

95 Ibid., Sub-point d.

96 Ibid.

97 Ibid., Subsection G, Sub-point b., p. 117.

98 Ibid., Sub-point d., p. 118.

99 Ibid., Sub-point f.

or not, women workers were intricately bound up in the politics of the Sarajevo workers' movement and thus, with attempts to reorganize relationships of power between the Habsburg administration and working people. However, we still do not know why these women workers chose to participate in the ways they did and what that participation meant to them. Further research is needed so that we may begin to more fully understand the dynamics of women's political action in the context of Sarajevo's workers' movement at the time.

5. Conclusion

In the end, the Joint Ministry of Finance accepted the workers' demands and approved the charter of the *Main Workers' Union* on July 10, 1906. The events of May 1906 no doubt contributed to the Habsburg administrators' decision to allow the union to take up its work.¹⁰⁰ Yet, as we have seen, the strikes of May 1906 were also an important example of women tobacco workers' political action. During their strike at the Sarajevo Tobacco Factory, women workers used their knowledge of Habsburg administrative practice and decision-making, to attempt to force civil servants to adapt certain bureaucratic processes, like the factory's complaint procedure or those of the courts, to meet their concerns. The women tried to further legitimize their demands by invoking their personal experiences of the factory. As participants in the Sarajevo labour movement, the women workers took part in May Day and thus leant support to an event that historically functioned as a platform for social democratic politics. Although their role in the formulation of the *Sarajevo Workers' Committee* petition was ambiguous, by sharing their experiences of the factory the women workers provided the opportunity for the petition's male authors to claim that their demands reflected the concerns of a wider Sarajevo workforce and were therefore legitimate. Whether through their direct action at the factory, or as significant contributors to the activism of the Sarajevo labour movement, women tobacco workers sought to shape relations of power during the May 1906 strikes in Habsburg Bosnia and Herzegovina.

This case of women workers' political action in Sarajevo during May 1906 is important for two reasons. First, the case sheds new light on this moment of social mobilization by demonstrating that the strikes had a previously unacknowledged gender component. The women workers' strike and subsequent demands were driven in large part by their negative experiences of the Sarajevo Tobacco Factory. As their testimonies demonstrate, many of these experiences were shaped by concerns about female respectability, female sexual morality, and relations between men and women in the workplace. Such aspects of May 1906 only become visible when we consider the practices and experiences of women workers during these events. Second, the example of the women tobacco workers helps to expand our understanding of women as political actors in the late Habsburg

100 The Provincial Government sent a communication to the Joint Ministry of Finance urging a decision on the matter on May 4, 1906 – the same day as the *Sarajevo Workers' Assembly*. Hadžibegović, *Postanak radničke klase*, p. 321.

Bosnia and Herzegovina. Despite not formally participating in decision-making processes within the Provincial Government or taking a leading role in the Sarajevo labour movement, women workers were still very much politically active in this moment. By focusing on how women were embedded in and sought to shape how hierarchies of power functioned, rather than on their participation (or lack thereof) in government institutions or political organizations alone, we are able to open up a number of potentially rich sites for future research on women's political action in Habsburg Bosnia and Herzegovina.

Personenregister¹

A

Abdülaziz, Sultan 75
Adler, Emma 225–227
Adler, Victor 226
Adler-Herzmark, Jenny 227
Aehrenthal, Aloys Lexa Freiherr v. (Graf) 66
Ali, *Kawass* 109 Anm. 157
Andrássy, Gyula (Julius) Graf d. Ä. 56
Angeli, Franz Sales 90f.
Arnstein, Franziska (Fanny) Freifrau v. 129f.
Arnstein, Nathan Adam Freiherr v. 129
Asquith, Herbert Henry 292
Auersperg, Josefa Fürstin 129
Augspurg, Anita 158, 160
Augustinus von Hippo 43
Augustynowiczowa
 (Augustynowiczówna), Anna
 Ernestina 298, 300 Anm. 119
Avramović, Jovanka 317f.
Ayala, Sebastiano (d'Ayala, Sebastian Graf) 38f.

B

Barber, Ida 248
Bárczy, István 146

Bassegli(-Gozze), *Familie* 37f., 45
Bassegli, Jacobi 31, 36f., 39, 42f.
Bassegli, Katarina di 43
Bassegli, Jakov di 40, 42
Bassegli, Tomo di 15, 25, 29, 31, 36f., 39–43
Bassegli-Gozze, Melchiorre di 37–41, 43f.
Bassegli-Gozze, Paolo di 37–41, 43f.
Bauer, Alexander 207f.
Baumann, Ida 148
Baumgartner, Andreas 202 Anm. 29
Bayer, Karl (Karel) 317–319
Beauvoir, Simone de 47
Bellegarde, Heinrich Graf 136f.
Benko von Boinik, Isidor 317, 322
Bergensstamm, Anton Edler v. 137
Bergner, Rudolf 245
Berson, Seweryn 299 Anm. 117
Bersonowa, Melania 298f.
Bib Doda, *Familie* 62
Bib Doda, Margela (Hide) 62, 72
Bib Doda, Pascha 72
Bib Doda, Prenk 72 Anm. 86
Bichler, Franz, *siehe Pichler, Franz*
Bíró (Kaiser), Gizella 147
Bleiweis, Janez 272
Blumauer, Aloys 29–31, 39

1 Wo möglich, sind im Textteil dieses Buches bei der Erstnennung von Personen ihre Lebensdaten angeführt. Wie die historische Forschung immer wieder zeigt, bedürfen diese jedoch bisweilen einer näheren Überprüfung.

Boos-Waldeck, Carlotta Gräfin 105 Anm.
135, 107
Born, *Familie* 29, 31, 42
Born, Ignaz v. 25–31, 35, 37–40, 43f.
Born (Rivardi, Bassegli, Bassegli-Rivardi),
Maria v. 15, 25f., 29–45
Born, Magdalena v. 36f., 43
Bradford, William 34
Braun, Adolf Freiherr v. 56f.
Braun, Lily 151
Brecher, Elise 226
Bruchnalska, Maria 300
Brühl, Carl Bernhard 202 Anm. 29, 207
Anm. 42
Budzińska-Tylicka, Justyna 293
Bugge Wicksell, Anna 231 Anm. 63
Burián von Rajecz, Stephan Graf 65f., 321
Anm. 80

C

Carey, Mathew 34
Carlyle, Thomas 226
Cauer, Minna 158
Chotek, Isabella Gräfin 129, 135
Conwentz, Hugo 243
Csárszky, Stefan 94
Czarnocka, Janina 298

D

Daszyńska-Golińska, Zofia 302 Anm. 135
Dekańska, Olga 298
Dennie, Joseph 34
Deraghiatti, Antonio 74 Anm. 99
Deraghiatti, Julie (Giuliana) 74
Dietrichstein, Marie Anna (Maria Anna,
Marianna) Gräfin 39, 129–131, 133, 136
Dmowski, Roman 291 Anm. 65
Dobrowolska, Janina 298
Dohnal, Johanna 7
Dolinar, Elvira 262, 267
Doppelbauer, Franz Maria 84f., 87, 113
Anm. 179
Dulęba, Anna 285f.
Dulębianka (Dulęba), Maria 13f., 281–305
Dulęby, Adolf 285

Dulęby, Feliks 285
Dulęby, Henryk (*Vater und Sohn*) 285
Dulęby, Józef 285
Dulęby, Maria 285, 288
Dulęby, Władysław 285f.
Durham, Edith 55

E

Ebenhoch, Alfred 92 Anm. 68, 113 Anm. 179
Eitel Friedrich, Prinz v. Preußen 112
Erb, Klemens 77 Anm. 109
Eskeles, Bernhard 129
Eskeles, Cäcilie 129
Esser, Anna 106 Anm. 142, 108–110
Esterházy, Marie Fürstin 129, 133
Ettingshausen, Andreas v. 202 Anm. 29,
208
Exner-Frisch, *Familie* 207
Eysn, Anna 211
Eysn, Marie 211, 213

F

Falkinger, Theresia 98
Federn, Etta 232 Anm. 67
Federn, Karl 232 Anm. 67
Fehim Pascha 75
Fellinger, Franz 103 Anm. 128
Fickert, Auguste 18, 143, 146, 148–151, 154,
156–160, 162, 220, 228, 231 Anm. 62,
269, 281f., 287, 304 Anm. 149
Fickert, Emil 151
Figdor, *Familie* 207 Anm. 41
Fischer, Ignaz Freiherr v. 27
Fischhof, Adolph 18
Fizia, Ada 189, 191
Fleischhacker, Helene v. 189 Anm. 117
Forneris (Hafner), Anna 94f.
Forster, Georg 29
Franul von Weißenthurn, Johanna 134f.
Franz II., röm. Kaiser (I. v. Österreich)
119–122, 126–128, 130f., 136
Franz Joseph I., Kaiser v. Österreich,
König v. Ungarn 48, 63, 65f., 74–76, 85,
97, 113 Anm. 179, 212, 215
Franzos, Marie 229

Frenkel, Maria 302
 Freund, Georg 95 Anm. 79
 Freundlich, Emmy 220, 251
 Friberg, Maikki 158, 231 Anm. 62
 Fries, Johann v. 27 Anm. 25
 Frobenius, Elsa 191

G

Gangl, Engelbert 275f.
 Gargitter, Paula 189 Anm. 117
 Gerber, Adele 148, 229f., 234 Anm. 72
 Gergely, Janka 147, 149
 Gerold, Moriz v. 213
 Gerold, Rosa v. 213f.
 Gerson, Wojciech 286
 Gerzabkova, Maria 298
 Gilman-Perkins, Charlotte 230 Anm. 58
 Glowacki, Sylvia 189 Anm. 117
 Glückliche, Vilma 18, 142, 147–149, 159, 161f.
 Głabinski, Stanisław 291
 Godwin, William 227
 Gołuchowski, Agenor Graf d. J. 48, 58,
 60–62, 64f., 67, 70–73
 González Téllez, Manuel 42
 Gouges, Olympe de 121
 Govekar, Fran 262 Anm. 24
 Govekar, Minka 262–264, 273
 Gozze, Melchiorre di, *siehe Bassegli-Gozze,*
 Melchiorre di
 Gozze, Paolo di, *siehe Bassegli-Gozze, Paolo*
 di
 Grailich, *Familie* 208
 Grailich, Karoline 208
 Grailich, Wilhelm Josef 202 Anm. 29, 208
 Gripenberg, Alexandra 158
 Grossmann, Janka, *siehe Gergely, Janka*
 Gruscha, Anton Josef 87, 113 Anm. 179
 Grynbergowa, Zofia, *siehe Strzetelska-*
 Grynbergowa, Zofia (Olimpia)

H

Hähnle, Lina 245, 247
 Hähnle, Otto 245 Anm. 42
 Hager von Allensteig, Franz Freiherr 121f.,
 128, 130

Haidinger, Wilhelm 197
 Hainisch, Marianne 147, 160, 263
 Harum, Emma 208
 Hasse, Ernst 187
 Hauer, Franz v. 210
 Hauer, Rosa v., *siehe Tietze, Rosa*
 Haymerle, Heinrich Freiherr v. 56
 Hein, Marie 209
 Hein, Wilhelm 209
 Helfer, Johann Wilhelm 212
 Hertle, Marianne 189 Anm. 117
 Heymans, Gerard 271
 Hickel, Richard 61, 64f., 70
 Hiegelsperger, Mat(t)hias 93 Anm. 71
 Hiegelsperger, Zázilia (Cilly) 107f., 110
 Himmel von Agisburg, Heinrich 82, 83
 Anm. 14, 85f., 96, 99–101, 102 Anm.
 122, 103, 110 Anm. 158, 113, 115 Anm. 187
 Hittmair, Rudolph 112
 Hohenwart, Sigismund Ernst Graf 134
 Hohler, Emerich Thomas 119
 Horowitz, Leopold 286
 Hoyos, Johann Ernst Graf 136
 Hozerowa, Wictoria 300
 Hribar, Ivan 266, 275

I

Ippen, Theodor 61, 64f., 70, 74 Anm. 94

J

Jacobs, Aletta 147, 158
 Jaworska, Sabina 300
 Jefferson, Thomas 33f.
 Jelena, Prinzessin v. Montenegro 72
 Jodl, Friedrich 232 Anm. 67
 Jodl, Margarete 232 Anm. 67
 Joseph II., röm. Kaiser 27 Anm. 24, 28, 30,
 311
 Jutmann, Frida 189 Anm. 117

K

Kablik, Josephine 204, 213
 Kaftan, Erwin 98
 Kaiser, Heinrich 74 Anm. 98
 Kálnoky, Gustav Graf 56, 75f.

Keller, Gustav 315
 Kerr, Louisa Hay 212, 215
 Key, Ellen 158, 229, 269f.
 Khuenberg, Sophie v. 14, 246–248, 252
 Kinsky-Wilczek, Elisabeth 138f.
 Kleinert, Karl Erasmus 246 Anm. 46
 Klemenčič, Ivanka 268, 270
 Kolischer, Grete v. 189 Anm. 117
 Konopnicka, Maria 282, 285, 287–289, 299, 305
 Kostial, Auguste 189 Anm. 117
 Kovačević, Mara 317
 Kowarzowa, Zdzisława 300 Anm. 119
 Kraus, Karl 19, 237
 Krek, Cilka 278 Anm. 134
 Krek, Janez Evangelist 267f., 270, 277
 Kreuter, Julius 185, 188
 Kreuter-Gallé, Karoline (Lina) 13, 167, 169f., 176, 183, 185–194
 Kristan, Ada 271f.
 Kristan, Etbín 272 Anm. 91, 275
 Krtolica, Vidosava 318
 Kuczalska-Reinschmit, Paulina 294
 Kulka, Leopoldine 148, 151, 154, 160, 162f., 227, 230f.

L
 Lagerlöf, Selma 158
 Lanckoronska, Louise Gräfin 129
 Lang, Marie 159f., 220, 228 Anm. 55
 Laschan, Mathilde v. 107 Anm. 146
 Laskownicka, Izabela 298
 Lažansky, Maria Ulrike Gräfin 121
 Lechner, Melchior 103
 Lentner, Sigillindis 47
 Leo XIII., Papst 97, 113 Anm. 179
 Lesser-Kiessling, Anna 248
 Lewicka, Anna 298, 300
 Lichnowsky, Marie Christine Fürstin 129, 135
 Liechtenstein, Karoline Fürstin 129
 Lieven, Dorothea Fürstin 124
 Lindaf-Hageby, Louise 249
 Linhart, Karl 270

Lippe-Weißenfeld, Arnold Graf zur 95
 Anm. 77
 Lippich von Lindburg, Frieda 56, 72, 74, 76, 77 Anm. 108, 79, 80 Anm. 115
 Lippich von Lindburg, Friedrich 15, 48–52, 56–58, 60, 62–64, 66–68, 71f., 74–77, 79
 Lippich von Lindburg, Teresina 15f., 48–80
 Lobkowitz, *Familie* 127
 Lobkowitz, Karoline Fürstin 125–127, 129, 134–137
 Locella, Carlo di 38f.
 Ludwig, Franz 317, 319
 Lueger, Karl 92, 145
 Luegmayer, Catharina 131 Anm. 49
 Lukas, Alma 189 Anm. 117
 Lukesch, Willibald 208

M

Machmud Daz 75
 Máchová, Karla 290
 Madison, Dolley 34
 Madison, James 34
 Mahnert, Ludwig 168
 Maliszewska, Justyna 286
 Manfredo, Marija 268
 Maria Ludovika Beatrix, Erzherzogin v. Österreich-Este, Kaiserin v. Österreich 128
 Marianne, Prinzessin v. Preußen 130
 Marie Louise, Erzherzogin v. Österreich, Kaiserin der Franzosen, Herzogin v. Parma 121 Anm. 10
 Marie Valerie, Erzherzogin v. Österreich 85, 111 Anm. 170, 113 Anm. 179
 Mataja, Emilie 248
 Matejko, Jan A. 286
 Mayer, Hermann 81, 102
 Mayreder, Rosa 159f., 162, 220, 228 Anm. 55
 McKean, Elizabeth 33
 McKean, Joseph Borden 33
 Meraviglia, Olga Gräfin 97
 Mérey, Kajetán v. 58, 62, 70
 Merstorf, J. 211

Migerka, Else 231
 Mijović, Stana 318f.
 Mikola, Frieda 192
 Mill, John Stuart 264
 Misař, Olga 231
 Mitrović, Dragica 317
 Mitterberger, Anna 132
 Möstl, Marie 81, 102
 Monschein, Johanna 47
 Morawetz-Dierkes, Leopoldine v. 206
 Morris, Anthony 33f.
 Morris, Phoebe 34
 Mozart, Wolfgang Amadeus 29
 Müller, Karoline 179
 Münster, Friedrich 29
 Mullphany, *Familie* 34

N

Napoleon Bonaparte 119
 Nestor, Johanna 47
 Neuwall, Gabriele v. 204
 Niklas, Marie (Maria Josefa) 95 Anm. 77
 Nikola I. Petrović-Njegoš, Fürst (König) v.
 Montenegro 72
 Nossig, Felicja 295 Anm. 99, 300 Anm. 119,
 301 Anm. 126
 Nostitz, Pauline Gräfin 212
 Nowotny, Eva 47 Anm. 3

O

Ogilvie (Gordon), Maria Matilda 209, 211
 Onís y González-Vara, Luis de 35
 Orzeszkowa, Eliza 288
 Otto-Peters, Louise 158

P

Pawlewska, Henryka 298, 300, 302
 Pažin, Luca 316, 318
 Pehersdorfer, Anna 213
 Pereira-Arnstein, Henriette Freifrau v. 130
 Perthen, Anna 251
 Pesendorfer, Friedrich 95f., 100, 101 Anm.
 113, 103f., 107f., 110, 114
 Petraschek, Hilde 210
 Petraschek, Walther E. 210

Petraschek, Wilhelm 210
 Petražycka-Tomicka, Jadwiga 299, 302
 Petrović, Leposava 317
 Petrović, Milka 316
 Pfeiffer, Ida 94f., 197, 212
 Pichler, Franz 93 Anm. 71, 109 Anm. 154, 111
 Anm. 168, 112 Anm. 171
 Piłsudski, Józef 301
 Pinzger, Anton 82 Anm. 8, 85
 Pirhing, Ernrucus 42
 Pius X., Papst 85
 Plaß (Gruber), Theresia (Therese) 110
 Plo(h)berger, Theresia 110
 Pluskal, F. S. 213
 Pogatschnigg, Paul 178 Anm. 49
 Pokorny, J. 106 Anm. 143
 Ponceau, Pierre-Étienne du 33
 Popp, Adelheid 220, 228, 271
 Posch, Marie 213
 Pratt, *Familie* 34
 Prepeluh, Albin 275
 Prinzinger, August 243
 Prus, Bolesław 288
 Przibram, *Familie* 207 Anm. 41
 Puthon, Viktor Freiherr v. 113 Anm. 179

R

Radziwiłł, Michał Piotr 287
 Raschke, Marie 158
 Reichmann von Hochkirchen, Augustin
 Freiherr 132
 Renner, Karl 48, 63, 77f., 250
 Resch, Julie 134
 Reumann, Julius 317
 Reutt (Reuttówna), Maria (Marja) Jadwiga
 298, 300 Anm. 119
 Richthofen, Ferdinand v. 209
 Richthofen, Irmgard v. 209
 Rivardi, John Jacob Ulrich 15, 25, 30–33, 40
 Rivardi, Lewis 32, 36, 38
 Rivardi, Marie 32, 36
 Rivardi, Ulrich 32, 36, 38, 43
 Rößler, Emma 13, 167–170, 176, 179–183,
 193f.

Roland, Marie-Jeanne (Madame Roland)
121
Romanowiczówna, Zofia 302
Rosegger, Peter 246f.
Rudigier, Franz Joseph 81
Rudorff, Ernst 243
Rush, Benjamin 33
Rush, Julia 33
Ryglówna, Janina 298
Rzewuska, Louise (Rosalie) Gräfin 129

S

Salomon, Alice 160
Sartori, Marie 189 Anm. 117
Saurau, Franz Joseph Graf 135
Savoyen-Carignan, Maria Theresia Anna
Felicitas Herzogin v. 133
Schey, *Familie* 207 Anm. 41
Schirmacher, Käthe 160, 188, 282, 299
Anm. 117
Schlegel, W. 213
Schleicher, Filip 298
Schlesinger-Eckstein, Therese 227, 231
Schmalzgrueber, Franz Xaver 42
Schmid, Franz 100 Anm. 110
Schmid, Therese 211
Schmidt, Auguste 158
Schmidtmayr, Maria 85
Schmiedl, Georg 250
Schönborn, Sophie Gräfin 129
Schoenichen, Walther 243
Schreiber, Adele 160
Schreiner, Berta 189 Anm. 117, 191
Schreiner, Olive 230
Schuber, Maria 94f.
Schuselka, Franz 9
Schwarzenberg, *Familie* 127
Schwarzenberg, Joseph II. Fürst 127
Schwimmer, Rosika 18, 142, 147–149, 157,
159–163
Seipel, Ignaz 48, 68, 79f.
Seymour, Isabel 234 Anm. 72
Skofitz, Alexander 213
Smith, Robert 33
Soliman, Angelo 26

Sonnenfels, Joseph v. 27
Sonnleithner, Ignaz v. 138
Sonnleithner, Joseph 125–127, 134f., 138f.
Sophie Charlotte, Prinzessin Eitel
Friedrich v. Preußen 112
Sorgo, Antonio di 43f.
Spiegelfeld, Margarethe Freifrau v. 107
Anm. 146
Spiegelfeld, (Aloisia) Norberta Freifrau v.
107, 110
Spiegelfeld, Otto Freiherr v. 107 Anm. 146
Spiridonowa, Marie 233 Anm. 70
Sprinzenstein-Harrach, Marianne Gräfin
106 Anm. 145, 107f.
Staël, Germaine de (Madame de Staël) 124
Stapiński, Jan 295 Anm. 94, 298
Staudacher, Ferdinand 186
Štebi, Alojzija 265, 271
Stingeder, Therese 95 Anm. 77
Stöcker, Helene 160
Stojałowski, Stanisław 295 Anm. 94
Stona, Maria 246 Anm. 46
Stopper, Ludmilla 189 Anm. 117
Storn, *Ehepaar* 209
Stradal, Emmy 192
Strigl, Joseph 81 Anm. 3
Stritt, Marie 160, 230 Anm. 58
Strzetelska-Grynbergowa, Zofia (Olimpia)
294, 298
Stummer, Angelus 99
Suess, Eduard 213
Suttner, Bertha v. 250
Szczepańska, Janina 298

T

Tavčar, Franja 262f., 266, 275
Tavčar, Ivan 262 Anm. 25, 265, 275 Anm.
118
Thallóczy, Lajos 71
Thurn, Anna Gräfin 129
Tietze, Emil 210
Tietze, Hilde, *siehe Petraschek, Hilde*
Tietze, Rosa 210
Todesco, Sophie 204
Tolstoi, Lew Nikolajewitsch 227

Tomicka, Jadwiga 298
 Touaillon, Christine 148, 151
 Toula, Franz 208
 Trauttmansdorff, Josefine Fürstin 139
 Anm. 81
 Trauttmansdorff, Karoline Fürstin 129
 Triller, Karel 275
 Troll, Wilhelmine v. 251
 Troll-Borostyáni, Irma v. 251

U

Unzer, Johanne Charlotte 53 Anm. 24

V

Valduga, Emanuel 246 Anm. 46
 Vázsonyi, Vilmos 155f.

W

Wastian, Heinrich 168, 181

Wechslerowa, Stefania 298
 Weiermayr, Josefa 95 Anm. 77
 Welsh Carlyle, Jane 226f.
 White, William 33
 Wieland, Christoph Martin 29 Anm. 39
 Wilhelmine (Wilhelmina), Prinzessin v.
 Preußen, Prinzessin v. Oranien-
 Nassau 130
 Windthorst, Ludwig 92f.
 Witasek, Johanna 213
 Witkowska, Helena 304
 Wollstonecraft, Mary 227
 Wutka, Antonie 132f.

Z

Zarzycki von Nowina, Myron 316
 Zepharovich, Ludwig v. 107 Anm. 146, 111
 Zöhrer, Ferdinand 95

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Dóra Fedeles-Czeferner ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte, HUN-REN Forschungszentrum für Geisteswissenschaften in Budapest.

Barbara Haider-Wilson ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institute for Habsburg and Balkan Studies der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Sandra Klos ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturwissenschaften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Julia Kölbl ist Dissertantin und Projektbearbeiterin am Institut für Translationswissenschaft an der Universität Graz.

Angelique Leszczawski-Schwerk ist freiberufliche Wissenschaftlerin in Dresden.

Otilie Manegold ist ehemalige wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturwissenschaften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Johannes Mattes ist Marie Curie Fellow am Department of Archaeology, Conservation and History der University of Oslo und Projektleiter am Institut für Kulturwissenschaften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Sven Mörsdorf ist Doktorand am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz.

Katharina Scharf ist wissenschaftliche Mitarbeiterin (Post-Doc) am Arbeitsbereich für Kultur- und Geschlechtergeschichte (Institut für Geschichte) an der Universität Graz.

Waltraud Schütz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institute for Habsburg and Balkan Studies der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Irena Selišnik ist Assistenzprofessorin am Institut für Geschichte der Universität Ljubljana.

Jonathan Singerton ist Assistenzprofessor für globale politische Geschichte an der Vrije Universiteit Amsterdam.

Rachel Trode promovierte am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz und ist freiberufliche Wissenschaftlerin.

Heidrun Zettelbauer ist Universitätsprofessorin für Kultur- und Geschlechtergeschichte am Institut für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz.